Cur.
8-32.(4

<36604372010015

<36604372010015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Rußlands und Deutschlands

Befreiungskriege

von

der Franzosen-Herrschaft

unter

Napoleon Buonaparte

in den Jahren

1812 — 1815.

Von

D. Carl Venturini.

Vierter Theil.

Krieg im Niederlande, Frankreich und Italien.

Pessimum inimicorum genus, — laudantes!
Tacit.

Mit sieben Kupfern.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1819.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Die Idee, welche mir bei der Ausarbeitung dieser Geschichte des Befreiungskrieges, vorgeschwebt, habe ich, wie der aufmerksame Leser wohl bemerken wird, durch alle vier Theile festgehalten. Es war meine Aufgabe: historisch auszumitteln und pragmatisch darzustellen, wie durch Benutzung der Volkskraft in Rußland, Preußen u. s. f. die Macht des großen Welttyrannen gebrochen, der herrliche Sieg erfochten und das Festland von Europa, aus der Knechtschaft schmählichen Banden, befreiet worden. Dabei mußte denn auch wahr und kräftig gezeigt werden, wie von den Völkerhirten der theuer errungene Sieg benutzt, die große Aufgabe wahrer Staatskunst gelöset, und des Schwerdtes herrliche Erndte, durch der Diplomatik Künste ins Trockene gebracht worden. Wie die Sachen gegenwärtig vorliegen, habe ich sie gegeben. Aber die Akten sind noch nicht geschlossen, und das Endurtheil zu fällen, ist also viel zu früh. Daher ist auch in diesem Werke keine historische Vollendung zu suchen; — doch verdient es mit steter Berücksichtigung des Gedankens, der ihm zum Grunde liegt und die Darstellung, wie ihre innere Seele belebt, — gelesen und geprüft zu werden. Eine mikrologische Beurtheilung wird allerdings Manches daran zu makeln

Digitized by Google

finden. Darauf zu antworten, ist aber nicht meine Sache. Nur freimüthig-wahre Berichtigungen einzelner Thatsachen, oder lehrreiche Aufklärungen des noch immer verborgenen Zusammenhangs mehrerer wichtigen Ereignisse, oder eine auf solide Gründe gestützte Censur des der Darstellung eingewebten Raisonnements, — verehre ich dankbar, und werde sie bei der vielleicht folgenden zweiten Auflage treu und gewissenhaft benutzen. Ueber Form, Eintheilung und Darstellung des gegebenen Stoffs, habe ich mich in der Vorrede zum ersten Theile hinlänglich erklärt, — habe jedoch in keinem unserer kritischen Blätter eine berichtigende Beurtheilung jener Ansicht bis jetzt gelesen. Es ist schmerzhaft, bemerken zu müssen, daß nicht wenige Sinn entstellende Druckfehler sich eingeschlichen, — und daß, selbst in diesem vierten Theile, obgleich ich die zweite Korrektur nachgelesen, wegen meiner, besonders bei Lichte schwachen Augen, mehrere Buchstabenfehler durchgeschlüpft sind. Die meisten derselben werden in dem angehängten Verzeichniß nachgewiesen; wegen der übersehenen, bitte ich den Leser um Entschuldigung. — Ueber die Gestaltung von Europa, hoffe ich, bald nach Beendigung des aachener Kongresses, eine gediegene Darstellung liefern zu können.

D. Carl Venturini.

Digitized by Google

Geist- und Inhaltsübersicht

des

vierten Theils dieser Kriegsgeschichte.

I.

Der kleine Krieg nach dem großen Kriege im Jahre 1814.

Die Diplomatik pries den pariser Frieden vom Jahre 1814, als den Anfangspunkt einer langen Ruhe friedlicher, segensvoller Jahre; — und doch ward, bei fast allen europäischen Völkern, ein lauter Unwille darüber sichtbar. Woher entstand wohl dieser Unwille? Unstreitig aus der vorherrschend gewordenen öffentlichen Meinung: daß die Hauptpunkte, worauf es bei der gewünschten Beruhigung der Völker und der Staaten jetzt ankomme, durchaus nicht ins Reine gebracht worden. — Schilderung der unwiderstehlichen Macht der öffentlichen Meinung. Aeußerung dieser Meinung in Deutschland. Die Diplomatik kehrt sich nicht daran, sie geht ihren Weg, — reizt dadurch zum bittern Widerspruch, — und es entwickelt sich also nach dem großen Kriege, der kleine Krieg in Wort, Schrift und That. Durch die nächstfolgenden Resultate des großen

Digitized by Google

Kampfs und des ihn beendigenden, hochgepriesenen Friedens, werden Mißtrauen, Ingrimm und Haß gegen die herrschende Gewalt, sehr vermehrt. Die Aufmerksamkeit richtet sich zunächst auf Norwegen, dessen edles Volk, ganz dem gepriesenen Geiste des pariser Friedens entgegen, mit Gewalt unter Schwedens Scepter gebeugt wird. Pragmatische Uebersicht der norwegischen Revolution i. J. 1814. Große Mißgriffe. Resultate. Noch größere Verstimmung dadurch. — Entsetzlicher und greuelvoller Zustand in Spanien nach Ferdinands VII. Rückkehr. Freisinnige Konstitution des Reichs, von den Cortes entworfen; Entgegenstreben der Aristokraten und des Clerus; Ferdinand giebt sich diesen hin, und der blutigste Despotismus kommt an die Tagesordnung. — Furchtbare Rückschritte zum alten Wahne und zur Finsterniß; Torturen und Verbannungen der Liberalen und Josephinos; die Schildwache von Ostolaza; die Epurationskommission; die Inquisition; die Rückkehr des alten unsinnigen Steuersystems und der Mesta; die gänzliche Vernachlässigung der Armee; die unheilbaren Finanzen. — Folgen: Geist des Aufruhrs im Volke; Greuel in Catalonien, in Navarra, in Cadix; Epos Minas Verschwörung; Porlier Marquesito; Gottes furchtbare Strafgerichte über Spanien! — Was thaten die Friedensstifter von Europa, um diese Greuel zu hemmen? — Aussprüche der öffentlichen Meinung darüber, — besonders in England! — Aehnliche Stellung der Verhältnisse in Italien. Freiheitsideen der edelsten Menschen in Italien. Die Carbonnari; frühere Begünstigung derselben durch Englands Politik. Murats Hinterlist, sucht jene Ideen ebenfalls zu benutzen. — Drohende Ansichten in der Lombardei. Außerordentliche Rückschritte zum alten System in Piemont. — Ein Gewaltstreich vernichtet Genua's verheißene Selbstständigkeit, und vereinigt die alte Republik mit Sardinien. Reaktion im Kirchenstaate.

Digitized by Google

Mürats seltsame Stellung, und Vorbereitung zum Kriege. Italien zeigt sich überall reif zu einer großen Explosion im Jahre 1814. — Furchtbarer Meinungskrieg in der Schweiz; blutige Scenen; Kampf der Waadt und Aargaus gegen Bern; Unruhen in Freiburg, in Solothurn, in Bündten, in Luzern, in den kleinen Kantons. Kümmerliche Friedensvermittelungen. — Unzufriedene Stimmung im Niederland; Schutzwache daselbst von Engländern und Hannoveranern; widersprechende Urtheile. — Der Meinungskrieg in Deutschland. Ursachen und Fortschritte desselben. Stimmung in Oesterreichs Staaten. Regsamkeit der Ideen und Verfassungswünsche in der preußischen Monarchie. Baierns seltsame Stellung: Geist der Regierung; klagende Stimmen dagegen. Mißliche Stimmung in Würtemberg und in Baden. Der siebenjährige Schlaf in Althessen; Inkofferirungssystem; ärgerliche Streitigkeiten der Stände mit der Regierung. — Alter Geist in Hannover; große Klagen; unleugbare Mißgriffe; Meinungskampf. Schöne aber größtentheils vereitelte Hoffnungen in Braunschweig. Sachsens höchst unglückliche Lage; eigentlicher Brennpunkt des deutschen Meinungskrieges daselbst. — Mißliche Stimmung in Polen; Feinheit des St. Petersburger Kabinets; Polen scheint für Rußland dadurch gewonnen zu werden. Zweifel! — Allgemein werdende bittere Stimmung gegen Englands Monopolen- und Seeherrschaftssystem. — Englands stolze Sprache, auch konsequente und kraftvolle Politik. Gänzlich falsche Berechnungen, jedoch im Kriege mit Amerika, das siegend aus dem furchtbaren Kampfe heraustritt. Bezahlte Anhänger der Britten; — Schwanken der öffentlichen Meinung deswegen. Großer Brennpunkt des europäischen Meinungskriegs endlich in Frankreich: bourbonische Reaktion und heftiger Ingrimm deswegen unter den Republikanern. Mangelhafte Konstitution des Reichs; Brandstoffe schon darin genug; mehr noch

angeblasen durch den König und seine Umgebungen. Böser Geist durch ganz Frankreich herrschend. Schwaches System der Milde und Gnade. Unruhen und Klagen in den Provinzen; ärgerliche Scenen in der Hauptstadt. Furchtbarer Geist in der Armee. Falsches Benehmen des Königs dagegen. Wahrscheinlichkeit eines angezettelten Komplots zur Rückkehr Napoleons, wird entdeckt durch den Engländer William Playfair. Anzeichen einer nahen Explosion in Frankreich. — Ueberall also Krieg der Meinung gegen die herrschende Gewalt.

II.

Die Lösung der großen Aufgabe des wiener Kongresses wird durch die selbstsüchtige Politik der meisten Theilnehmer erschwert, und, durch Napoleons Rückkehr auf den französischen Thron, größtentheils vereitelt.

Hauptaufgabe des wiener Kongresses. Antagonism des monarchischen und republikanischen Prinzips. Hoffnungen der Völker. — Volksschriftsteller. Europäischer und deutscher Rath auf dem Kongresse. Was jeder entscheiden sollte? Trübe Aussichten; große Verschwendung in Wien; Spannung der Gemüther; Manövers der Diplomatik; Talleyrands Noten. — Zwispalt wegen Sachsen und Polen; — Oesterreichs Absicht; — Rußland entgegen; — Preußen mit Rußland; — heimlicher Bund zwischen England und Oesterreich, dem sich Baiern anschließt. Kunstgriffe der Diplomatik; Urtheile der Beobachter. Einmischung der kleinen Fürsten; Klagen der Mediatisirten; — Forderungen der hohen katholischen Geistlichkeit; Bitten der deutschen Buchhändler!! — Große Verwickelung vieler anderen europäischen Angelegenheiten: Komittée

Digitized by Google

für die italienischen Angelegenheiten; — Kommitée für die Schweiz; — Debatten über den Sklavenhandel; Anträge gegen die Barbaresken: Sidney Smith! — Friedlichere Stimmung über Polen und Sachsen im Anfange Februars. Preußen wird durch einen Theil von Sachsen und Polen, wie auch in Altwestfalen und jenseits des Rheins entschädigt, — und übervortheilt; bleibt aber dennoch ruhig. Stärkeres Andringen der kleinen deutschen Fürsten bei dem Verfassungswerke mit zu rathen und zu handeln. — Verfassungsentwürfe: erster, — zweiter. — Baierns und Würtembergs Widerspruch, um die volle Souverainität beizubehalten. — Gerüchte vom wiener Kongresse und der dort herrschenden Zwietracht, die auch nach Elba herüberschallen. Napoleon auf Elba; Anekdoten und Märchen von seiner dortigen Lebensweise; unkluges Betragen seiner Feinde. Napoleons Abfahrt von Elba; Landung in Frankreich; schnelle Fortschritte. Napoleons Proklamationen an das französische Volk und Heer, als Dokumente der Zeitgeschichte. — Schrecken in Paris; Proklamationen des Königs; — Aufruf des Marschalls Soult; — Maßregeln gegen Napoleons Vordringen; — werden alle vereitelt; sein Triumphzug nach Paris; des Königs letzte Proklamation vor der Flucht. — Schnelle Reaktion zum Siege der kaiserlichen Regierung; neue Dekrete; neues kaiserliches Ministerium; Paradeaudienzen und Deklamationen. — Schrecken in Wien bei der Nachricht von Napoleons Wiedererscheinen in Frankreich; heftige und schnelle Maßregeln gegen ihn; Zauberveränderung des Kongresses. Erklärung vom 13ten März: le congres s'en va en guerre! Harte Censuren jener Erklärung, — besonders in England. Erneuerung des Traktats von Chaumont; Subsidientraktat mit England. Beitritt der deutschen Fürsten. Schnelle Schöpfungen in der Angst: Polen, das Königreich der Lombardei, die Großherzogthümer u. s. f. Verordnung über die Schweiz u. s. f. Napoleons vor-

Digitized by Google

gespiegelte Friedensliebe wird verhöhnt, und seine Schreiben an die großen Monarchen, werden nicht beantwortet. Kommission in Frankreich zur Censur der Wiener Erklärung vom 13ten März. Gegenschritte in Wien zur Gewinnung der öffentlichen Meinung: Kommissionsbericht. Schnelle Fortschritte zur Beendigung des wiener Kongresses; neue Entwürfe zur deutschen Konstitution. Unvollkommene deutsche Bundesakte. Diplomatische Aeußerungen darüber.

III.

Vorspiele des großen Entscheidungskampfs. Mürats Abentheuer-Zug und schneller Untergang in Italien. Bürgerkrieg in Frankreich. Geist der neuen buonapartisch-republikanischen Regierung. Ungeheure Rüstungen und Vertheidigungsmaßregeln in Frankreich.

Ausbruch in Italien. Mürats gedrängte Stellung und Hinterlist; diplomatische Umtriebe; Mürats Verbindung mit Napoleon. Mürats Heer; Organisation und Charakter desselben; hochfliegende Entwürfe. Mürats Schaaren rücken vor nach Oberitalien. Der Papst entflieht. Großer Schrecken, und kräftige Gegenmaßregeln von Bellegarde. Mürats Proklamation an die Völker Italiens; Gegenerklärung des österreichischen Generals. — Vordrang der Neapolitaner in fünf Kolonnen nach dem Po. Erstes Gefecht am Panaro zum Vortheile Mürats. Strategische Ansicht. — Schnelle Verstärkung des österreichischen Heers in Italien: Frimont Oberbefehlshaber. England nimmt Parthei gegen Mürat: Bentinks Erklärung. — Gefecht bei Ochiobello, — unglücklich für die Neapolitaner. Höchst unglückliche Wendung der Krieges! — Mißglückter Zug der Neapolitaner unter Livron

Digitized by Google

und Pignatelli nach Florenz. Sie werden von Nugent zurückgeworfen; Ende der Offensivoperationen Mürats. Elender Rückzug! Armee von Neapel unter Bianchi. Gefecht am Ronco. — Mürats Anträge zum Waffenstillstande, — werden verworfen; fernere Flucht. Niederlage der Neapolitaner bei Tolentino. Nugents Vorrücken über Rom nach Neapels Grenze; Proklam ans Volk. Letztes Gefecht bei Germano. Mürat entflieht. Auflösung des neapolitanischen Heers. Ferdinands IV. Proklam an Neapels Volk. Die Engländer vor Neapel; Campbells Konvention mit Madame Mürat. Gallos vereitelte Unterhandlungen; Konvention zu Casa Lanzy. Greuelscenen in Neapel. Einzug der Österreicher daselbst. Die Oesterreicher besetzen die Provinzen. Mürat entflieht nach Frankreich. —

Napoleons seltsame Stellung in Frankreich. Ludwigs Flucht nach den Niederlanden. Das auswärtige Frankreich! Bürgerkrieg in Frankreich. Scenen in Bordeaux; Angoulémes Unglück und Entfernung aus Frankreich. Krieg in der Vendée: Roche Jacquelin, d'Autichamp und Travot. — Geist der buonapartischen Regierung. Caulincourts Kriegesbericht. Zusatzartikel zu den Reichsverfassungen. Berufung des Mailagers. Abstimmungen über den Verfassungsentwurf. Pöbelaufzüge; Föderation; Napoleons Haranguen. Schilderung des Mailagers: Reden und deren Beantwortung durch Napoleon. Der Schwur auf das Evangelium zur Aufrechterhaltung der Konstitution. — Installirung der neuen Pairskammer, — Abschied Napoleons.

Ungeheure Kriegsrüstungen. Kompletirung und neue Organisation der Armee; Aufruf an die ganze waffenfähige Mannschaft in Frankreich; Bewaffnung der Nation; Davoust Proklam. Bewaffnung der Grenzfestungen. Innere Vertheidigungsmaßregeln. Festungswerke um Paris. Freiwillige Geldopfer für den

Digitized by Google

Krieg. Kommandeurs der verschiedenen Armeekorps; Soults, des Majorgenerals, Proklam an das Heer.

IV.

Kriegesrüstungen der Verbündeten. Ausbruch des Krieges im Niederlande. Entscheidende Schlachten daselbst. Unermeßliche Folgen des Sieges. Blücher und Wellington in Paris. Ludwigs XVIII. Rückkehr.

Zustand der alliirten Heeresmacht bei Napoleons Rückkehr. Kleist-Nollendorfs und des Erbprinzen von Oranien schwache Armeekorps an den Grenzen; schnelle Vertheidigungsmaßregeln. Vorläufiger Operationsplan; Urtheil darüber! Preußens Rüstungen, und Aufruf des Königs an sein Volk. Rüstungen in Oesterreich; in Rußland; in England. Stärke der bairischen Armee; der Würtemberger, Hessen, Hannoveraner, Braunschweiger u. s. f. Anstrengungen für den Krieg in der Schweiz; — schwache Rüstungen in Spanien; in Piemont. Wellingtons Vertheidigungsplan; Ordre de Bataille des von ihm befehligten Heers. Eiliges Vorrücken der preußischen Truppen. Aufruhr der Sachsen in Lüttich; bedenkliche Stimmung. Unterbrechung aller Kommunikation mit Frankreich. Ordre de Bataille des vom Marschall Blücher befehligten Heers. Stärke beider Armeen; eigenthümlicher Geist und Charakter der englischen, — der preußischen. — Das französische Heer rückt gegen die Grenzen vor. Geist und Stimmung desselben. Ordre de Bataille der von Napoleon befehligten Schaaren. Napoleons Ankunft beim Heere und seine Proklamation an dasselbe.

Anfang der Feindseligkeiten. Gefechte an der Sambre zum Nachtheile der Preußen unter Ziethen. Un-

Digitized by Google

erwartete Nachricht vom Angriffe zu Brüssel: Wellington bei dem Herzog von Richmond. Schnelle Vorkehrungen des Herzogs von Braunschweig. Marsch nach Quatrebras; — Stellung der Preußen bei Ligny. — Die Schlacht bei Quatrebras. Beschreibung des Schlachtfeldes. Bedenklicher Anfang des Gefechts; Tod des Herzogs von Braunschweig. Wendepunkt der Schlacht; die wellingtonschen Schaaren behaupten ihre Position, können aber die Preußen nicht unterstützen. — Die Schlacht bei Ligny. Beschreibung des Schlachtfeldes, Anfang der Schlacht, drei Uhr Nachmittags. Furchtbarer Kampf um St. Amand. Blüchers Gefahr und Rettung. Rückzug der Preußen nach Wavre; ungeheurer Verlust. Pomphafte Siegesnachrichten von Seiten der Franzosen. Censur der gegenseitigen Manövres. Schrecken und Verwirrung in Brüssel. — Heeresbewegungen am 17ten Junius; Verabredungen zwischen Blücher und Wellington. Stellung des brittisch-niederländischen Heers am 18ten Junius; Beschreibung des Kampfplatzes. Napoleons Verblendung: seine Aeußerung. — Die Schlacht beim schönen Bunde. Napoleons Streitkräfte; Plan zur Schlacht und Angriff. Heftiges Gefecht bei Hougemont; bei la Haye Sainte; mißlicher Stand der Sachen. Wendepunkt der Schlacht um 3 Uhr Nachmittags. Marsch der Preußen von Wavre her. Blücher bricht los; Angriff der vierten Korps unter Bülow von Dennewitz; Lärmen und Verwirrung in Brüssel. Napoleon ermuthigt seine Schaaren zum letzten entscheidenden Anlauf. Belle Alliance der Richtungspunkt der preußischen Bewegungen. Furchtbarer letzter Angriff der französischen Garden auf die Höhen von Mont St. Jean; wird abgetrieben. Entscheidung durch die Preußen bei Planchenoit; Sieg; Flucht der Franzosen; grenzenlose Verwirrung; Nachdrang der Preußen; Blücher und Wellington bei belle Alliance. Fluchtsscenen. — Gefecht bei Wavre; Grouchy gegen Thie-

Digitized by Google

lemann. Flucht der Franzosen nach Namur; Verlust der Preußen vor dieser Festung. — Urtheil über Napoleon. Ungeheurer Verlust von allen Seiten. Berechnung desselben. Blüchers Proklam an sein Heer — Unmittelbare Folgen der großen französischen Niederlage. Scenen in Paris: Neys Erklärung in der Pairskammer. Plan zur Diktatur Napoleons, wird vereitelt. Fouché und Lafayette. Napoleon dankt ab zu Gunsten seines Sohnes. Heftige Debatten in der Deputirtenkammer. Provisorische Regierung; — Friedensabgesandschaft. Einbruch der verbündeten Schaaren Wellingtons und Blüchers. Vormarsch nach Paris. Wellingtons Proklam. Abweisung des französischen Antrags zum Waffenstillstande. Gefecht bei Villers Cotteret; Grouchys Heer kommt nach Paris. Davoust übernimmt das Kommando; sein Schreiben an Blücher; derbe Antwort. Paris wird eingeschlossen; unglückliches Reitergefecht bei Versailles; Verlust der Preußen; heftiges Gefecht bei Issy. Kriegesrath in Paris. Addresse des französischen Heers; Fouchés geheime Unterhandlungen; Kapitulation von Paris. Aufklärungen darüber. Letzte Erklärung der Repräsentantenkammer. Die Preußen rücken in Paris; Schilderung. Ludwig XVIII. Einzug.

V.

Einbruch und Vormarsch der übrigen verbündeten Armeen in Frankreich. Das widerspenstige Volk. Die Armee an der Loire und die Festungsgarnisonen. Seltsamer Mittelzustand zwischen Krieg und Frieden. Greuelscenen in Süden und Westen Frankreichs, Fouchés Berichte. Die royalistische Reaktion.

Unthätigkeit des linken Flügels der großen verbündeten Armeen, während der entscheidenden Opera-

Digitized by Google

tionen des rechten. Schnelle Thätigkeit bei der Nachricht von Wellingtons und Blüchers Siegen. Erklärung des Fürsten Schwarzenberg an die Franzosen. Gegenaufruf an die Baiern, Badener, Würtemberger, Hessen, von Seiten der Franzosen. Wredens Einfall in Frankreich; sein Proklam aus Saargemünd. Czernischeffs Streifereien. Wrede in Nancy; Ferté Sous Jouarre; vor Paris; Hauptquartier in Melun. — Operationen des Kronprinzen von Würtemberg. Treffen mit Rapp hinter der Sussel; Verlust des Kronprinzen. Vormarsch durch die Vogesen ins Innere Frankreichs über Joinville, Vitry u. s. f. — Operationen der österreichischen Hauptarmee gegen Lecourbe. Drei Korps: Colloredo, Hohenzollern, Erzherzog Ferdinand. Heftiger Widerstand der Franzosen. Verlust der Oesterreicher bei Oberhausbergen. Ergrimmter Volkskrieg; Schilderung. Waffenstillstand mit Lecourbe und Rapp. Operationen des österreich-sardinischen Heers unter Frimont gegen Suchet. — Geht über den Simplon und Mont Cenis; tapferer Widerstand der Franzosen. Eroberungen von l'Ecluse, Perte de Rhone, Grenoble, Lyon. Waffenstillstand mit Suchet. Theilnahme der Schweizer am Kriege. Aufruhr einiger Schweizer Regimenter. Konvention mit General Marulay. Mißglückte Unternehmung der royalistischen französischen Armee unter la Rochefaucoult. Lächerliche Kriegeszüge der spanischen Armeen unter Castannos und Abisbal. — Festungskrieg. Die Preußen vor Maubeuge, Landrecies, Rocroy u. s. f. Die Niederländer und Engländer vor le Quesnoy, Valenciennes. Die Hessen vor Sedan, Mezieres, Montmedy. Die Oesterreicher vor Longwy, Hüningen, Auronne u. s. f. — Seltsame Stellung der Loirearmee; Massenas Proklam an dieselbe; Verbindung mit dem Vendéeheere. Furchtbare Soldatenanarchie; Davoust's Tagesbefehl. Das Heer unterwirft sich scheinbar dem Könige. Au-

Digitized by Google

thentische Schilderung von einem Augenzeugen. Hartes Verfahren der in Frankreich eingedrungenen alliirten Heere. Mangel an Disciplin; schreckliches Loos der Bewohner der besetzten Provinzen. Provisorische Uebereinkunft zwischen den Alliirten und der französischen Regierung über die militairische Besetzung der größern Hälfte Frankreichs. Standquartiere der Preußen; der Engländer; der Russen; der Oesterreicher; der Baiern, Würtemberger, Sachsen. Scharfe Maßregeln der Preußen. Erzwungene Herausgabe der geraubten Kunstschätze. Ingrimm der Franzosen und große Klagen. Bedrängte Lage des Königs; seine eignen Aeußerungen darüber. Widerwärtige Stimmung des Volks. Neue projektirte Organisation der Armee. Gefährliche Auftritte, — besonders in Straßburg. — Furchtbare Fermente im Süden und Westen Frankreichs. Greuelscenen in Nismes. — Fouchés erster Bericht von der Lage Frankreichs; zweiter Bericht. — Unsinnige Stimmung und Maßregeln der Ultraroyalisten; ihre Einwirkung auf den König; ihre bedeutende Parthei am Hofe. Schonungslose royalistische Reaktion; Proskribtionen; Blutgesetze. Labedoyerens und Neys Tod. Abgang der Minister; ihre Addresse an den König. Neue Minister: Richelieu. — Neue Wahlen der Deputirten. Eröffnung der Kammern. Prevotalgerichte. Amnestievorschlag; Debatten darüber. Sieg der Ultras. Schicksale der Anhänger und Trabanten Napoleons. Seine Familie.

Digitized by Google

VI.

Friedensunterhandlungen. Die heilige Allianz. Der zweite pariser Friede mit seinen Nebenkonventionen. Buonapartes endliches Schicksal. Die ewige Nemesis.

Ansicht von Frankreich, unter des Schwerdtes Gewalt der Alliirten. Wünsche und Ideen über den mit Frankreich zu schließenden Frieden. Stimmen der öffentlichen Meinung. Der Frieden schließenden Mächte verschiedene und widersprechende Politik. Einklang der Wünsche und politischen Stimmung der französischen Nation nach außen. Gang der Unterhandlungen und der Geschäfte. Vorspiele: die heilige Allianz; seltsame Urtheile der Zeitgenossen darüber. Der pariser Friede vom 20sten November. Militairkonvention wegen der fünfjährigen Okkupation eines Theils von Frankreich durch die alliirten Truppen. Konvention über die von Frankreich zu leistenden Geldzahlungen. Uebereinkunft über die Erfüllung der nicht erfüllten Artikel des pariser Friedens vom Jahre 1814. — Separatartikel. Traktat zwischen den vier großen Mächten zur Aufrechterhaltung des zweiten pariser Friedens: Diplomatische Note der Minister der vier großen Mächte an den französischen Minister Richelieu: scharfe Ermahnungen und Lehren. — Erklärung des französischen Ministers über den Frieden in beiden Kammern. Censur darüber. Was läßt sich nach einer solchen Erklärung von der französischen Regierung und von einem solchen Volke für die Ruhe von Europa hoffen? — Urtheile des gesunden Volksverstandes über diesen Frieden und seine verheißene Segnungen. Gewaltiges Lobpreisen der Weisheit, welche diesen Frieden geschlossen. — — Das künftige Urtheil der Geschichte: die ewige Nemesis. Buonapartes Schicksale: seine Flucht aus Frankreich. Buonaparte ein Gefangener der Engländer. Abfahrt nach St. Helena.

Digitized by Google

Schilderung jener Insel. Instruktion für den dortigen Gouverneur. Offizielle Erklärung. — Schluß: die Zeichen der Zeit. Kaisers Alexanders Erklärung an sein Volk über die Begebenheiten der vier letzten Jahre. Die Zukunft.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 23 lies statt Christin — Christie. S. 28 l. st. Sonderdale — Lauderdale. S. 30 Zeile 5 von unten statt fordern — fordere. S. 36 Z. 14 v. oben hinter Norwegen, nur ein ; S. 43 Z. 10 v. unt. st. demnach — dennoch. S. 45 Z. 17 v. unt. st. nicht — nichts. S. 49 Z. 4 v. ob. st. der — den. S. 51 Z. 12 v. unt. st. Cavallos — Cevallos. S. 60 Z. 10 v. ob. st. betragender — betragenden. S. 61. Z 1 v. unt. streiche sich weg. S. 72 Z. 2 v. unt. st. aufstrebender — aufstrebenden. S. 73 Z. 9 v. ob. st. Leckio — Leckie. S. 73 Z. 7. v. unt. st. den — der. S. 78 Z. 1 v. ob. st. Vercalli — Vercelli. S. 78 Z. 7 v. unt. streiche sich weg. S. 82 Z. 10 v. ob. st. verpaste — verpeste. S. 82 st. Oyola — Loyola. S. 86 Z. 9 v. unt. st. Tranto — Tronto. S. 94 Z 13 v. unt. st. warm — wären. S. 102 Z. 7 v. ob. st. Als — Alles. S. 106 Z. 18 v. ob. st. in — ein Geist. S. 108 Z. 14 v. unt. st. sich — sie. S. 115 Z. 12 v. ob. st. liege — lag. S. 124 Z. 8 v. ob. st. manchem — manchen. S. 152 Z. 13 v. unt. hinter sie lies auch. S. 160 Z. 18 v. ob. st. ihn — ihm. S. 204 Z. 4 v. unt. st. Wohl — Wahl. S. 210 Z. 4 v unt. st. sondentairen — sedentairen. S. 216 Z. 15 v. ob. st. da waren — da warteten. S. 218 Z. 7 v. ob. st. Leone — Lore. S. 224 Z. 1 v. ob. st. Soalition — Coalition. S. 230 Z. 4 v. ob. st. der — des. S. 239 Z. 5 v. unt. st. Küsten — Künsten. S. 250 Z. 1 v. ob. st. Garignomo — Garignano. S. 250 Z. 8 v. ob. st. Bentivaglio — Bentivoglio. S. 264 Z. 21 v unt. st. loderden — loderten. S. 291 Z. 13 v. unt. st. peuble — peuple. S. 325 Z. 7 v. unt. st. Arbridge — Urbridge. S. 327 Z. 1 v. unt. 9. Güterschutzgeist — Güter schätzte. S. 328 Z. 4 v. unt. st. hat — haben. S. 329 st. Polafox — Palafox. S. 371 st. Alave — Alava. S. 374 Z. 9. v. unt. st. vier — drei. S. 385 st. Gemblaur — Gembloux. S. 400 Z. 3 v. unt. setze nach unmöglich ein Komma, und hinter das, das Wort: weil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Venturini's

Geschichte der Kriege.

Vierter Theil.

Digitized by Google

I.

Der kleine Krieg

nach dem großen Kriege

im Jahre 1814.

Den pariser Frieden vom 30sten Mai des verhängnißvollen Jahrs 1814, verkündeten die Stimmführer der hohen Politik, welche ihn geschlossen, den Völkern, als den Anfangspunkt der Rückkehr des goldenen Zeitalters. Kaiser Franz selbst schrieb an die beiden kommandirenden Feldmarschälle Schwarzenberg und Bellegarde: Der Friede ist geschlossen. Dem Muthe und der Ausdauer der verbündeten Armeen wird die Welt eine lange Reihe friedlicher Jahre verdanken!

Diplomatische Lobpreisungen des pariser Friedens.

Die wiener Hofzeitung stimmte einen noch herrlichern Ton an. „Der Traktat mit Frankreich — sagte sie — ist der wichtigste und entscheidendste Schritt zur Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe in Europa, die erste zur vollen Reife gediehene Frucht jener wohldurchdachten Plane und heldenmüthigen Anstrengungen, von welchen auf die beiden größten Jahre der neuen Geschichte ein unvergänglicher Glanz fallen wird. Durch diesen Traktat kehrt Frankreich in Grenzen zurück, die es mit den übri-

Digitized by Google

gen europäischen Hauptmächten in ein richtiges Ebenmaß stellen, und behält, indem es allen ungerechten Vortheilen entsagt, doch den Grad von Einfluß und Macht, dessen es bedarf, um wohlthätig auf das Ganze zu wirken. Dieses große Werk ist vollendet; wer würde nun nicht auf Das, was zu thun noch übrig bleibt, mit Zuversicht, wer nicht mit Muth und Vertrauen in die Zukunft blicken? Die Hoffnungen und Wünsche der Welt werden in Erfüllung gehen. In den Bedürfnissen der Gegenwart liegt, wie in dem Andenken an die Leiden der Vergangenheit, die Bürgschaft einer glücklichen Zeit!!!"

Auf ähnliche Weise stellten die englischen Ministerialblätter; stellten die Hofzeitungen in den Residenzen der großen europäischen Heerscher; stellten die besoldeten Journalisten und hochpolitischen Geschichtschreiber, des geschlossenen Friedens köstliche Resultate ebenfalls vor.

Wie seltsam, daß dennoch unter den beglückten Völkern nirgends die Hoffnung festen Fuß fassen, der befohlene Jubel nirgends den finstern Mißmuth bei der Kunde solch' eines Friedens verdrängen konnte! In England, wo der Traktat von Amiens allgemeinen Freudentaumel bewirkt hatte, blieb jetzt nicht nur die Volksfreude ganz still; sondern die Oppositionsredner rüsteten sich schon bei der ersten officiellen Friedenskunde, zu den schärfsten Kritiken für die nächste Parlamentssitzung.

In den meisten deutschen Staaten grenzte die Unzufriedenheit über den pariser Frieden fast an Erbitterung. Durch ganz Preußen gährte Mißmuth in vielen tausend Gemüthern, die ihre Hoffnungen so schmälich betrogen sahen. — Wohin man blickte, nichts als bange Erwartungen; wohin man hörte, nichts als harte Rügen; überall kein Vertrauen; überall keine Zufriedenheit mit der Art und Weise, wie die hochgepriesene Politik die große und reiche

Unwillen im Volke dagegen.

Digitized by Google

Ernte des Schwertes ins Trockne zu bringen gesucht hatte.

Wie, — waren denn die Völker über ihr eignes Wohl so ganz verblendet, oder durch das Geschrei aberwitziger Scribler und jakobinischer Dämagogen so sehr bethört, daß sie die Segnungen des, ihnen von ihren Herrschern selbst angepriesenen Friedensglücks nicht zu begreifen und zu würdigen vermogten? Hatten denn etwa der lange blutige Krieg und die darin wüthend angefachten Leidenschaften, den sonst klaren, gesunden Volksverstand gänzlich zerrüttet?

So gern uns gewisse finstre Geister diesen Glauben einimpfen mögten; so ist doch nichts gewisser, als daß die durch eine lange Reihe von Leidensjahren im Volke ausgebildete und für jetzt unerschütterliche öffentliche Meinung, die eigentliche Ursache war, warum sich so Wenige über den pariser Frieden freuen konnten und mogten. Ursache jenes Unwillens.

Oeffentliche Meinung, oder Zusammenklang und Uebereinstimmung der gesitteten Völker (oft auch nur der Mehrzahl eines einzelnen Volks) in der Annahme und im Fürwahrhalten gewisser Grundsätze, Ideen und Bedürfnisse, welche das Zeitalter fodert und die hauptsächlich eine schmerzvolle Erfahrung als nothwendig bewährt hat, ist der gewaltige und unbesiegbare Talisman, welcher von jeher die Welt regierte, den Zeitgeist kräftigte, und jeden erkünstelten Widerstand des Veralteten endlich mit geheimer oder öffentlicher Gewalt besiegte.

Aus der richtig verstandenen Weltgeschichte läßt sichs auch klar genug erweisen, daß alles Große, Herrliche und Gewaltige, was in der Zeiten Lauf geschah, durch die öffentliche Meinung vorbereitet, gestärkt, zur Reife getrieben und endlich durch die unbesiegbare Kraft des Zeitgeistes ausgeführt worden sei.

Digitized by Google

Die öffentliche Meinung und der Zeitgeist schufen im Mittelalter die päpstliche Gewalt, welche auch nicht eher zusammenstürzte, als bis wiederum die öffentliche Meinung, umgewandelt durch schmerzvolle Erfahrungen in dem Laufe der Jahrhunderte, sich laut und kraftvoll gegen den bisher angebeteten Götzen erklärte.

Die öffentliche Meinung und der Zeitgeist trieben Hunderttausende aus Deutschland, Frankreich, Italien, England, Spanien u. s. f. zur Eroberung des heiligen Grabes nach Palästina. Ohne die öffentliche Meinung hätten Peter von Amiens und der heilige Bernhard und die Päpste nimmer jene heilige Raserei in dem Maße, als es wirklich geschah, zu lichten Flammen anzufachen vermogt. Die öffentliche Meinung war es, die das rothe Kreuz foderte und aus hunderttausend Kehlen schrie: Gott will es haben! — Und eben diese öffentliche Meinung führte, in langer Leidensschule anders ausgebildet, wiederum das Ende jener fanatischen Kriege herbei.

Die Macht der öffentlichen Meinung.

Aus der öffentlichen Meinung ging die Reformation hervor; denn was hätte wol ohne jene Riesenkraft der arme Augustinermönch — Luther vermogt? Wie schnell würde er mit allen seinen Freunden von den ehernen Fußtritten der römischen Kurie zertreten worden sein, wenn nicht eben jene Kraft, ins Geheim schon früher das furchtbare Gespenst der Pfaffenherrschaft entlarvt und dem Hohne des Volks Preis gegeben hätte?

Weil Spanien bei seinen eigenthümlichen Verhältnissen jener Meinung den Zugang zu wehren vermogte, blieb da bis auf unsere Tage das alte Pfaffenthum unangetastet und die Inquisition konnte dort ihren blutigen, mit Marterwerkzeugen umgebenen Thron so lange behaupten.

Aus der öffentlichen Meinung, welche nicht bloß

Digitized by Google

das französische Volk, sondern tausend und aber tausend Feuergeister unter den andern europäischen Nationen ergriffen hatte, ging die französische Revolution mit ihren großen Erfolgen hervor. Und eben diese durch schmerzvolle Erfahrungen geläuterte öffentliche Meinung stürzte die aberwitzigen Freiheitsideen politischer Schwärmer wieder von ihrem Throne und säuberte den gediegenen Kern der Revolution von seinen nichtswürdigen Schlacken.

Die öffentliche Meinung erhob Napoleon Buonaparte auf die höchste Staffel des Ruhmes und Glanzes, stürzte ihn aber auch wieder in den tiefsten Abgrund des Hasses und Abscheues, als er frech der Macht, die ihn erhoben, zu trotzen wagte.

Die Stimme der öffentlichen Meinung, fährt wie der Donner Gottes, erst murmelnd von fern her, dann prasselnd und erschrecklich in der Nähe durch die zerrissenen Wolken des politischen Horizonts. Diese Donnerstimme zu überschreien, ist unmöglich. An dem Blitz des damit amalgamirten Zeitgeistes, entzünden sich unzählige Geister; schlummernde Ideen erwachen; dunkle und verworrene werden klar und erhalten Zusammenhang; das Todte wird lebendig, und mit dem Gefühle des innern Lebens, erzeugen sich zugleich gegenseitig Muth, Glauben und Hoffnung für eine bessere Zukunft.

Eben darum, und nur darum haben alle wahrhaft große Volksredner, Volksschriftsteller und Geschichtschreiber im Geiste der öffentlichen Meinung ihrer Zeit geredet und geschrieben. Eben darum ist kein Staatsmann der neuern Zeit so allgemein bewundert und von seinem Volke so allgemein, trotz zahlloser Feinde und Gegner, verehrt worden, als Pitt, der so ganz in seines Volkes Meinung handelte. Eben darum sind im Gegensatze fast Alle, welche durch Wort, Schrift und That der öffentlichen Meinung den Fehdehandschuh hinzuwerfen wag-

Digitized by Google

ten, erst in den Schlund der Verachtung, dann in den Abgrund der Vergessenheit gestürzt worden. Sogar läßt sich behaupten, daß die wahrhaft klassischen Geschichtschreiber des Alterthums, nur darum klassisch in Gedanken, Ton, Wendung und Ausdruck noch jetzt erscheinen, weil sie im Geiste der öffentlichen Meinung ihrer Zeit und ihres Volks geschrieben haben.

Diese Macht, der kein Sterblicher, und säße er auf einem Kaiserthrone, ungestraft zu trotzen wagen darf, war es, die den allgemeinen Unwillen gegen den pariser Frieden vom Jahre 1814 erzeugte; die den Mißmuth über seine Resultate besonders unter dem deutschen Volke anfachte, und alle Deklamationen und Betheuerungen superkluger Staatskünstler von den Segnungen, welche jener Friede über die Welt ausbreiten würde, als leere Fanfaronaden erscheinen ließ.

In eben dem Maße, als ein gewaltig über seine Ufer schwellender Strom gefährlicher und zerstörender wird, wenn der hidraulische Aberwitz ihn durch winzig leicht gebauete Dämme aufhalten will; wird auch die Macht der öffentlichen Meinung furchtbarer, wenn der politische Aberwitz sie durch ohnmächtige Drohungen einschüchtern oder durch wirkliche Gewalthandlungen wieder einfangen und in die alten Ketten legen zu können wähnt. Was die Zeit in ihrem großen Strome selbst geschaffen hat, das kann auch nur der Strom der Zeit wieder vertilgen.

Oeffentliche Meinung in Deutschland: auf welche

Es hatte sich durch eine lange Reihe leidensvoller Erfahrungen unter den Verständigen in allen deutschen Gauen (besonders während der Jahre 1812

Digitized by Google

und 1813) eine wirklich entschiedene Meinung über Deutschlands Verhältniß zu Frankreich und über die nothwendigen Bedingungen unserer Sicherheit gegen den höchst gefährlichen Nachbar ausgebildet.

Grundbedingung allein ein sicherer Friede mit Frankreich zu schließen sei.

Alle frei und klar denkenden vaterländischen Militärs waren einig darüber: die Grenzen von Deutschland müßten gegen Westen vorgerückt, und Elsaß und Lothringen wieder mit Deutschland vereinigt werden. Der Rhein könne — sagten sie — für Deutschland nicht anders zur Basis militärischer Operationen dienen, als bis er aufhöre ein Grenzfluß zu sein. So lange diese Foderung nicht erfüllt werde, gebe es kein allgemeines, einziges, sondern nur ein zwiefaches Deutschland: getheilt in Süd und Nord. Jenes beziehe sich in strategischer Hinsicht auf Wien, dieses auf Berlin. Das Innere von beiden aber werde stets zum Tummelplatze künftiger Kriege dienen.

Konnte die Wahrheit und Gediegenheit dieser Behauptung nicht umgeworfen werden; so folgte unleugbar: daß, wer sich der Wiedervereinigung von Elsaß und Lothringen mit Deutschland abhold zeigte, damit auch aussprach: daß er kein selbstständiges Deutschland wolle.

Das Volk, dem seine Stimmführer dieses Axiom laut vorpredigten, begriff die Wichtigkeit desselben instinktartig, knüpfte tausend andere, unmittelbar aus dem Herzen quellende Wünsche daran, foderte wenigstens Sicherheit für seine künftige Existenz und blickte sehnsuchtsvoll auf seine Fürsten und ihre hochpolitischen Rathgeber, um denn doch dieses einzige hohe Gut durch ihre gepriesene Weisheit zu erlangen!

Aber siehe! In die geheiligten Kreise der Diplomatik, hatte sich durch die Wand der französischen Gaukeleien und Intriguen jene klare Wahrheit der öffentlichen Meinung noch keinen Eingang verschaffen

Digitized by Google

können. — Unter der Menge alberner diplomatischer Waidsprüche war vielmehr, geheiligt durch alten politischen Aberwitz, auch der erhalten worden: für das Wohl von Europa sei die Fortdauer der Macht und Größe Frankreichs nothwendig.

Die Diplomatik kehrt sich nicht an die Stimme der öffentlichen Meinung.

Dieses Frankreichs, das seit dreihundert Jahren, bei allen seinen Kriegen, Verbindungen und Unterhandlungen nicht anders gewollt und gesucht, als fremde Völker seinen Zwecken dienstbar und sie zu willenlosen Werkzeugen seiner Entwürfe zu machen. Dieses Frankreichs, das zwar scheinbar den wilden Eroberer und Welttirannen aus seiner Mitte jetzt gestoßen, aber doch seinen alten Geist, seine Intriguen, seine drohende Stellung gegen alle Nachbarn beibehalten hatte. Dieses Frankreichs, das im Besitz von Elsaß, der österreichischen Macht das Protektorat in Süddeutschland fortdauernd mit Erfolg streitig machen konnte. Dieses Frankreichs, wo der wilde Soldatengeist so allgemein entzündet worden, daß ohne die Kraft des nachbarlichen Schwertes, er nimmer in Schranken gehalten werden mogte.

Gleichviel wie der alberne Waidspruch entstanden war, und wie so ganz anders jetzt das schreiende Bedürfniß der Ruhe Deutschlands den diplomatischen Unterhändlern hätte erscheinen müssen, als etwa zu den Zeiten des westfälischen Friedens: — der neue Friede mit Frankreich ward doch nach dem alten Kanon geschlossen, und Wunder mußten nun geschehen, wenn des wiederum preisgegebenen Deutschlands Ruhe, auch nur zwei Jahre nach dem Frieden ununterbrochen bestehen sollte.

Daher der Krieg nach dem Kriege in Schrift und That.

Die öffentliche Meinung sah sich also in ihrer Hauptfoderung verhöhnt. Was Wunder, daß sie der Diplomatik offenen Krieg der Feder und der Druckpresse nach dem Kriege mit dem Schwerte erklärte? Ein solcher Federkrieg, in so fern er dem

Digitized by Google

Volke bekannt wird, oder es zur Theilnahme reizt — und wie sollte er dem Volke bei der unzähligen Menge von Flugschriften, bei der nicht sogleich wieder einzuzwängenden, periodisch sogar von den Herrschern gestatteten leidenschaftlichen Preßfreiheit haben verborgen bleiben können? — untergräbt mit furchtbarer Gewalt das Vertrauen der Beherrschten zu ihren Herrschern, weckt die blindleidenschaftliche Tadelsucht, giebt dem Geschmeiß der Tages-Scribler, die Alles zu begeifern geneigt sind, freiern Spielraum, und verdrehet oder verkrüppelt auf diesem Wege, periodisch sogar den einfach klaren Volksverstand.

Die allgemeine Aufregung des Mißtrauens ließ die Menschen nunmehr zu keiner ruhigen Besonnenheit kommen. Die Wünsche und die Klagen, worunter unstreitig viele thörichte, höchst einseitige und ungerechte waren, vermehrten sich mit jedem Tage. Und, als vollends kaum ein Monat nach dem pariser Frieden, Oesterreich, Rußland, Preußen und England (die Mächte, welche ihn vorgeschrieben hatten) das Bedürfniß gerüstet zu bleiben, durch das in Beziehung auf den Traktat von Chaumont am 29sten Juni d. J. geschlossene Schutz- und Trutzbündniß öffentlich aussprachen, sahen selbst die Verständigsten im Volke dem nahen Ausbruche eines neuen blutigen Kampfs mit banger Erwartung entgegen. Eben dadurch ward der unglückliche provisorische Zustand noch drückender und beängstigender. Niemand glaubte ein gesichertes Recht; kaum ein gesichertes Eigenthum zu haben. Der Politik, welche jenen traurigen, stets wankenden Frieden, der alle Leiden des Krieges noch so schwer auf den seufzenden Völkern fortlasten ließ, geschlossen hatte, trauete aus Tausenden kaum Einer zu, daß sie die zu lösenden großen Probleme nach festen Rechtsgrundsätzen lösen werde.

Mit unwilligem Erstaunen bemerkten zunächst die

Völker, das Unrecht im Großen, welches an der edlen, tapfern, so viele Theilnahme erregenden norwegischen Nation, mit Hülfe der ersten Mächte Europens verübt wurde, während mit steigendem Unmuthe und immer heftiger werdender Erbitterung, Deutsche, Italiener, Spanier und Franzosen den eigenen heimischen Druck des unseligen Mittelzustandes, welchen ihnen der verhaßte Friede aufgebürdet hatte, fühlten. Treten wir denn näher hin zu dem widrigen Zerrbilde des Krieges nach dem Kriege im Jahre 1814! Betrachten wir es mit ruhig forschenden Augen nach seinen einzelnen Theilen!

Norwegens trauriges Schicksal, als erstes Resultat diplomatischer Mißgriffe.

Schwedens Kronprinz, ein Franzose von Geburt, — hatte nach den Kalcüls der feinsten, in der alt-französischen Schule erlernten Politik, nur in so weit an dem Kriege gegen den großen Welttirannen Theil genommen, als es Schwedens unmittelbarer Vortheil erheischte und als es zur Erreichung seiner tief angelegten Entwürfe ihm nöthig zu sein dünkte. Für Schwedens schwachen, schon mit englischem Gelde reichlich bezahlten Beistand im Kampfe gegen Napoleon — keinesweges gegen die französische Macht selbst — hatte Karl Johann sich den Besitz von Norwegen ausbedungen.

Krieg nach dem Kriege im Norden.

Rußland, welches Finnland nicht wieder herausgeben wollte; England, welches seine merkantilen Vortheile im Norden vor allen zu sichern strebte; Oesterreich, das seine Augen hauptsächlich auf die Abrundung in Italien richtete; und Preußen, das in gefährlicher Klemme auf die gewünschte Konsistenz der zerrissenen Monarchie seine vorzüglichste Aufmerksamkeit richten mußte, — gestanden die Bedingung zu.

Digitized by Google

Ein edles tapferes Volk sollte ungefragt fremder, ihm seit Jahrhunderten verhaßter, Herrschaft unterworfen werden.

Dänemarks Regierung hatte in dem unglücklichsten Gedränge der Zeitereignisse gerechte Ursache zu Klagen gegeben, — und das schmerzlichste aller Opfer, wodurch Dänemark die Hälfte seiner Nationalkraft, den Handel mit norwegischen Produkten, den Fischfang an den Küsten von Finnmarken, den Absatz seiner kümmerlichen Fabrikate; — kurz die besten seiner Erwerbsquellen einbüßte, sollte nun dafür das unglückliche Reich bringen, obgleich mehr als die Hälfte seiner Bewohner stets die heißesten Wünsche für Europens Rettung hegte. Also lautete der Spruch, — und Karl Johann zögerte nicht diesen köstlichen Spruch mit schneller Gewalt in Erfüllung gehen zu lassen. Während die Preußen in Holland eindrangen und dieses große Flügelbollwerk Frankreichs eroberten, gewann Er mit schwedischen, russischen und deutschen Kriegern zwischen der Elbe und Eider, Norwegen.

Lange sperrte sich zwar die dänische Regierung die furchtbare Friedensakte zu unterzeichnen; denn noch war ein Hoffnungsschimmer vorhanden, weil Oesterreich durch den Grafen von Bombelles dem Könige von Dänemark seine Vermittelung versprochen hatte, wenn Er nur in die Abtretung des Stifts Drontheim willigen wolle. Mit dieser Einwilligung wurde ein Eilbote an den Kaiser Franz gesandt, und der König wollte vor der Rückkunft des Botens, den kieler Traktat nicht unterzeichnen. Als aber der Courier endlich zurückkam, brachte er die schreckliche Nachricht: Kaiser Franz könne den dänischen König nicht mehr retten; die Gnadenzeit sei verflossen; — dem Sieger müsse alles Verlangte zugestanden werden.

Der kieler Frieden ward also von E. Burke

und G. Wetterstedt am 14ten Januar, wie ihn des Siegers Schwerdt vorschrieb, unterzeichnet, und Dänemark verlor Norwegen, wofür es zwar schwedisch Pommern erhalten sollte, solches aber doch nicht erhielt, sondern sich in der Folge mit dem kleinen Lauenburg begnügen mußte.

Wol mögte der Spruch anders gelautet haben, wäre derselbe bis zum wiener Kongresse aufgeschoben worden! Denn für Dänemark und Norwegen regte sich bald das allgemeine Mitleiden. Die öffentliche Meinung erhob drohend gegen den Menschenverkauf ihre Stimme, und noch kam hinzu, daß beim Fortgange des Krieges gegen Frankreich, (als im Februar und zu Anfange des März Napoleon zwischen der Marne, Seine und Aube überall Sieger war) der schwedische Kronprinz mit seinen Schweden in absichtlicher Zögerung nichts, gar nichts gethan hatte, um die furchtbar drohende Gefahr abzuwenden.

Indessen waren die Verheißungen gegeben und vor kurzem noch feierlich bestätigt worden: Schweden zum Besitz von Norwegen im Nothfalle sogar mit Waffengewalt zu verhelfen. Die Politik hatte zur Besinnung noch keine rechte Zeit gehabt, und so glaubte man halten zu müssen, wozu früherer Nothdrang die Verheißung abgepreßt.

In Norwegen stand seit dem 21sten Mai 1813, der dänische Prinz Christian Friedrich, als Reichsverweser vom dänischen Könige gesandt, an der Spitze der Administration und des kümmerlich eingerichteten Kriegswesens. Er hatte, da seit 24 Jahren die Normänner keinen Prinzen des Königl. Hauses an der Spitze der vaterländischen Geschäfte gesehen, durch ächte Popularität, durch Thätigkeit und

Digitized by Google

sichtbaren Eifer für des Landes Wohl, bald die allgemeine Liebe und Achtung der Nation erworben.

Er fand das Land in trauriger Verfassung; denn es war sparsam mit Lebensmitteln versehen und die Seesperre machte hinlängliche Zufuhr unmöglich. Eben dadurch hatte die Ausfuhr der Landesprodukte aufgehört, und die Quellen der öffentlichen sowol, als der Privateinnahme waren versiegt. Die Gewerbe stockten, das Papier verlor täglich mehr an Werth, und schwedische Agenten, die ihre Partei durch den Einfluß einiger Großen des Landes zu verstärken suchten, wandten schon jeden Kunstgriff an, um das darbende Volk für eine Vereinigung mit Schweden, wovon sie die segensvollsten Erfolge verhießen, zu stimmen.

Dieses gelang zwar nicht; sondern Norwegen hielt seinen alten Haß gegen Schweden fest. Aber am 24sten Januar 1814, kam dennoch der Obristlieutenant von Römer, beim Prinzen Christian Friedrich mit der furchtbaren Nachricht an: daß Norwegen an Schweden abgetreten sei!

Die Nachricht empörte und erbitterte tausend und aber tausend normännische Herzen, und die öffentliche Meinung sprach sich bald laut und entschieden gegen eine solche Vereinigung aus. — „Hat „uns" — hieß es fast allgemein — „der König von „Dänemark aufgegeben, so müssen und wollen wir „uns selbst gegen die verhaßte Herrschaft vertheidi„gen." Wenige dachten zwar deutlich wie und womit man sich gegen das, in Verbindung mit den ersten Herrschern Europens mächtige Schweden vertheidigen wollte. — In froher Hoffnung richteten jedoch fast alle patriotische Normänner ihre Blicke auf den verehrten Prinzen. Stehe Er an der Spitze eines treuen, tapfern und an Entbehrungen gewöhnten Volks; — so müsse gelingen das kühne Werk: Freiheit, Ehre und Vaterland gegen den fremden Erobe-

Digitized by Google

rer zu vertheidigen: — dieß war der allgemeine Glaube.

Große Lockungen, denen der dänische Prinz nicht zu widerstehen vermogte, wenn er auch nur darauf dachte, als dereinstiger dänischer Throninhaber (jetzt schon dessen vermuthlicher Erbe) — die getrennte Monarchie wieder zu vereinigen! Sein Entschluß war bald gefaßt. Eine Reise durchs Land sollte ihn von der Stimmung des Volks überzeugen; ihn zugleich dem Volke näher bringen.

Am Ende Januars reisete Christian Friedrich daher von Christiania nach Eidswold; von da über den Dofrefield nach Drontheim; — zurück über Röraas durch Osterdalen. Das Volk strömte ihm überall jubelnd entgegen. Von den Höhen des Dofrefields und aus den schneebedeckten Thälern, schrien Männer, Jünglinge, Weiber und Kinder sogar von altem Schwedenhasse entflammt, dem Prinzen zu: siegen oder sterben wollen wir für des Vaterlandes Freiheit! Verlaß nur Du uns nicht! — Ein feierlich großer Auftritt in Guldbransdale, wo die marmorne Siegessäule *) sich erhebt, mit der Inschrift: „Wehe jedem Normann, dem das Blut nicht heiß „durch die Adern rollt, wenn sein Auge dieses Denk„mal schauet!“

Da stieg der Prinz vom Pferde, trat zur Säule hin und sprach zu den in dichten Schaaren um ihn gedrängten Landleuten: Wollet auch Ihr, wie unsere Altvorderen, für des Vaterlandes heilige Sache Blut und Leben opfern? — Ein tausendfaches Hurrah! erfolgte als bejahende Antwort. Der Stimmung des Volks, wenigstens desjenigen Theils, der den eigent-

*) Zum Andenken des Sieges der Normänner über die Schweden unter Sinclair.

lichen Kern der Nation dort bildet, konnte Christian Friedrich also gewiß sein.

Doch gab es allerdings abweichende Meinungen, selbstsüchtige Wünsche und heimlich dem dänischen Zepter abholde Gesinnungen unter dem vornehmern und gebildetern Theile der Einwohner Norwegens. — Der bedeutendste und wichtigste Mann, von tiefem Geiste und hochfliegenden Planen, war Graf Herrmann Wedel-Jarlsberg; bei der letzten schwedischen Kronprinzenwahl sogar von einigen Stimmen als Schwedens künftiger König genannt und jetzt aus Politik den schwedischen Vereinigungsprojekten zugethan, da er noch immer seine Augen auf das höchste Ziel richten zu dürfen wähnte. Ihm zur Seite stand sein Schwiegervater, der reiche Kammerherr Peter Anker; — als Sprecher seiner Partei zeichneten sich aus, der Bischof Baum und der Pfarrer Wergland.

Trieb diese Männer die Ehrsucht sich Schwedens Planen geneigt zu zeigen; so gabs eine andere Partei, die Krämersinn und angstvoll gewünschte Erhaltung des gewonnenen Reichthums zu derselben Gesinnung lenkte. Es waren vorzüglich die reichen Kaufleute in den großen Städten, die des Krieges Greuel für das größte Unglück hielten und klüglich ausgerechnet hatten: es sei minder Unheil bringend, sich dem fremden Herrscher zu unterwerfen, als Habe und Geld im waglichen Spiele um Freiheit und vaterländische Selbstständigkeit auf den Glückswurf zu setzen. Ihr Patriotismus konnte darum nur als täuschender Schimmer, den die Furcht vor der Volkswuth erzeugte, gelten. Vor den herannahenden Gewitterwolken des Krieges verschwand er bald.

Auch nach Norwegen hatten sich jedoch die Strahlen republikanischer Ideen, trotz Dänemarks unumschränkter Herrschaft verbreitet, und es gab (besonders unter den Gelehrten und wissenschaftlich ge-

bildeten Leuten) dort noch eine dritte Partei, welche Norwegens Unabhängigkeit und Selbstständigkeit in republikanischen Formen also wollte, daß die ausübende Gewalt bei einem aus sechs Mitgliedern bestehenden Direktorium, die legislative hingegen bei der Nationalversammlung sei.

Als Hauptsprecher dieser Partei, mogte der Professor Sverdrup angesehen werden. Er war es, der dem Prinzen mit so vieler Energie, als patriotischer Wärme die früher eingesogenen Ideen von unbeschränkter Souverainetät des Herrschers ausredete, und jenen Ideen den Wunsch: Norwegens konstitutioneller Regent mit eingeschränkter Gewalt zu werden, substituirte.

In der Versammlung zu Eidswold am 16ten Februar, *) wo Karsten Anker darauf drang, daß in Folge des bekannten Königsgesetzes, (nach König Frederiks VI. Entsagung) dem Prinzen die norwegische Krone ohne alle weitere Einmischung der Nation zugesprochen werden müsse, erklärte nun Christian Friedrich selbst: er verlange seine Gewalt nicht auf Rechte zu gründen, die von der Nation in Zweifel gezogen werden könnten, vielmehr sei er geneigt, die oberste Leitung der Regierungsgeschäfte, mit dem Titel eines Regenten so lange zu übernehmen, bis die Nation nach freier Abstimmung über die künftige Regierungsform entschieden haben würde. Sverdrup, Sommerhielm und Ro-

*) Die Haupttheilnehmer an jener Versammlung waren; Generalmajor v. Harthausen; Kammerherr v. Rosenkranz; Kammerherr Peter Anker; Konferenzrath Karsten Anker; Admiral Lütken; Generalmajor v. Armfeld; Obrist Seyerstädt; Obristlieutenant v. Hafner; Bischof Bech; Etatsrath Salbe; Etatsrath Treshow; Professor Sverdrup; Agent Nielsen; Amtmann Sommerhielm; Amtmann Kollet und Karsten Tank.

Digitized by Google

senkranz unterstützten diese Erklärung, und so ward den 19ten Februar ans norwegische Volk ein offener Brief des Regenten erlassen, dessen Hauptinhalt dahin lautete: „Da der König von Dänemark selbst das „norwegische Volk seines Eides entbunden; so trete „es dadurch wieder in den Besitz der Rechte eines „völlig freien und unabhängigen Volks."

Der Prinz aber folge, bei dem laut ausgesprochenen Volkswillen: die Unabhängigkeit gegen Schweden zu behaupten, als geborner Erbe des Throns, dem heiligen Rufe, und wolle mit äußerstem Vermögen, die Sicherheit, die Freiheit und Unabhängigkeit der edlen Normänner zu schützen suchen.

Es folgten der Erklärung Proklame an die Armee, an die Marine und an den Landetat, wie auch Kreisschreiben an die Bischöfe und Ober-Civilbehörden, worin vorgeschrieben ward, wie der Eid geleistet, wie die Repräsentantenwahlen vorgenommen werden, und wie diejenigen sich verhalten sollten, die der Unabhängigkeit Norwegens nicht beistimmen wollten.

Laut und feierlich wurde zu gleicher Zeit erklärt; daß Norwegen mit allen Nationen in friedlichen Verhältnissen stehe; daß die Kaperei eingestellt werden solle; daß Norwegens Volk nur denjenigen als Feind betrachte, der des Reiches Selbstständigkeit anzutasten drohe, und dazu mit gewaffneter Hand dessen Grenzen überschreite oder seine Küsten feindselig betrete. Nun verließ der Prinz Eidswold, nachdem er sich in die Kantonnirungsquartiere der Armee begeben, sich dort mit den vornehmsten Offizieren besprochen und überall von dem lebendigsten Enthusiasmus der Soldaten die überzeugendsten Proben erhalten hatte. Nirgend entstanden im Lande unruhige Bewegungen. Ein Wunsch, ein Wille durchglühete die Herzen, und der Himmel selbst schien das kühne Unternehmen zu segnen, da gerade jetzt bedeutende Kornladungen aus

Digitized by Google

England und Dänemark anlangten, und man also hoffen durfte, dem schon drückend gefühlten Mangel, Grenzen setzen zu können.

Unterdessen hatten der schwedische König und dessen Erbe, wohlunterrichtet von der Normänner wahren Stimmung durch den klugen Feldmarschall, Graf Essen, für rathsam gehalten, den sanftesten väterlichen Ton gegen das Volk anzustimmen, welches unter Schwedens Zepter gebeugt werden sollte. Eine Proklamation des schwedischen Königs vom 8ten Februar, versprach daher den Normännern eine Konstitution, die der Generalgouverneur mit Zuziehung der einsichtsvollsten Landeseingebornen entwerfen sollte. Es müsse nun, — hieß es, — aller Haß zwischen den beiden edlen Völkern der skandinavischen Halbinsel verlöschen! Man werde die Kornzufuhr beschleunigen, dem auflebenden Handel alle Häfen öffnen und ein wahres Füllhorn von Segen über das Schwesterland ausgießen u. s. f.

Als diese Lockungen noch nichts fruchteten, und die Eröffnung der Reichsversammlung näher heranrückte, wurden auch die schwedischen Umtriebe thätiger und eindringlicher. Das alte hinterlistige Spiel der Politik suchte sich einen weiten Tummelplatz und, des Volkes kräftigen Widerstand durch Parteiungen aufzulösen, war wol zunächst Hauptabsicht jenes falschen Spiels. Der Prinz wurde daher als einziger Anstifter der Widersetzlichkeit gegen Schweden dargestellt und ihm sogar die Absicht angedichtet, Norwegen wiederum unter das harte Joch des dänischen Königsgesetzes zwingen zu wollen. Die durch ganz Norwegen glühende Idee von vaterländischer Selbstständigkeit, bestrebte sich dabei die schwedische Partei, als thöricht und völlig unerreichbar zu schildern. Daher gingen hundert Abschriften der Briefe, welche Castlereagh, Thornton und Strogonoff aus Chaumont an den Grafen Engström geschrieben ha-

ben sollten, auf den Grenzen aus einer Hand in die andere, und man las darin: daß weder England, noch Rußland, Norwegens Unabhängigkeit jemals anerkennen; vielmehr Schwedens wohlgegründete Rechte mit aller Kraft unterstützen würden. Im Gefolge jener Aktenstücke erschienen Schmähschriften gegen den Prinzen und seine Anhänger, die man als besoldete dänische Agenten bezeichnete und das ganze Versprechen einer freien norwegischen Konstitution, als eitles Gaukelspiel darstellte. Die darbenden Normänner wurden eingeladen, sich Korn aus den schwedischen Magazinen zu holen, und selbst Graf Essen nöthigte mehrere auf der Grenze wohnende norwegische Beamte und Gutsbesitzer in sein Hauptquartier, um ihnen Norwegens gefahrvolle Lage, wenn es sich länger durch die dänischen Intriguen verblenden lasse, recht anschaulich machen zu können.

Daß so reichlich ausgestreuete Funken hier und da Zündstoff finden, und daß ein stilles Feuer des Mißmuths und der bänglichsten Erwartungen dadurch beim Volke anglösen würde, ließ sich mit Sicherheit vorhersehen. Unter bangen Vorahnungen hatte mittlerweile Prinz Christian Friedrich, am zweiten März einen Regierungsrath errichtet, und die Leitung der verschiedenen Departements also geordnet: daß den Finanzen, der Generalmajor v. Harthausen; den Geschäften des Innern, der Regierungsrath Kollet; der Rechtspflege, der Regierungsrath Sommerhielm; dem Handels- und Zollwesen, der Regierungsrath Niels Aal; den Domainen und Bergwerken, der Regierungsrath Karsten Anker; dem öffentlichen Unterrichte, wozu eine besondere Kommittee errichtet ward, der Bischof Bech nebst den Professoren Treshow und Sverdrup vorstanden.

Die auswärtigen Verhältnisse und besonders des mächtigen Englands entscheidenden Schutz, hatte der Prinz dabei nicht vergessen; denn schon am 28sten

Febr. wurde Karsten Anker nach England gesandt, um die großherzigen Britten für Norwegens eifrige Wünsche zu stimmen.

So rückte der zehnte April, der Tag der großen norwegischen Nationalversammlung heran. Man hatte ein hundert und zwölf Repräsentanten gewählt. Von jedem der acht Aemter erschienen drei Stimmführer; aus den Städten sieben und zwanzig; von den Landtruppen gleichfalls sieben und zwanzig, doch lauter wirkliche Hofbesitzer; von der Seemacht aber nur vier. In schöner Vereinigung sah man da Bauern und große Gutsbesitzer, Geistliche und Kaufleute, Offiziere und Soldaten, Matrosen und Professoren; — bis auf sechs alle geborne Normänner.

Des Prinzen und seiner entschiedenen Anhänger Einfluß, hatte keinesweges die Wahl allein geleitet; denn unter den Gewählten gab es mehrere Personen, welche die öffentliche Meinung laut zur schwedischen Partei zählte.

Die erste Sitzung zu Eidswold ward durch einen feierlichen Gottesdienst geweihet; dann hielt der Regent eine begeisternde Rede. — „Sollte," — sagte er mit tiefer Rührung, — „Euch Jemand erzählen, „daß Norwegen nicht wie ein selbstständiger Staat „bestehen könne; so flamme um so stärker Vaterlandsliebe in eurem Busen auf! O so gedenkt jener „Greise, jener kraftvollen jungen Männer, die Euch „Heil wünschen zu eurem großen Beruf. Entartet „nicht von euren Vätern! Vertrauet der Kraft, die „in unserm Arm, — wie in unserm Willen liegt! „Ist denn Norwegens Volk nicht mehr seinen Vätern ähnlich? Sollten die Söhne nicht eben so gut „als die Väter ihre Felsen vertheidigen können? „Sind wir nicht der Entbehrungen gewohnt, und „kann irgend ein Mangel, der Entbehrung des höchsten Guts — der Freiheit sich vergleichen? —

Digitized by Google

„Wohin führen alle bangen Zweifel? Zur freiwilligen „Unterwerfung! — Und was wäre ein Volk werth, „das furchtsam seine Ehre und Selbstständigkeit auf„opferte? — Nur der Sklavenfesseln, die man ihm „bereitet! Doch wohl uns, wir sind nicht entartet! „Der Herr, unser Gott, ist meine, ist eure Hoff„nung!!!“

Die Rede machte zwar großen Eindruck, aber sie unterdrückte den Parteigeist nicht. Peter Anker wurde für die erste Woche zum Präsidenten der Versammlung; Etatsrath Rogert zum Vizepräsidenten, und der Sörenschreiber Christin, zum beständigen Sekretär erwählt, auch beschlossen: durch ein von Sverdrup, Jakob Aal und dem Pfarrer Grongaard redigirtes Blatt, die Verhandlungen der Nationalversammlung zur öffentlichen Kunde zu bringen. Wichtiger noch war der Beschluß: die Ausarbeitung der norwegischen Konstitution einer Kommission zu übertragen, unter deren Mitgliedern sich sogar der Graf Wedel-Jarlsberg befand. *)

Schon am 16ten April stellten die erwählten Männer folgende Grundbestimmungen der neuen Verfassung auf:

1) Norwegen soll eine eingeschränkte erbliche Monarchie sein; soll ein freies, unabhängiges und untheilbares Königreich bilden, dessen Regent den Königstitel führt.

2) Das Volk soll die gesetzgebende Gewalt durch seine Repräsentanten ausüben.

---

*) Die übrigen Mitglieder waren: Obrist Heyermann; Prof. Sverdrup; Sörenschreiber Falsen; Pfarrer Rein; Hauptmann Motzfeld; Etatsrath Rogert; Justizrath Dirinks; Obristlieutenant Stabel; Propst Middelfart; Zollinspektor Omsen; Obrist Petersen; Propst Schmidt und der Gutsbesitzer Jakob Aal.

Digitized by Google

3) Das Volk soll das Recht haben, sich allein nach dem Ausspruche seiner Repräsentanten zu besteuern.

4) Das Recht des Friedens und des Krieges steht dem Könige zu.

5) Das Recht der Begnadigung gehört ihm gleichfalls.

6) Die richterliche Gewalt soll getrennt sein von der gesetzgebenden und ausübenden.

7) Die Druckfreiheit soll stattfinden und nicht beschränkt werden.

8) Die evangelisch-lutherische Religion soll zwar die Religion des Staats und des Königs bleiben; doch wird allen Religionsparteien freie Religionsübung zugestanden, und nur den Juden bleibt, wie bisher, das Reich verschlossen.

9) Es dürfen keine neue Einschränkungen der Erwerbfreiheit (Privilegien und Monopole) zugestanden werden.

10) Auch dürfen in der Folge Niemanden persönliche oder erbliche Vorrechte ertheilt werden.

Zwar nahm der Reichstag diese Sätze insgesammt an; dennoch erhob sich keck — die schwedische Partei mit weitausgreifenden Einwendungen gegen Norwegens projektirte Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Wedel-Jarlsberg, Wergeland und Löwenshield verlangten eine Untersuchung der Lage des Reichs zur genügenden Beantwortung der Frage: ob Norwegen auch wirklich als unabhängiger Staat bestehen könne? Aal stellte in einer tiefdurchdachten Rede die gegenwärtige Lage Norwegens aus einem dreifachen Gesichtspunkte dar, und erklärte bestimmt: in einem Kriege mit Schweden und England, sei es unmöglich die gewünschte Unabhängigkeit zu behaupten. —

Sverdrup, Falsen, Schmidt, Rein eiferten gegen solche kleinliche Ansicht, überstimmten die

Digitized by Google

schwedische Partei und setzten den Beschluß durch: das Geschäft der Versammlung solle als beendigt angesehen werden, sobald die Konstitution ausgefertigt, angenommen und die Königswahl entschieden sei. Nun suchte die schwedische Partei, um den Prinzen ins Gedränge zu bringen, wenigstens das Gesetz zu sanktioniren: es solle dem künftigen Könige durchaus nicht erlaubt sein, eine andere Krone mit der norwegischen zu vereinigen. Allein auch dieser Plan scheiterte. Die auf obige Grundbestimmungen erbauete Konstitution, wurde am 12ten Mai feierlich vom Reichstage *) angenommen und trotz Wedel-Jarlsbergs heftiger Einsprache, setzte der Feuer-Redner, Pfarrer Rein sogar den Beschluß durch: die Regierung solle zu ihrer Disposition eine Summe von vierzehn Millionen Reichsbank-Thalern erhalten, die im Lande kursirenden Geldrepräsentativen aber sollten von der Nation zu einem festen Curse garantirt werden.

Dem Prinzen Christian Friedrich wurde darauf Norwegens Krone angetragen. Seine Lage war dabei allerdings höchst beängstigend. Er schwebte zwischen Furcht und Hoffnung. Denn Anker ließ aus England gar nichts von sich hören und über des brittischen Ministeriums wahre Gesinnungen befand man sich also in völliger Ungewißheit. Doch mogten der Prinz und seine nächsten Umgebungen es kaum für möglich halten, von England verlassen, wol gar feindselig angegriffen zu werden. Auch meinten fast alle Rathgeber des Prinzen, wenn nur England Frieden halte, werde man mit den Schwe-

*) Gedruckt zu Christiania unter dem Titel: Kongeriget Norges Grundlov, — übersetzt im politischen Journal, J. 1815. St. I. Als treffliche Darstellung der Lage Norwegens, in Voß Zeiten 1814. St. IX.

Digitized by Google

den, da der Kern ihres Heers am Rheine beschäftigt sei, wohl fertig. Nach den Erfahrungen des letzten Krieges in Norwegen, betrachtete man sie als schwache Feinde.

Freilich suchte der König von Dänemark durch mehrere Schreiben dem Prinzen über seine wahre Lage die Augen zu öffnen. Admiral Bille und Obrist Lönborg überbrachten, als dänische Kommissarien sogar die bestimmte Erklärung des Dänen-Königs: „Er erkenne seit dem Abschlusse des kieler „Friedens keine andere Gewalt in Norwegen, als „die des Königs von Schweden, und es werde hier„mit dem Prinzen ernstlich befohlen, Norwegen un„verzüglich zu verlassen, so lieb ihm seines Herrn „Huld und Gnade sei" u. s. f. Ruhig prüfende Männer stellten überdem dem Prinzen vor: er möge sich durch Annahme der Königswürde doch nicht jeden ehrenvollen Rückzug abschneiden; das Volk doch nicht in einen verzweifelten Kampf mit dem überlegenen Feinde dadurch verwickeln.

Christian Friedrich, der seines königlichen Blutsfreundes wahre Gesinnungen zu gut kannte, um selbst im schlimmsten Falle, ernstliche Ungnade oder Strafe von ihm zu befürchten, beantwortete jene Schreiben ehrfurchtsvoll, aber fest verneinend. Den Einreden kühler und ängstlicher Rathgeber stellte er das heilige Gefühl seiner neuen Pflichten entgegen, welches ihm verbiete zurückzutreten, oder auch nur mit der Annahme der Krone zu zaudern. Will ich — sagte Er — das gute Volk nicht muthlos machen, es nicht als den unglücklichsten Spielball der schwedischen Intrigue hinwerfen und sein eifrigstes Streben nicht schändlich lähmen, so muß ich fortgehen auf der betretenen Bahn! — Wer entscheidet hier, ob reiner Wille, oder ob betäubende Leidenschaft der Ehrsucht den Prinzen geleitet? Schwedens Stimme gilt bei dieser Entscheidung nichts;

Digitized by Google

ruhigere Zeiten werden wol die ächte Wahrheit ans Licht bringen!

Christian Friedrich nahm Norwegens Krone an, — beschwor in der Reichsversammlung zu Eidswold am 19ten Mai die Konstitution, und ließ sie dann von sämmtlichen anwesenden Volksrepräsentanten gleichfalls beschwören. Eine Proklamation machte diesen wichtigen Schritt dem Volke bekannt, und der neue König versprach darin: stets auf dem Pfade der Tugend und Ehre zu wandeln, Norwegens Freiheit und Unabhängigkeit zu behaupten, und es sein ernstlichstes Bestreben sein zu lassen, den Frieden mit allen Völkern zu erhalten. Unter großem Volksjubel hielt er darauf am 22sten Mai seinen feierlichen Einzug in Christiania, und nöthiger erschien ihm nun nichts, als unter des Staatsraths Niels Aal Leitung eine neue Deputation nach London zu senden, um die brittischen Minister vom wahren Hergange der Sache zu unterrichten und Karsten Ankers Gesuche zu unterstützen.

Laut, sehr laut erhob sich in England die öffentliche Meinung zu Gunsten Norwegens, dessen Gesandter noch immer kein Gehör bei den Ministern hatte erhalten können. Whitbread setzte am 21sten April d. J. die Minister durch die ernste Frage in Verlegenheit: „ob es wahr sei, daß die „Regierung Befehl gegeben, Norwegen durch Hun„ger zu zwingen, sich Schweden zu unterwerfen?" Grey brachte im Oberhause die Sache zu einer förmlichen Debatte und behauptete keck: die brittische Politik habe durch den Traktat mit Schweden gegen Norwegen, einen unauslöschlichen Flecken erhalten, wenn sie sich nicht vollständig darüber rechtfertigen könne. Dabei wurde die schärfste Lauge über Schwedens Politik ausgegossen. Zwar behielten die Minister, wie gewöhnlich, auch in dieser Debatte die Stimmenmehrheit; aber die königlichen Prinzen:

Digitized by Google

August Friedrich von Sussex und Wilhelm Friedrich von Glocester, ließen wie die Lords: Grey, Essex, Grenville, Roslyn, Clifton, Stanhope, Wentworth, Fitzwilliam, Londerdale und Norfolk, eine feierliche Protestation gegen die schändliche Unterdrückung der braven Normänner zu Protokoll nehmen, und diese Protestation als ein Denkmahl der laut ausgesprochenen öffentlichen Meinung bei den Akten des Parlaments niederlegen.

Wie in England, so in Deutschland, so in Frankreich. Kurz überall, wohin die Kunde von jenen Ereignissen erscholl, da nahm der Volksverstand lebendigen Antheil und war gespannt auf den Ausgang des großen Schauspiels. Norwegens Heldenvolke wünschten Tausende die glücklichsten Erfolge, die froheste Erreichung des großen Ziels. — Leider krönte das Glück diese Wünsche nicht, und schon ehe die Waffen erklangen, folgten mehrere drohende Anzeichen so schnell auf einander, daß sie jeden unbefangenen Beobachter mit bangen Vorahnungen erfüllten.

Der schwedische Kronprinz jagte, als ihm die Kunde von der Normänner entschlossenem Widerstande und von der Königswahl zukam, mit unaufhaltsamer Eile aus den Niederlanden nach Lübeck. Dort schiffte er sich bereits am 25sten Mai nach Schweden ein, vorher noch einen hochtönenden Ausruf an sein Heer erlassend: „Soldaten! Vor Vollziehung „der Verträge, die uns Norwegens Besitz zuspre„chen, ist keine Ruhe für uns, keine Ruhe für „unsere Familien, keine Wohlfahrt für den Norden! „Wir führen nicht Krieg mit dem norwegischen Volke;

Digitized by Google

„wir wollen nur die Aufrührer bestrafen, die es „verführen!!!"

Dabei ward verkündigt, daß die ganze in eben so schnellen Eilmärschen vom Rheine zurückkehrende, als mit schleichenden Schritten dahin gezogene schwedische Armee, unverzüglich nach der Heimath übergesetzt werden solle, — dann vereinigt mit Essens und Adlerkreuzens schon an den norwegischen Grenzen zusammengezogenen Armeekorps, die Empörer baldigst zu Paaren treiben werde. Jede Hoffnung eines glücklichen Ausgangs für den neuen König, sei — hieß es — thöricht, da Rußland sich zur Stellung der traktatenmäßigen Hülfe von 30,000 Mann erboten, und England bereits neun Linienschiffe abgesandt habe, die in Verbindung mit sechs schwedischen Orlogs und dem größten Theile der Scheeren-Flotte alle Küsten Norwegens aufs strengste blokiren sollten, während die aus Deutschland sieggekrönt zurückkehrenden schwedischen Helden, beim Swinesund, bei Fredericksball und oben bei Drontheim unwiderstehlich einbrechen würden.

Mehr als solche große Worte beugte den bedrängten König der Normänner, Karsten Ankers endlich einlaufende Trauerpost, er habe von den brittischen Ministern die unumwundene Erklärung erhalten: Großbrittannien müsse und werde seine gegen Schweden eingegangenen Verpflichtungen erfüllen. Dieselbe Sprache, und zwar noch derber, führte der am fünften Junius nach Christiania gekommene brittische Agent J. P. Morris. In seiner übergebenen Note hieß es: jetzt habe Norwegens Volk nur die Wahl, ob es die Vermittlung Großbrittannies zur Feststellung konstitutioneller Verhältnisse mit

Digitized by Google

Schweden annehmen, oder sich dem Kriege mit dieser Macht und ihren Verbündeten aussetzen wolle! — Des Königs ausweichende Antwort: er müsse sich mit der zu einem Storthing versammelten Nation darüber erst berathen, — half nichts. Morris erklärte seine Mission für beendigt, und bald darauf erschienen der österreichische Generalmajor von Steigentesch, der russische Generalmajor Graf Orloff, der brittische Minister Forster und der preußische Major von Martens, als Kommissarien der vier großen verbündeten Mächte.

Sie überbrachten des Königs von Dänemark nochmaligen ausdrücklichen Befehl, daß Christian Friedrich sogleich den Titel Regent von Norwegen ablegen, durch ein Manifest die Normänner von dem thörichten Unternehmen abmahnen und die Festungen des Reichs den Schweden übergeben solle. Dabei erklärten sie Namens der verbündeten Mächte: ihr Beschluß, auf die Erfüllung des kieler Traktats zu bestehen, sei unwiderruflich, — ihr Wunsch aber; des Prinzen zu schonen und zu verhindern, daß Norwegen durchs Schwert erobert, dann als ein erobertes Land behandelt werde. Legten der Prinz und das Volk sich daher ruhig zum Ziele, so solle es dem Volke unbenommen bleiben, unter der Verbündeten mächtigem Schutze seine konstitutionelle Freiheit zu sichern.

Christian Friedrich erwiederte: „Dem „Wohle meiner Unterthanen bin ich bereit die größ„ten Opfer zu bringen; doch die mir vom Volke „übertragene Gewalt, kann ich nur in die Hände „der Volksrepräsentanten zurückgeben. Darum fo„dern ich Zeit und Ruhe, ein außerordentliches „Storthing versammeln zu können, wo ich offen und „wahr der Nation ihre Lage und die Gesinnungen „der fremden Mächte vorlegen werde. Hält dann „die Nation zu ihrer Rettung es nothwendig, daß

Digitized by Google

„ich die mir anvertrauete Gewalt niederlege, so „werde ich es willig und schnell thun. Beschlösse „sie jedoch, ihre Unabhängigkeit mit gewaffneter „Hand zu vertheidigen; so würde ich sie nicht ver„lassen. Denn ich halte es für meine heiligste Pflicht, „in solchem Falle das Schicksal des treuen Volks „zu theilen!"

Die Reichsfestungen den Schweden zu übergeben, schlug Christian Friedrich bestimmt ab, erklärte sich nur bereit, solche von alliirten Truppen besetzen zu lassen. Nun gaben die Kommissarien — nicht als Unterhändler, sondern (wie sie sagten) — als Waffenherolde ihr Ultimatum ein, welches folgende drei Punkte enthielt: 1) der Prinz Christian Friedrich solle sich feierlich verpflichten, den Repräsentanten des Volks alle ihm anvertrauete Gewalt zu übergeben, auch seinen ganzen Einfluß anzuwenden, um die Normänner der Vereinigung mit Schweden geneigt zu machen. 2) Die norwegischen Truppen sollten das Land zwischen dem Glommen und der schwedischen Grenze, wie auch die Hvalinseln nebst den Festungen Fredericksstadt, Fredericksstein und Kongswinger räumen, worauf dieser Landstrich für neutral erklärt und die benannten Festungen von den Schweden besetzt werden würden. 3) Sollten nach der Besitznahme jener Festungen, während des Waffenstillstandes, die Häfen Christiania, Christiansand und Bergen von der allgemeinen Blokade ausgenommen werden.

Der Prinz versammelte am 5ten Juli seinen geheimen Rath, berief dazu auch die Präsidenten der Reichsversammlung, und legte die Frage ihnen zur Entscheidung vor: ob Er diese Bedingungen, ohne die Grundgesetze des Reichs zu verletzen, annehmen könne? Die Antwort war entschieden: man müsse sich lieber allen Greueln des Krieges aussetzen, als schwedische Truppen in des Reichs Festungen

Digitized by Google

aufnehmen. Also erhielten die Kommissarien zur Antwort: man wolle die erste und dritte Foderung mit gewissen Einschränkungen erfüllen; nimmermehr jedoch die zweite. Indessen sei man geneigt, aus dem Landstriche zwischen dem Glommen und der schwedischen Grenze die Truppen wegzuziehen und die Besetzung der benannten Festungen den Bürgern anzuvertrauen.

Um nichts, was des Krieges drohende Greuel abwenden könnte, unversucht zu lassen, sandte Christian Friedrich durch die ins schwedische Hauptquartier abreisenden Kommissarien, ein bittliches Schreiben an den König der Schweden. Er bevollmächtigte auch den Major von Petersen und den Kapitain von Holsten zur Abschließung eines Waffenstillstandes, und wandte sich überdem noch mit einem bescheidenen, hohe Achtung ausdrückenden Briefe an den schwedischen Kronprinzen. „Freilich — hieß es „in diesem Briefe — können Sie, mein Herr Cou„sin, Norwegen erobern! Sie werden aber über „Menschen herrschen, die Feinde ihrer Unterdrücker „sind. — Nur durch Rücksichten auf die öffentliche „Meinung, kann man hoffen die Ruhe und das „Glück der skandinavischen Völker zu sichern."

Karl Johann beantwortete dieses Schreiben in einem barschen, vorwurfsvollen Tone. „Däni„scher Prinz! — schrieb er — Sie mußten Ihre „Pflicht kennen. Als treuer und ehrlicher Unterthan „mußten Sie dem Souverän gehorchen, der Sie an „die Spitze der norwegischen Regierung gestellt hatte „u. s. f." — Das Urtheil der Zeit- und Nachwelt über diesen Ton solch' eines Mannes aus solch' einer Schule, — kann nicht zweifelhaft sein!

Karl Johann verließ Stockholm den 12ten Julius, um sich an die Spitze der schwedischen Korntruppen, die aus den Fußgarden, den Leibgrenadieren, den smaländschen, uplandschen, südermannland-

Digitized by Google

schen, skaraborgschen, elfsborgschen, westgothlandschen und kolmarschen Regimentern, nebst der Leibgarde zu Pferde und den mörnerschen Husaren bestanden, zu stellen. Der Schweden König selbst begab sich über Udewalla nach Stromstädt, um an Bord des Linienschiffs Gustav der Große, die schwedische Flotte gegen die norwegischen Küsten zu führen. Eine Interimsregierung war zu Stockholm aus den Staatsräthen: Rosenblad, Gyllenborg, Flemming und Lagerbring gebildet worden. Die Commissarien der vier großen Mächte, gingen zwar noch einmahl von Udewalla nach Christiania; allein den Ausbruch des Krieges vermogten sie nicht mehr abzuwenden.

Wäre Norwegen gehörig zum Kriege vorbereitet gewesen, so mögte es den einbrechenden Schweden leicht ein Heer von 50,000 begeisterten, vaterländischen Streitern entgegengeführt haben. Allein die norwegische reguläre Heeresmacht bestand, mit Einschluß der Garnisonen von Kongswinger, Fredericksstadt, Christiania und Fredrickshall, kaum aus 16,000 Mann, welche erst binnen sechs Wochen frühesten, auf 25,000 Mann vermehrt werden konnten. Diesem Heere fehlte es überdem an Kleidung zum nöthigen Winterfeldzuge, an Aerzten, an hinlänglicher Munition für das grobe Geschütz, — und was das Schlimmste war; — an Brot, da die Magazine nördlich von Christiania, kaum 20,000 Mann zwei Monate lang hinlänglich zu ernähren vermogten.

Zwar strömten von allen Seiten kühne Landesvertheidiger herbei. Die trefflichen norwegischen Schützen rüsteten sich in ihren Bergen und Felskluften zum entschlossensten Widerstande, und begeisterte Jung-

frauen und Weiber ergriffen sogar unter Kommando einer kühnen nordischen Amazone, der Heldenjungfrau Pihl, die Waffen. Doch überall fehlte die Einheit; überall drückte der Mangel! Und eben dieser Mangel zwang den geliebten König, tausend tapfere Kämpfer, die sich freiwillig zum blutigen Waffenkampfe gegen den verhaßten Feind eingefunden, mit der Weisung in die Heimath zu entlassen: man habe jetzt für sie keinen Unterhalt, und könne darum ihren heißen Wunsch, gegen den Feind geführt zu werden, noch nicht erfüllen! Daß der traurige Bericht solcher Heimkehrenden, den hochflammenden Enthusiasmus der kühnen Bergbewohner gewaltsam niederdrückte; — daß die bald folgenden Schreckensbotschaften vom siegreichen Vordringen der Schweden, alsdann die Kraft des Volks, des verlassenen, lähmten; — daß nun kein tyroler Nationalkrieg gegen den fremden Eroberer zum raschen Ausbruche gedeihen konnte, begreift sich leicht.

Fast noch elender als die Verfassung des Landheers, war die der Seemacht. Auf dem Tummelplatze des Krieges, wo die Schweden mit vier Linienschiffen, vier Fregatten und siebenzig Kanonenböten erschienen, zählte sie nur sechs Briggs, vier Kanonenschooner und sechs und dreißig Kanonenböte. Denn die zwölf kleinen Kriegsfahrzeuge, welche zu Drontheim und Bergen sich befanden, konnten der weiten Entfernung wegen, zur Entscheidung nichts mitwirken.

Weder zu Lande noch zu Wasser war also an eine kraftvolle Offensive zu denken, Alles beschränkte sich auf die kümmerlichste Devensive, und die kleine norwegische Armee, bezog schleunigst am Glommen eine Stellung, deren rechten Flügel man durch die bei den Wallfisch-Inseln stationirte Flottille, und durch die Festung Frederickstadt für hinlänglich gedeckt hielt.

Digitized by Google

In den Kirchspielen Skieberg, Berg, Thunde, Raſtad, Tropſted und Eckeberg kantonnirte die etwa 6000 Mann ſtarke Brigade Staffeldt. Hegermann hielt mit kaum 4000 Mann die Kirſchſpiele Sörum, Eidswold und Ullensager beſetzt. Krebs befand ſich mit 2000 Mann in der Gegend von Königswinger. Rode war mit kaum 1,800 Mann in Hedemarken und in Elverum. Stabell hatte mit 2000 Mann einen Kordon von Kragfoſt in Holand bis nach Skotsborgſund gezogen. Armfeldt verſammlete erſt noch die Reſervebrigade bei Chriſtiania, und zur Deckung der weſtlichen Seite des Chriſtiansbuſens, ſtand Mailänder mit kaum 2,200 Mann bei Frederickswären.

Gegen dieſe ſchwachen und zerſtreueten Streitkräfte, hatten die Schweden unter ihres Kronprinzen unmittelbaren Befehlen, auf dem entſcheidenden Punkte 17,000 Mann in Linie. An der nahen Grenze ſtanden 13,000 Mann gleichfalls geübter Krieger, und als Reſerve waren 10,000 Mann im Nachrücken bereit, jeden errungenen Vortheil mit Nachdruck zu verfolgen. Die letzte Entſcheidung konnte unter ſolchen Umſtänden nicht zweifelhaft ſein. Auch erſchienen auf Norwegens Grenzen nicht mehr die langſam-unbeholfenen und mit dem Geiſte des neuern Krieges-ſyſtems unbekannten Schweden, welche im Jahre 1806 und 1807 eine ſo traurige Rolle in Schwediſch-Pommern ſpielten!

Ihr Angriff war raſch und wohl berechnet; denn ſchon am 26ſten Julius foderte der Admiral Puke, mit großer Uebermacht heranſegelnd, die, bei den Wallfiſch-Inſeln ſtationirte norwegiſche Flottille zur Ergebung auf, und Faſting, der jene Flottille befehligte, zog ſich, der Uebermacht weichend, in der

Digitized by Google

Nacht auf die Westseite des Meerbusens von Christiania. Nun wurden schnell die Wallfisch-Inseln von schwedischen Truppen unter Mörner besetzt; und Puke bemächtigte sich sogar des entscheidenden Postens Krageröe, am Eingange des Hafens von Frederickstadt, obgleich die Insel mit 1200 Mann unter Obristlieutenant Hiermann besetzt war. — Schon dadurch wurden die Operationen der Schweden gegen den rechten norwegischen Flügel, welcher keinen festen Anlehnungspunkt mehr hatte, außerordentlich erleichtert, und das erste Unglück, oder vielleicht die erste Feigheit und Verrätherei einiger norwegischen Befehlshaber, entschied bald das Schicksal Norwegens. Da die Schweden nicht säumten, die von Puke errungenen Vortheile zu nutzen, und mit ihrer Landmacht sogleich in zwei Kolonnen gegen die Stellung am Glommen vorzugehen.

Graf Essen drang am 29sten Julius durch Enningdalen über Berby vor, warf die norwegische Vorhut unter Kapitain Spörk zurück, jagte sie folgenden Tages auch aus der festen Stellung bei Weden bis hinter Kjölen; und Spörk erhielt dennoch keine Unterstützung von der bei Hafslund nur drei Meilen entfernt stehenden Brigade Staffeldt. Also wurde von den Schweden auch der Posten bei Swinesund leicht umgangen, und ihrer zweiten Kolonne der Weg durch ein höchst schwieriges Terrain, das unter kluger Anführung von einer geringen Macht lange gegen die größere hätte vertheidigt werden können, geöffnet. Also gelang es ihnen im ersten Anlaufe die Verbindung zwischen der Festung Fredericksteen und der norwegischen Hauptmacht gänzlich abzuschneiden.

Christian Friederich war in der Voraussetzung: den Weg nach Moß und Christiania durch die am Glommen postirten Truppen, und durch die Festung Fredericksstadt hinlänglich gedeckt zu haben,

Digitized by Google

am vierten August von Moß nach Rakkestad geeilt, und wollte von dort her mit etwa 8000 Mann: den zusammengezogenen Brigaden Staffeldt und Hegermann, die Schweden in der Flanke angreifen, die Verbindung mit ihrer Operationsbasis abschneiden, und so die Festung Frederickſteen entsetzen. Eine schreckliche Nachricht lähmte jedoch diese kühn und glücklich ausgesonnene Operation. Der Kommandant von Fredericksstadt, Obristlieutenant von Hals, hatte nämlich bei Annäherung der schwedischen Kanonenböte alle Besinnung verloren, und nach einer elenden Kanonade von wenigen Stunden (am 4ten August) dem Admiral Puke eine Festung übergeben, deren Werke durchaus nichts gelitten, und die der Feind von der Landseite noch nicht einmahl umzingelt hatte!

Da Kragerö und Frederickstadt verloren waren, stand den Schweden, besonders durch ihre Uebermacht zur See, der Weg nach Christiania allerdings offen, — und ihr rasches Vordringen konnte jetzt nur ein kühnes Wagstück von Seiten des norwegischen Heers aufhalten. Man mußte nämlich schnell und kraftvoll den Feind in die offene Flanke fallen, den Rath feiger Klugheit verwerfen, und Armfeldts Brigade durchaus nicht über den Glommen zurückgehen lassen. Geschah das Letztere, so wurden die Schweden völlig Meister der Küste, konnten alle Stellungen der norwegischen Truppen zwischen Glommen und Christiania umgehen, sich sogar über Blakiv und Feldsund ausdehnen, und dadurch den linken norwegischen Flügel gleichfalls ins äußerste Gedränge bringen.

In der That hatte Karl Johann, den Generalmajor von Gahn, mit einem bedeutenden Korps zu solchem Zwecke bereits abgesandt, und es griffen 3000 Schweden am dritten August den unweit Lier aufgestellten Obristlieutenant von Krebs heftig an.

Digitized by Google

Sie wurden jedoch nach einem mit großer gegenseitiger Erbitterung bis zum Abend fortgesetzten Gefechte, worin sich die norwegische Artillerie rühmlichst auszeichnete, bis Matran, unfern der eidskevener Kirche zurückgetrieben. Krebs, mit diesem Vortheile noch nicht zufrieden, ging am fünften August mit etwa 2,500 Mann gegen die Schweden vor, und seine erste Kolonne rückte auf der großen Landstraße gerade auf die schwedische Front los, während die andere der Schweden rechten Flügel umging und ihnen in den Rücken fiel. Der glücklichste Erfolg krönte das kühne, wohldurchdachte Unternehmen. Die Schweden wurden zur Flucht genöthigt, konnten sich nur mit Hülfe ihrer reitenden Artillerie durchschlagen, und ließen mehrere Offiziere mit 300 Soldaten, als Gefangene zurück. Gahns ganzes Korps würde jedoch gefangen worden sein, hätte Krebs früh genug Brangs-Elbe und Mangnors Brücke besetzen lassen.

Ohnerachtet dieses glücklichen Erfolgs, der den Enthusiasmus und die Kampflust der norwegischen Truppen bei guter Anführung, unwidersprechlich bewies, behielt in dem vom Prinzen Christian Friederich versammleten Kriegesrathe, die Stimme derer, welche den Rückzug über den Glommen für nothwendig hielten, das Uebergewicht, und am sechsten August ward daher das norwegische Hauptquartier nach Seydebierg auf der Westseite Glommens verlegt.

Dort erschienen an demselben Tage der Staatsrath Tank nnd der Propst Hount, um als Bevollmächtigte des schwedischen Kronprinzen, einen Waffenstillstand einzuleiten, versichernd: der Schweden König werde die neue norwegische Konstitution mit geringen Abänderungen anerkennen, sobald nur schnell die Unterwerfung erfolge. Christian Friederich berief seinen Staatsrath ins Hauptquartier und er-

Digitized by Google

theilte dem Chef seines Generalstaabes, Generalmajor Seyerstedt, mit Zuziehung des Obristen Hegermann den Auftrag: nach Pflicht und Gewissen über die wahre Lage der Dinge zu berichten. Das Resultat des Berichts fiel dahin aus: seitdem der Feind über Glommen vorgedrungen, könne er jede Stellung des norwegischen Heers, vermittelst der Uebermacht leicht umgehen, und kaum würde es nunmehr möglich sein, die Hauptstadt des Reichs gegen feindliche Invasion zu schützen.

Noch einmahl erklärte also, im Folge des trostlosen Berichts, Christian Friederich: er sei bereit die königliche Gewalt niederzulegen, doch nur in die Hände der versammleten Volksrepräsentanten. Karl Johann, in solcher Erklärung listigen Verzögerungswunsch erblickend, befahl, die Feindseligkeit unverzüglich fortzusetzen, und das blutige Spiel zur schnellen Entscheidung zu bringen.

Als die norwegische Hauptmacht über den Glommen zurückzog, blieb auf der Ostseite des Stroms bei Bodal und Biörstad eine starke Nachhut zurück, welche Obrist Stabell und Major Buterschön befehligten. Die Schweden drängten solche bald mit Uebermacht, und zwangen Buterschön, mit den norwegischen Jägern bei Grönsund gleichfalls über den Glommen zu weichen. Stabell retirirte dagegen Strom aufwärts über Trönborg und Jongentwedt, zog die nach Oergebroe und Rodenaes detaschirten Truppen an sich, und setzte sich, dadurch verstärkt bis auf 3,500 Mann, bei Tweten in der Nähe von Troystads Kirche. Die Position war vortrefflich. Auch befand sich bei Langernaes, unfern Oestasund eine Pontonsbrücke, welche noch dazu durch einen guten mit norwegischen Jägern und 20 Artilleriestücken besetzten Brückenkopf, vertheidigt wurde.

Ein schwedisches Korps erschien am neunten August und griff den Brückenkopf heftig an, wurde

Digitized by Google

aber durch das wohlgerichtete Feuer der zwanzig Geschütze dergestalt zurückgewiesen, daß es bald von dem kecken Vorhaben abstand. Da trat der rechte Augenblick ein, wo Stabell aus seiner trefflichen Stellung bei Tweten vorbrechend, — durch ein kühnes Mannöver die Schweden hätte in Rücken fassen, und die bei ihnen schon sichtbare Verwirrung, in völlige Flucht hätte verwandeln können. Dieß geschah aber keineswegs. Vielmehr ließ man den errungenen Vortheil ganz unbenutzt, vernagelte, wie von panischen Schrecken ergriffen, das Geschütz, gab den Schweden den Brückenkopf Preis, und ließ sogar die Pontons in ihre Hände fallen.

Karl Johann war nicht der Mann, einen so unklugen Mißgriff des besinnungslosen Gegners, unbenutzt zu lassen. — Schon am elften August drangen daher drei starke schwedische Kolonnen auf die Position bei Tweten ein. Die erste marschirte von Jöngentwegard gerade auf Tweten los; die zweite rückte von Malstang über Stugot eben dahin; die dritte, — es war die stärkste, nahm ihre Richtung von Askin über Egeberg und Oerstad. Stabell hatte nicht den Muth, einem so furchtbarem Angriffe Stirn zu bieten, und obgleich er wußte, daß Krebs mit einem Bataillon Drontheimer und mit mehreren Kompagnien Jäger zu seiner Unterstützung eilig heranrückte, verließ er dennoch den entscheidenden Posten, und zog über Hemmaes und Tedtsund zurück.

Ein anderes schwedisches Korps war mittlerweile (9ten August) gegen die kiolberger Brücke angedrungen. Nach einer lebhaften Kanonade wichen auch da die Normänner nach Karlshuset. Nun rückten die Schweden rasch über Iseborn, Sonnebron, Kiölbergbron und Slewig auf des Glommens Westseite vor, und warfen Armfeldts Centrum nach Onsöe, während die schwedischen Kriegsfahrzeuge im

Digitized by Google

Meerbusen von Christiania manövrirten, um Armfeldts Truppen von Moß und Christiania völlig abzuschneiden.

Bei der Macht des Schwerdts, vergaß inzwischen der kluge schwedische Kronprinz, auch die List des Krieges nicht. Bei den schwedischen Truppen wurde die strengste Mannszucht gehalten, und statt den armen norwegischen Bauer mit Requisitionen zu plagen, beschenkte man ihn vielmehr mit Lebensmitteln. Alle Kriegsgefangene, sogar die ganze Besatzung der eroberten Festung Frederickstadt, wurden frei in ihre Heimath entlassen, und die schwedischen Befehlshaber mußten wiederholt erklären: nicht dem edlen Volke Norwegens, sondern nur der Unheil stiftenden Parthei des dänischen Prinzen, gelte der Krieg.

Natürlich verkündeten die freigegebenen Kriegsgefangenen überall, wohin sie kamen, übertriebene Gerüchte von der Schweden unwiderstehlich-ungeheurer Kriegsmacht, — und in dem Maße, als dadurch die Muthlosigkeit der auf den Grenzen wohnenden Normänner zunahm, und die bedrängten Patrioten sich durch die nahende Gefahr eingeschüchtert fühlten, hob die schwedische Partei kecker ihr Haupt empor, und prieß laut die Segnungen einer schleunigen Unterwerfung. So erstarb täglich mehr das Gefühl für des Vaterlandes ruhmvolle Vertheidigung. — Nur in den vom Kriegsschauplatze entfernteren Gegenden, glüheten noch Muth, Rache und Kampflust gegen den alten Erbfeind. Allein auch diese Flammen mußten in sich selbst ersticken, wurden sie nicht durch einen kraftvollen Widerstand des regulären Militärs wieder angefacht.

Gleich nach dem unglücklichen Gefechte bei Tweten, ließ der schwedische Kronprinz, als großmüthiger Sieger handelnd, durch den General-Major Björnstierna, den Waffenstillstandsantrag wieder-

Digitized by Google

holen, und willigte sogar in die Zusammenberufung eines außerordentlichen Storthings, jedoch mit der unerläßlichen Bedingung: daß Christian Friedrich die ausübende Gewalt dem Staatsrathe sogleich übertrage und sich verpflichte, seine ganze Macht in die Hände des Storthings zu legen.

Da schlug die Stunde der Entscheidung. Bei dem im Hauptquartiere zu Moß vom Prinzen versammleten Staatsrathe, erklärten Seyerstedt, Armfeldt und Hegermann: nun könne dem Vordringen des mächtigen Feindes ferner keine Schranken gesetzt werden; denn die Armee sei ohne Proviant, ohne Kleidung, ohne Ammunition. Der Intendant des Heeres setzte schreckend hinzu: er vermöge höchstens noch auf fünf Tage Lebensmittel für die Truppen anzuschaffen, und der Erfolg dieses schrecklichen Mangels werde unfehlbar der sein, daß die Armee sich völlig auflöse, daß Norwegen als ein erobertes Land unter Schwedens Joch falle.

Also gezwungen durch die Macht der Umstände, willigte Christian Friedrich endlich ein, daß am 14ten August die Staatsräthe Kollet und Aal mit den schwedischen Generalen Biörnstierna und Skiöldebrand die berüchtigte Konvention von Moß unterzeichneten. *) Darin machte Christian Friedrich sich verbindlich, spätestens auf des Octobers ersten Tag ein außerordentliches Storthing zu versammlen, die Krone niederzulegen und Norwegen baldigst zu verlassen. Selbst wenn der Reichstag in ihn dringen sollte, seinen Aufenthalt im Lande zu verlängern.

Schwedens König verhieß dagegen: die eids-

*) Politisches Journal 1814. Konvention von Moß.

Digitized by Google

wolder Constitution mit Vorbehalt einiger Abänderungen, welche etwa Norwegens Vereinigung mit Schweden erheischte, als Grundgesetz des Reichs anzuerkennen, alle von ihm und vom Kronprinzen gethanen Versprechungen zu erfüllen, und Niemanden wegen seiner politischen Meinungen zu verfolgen. Die Bevollmächtigten schlossen an demselbigen Tage einen Waffenstillstand ab, wodurch die Anzahl der im Felde zu behaltenden schwedischen und norwegischen Truppen, die Uebergabe der Festungen und die Aufhebung der Blockade Norwegens bestimmt ward.

Von den norwegischen Truppen durften nur das sundenfieldsche, nordenfieldsche, oplandische und aggerhusische Regiment nebst der Artillerie unter den Waffen bleiben. Alle übrige sollten aufgelöset in die Heimath zurückkehren. Von der schwedischen Armee blieben dagegen 40 Bataillone, 16 Schwadronen und 72 Kanonen in Norwegen. Nur die Regimenter Bohuslehn, Wermeland, Westgothendal und Upland, kehrten nebst dem größeren Theile der Reiterei, eiligst nach Schweden zurück.

Der Krieg mit den Waffen war also geendigt, aber der Krieg der öffentlichen Meinung gegen die siegende Gewalt der Diplomatik, schlug demnach zu lichten Flammen auf, und in Christiania brach, als dort die Kunde von der Moßer Konvention erscholl, ein wilder Volkstumult aus. In den Taschen des bei Lier erschossenen schwedischen Landhöflings von Wermeland, hatte man Abschriften der Kriegsplane Christian Friedrichs, wie auch Briefe gefunden, wodurch mehrere norwegische Staats- und Kriegesbeamte dem Volke als Landesverräther bezeichnet wurden. Das Volk schrie: es wolle alle

Digitized by Google

Mitglieder des Kommissariats-Collegiums ermordet, denn die Buben hätten dem unglücklichen Könige durchaus falsche Berichte über die noch vorhandenen Magazinvorräthe erstattet, und ihn dadurch zu der schimpflichen Konvention verleitet. Das Haus des General von Harthausen wurde geplündert; er selbst rettete sich kaum durch die schnellste Flucht aus seinem Landhause. Staffeldt, Wedel-Jarlsberg, Weinrich und mehrere hohe Staatsbeamte, wurden laut für Vaterlandsverräther erklärt. Blut, viel Blut würde geflossen sein, hätte Karl Johann nicht Truppen gegen die Hauptstadt anrücken lassen, und durch den Schrecken vor den schwedischen Bajonetten die Volkswuth gezähmt. Der erst im Jahre 1816 gegen Harthausen und seine Mitschuldigen förmlich eingeleitete Prozeß und der, selbst vom Reichstage gefällte, aber vom König gemilderte Rechtsspruch, gegen die so hart beschuldigten Landesverräther, hat wol dem unbefangenen Beobachter keinen Zweifel über die Richtigkeit im Urtheile des einfachen Volksverstandes gelassen!

Nach der Konvention von Moß konnte Niemand über die unabwendbare Vereinigung Norwegens mit Schweden sich weiter täuschen. Karl XIII. wiederholte von Udewalla aus, den 30sten August das Versprechen: Norwegen solle keineswegs als ein erobertes Land betrachtet werden, vielmehr die sich selbst gegebene Konstitution mit geringen Abänderungen behalten, auch Alles in Erfüllung gehen sehen, was der schwedische Kronprinz heilig verheissen.

So rückte der zur Eröffnung des außerordentlichen Storthings bestimmte Tag, der siebente Oktober heran. Professor Diriks wurde zum Präsiden-

Digitized by Google

ten, Christin wieder zum Sekretär der Versammlung gewählt. Doch fehlten die Volksvertreter aus Finnmarken und Nordlanden. Rosenkranz eröffnete die Sitzung mit einer feierlichen Rede, Namens des Königs Christian Friedrich, und erklärte darin dessen Thronentsagung. Der unglückliche Fürst befand sich krank an Körper, und mit tiefgebeugtem Geiste auf Ladegaards-Insel unfern Christiania. Dahin begab sich eine Deputation des Storthings, um seine eigene Erklärung zu vernehmen. Er übergab nach tief erschütternder Anrede, jenen Männern die Urkunde, wodurch Er seinem Rechte entsagte, und schiffte sich dann noch selbigen Tages auf der norwegischen Brigg Allart ein. Aber widrige Winde fesselten ihn an Norwegens Küste bis zum 26sten Oktober. Er sollte den Leidenskelch bis auf die Hefen leeren! Endlich nahm den Gebeugten die dänische Brigg Bornholm auf und führte ihn unter gefahrvollen Stürmen nach Aarhuus, wo er den vierten November eintraf, dann nach Kopenhagen in die Arme eines, nicht weniger als unfreundlich gegen ihn gesinnten königlichen Blutsfreundes eilte.

Bitter hatte man in der Entsagungsurkunde, von dem edlen Fürsten noch den Zusatz gefodert: daß Er auch für seine Nachkommen der Krone Norwegens entsage. Eitle Worte, die verwehen werden im Sturme der Zeiten, wie jeder diplomatische Aberwitz verwehet wird, wenn er sich mit der Riesengewalt der öffentlichen Meinung keck zu messen wagt. Das Storthing nahm die Erklärung an und ernannte dann eine Kommitt e zur Untersuchung der wahren Lage des Reichs. In diese Kommittee drängte sich zwar Wedel-Jarlsberg, doch hatte ers nicht durchsetzen können, zur Präsidentenstelle die meisten Stimmen zu erhalten. Auch war der Normänner Muth und tiefgewurzelter Nationalsinn durch Schwedens drohendes Schwert keinesweges völlig einge-

Digitized by Google

schüchtert; denn als Rosenblad des Schweden Königs Vollmacht und Vorschlag, zur nöthigen Abänderung des Grundgesetzes dem Storthing mittheilte, schilderte der Landrichter Nansen in einer ächtpatriotischen Rede so wahr als kraftvoll, den tiefglühenden Nationalhaß der Normänner gegen die Schweden, mildernd jedoch hinzusetzend: in früheren Zeiten habe der Normann gegen den Dänen einen eben so heftigen Haß empfunden, der noch dazu mit Geringschätzung des dänischen Volks verbunden gewesen sei. Habe nun Norwegen mit Dänemark mehrere Jahrhunderte in freundschaftlicher Vereinigung bestanden, so könne ja dasselbe auch mit Schweden, wogegen der Normann zwar Haß, aber zugleich Hochachtung empfinde, geschehen. *)

In Folge fortgesetzter Unterhandlungen, wurde am 20sten Oktober Norwegens Vereinigung mit Schweden, durch Stimmenmehrheit entschieden, wozu Wedel-Jarlsberg, Bischof Bech, Bischof Sörensen und Pastor Dahl vorzüglich wirkten. Indessen stimmten doch alle Deputirten von Bergen verneinend. Als aber die Hauptfrage einmahl entschieden war, wurde Karl XIII. am vierten November mit allen Stimmen zu Norwegens König erwählt, und eine Deputation von sieben Mitgliedern des Storthings, eilte sogleich nach Frederikshall, um dem dort befindlichen schwedischen Kronprinzen den großen Schluß bekannt zu machen. Karl Johann hielt darauf am 9ten Novbr. in Begleitung seines Sohnes Oskar, einen feierlichen Einzug in Christiania. Das Storthing legte den Huldigungseid ab. Dasselbe geschah von den Landeskollegien, von den

*) Nansens Rede. Europ. Annalen J. 1815. St VI.

verschiedenen Korporationen und vom Militär. Nun setzte Karl Johann, nachdem er das Storthing aufgehoben, die neue Regierung ein. An der Spitze derselben stand als schwedischer Statthalter, Graf Essen; ihm zur Seite ein Staatsrath, dessen Mitglieder den Titel Exellenz führten. Der obersten Regierungsbehörden waren sechs, nämlich: das Departement des öffentlichen Unterrichts, unter dem Staatsrath Treschow; das der Rechtspflege, unter Sommerhielm; das der Polizei, unter Diriks; das der Finanzen, unter Wedel-Jarlsberg; das des Krieges, unter Hegermann, und das der Kammersachen, unter Pollet. Peter Anker ging als norwegischer Staatsminister nach Stockholm, wohin ihn Professor Krogh und Kapitain Matzfeld, als Staatsräthe begleiteten. Der Schloßvogt Halft wurde zum Staatssekretär erhoben; Ahrenfeldt aber zum Generallieutenant, und Fabricius zum Kontre-Admiral befördert.

Die Konstitution, welche Karl XIII. Norwegen bewilligen mußte, schien allerdings dem Reiche ein glückliches Loos zu sichern, wenn sie treu erfüllt und kraftvoll durchgeführt wurde. Man hat behaupten wollen: die Idee der Selbstständigkeit Norwegens, sei keinesweges eine innere, aus dem eignen Geiste der Nation hervorgegangene und die ganze Nation durchdringende, — sondern nur das Produkt einiger vorzüglich gebildeten, patriotischen Männer, — wie Christin und Sverdrup gewesen. Die Landleute, besonders die Bewohner der nördlichen Gegenden, welche den eigentlichen Kern der Nation bildeten, hätten kaum eine Vorstellung von konstitutioneller Verfassung gehabt, sich auch, da die bisherige sie wenig gedrückt, darnach gar nicht gesehnt. Ueberdem aber sei es wegen der Ausdehnung des Landes und der Schwierigkeiten schneller Kommunikation fast unmöglich gewesen, das Volk allgemein für den gro-

Digitized by Google

ßen Zweck zu begeistern, und es zu dessen Behauptung mit gemeinschaftlicher Kraft zu bewegen.

Ausflüchte sind immer zu ersinnen, fehlen am wenigsten der diplomatischen List, welche jedes zu ihren Zwecken tauglichscheinende Mittel gern zu benutzen pflegt. Beschwigtigen konnten sie jedoch keinesweges die Stimme der öffentlichen Meinung, welche Norwegens Unterdrückung für ein sträfliches großes Unrecht laut erklärte. Eine solche Gewalthandlung nach einem Frieden, von dessen moralischen Prinzipien und herrlichen Segnungen die Ministerialzeitungen so großes Aufheben machten, hätte auch wol dem Gutgläubigsten die Augen darüber öffnen müssen: daß Anerkennung heiliger Menschen- und Völkerrechte noch keinesweges zu den unwandelbaren Grundsätzen der herrschenden Politik gehörte — daß vielmehr jene Rechte auch künftig in den Hintergrund geschoben werden würden, sobald sie mit selbstsüchtigen Absichten der Herrscher in Konflikt geriethen. Jenes große öffentliche Unrecht an einem edlen Volke begangen, das doch keinen thätigen Antheil am Kriege gegen die verbündeten Mächte genommen hatte, das in seiner vereinzelten Selbstständigkeit auf keine Weise zu fürchten war, und das durchaus nichts anders wollte, als wozu stark andringende Bedürfnisse und der Zeiten Geist es trieben, befestigte ein großes Mißtrauen, und schuf tiefgefühlten Widerwillen gegen die herrschende Gewalt. — Was aber in und mit Norwegen geschehen war, erschien doch nur als Kinderspiel gegen die Greuel, welche Spaniens neueste Geschichte nach der Rückkehr des bourbonischen Königs darstellte.

Der Krieg nach dem Kriege in Spanien.

Während des heillosen Krieges, der auf der pyrenäischen Halbinsel mit einer Wuth sonder Gleichen

Digitized by Google

seit sechs Jahren geführt wurde, war es den einsichtsvollern Spaniern gleichfalls immer klarer und klarer geworden, daß ihre bisherige Regierung wesentliche Gebrechen gehabt haben müsse, welche der Ausbruch der schrecklichen Revolution herbeigeführt, dem Spiele der französischen Intriguen die Thore geöffnet, und Spaniens Kräfte so sehr gelähmt hätten, den alten Ehrenplatz unter den ersten Mächten Europens nicht mehr behaupten zu können.

Die zu Cadix versammleten Cortes entwarfen also im Einverständnisse mit der damaligen Regentschaft für ihr Vaterland eine Konstitution, nach welcher die Souveränetät wesentlich auf dem Volkswillen ruhen, der König aber nach festen Grundbedingungen die vollziehende Gewalt handhaben sollte. — Man kann allerdings nicht behaupten, daß in Spanien selbst solch' eine Ansicht bereits durch die allgemeine öffentliche Meinung sanktionirt worden sei, denn das Volk lag noch zu sehr in den Fesseln der Pfaffen, und diesen konnte, wie dem stolzen Adel eine Verfassung nicht angenehm sein, welche ihre Ansprüche und Privilegien in der Grundfeste erschütterte. Bei einem verständigen, energischen und in sich folgerechten Verfahren, des, ohne sein Zuthun, nur durch die heldenmüthige Ausdauer der, von tapfern Bundesgenossen unterstützten spanischen Nation, wieder auf den Thron der Väter erhobenen Königs, würde jedoch die öffentliche Meinung sich mit jedem Tage mehr geläutert und entwickelt, den Kastengeist unterdrückt, und also das rechte Maß bald gefunden haben, wornach die neue Verfassung, den Bedürfnissen und Fähigkeiten des Volks gemäß, zugeschnitten werden mußte.

Ferdinand VII. kehrte aber leider ohne Selbstständigkeit des Willens, ohne Kenntniß der wahren Lage seines Reichs, und ohne innere eigene Kraft; nur als unglücklicher Spielball finsterer In-

Digitized by Google

triguen und Kabalen, die ihn vor sechs Jahren gesetzwidrig auf den Thron gehoben, dann wieder herabgestürzt, zu Valencay beständig umgeben, und jetzt auch über Spaniens Grenze rückwärts begleitet hatten, auf den verwaiseten Thron zurück! Emsig drängten sich nun von allen Seiten der Adel und die finsteren Pfaffen zu ihm, erfüllten seine Seele mit Haß gegen jede, von dem einsichtsvollsten Theile der Nation eingeleitete Neuerung, ließen ihn in den zu Madrid versammleten Cortes, nur eine Bande zügelloser Jakobiner und Majestätsverbrecher erkennen, und bliesen den Funken des angebornen Stolzes auf unumschränkte Herrschermacht, dergestalt zu lichten Flammen an, daß selbst die heiligen Gefühle der Dankbarkeit dadurch erstickt, und leider, (wie es bei schwachen Charakteren, wenn ungezügelte Gewalt ihnen plötzlich zu Theil wird, sich oft findet) finstere Herrscherlaunen und gesetzlose Willkühr, die vorherrschenden Triebfedern seines Willens wurden. Wo düsterer Aberglaube die Seele noch dergestalt benebelt hält, daß herrschsüchtige Pfaffen den Monarchen eines höchst bedrängten und am Rande des Abgrundes schwankenden Staats, zu dem vernunftlosen Wahne stimmen können: es sei eine, seiner würdige Beschäftigung, der heiligen Jungfrau eigenhändig kostbare Mäntel zu sticken; — da mag auch blinder Verfolgungseifer, dem schwachen Herrscher leichtlich als heilige Pflicht vorgespiegelt werden!

Schon in Saragossa, wohin Ferdinand VII., nachdem der französische Marschall Suchet ihn unter vielen Komplimenten entlassen hatte, am sechsten April kam, zeigten sich die ersten Wirkungen jener Einflüsterungen. Den Abgeordneten der Regentschaft und der Cortes, an deren Spitze der alte Kardinal Bourbon stand, reichte der König nur mit stolzer Herrschermiene, um der ererbten Würde nichts zu vergeben, die Hand zum Kusse. Freundlicher empfing

Digitized by Google

Er dagegen den Befehlshaber der Reservearmee, O'Donell, weil dieser die Versicherung aussprach: das Heer werde für die Behauptung der Rechte des Throns willig sein Blut vergießen. Mit freudigen Hoffnungen zog nun von Saragossa der Monarch gen Valenzia, und wurde von der zweiten Armee, unter Elios Befehlen, mit noch größerem Jubel empfangen. Der blinde, von Pfaffen und Mönchen emsig bearbeitete Pöbel, erhob dort wie die vernachlässigten Soldaten, ein wildes Geschrei: „unverletzt sollen „des Thrones Rechte bleiben! Es lebe der König! „Tod und Verderben Jedem, der anders denkt!" Da erschien auch der Herzog von San Lorenzo, als Abgeordneter der dritten, und der Brigadier Alexander Orm, als Bevollmächtigter der Reservearmee von Andalusien; und beide traten Elios Erklärungen bei. Die reguläre bewaffnete Macht schien also gänzlich für den König gewonnen zu sein.

Schnell entwickelten sich nun Infantados und seiner Kreaturen rachsüchtige Plane deutlicher, Ferdinand aber blieb nur ihr schwaches Werkzeug. Granden, Prälaten, Generale und Pfaffen hielten zu Valenzia häufige Rathsversammlungen, worin zwar einmüthig beschlossen wurde: der König solle die Konstitution der Cortes nicht annehmen, wobei Castanos jedoch, und Cavallos der Exminister, und Eskoiquiz, für milde Maßregeln stimmten, um den offenbaren Bruch zu vermeiden und die Flammen des Bürgerkrieges nicht anzufachen.

Dazu waren bereits die drohendsten Anzeichen vorhanden. Denn die Cortes, welche wohl erfuhren, was in Valenzia vorging, zogen Truppen zusammen, stellten an deren Spitze die ihnen ergebenen Generale, Lacy und Villa-Campo, und rüsteten sich überhaupt zum hartnäckigsten Widerstande gegen die einbrechende Gewalt des Despotismus. Leider war aber in ihrer Mitte die Parteienwuth schon ausgebrochen,

Digitized by Google

und die Gesammtkraft dadurch gelähmt. Die überstimmte Minorität wandte sich klagend über die Majorität schriftlich an den König, ihn einladend, doch baldigst nach Madrid zu kommen, um den Thron, so, wie er von seinen Vätern besessen worden, einzunehmen. Die Majorität hatte ihre Einladungsschreiben in einem ganz anderen Tone abgefaßt und ein Dekret erlassen: daß dem Könige nicht eher Gehorsam geleistet werden solle, als bis Er in der Generalversammlung der Cortes den Eid auf die neue Konstitution abgelegt habe. Als auf alle diese Schreiben keine Antwort von Valenzia erfolgte, ging dahin noch einmahl unter Anführung des Kardinal Bourbon eine Deputation ab; — und diese Männer ließen dem schon verwöhnten Ferdinand so bittere und derbe Wahrheiten hören, daß sein gekränkter Stolz dadurch aufs äußerste beleidigt, den Zuhetzungen des listigen Infantado und seiner Gehülfen noch geneigteres Gehör verschafft wurde.

Darauf sprach Ferdinand durch eine Proklamation vom vierten Mai seine Unzufriedenheit über die Cortes in den härtesten Worten aus. Er beschuldigte jene patriotischen Männer die alten Gesetze Spaniens vernichten und ihrem einzig rechtmäßigen Souverain das Joch einer gesetzwidrigen Konstitution aufbürden zu wollen. Er verhieß zugleich, indem Er die jetzt versammleten Cortes als Rebellen bezeichnete, auch alle ihre Beschlüsse annullirte, aufs baldigste recht- und gesetzmäßige Cortes um sich zu versammlen, und mit ihrem Beirath der spanischen Monarchie, eine, dem Interesse der Nation und den Zeitbedürfnissen entsprechende Verfassung zu geben. Das Proklam schloß sich mit einem förmlichen Verdammungsspruche aller Derjenigen, welche die aufgelöseten Cortes fernerhin anerkennen und ihren Vorschriften Folge leisten würden.

Noch am Tage der Promulgation dieses Befehls,

Digitized by Google

reiſete der König unter Begleitung eines beträchtlichen Armeekorps, welches Infantados Schützling, der General Eguia befehligte, nach Madrid von Valenzia ab. —

Kaum war in Madrid durch liſtige Maßregeln der königlichen Parthei, das drohende Proklam bekannt geworden, und kaum erfuhr dort der Pöbel, daß Valenzias, Arragoniens und Cataloniens Städte ſich bereits für Ferdinands unumſchränkte Herrſchermacht erklärt hätten, ſo erhielten auch die finſtern Umtriebe der Pfaffen noch freiern Spielraum. Der Pöbel der Hauptſtadt ſprach ſich nun gegen die Cortes und gegen die bisherige Regentſchaft aus. Er erklärte ſich laut für den König, und drohete mit Mord, Brand und Plünderung, ſobald ſich von Seiten der aufgelöſeten Regierung der geringſte Widerſtand zeige! Alſo bereiteten Pfaffentrug und wilde Rachſucht, die Greuelſcenen vor, welche bald nachher erfolgten.

Eguia, der mit dem Vortrabe, des dem Könige ergebenen Heeres in Madrid erſchien, konnte nunmehr leicht und ohne Widerſtand, in der Nacht vom zehnten auf den eilften Mai die angeſehenſten Mitglieder der Cortes, die bisherigen Miniſter und das geſammte Regentſchaftsperſonale gefangen nehmen. Das blinde Volk glaubte, ihm werde ein neuer Himmel geöffnet, und die rachſüchtigen Pfaffen ſchlichen dabei tückiſch aufhetzend unter der wilden Menge umher. Von ihnen befehligt, ſtürmten Tauſende dem erſehnten Retter entgegen, zogen mit wildem Jubel ſeinen Wagen von Aranguez nach Madrid, und prieſen entzückt die unendliche Milde des frommen Herrſchers, als bei ſeinem feierlichen Einzuge (am 14ten Mai) in jedem madrider Kirchſpiele hundert Dukaten, (wie es hieß aus des Königs Privatkaſſe) an faullenzende Bettler vertheilt wurden.

Digitized by Google

Die gespendeten Gnaden kosteten wenig. Madrid erhielt den Beinamen der treuen, guten Stadt, und den Mitgliedern des Munizipalkorps ward der Titel Excellenzen bewilligt. Den faulen Bettlern wurden Allmosen in Menge verheissen, den Mönchen und Pfaffen aber das alte Paradies, wenigstens in der Perspektive aufgethan. Des Staates höchste Ehren und Würden kamen jetzt, wie leicht zu vermuthen, an die erklärtesten Widersacher der liberalen Konstitution. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhielt der Herzog von San Carlos; das der indischen Angelegenheit, Lardizabal; das der Rechtspflege und der Gnadensachen, Macanaz; das des Kriegswesens, Eguia. Dagegen ward der alte Bourbon von Madrid nach Toledo verwiesen, Villa-Campo ins Gefängniß geworfen, und Luyarda vom Seeminister zum Fregattenkapitain degradirt.

Jeder neue Tag der Anwesenheit Ferdinands in Madrid, bezeichnete sich mit neuen Verhaftungen der Liberales, der Josephinos, *) kurz aller, die der jetzt herrschenden Partei der Serviles verhaßt waren. Finstere und vernunftwidrige Dekrete folgten dabei reißend schnell auf einander. Eines vom 21sten Mai stellte unter dem Vorwande, daß der Staat und die Kirche die ersprießlichsten Vortheile von dem Klosterwesen vormals gewonnen, alle Mönchs- und Nonnenklöster wieder her. Die rasenden Mönche bemächtigten sich nun bald unter dem Beistande eines blinden wüthenden Pöbels, aller in den früher aufgehobenen Klöstern befindlichen Effekten, raubten den bisherigen Verwaltern der Klostergüter sogar

*) Liberales wurden die Anhänger und Vertheidiger konstitutioneller Freiheit, Josephinos, die Anhänger Frankreichs, Serviles, die Despotenknechte genannt.

Digitized by Google

ihre Heerden, trieben (besonders in Granada) mit Gewalt für sich die Summen ein, welche manche Käufer von Nationalgütern, der verjagten französischen Regierung schuldig geblieben waren, und wollten sich in Salamanca sogar aller noch nicht bezahlten Renten bemächtigen. Ein wahres Räuberspiel mit Mord und Greuel aller Art vergesellschaftet, welchem durch das Zirkular des Finanzministers vom 18ten Juli, nur wenig gesteuert wurde.

Dergleichen Räubereien trafen indessen nur äußerliches Habe und Gut. Viel schrecklicher noch waren die von der Regierung selbst begünstigten Gewaltgriffe gegen das innere Heiligthum der Gewissen. Man machte es nämlich den Pfaffen zur Pflicht, die Meinungen, die Lektüre, die Aeußerungen eines jeden Verdächtigen, der etwa in ihrem Kirchsprengel lebte, aufs genaueste zu beobachten, damit sich, wie es in der Verordnung hieß, Niemand von der reinen Lehre entferne, oder gar zu den verdammten Grundsätzen der Neuerer hinreißen lasse. Furchtbare Bannstrahlen wurden besonders gegen die Freimaurer geschleudert, und um das Maß des Unsinns voll zu machen, ließ sich die verblendete Regierung durch hinterlistig gesammlete Petitionen sogar zur Wiederherstellung der Inquisition verleiten.

In dem darüber erschienenen königl. Dekrete vom 21sten Junius hieß es: „Der König habe für „seine heilige Pflicht gehalten, unter den gegenwär„tigen Umständen dem Tribunale der heil. Inquisi„tion die Ausübung seiner Gerichtsbarkeit wieder zu „geben, weil so viele gelehrte und tugendhafte Prä„laten, so viele ehrwürdige Körperschaften geistlichen „und weltlichen Standes, ihm vorgestellt, daß Spa„nien jenem Tribunale das Glück verdanke; im „sechszehnten Jahrhunderte durch die Irrthümer, „welche bei anderen Nationen so viel Unglück gestif„tet, nicht besudelt worden zu sein; und daß ge-

„habe damals, geschützt bei dem heiligen Glauben, „die spanische Nation die Wissenschaften mit größ„tem Ruhme angebauet habe u. s. f.“

In dem Geiste dieses Dekrets wurde Mier Campillo, Bischof von Almeria, zum Großinquisitor ernannt; der päpstliche Nuntius durch ein demüthiges Schreiben des Ministers San Carlos zurückgerufen und gebeten das Vorgefallene zu vergessen; auch die Rota oder das Gericht der apostolischen Nuntiatur wieder eingesetzt, und mit einer feierlichen Rede des Nuntius eröffnet; kurz der spanische Monarch wieder zum Vasallen des Papstes herabgewürdigt, und ganz Spanien neuerdings zu einer Domäne des heiligen Stuhls gestempelt.

Natürlich erschienen nun alle Fortschritte des menschlichen Geistes, wie jede dem alten finstern Systeme widersprechende Neuerung, als Gaukeleien phantastischer Schwärmer, oder als heillose Revolutionsversuche verkappter Jakobiner, die mit Feuer und Schwert zurückgewiesen werden mußten. Auch ging Spanien jetzt eine neue Sonne für den Jesuitenorden auf. Der Hieronymiten Mönch Castro und der blutgierige Pfaffe Ostolaza, besaßen gemeinschaftlich mit Infantado, des bethörten Monarchen Zutrauen. Ostolaza durfte in seinem unter Autorität des Hofes herausgegebenen Wochenblatte, welches den bedeutungsvollen Titel: die Schildwache (Atalaya) führte, sogar den Monarchen also anreden: „Ist es „möglich Sire! daß die Liberales und Josephi„nes noch unter uns frei umherwandeln? Warum „hat man nicht in jeder Stadt, in jedem Dorfe „Spaniens hundert Blutgerüste errichtet? Warum „sind nicht eben so viele Scheiterhaufen aufgeführt, „um an den Gottlosen Gerechtigkeit zu üben? — Ja „Sire! Dies ist das einzige Mittel ihren Thron zu „befestigen!!!“

Solche höllische Zuhetzungen verfehlten keines-

Digitized by Google

weges ihres Zweckes. Verbot doch ein königliches Dekret vom 30sten Mai allen, als Anhänger der vormaligen Regierung ausgewanderten Spaniern auf ewig die Rückkehr in ihr Vaterland; und doch wurde allein die Zahl der nach Frankreich entflohenen Unglücklichen auf 10,000 berechnet. Derselbe Bannfluch traf Jeden, der unter Josephs Regierung Bestätigung in seinem früher bekleideten Amte erhalten; traf jeden General und Offizier, der unter Josephs Fahnen gefochten; traf Jeden, der von der eingedrungenen Regierung Titel und Orden angenommen; traf Alle, welche während jener Zeit bei der Administration, bei der Polizei, ja selbst in den Gerichten öffentliche Stellen bekleidet hatten! Die rasende Zeit der Judenverfolgung und der Moriskos Verbannung, welche Spanien seine edelsten Lebenssäfte abgezapft und ihm Wunden geschlagen hatte, aus denen es Jahrhunderte lang nachher blutete, schien mit neuer furchtbarer Gewalt unter Ferdinands beglückendem Scepter wiederkehren zu wollen.

Die wüthendste Rachsucht hatte dem bejammernswürdigen Herrscher den Gedanken eingegeben: durch seinen Minister San Carlos eine sogenannte Epurationskommission errichten zu lassen, welche das Betragen aller Staatsdiener während der letztverflossenen sechs Jahre aufs strengste untersuchen, und dem Könige in tabellarischer Form unter vier Rubriken die Namen aller Staatsbeamten also vorlegen sollte, daß in der ersten Rubrik diejenigen, welche sich geweigert, dem Feinde zu dienen; in der zweiten, die, welche während der feindlichen Okkupation auf ihrem Posten geblieben; in der dritten, die, welche von dem fremden Herrscher Gnadenbezeigungen angenommen; in der vierten aber die aufgeführt würden, welche sich öffentlich als Anhänger und Begünstiger der fremden Herrschaft betragen hätten.

Während der König für die erste Klasse den

Orden der Treue stiftete, den listigen Infantado zum Präsidenten des Raths von Castilien ernannte, den fanatischen Bischof Queredo, vom Orenseer Bisthume auf den erzbischöflichen Stuhl von Sevilla mit 200,000 Piastern Einkünfte erhob, und auf Empfehlung des Mönchs Castro, den Grafen de Torre-Musquitz zum Präsidenten des Raths von Indien erklärte, füllten sich mit jedem Tage mehr die alten in Staatsgefängnisse verwandelten Schlösser Spaniens mit feinsollenden Verbrechern aus der dritten und vierten Rubrik. Ferdinand hatte durch eine öffentliche Erklärung feierlich die Tortur abgeschafft, und dennoch wurde das scheußliche Mittel bald wieder angewandt, um jenen eingekerkerten Unglücklichen Geständnisse abzupressen, deren man zu bedürfen glaubte, um unter dem Scheine Rechtens die ausersehenen Schlachtopfer morden oder zum ewigen Gefängnisse verdammen zu können!

Um jede Spur des Gewesenen zu verwischen, wurde die Konstitution, welche die Cortes entworfen, verflucht; wurden alle bisher bestandenen konstitutionellen Junten aufgehoben; wurden alle während der fremden Herrschaft eingesetzten Alkalden und Corregidors, gleichviel, ob patriotische Männer, welche jene Stellen nur annahmen, um die Leiden ihrer Mitbürger zu mäßigen, oder ob willenlose Werkzeuge des fremden Despotismus, welche bloß ihren Seckel bedacht hatten, abgesetzt; wurden dem Rathe von Castilien und seinem Ausschusse (der Camera), die alten Regierungsprivilegien wieder ertheilt; wurde Alles verdammt, was nicht zu dem alten aberwitzigen Systeme, welches unleugbar Spaniens beste Kräfte lähmte, gehörte.

Einmahl wieder festgesogen am Throne, that nun von Tagen zu Tagen der politische und staatswirthschaftliche Unsinn größere Riesenschritte. Zwar hatte Jovellanos in einer beredten Denkschrift die

unendlichen Nachtheile des rasenden Vorrechts der Mesta klar zu Tage gelegt; dennoch befahl die Regierung, dieses herrliche Vorrecht der königlichen, priesterlichen und adlichen Heerden wiederum zu ehren, die Merinos wieder von Provinz zu Provinz wandern und den größten Theil des herrlichen Bodens Spaniens wieder zu Schaftriften liegen zu lassen.

Zu gleicher Zeit wurde befohlen, alle veräußerten geistlichen Güter, gleichviel, ob ihr Besitz schon in die dritte und vierte Hand übergegangen, unverzüglich und ohne alle Vergütung den vormaligen Eigenthümern wieder auszuliefern, sich aber bei dergleichen Käufen noch glücklich zu schätzen, wenn das frevelhafte Beginnen nicht durch schwere Geldstrafen oder Gefängniß von der jetzigen, allein rechtmäßigen Regierung geahndet werde!

So unmenschlich diese Verordnung die Käufer solcher Güter den empörendsten Mißhandlungen und Beraubungen von Seiten des rachsüchtigen Mönchspöbels ohne allen Rekurs preis gab; so unklug und drückend waren die Maßregeln, wodurch die Regierung den stets wachsenden Finanzverlegenheiten steuern zu können wähnte.

Alle von den Cortes eingeführten direkten, ohne Ansehen der Person und des Standes durchgreifender Steuern, wurden nämlich durch ein fulminantes königl. Dekret auf der Stelle abgeschafft, und statt derselben die alten Provinzialsteuern, die vereinigten Renten und die Rechte der vom Könige privilegirten Kompagnie wieder eingeführt. Taback, Pulver, Spielkarten u. s. f. mußten wieder in die Magazine der monopolisirenden Regierung abgeliefert werden. Dem Kontrebandiren, den Räuberkompagnien, den scheußlichsten Mißbräuchen wurden dadurch wiederum Thür und Thore geöffnet. Adel und Geistlichkeit waren wieder steuerfrei — und nach der ungleichartigsten Vertheilung, lag die gewaltige Last wieder

einzig auf den wundgedrückten Schultern der Bürger und der Bauern.

Die unglücklichsten Erfolge so unkluger Maßregeln zeigten sich bald: denn das Volk ließ sich jetzt nicht so leicht wieder die alte verhaßte Last aufbürden. In keiner einzigen Provinz gingen die Steuern regelmäßig ein. Catalonien, dem eine außerordentliche Steuer von 13 Millionen Realen aufgelegt worden war, sperrte sich dagegen mit Gewalt, und zu einer noch größere Summen betragender gezwungenen Anleihe, wollte sich der Handelsstand in Bilbao und St. Ander nicht bequemen. Aber der Despotismus wußte Rath. Ein Exekutionsheer rückte in Catalonien, und Palafox, zwang durch des Schwertes Schärfe, die Steuerpflichtigen zum Gehorsam. — Mit welcher Gesetzlosigkeit und blutigen Härte dabei verfahren ward, läßt sich errathen! Die ersten Handelsvorsteher zu Bilbao ließ der Generalkapitän ins Gefängniß werfen, — und als eine hinlängliche Zahl von Exekutionstruppen in Biskaja angekommen war, wurden der Provinz durch ein königliches Machtwort die alten Vorrechte der Selbstbesteurung genommen.

Dennoch zeigte sich mit jedem Tage schreckender das Defizit der Finanzen, und der Fall der spanischen Staatspapiere war so ungeheuer, daß sie bis zum 15ten Oktob. (seit dem Eintritte Ferdinands in sein Reich) von 37 bis auf 21 Prozent herabstürzten. Auch ließen sich die Einkünfte des Handels durch das geschärfte Verbot jeglichen Verkehrs der neutralen Nationen mit den spanischen Kolonien nicht heben. — Die Geldzufuhren aus den in Insurektion befindlichen Provinzen blieben dennoch aus, und als endlich einmahl aus der Havannah eine Fregatte mit 4 Mill. 539,215 Piastern glücklich zu Cadix ankam, war solcher Zufluß doch nur wie ein Tropfen auf glühende Steine.

Digitized by Google

Noch Unglück bringender für den Augenblick mußten aber jedem Unbefangenen jene unklugen Maßregeln erscheinen, welche die Regierung hinsichtlich des tapfern, krieggewohnten Heeres, auf dessen Ergebenheit sie doch einzig ihre Stärke gründen konnte, traf. Nach einem förmlichen Beschlusse des Kriegesministers (v. 17ten Jun.) sollte bei dem Offizierkorps der Linientruppen durchaus kein Bürgerlicher fernerhin geduldet, vielmehr jeder Kandidat einer Kadettenstelle (selbst bei der Artillerie) zu einer nach den alten Vorschriften abzulegenden Adelsprobe gezwungen, auch nicht eher zugelassen werden, als bis er diese unumstößliche Bedingung vollständig erfüllt habe.

Vier Wochen später hob ein königl. Beschluß sämmtliche Guerillas oder Freikorps auf, ohne jenen der Friedensbeschäftigungen fast ganz entwöhnten Kriegern zureichende Mittel ihres Unterhalts anzuweisen. Bloß den von den Generalkapitäns der Provinzen empfohlenen Guerillasoffizieren ward die kümmerliche Aussicht offen gelassen: mit Beibehaltung ihrer Grade in jene Milizregimenter zu treten, welche nach dem stolzen Adelswahne so tief unter den königlichen Linientruppen standen.

Wohl wäre es ein unerklärbares Wunder gewesen, hätte unter solchen finstern Auspizien der Meinungskrieg sich nicht in wirklichen Krieg verwandelt! Eine wilde Erbitterung glühete ja in den Herzen vieler tausend tapferen Männer, die so ruhmvoll für ihr Vaterland gefochten, so manches Elend des Krieges erduldet, so manche brennende Wunde im großen Kampfe für die Nationalehre davon getragen hatten, und die sich nun durch den verächtlichsten De-

Digitized by Google

spotismus ihre heiligsten Nationalgefühle so schonungslos angegriffen, so schmerzhaft gekränkt, und vom elenden Kastenstolze ruhmloser Intriguanten gleichsam verhöhnt sahen.

Viele Guerillasführer, welche in den verschiedenen Provinzen, den Tummelplätzen ihrer wilden Kriegszüge, fast als unabhängige Kriegsfürsten gehauset hatten, kehrten sich daher an jene aberwitzigen Befehle gar nicht, lebten mit ihren Banden, gleich den alten Raubrittern vom Stegreif, schrieben fortwährend die ihnen nöthig dünkenden Requisitionen aus, und erklärten laut! daß sie nur die verheißene konstitutionelle Regierung anerkennen würden. Nie waren daher in Spanien die Landstraßen so unsicher, nie die Räubereien so allgemein, nie die Schleichhändler so keck, nie die königlichen Behörden so wenig geachtet gewesen, als jetzt, wo doch die madrider Hofzeitung das herrliche Glück unter Ferdinands wohlthätigem Scepter so laut und wiederhohlt in alle Welt ausposaunte, und sogar der österreichische Beobachter seine diplomatische Feder zuspitzte, um Ferdinands und seiner Günstlinge-Handlungsweise gegen den allgemeinen Tadel der öffentlichen Meinung in Schutz zu nehmen.

Was in Asturiens Bergen, was in Guadalazara, in der Mancha, in Catalonien, auch in der Sierra Morena Felsenklüften vorgieng, und wie da öffentliche Sicherheit, gesetzliche Ordnung, ruhiges Eigenthum und Ehrfurcht gegen die königliche Gewalt, kaum noch dem Namen nach bekannt wären, hütete man sich wohl, der Welt durch die unter strenger Censur stehenden Tagesblätter bekannt zu machen. Inzwischen konnte doch wegen der Verbindung mit England nicht ganz verschwiegen werden, wie zu Cadix, wo die Partei der Cortes noch mächtiger und Einflußreicher, als zu Madrid war, laut gegen den

Despotismus geredet, und wie dort Ferdinands grausame Maßregeln öffentlich getadelt wurden.

Der dortige Generalkapitain Villavicencio, sprach dagegen die blutgierige Grausamkeit der Partei, welcher er diente, durch ein furchtbares Proklam aus, und drohete eine militairische Kommission niederzusetzen, welche binnen drei Tagen, nach Vorschrift der Kriegesgesetze über Jeden richten solle, der auch nur ein Wort gegen die königliche Gewalt gesprochen, oder andere auf Verführung der öffentlichen Meinung abzweckende Umtriebe sich erlaubt habe. — „Ja", hieß es am Schlusse jenes, der Zeiten eines Pizarro würdigen Aktenstücks, — „Jedermann soll den Befehlen des von den Mächten-Europens anerkannten Monarchen und den Verfügungen der von ihm bestellten Autoritäten blind gehorchen!"

Solche Sprache brachte, was die auf ihre jetzige Uebermacht trotzenden Serviles wahrscheinlich auch wollten, das unter der Asche glimmende Feuer zum Ausbruch. Die Anhänger der Cortes erlagen, dem durch blutgierige Pfaffen aufgehetzten Pöbel, welcher die Macht der bewaffneten Despotenknechte verstärkte, und Villavicencio ließ an einem Tage, acht der vornehmsten Liberales hinrichten. Noch mehrere wurden in die Gefängnisse geworfen, und der Schrecken schien ausschließlich an die Tagesordnung zu kommen. Doch fürchteten Ferdinands Günstlinge noch immer die bewaffnete Bürgergarde von Cadix und sandten daher Einen aus ihrer Mitte, — den zum Grafen von Abispal erhobenen General O'Donnel, mit 4,000 Mann Linientruppen nach Cadix, um das blutige Kriegesgesetz ohne Schonung gegen Liberales und Josephinos wüthen zu lassen.

Wie in Catalonien, wo Palafox an der Spitze der Linientruppen des Königs Befehle durchtrieb,

wollte auch der Vizekönig Ezpleta in Navarra und Arragonien den zügellosen Despotismus handhaben, und beförderte eben dadurch den Ausbruch einer Insurrektion, welche ganz Spanien aufs neue in den Abgrund der Anarchie gestürzt haben würde, wäre nicht der kühne Plan durch unüberlegte Eil seines Anstifters selbst vereitelt worden.

Don Epos Mina, Generalmajor der spanischen Armeen, einer der ruhmvollsten Parteigänger gegen die Franzosen, einer der gefeiertesten Patrioten, den selbst Labrador, der spanische Geschäftsträger zu Paris, laut gepriesen, und dessen Bildniß das Volk zu Madrid noch vor wenigen Monaten gleich dem Bilde eines schützenden Heiligen verehrt hatte, handelte bisher in Navarra wie des Landes Fürst, schrieb willkührliche Requisitionen für seine Truppen aus und übte eine fast unbeschränkte Gewalt über die Provinzialbehörden aus. Dem gefürchteten Manne sollte nun die Gewalt geraubt, sein Truppenkorps sollte zu dem Ende aufgelöset und der Disposition des Grafen von Ezpleta übergeben, Mina selbst aber mit einem kargen Gehalte in träge Ruhe versetzt werden.

Da zettelte der kühne tiefgekränkte Mann eine Verschwörnng an, deren nächster Zweck war: die Hauptfestung Pampeluna mit Hülfe und Einverständniß eines Theils der dortigen Besatzung zu überrumpeln; dann die Fahne des Aufruhrs in Navarra und Arragonien aufzupflanzen und Alle um dieselbe her zu versammlen, welche Spanien unter der Aegide einer liberalen Konstitution gegen den Despotismus gesichert zu sehen wünschen. Schon war das Sturmgeräth zur Ersteigung der Wälle von Pampeluna in Bereitschaft, schon der Zeitpunkt des kühnen Wagstücks bestimmt, als einige Offiziere vom ersten Bataillon der Freiwilligen, das Komplot, dessen Mitwisser sie waren, dem Vizekönige entdeckten, als die

ser nun schnelle Gewaltmaßregeln dagegen ergriff und Mina sich plötzlich von seinen eingeschüchterten Anhängern verlassen sah.

Nichts konnte ihn retten, als schleunige Flucht. Sein Neffe jagte vorauf nach Pau, und Er selbst entkam bald nachher glücklich mit wenigen Getreuen über die französische Grenze. Zu Paris auf Anstiften des spanischen Gesandten verhaftet, wurde er dennoch von Ludwig XVIII. geschützt und wiederum in Freiheit gesetzt, als er sich rechtfertigte gegen die Anschuldigungen von Landesverrätherei und Majestätsverbrechen durch eine hinreißend geschriebene Denkschrift, worin er sagte: „Spanien sei im Kampfe „gegen blinde Tyrannenwillkühr, den Völkern Euro„pens ruhmvoll vorangegangen, und Er selbst habe „stets unerschütterlich treu der Sache des rechtmäßi„gen Königs gedient. Es sei sein wie aller ver„ständigen Spanier Wunsch gewesen: durch eine den „Zeitbedürfnissen entsprechende Konstitution, des Va„terlandes Wohl mittelst vernünftig-gesetzmäßiger „Freiheit gesichert zu sehen." — Bald wären aber seine und seiner Freunde Wünsche durch fanatischer, blinden Wahn und gesetzlose Willkühr predigender Pfaffen-Umtriebe dergestalt vereitelt worden, daß Spanien jetzt furchtbar rückwärts gehe, statt fortzuschreiten auf der Veredelung Bahn. Dadurch sei seine Seele tief erschüttert worden, und habe er mit allen wahren Patrioten gemeinschaftlich handelnd, nur die beschworene Konstitution aufrecht erhalten, keineswegs des Thrones heilige Rechte antasten wollen, als Verrath, schimpflicher Verrath allein, ihn und seine Freunde heimtückisch gestürzt u. s. f.

Mina fand jedoch in Europa keine Sicherheit gegen seiner rachsüchtigen Feinde Verfolgungen. — Darum eilte er nach Südamerika, und focht dort lange gegen den blutgierigen altspanischen Despotismus, bis ihn — eines bessern Schicksals würdig, — in

den mit Blut gedüngten Gefilden der neuen Welt das unbesiegbare Geschick ereilte.

Früher als Er, fielen viele seiner Anhänger unter dem Henkersbeile in Spanien. Mehrere noch wurden in düstere Kerker geworfen, und einigen sogar durch scheußliche Foltern Geständnisse ausgepreßt, vermöge welcher sie wie ihr Anführer, dem unruhigen Volke, als frevelhafte Rebellen gegen König und Gesetz dargestellt werden konnten.

Doch unterdrückte ihr grausenvolles Schicksal die der Regierung abholde Partei keineswegs. Vielmehr verbanden sich die eingeschüchterten Liberales nur um so fester mit den heimlichen Anhängern des entthronten Königs Karl IV., und leiteten Unterhandlungen mit den für vogelfrei erklärten Godoy ein, um unter Mitwirkung der tief gekränkten Königin, den schwachen königlichen Greis zu bewegen, daß er seine Abdankung für gottlos ihm abgedrungen, die darüber publizirte Urkunde sogar für ein untergeschobenes Aktenstück öffentlich und feierlich erkläre. Wirklich gingen im Namen des unglücklichen Karls IV. mehrere Schreiben an die großen Monarchen Europens ab, und vertraute Personen wurden an den Prinz-Regenten nach England gesandt, um ihn zur kräftigen Unterstützung der Ansprüche des gesetzwidrig entthronten Monarchen zu bewegen.

Da erwachte Ferdinands und seiner Rathgeber Wuth noch stärker. Fast drohend, ward vom heiligen Vater zu Rom, die Auslieferung des Principe de la Paz zur exemplarischen Bestrafung gefodert, — und als St. Peters Statthalter, dem Ansinnen ein Genüge zu leisten, sich weigerte, so verweigerte auch Ferdinand VII. seinen Eltern jede Unterstützung, bis sie durch Mangel gezwungen, ihren Schützling der brennenden Rachsucht Preis gegeben hätten. Kaum konnte die schimpfliche Familienfehde durch mächtige Vermittelung im folgenden Jahre

Digitized by Google

so weit beigelegt werden, daß Karl IV. mit seiner Gemahlin, aus Spanien eine sehr kärglich zugemessene Pension auf Lebenszeit erhielt.

Doch ward dadurch der Empörungsgeist nicht beschwichtigt, wie Porliers wiederum durch Mönchseinfluß vereitelter Insurrektionsversuch in Gallizien, klar bewies. Bald zeigte sich in dem auf unbegreifliche Art vernachlässigten Heere derselbe Geist, und die verfolgten Guerillasanführer verbreiteten denselben durch die verschiedenen Provinzen mit solcher Erbitterung, daß die Regierung für nothwendig hielt, ganze Schaaren von Franziskanermönchen auszusenden, um als königliche Commissarien gegen alle liberale Ideen zu predigen, und das Volk durch den furchtbarsten Aberglauben gegen Alles aufzuhetzen, was freisinnige Gedanken hervorbringen, oder es zum wahren Gefühle seines Elends führen könnte.

Je mehr Widerstand der wilde Despotismus fand, je schonungsloser wurden am Ende des Jahrs seine Gewaltschritte. Zwar hatte Ferdinand an seinem Namenstage eine Amnestie zu Gunsten aller, welche nicht wegen Verbrechen gegen göttliche und menschliche Majestät, oder wegen vorsetzlichen Mords, wegen Falschmünzerei, Diebstahl und Aufruhr in Spaniens Kerkern schmachteten, publiziren lassen; dennoch wurden von der Epurationscommission, im November dreißig Personen zur Landesverweisung, zu den Galeeren, zum Verlust ihrer Aemter und zu großen Geldstrafen verdammt.

Unter den angeschuldigten Verbrechern befand sich der siebenzigjährige General Odonoja, und Wellingtons vormaliger Generaladjutant, General Alava. Ersterer wurde, weil man ihm vorwarf, unter Josephs Regierung die Stelle des Kriegesministers bekleidet zu haben, mit sechsjähriger Einsperrung in ein Kloster und Sequestration aller seiner Güter bestraft; letzterer als Freimaurer in die

Digitized by Google

Kerker der Inquisition geworfen. Castannos aber kam noch glücklich genug mit Verbannung vom Hofe ab. So wurden auch der Graf Cifuera, der Marquis Alcanizes, der Staatsrath Romanillos und Don Andr. Garcia, Direktor der philippinischen Kompagnie, in den Kerker geworfen.

Dem Minister Cevallos, dessen nahe Verwandtschaft mit dem verhaßten Godoy man nicht vergessen konnte, und dem man vorwarf, Napoleon bei der berüchtigten Konvention von Bayonne behülflich gewesen zu sein, rettete nur eine fein angesponnene Hofintrigue. Unglücklicher aber fiel das Loos des Justizministers Macannaz, obgleich er den Traktat von Valencay geschlossen und die heillosen Proskriptionsgesetze vom 4ten und 30sten Mai ausgefertigt hatte. Der König begab sich in höchst eigener Person am siebenten November nach dem Palast des Justizministers, ließ dessen Schriften unter Siegel nehmen, ihn selbst aber zur zehnjährigen Einsperrung im Schlosse St. Antonio bei Corunna, und seine Tochter zur gewaltsamen Annahme des Nonnenschleiers verdammen, ohne daß man von seinem Verbrechen öffentlich etwas weiteres erfahren konnte, als daß Macannaz früherhin um Anstellung bei Joseph Napoleon angesucht haben sollte.

Nur Infantado und Ostolazza und der wüthige Castro saßen fest in des umstrickten Ferdinands Gunst, und hatten ihm sogar seinen alten Lehrer Eskoiquiz und den Herzog v. San Carlos verdächtig zu machen gewußt. In alberner Nachahmung des großen Kalifen Harum, gefiel es dem schwachen so leicht bethörten König, verkleidet bei nächtlicher Zeit in Madrids Gassen umherzuschleichen, um, wie er wähnte, die wahre Stimmung seines getreuen Volks zu erfahren, die öffentliche Meinung unverfälscht kennen zu lernen. Aber man ließ ihm, dem Wohlbekannten nur hören, was er hören sollte.

Digitized by Google

Die wahrhafte Meinung der Einsichtsvollen hatte finsterer Schrecken (wenigstens im Umfange der Hauptstadt) bereits in die stille verschlossene Brust zurückgedrängt. Wie viel nun Don Ferdinands Popularität, vermöge welcher jeder Mönch, jeder Taugenichts aus der niedrigsten Volksklasse, an gewissen Tagen freien Zutritt zum Throne erhielt, werth sein konnte, braucht nicht erläutert zu werden. Daß Er bei Stierhetzen und anderen Volkslustbarkeiten jederzeit mit lautem Jubel empfangen wurde, war jedem Unbefangenen ein sehr zweideutiger Beweis seiner Beliebtheit. Der Pöbel ist ja in Spanien, wie überall!

Fassen wir diese traurige Schilderung der Lage Spaniens im ersten Jahre nach Don Ferdinands Rückkehr auf der Väter Thron, mit den Worten eines wohlunterrichteten Augenzeugen in ihren Hauptzügen zusammen! „In dem unglücklichen Spanien „hat man den kürzesten Weg erwählt, um alles „Fremdartige und Eingedrungene auszurotten; um „das Alte vom Neuen rein abzusondern; um das „Andenken an Alles, was von der Revolution, vom „Geiste der Selbstbefreiung, von dem neuen Heiden„thume, von dem thörichten Bestreben der Vernunft „und von Napoleon herrührt: — Gutes und „Schlechtes ohne Unterschied zu vertilgen, und den „Staat, — wie ein königliches Dekret sich ausdrückt „— rein monarchisch wieder herzustellen!"

„Die Anhänger der Cortes, welche das fremde „Joch zu einer Zeit abwarfen, wo Ferdinand VII. „den großen Tirannen in demüthigen Briefen er„suchte, ihn an Kindesstatt anzunehmen, schmachten „in Kerkern. Alle Beamte Josephs, ohne Unter„schied, ob sie gezwungen, getäuscht, Staatsdiener „oder Hofschranzen, redliche Männer oder Verräther „waren, sind mit Weibern und Kindern verbannt. „Die Inquisition bereitet wieder ihre Scheiterhaufen; „die Klöster sind wieder hergestellt; die Mönche be-

Digitized by Google

„zeichnen einem mordenden, berauschten, fanatischen „blut- und raubgierigen Pöbel als zu zerreissendes „Opfer Jeden, der ihnen mißfällt. Die Käufer und „Pächter der Nationalgüter werden ermordet oder „verjagt. Alle bürgerlichen Offiziere sind aus der „Armee verbannt, alle Ideen von Verfassung, von „Vertrag zwischen Regenten und Volk, sind verru„fen und geächtet; alle ausländischen Schriften und „Zeitungen verboten, und nur die Hofzeitung nebst „der rasenden Atalaya erlaubt. Ja die Regierung „selbst, hat, um das letzte Andenken der Cortes zu „vertilgen, alle Blätter, worin von den Verhand„lungen jener Behörde die Rede war, zusammen„bringen und auf Schinderkarren nach dem Platze „de la Cebada fahren lassen, wo sie mit allen „Feierlichkeiten eines Auto da Fe verbrannt wor„den sind!!!"

So schien Spanien gleichsam unter der Zuchtruthe der göttlichen Strafgerechtigkeit für die alten gegen Mexico's und Peru's unschuldige Völker verübten Greuel, in furchtbaren Todeszuckungen zu ächzen. So deuchte es jedem ruhigen Beobachter ein tiefer politischer Sumpf zu sein, aus welchem einige giftige Unken ihren Weheruf hervorquackten.

Und was that das hochpolitische Europa, um, nach dem hochgepriesenen Frieden von Paris, der lange Ruhe und segensvolles Glück über alle Völker Europens verbreiten sollte, die edelsten, die einsichtsvollsten, die heldenmüthigsten Spanier, aus den Krallen der Tyger, welche sie zerfleischten, zu retten; um einen finstern völlig gesetzlosen Despotismus Schranken zu setzen? Was geschahe für das unglückliche spanische Volk durch die Macht eben der klugen Diplomatik, welche Norwegens tapfere Söhne, unter ein fremdes verhaßtes Joch beugte?

Freilich erklangen aus Westminster-Hall kühne und hochherzige Stimmen genug, mahnend an

Ehre, Pflicht und Gewissen, für die Rettung einer so schändlich und so ungerecht mißhandelten edlen Nation. „Laßt es uns nicht dulden, daß die Helden „vom zweiten Mai, daß unsere Bundesgenossen, „daß alle jenen tapferen Männer, Opfer eines Hau„fens feiger Verräther werden, die stets bereit wa„ren, die spanische Ehre und somit die Ruhe Eu„ropens, Buonapartes übermüthigen Foderungen „Preis zu geben! Es ist heilige Pflicht unserer Re„gierung, sich dieser Angelegenheiten thätig anzuneh„men; denn war es nicht auf Anrathen Englands und „unter englischem Schutze, daß sich die Cortes, nach „den Grundsätzen, welche ehmals allen freien Monar„chien Europens eigen waren, versammleten?"

Donnernder noch fragte die Opposition im Unterhause die Minister, warum man die unter brittischem Schutz nach Gibraltar geflüchteten Spanier, ihren Verfolgern wieder ausgeliefert habe, und ob man denn nichts thun wolle, um dem rasenden Systeme Schranken zu setzen, — Großbrittanniens Ehre gegen seine treuen Bundesgenossen zu retten?

Die Erfolge lehren, wie viel alle diese Auffoderung genützt! Wellington selbst ging in diplomatischer Qualität nach Madrid, ermahnte mit feiner Gewandheit jenen König, der seinen Thron einzig dem Schwerte verdankte, das unter des tapfern Britten Oberbefehl, Napoleons Schaaren aus der pyrenäischen Halbinsel gejagt, zu milderen Gesinnungen; und erhielt eine höflich ausreichende Antwort! Zu gleicher Zeit aber wurden alle englischen Zeitungen bei schwerer Pön in ganz Spanien verboten, und der wilde Despotismus wich nicht einen Schritt aus seinem Gleise. Der innere Krieg nach dem Kriege, nahm daher täglich eine fürchterlichere Gestalt an, und mit unbezwinglichem Sinn gegen alles Fremde, zerriß die neue Regierung sogar das Gewebe des Verkehrs, welches der Krieg mit England geflochten

Digitized by Google

hatte. Nur Gewalt, wohlthätige Gewalt hätte sie zur Besinnung bringen, und Spanien die künftigen Greuel, welche eine neue Revolution unausbleiblich mit sich führen wird, ersparen können. Aber Gewalt gegen das gekrönte Unrecht, lag nicht im Sinne der umsichtigen Politik, die den pariser Frieden geschlossen!

Feuerfunken, nicht minder gefährlich, als die in Spanien aussprühenden, und leider an denselben Brandstoffen sich nährend, glimmten durch ganz Italien, und weit weniger als die ruhig besonnenen nordischen Völker, vermogten mit stiller Ergebung und beschwichtigender Hoffnung des nahen Besserwerdens, die phatasiereichen Italiener ihre brennenden Wünsche zu mäßigen, ihre Herzen dem tröstenden Vertrauen auf die Weisheit und Gerechtigkeit der prunkenden Diplomatik zu öffnen.

Der Krieg nach dem Kriege in Italien.

Napoleons Aufenthalt auf Elba; Murats seltsame Stellung zu den großen Mächten, welche den pariser Frieden geschlossen; Genua's Verschmelzung mit den Staaten des Königs von Sardinien; die gewaltsame Unterdrückung aller liberalen und zeitgemäßen Ideen im Kirchenstaate und in Piemont, wären, verbunden mit dem drückenden provisorischen Zustande, worin sich die Völker der hesperischen Halbinsel nach dem pariser Frieden befanden, allein schon hinreichend gewesen, die Ruhe Italiens zu stören. Nun aber kam, um das glimmende Feuer anzufachen, noch ein Umstand hinzu, der vorzügliche Beherzigung verdient.

Die Idee: Italien als ein Ganzes zur Nationaleinheit zu bilden, war nämlich bereits der Lieblingsgedanke vieler kühn aufstrebender italienischer Patrioten des Mittelalters, und manche Aeußerungen

Digitized by Google

des berühmten Petrarca beweisen, daß auch Er von demselben innigst durchglühet gewesen. Die alte Idee war in der Zeiten Strome nicht untergegangen; vielmehr lebte sie fort in der Phantasie der ausgezeichnetsten Männer, und ward während der letzteren stürmischen Jahre noch mächtiger befeuert. Aus ihr entsproß eigentlich die weit ausgreifende geheime Verbindung des Ordens der Carbonnari, von welchem der englische Agent Leckio im Jahre 1810 dem brittischen Ministerium berichtete: ihr Hauptplan sei, Italien unter ein Haupt zu vereinigen, dem Reiche dann die Konstitution einer eingeschränkten Monarchie zu geben, und es durch ein Schutz- Trutz- und Handelsbündniß mit Großbrittannien, gegen feindselige Angriffe von außen zu sichern.

Die englische Politik suchte die in jener Verbindung gegründete Widerstandskraft gegen Napoleons Weltherrschaftsplane, durch Verheissungen mächtiger Hülfe, und selbst durch geheime thätige Unterstützung zu nähren. Allein auch Eugen Beauharnois rechnete nach Napoleons Besiegung auf thätige Mitwirkung der Carbonnari, und hoffte mit ihrer Hülfe, Italiens Krone auf sein Haupt setzen zu können. Den Faden, welchen Eugen fallen lassen mußte, suchte Murat mit noch besserem Erfolge wieder aufzunehmen, und seine Emmissäre unterließen daher nichts, was den Freiheitsideen des immer weiter ausgedehnten Ordens, dessen vielfältige Verzweigungen durch die Freimaurerei besonders begünstigt wurden, schmeicheln, und zugleich Murats verdeckte Herrschaftsplane mit den Carbonnaris glühendsten Wünschen amalgamiren konnte.

In der Lombardei, welche der Kaiser von Oesterreich durch den Grafen Bellegarde feierlich in Besitz nehmen und mit seinen übrigen Staaten kategorisch vereinigen ließ, regte sich die tiefe Unzufriedenheit über vereitelte Wünsche zuerst sichtbar, und selbst

im Heere brachen Meutereien aus, welche kaum Bellegardens Drohung: durch eine Militärkommission die Anstifter aufs allerstrengste bestrafen zu lassen, beschwichtigen konnte. Die Generale Lechi und Demetri reizten als Hauptstimmführer der Carbonnari, die Unzufriedenen noch heftiger, und drohende Anzeichen von nahem Ausbruche des wilden Feuers, zeigten sich im Schauspielhause zu Mailand so unverhohlen, daß Bellegarde zur Ergreifung von Gewaltmaßregeln sich wirklich gezwungen sahe. Am 27sten August erging eine Verordnung, welche alle geheimen Orden, Versammlungen und Verbrüderungen, namentlich die der Freimaurer, aufs strengste verbot, und jedem Theilnehmer derselben als Majestätsverbrecher bezeichnete. Lechi und Demetri wurden nun mit mehreren ihrer Freunde, worunter Obrist Gaspecinetti, Kapitain Lattunda, und der Arzt Rasowi die vornehmsten waren, gefänglich eingezogen, und in entfernte österreichische Festungen als Staatsgefangene abgeführt. Auch trauete man der gefährlichen Stimmung der italienischen National-Regimenter so wenig, daß diese Regimenter sämmtlich nach Ungarn in weit entlegene Garnisonen abmarschiren mußten, während die österreichischen Staaten in Italien, durch deutsche National-Truppen bewacht werden sollten.

Daß dennoch diese kräftigen Maßregeln das Feuer, welches im Stillen fortglimmte, nicht völlig erstickt hatten, ward durch mancherlei unverdächtige Anzeichen kund. Viele hundert Offiziere der Armee von Italien, verließen den österreichischen Dienst und wandten sich nach Neapel unter Murats Fahnen, während ganze Schaaren von Deserteurs, zusammengesetzt aus allen Truppen die in Italien gefochten, als furchtbare Räuberbanden das offene Land durchzogen. In den Gebirgen an der Sturia und Doria, in den Thälern von Pignerol und Vernassa

hatten jene Banden ihre Hauptsammelplätze, und dort wurden sie von ehmaligen Offizieren förmlich in Regimenter und Compagnien abgetheilt. Sie wählten sich dann ihre Oberhauptleute selbst, und setzten, bis auf 4000 Mann angewachsen, wohlbewaffnet und nach einem von ihren Chefs vorgeschriebenen Operationsplane handelnd, die Gegend weit umher in Furcht und Zittern.

Andere, nicht minder starke Haufen, hielten fast die ganze Küste von Nizza bis Neapel besetzt, und erschienen weit furchtbarer, als die alte Bravos, da sie nach erprobten Kriegsregeln von ihren Chefs geleitet und ächt militärisch organisirt worden waren. Daher denn auch alle gegen diese furchtbaren Banden ausgesandten Truppendetaschements in die Flucht geschlagen wurden, während die Thäler und Schlüchte des Appeninen von streifenden Nebenparteien des Räuberheers wimmelten. Gesetz, Polizei und Ehrfurcht gegen die Befehle der Regierung, waren in Ober-Italien nie frevelhafter mit Füßen getreten worden, das Eigenthum des Landmanns und des in offenen Städten wohnenden Bürgers, war nie weniger gesichert gewesen, als gerade jetzt, (22. Juni) wo zu Mailand ein feierliches Te Deum für die glückliche Umwandlung der Dinge gesungen, und der Allerhöchste gepriesen werden mußte, daß die Lombardei wieder unter Oesterreichs segensvollem Scepter gekommen sei.

Wie die Politik auf die dringenden Wünsche, welche die Wahlkollegien zu Mailand durch ihre Abgeordneten (Frederico Gonfalonieri, Antonio de Brescia, Giacomo Ciani, Alberto Litta, Giov. Trivulzio, Pietro Ballabio, Serafino Sommi, Giov. Somoglia und Giac. Beccaria,) den großen Herrschern für des Königreichs Italien Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, ans Herz legten, durchaus nicht hörte; so half

auch der venetianischen Patrioten Appellation an die großen Mächte, gar nichts, um ihnen begreiflich zu machen, daß Venedigs Wiederherstellung zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts durchaus nothwendig sei. — Der Schluß war gefaßt; Venedig wurde mit dem österreichischen Kaiserstaate vereinigt, und bekam seinen eigenen Generalgouverneur. Italien sollte keine andere Form als diejenige erhalten, welche Oesterreich seinem Interesse am angemessensten fand! So wurde Toskana unter des Großherzogs Ferdinand III. Scepter, so Modena unter die Regierung des Hauses Este hergestellt, — Parma, Piacenza und Guastalla aber schmolz man zu einem Fürstenthume zusammen, wodurch Napoleons Gemahlin, die Erzherzogin Marie Louise für ihre großen Ansprüche abgefunden werden sollte; obgleich das bourbonische Haus in Spanien, dagegen heftige Einwendungen machte. In allen diesen Staaten gährten scharfe Säfte, obgleich Oesterreichs Scepter milde war, und Toskanas Regierung vorzüglich höchst achtungswürdig und nach liberalen Grundsätzen verfuhr. Welche eine schneidende Antithese ward in den Staaten des Königs von Sardinien und im Patrimonium St. Peters dagegen sichtbar!

Kaum hatte Victor Emmanuel am zwanzigsten Mai seinen feierlichen Einzug in die durch Oesterreichs Schwert und Englands Politik wieder erworbenen Staaten gehalten, als Er auch schon eine solche Stellung annahm, als sei Er nie aus seiner Hauptstadt Turin entfernt gewesen, und wisse Er von den ungeheuren Veränderungen nichts, die seit achtzehn monströsen Jahren dort vorgefallen!

Alles was Napoleon geschaffen hatte, gut oder schlecht, sollte nicht einen Augenblick länger be-

Digitized by Google

stehen; ja, wo möglich aus der Erinnerung selbst verwischt werden. Unverzüglich stellte daher ein königl. Proklam die alte Justizform- und Verwaltung her, setzte die alten Beamten wieder ein, hob Patent- und Enregistrementsabgaben auf, und bestätigte nur die übrigen Steuern, welche dem Staatsschatze sichern Gewinn verhießen. Das Betragen des heiligen Oberhaupts der Kirche, galt Victor Emanuel und seinem emigrirt gewesenen hochadlichen und rechtgläubigen Rathgebern, als unfehlbares Vorbild zur Nachahmung.

Ein Dekret vom zehnten Junius verbot daher alle Zusammenkünfte geheimer Gesellschaften, besonders der Freimaurer, und untersagte zugleich den Buchhändlern bei schwerer Pön, Bücher des Auslandes ohne allerhöchste Erlaubniß einzuführen. Auch wurden alle Zeitungen bis auf die von Turin, welche freilich schreiben mußte: Der König werde von seinen Unterthanen angebetet, weil er in seinen Staaten die Religion in ihrem vollen Glanze hergestellt, die trefflichen Gesetze der alten Verfassung erneuert, und jene herrliche Verwaltungsart, welche stets des Auslandes Bewunderung erhalten, wieder hergestellt habe, unterdrückt.

Allerdings wurden alle Gewerbe an Sonn- und Festtagen bis auf das höchst nothwendige der Haarkräusler und Barbirer, bei schwerer Strafe verboten, und die ganze Anzahl der Fest- und heiligen Tage, ob zum Nutzen der Nationalindustrie? — wieder hergestellt! Freilich zerstörte man alle den Juden während der Usurpationsperiode gewährten Begünstigungen, und erneuerte die, finsterer Jahrhunderte würdigen Verordnungen gegen jene Menschenklasse, ohne sich darum zu kümmern, ob sie durch solchen Druck nicht weit gefährlicher für das Wohl der übrigen Staatsbürger gemacht werde. Freilich wurden drei hochrechtgläubige Prälaten zu Inquisitoren ernannt,

Digitized by Google

und ihnen zu ihren Sitzen, Turin, Vercalli und Mondovi angewiesen, um über des Reichs Reinigung von neuem Heidenthume zu wachen. Freilich ward Pater Borsarelli an die Spitze einer Kommission gestellt, welche das Betragen eines jeden Geistlichen während der letztverflossenen achtzehn Jahre strenge untersuchen sollte. Freilich ward vom Hofe eine durchgreifende Reform der turiner Universität beliebt, wobei die verdienstvollsten Lehrer derselben: Canaresi, Rossi, Balbis, Filippi, Bezetti u. A. von den Lehrstühlen sich entfernt und tief gekränkt sahen. Freilich war Victor-Emanuel der erste unter allen europäischen Potentaten, der kindlich folgsam der Ermahnung des heiligen Vaters sein Herz öffnete, und die Jesuiten zu Nutz- und Frommen der Kirche wie des Staats, in sein Reich zurückrief, ja Alles was in seinen Kräften stand, that, um dem preißlichen Orden den alten Einfluß besonders im Lehr- und Erziehungsfache wieder zu verschaffen.

Die turiner Zeitung wußte auch sehr lieblich zu erzählen: wie der König die redlichsten seiner Unterthanen, obwol sie der eingedrungenen französischen Regierung gedient, mit hohen Gnaden dennoch angesehen und zu wichtigen Justiz- und Verwaltungsstellen befördert habe, wodurch dann die Herzen Aller dergestalt gewonnen worden, daß durchs ganze Land die größte Ruhe und Zufriedenheit herrsche. Gerühmt wurde nicht minder die schnelle Reorganisation des Militärs in neun Regimentern Fußvolk und vier Regimentern Reiter, außer den königl. Garden und der Artillerie, wodurch Sardiniens Herrscher sich wieder auf den ehrenvollen Posten eines Vorfechters im nördlichen Italien erhoben worden. Vielleicht stand mit dem neuen Vorfechteramte in wesentlicher Verbindung, daß die aus Frankreich nach Piemont führenden kostbaren Kunststraßen theils gänzlich vernachlässigt, theils sogar absichtlich verdorben wurden.

Digitized by Google

Es sollte ja alles Fremde, alles Eingedrungene, alles nach verhaßten Neuerungen Schmeckende hastig und kräftig wieder aus dem Lande gejagt werden.

Ganz ohne Widerstand konnte das wol nicht geschehen; denn in Piemont gährte ebenfalls unter dem Volke ein stiller Grimm, sich nährend durch den widrigen Anblick der alten Adelsbegünstigungen, und gereizt durch der Frohnen gedrohte Rückkehr bei des Pfaffenthums aberwitziger Bigotterie.

Verglich indessen der Piemonteser seinen jetzigen Zustand mit dem unter Napoleons eisernem Scepter, fand er nicht gerade Ursache den letztern zurückzuwünschen. Aber tief gekränkt, schändlich betrogen, und in seinen schönsten Hoffnungen verhöhnt, fühlte sich dagegen der Genueser, als der Diplomatik hinterlistige Gewalt das schöne, reiche Genua gegen ausdrückliche Verheissungen, zum Ersatz für Savoyen, dem sardinischen Könige hinwarf.

Bentink hatte auf den Einfluß der Carbonnari, wie auf den stolzen Freiheitssinne der Genueser rechnend, ihnen feierlich Freiheit und Selbstständigkeit unter Englands Schutz verheissen, um sie zum Abfalle von Napoleon zu reizen. Freilich vertrieb Genua die Franzosen nicht durch eigene Kraftanstrengung. — Doch konnte dem eingeschüchterten Volke das nicht zum Vorwurf gemacht, noch weniger zum Vorwande gebraucht werden, um die Verheißung des mit hoher Machtvollkommenheit ausgerüsteten englischen Feldherrn zu eludiren.

Die provisorische Regierung war selbst unter brittischem Schutze und Vorwissen; — denn Eduard Pellew lag ja damals mit sieben Linienschiffen und mehreren Fregatten in Genua's Hafen vor Anker, — zur Bildung zweier Staatskollegien und zur Wahl der Verwaltungsausschüsse geschritten. Sie hatte zu Senatoren ernannt, die Sprößlinge der alten Stämme: Fiesko, Durazzo, Gandolfo,

Digitized by Google

Pallavicini, Solavi, und die Ministerien also besetzt, daß Serra, Durazzo und Solari die auswärtigen Angelegenheiten leiten, Casanuova und Lercari die Polizei verwalten, das Innere aber Deferrari und Massena besorgen und mit Gentile zugleich dem Kriegs- und Seewesen vorstehen sollten.

Bentink billigte alle zur Verfassung von 1576 vorgeschlagenen Verbesserungen, und die neue Modifikation wurde demnach in die Staatsregister getragen, auch zur Wahl von dreißig Ehrenmännern geschritten, um das gesammte Regierungspersonale durch sie ernennen zu lassen. Als nun fast Niemand mehr an des Freistaats Wiedergeburt zweifelte, las man unerwartet in Bentinks Proklamation vom 30sten Julius den bedenklichen Zusatz: die am 26sten April eingesetzte provisorische Regierung solle ihre Amtsverrichtungen bis zum Ende des wiener Kongresses fortsetzen.

Klüglich mogten nämlich die brittischen Minister berechnet haben: es sei viel zweckmäßiger, Genua mit einer Monarchie zu verschmelzen, die Englands nicht entbehren könne, als es wieder zu einem freien selbstständigen Handelsstaate zu erheben, der sichs wohl gar beigehen lassen könne, dereinst nach eigenen Einsichten über sein Handelsinterresse zu entscheiden, und Alliirte zu suchen, wie sie ihm gerade am zuträglichsten dünkten.

Dadurch konnte einst eine gefährliche Rivalität im Mittelmeere entstehen, und so blieb, wie stürmisch auch die Opposition im Parlament den Ministern ihre Zweizüngigkeit vorwarf, der Schluß fest: Genua solle mit Sardinien vereinigt, solle trotz aller Freiheitsverheißungen, dem Scepter Victor Emanuels unterworfen werden. Oesterreich, das ohne Englands Beihülfe sein großes Interesse in Italien nicht durchführen konnte, mußte wollen, was England wollte.

Digitized by Google

Auch war ja selbst im Besitz von Genua, der König von Sardinien, noch immer kein für Oesterreich gefährlicher Nachbar, vielmehr machte ihn die schwankende Herrschaft über unwillig gehorchende Republiner, noch abhängiger von Oesterreichs Freundschaft. Darum konnte denn die genuesische Deputation in Wien nicht einmahl den so sehnlichst gewünschten Zugang zu den großen Herrschern erhalten; sondern Metternich erklärte ihr unumwunden: wegen Genua sei nichts mehr zu berathen, die Republik sei aufgehoben, müsse sich dem Schlusse der hohen Monarchen fügen, und möge sich nur gutwillig unter des milden Victor Emanuels Scepter beugen! — Wie nun der Meinungskrieg in Genua gegen solche Verhöhnung der heiligsten Rechte eines freigewordenen Volks wüthete, und mit wie sehnlichen Hoffnungen die gekränkten Häupter der alten Republik, dem Ausbruche der Flammen entgegen sahen, die, wie sie wähnten, Italien von den Schlacken fremder Sklaverei reinigen sollten, bedarf keiner Erläuterung.

Daß Pius VII. Rückkehr auf St. Peters Stuhl in Rom, sich augenblicklich durch die entschiedendste Reaktion gegen das eingedrungene Neue und Unheilige beurkunden würde, mußte Jeder erwarten, der das Prinzip der Unfehlbarkeit, welches die römische Curie nie aufgegeben hat, aus richtigem Gesichtspunkte betrachtete. Daß aber der Märtyrer Pius VII. mit einem Charakter von Rachsucht und Erbitterung, der seiner heiligen Würde so wenig entsprach, das neue Regiment beginnen, und so ganz vergessen würde, wie er doch selbst als schwacher Mensch sich den Umständen gefügt, und sogar des großen Usurpators Haupt gesalbt hätte, mögte man

Digitized by Google

wirklich nicht erwartet haben. Wohl ward das in Rom nicht minder stark gefühlt, wie Pasquinos und Marforios bittere Satyren über das neugeltende System, klar genug bewiesen.

Der erste Gewaltschritt geschah durch ein Edikt des päpstlichen Prosekretärs, welches alle Versammlungen der Freimaurer, alle geschlossene Gesellschaften, insbesondere die der Carbonnari, verdammte, und jene Gesellschaften eine Seuche nannte, welche den Thron und die heilige Religion gleichsam verpaste, daher auch wie ein fressender Krebs mit scharfen Messern bis zur Wurzel ausgeschnitten werden müsse. — In demselben Geiste und in der Sprache eines theokratischen Universal-Monarchen abgefaßt, erschien am siebenten August die Bulle di ripristinazione della Compagnia di Jesu, wodurch der von Clemens XIV. aufgehobene Jesuitenorden, wiederhergestellt, und seinem zeitigen General Thaddäus Borzowsky die Vollmacht ertheilt wurde, in allen Ländern wiederum Novizen aufzunehmen. Ja Pius VII. trieb diese Angelegenheit, obwol ihr aus altem Parteihasse Dominikaner und Franziskaner emsig entgegenarbeiteten, so eifrig, daß er bei Promulgation der Bulle, in der Jesuitenkirche selbst eine feierliche Messe vor dem Altare des heiligen Ignatius von Loyola las.

Der herrlichen Restauration, folgte am 15ten August eine Verordnung, zur Wiederherstellung aller von Napoleon aufgehobenen Orden, und zugleich versprach der heilige Vater, eine Reform-Kongregation niederzusetzen, mit dem Auftrage: die verschiedenen Orden zur genauen und strengen Befolgung ihrer Ordensregeln anzuhalten, besonders aber das Oekonomische möglichst zu verbessern, und den Streitern Jesu Christi neuen Glanz und neuen Segen zu gewähren.

Konsequent im Geiste, der römischen Kurie, mußte

jetzt nicht minder die heilige Inquisition in ihre alten Rechte wiedereingesetzt werden. Dies geschahe auch wirklich, und Monsignor Morozo, Erzbischof von Theben, wurde zum Konsultore des heiligen Gerichts ernannt, welches indessen in Rom stets menschlichern Gefühlen, als in dem finstern Spanien gehuldigt hat. Mogten dergleichen kirchliche Restaurationen zur Behauptung des päpstlichen Ansehens und der Unfehlbarkeit nöthig sein; so fand das Gleiche doch keineswegs in politischer Hinsicht statt. Und dennoch setzte ein Dekret der päpstlichen Kammer vom 3osten Julius, sämmtliche Baronen wieder in Besitz der vormahligen Feudalrechte, besonders der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, wobei sie nur der heiligen Konsulta oder dem Kollegio di buon governo verantwortlich sein sollten.

Indessen erklärte Pius VII. in einer salbungsvollen Rede, dem am 26sten Septbr. versammleten geheimen Konsistorium: „Größeres, als das, was wir „bisher thaten, bleibt uns noch zu thun übrig. Wir „beschwören Euch daher ehrwürdige Brüder, auf das „Dringendste, uns bei Wiederherstellung des Weinberges des Herrn, der von einem wüthenden Unthier „verheert wurde, mit brennendem Eifer und täglich „wachsendem Fleiße beizustehen!

Und wie sah es denn in diesem köstlichen Weinberge, nachdem der rechte Gärtner wieder da war, aus? Mit der furchtbaren Gesellschaft Jesu, kamen fast alle beinahe vergessenen Mönchs- und Nonnenorden wieder zum Vorschein, und Rom glich einer Trödelbude, worin man die mannichfaltigste Auswahl unter den mannichfaltigsten Kapuzen und Skapulieren hatte. Auch die Missionspredigten kamen sodann zur Tagesordnung, und das rohe bigotte Volk sah wieder Wunder und Heilige. Die altgeformte Justiz erlaubte sich die schreiendsten Gewaltthaten nach Gunst und Bestechung. Die päpstlichen Delegaten handel-

ten in den Provinzen gleich türkischen Paschen. Besonders zeichnete sich Monsignor Pandolfi durch rasende Edikte im Lande Urbino aus. Allein während er die Freimaurer einkerkerte, trieben furchtbare Räuberbanden mit unbeschreiblicher Frechheit ihr wildes Spiel, bis vor die Thore der Hauptstadt. In Rom selbst, gab es wieder Banditen und Dolchstöße. Manchen Morgen sah man drei bis vier Ermordete auf den Straßen liegen, und der gepriesenen Strenge des Gouverneur Rivarola zum Trotze, zählte man jetzt in einem Monate mehr Mordthaten, als während der verruchten Franzosenherrschaft, in zwei Jahren geschehen waren. Statt der von Franzosen eingeführten verhaßten Straßenbeleuchtung, brannten aber jetzt auch nur mit schwachem Schimmer, einige Ampeln vor den verehrten Heiligenbildern. Und so fanden Banditen und Räuber die herrlichste Gelegenheit zu ihren der Finsterniß holden Geschäften. — Priesterliche Verfolgungen hatten jetzt freien Spielraum, und vor ihnen mußten zahlreiche Familien, welche die Rachsucht als nothwendige Opfer der göttlichen Strafgerechtigkeit bezeichnete, mit Hinterlassung von Habe und Gut in ferne Gegenden entfliehen. Also schilderten ruhig beobachtende Deutsche, die viele Jahre in Rom gewohnt hatten, und die Vergangenheit mit der Gegenwart genau vergleichen konnten, den köstlichen Weinberg des Herrn, worin so viele ehrwürdige Arbeiter geschäftig waren.

Mit einem Worte, die heilige Kirche und der heilige Unsinn herrschten gegenwärtig in Rom durch den faulen, abergläubischen und wilden Pöbel. Das alte Rom, wie es vor funfzig Jahren gewesen, war wieder da, und nur des heiligen Vaters politische Verhältnisse zu den großen Mächten Europens, schienen das alte Gleis noch nicht wieder finden zu können.

Digitized by Google

Die seltsamste und gefährlichste Stellung unter allen Herrschern Italiens, hatte wohl jetzt Joachim Murat: jener wunderbare Glücksritter, der aus der Gaststube seines Vaters zu Cahors, von Stufe zu Stufe bis auf Neapels wankenden Thron geklettert war.

Als der thatenlose Feldzug in Italien, durch den Waffenstillstand vom 16ten April beendigt wurde, und Oesterreich der trüglichen Hülfsleistungen des neapolitanischen Heeres nicht mehr bedurfte, hatte Murat, nothgedrungen zum bösen Spiele gute Miene machen müssen. Man zwang ihn, Toskana und den größten Theil des Kirchenstaates zu räumen. Doch nahm Er sich dabei, als geschähe die Räumung jener Länder von ihm aus freiem Triebe großmüthiger Aufopferung seines Eroberungsrechts. Dennoch hielt sein General Ambrogi, mit einem starken Armeekorps die Departements Tronto, Metauro und Musone noch immer besetzt.

Murat fühlte wohl, wie prekair seine Existenz als König von Neapel, nach Napoleons Sturz geworden sei. Zwar stand er mit Oesterreich im Bunde; allein Oesterreich schien in dem Grade mißtrauischer gegen ihn zu werden, als die mit Fouché getriebenen Intriguen und die geheimen Gründe der verzögerten Theilnahme des neapolitanischen Heeres an entscheidenden Operationen gegen Eugen Beauharnois, mehr und mehr ans Licht kamen. Mit Großbrittannien bestand zwar ein Waffenstillstand, aber durchaus kein Friedenstraktat, welcher eine Garantie des Königreichs Neapel, oder gar das Versprechen einer Vergrößerung der neapolitanischen Staaten für Murat enthielt. Daher denn auch, wie Castlereagh selbst im Parlament erklärte, die brittischen Minister freie Hand behielten, für oder gegen den eingedrungenen Herrscher zu handeln.

Mehr noch, als Großbrittanniens Schwanken,

Digitized by Google

drohete dem Emporkömmling die unverkennbare Tendenz des Hauses Bourbon. Denn Ludwig XVIII. hatte keinen König Joachim von Neapel anerkannt, und im Almanach royal suchte man vergeblich nach seinem ruhmvollen Namen; Ferdinand VII. sprach dieselben Gesinnungen noch unverhohlener aus; und Ferdinand IV. hatte vollends schon am 24sten April d. J. durch ganz Italien eine feierliche Protestation gegen Alles, was seine unumstößlichen Rechte auf Neapels Thron beeinträchtigen könne, verbreiten lassen.

Wie schwach nun auch die politische und militärische Macht des nach Rom zurückgekehrten heiligen Vaters sein mochte, — mit solchem Rückhalte und unter solchen Umständen wurde Pius VII. doch ein höchst gefährlicher Nachbar, dessen Erbitterung offenbar dadurch vergrößert werden mußte, daß Murat die Absicht zeigte, die Departements Tronto, Metauro, Musone, vom Kirchenstaate abzureißen, und mit Neapel zu vereinigen.

Die ersten heftigen Ausfälle gegen Murat las man daher in römischen Zeitungen, und hieß es dort schon: mit der Herrschaft des großen Usurpators müsse auch die Usurpation aufhören; so stimmten die französischen Journalisten bald den Ton noch schärfer, indem sie keck behaupteten: der Sturz Buonapartes könne nur durch Wiederherstellung der rechtmäßigen Dynastie auf Neapels Thron, vollendet und gesichert werden!

Von Rom aus wurde auch, als man dort nur von Gährungen in den Abruzzos Kunde erhielt, am Tranto und Metauro der Funken des Aufruhrs zu lichten Flammen angeblasen; und da nun mehrere neapolitanische Kommandanten, die gefährliche Gährung durch strenge Mittel, besonders durch schnell richtende Militärkommissionen zu dämpfen bemüht waren, schrien viele Stimmen in Rom über die un-

Digitized by Google

menschliche Behandlung der päpstlichen Unterthanen, die doch nichts gethan, als daß sie die Treue gegen ihren einzig rechtmäßigen Herrn hätten bewahren wollen. So ward mehr und mehr in Mittel- und Unter-Italien die öffentliche Meinung der Volksmasse, gegen den Emporkömmling, und seinen Anhang gestimmt, der frevelhaft sogar das Eigenthum der heiligen Kirche anzutasten wagte. Von wahrer Religiosität konnte dabei die Rede nicht sein. Der römische sowol als der neapolitanische Pöbel fröhnte Jedem, der seiner Faullenzerei, seiner Raub- und Plünderungssucht die weiteste Bahn eröffnete!

Murat und seine Getreuen suchten inzwischen mit allen in der französischen Revolutionsschule erlernten Kniffen, das drohend heranziehende Ungewitter so zu lenken, daß sein Ausbruch der Vollführung ihrer eigenen Plane förderlich sein sollte. Zunächst mußte man sich der Volksmeinung in Neapel selbst zu bemächtigen, dann das durch ganz Italien glühende Feuer zu rechter Zeit zum Ausbruche zu bringen, und zu gleicher Zeit das Ausland theils durch Intriguen einzuschläfern, theils durch prahlerische Schilderungen von der Macht des Königs von Neapel einzuschüchtern suchen.

Also legte Joachim Murat gleich nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt, den verhaßten Namen: Napoleon, ab, hob die noch verhaßtere Militärkonscription auf, und befahl, daß alle bürgerlichen Aemter im Königreiche nur mit Eingebornen besetzt werden sollten, obgleich Ausländern die Naturalisation durch zwei, schnell nach einander ergangenen Dekrete sehr erleichtert wurde. Dem Volksaberglauben ward jetzt mehr als je geschmeichelt; der König wohnte den Prozessionen bei, beschenkte die Altäre der Heiligen, und sah — scheinbar mit tiefer Andacht dem alten Gaukelspiele der Flüssigmachung des Bluts von Neapels Schutzheiligen, zu.

Digitized by Google

In einer bezahlten, gleichsam halb offiziellen Flugschrift: Voti de Napolitani betitelt, ward die Regierung Ferdinands IV. nebst aller Grausamkeit, die seit 1799 unter Begünstigung des Hofes verübt worden war, mit den grellsten Farben, doch leider nicht unwahr geschildert. Vermuthlich, um auch den letzten Funken von Anhänglichkeit an die alte Dynastie zu ersticken, und dem Volke den Gegensatz der liberalen beglückenden Regierung Joachim Murats, desto anschaulicher zu machen.

Um dieselbe Zeit (Ende Augusts) las man in dem monitore di Napoli zahlreiche Dankadressen des Staatsraths, des Kassationsgerichts, der Militär- und Verwaltungsbehörden an den König, welche dann vom Minister des Innern gesammlet, mit den Namens-Unterschriften gedruckt, und in das Reichsarchiv niedergelegt werden sollten. Den Hauptschlag aber gedachte man durch eine vom Adel des Königreichs entworfene und mit 473 Unterschriften gezierte Adresse, worin die feste Begründung einer liberalen Konstitution für Neapel gefodert ward, zu führen.

Murat antwortete gnädig: „Der Adel wünscht „Institutionen, welche die Dauer einer liberalen „Regierung sichern; dieser Wunsch muß der Wunsch „der ganzen Nation sein; — und ich weiß, daß er „es ist. Auch sind alle meine Gedanken darauf ge„richtet, und ich erkläre: daß ich weniger Werth „darauf lege, zu regieren, als mitten unter diesem „Volke, das ich sehr liebe, und das mir so viele „Liebe gezeigt hat, eine regelmäßige Regierung zu „begründen!“

Das klang nun gar herrlich, und sollte dem Auslande den festen Glauben einimpfen: die jetzige neapolitanische Regierung sei unerschütterlich auf Volksgunst und tiefe Verehrung gegründet. Unterdessen wurden die geheimen Umtriebe durch ganz Italien von Murats Agenten eifrig fortgesetzt. Es fand

Digitized by Google

sich auch wirklich eine große Menge Offiziere und Soldaten von der Armee Oberitaliens, — Franzosen sowol, als Mailänder und Piemonteser, zu Neapel ein. Diese unruhigen Leute wurden bei den neapolitanischen Truppen angestellt, und erhielten zum Theil die Dekorationen des von Joachim gestifteten Ordens. Die Carbonnari, denen sich früher der König von Neapel so abhold zeigte, wurden jetzt nicht minder eifrig bearbeitet, um sie für Neapels Interesse zu stimmen, und ihnen den Wahn einzuimpfen: ihr großer Zweck und Plan, sei auch der Zweck und Plan des hochherzigen Herrschers.

Nach Elba schlichen sich mittlerweile geheime Boten, und wie auch der Polizeiminister San Lorenzo, durch seine Proklamation vom 25sten August betheuerte: es sei durchaus unwahr, daß der König mit dem verbannten Exkaiser in Briefwechsel stehe, und wie eifrig auch alle Lokalobrigkeiten ersucht wurden, jedes Individuum, welches sich einer Mission von Neapel nach Elba rühme, zu verhaften; — der Erfolg bewies nachmals zu klar, daß der Sache mehr als ein bloßes Gerücht zum Grunde gelegen.

Suchte man auf alle Art zu verhindern, daß dergleichen Gerüchte das Ausland nicht zu früh aus seinem Sicherheitsschlafe aufrütteln mögten; so ward doch nicht für unzweckdienlich gehalten, den auswärtigen Mächten, besonders Oesterreich und Frankreich, ein imposantes Gemählde von der furchtbaren Kriegesmacht Joachim Murats vorzuhalten. Diese herrliche, trefflich exerzirte, wohl disciplinirte und unübertrefflich schön organisirte Armee, werde, hieß es, 80,000 Mann stark, von dem königlichen Helden selbst kommandirt, und sei auf jeden Wink bereit, ins Feld zu rücken. So las man in allen, unter Joachims Einfluß stehenden italienischen Tagesblättern, welche auch die in den Marken kantonnirende erste Division des trefflichen neapolitanischen Heeres

Digitized by Google

auf 25,000 Mann schätzten. Große Revüen und Manövers in der Nähe Neapels, dienten zum Beweise solcher Rodomontaden. Kurz, überall sollte die Meinung verbreitet werden, daß Joachim der Friedfertige, der Mitbefreier Europens von Napoleons Tyrannen-Joche, zwar mehr als hinlängliche Kraft habe, mit des Schwertes Schärfe seine wohl erworbenen Ansprüche durchzufechten; jedoch nichts eifriger wünsche, als des Friedens Segnungen zu sichern.

Unter solchen Auspicien, äußerten sich endlich die besoldeten Skribler, müsse Ferdinands IV. drohende Stellung im unruhigen und fortwährend durch Parteienwuth zerrissenen Sizilien, als lächerlich, wenigstens als völlig unnütz erscheinen, denn um auch nur leise den fest begründeten Thron Joachims zu erschüttern, sei Siziliens Heer viel zu ohnmächtig.

Sind die Hauptzüge in dem Gemählde von Italien (nach dem pariser Frieden) treu und wahr dargestellt, — und daß sie es sind, dafür bürgen aktenmäßig bewiesene Thatsachen; — wer kann dem in Abrede stellen, daß der Krieg nach dem Kriege in Meinung und That furchtbar fortwüthend, auch den Einfältigsten billig hätte überzeugen müssen, wie aus so entsetzlichen Fermenten, nur größere Greuel hervorgehen konnten!

Der Krieg nach dem Kriege in der Schweiz.

Im Lande der gepriesenen Freiheit, das zwischen Italien, Deutschland und Frankreich den Kern bildet: in der Schweiz, welcher die Großmuth der verbündeten Monarchen, sogar Behauptung der Neutralität im großen Entscheidungskampfe gegen Napoleons furchtbare Macht zugestanden, waren die auf Italiens Boden erst im Aufkeimen begriffenen Früchte des giftigsten Mißtrauens und der wildesten Leiden-

Digitized by Google

schaften, schon beim Anfange des Jahrs zu völliger Reife gediehen.

Mit Erstaunen, Wehmuth und Unwillen sah daher der Beobachter gerade in dem ewig denkwürdigen Zeitpunkte, wo der Menschheit ein neuer schöner Stern aufgehen zu wollen schien, die alte Geburtsstätte der Freiheit, befleckt von den kleinlichsten Vorurtheilen, und zerrissen durch jene hölliſche Zwietracht, die es vor Jahren dem stolzen Tyrannen so leicht gemacht, sich zum Gebieter und Gesetzgeber des freien Volks aufzuwerfen, das Vermittlungsjoch auf seinen Nacken zu wälzen.

Die Tagsatzung zu Zürich hatte zwar gerade zu der Zeit, als der Verbündeten Heeresmassen über den Rhein in Frankreich rückten, die napoleonische Vermittelungsakte aufgehoben, wollte solche jedoch in Betreff der innern Verhältnisse der Schweiz beibehalten, und als eine durch Erfahrung bewährte zweckmäßige Grundlage des neuen Bundes benutzen. Das aber wollten die wüthenden Aristokraten nicht; wähnend, die Befreier Europens wären nur gekommen, um in der Schweiz das Vergangene und Veraltete wieder herzustellen, und den vormals herrschenden Familien, die doch von ihnen selbst feierlich aufgegebene Herrschaft, wieder zu verschaffen.

Der blinde Aristokratenwahn ging von Bern aus. Angehörige von Stadt und Land sollten dort sogleich den alten Landesherren wie ehemals treu und unterwürfig sein, — Waadt und Aargau wieder in das vormalige Unterthanenverhältniß zurückkehren. Waadt und Aargau rüsteten sich zwar zum Widerstande mit gewaffneter Hand; doch lockte Berns Vorbild auch die Aristokraten von Freiburg und Solothurn zur Nachfolge, und in Graubünden foderte mittlerweile der Freiherr Heinrich von Salis Zizers (ein Sprößling der in der graubündnerschen Geschichte schon vor Alters durch ihren

unruhigen Geist berühmt gewordenen Familie der Salis) die Landleute durch eine heftige Proklamation auf, die uralten drei Bünde wieder herzustellen. Das leicht bethörte rohe Volk erklärte sich darauf wirklich für unbedingte Wiederherstellung der alten Verfassung!

Solche Vorgänge waren ansteckend wie die Pest. Auch in Luzern ward also am 16ten Febr. die alte Regierungsform wieder hergestellt, und den bisherigen Obrigkeiten das Staatsruder mit Gewalt abgedrungen. Da regten sich gleichfalls die Urkantone und hielten gemeinschaftlich mit Luzern zu Gersau eine Berathung, worin der Vierwaldstätter Bund erneuert und beschlossen wurde, von dem Verlangen einer Tagsatzung, worin nur die alten dreizehn Orte stimmen sollten, nicht abzugehen.

Obgleich die Minister von Oesterreich und Rußland erklärten: die hohen verbündeten Mächte sähen die Versammlung der neunzehn Kantone, als die einzige wahre Repräsentation der Schweiz an, und würden nimmer die Rückkehr zur vormaligen Repräsentation zugeben, verharrten die herrschenden Familien in Bern, Solothurn, Freiburg, dennoch bei ihrer Weigerung, und die rohen einfältigen Bewohner der Urkantone, ließen sich vollends durch keine Vorstellung des Bessern belehren. In Bern gestatteten die Aristokraten zwar einige Modifikationen der alten Verfassung (16ten Febr.) kündigten sich jedoch dabei in alter Manier, als die gnädigen Herren und Obern an. Wie in Bern; so in Freiburg bei Ausdehnung des Patriziats; so in Solothurn bei der Bestimmung des Antheils, welchen die Kantonsbehörigen an der Regierung haben sollten.

Es konnte nicht fehlen, daß solche Maßregeln, den Geist der Widersetzlichkeit bei Allen, welche sich Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze nicht wieder entreißen lassen wollten, anfachten. In Bünden und

Digitized by Google

im Kanton Tessin brach der Bürgerkrieg zuerst aus. In Luzern empörte sich die unterdrückte Partei. In Zürich wurden die Handwerker und Gilden unruhig. In Solothurn rückte bernisches Militär ein und schützte die Aristokraten. Bern rief durch ein feierliches Aufgebot zum Bürgerkriege gegen Waadt und errichtete freiwillige Kompagnien. — Waadt erklärte dagegen, daß es nicht angreifen, wohl aber seine guten Rechte mit den Waffen aufs äußerste vertheidigen werde.

An allen Orten, wo die Aristokraten die Oberhand behaupteten, hörte man von Verhaftungen, von Verfolgungen, von Proskriptionen der unterdrückten Partei. In Solothurn war die Menge der Verhafteten, worunter viele hochachtbare Männer, so zahlreich, daß man sie auf dem großen Schützensaale bewachen mußte. Signalements von Flüchtigen wurden dabei in alle Kantons versandt, und auf die Gefangennahme einiger, die als höchst gefährliche Landesverräther bezeichnet waren, sogar Prämien von 100 Louisd'or gesetzt.

Die Zeiten Geßlers und Landenbergs schienen zurückgekehrt zu sein. Und doch konnten die wüthenden Aristokraten keinen andern Grund ihrer Wuth und ihres Verfolgungseifers angeben, als daß diejenigen, welche einmahl die süße Frucht der Freiheit gekostet, sich die köstliche Gabe nicht wieder wollten entreißen lassen von Männern, die sie noch vor kurzem als dienstwillige Knechte Napoleons gekannt, und die im Jahre 1798 ohne durch äußerliche Gewalt dazu gezwungen zu sein, von der Herrschaft zurückgetreten waren, und solche unter feierlichen Eiden in die Hände des Volks niedergelegt hatten. Zu ähnlichen Foderungen glaubte (gelockt durch das herrliche Vorbild) jetzt selbst Pankraz Förster, gewesener Fürst Abt von St. Gallen berechtigt zu sein.

Digitized by Google

Er drang auf die Herstellung seines Stifts und der Herrschaftsrechte, wie solche vor 1798 bestanden.

In den Gebirgskantons spielte die Partei des Generals Auf der Mauer den Meister, und verwarf alle aussöhnende Vorschläge der züricher Tagsatzung. Schwyz und Glarus glaubten die Unruhen in St. Gallen benutzen zu können, um Uznach und Gaster an sich zu ziehen. Uri hielt's für die rechte Zeit das Livíner Thal dem Kanton Tessin zu entreißen. Tessin selbst stand schon in lichten Flammen, und in Giubasko vernahm man wilde Aufrufe ans Volk, die Freiheit fest zu halten! Zu Bern hatten die alten Landesherren sogar eine Spezialkommission niedergesetzt, um die Aufwiegler schnell zu richten. ja nicht einmahl wurden von den Wüthenden, des österreichischen Ministers Pässe respektirt; sondern mehrere damit versehene Personen ins Gefängniß geworfen.

Ein furchtbares Blutbad würde entstanden sein, hätten nicht endlich die Minister von Oesterreich, Rußland und Preußen mit Waffengewalt gedrohet, und die wilde Parteienwuth dadurch eingeschüchtert. Nun legte sich endlich Bern zum Ziele und sandte den Schultheiß Mülinen nach Zürich, damit dort alle neunzehn Kantone repräsentirt waren. Zürichs Bürgermeister, Reinhard, wurde nun zum Landammann erwählt, und unter seinem Präsidio die Tagsitzung am sechsten April eröffnet.

Die Debatten in derselben waren besonders heftig über den Satz: daß keine mit den Rechten eines freien Volks unverträglichen Unterthanenverhältnisse in der Schweiz wiederhergestellt werden sollten. Doch brachen Basel, Appenzell, St. Gallen, Aargau und Waadt zuletzt den Widerstand von Bern, Freiburg und Solothurn. Schon auf dem Punkte sich völlig aufzulösen durch wilde Streitsucht und eiserne Hartnäckigkeit, schlugen die einsichtsvollsten Eidgenos-

Digitized by Google

sen vor: es mögten die Sitzungen einige Zeit suspendirt und den Abgeordneten Zeit gelassen werden, in ihre Heimath zu reisen, um dort durch mündlich vertrauliche Besprechungen zu erhalten, was durch öffentliche offizielle Verhandlungen, wie es scheine, nimmer zu erreichen stehe.

Mehr noch als solche mündliche Unterhandlung der Kantonalabgeordneten zu Hause, leistete endlich die Furcht: sei man vor Eröffnung des wiener Kongresses in der Hauptsache nicht einig; so werde die Konstituirung der Schweiz von den großen Mächten selbst übernommen und der Eidgenossenschaft entzogen werden. Also wurden gegen Ende Septembers in der ein und funfzigsten Sitzung die verständigeren Beschlüsse ausgesprochen, und der neue Bundesvertrag unter den anerkannten neunzehn souverainen Kantons der Schweiz kam zu Stande.

Doch waren dadurch keinesweges Friede und Eintracht hergestellt. Unruhen brachen vielmehr von neuem aus. Schwyz sperrte sich heftig gegen die Beschlüsse. Glarus führte seinen alten Streit über Sargans fort. Bern sandte Truppen und Kanonen an die Grenzen. Solothurn und Freiburg rüsteten fortwährend wegen der Waadt, und Aargau rief noch im Anfange des Jahrs 1815, alle Mannschaft bis zum vierzigsten Jahre auf, um sich gegen den gedrohten Angriff seiner ehemaligen Landesherren zu schützen. Wir werden demnächst sehen, in wie weit es der diplomatischen Kunst des wiener Kongresses gelang, einen noch gefährlichern Ausbruch jenes wilden Feuers, das in den Tiefen der blutig entzweiten Gemüther brannte, für die Folgezeit zu verhindern.

Digitized by Google

Gefährliche Stimmung im Niederland.

Das bekannte Phlegma der Niederländer, welche zu oft schon die Herren gewechselt und zu oft schon mit leeren Verheißungen künftigen Glücks getäuscht worden waren, um für irgend eine Partei sich mit gewaffneter Hand zu erklären, schien den Meinungskrieg an der Schelde und Maaß weniger gefährlich, als in Helvetiens Thälern zu machen. Daß indessen im Niederland fast allgemeine Unzufriedenheit mit den Resultaten des pariser Friedens herrschte, und daß es nur eines glücklichen Umschwungs der Dinge für Frankreich bedurfte, um die Belgier in offenbare Insurrektion gegen die ihnen aufgedrungene Regierung zu versetzen, mogte auch der befangenste Fürstenknecht nicht leugnen.

Freilich suchte man durch emphatische Proklamation, die ein alter Landsmann, General Evers, auf Befehl seines neuen Herrn, an die belgischen Nationalsoldaten erließ, diese in Napoleons Schule gebildeten Krieger, unter die Fahnen des neuen Reichs zu locken. Allein der Erfolg entsprach den gehegten Hoffnungen wenig; denn bis zu des Jahres Ende hatte man erst sechs Infanterie- und drei Cavallerieregimenter zusammenbringen können, welche überdem gar nicht das Ansehn hatten, für das Interesse ihres jetzigen Souverains mit wahrem Eifer fechten zu wollen.

Darum schien auch sehr gerathen, den Schutz des Landes lieber fremden, als einheimischen Truppen anzuvertrauen; und es wurden dreißig Bataillone Hannoveraner, nebst zwei hannöverischen Husarenregimentern gleich nach dem Frieden beordert, die aus 8000 Mann bestehende englische Macht in Belgien zu verstärken. Nun lagen in Ostende, Nienport, Ypern und Menin, lauter brittische und hannöversche Truppen. Zu Tournay befand sich die ehemalige hanseatische Legion. Zu Gent und Brügge hatten die stärkeren Engländer und Hannoveraner auf

Digitized by Google

die belgischen Nationalsoldaten ein wachsames Auge; und selbst Löwen und Brüssel erhielten eine aus belgischen und englischen Garden gemischte Garnison.

Ueber die in Belgien herrschende Stimmung sprach sich durch mehrere Tagesblätter die öffentliche Meinung also aus: „Der Nationalwunsch der Bel„gier ist gegen die Vereinigung mit Holland. Der „Nationalwunsch der Holländer ist gleichfalls dieser „Vereinigung zuwider. Die Holländer sehen näm„lich die Eröffnung der Schelde, als ein Unglück für „Holland an, und die Belgier betrachten die Concur„renz des holländischen Handels, als ein Unglück für „sich. Offenbar findet zwischen den beiden Parteien „Unverträglichkeit in Laune und Charakter, — beson„ders aber im Interesse statt. Beiderseits gesteht „man ein, daß man sich zusammen nicht schickt, und „kommt darin überein, daß der souveraine Fürst der „Niederlande, der einzige Eingeborne sei, dem die „Verschmelzung gefalle. Nach den bezahlten Jour„nalen sollte man glauben, die Lage der Belgier sei „sehr glücklich, die Zufriedenheit damit allgemein; „die Wahrheit aber ist, daß der Belgier Unglück den „höchsten Grad erreicht hat, und daß, — wenn sie „darüber klagen, ihre Klagen erstickt werden."

Die Stimmführer der weisen Diplomatik suchten dagegen der Welt glaubend zu machen. Die Belgier wüßten eigentlich selbst nicht, was sie wollten. Der Eine wollte wieder Oesterreicher, der Andere Franzose werden. Ein Dritter wünsche Belgier zu bleiben. Ein Vierter möge sich für gar keine Partei entscheiden. Auch gäbe es wohl noch einige Greise, die sich von ihrer Väter Zeiten her an Spanien erinnerten und Gott täglich bäten: Er möge doch Belgien wieder unter Spaniens-Scepter kommen lassen.

Sollten wirklich die Belgier so einfältig gewesen sein, nicht zu begreifen, daß Englands Politik ihr jetziges Schicksal entschieden, und für seine Zwecke Holland

Digitized by Google

sowohl als Belgien zu seinen Vasallenstaaten gemacht habe?

Das günstige Geschick ist den Deutschen nie zu Theil geworden, nur einen Staat und ein Volk zu bilden, das unter einer Verfassung und Oberherrschaft vereinigt, stark und kräftig jedem äußern Feinde hätte widerstehen, den Begriff wahrer Nationalehre in sich hätte entwickeln und ohne innere Reibungen der Hauptglieder der Nation seinen Nationalcharakter fest und würdig hätte aussprechen können. Man mag daher immerhin von deutschen Völkern, — aber von keiner deutschen Nation reden. Eine solche ist nie gewesen; — soll auch nach dem Willen unserer Herrscher, nie werden!

Der Meinungskrieg in Deutschland.

Die letzten Trümmern von Deutschlands politischer Einheit, hatte der schimpfliche Rheinbund völlig zernichtet. Denn als Oesterreich und Preußen aus dem Zusammenhange mit Deutschland, durch Frankreichs heimtückische Politik gerissen waren, blieb von dem vormaligen gesellschaftlichen Zustande kaum noch eine Spur sichtbar, und als Napoleons Machtwort alle Banden der alten Verfassung aufgelöset hatte, standen (nur Souveraine dem Namen nach) die Fürsten Deutschlands gegen einander im grellsten Widerspruch.

Vergrößerungssucht beseelte nun alle deutsche Höfe, und dadurch erschlafften auch die Banden der Verwandschaft unter den verschiedenen Fürstenhäusern. Alte Rechte und Ansprüche wurden also in die Antiquitätenkammer geworfen, und das Volk galt dabei für nichts. Doch! — Es galt als eine Heerde willenloser Schaafe, die nach Laune und Willkühr des Oberschutzherrn, bald so, bald anders vertheilt wurde. Kurz vom Jahre 1806 bis zum Jahre 1813 erschien Deutschland, als Miniaturgemählde des großen

Digitized by Google

Europa, und in Deutschlands Gauen selbst hemmte nur des gewaltigen Zwingherrn eisernes Scepter den Ausbruch des Bürgerkrieges.

Noch verwirrter wurde Deutschlands Zustand durch die Folgen der großen Schlacht bei Leipzig. Sachsen blieb nun in den Händen der Russen. Das Großherzogthum Frankfurt, dessen Fürst nach Konstanz entfloh, wurde aufgelöset. Die Besitzungen der Fürsten von Ysenburg und der Leien, galten als eroberte Länder und standen unter dem Kriegsgesetze. Des zertrümmerten Königreichs Westfalen verschiedene Bestandtheile, wurden zwar größtentheils ihren alten Herren zurückgegeben; doch fanden weder Hessenkassel, noch Braunschweig die Haltung wieder, welche ihnen die vormalige deutsche Verfassung gewährte. Das Großherzogthum Berg war als erledigt zu betrachten, und jenseits des Rheins hatte man Eroberungen gemacht, über deren Vertheilung die verbündeten Mächte auch nach dem pariser Frieden noch nicht einig werden konnten.

Napoleons getreueste Vasallen: Baiern, Würtemberg, Baden, hatten inzwischen den günstigen Augenblick des Abfalls von mächtigem Protektor, am glücklichsten benutzt, und ihren Besitzstand, ihre undeutsche Souverainität, ja sogar ihre vermeintliche Selbstständigkeit hinlänglich gesichert, während Hannover vollkommen ein Außenhof von England geworden war.

Nie schien daher das deutsche Herrscherinteresse vielseitiger, widersprechender in seiner verschiedenen Richtung, und in so scharfer Reibung gegen einander gewesen zu sein, als gerade jetzt, wo des Friedenssegnungen so laut verkündigt wurden.

Da Deutschland aber unleugbar, nicht durch der stehenden Heere Schwerdt allein, sondern hauptsächlich durch die wunderbare Explosion des Volkswil-

lens und der Volkskraft jene schimpflichen Fesseln fremder Herrschaft abgeworfen hatte; — so wollte das Volk nun auch mitsprechen und verlangte laut Sicherung seiner theursten Güter, seiner heiligsten Wünsche und Ansprüche.

Das größte Unglück dabei aber war, daß die Stimmführer des Volks, oder die Handhaber der öffentlichen Meinung, mit dem Einem, was fast nach Aller Ueberzeugung Deutschland Noth that, die seltsamsten Lieblingsideen, und so manche heterogene Grillen zusammenschmolzen, daß der ruhige, nur durch einfach-klare Darstellung der Wahrheit zu leitende Volksverstand den nothwendigen Gesichtspunkt aus den Augen verlohr, und sich in dem großen politischen Labyrinthe nicht mehr gehörig zu orientiren vermogte.

Einige verkündigten apokalyptisch das Gericht des Herrn über Europa, betrachteten die ganze Erde von einem himmlischen Standpunkte, und wollten eine Vermählung zwischen Kirche und Kaiserthum, wobei das deutsche Gemüth die Hauptrolle spielte. Dagegen zweifelte Savigny an dem Berufe unserer Zeit für Gesetzgebung, und Hugo, der berühmte Rechtslehrer, warf lächelnd die Frage auf: wer denn wohl zu Abfassung eines deutschen Gesetzbuchs zu wählen sei? — Thibaut verlangte zur Gewährleistung dieser Gesetzgebung alle europäischen Mächte; und Schmid meinte sogar: die Gerichte müßten keinesweges von den Fürsten unabhängig sein!

Viele wollten einen Kaiser; Einige dagegen zwei Wechselkaiser haben. Zachariä aber wünschte ganz ehrlich, daß der König von Preußen die Stelle eines Erzkanzlers annehmen möge. Dabei spukten die süddeutschen Souverainitätsideen dergestalt, daß wohl die kleinern Fürsten, sich Landstände und Reichsgerichte gefallen lassen sollten; doch sei es

Digitized by Google

unschicklich, die deutschen Könige und Großherzoge damit zu belästigen! *)

Buchholz predigte um dieselbe Zeit, in selbstgefälliger Weisheit: die Staaten müßten bei ihrer organischen Gesetzgebung das Verhältniß des flüssigen Theils zu dem festen besser ins Auge fassen. — Und viele Andere verkündeten nun: wenn das deutsche Volk nicht überall bis ans Meer reiche, sei an keine Volksthümlichkeit zu denken. Wasserscheiden sind Völkerscheiden! riefen die Einen. — Nein! Nicht Flußthäler, sondern Gebirge sind der Völker natürliche Grenzen! schrien die Anderen.

Ueber die Vertheidigung Deutschlands kamen daher gleichfalls die seltsamsten widersprechendsten Ideen in Umlauf. Man bauete auf dem Papiere eine dreifache Kette von Festungen: am Rhein, an der Weser und an der Elbe. Holland sollte die erste, — ein neu zu kreirender König der Sassen, die zweite, — und Preußen die letzte vertheidigen, — Bamberg aber des gesammten deutschen Reichs-Hauptstadt werden!! Ueber die innnre Verwaltung wurden nicht minder kuriöse Wünsche laut. Bülow z. B. forderte zur Aufhülfe der Grundbesitzer im preußischen, nur funfzig Millionen harter Thaler. Ein Ungenannter wünschte indessen blos, daß die Staatsgesetze der Natur des Adels angepaßt würden, da bislang die Adelsnatur, durch Gleichstellung bei Kriegeslasten, Konscriptionen u. s. f. untergraben worden sei. Arndt meinte sogar, es sei zweckdienlich die Bauren durch ganz Deutschland in Majoratsherren zu verwandeln!

*) Die Schriften, deren Hauptgedanken im Texte angegeben sind, findet man aufgezählt in der schönen Abhandlung: Betrachtungen über die europäischen Staaten vom pariser Frieden bis zum pariser Waffenstillstand: Europ. Annalen. Jahrg. 1815. St. X. S. 123 u. s. w.

Digitized by Google

Von dem Reichthum der deutschen Städte machte zwar noch Niemand Rühmens; aber desto mehr träumte man von dem künftigen Glanze des deutschen Handels, wenn erst kein anderer Zoll, als zu dem Betrag der Wasserbaukosten, erhoben werden würde.

Als des Geschreies und Getobes, lachten die Erdengötter von ihrem politisch-diplomatischen Olymp hinab, und es dünkte ihnen nur der ordnungslose Kampf unbehülflicher Riesen zu sein, die zwar den Himmel stürmen wollten, aber die Leitern vergessen hatten, mit Hülfe welcher, sie die hohe Burg hätten ersteigen können.

Wir haben schon darauf hingedeutet, daß solche Verworrenheit der Ansichten über Deutschlands Noth- und künftigen Ruhestand, auch das klare Urtheil des gesunden Volksverstandes benebelten, und die Kraft der öffentlichen Meinung dadurch gewissermaßen schwächten. Inzwischen blieb doch diese Meinung darin sich immer gleich; daß sie Sicherheit gegen den gefährlichen Nachbar von außen; daß sie Rechtlichkeit und Zeitgemäße Consequenz beim neuen Aufbau der Staatsverfassung und Verwaltung im Innern diktatorisch verlangte, auch den entschieden-klar ausgesprochenen Volkswillen nicht länger diplomatischen Absurditäten untergeordnet wissen wollte.

Noch war der Nachklang der hohen Verheißungen Alexanders und Friederich Wilhelms nicht ganz verhallt; noch wagte die politische Intrigue sich nicht keck — mit tiefer Weisheit prunkend, auf offenen Kampfplatz gegen die kaum zur Ruhe gebrachten Riesen: Volkswillen und Volkskraft; und darum würde auch wohl die laut ausgesprochene öffentliche Meinung die Erfüllung ihrer Hauptforderung durchgesetzt haben, wäre durch unselige Parteienwuth nicht gerade ihre beste Kraft gelähmt und dem heimtückischen Gegner nicht die Anwendung des al-

Digitized by Google

ten Waidspruchs: Theile und herrsche! dadurch erleichtert worden.

Der alte Dämon, welcher seit Herrmanns und Marbods Zeiten den Nord- und Süd von Deutschland feindselig gegen einander gehetzt, schien seine Schlangengeißel mit verdoppelter Wuth wieder schwingen zu wollen. Preußens Volk und Monarch hatten zwar unleugbar die öffentliche Meinung für sich, und jeder Unbefangene erkannte ihnen das Verdienst zu: mehr durch die Kraft des freigegebenen und sich frei regenden Geistes, als durch die mechanische Kunst physischer Machtmittel, Deutschlands Rettung von fremden Sklavenjoche herbeigeführt zu haben. Sobald jedoch Preußen Ersatz für die gebrachten Opfer forderte, seinen Staatskörper Consistenz und Abrundung zu verschaffen suchte, und dazu Rußlands, Englands, Oesterreichs feierliche Verheißungen geltend machen wollte, erhoben Neid, Mißgunst und schlecht verhehlte Vergrößerungssucht, besonders in Süddeutschland, ihre hämischen Stimmen gewaltig.

Der Widerstand konnte keinesweges gering geschätzt werden, da alle Kastenprivilegien- und Kleinherrschaftsideen sich mächtig in den Köpfen Aller regten, die nur vermöge jener Ideen und deren Anerkennung etwas galten und gelten konnten. Diesen Menschen war der preußische Volksgeist sowohl, als die zu liberalen Ideen sich hinneigende preußische Regierung, ein wahrer Greuel, und sie benutzten alle Künste der Intrigue, um das Jetzt und Vormals, um die seit dem Frieden von Basel verrufene preußische Politik, mit dem edlen Streben wahrer preußischer und deutscher Patrioten zu vermengen.

Absichtlich wurden nun Preußens Verdienste um Europas, und besonders um Deutschlands Rettung

verkleinert. Das Erwachen des preußischen Volks zum großen Befreiungskampfe, wurde gefährlichen revolutionairen Ideen und Wünschen fanatischer Schwärmer, welche die Menge im Taumel großer Worte und Verheißungen hinter sich hergezogen, zugeschrieben. Man warnte bedeutsam gegen den tollen Freiheitsgeist, den die preußische Regierung nur zur Erreichung ihrer selbstsüchtigen Plane losgelassen; und prophezeiete eine furchtbare Revolution, wenn jener gefährliche Dämon nicht durch die vereinigte Macht der großen Monarchen wieder in Fesseln gelegt werde. Solche Stimmen sprachen sich erst leise, — dann immer lauter und lauter, zuletzt trotzig und keck auf den nachschreienden Troß fußend, in der Allemania aus.

Der Wiederhall erklang indessen fast noch stärker. Der kühnste und gewaltigste Stimmführer desselben war Arndt. Seine in Burkens Manier abgefaßten Beherzigungen vor dem Wienerkongreß, sind ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit, die solche Sprache und so kühne Anschuldigungen gekrönter Häupter, in offenkundiger Druckschrift gestattete, ohne dem Verfasser — zum mindesten lebenslängliches Gefängniß zuzuziehen. Laut sprach eine gleichsam halboffizielle Schrift: Die Centralverwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein, — harte Beschuldigungen gegen Baiern und Würtemberg, gegen Hannover und Hessen aus. Graf Reisach, der unter Preußens Adler Schutz gefunden, obgleich die bairische Regierung ihn großer Verbrechen und ungeheurer Veruntreuungen bezüchtigte, zeugte gleichfalls in offenkundiger Druckschrift gegen Baiern von Verwirrung, despotischer Willkühr und namenlosem Unfug. Die Untersuchung über würtembergs Rechte enthielt eine grelle Schilderung des brutalsten Despotismus, der je auf deutscher Erde erfunden worden, — und der rheinische

Merkur behauptete standhaft sein Vorfechteramt gegen Alle, welche der Vielherrschaft Deutschlands das Wort zu reden wagten.

Baierns Regierung, mit dem von ihr ausgeflossenen hochgepriesenen Volksbeglückung, mogte sich fast noch bitterer als durch jene aus verbrecherischem Munde hervorgegangenen Beschuldigungen, durch die Bittschrift der Anspacher und Bayreuther um Rückkehr unter Preußens wohlthätigen Scepter gekränkt fühlen. Unser geliebter König, — hieß es in jener durch die vossischen Zeiten *) zur öffentlichen Kunde gebrachten Bittschrift, — bewahrte uns die angestammten Tugenden: „Sittlichkeit, Biedersinn, Ehrfurcht „gegen Gott und die Gesetze, Tapferkeit und An„hänglichkeit an das Vaterland. Jeder redliche An„spacher und Bayreuther verehrt seine Weisheit „und Gerechtigkeit. Durch gewissenhafte Leitung al„ler Verwaltungszweige brachte Er Ackerbau, Han„del und Gewerbe zu der Stuffe von Vollkommen„heit, die unser Glück begründete, und die in den „letzten verhängnißvollen acht Jahren die „Kraft erzeugte, daß unser Vaterland den unsägli„chen Leiden und Lasten, — unter Baierns Herr„schaft, — nicht gänzlich erlag!“

So verruchte landesverrätherische Wünsche, so beleidigende Gegensätze, könnten, — meinte man in Montgelas Kabinette, nur durch preußische Anzettelungen eingegeben worden sein. Da reichte die Rache der Politik die Schwesterhand, und Preußens Wünschen überall entgegenzustehen, selbst wenn es sein müßte mit gewaffneter Faust, — ward Grundsatz und Regulativ der Lenker des Staatsruders.

---

*) Jahrgang 1815. St. VIII. S. 290 u. f. f.

Wie nun der Meinungskrieg nach dem Kriege mit dem Schwerdt, fast in jedem deutschen Lande sich mehr und mehr entzündet, — laßt uns, nachdem wir auf die Ursach der in Deutschland überhaupt vorherrschenden Parteiwuth unsere Aufmerksamkeit gewandt, noch flüchtig bemerken.

Statt die Grundzüge einer zweckmäßigen Verfassung festzusetzen, und die Handhabung der Verwaltung darnach einzurichten, hatte mehreren Provinzen der österreichischen Monarchie, der Friede nur gezwungene Anleihen und Militairexekutionen gebracht. Auch führten in Ungarn die Gespannschaften bittere Klage über die ohne Reichstag geforderten 42 Millionen Gulden Kriegesbeiträge. In den deutschen Erbstaaten, welche den Kern der Monarchie bilden, zeigte sich jedoch keine entschiedene öffentliche Meinung gegen die Maßregeln der Regierung und eben so wenig in Geiststürmischer Unruhe. Das Staatskabinet konnte daher seinen vorherrschenden politischen Grundsätzen, ohne Gefahr der Reaktion im Innern, Folge leisten.

Unbändige Bewegung der öffentl. Meinung in Preußen.

Wohl anders stand es in Preußen, wo bei einem Aufschwunge des Volks, den politische Hebel nimmer zu bewirken vermogt hätten, sich die öffentliche Meinung dahin ausgebildet hatte: das Reich müsse nun endlich in sich selbst kraftvoll organisirt, nach außen in sicheren Grenzen abgerundet, und vor allem die Nationalkraft entwickelt werden, damit Preußen fortan seine große Rolle als Hort und Zuflucht zeitgemäßer liberaler Ideen durchzuführen vermöge. Leicht war die Lösung der Aufgabe jedoch keineswegs, wie es anzufangen, daß in der Meinung der Staaten und ihrer Herrscher, ein Volk von höchstens zwölf Millionen, fortan Bevölkerungen von dreißig bis vierzig Millionen gleich geachtet würde? Physische oder blos politische Mittel reichten dazu nicht hin; moralische allein konnten dergleichen Fode-

Digitized by Google

rungen befriedigen. Alle einsichtsvollen preußischen Patrioten kamen also darin überein: der Aufschwung des Volks dürfe nicht wieder erlahmen; der Geist des Krieges müsse bleiben im Landwehr und Landsturm; die Kastenabstuffung dürfe nimmer soweit weder vorherrschend werden, des Volks Einheit und Eintracht hemmen zu können, und freies wissenschaftliches Streben, um die Geister zu kräftigen und selbst die niederen Stände allmählig zur Mündigkeit zu führen, — habe daher die Regierung als ihr heiligstes Palladium zu schätzen.

Ob solche Ansichten auch vorherrschend im Berlinerkabinette waren? — mögte sich bezweifeln lassen! Daß sie nicht ganz ohne Wirkung auf jenes Kabinet blieben, ist indessen unleugbar. Aber hier kam im Frage die Verschiedenheit der Wünsche und Bedürfnisse neuer und alter Unterthanen nach ihren Provinzialunterschieden. Hier mußte erwogen werden, wie die Bewohner des Großherzogthums Posen, und die der Länder am Niederrhein und die des Herzogthums Sachsen mit den Altpreußen in freundschaftlichen Verein zu bringen sein mögten. Machtworte konnten hier nichts entscheiden, weil jeder Unbefangene begriff, daß Preußen noch ungleich behutsamere Rücksichten zu nehmen habe, als selbst Baiern und Oesterreich. Denn am Niederrhein hatte man den Vortheil nicht, daß das neue Land in der Mitte alter Hausländer lag, wie für Oesterreich Venedig; in Polen nicht, daß man nur wie Oesterreich dort behielt, was man schon hatte; in Sachsen nicht einmahl, wie Baiern in Anspach, daß die neuen Unterthanen ohne ungebehrdig sich zu sperren, dem neuen Herrscher mit Ergebung in ihr Schicksal huldigten. Ueberdem war in Norddeutschland durch das Zwischentreten von Hannover mit rein englischem Interesse, das Verhältniß Preußens zu den ehemaligen Schützlingen weit verwickelter als vormals geworden. Nahm doch selbst

Digitized by Google

der Herzog von Braunschweig, dessen verewigter Vater (vor 1806) Preussens erster Feldherr und Staatsmann gewesen, gegen den alten Schutzherrn drohenden Ton und drohende Stellung an!

Daß endlich im Innern Alt-Preussens selbst, revolutionäre Brennstoffe im Anglimmen wären, die doch ohne den wahren Lebensfunken der Nationalkraft mit zu ersticken, nicht sofort durch gewaltsame Löschanstalten ausgedämpft werden dürften, mogte kein ruhiger Beobachter leugnen! Aus allen diesen Verhältnissen zusammen genommen, entwickelte sich in dem preußischen Staate ein Meinungskampf, der nicht zu berechnende Folgen herbeiführen konnte. Die alten Staatslenker wähnten zwar durch schnelle Rückkehr des Mechanischen, worin sie als Meister sich fühlten, die alte gute ruhige Zeit am gewissesten herstellen zu können. Aber steigende Menschen und Nationen sind stets von der schönen Idee der Zukunft erfüllt, und wollen das rege Streben nach einer glänzenden Hoffnung, wogegen alle ruhigen Lebensgenüsse in Schatten zurücktreten, keinesweges durch veralterte Formen einzwängen lassen. Solcher Feuergeister gab es im Preußischen nicht wenige, und mit aller Kraft der freigegebenen Rede und Schrift, kämpften sich dagegen an: daß nur die Absicht weniger Privilegirten regieren, die Wissenschaften nur das Zusehen haben, und das Bewußtsein des Volks vom Ganzen des Staats, wie von dem, was ihm noth sei, entbehrlich gemacht werden solle.

Doch glücklicherweise waren Alle darin noch einig, daß jetzt die vorzüglichste Sorge auf die bewaffnete Macht des Staats gerichtet sein müsse, da von ihrer Gestaltung, die Kraft der preußischen Foderungen, also auch die Erreichung der sehnlichsten Wünsche abhänge. Darum war auch die Kriegeslust im Volke noch nicht verglommen. Alle wahre Patrioten betrachteten und ehrten das Heer als den Kern und

die Blüthe der Nation. An den siegreichen, wenn gleich durch diplomatische Kunst verhunzten Ausgang des Krieges, knüpften sich große Hoffnungen für den glücklichen Anfang und den Lauf des neuerlich drohenden Kampfs. Auf des Heeres Heldenhäupter: Blücher, Gneisenau, York, Bülow und Tauenzien hefteten sich die Augen des Volks mit Wonne und ermüthigendem Vertrauen, und daß Preussen wiederum die Vorfechter Deutschlands sein, auch den Siegeskranz zu erringen wissen würden: dies war im Volke ein Glaube und ein Gefühl.

Meinungs-Klemme in Baiern.

Wo es keine öffentliche Besorgnisse mehr giebt, sondern nur Privatsorgen, und diese in solcher Menge, daß kein anders Gefühl vor ihnen leicht aufkommt, da giebt es auch kein öffentliches Leben, keine klar ausgesprochene öffentliche Meinung mehr. Es mögte, wenn dieses Axiom als allgemein wahr anerkannt wird, die Frage: ob es in Baiern eine entschiedene öffentliche Meinung aus dem Volke und im Volke, vor und nach dem ersten pariser Frieden geben konnte? unschwer zu beantworten sein. Unstreitig wollte man unter Montgelas Administration in Baiern keine deutsche Eintracht, keine Stände im deutschen Sinne, keine sowohl für als gegen die Maßregeln der Regierung zu benutzende Preßfreiheit, am wenigsten aber eine Wiedergeburt Deutschlands, wodurch Baierns sehnlichster Wunsch: als europäische Macht fortan zu glänzen, sehr in die Klemme gekommen sein würde. Wohl ist Reisach kein unverdächtiger Zeuge über den Geist der Unzufriedenheit, der durch ganz Baiern herrschen sollte. Allein der Verfasser der Broschüre: der Minister Graf Monteglas unter der Regierung König Maximilians, — ist es eben so wenig.

Digitized by Google

Daß Glück, welches er schildert, ist nichts als das traurige Glück einer künstlich aufgezogenen und scharf in einandergreifenden Staatsmaschinerie, welche alles freie Leben und Regen der Geister erstickt und jeden nur so viel gelten läßt, wie er als brauchbares Stiftchen in dem künstlich aufgezogenen Räderwerke etwa gelten kann. Von einem Geiste, der in jeder Sphäre der Nation lebendig ist, und der da leitet und ordnet, was alle wollen, — mag die Rede nicht sein.

Man hätte das Volk zu fragen, bevollmächtigt sein müssen: ob es dem wirklich so hoch schätze, als seine Treiber verkündeten, daß Baiern zu einem selbstständigen Staate geformt, daß seine Grenzen erweitert und daß als Unterpfand der Sicherheit, die königliche Würde von seinem Heerscher errungen worden sei? Ob es denn selbst so hold und zugethan den Maximen des Münchner Kabinets sich fühle: nur derjenigen Macht, als einer wahrhaft befreundeten sich anzuschließen, welche den bairischen Staat (gleichviel auf Kosten welcher Nachbaren) zu erweitern, nicht nur guten Willen zeige, sondern auch die dazu nöthige Gewalt habe? — Allein des Volkes Stimme durfte in Baiern unter Montgelas nie laut werden, und das Urtheil über die Foderungen der öffentlichen Meinung, wenn sich eine solche in Baiern hätte bilden können, — ist also für jetzt noch zu suspendiren.

Daß aber die Montgelas-Wredesche Politik allerdings die Absicht hatte, den Unterthanen des Königs von Baiern (gleichsam nach französischen Muster) eine Art Nationalmeinung, welche zu allerlei beliebigen Zwecken benutzt werden könnte, einzuimpfen, ist wohl unleugbar. Darum das Reglement zur allgemeinen Landesbewaffnung, welche großprahlerisch auf 400,000 Mann angegeben ward und wodurch, wie das Edikt in der Einleitung sich aus-

Digitized by Google

sprach: Baierns Selbstständigkeit verbürgt werden sollte. Darum die Feier der Schlacht bei Hanau, als ein National-Erinnerungsfest an die Großthaten der Baiern zur endlichen Entscheidung des großen europäischen Befreiungskampfs. Und so seltsam sollte dabei die öffentliche Meinung durch den Kitzel der Ruhmsucht verschroben werden, daß jene Schlacht, die 8000 braven Deutschen das Leben kostete, ohne irgend etwas zu entscheiden, als herrliches Seitenstück zu den Schlachten an der Katzbach, bei Dennewitz, bei Kulm und sogar bei Leipzig, den Baiern erschiene!

Zündstoffe in Würtemberg.

Wie leicht die in Würtemberg glühenden Zündungsstoffe zu lichten Flammen angeblasen werden konnten, hat die Geschichte der würtembergischen Ständeversammlung zur Genüge klar gemacht. Schon die ängstlichen Maßregeln des Mißtrauens Sr. königl. würtembergischen Majestät, bei der Errichtung des Landsturms und der Landwehr, würden sich jedoch als Beweise geltend machen lassen, daß man von Seiten der Regierung überzeugt sein mußte, es glimme beim Volke ein gefährliches Feuer des Mißmuths und der Erbitterung gegen seine Treiber. In der Art pflegt sich eine so circumspekte Regierung höchst selten zu irren!

Als am siebenten Januar d. J. befohlen wurde: es solle zur Vertheidigung Würtembergs unverzüglich ein Landsturm von wenigstens 100,000 Mann in hundert Bataillonen errichtet werden, wozu die Landvoigteien am Schwarzwalde, am Obern- und Unterm-Neckar, an der Enz und Jart, 2000 Reiter in zwölf geschlossenen Eskadronen zu stellen hätten; — erging zugleich die strenge Verordnung: daß Bürger und Bauern unverzüglich alle Feuerge-

Digitized by Google

wehre an die kompetenten Behörden abliefern sollten. Ja nicht einmal die Piken, womit man den Landsturm zu bewaffnen gedachte, wurden den Landsturms-Männern anvertrauet, sondern in den Sammelplätzen der Bataillone aufbewahrt. Daheim mogten sie sich mit Knütteln behelfen. Das heißt doch wohl aus wahrer Vorsicht, unmündigen Kindern, wenn ja der Revolutionsgeist einmal zwischen sie führe, kein gefährliches Spielzeug in Händen zu lassen!

In Baden. Von dem Geiste der Widersetzlichkeit gegen ihre rechtmäßige Regierung, gab ein Theil der ehmals privilegirten Stände im Großherzogthum Baden, noch während des Krieges mit Frankreich, ein schreckendes Vorspiel. Es kam sogar zur thätlichen Gegenwehr, wodurch das badische Gouvernement sich gedrungen sahe, ein Truppenkorps nach Wertheim zu senden, und zugleich durch eine Verordnung zu verkünden: daß dergleichen Umtriebe und besonders die Verbreitung Unruhen im Volke bezweckender Schriften, auf der Stelle durch ein Kriegsgericht, — wer kennt nicht diesen furchtbaren Namen? — verurtheilt werden sollten. Was späterhin mit Professor Martin geschahe, wollen wir nicht anticipiren.

Wenn in Altheſſen nach dem Willen des zurückgekehrten rechtmäßigen Fürsten, die Periode der westphälischen Usurpation, nur als ein schwerer siebenjähriger Schlaf betrachtet werden mußte, nach deſſen Beendigung alles vollkommen wieder so gestaltet sein sollte, als es zur Zeit des Entschlummerns gewesen; so hätte wenigstens die Konsequenz erheischt,

Digitized by Google

auch von den unseligen westphälischen Souveränetäts-Steuer- und Anleihe-Träumen zu erwachen. Indessen geschah solches keineswegs. Das Land blieb vielmehr eben so belastet, und eben so vernachlässigt, als es unter des fremden Lüstlings Scepter gewesen. Ja was noch mehr, das Inkofferirungssystem oder die Sucht des Sammlens und Beischarrens, kam bald so stark wieder an die Tagesordnung, daß aus der nahrungslosen Hauptstadt besonders, tausend sehnsüchtige Blicke und Seufzer dem sardanapalischen Luxus nachflogen, weil man während seiner Herrschaft denn doch etwas verdient und den Raub fremden Guts im Genusse fröhlicher Herrlichkeit, mit dem Raubvolke getheilt hatte.

In Churhessen.

Alte, zum fernern Waffendienste untaugliche Krieger, erhielten jetzt, statt der westphälischen Pensionen, auf das Gutachten des Regimentschirurgus, in Masse den Abschied und die stillschweigende Erlaubniß: ihr Brod zu betteln, wo sie wollten. Witwen und Waisen vormaliger hessischer Offiziere, denen der fremde Lüstling sogar Pensionen ausgeworfen, sahen von ihrem rechtmäßigen Herrn jene Pensionen gestrichen, und sich dem Elende Preis gegeben. Dieser Herr war, wie alle Welt wußte, keineswegs mit ledigen Taschen in sein geliebtes Hessenland zurückgekehrt. Dennoch ergingen nach Beendigung des Krieges sehr dringende Ermahnungen zu einer freiwilligen Anleihe, und die so lange unter französischer Geissel seufzenden braven Hessen glaubten dabei wirklich noch zu träumen. Dennoch ward unter dem Namen der Landesschulden-Tilgungssteuer, die drückende Personalsteuer beibehalten. Dennoch war bis zum Schlusse des Jahrs, die verruchte westphälische Reduktion der ältern Staatsobligationen auf 1/3 noch nicht zurückgenommen!

Wohl aber wurde die Veräußerung aller Kammergüter für nichtig erklärt, wurden die Lehen wie-

Digitized by Google

der in den Zustand vom Jahre 1806 versetzt, wurden die Käufer von Stiftsgütern angehalten, das Erstandene ohne allen Schadenersatz wieder herauszugeben. Und wer hätte dies letztere nicht konsequent finden mögen, — wäre nur Alles konsequent gewesen?

Die laut aufschreiende Stimme des Unwillens der öffentlichen Meinung gegen die Rückkehr der alten starren Zopfzeit, glaubten ruhigere Geister jedoch durch die Hoffnung baldiger Berufung der Landesstände beschwichtigen zu können. Nun sollte ja nach der liberalen Verheißung des angestammten Herrschers, auch der Bauernstand wirklich repräsentirt, die herzlichste Einigkeit zwischen Regenten und Unterthanen aller Klassen fest begründet werden. Aber, welche ärgerliche Streitigkeiten brachen nicht aus zwischen dem Regenten und den Volksrepräsentanten, sobald nur der Landtag eröffnet war? Wie regte sich nicht der Geist des Unwillens selbst unter dem Landvolke, dem treuen, gutmüthigen tapfern Kattenstamme? Welche auffallende Vorkehrungen wurden nicht getroffen, um die aus den Gauen an der Diemel laut erschallende Volksstimme zu unterdrücken? — Und wie hätte man nach allen diesen unleugbaren Thatsachen, die Angaben gutbeobachtender Reisenden: daß gewiß ein Theil der Bewohner des Hessenlandes mit Freuden die noch vor Jahresfrist verfluchte Franzosenherrschaft wieder aufnehmen würde, geradehin für heimtückische Verleumdungen zu erklären vermogt!

Was man später durch die Vossischen Zeiten über die Stimmung im Großherzogthume Hessen-Darmstadt erfuhr, gab ebenfalls keine glänzende Hoffnung, daß die Krieger des Vorfechters am Rheine, sich, wenn Napoleon und seinen Trabanten das Glück bei Belle-Allience wie bei Ligny und Quatrebras, gelächelt hätte, der rückkehrenden fremden Herrschaft auf Tod und Leben widersetzt haben

würden. Ob Arndt seine heftigen Ausfälle auf Darmstadts Regierung, besonders auf den Prinzen Emil, zu rechtfertigen vermeinte? ist freilich eine andere Frage!

Derselbe Mann behauptete in seinem Blicke aus der Zeit auf die Zeit, in Hannover sei der ganze kleinliche Geist der Vorzeit wieder eingezogen. Selbst seine edelsten Jünglinge und Männer, die in Portugal und Spanien so brav für Freiheit und Menschenrecht gefochten, bewiesen, sagt er, durch ihre Handlungen, daß ihnen England mehr als Deutschland am Herzen liege, und daß sie Hannovers Vergrößerung nebst der Herstellung des althannöverschen Wesens, gleichsam als den Zweck des großen, herrlich ausgefochtenen Kampfs betrachteten. Gerade in diesem Geiste scheine auch die hannöversche Politik aller der Lehren, welche die letzten dreizehn Jahre mit so blutiger Schrift vorgezeichnet, rein zu vergessen, und nähre dagegen den jammervollen Glauben: sie werde längs den Küsten der Nordsee, um die Gestade der Elbe, Weser und Ems einen hannöverschen Staat bilden können, der für sich etwas bedeuten und unter Englands Schutz auch ohne Deutschland groß und mächtig dastehen könne. Anklagen u. Vertheidigungen von Hannover.

Es ist wol unleugbar, daß man in Hannover gerade dasjenige, was die Stimme der öffentlichen Meinung in Deutschland der hannöverschen Regierung als einen politischen Mißgriff vorwarf, als Resultat der wohlthätigsten Politik geltend machen zu können wähnte. Ist es nicht gut, sagte man, daß England mit einem starken Fuße auf dem festen Lande steht, und uns übers Meer mit seiner Macht, wenn Gefahr drohet, sogleich beispringen kann? Wird nicht

Digitized by Google

der freie Geist der englischen Verfassung durch Hannover den wohlthätigsten Einfluß auf Deutschland gewinnen? Werden nicht die Engländer über die unter ihrem Scepter stehenden deutschen Lande, Wohlstand und Reichthum verbreiten?

Der Meinungskampf erhitzte sich stärker mit jedem Tage, und der anklagenden Stimmen wurden bald mehrere. Da seht nur, riefen sie, was die wohlthätige Einwirkung Englands auf Hannover, geschafft! *) Kaum war das große Befreiungswerk vollbracht, so trennte sich auch wieder der Adel vom Bürger, schloß seine geheiligten Zirkel und ließ darin keinen Bürgerlichen mehr zu. Sehet, wie der Adel sich emsig drängt zu allen hohen Staatsämtern, und den Bürgerstand davon ganz auszuschließen sucht. Sehet, wie der Kastenunterschied sogar im Heere wieder erneuert wird, wie Bürgerliche fortan bei der Reiterei keine Offiziersstellen erhalten sollen; — ja alte verdienstvolle Offiziere austreten müssen, um adlichen Knaben Platz zu machen. Sehet, wie dieser unverbesserliche Aristokratengeist, jeglichen alten Wust und Unfug auch in der Veraltung wieder herzustellen strebt.

Hat man nicht die Patrimonialgerichtsbarkeit, und den privilegirten Besitzstand, und den Leibzoll der Juden, die doch zur Landwehr mit ausgehoben werden, wieder hergestellt? Ist nicht aller warnenden Erfahrung zum Trotze, die Verwaltung der Justiz- und Polizei mit den Domainenpachtungen dergestalt wieder vereinigt, daß die verschleuderten Domainen, welche nach richtigem Anschlage wenigstens viermahl so viel abwerfen und den bei weitem größten Theil der Grundsteuer decken könnten, einzelnen Be-

*) Voß Zeiten 1814. St. X. S. 74. fq.

günstigten als Besoldung überlassen sind? Ist nicht wieder der Gerichtsherr auch der Zehnt- und Dienstherr der unglücklichen Landleute, welche den Miniaturdespoten in erster Instanz nur bei seinem eignen Forum belangen können? Welch' eine scheußliche Justiz-Verwaltung!

Sind nicht die vielen Instanzen bei ein und demselben Gerichte, eben wie die so verderblich die Prozesse verlängernden Fristen wieder eingeführt? Floriren nicht wieder die Landgerichte und Kirchenvisitationen mit ihren Schmausereien? Läßt man nicht freie Menschen unter den Fahnen des Vaterlandes, wiederum gleich westindischen Sklaven mit Stockprügeln regieren und geisseln? Ja, ist man nicht schon auf dem Wege, die scheußliche Tortur, wie in Spanien wieder einzuführen?

Und nun betrachtet das unsägliche Elend bei Erhebung der Steuern, wozu die Steuereinnehmer nicht einmahl ordentliche Erhebungsrollen haben; und leugnet dann, so ihr's vermöget, wie eben durch diese Anomalien die Staatsmaschine dergestalt ins Stocken gerathen sei, daß man genöthigt worden, Anleihen von 300,000 und 500,000 Thlr. bei Juden gegen ungeheure Zinsen und Prämien zu machen, welche doch nur das arme Volk bezahlen muß!

Die Vertheidiger der Regierung wandten dagegen ein: jegliche der noch bestehenden Anomalien bei der Verwaltung, habe eigentlich ihren Grund darin, daß die rechtmäßige Regierung, nachdem der Feind verjagt gewesen, das Land theils unter französischer, theils unter westphälischer Verfassung, die so wesentlich von einander abwichen, gefunden. In jedem Falle sei zwar bei dem zerstückelten Wesen gerathener gewesen, die alte Verfassung ganz wieder eintreten zu lassen, als das Halbe und Unzusammenhängende im provisorischem Zustande zu sanktioniren. Beim Steuerwesen habe man jedoch vorerst auf der fran-

zösisch-westphälischen Bahn fortgehen müssen, wenn nicht völlige Stockung der Zahlungen hätte eintreten sollen. Nur daraus seien fast alle Mißgriffe bei der Steuererhebung, bei dem Rechnungswesen und in der Verwaltung entstanden. Das habe aber keine menschliche Klugheit abwenden können!

Wohl durfte denn auch das Lobenswürdige nicht verschwiegen werden! Prediger und Schullehrer wurden sogleich von der Grundsteuer und Naturaleinquartirung befreiet. Bei der Personalsteuer ward der Staatsdiener Besoldung mehr berücksichtigt, auch die Steuer bei dem Gewerbetreibenden nicht mehr auf die Patente gegründet. Auch trug fortan der Staat die Erhebungskosten. Die Regierung sorgte wieder für die Pensionäre, welche von der westphälischen Regierung ganz oder zum Theil gestrichen waren, und mit hoher Rechtlichkeit nahm man in Hannover auf die rechtmäßigen Foderungen der alten Staatsgläubiger Bedacht. Ein großes und königliches Wort war vor allem das des Prinz-Regenten: sämmtliche Einkünfte der Domainen sollten zum Besten des Landes verwandt werden! Doch nach englischem Vorbilde ein Budget vorzulegen, wodurch das Volk die wahren Bedürfnisse des Staats am besten hätte kennen lernen, und woraus es die nothwendige Fortdauer der zu tragenden Lasten selbst hätte abnehmen können: dazu konnte — oder mogte man sich nicht entschließen!

Also ward hin und her gestritten, der glimmende Funke des Mißmuths oft sogar der Erbitterung im Volke stärker angeblasen, und der Meinungskrieg nach dem Kriege mit dem Schwerte, zu einer so gefährlichen Ausdehnung gebracht, daß das hannöversche Kabinetsministerium selbst, sich zu einer Bekanntmachung am 13ten Julius gedrungen sah, worin es hieß: „Wir vernehmen mit Unwillen, daß die Freu„de, Hoffnung und Zuversicht des Volks durch freche „Verbreitung von Nachrichten getrübt werden, die auch

„denen ärgerlich sind, die ihnen keinen Glauben bei„messen!“ Inzwischen waren am meisten die Augen der Stimmführer des Volks auf den sich so kühn als Vorbild für ganz Deutschland ankündigenden Landtag zu Hannover, gerichtet. Aber dieser Landtag ging fast eben so schnell wieder auseinander, als er versammlet worden war. — Und was für Resultate hatte er gegeben?

Unglücklicher in ihren Folgen, als jene Kämpfe der Meinung, hätte noch die drohende Stellung werden können, welche im Anfange des Jahrs 1815 Hannover gegen Preußen annahm. Zur schnellen Befestigung von Stade wurden mehrere tausend Arbeiter aufgeboten, und was sollte Stade? Als Festung konnte es keinen Theil der hannöverschen Lande schützen, nicht einmahl so gut als Hameln und Nienburg. Es sollte also beim Ausbruche des Krieges die Verbindung mit England sichern, oder im Nothfalle einen Kriegeshafen abgeben, aus welchem, ungefährdet bei des mächtigern Preußens Andrang, die hannöverschen Truppen nach dem herrschenden Inselreiche sich einschiffen könnten. War das nicht Anzeichens genug vom nahen Ausbruch eines deutschen Bruderkrieges nach dem Siege über den großen Welttyrannen!!

Der mit lautem Jubel in seinem Erblande empfangene Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, schien ganz der Mann des Volks zu sein. Der Wille des Fürsten war gut, sein Eifer rasch und seine Thätigkeit unermüdet, um volksthümlich zu wirken. Aber es fehlte an den dazu nöthigen Kenntnissen fast ganz. Das Gute wurde überjagt, daher konnte es nicht gedeihen. Die ungeordnete Regententhätigkeit grenzte oft an Regentenwillkühr, und

Digitized by Google

schien bald in grellem Widerspruch mit den humanen Verheißungen zu stehen, welche der Herzog bei seiner Rückkehr ausgesprochen hatte. Da fielen auch allmählig Vertrauen und Achtung bei Denen, welche nur billige Wünsche und Hoffnungen gehegt hatten, indem sie jetzt das verworrene Treiben von ihrem ruhigen Standpunkte aus schärfer betrachteten.

Guter Wille und viele Mißgriffe in Braunschweig.

Als vollends der Herzog einem Ausländer das Staatsruder anvertrauete, und dieser, mit den Lokal- und Personal-Verhältnissen des Ländchens unbekannt, überall anstieß, Mißgriffe über Mißgriffe that, und sogar von unbeschränkter Machtvollkommenheit des Fürsten, bei der neu ausgeschriebenen Anleihe von 600,000 Thlr., ehe noch von Rücknahme der westphälischen Reduktion alter Landesschulden, ein tröstendes Wort gehört wurde, sprach; so erhob sich die Stimme der öffentlichen Mißbilligung laut.

Was haben wir, fragten Viele, denn nun gegen die vorige Verfassung gewonnen? Ist der Soldatenzwang nicht viel drückender noch, als er sonst war? Und warum so weit über die Kräfte des Landes ein Truppenkorps von 10,000 Mann mit einer Menge fremder Offiziere errichten, das die Einnahme von Paris auf dem braunschweigischen Exercierplatze feiert und ohne einen scharfen Schuß gethan zu haben, nur vor den brittischen Generalen in Brüssel paradirt? Wozu diese Soldatenmasse nach dem Frieden, für das ausgesogene Ländchen zum unsäglichen Drucke, fast vollzählig erhalten? Wie lächerlich und zugleich gefährlich die drohende Stellung gegen Preußen, dem wir doch zunächst unsere Rettung von fremden Tyrannenketten verdanken? Wie empörend, daß die westphälische Grundsteuer in ihrer ganzen Strenge sogar für das Kirchengut, fortdauert; daß wir noch die widrige Patent- und Personalsteuer ohne Milderung zahlen müssen; daß nicht einmahl die ungeheuren Stempelabgaben herabgesetzt werden? Wie kleinlich und

Digitized by Google

ohnmächtig das neue Censuredikt, nachdem man der blinden Leidenschaft so lange die ungebührlichsten Verunglimpfungen redlicher Männer frei gegeben? Und welch' ein Mißgriff endlich, die Rechtspflege selbst zu einer Finanzquelle machen zu wollen?

Der bedrängte Fürst erfuhr zum Theil diese mißbilligenden Urtheile, und fühlte sich dadurch tief gekränkt. Er klagte fast Jedem, der ihm nahete, seinen Kummer, verhieß goldene Berge für die Zukunft, und trieb nun noch eifriger, daß Alles rasch fortschreite zu der gewünschten Verbesserung. Allein das Treiben half nichts, da so mancher falsche Schritt vorwärts, wieder rückwärts gethan werden mußte. Die schöne Morgenröthe der lieblichsten Hoffnungen beim Anfange des Jahrs, hatte sich also am Schlusse desselben in trübes, düsteres Gewölk verwandelt. Hier und da sahen schon wieder Einige sehnsuchtsvoll nach der Rückkehr des vormaligen Herrschers aus den politischen Fenstern.

In der öffentlichen Meinung schadete dem Herzoge aber wohl am meisten seine leidenschaftliche und oft sehr barsch ausgesprochene Stimmung gegen Preußen. Daß ein wahrhaft deutsches Interesse ihn treibe, sich mit solchem Eifer die Herstellung der deutschen Kaiserwürde angelegen sein zu lassen, wurde eben deswegen immer zweifelhafter. Es war auch zu auffallend, daß in Braunschweig, wo der Geburtstag des Kaisers von Oesterreich mit festlichem Gelage gefeiert wurde, der Geburtstag des Königs von Preußen ganz vergessen zu sein schien. Als nun gar zu Anfange des Jahrs 1815 das Gemurmel vom nahen Ausbruche des Krieges gegen Preußen lauter wurde, und braunschweigische Truppendetaschements wirklich in feindseliger Absicht an den Landesgrenzen aufgestellt zu sein schienen, da gaben viele redliche Patrioten, die bislang mit so fester Anhänglichkeit ihren Frie-

Digitized by Google

drich Wilhelm vertheidigt, ihre schönsten Hoffnungen verlohren.

Haupt-Tummelplatz des Meinungskrieges auf deutscher Erde: Sachsen.

Der wahre Brennpunkt des Meinungskrieges fand sich jedoch auf deutscher Erde, in dem unglücklichen Sachsen. In diesem Lande, das Napoleons Freundschaft so unsäglich theuer hatte bezahlen müssen, sah man die sonst blühenden Gegenden zwischen Dresden, Donah, Dippoldiswalde und den böhmischen Gebürgen fast in Einöden verwandelt. Ganze Dörfer lagen in Schutt; andere standen da, alles Viehes beraubt, und von dem größten Theile ihrer Einwohner verlassen, ohne Thüren, Fenster und Dächer. Eben so traurig sah es aus in der Oberlausitz, und in den sonst so fruchtbaren Pflegen von Torgau und Wittenberg. Die grellsten Gemählde des furchtbar verheerenden Krieges bot aber das Schlachtfeld um Leipzig, boten die zahlreichen Dörfer dar, durch welche Rückzug und Verfolgung bis an Thüringens Grenze stürmten.

Im Erzgebirge schrien Tausende über Hungersnoth. In Dresdens Umgebung zählte man 400 Waisen, die im harten Winter ohne Versorger allem Ungemach Preis gegeben waren. Fast in allen sächsischen Städten und in vielen Dörfern wütheten die furchtbarsten Lazarethfieber; und zu der schrecklichen Menschenpest kam noch eine, den letzten Keim des ländlichen Wohlstandes zerstörende Viehseuche, welche durch das aus Polen den Heeren der Verbündeten nachgetriebene kranke Vieh, immer weiter verbreitet wurde.

Die Hülfskommission, geleitet von den ehrwürdigen Patrioten: Zeschwiz, Friesen, Ferber, Schönberg, Richter, erleichterte zwar durch zweck-

Digitized by Google

mäßige Anwendung der englischen Spenden für Sachsen, das Unglück einigermaßen; ganz aufheben konnte sie es jedoch nicht, da Sachsen in den ersten Monaten des Jahrs nur einer großen Waffenstätte glich, und 20,000 Landwehrmänner und 18,000 Mann Linientruppen zum Kampfe gegen Napoleons Macht nach Niederland, senden mußte. Fast schien es auch unbegreiflich, wie das unglückliche Land in einem einzigen Jahre so unermeßliche Kriegeslasten, Zerstörungen, Kontributionen und Requisitionen, ohne völlig zu Grunde gerichtet zu sein, habe ertragen können. Das Bild, welches die Uebersicht der Verwaltung des Generalgouvernements, den verbündeten Mächten im Königreiche Sachsen vom 21sten October 1813 bis zum 8ten November 1814, vom Zustande des Landes beim Beginnen jener Verwaltung aufstellten, war in der That ein Grausen erregendes Bild.

In dem Maße nun, als die Spuren des verheerenden Krieges mit rastloser und cirkumspekter Thätigkeit allmählig verwischt wurden, die Fabrikanstalten wieder aufzublühen begannen, der Erwerbfleiß, besonders im Erzgebirge sich wieder belebte, und die guten Erfolge der leipziger Messen zu neuen Hoffnungen berechtigten, entzündete sich der Meinungskrieg immer stärker und stärker.

Man kann nicht leugnen, daß die mit treuer Anhänglichkeit ihrem alten Fürstenhause ergebenen Sachsen, durch manche unziemliche Verunglimpfungen des Königs Friedrich August, wozu besonders der rheinische Merkur den Ton angab, sich aufs bitterste gekränkt und zu grellem Widerspruch gestachelt fühlen mußten. Die Erbitterung nahm zu, als sich gegen die Mitte des Sommers das Gerücht: Sachsen werde unfehlbar mit Preußen vereinigt werden, bestätigte. Der alte Widerwillen gegen das Nachbarvolk und die niegeliebte preußische Verwal-

Digitized by Google

tung, wurde nun fast gewaltsam aus seinem bisherigen Schlummer aufgerüttelt, und hundert und aber hundert Stimmen verkündeten solche Verschmelzung der Sachsen mit den Preußen, als das schrecklichste Unglück, was ersteren begegnen könne. Tiefgewurzelte Gefühle der Liebe und Ehrfurcht gegen den frommen, jetzt zu Friedrichsfelde unweit Berlin festgehaltenen König, wurden mit manchem nicht minder starken Empfindungen des Mitleidens über sein trauriges Schicksal zusammengeschmolzen und benutzt, um die Meinung des Volks durchaus gegen jene Vereinigung zu stimmen. Doch kann man mit reiner Unparteilichkeit keineswegs die Thatsache in Abrede stellen: nicht aus der Mitte des Volks, sondern vielmehr aus den Zirkeln der Bevorrechteten, welche von der neuen Herrschaft Schmälerung ihrer Privilegien, Beschränkung ihrer Ansprüche und gleichförmige Zuziehung zu den Staatslasten gegen althergebrachte, und nie von der sächsischen Regierung angetastete Verfassungsgrundsätze befürchteten, gingen die Umtriebe hervor, um Preußens Verlangen zu vereiteln.

Schon im August fertigte die dresdener Bürgerschaft eine Deputation ab, um dem wiener Kongresse, der doch noch lange nicht eröffnet ward, vier Adressen zu überreichen, worin die Wünsche der Sachsen nach baldiger Rückkehr ihres geliebten Königs, sehr dramatisch vorgestellt wurden. Die Deputation kam indessen nur bis Prag, wo sie ihre Adressen dem Prinzen Maximilian zur weitern Beförderung übergab, und als die General-Polizeidirektion (unter Repnin) Kunde von diesen Maßregeln erhielt, auch darüber beim Stadtrathe scharfe Nachfragen anstellte, — bekam sie nur gewundene, ausweichende Antworten.

Noch gefährlicher schien der aus den bürgerlichen Klassen ins Heer übertragene Geist der Unruhe

und des Widerstandes werden zu wollen. Schon hatten in Koblenz einige sächsische Offiziere an den Verfasser des rheinischen Merkurs sich auf eine höchste brutale Art zu rächen gesucht, und obwol ihnen dieß nicht gelungen, glaubte das jüngere sächsische Offizierpersonal sich doch um so eher eine kecke Sprache gegen Sachsens vermeintliche Unterdrücker erlauben zu können, da selbst die fünf Brigadechefs: Le Coq, Ryssel, Brause, Liebenau und Zeschwiz mit ihren Untergebenen eine Meinung und Absicht hegten. Also wurden dem kommandirenden General Thielemann, Namens der vier sächsischen Brigaden, der Artillerie und des Generalstabes, Adressen überreicht, die von sämmtlichen Offizieren unterzeichnet waren, und worin diese ihre Treue gegen den angestammten König bestimmt aussprachen, auch den General ersuchten, ihre Gesinnungen und Wünsche den hohen verbündeten Mächten mitzutheilen.

Thielemann sandte die Adressen dem Minister Stein, welcher sie dem Fürsten Repnin zuschickte, wovon denn der Erfolg war, daß Le Coq nach Torgau, Zeschwiz aber nach Wittenberg mit dem Befehle gesandt wurden: sich ohne ausdrückliche Erlaubniß des Generalgouverneurs nicht aus jenen Plätzen zu entfernen. Zugleich gab Repnin dem sämmtlichen sächsischen Offizierkorps, seines Kaisers Mißfallen über die Einmischung in politische Händel ernsthaft zu erkennen und drohte diejenigen als Störer der Ordnung nach militairischen Gesetzen bestrafen zu lassen, welche sich fernerweit so unziemliche Anmaßungen erlauben würden.

Wohl wußten die Herren, daß Repnin der Mann sei, die Drohung auszuführen. Von offenbarer Widersetzlichkeit verlautete daher nichts weiter. Allein in den Herzen der Soldaten wurden von oben herab Unwillen, Erbitterung und Rachsucht dergestalt angefacht, daß es nur günstiger Gelegenheiten be-

Digitized by Google

durfte, um den wilden rohen Haufen zu offenbarer Insurektion zu stimmen. Die berüchtigten Scenen in Lüttich, — werden davon demnächst die unwiderlegbarsten Beweise liefern. Mehr als in irgend einem deutschen Lande verfluchte man in Sachsen den pariser Frieden. Manche sehnsüchtige Wünsche flogen unleugbar, nach Elba hin, und ein großer Theil derselben sächsischen Krieger, die in der leipziger Entscheidungsschlacht aus Napoleons Reihen zum Heere der Verbündeten übergegangen waren, würde sich vielleicht freiwillig wieder unter Napoleons Adler gestellt haben, wäre eine eben so gute Gelegenheit, als am 18ten Oktob. 1813 dazu erschienen.

Je näher die Zeit der Entscheidung über Sachsens Schicksal heranrückte, um so heftiger wurde auch, nicht nur von den Tagesschriblern, sondern selbst von ehrenwerthen politischen Schriftstellern über das Für und Wider gestritten. Während die Sachsen kein Wort des innigsten Gefühls unversucht ließen, um Antheil und Mitleiden zur Abwehr der ihnen drohenden Katastrophe einzuflößen, fochten die Preußen und ihre Anhänger nicht nur mit Gründen politischer Nothwendigkeit, sondern sogar mit künstlich genug zusammengelesenen Rechtsgründen für Sachsens-verbindung mit der preußischen Monarchie. Die feindseligste Erbitterung sprach sich in den falschen sächsischen Aktenstücken und anderen hämischen Libellen sehr deutlich aus; und die hinterlistige französische Politik blies geschickt die Flammen wieder an, wenn sie ja zu erlöschen schienen. Den herrlichsten Blasebalg, mit allerlei narkotischem und moralischem Wind angefüllt, führte der Tausendkünstler Talleyrand so geschickt, daß selbst alte Franzosenhasser (von dem Wunsche die geliebte Vielherrschaft in Deutschland zu erhalten benebelt) für diesesmahl geneigt waren, der französischen Politik eine edle Absicht zuzuschreiben.

Digitized by Google

Bei dem ungeheuren Geschrei erhitzter Leidenschaften, trat das große Interesse des gemeinsamen deutschen Vaterlandes immer mehr in Schatten zurück. Selbst der gesunde Volksverstand ward betäubt, und nur wenige gediegene, feste Geister vermogten am Ende noch durch den magischen Nebel zu schauen, den wahren Punkt, worauf es hier ankam, im Auge festzuhalten.

Es half nichts, daß der König von Preußen feierlich erklärte: er wolle Sachsen seinen übrigen Ländern keinesweges, als eine errungene Provinz einverleiben, vielmehr solle es unter dem Titel eines Königreichs damit vereinigt, seine bisherige Verfassung vollkommen bis zum Dasein einer deutschen Konstitution behalten. Die provisorische Besitznahme des Landes für Preußen (10ten Novemb.) machte die Erbitterung nur noch giftiger. Gaudis und Recks Verheißungen wurden in allen Zirkeln sogenannter sächsischer Patrioten verhöhnt. Und als vollends Friedrich Augusts feierliche Protestation, worin Er sich auf seine heiligsten unzuveräußernden Rechte berief und gegen die Folgen der preußischen Besitznahme ausdrücklich verwahrte, in Sachsen bekannt wurde, war an kein ruhiges Abwägen der Gründe, welche Preußen für sich geltend machte, weiter zu denken.

Dresden blieb der Haupttummelplatz aller finstern Umtriebe. Sogar den königl. Beichtvater suchten diejenigen, welche sich in ihrem eigennützigen Interesse am meisten bedroht sahen, mit in das falsche Spiel zu ziehen, und in acht Adressen wurden nunmehr von mehreren hundert Bürgern Dresdens, die Repräsentanten und Viertelsmeister der alten Residenzstadt aufgefodert, dem Kongresse zu Wien ihre unverbrüchliche Treue gegen den geliebten König zu erkennen zu geben. Die Repräsentanten versammleten sich am neunten December unter dem Vorsitze des Appellationsraths Fleck, um die Adresse für den

wiener Kongreß zu entwerfen. Allein diesesmahl war die Polizei nicht so milde. Fleck wurde verhaftet und die Adresse in Beschlag genommen.

Da schrien alle sächsischen Libellisten laut über der verruchten Despotismus. — Der Pöbel und die stürmisch-brausenden Musensöhne machten das Echo, und wol war dieses nicht ganz leer oder ohne Bedeutung, wie der Studententumult in Leipzig, wobei Vivat Friedrich August! pereant die Unterdrücker! geschrien ward, und die ärgerlichen Scenen zu Dresden, als die erste Kunde von Napoleons Landung in Frankreich dort ankam, und wobei die heftigsten Schimpfreden und Verwünschungen gegen Preußen untermischt mit den entschiedensten Wünschen für Napoleons Glück aus dem Munde des Pöbels sprudelten, zur Genüge klar machten.

Sthenie u. Asthenie in Polen.

Wie die Stimmung in Polen, wo noch so viele Herzen für Napoleon schlugen, sein mogte; läßt sich mehr errathen, als aus bekannt gewordenen Aktenstücken historisch darstellen. Rußlands Heere hielten jedoch jene Stimmung mit starker Faust nieder, und Alexanders Milde, vereinigt mit der umsichtigen Politik des St. petersburger Kabinets, wußte die unruhigen Gemüther durch den lieblichen Traum der Wiederherstellung von Polens Selbstständigkeit unter Rußlands mächtigem Schutze, theils zu beschwichtigen, theils sogar an Rußlands Interesse zu fesseln. Das in Frankreichs Waffenschule gebildete und für Napoleon noch immer glühende polnische Kriegsvolk, wurde mittlerweile durch Großmuth, durch Kitzel des tief gewurzelten Ehrtriebes, durch alle jene Künste, welche eine verschrobene Urtheilskraft mittelst der erhitzten Phantasie so leicht bestechen und benebeln, größtentheils für den neuen Herrscher gewonnen.

Digitized by Google

Der Erbin des fast angebeteten Feldherrn Poniatowsky, ließ Alexanders Huld, die poniatowskischen Dotationen wieder ausliefern. Dombrowsky mußte einen begeisternden Aufruf zur Reorganisation der polnischen Nationalarmee an seine alten Waffenbrüder ergehen lassen, und die Aufgefoderten antworteten, wie sie sollten; — „Frage Feldherr, den Sie„ger: was er von uns begehrt? Nur das Vaterland „kann unser Blut fodern! Versichert Er uns dessen, „so ergreifen wir gern fürs Vaterland und seinen „edelmüthigen Beschützer die Waffen!"

Jetzt entließ man auf Alexanders ausdrücklichen Befehl, alle während des Krieges verhaftete Polen der Haft, und Dombrowsky erklärte feierlich, daß die Wünsche der edlen Nation gewiß erfüllt werden sollten. Der Einmarsch der aus Frankreich zurückkehrenden polnischen Nationaltruppen, ward zu Warschau als Nationalfest mit allgemeinem Jubel gefeiert, und Barclay de Tolly begrüßte, umgeben von einem glänzenden Generalstabe, jedes einziehende Regiment in polnischer Sprache, mit dem Zurufe: „es lebe die brave polnische Armee." Der Refrain war natürlich: „es lebe Kaiser Alexander, der hochherzige Wiederherstellter unsers Vaterlandes!"

Also konnte nun die russische Politik der Ergebenheit dieses wankelmüthigen Volks für den Augenblick wohl gewiß sein, — und darum die feste entschiedene, kategorische Sprache auf dem wiener Kongresse führen, obgleich Oesterreich mit England einverstanden, wol Lust zu haben schien, um Polens Besitz noch einmahl den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Wer mögte also behaupten, daß nicht auch in diesen Verhältnissen der Zunder des Krieges wieder glimmte, während das Friedensglück so prachtvoll von dem österreichischen Beobachter verkündet ward!

Was Napoleons Machtgebote, was seiner bezahlten Journalisten deklamatorische Abhandlungen und was selbst die furchtbaren Kontinentalsperrgesetze nicht vermogt hatten: im deutschen Volke nämlich die öffentliche Meinung gegen England und dessen Monopolsystem zu stimmen, fand sich jetzt, als das ersehnte Glück freier Kommunikation mit England endlich erreicht war, von selbst. Wer nun nicht unmittelbar mit den Britten handelte, oder durch Vertrieb englischer Waaren gewann, der seufzte und klagte und schalt eben so ergrimmt über Englands herrschsüchtigen Wuchergeist, als über die Verblendung deutscher Regierungen, die den stolzen Britten noch immer nicht Gleiches mit Gleichem zu bezahlen wagten. In Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt, konnte man dergleichen Stimmen genug zu hören bekommen.

Bildung eines öffentl. Meinungskriegs gegen Englands Obermacht.

In der That hatte auch Englands Politik sich nie trotziger und die öffentliche Meinung der Welt, (nicht die des englischen Volks) geringschätzender ausgesprochen, als nach dem pariser Frieden. Die Ministerialblätter erklärten ja unumwunden: Großbrittannien müsse unbeschränkte Herrschaft über die Weltmeere ausüben. — Manche, hieß es denn weiter, mögen bei diesem Punkte wol stutzen und fragen: „warum eine Macht Anspruch auf größere Rechte im „offenen Meere, als irgend eine andere haben solle? „Wir antworten: weil unsere Nation die Gewalt da„zu hat, und es würde nicht schwer werden zu be„weisen, daß das Recht eine nothwendige Folge der „Gewalt sei!"

Das Ministerialblatt the courier, spottete über die Umtriebe Rußlands und Frankreichs, den neutralen Handel in Kriegeszeiten frei zu machen und den Grundsatz aufrecht zu erhalten, daß die Flagge die Waare decke. — „Darüber wird doch, „sagte es, Großbrittannien vor allen anderen mit„sprechen und Castlereagh keinen Anstand nehmen

„zu erklären: daß England sich eher dazu verstehen „würde, seine Flagge am Mastbaume seiner Schiffe „festzunageln, oder mit seinem letzten Fahrzeuge sich „in den Wogen des Meeres zu begraben!!"

Der Commentar solch einer Sprache konnte wol kein anderer sein, als: außer Europa soll europäischer Vertrieb nur unter Aufsicht und mit Genehmigung Englands statt finden. Die Festen des Meeres sind unser dazu, daß Ihr Euch nicht rührt, — wenn unser Vortheil gebietet, Euch das Rühren zu verbieten. Im Geiste dieses Systems konsequent, hatte Englands Politik alle Traktaten, sogar den Frieden von Paris geschlossen. Denn über das, was ihre Ehre, ihr Recht und ihr nothwendiger Stützpunkt sei, waren die Britten aller gebildeten Stände einig. — Mogte also die Opposition den Ministern noch so bittere Vorwürfe über die Mißgriffe mit Norwegen, Genua, Neapel, Polen u. s. f. machen. In der Hauptsache wollte auch sie, was die Minister, sobald sie nur im Geiste der Nation dachten und handelten, wollen mußten.

Durch den pariser Frieden war Maltha nicht nur und der beste Theil der Kolonien Frankreichs und Hollands gewonnen, sondern auch das Aufhören des Negerhandels, wodurch den, Frankreich und Spanien bleibenden Kolonien ein wahrer Todesstoß versetzt wurde, ausgesprochen. Die zu London am 29sten Junius geschlossene Supplementarkonvention des Traktats von Chaumont, sicherte vor allem der Britten Vortheile. Der mit Spanien am fünften Julius zu Stande gekommene Freundschafts- und Allianztraktat, setzte ausdrücklich die Restitution des an Frankreich abgetretenen Domingo, in wesentliche Verbindung mit den merkantilen Vortheilen der Britten, während die Insurektion in Südamerika nach demselben Kalkul provisorisch begünstigt ward. — Genuas Verschmelzung mit den Staaten des Königs

von Sardinien, befreiete den englischen Handel von einem dereinst vielleicht gefährlichen Rival in den italienischen Gewässern. Wohin die Vormundschaft über die jonischen Inseln deutete, konnte keinem Unbefangenen zweifelhaft sein. Holland hatte Englands Schutz durch Abtretung des unschätzbaren Vorgebirges der guten Hoffnung und der Kolonien Demerari, Essequibo und Berbice erkaufen müssen. Auch brachte ja der durch Clancarty unterhandelte Handelstraktat, Holland aufs neue gegen Großbrittannien in das Verhältniß der Schaluppe zum Orlog.

Englands Korngesetze waren unleugbar mit gegen Frankreichs Landbau gerichtet, und Englands Zollgesetze drückten nun auch auf Deutschlands letzten Gewerbzweig, welcher sich selbst unter Frankreichs eisernem Scepter unverkümmert erhielt auf den Linnenhandel. Portugal blieb in Handelsabhängigkeit, obgleich die Zahlung der Hülfsgelder für sein Kriegswesen aufhören sollte, während man der ohnmächtigen Versuche Spaniens das Gewebe des Verkehrs mit England zu zerreißen nur spottete!

Amerika allein war fest geblieben, und hatte selbst da nicht den Muth verloren, als es einsam und verlassen von allen, gegen die Sieger von Salamanka und Vittoria stand. Rache und Stolz und tief beleidigter Krämersinn reichten also schwesterlich in England sich die Hände, um solch' unerhörte Keckheit zu demüthigen und zu bestrafen. Selbst die angebotene Vermittelung Rußlands, mit dem man doch sonst so schonend verfuhr, wurde zurückgewiesen, und in Großbrittannien erhob fast keine bedeutende Stimme sich zu Gunsten der Nordamerikaner. Vielmehr wollte es das Ansehen gewinnen, als wenn die Gleichartigkeit des Ursprungs, der Sitten und der Sprache, zwischen Britten und Amerikanern, die Feindschaft nur um so unversöhnlicher mache.

Fast alle Ministerialblätter behaupteten: man

Digitized by Google

dürfe keinen Frieden mit Amerika schließen, bis es förmlich den brittischen Seekodex als Grundlage des Völkerrechts anerkannt, sich zur Abtretung der binnenländischen Landseen, zur Zurückgabe von Louisiana, und zur Annahme des Ohios als Grenze der amerikanischen Besitzungen, verstanden habe. Andere verlangten noch die Zerstörung der amerikanischen Seemacht, um auch für die Zukunft Nordamerika für England unschädlich zu erhalten. — Einige, besonders wüthige Schreier, predigten sogar Catos Ausspruch: kein Friede mit Amerika; der ganze Staat muß aufgelöset werden! Und bei der stolzen Meinung von ihrer Uebermacht, welche fast alle Britten beseelte, bestanden selbst die Minister darauf: die Verhältnisse mit Nordamerika sollten durchaus kein Gegenstand der Verhandlungen des wiener Kongresses werden.

Nicht nur aus brittischen Häfen sah man eine Menge Transportschiffe mit Truppen nach Amerika abgehen; sondern auch aus Bordeaux und Bayonne steuerten, mit Truppen angefüllt, Kriegs- und Transportschiffe im Mai nach Amerika. Hill sollte den Oberbefehl über die Landmacht, welche eine Verstärkung von zwanzig Regimentern Fußvolk, einem Dragonerregiment, einer Raketenbrigade und sechs Artilleriekompagnien erhielt, führen, während Cochrane bestimmt war mit der brittischen Seemacht alle amerikanische Küsten zu blockiren, der Feinde Krieges- und Handelsschiffe zu nehmen oder in Grund zu bohren, und die Operationen der Landmacht aufs kräftigste zu unterstützen.

Auf die Küsten mit ihren reichen und bevölkerten Manufakturstädten, auf die kanadischen Bezirke am Niagara, und auf Louisiana sollten die Angriffe vorzüglich gerichtet werden, der Hauptschlag aber Washington, den Sitz der Bundesregierung am Potomak in der Nähe der Chesapeakbai belegen, tref-

Digitized by Google

fen. Der Plan, welchen Cochrane und Generalmajor Roß verabredet hatten, gelang. Die Amerikaner, kaum 6000 Mann ſtark, unterlagen beim Dorfe Bladensburg dem wüthigen Angriffe der Britten, die nun am 23ſten Auguſt nach Waſhington eilten und dort mit wilder Rachwuth das Kapitol, das Arſenal, den Palaſt des Präſidenten und die große Brücke über den Potomak zerſtörten, auch alle Vorräthe, ſo gut es die Eil zuließ, vernichteten.

Den Siegesjubel verkündete zwar am 27ſten Septemb. zu London des Geſchützes Donner von Tower, aber die blinde niedrige Rache trug den ſtolzen Britten ſchlechte Früchte, wie ſchon vorahnend das Morning Chronicle bemerkte: Wir ahmen Buonaparte nach, und im Nachahmen erwecken wir, wie Er, die Kraft unſerer Feinde.

So geſchah es wirklich. Die allgemeine Erbitterung trieb wie ein wunderwirkender Talisman die Amerikaner zur Einigkeit, hielt Parteienſucht und ängſtlichen Krämergeiſt für den Augenblick nieder, und verdreifachte faſt die Anſtrengungen zur Bekämpfung eines Feindes, der ſo ſchmälich die amerikaniſche Nationalehre gekränkt hatte. Auf allen Punkten eilten die Amerikaner zu den Waffen. In allen Städten erhob ſich eine muthige Jugend. Das regulaire Militair wuchs dadurch bald bis zu 40,000 Mann. Die Milizen marſchirten nach allen Richtungen. An mehreren Orten ſammleten ſich Bataillone von Freiwilligen. Die Kunde von den entehrenden Foderungen der brittiſchen Friedensunterhändler zu Gent, gab dem Anrufe des Präſidenten noch beſondern Nachdruck, und die heftige Kriegesrede, womit Madiſon am 19ten Septemb. den Kongreß eröffnete, fand dieſesmahl allgemeinen Beifall.

Der Stolz der Britten wurde nun auch auf eine höchſt empfindliche Art gedemüthigt. Schon ihr Angriff auf Baltimore (12ten Septemb.) mißlang

völlig, und General Roß fand dabei durch die Kugel eines amerikanischen Scharfschützen den Tod. Am Niagara schlug der amerikanische General Brown, die Britten bei Ludyslane, unweit des Wasserfalls, und machte den brittischen General Ryall mit 20 Offizieren und 200 Soldaten zu Gefangenen. Eben so mißglückte der brittische Angriff auf das Fort Erie dergestalt, daß dabei 600 Britten verloren gingen.

Noch unglücklicher liefen die Operationen des brittischen Generalgouverneurs von Kanada, Sir George Prevost. Der amerikanische General Izard lieferte ihm bei Plattsburg ein Treffen, worin von brittischer Seite an 2000 Mann auf dem Platze blieben, während der amerikanische Konmodore Macdonough, den größten Theil der brittischen Flottille auf dem Champloimsee vernichtete. Nicht das regulaire Militair, sondern die Milizen aus New-York, unter General Mooers, und die Freiwilligen von Vermont, unter General Strong, hatten den herrlichen Sieg erfochten.

Inzwischen blieb der Britten Hauptaugenmerk auf Louisianas Hauptstadt, (New-Orleans) am östlichen Ufer des Missisippi, 500 Meilen von dessen Ausfluß in den merikanischen Meerbusen gelegen, gerichtet; und alle Umstände schienen dieses Unternehmen zu begünstigen. In der Nähe befand sich eine spanische Niederlassung, wo den brittischen Schiffen freier Zugang verstattet war. Zur Vertheidigung der weit ausgedehnten Küsten von Louisiana, hatten die Amerikaner nur eine Kriegssloop und sechs Kanonenböte. Von den dortigen Forts schien kein einziges fähig eine ernsthafte Belagerung auszuhalten, und überdem waren die Kreeks aufgewiegelt, um mit den Britten gemeinschaftliche Sache gegen Nordamerika zu machen.

Digitized by Google

Mit ihrer Hülfe versuchte also eine brittische Flottille unter Kommodore Percy, das Fort Bowyer zu nehmen. Aber das wohlgerichtete Kanonenfeuer des Forts, worin Major Lawrence befehligte, vereitelte den kühnen Versuch so wirksam, daß das Schiff Hermes in die Luft flog, und die Britten mit einem Verlust von 250 Todten am funfzehnten September Abends die Flucht ergreifen mußten.

Unterdessen war der amerikanische General Jakson, nachdem er die spanischen Forts in der Bai von Pensacola in seine Gewalt gebracht, mit etwa 5000 Mann zur Vertheidigung von New-Orleans vorgerückt, wo seine Ankunft, Vertrauen und allgemeinen Enthusiasmus zum Kampfe gegen den übermüthigen Feind bewirkte. Dieser hatte seine dreißig Segel starke Seemacht, worunter sich sechs Schiffe von der Linie befanden, bei Ship-Island zusammengezogen und vermehrte sie noch täglich durch platte Fahrzeuge. Die kleine amerikanische Eskadre, wurde den 14ten Dezember am westlichen Ufer der Bai von der Britten Uebermacht angefallen und nach tapferer Gegenwehr fast ganz zernichtet. Also war nun die Küste ohne Vertheidigung. Der Feind konnte jeden ihn zur Landung gelegenen Punkt wählen, und wirklich landete den 23sten Dezember, die erste, 3000 Mann starke und mit einer Raketenbatterie versehene englische Brigade am Kanale Villere. Sie steckte die brittische Flagge zum Zeichen der Besitzergreifung auf, und marschirte dem nahen Ufer des Missisippi zu.

Jakson hatte zwar in diesem Augenblicke nur 2,500 Mann, meistens ungeübte Freiwillige und Milizen zu seiner Disposition; dennoch rückte er sogleich den Britten entgegen. Das Gefecht begann sieben Uhr Abends und endete um zehn Uhr zum Vor-

Digitized by Google

theile der Amerikaner, die nur 24 Todte, 115 Verwundete und 74 Gefangene einbüßten, wogegen sich der feindliche Verlust auf 305 Todte oder Verwundete und 85 Gefangene belief.

Die Amerikaner bezogen eine starke Stellung hinter dem Kanale, und drei Tage hindurch beobachtete man sich gegenseitig. Am 21sten Dezember setzten aber die Britten durch das furchtbare Feuer einer Batterie von Achtzehnpfündern, den amerikanischen Schooner Carolina in Brand, und nur mit genauer Noth rettete sich die Sloop Louisiana. Während dieser blutigen Vorspiele, war auch die brittische Division Gibbs und die Reserve unter General Lambert gelandet. Die Britten zählten demnach jetzt 14,000 Kombattanten, die der, auf der pyrenäischen Halbinsel mit so hohem Kriegsruhme gekrönte General Packenham befehligte. Die Verstärkungen, welche Jakson erhielt, bestanden dagegen nur aus 2200 Milizen von Kentuky und aus 500 Freiwilligen von Baton Rouge. Krieger, die in der Linie wenig zu gebrauchen, dagegen aber vortrefliche Scharfschützen waren, die beim Tirailliren dem Feinde großen Schaden zufügen konnten.

Die Britten trotzten inzwischen auf ihre Uebermacht und Kriegsgeübtheit, und am ersten Tage des Jahrs rückten sie los gegen die verschanzte Stellung der Amerikaner, deren rechter Flügel an den Missisippi, der linke aber an ein dichtes Gebüsch sich lehnte. Unter einer furchtbaren Wolke kongreviſcher Raketen, die von dem Feuer dreier schweren Batterien unterstützt ward, geschah der Angriff, und hinter der Artillerie stand das brittische Fußvolk in mehreren Linien, um sogleich stürmend einzubrechen, wenn durch das Höllenfeuer in den Reihen der Amerikaner Lücken gemacht, oder die kecken Republikaner zum Wanken gebracht wären. Aber nichts konnte diese erschüttern, und aus dem dichten Gebüsch schos-

Digitized by Google

sen die Kentuky-Schützen manchen Engländer nieder. Den linken amerikanischen Flügel zu umgehen, blieb also unmöglich, und den rechten sicherte mittlerweile das Feuer der Sloop Louisiana, welche sich im Missisippi auf der vortheilhaftesten Stelle vor Anker gelegt hatte.

Packenham stimmte nun für einen Hauptangriff auf des Missisippi rechtem Ufer. Cochrane aber bestritt diese verständige Meinung, und rühmte sich: Er allein wolle mit 2000 gut bewaffneten Matrosen die Linien der ungeübten Republikaner erstürmen. Packenham gab nach. Sturmleitern und Faschinen wurden also eiligst angefertigt, und am achten Januar rückten 14,000 Britten, deren Linie zwei Drittheile des Raums zwischen dem Walde und dem großen Flusse einnahm, gegen die Verschanzungen an.

Eine am Rande des Waldes aufsteigende Rakete gab das Zeichen zum Sturm, und mit dichten tiefen Kolonnen, etwa 60 Mann in der Front, stürmten die Britten nach dreimahligem Kriegsgeschrei hervor. Das Gewehr hatten sie geschultert. Viele Soldaten trugen Faschinen oder Sturmleitern, und ein Schwarm kongrevischer Raketen flog vor ihnen her. Da eröffneten drei von den amerikanischen Centralbatterien ihr mörderisches Feuer, und obwol dadurch ganze Rotten der Anstürmenden niedergeschmettert wurden, blieben die Britten doch geschlossen in raschem Vormarsch. Noch wenige Augenblicke jedoch, und die Kolonnen geriethen den trefflichen Schützen von Tenessee und Kentucky in die gehörige Schußweite. Nun verfehlte keine amerikanische Kugel ihren Mann. Die Haufen wankten bald, und die Offiziere riefen wüthend: zieht Euch links! denn sie wollten das mörderische Feuer der größten Centralbatterie vermeiden. Das faßte sie dennoch, und obgleich mehrere Truppen nachrückten, um die Lücken zu füllen, wurden

binnen einer Stunde die anstürmenden Kolonnen gesprengt und in einzelne Flüchtlinge aufgelöset, von welchen viele ihre Rettung in den Gebüschen rechter Hand suchten. Gefallen war der Oberbefehlshaber Packenham; und tödlich verwundet wurden vom Schlachtfelde getragen, die Generale Gibbs und Krane.

Hinter einem 500 Schritte von den amerikanischen Linien befindlichen Graben, sammleten nun die brittischen Offiziere ihre zersprengten Schaaren wieder. Neue Reserven rückten vor, und die Soldaten mußten, um schneller auf den Füßen zu sein, ihre Torniſter am Rande des Grabens niederlegen. Dann erscholl das furchtbare Kommandowort zum zweiten Anlauf. Allein schon ruhiger, zielten die Amerikaner auch richtiger als das erstemahl, und darum wütheten jetzt sowol das Artillerie- als das Kleingewehrfeuer noch fürchterlicher, als vorher. Durch einzelne Kanonenkugeln, die in die Tiefe der anstürmenden Kolonnen schlugen, sah man zehn, zwölf Mann stürzen. Bald brachen sich daher wieder die stürmenden Haufen, und es half nicht, daß die Offiziere mit flachen Klingenhieben die Weichenden zum Stehen zu bringen suchten. Furcht und Entsetzen über den gräßlichen Verlust, wirkten kräftiger als Drohungen und Schläge. Die Fläche vor den amerikaniſchen Verschanzungen war mit brittischen Todten und Verwundeten von allen Graden bedeckt, und durch Nichts ließ jetzt der entmuthigte Soldat sich zum dritten Anlauf bewegen. Alles, was die Offiziere zu erlangen vermochten, war, daß die Fliehenden sich hinter dem schützenden Grabenaufwurf wieder sammleten, und daselbst den Rest des Tages aushielten.

Diejenigen brittischen Truppen, welche während des Hauptgefechts in der Front der amerikaniſchen Stellung, auf den äußersten Punkt des linken Flü-

Digitized by Google

gels gerückt waren, wurden von den amerikanischen Schützen unter General Coffers Kommando, mit einem so mörderischen Flintenfeuer empfangen, daß sie bald von ihrem Marsche durch den Wald abstanden. Nicht besser erging es der brittischen Kolonne, welche den Fluß entlang gegen der Amerikaner rechte Flanke andrang. Zwar erstürmte sie (geführt vom Obrist Ranne,) die offene amerikanische Schanze, wurde aber von den beiden amerikanischen Flügelbatterien, und besonders durch das Feyer der Teneſſee' Schützen so mörderisch mitgenommen, daß sie fliehend, die Landstraße, den Damm und das Missisippi-Ufer mit ihren Todten und Verwundeten bedeckt ließ.

Auf dem rechten Ufer des Flusses hatten die Britten allerdings einige Vortheile erhalten, konnten solche jedoch wegen des ungeheuren Verlustes am linken Ufer, durchaus nicht verfolgen. Gefallen waren von ihnen hier todt oder verwundet, 3000 Mann. In amerikanische Gefangenschaft geriethen 400; und dagegen zählten die durch Wald und Verschanzungen gedeckt gewesenen Amerikaner nur dreizehn Todte. Entschieden war die Niederlage, und der Britten Stolz gebrochen. Also schloß General Lambert, der nach Packenhams Tode das Kommando übernommen, mit Jakson einen Waffenstillstand, räumte den 19ten Januar die Ufer des Missisippi, und gab jede Unternehmung gegen New-Orleans auf.

Das war der Erfolg des mit so stolzen Siegeshoffnungen angekündigten Feldzuges gegen die Republikaner, deren Kaper binnen Monatsfrist 108 brittische Handelsfahrzeuge erobert; ja sogar die Keckheit gehabt hatten, ein reich beladenes Schiff von der dubliner Rhede wegzuholen. Der einzige Trost für so viel Schimpf und Schaden, blieb die am 15ten Januar gelungene Eroberung der amerikanischen Fregatte: Präsident, welche dem englischen Handel unsäglichen Schaden gethan hatte.

Digitized by Google

Unterdessen waren schon die ersten Nachrichten von dem gesunkenen Kriegsglück der Britten in Nordamerika, kräftig genug gewesen, die brittischen Unterhändler zu Gent nachgiebiger zu machen. Als sich nun die Unterhandlungen zu Wien dergestalt erhitzten, daß kaum noch auf friedliche Ausgleichung zu rechnen stand, eilte man, den Frieden noch ehe das Jahr ablief, zu Stande zu bringen. Die amerikanischen Bevollmächtigten, welche ihre neuen großen Vortheile in Kanada selbst nicht kannten, kamen der scheinbaren brittischen Friedenslust entgegen, und willigten ein, daß jener Traktat geschlossen wurde, welcher doch keine der streitigen Fragen über das Seerecht, die Blokaden, das Matrosenpressen, die Fischerei, die Schifffarth auf dem Missisippi und den Handel nach Ostindien entschied. England, das den Schein der Großmuth annahm, behielt die Kriegslust gegen Amerika. Es verschob die Rache nur bis zu gelegenerer Zeit; denn seine Politik fand innere und äußere Gründe genug, welche die Fortdauer des Krieges für Großbrittannien wünschenswerther machten, als einen Friedenszustand, worin man die Nebenbuhler des Handels doch einigermaßen dulden mußte.

Unleugbar hatte sich zwar die öffentliche Meinung Deutschlands in Ansehung der brittischen Politik getheilt, und die unbedingten Lobredner derselben, sahen sich fast überstimmt von Denen, welche tiefer das Wesen des brittischen Staatsinteresse erforscht haben mogten. Selbst der kühne Arndt wandte ja den Ton, und der gekränkte Erwerbfleiß so vieler ruinirter Fabrikanten, stimmte dabei ein furchtbares Lamento gegen die brittischen Kaufmannsumtriebe an. Doch hatte sich England eine trotzige Stimme unter den Schaaren seiner gutbezahlten Söldlinge erhalten, die nichts als die brittische Großmuth, und die neuerlich erworbene hohe Waffenkunde der Britten, und die Siege von Salamanca, Vittoria

und Toulouse, — und das Alles überstrahlende Feldherrngenie des großen Wellington, und den reichlichen Lohn ruhmvoller Thaten unter Englands Panieren, und die köstlichen Prisengelder, und die menschenfreundlichen Almosen, und den unerschöpflichen Reichthum der edlen Insulaner u. s. f. im Munde führten.

Wohin wir bisher unsere Blicke gewandt; überall sahen wir den Krieg der Meinung nach dem Kriege mit dem Schwerte. Im hohen Norden von Europa sogar Blutvergießen zur Unterjochung eines freien Volks. In Spanien Justizmorde und Einkerkerungen Derer, welche die Früchte des langen blutigen Kampfs dem Volke zu sichern strebten. Im freien Amerika ruhmvolle Anstrengungen gegen Englands Meerdespotismus und Monopolsucht. Noch bleibt jedoch übrig, den wahren Brennpunkt aller Unruhe von Europa, in Frankreich zu betrachten.

Der Krieg nach dem Kriege in Frankreich vorzüglich.

Ludwig XVIII. hatte, wie sich, wenn Er freie Hände erhielt, voraussehen ließ, die vom Senate entworfene Konstitution nicht angenommen, vielmehr eine andere ausarbeiten lassen, deren Einleitung schon die herrschendgebliebene Ansicht der bourbonischen Dynastie und ihrer ausgewandert gewesenen Rathgeber, in schreiendem Gegensatz mit den volksthümlich gewordenen Ideen stellte.

Ausgesprochen ward da, daß es des Königs heiligste Pflicht gewesen, die Rechte seiner Krone in ihrer vollen Reinheit zu bewahren; daß alle Staatseinrichtungen allein von der höchsten Staatsgewalt ausgehen müßten, wenn sie dauerhaft sein sollten; daß man auch die nothwendigen Reformen aus dem französischen Charakter selbst, wie aus den ehr-

Digitized by Google

würdigen Denkmälern verflossener Jahrhunderte so zusammen zu lesen habe, damit die alte und die neue Zeit mit einem Bande fest umschlungen werde! Also sei z. B. die Wiederherstellung der Pairswürde eine wahrhafte Nationalfoderung; so würden durch die Kammer der Deputirten nicht nur die alten März- und Maifelder, sondern auch die tiers etats wieder hergestellt; so werde endlich des guten Königs Wunsch erfüllt: daß alle Franzosen nur eine Familie bilden, und daß sie alle als ältere und jüngere Brüder sich lieben sollten.

Liebliche Redensarten ohne innern Kern und Gehalt! In der Konstitution, welche der Senat entworfen, sah der Unbefangene nichts, als die schamlose Frechheit weniger Oligarchen, die nur in größter Eile sich bemüht, alles in ein Bündel zu ihrem persönlichen Vortheil zusammenzuschnüren. In der des Königs hingegen, nichts als jene alte Tendenz zur willkührlichen Gewalt, die einzig beim Könige sein sollte, während die Nation durch neu aufgestützte Formen gegängelt würde. Doch auch diese Formen schienen absichtlich in Halbdunkel gelassen zu sein, da nicht einmahl angegeben war, was dann geschehen solle, wenn ein vom Könige vorgeschlagenes Gesetz verworfen werde. Da nicht von einem Veto der Kammern, sondern nur von einer Sanktion durch den König die Rede war. Da nach der Einrichtung der Pairskammer es völlig unmöglich zu sein schien, etwas an den König zu bringen, was ihm und seinen nächsten Umgebungen unangenehm wäre. Denn saßen nicht alle Prinzen vom Geblüte in dieser Pairskammer? Konnte der König nicht alle andere Mitglieder derselben in unbestimmter Zahl ernennen? Waren also die meisten Pairs wol etwas anders, als Extremitäten des Königs selbst?

Und warum hatte man bei den Deputirten der Departements, nur den Geldsack als Bedingung ih-

rer Wahlfähigkeit angenommen, den ihnen doch nur Geburt oder andere Zufälligkeiten des Lebens gaben. Schloß nun nicht der Geldbesitz den geistigen Besitz und die Armuth der Ehrlichkeit von der Theilnahme an öffentlichen Geschäften fast gänzlich aus? — Die Minister sollten ja auch nur angeklagt werden können wegen Verraths, und offenbarer Veruntreuungen Willen! Was sie aus Nachlässigkeit, Dummheit und Nachgiebigkeit gegen den Willen des Monarchen oder seiner nächsten Umgebungen, verbrochen hatten, konnte also nicht geahndet werden; — ja sie waren dem Buchstaben der Konstitution zufolge, nicht einmahl verantwortlich, wenn sie den Monarchen mit einem Gewebe von Lug und Trug umstrickten, und ihn so zu falschen Schritten verleiteten! — Ging demnach nicht die ganze Konstitution in Wahrheit von der spanischen Formel: ich der König! aus; und führte sie nicht stets darauf zurück? Konnte eine solche Mißgeburt von Konstitution die gährenden Revolutionshefen niederschlagen? Konnte sie auch nur in einer einzigen Hinsicht volksthümlich genannt werden?

Verständige Franzosen erkannten diese Mißgriffe mit ihren gefährlichen Folgen allerdings. Der Advokat Duchesne urtheilte in seinen Reflexions d'un royaliste constitutionel sehr derb darüber, und in der kleinen Flugschrift: le 4 Juin et 14 Juilliet 1814, wurde eine noch schärfere Lauge darüber ausgegossen. — Waren aber mit dem seltsamen Machwerke die an liberale Ideen gewöhnten Franzosen unzufrieden, so zeigten die Ultra-Royalisten, die Häupter der Vendee, die eidweigernden Priester und der ganze Emigrantentroß, welche sämmtlich nur in dem alten königlichen Frankreich, wie es vor der Revolution bestanden, ihre Heimath wieder erkennen mogten, gegen jene Konstitution eine noch größere Erbitterung. Ferdinand VII. in Spanien und seine Hand-

lungsweise rühmten sie laut, als wahres Muster ächter Regenten-Weisheit, die Frankreich Noth thue.

Also war durch die neue Konstitution schon der Grund zum erbitterten Meinungskriege gelegt. Wie viele und mancherlei Fermente kamen noch hinzu! Der Schluß der Darstellung des Abbé Montesquiou von der Lage Frankreichs nach dem pariser Frieden, sprach ja selbst, zwar im ächt alten royalistischen Sinne, doch darum der Hauptsache nach nicht minder wahr, die gefährliche Richtung des Volksgeistes also aus: „Könnte man doch Frankreich mit einem„mahle jene moralischen Gewohnheiten, jenen öffent„lichen Geist wieder geben, welche grausames Unglück „und eine lange Gewohnheit fast vernichtet haben! „Edle Gesinnungen wurden unterdrückt; großherzige „Gedanken wurden erstickt. Man reizte und nährte „die Leidenschaften, die der despotischen Gewalt die„nen konnten, den öffentlichen Geist zu tödten. Sie „rief das persönliche Interesse zu Hülfe, um das „Gewissen zum Schweigen zu bringen. Sie bot der „Ehrsucht ihre Gunst an, und ließ ihr keine andere „Wahl übrig, als ihr zu dienen; keine andere Hoff„nung, als welche nur sie allein erfüllen konnte. „Kein Streben des Ehrgeizes war daher unbescheiden, „keine Anmaßung schien übertrieben. Daher jenes „unaufhörliche Treiben aller Interessen und aller Wün„sche; daher jene Unstätigkeit in der Lage jedes Ein„zelnen, die fast Jedem die Lust benahm, die Pflich„ten seines Standes zu erfüllen; daher endlich die „unaufhörlichen Angriffe der Verführung jeder Art „auf die Rechtlichkeit, deren sich die edelsten Men„schen kaum erwehren konnten."

Wahr und treffend erscheint diese Schilderung der Verderbtheit des französischen Volks! Wenn aber Montesquiou glaubte, den Grund jener Verderbtheit, allein aus Buonapartes Regierung entwickeln zu können, so irrte er gewaltig. Das Verderben

war schon da, ehe noch an Buonaparte gedacht wurde; selbst ehe der schwache Ludwig XVI. den Thron seiner Väter bestieg. Das Unheil wurzelte gerade am tiefsten in der Nähe des Throns, — und so schien es auch jetzt bei dem unglücklichen Ludwig XVIII. der Fall zu sein.

Er selbst war geistig zu milde und schwach, körperlich sogar völlig unfähig, um einem verwilderten Soldatenvolke gehörig zu imponiren. Und dessen bedurfte es doch vor allem! Nach seinen Sitten und Manieren ein Altfranzose, sprach sein Ton und sein Wesen der Revolutionsbrut wenig an. Seine Gutmüthigkeit wurde daher mißverstanden, und seine altfränkische Religiosität von Vielen bespöttelt, von Einigen sogar für Heuchelei gehalten. Durch liebliche Redensarten allein konnte Er des verwilderten Volks Herzen nicht gewinnen.

Weit mehr noch als Ludwigs XVIII. Persönlichkeit, verdarben jedoch seine nächsten Blutsfreunde und ihr nach Frankreich zurückgekehrter Anhang. Alles, was in der Epoche der letztverflossenen fünf und zwanzig Jahre da gewesen, sollte für sie nicht dagewesen sein, weil es ihren Ansprüchen und Privilegien verderblich wurde. Nicht nur verlangten diese Menschen, daß eine ganze Generation, die in einer neuen Schöpfung von ihrem ersten Athemzuge an gelebt, in die Trümmern der alten wieder hinabsteigen; sondern auch, daß die Kraft und Meinung der unendlichen Mehrzahl, vor dem starren Eigensinne der schwächlichen Minderzahl sich demüthig in den Staub beugen sollte. Nur dann wollten sie verzeihen, was in ihren Augen als die strafbarste Empörung erschien, wenn die Strafbaren sich völlig resignirt in den Willen ihrer gebornen Herren fügten!

So dachten unstreitig die Prinzen vom Königlichen Geblüt, und so dachte mit ihnen jener alte Adel, der kein anderes Verdienst für sich geltend machen

konnte, als Frankreich zur Zeit des Revolutionsausbruches trotzig verlassen, das Ausland gegen die theure Heimath aufgewiegelt, unter Conde's Fahnen gegen die eigenen Mitbürger gefochten, hernach von fremden Almosen lebend, den gleichfalls entflohenen König in der Einbildung eines treu ergebenen Hofstaats erhalten, und dabei fortwährend aus der Ferne Komplotte angezettelt zu haben, die Frankreich unstreitig mit in ein Meer von Blut und Thränen versenkten.

In den Zirkeln des emigrirt gewesenen Adels und seiner Häupter, fanden sich Geistesschwäche, Stolz, Rachsucht, Bigotterie und Fanatismus in seltsamer Verbrüderung zusammen. Am beklagungswürdigsten aber war bei solchen Umgebungen der gutmüthige König, der es für heilige Pflicht hielt, die grauen Gefährten seines Elends zu belohnen und der alten Religion ihre Altäre wieder zu errichten.

Schauete man nun mit freien Blicken um sich, so bemerkte man bald, wie ein böser und finsterer Geist durch ganz Frankreich spukte, indem der Wendetrieb des alten Herrenstandes sich täglich fühlbarer machte, und eben dadurch den Ingrimm der neuen Generation heftiger erregte. Aus allen Gegenden liefen darüber schreckende Gerüchte ein, denn jene zügellose Jugend, welcher eine unbürgerliche Erziehung den tollsten Raufsinn eingeflößt, und jenes an Saus und Braus gewöhnte reifere Alter, dem nur das Unerhörte gefiel, mischte sich mehr und mehr mit den Intrigants aus der alten und neuen Schule zusammen, indem sich alle nach dem für ihre Plane vortheilhaften Wirrwarr innigst sehnten.

Dazu kam die durch selbstverschuldeten Verlust gekränkte National-Eitelkeit. Und diese wurde wiederum zu immer größerer Erbitterung getrieben, durch den Druck eines abscheulichen (gegen des Königs heilige Verheißungen selbst fortdauernden) Steuersystems,

durch die Vereitelung fast aller Hoffnungen des ruhigen Bürgerstandes, durch die schlecht verheelte Rachsucht der Emigranten, durch die Unsicherheit des Besitzes für alle Eigenthümer von ehmaligen Staats- und Emigrantengütern, durch die Umtriebe der Hofpartei, welche Ludwig XVIII. ganz in ihre Netze zu ziehen drohte. Die Raserei dieser Menschen ging ja so weit, daß sie eine von den Prinzen, von den Gliedern des alten Parlaments und selbst vom Minister Ferrand unterzeichnete Protestation gegen die konstitutionelle Charte entworfen, und sogar den tollen Vorsatz gefaßt hatten: den guten König (durch 20,000 Vendeer unter la Roche Jacquelins Kommando) aus Paris entführen zu lassen, um ihn zur Veränderung der Regierung im Sinne Ferdinands VII. zu zwingen.

Bei solchen Rathschlägen mußte wol alles schief gehen. Der König schwankte beständig zwischen seinen alten Gefährten und den Männern aus der Revolutionsschule, deren Talente und Erfahrungen Er gleichfalls benutzen zu müssen glaubte. Beide aber täuschten ihn, und keiner von allen Parteien vermogte daher der unglückliche Fürst es recht zu machen. Als Er Frankreich eine Konstitution gab, hatte Er sich doch selbst der Nothwendigkeit gefügt, nur unter gewissen Bedingungen Herrscher über das französische Volk zu sein. Es that also höchlich Noth, daß alle Prinzen des Hauses, und alle Großen des Reichs, und alle bevorrechtet gewesenen Stände, sich mit dem Könige in die Zeitumstände fügten, und die Nation gegen Rückwirkungen zu sichern trachteten. Es durfte über dasjenige, was die Konstitution gewährt hatte, nicht weiter gehandelt; es mußte vielmehr der Gehorsam gegen das Gesetz für Alle und von Allen mit fester Strenge gehandhabt werden, wenn Frankreich wieder zu seiner alten Kraft und Konsistenz gelangen sollte.

Digitized by Google

Hiervon geschahe aber gerade das Gegentheil, und eine falsche Maßregel folgte daher schnell der andern. Laut und feierlich hatte der Monarch verheißen, alles zu vergessen! Dennoch wurden Männer von ausgezeichneten Talenten, nur weil sie der Revolution gedient, zurückgestoßen, — oder was noch mehr ihren Stolz beleidigte, nur heimlich zu Rathe gezogen, als wäre es Schande, sich offenbar mit ihnen zu befangen. Der Monarch hatte erklärt: in den Marschällen und Generalen der französischen Armee erkenne Er, obwohl sie Buonaparte gedient, seines Thrones festeste Stützen. Dennoch wurden willkührlich nach Gunst und Gnade, nur Einige hervorgezogen. Andere, wie z. B. Davoust, Massena, Jourdan absichtlich übergangen.

Die neue Organisation der Königl. Garden, diente zwar unleugbar zur Befriedigung der Ansprüche weniger veralteten Ehrgeizigen. Inzwischen schien doch die Umwandlung der provisorischen Regierung in des Königs Ministerium ein noch weit unseliger Mißgriff zu werden; denn Blacas d'Aulps, Montesquiou, Dupont, Louis, d'Ambray, Benguot und Ferrand, waren durchaus nicht geschickt, dem Könige, der nothwendig mit Festigkeit, Consequenz und Energie handeln mußte, um der Nation Vertrauen einzuflößen, die zum gewünschten Ziele führenden Rathschläge zu ertheilen. Jeder dieser Minister vielmehr fing an sich zu vereinzeln. Jeder suchte seine Collegen anzuschwärzen, und ihnen entgegen zu arbeiten. Näherten sich diese Menschen einander ja auf Augenblicke, so war es meistens schmutziges Privatinteresse, welches sie zusammenführte. Im ächt französischen Geiste, that allein der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, — der schlaue Talleyrand seine Schuldigkeit.

Unter so seltsamen Rathgebern und Einflüsterungen hatte sich (unleugbar den Charakter Lud-

Digitized by Google

wigs XVIII. entsprechend) jenes schwache System von Langmuth und Nachgiebigkeit ausgebildet, das alle Stimmen für den König gewinnen und allen Widerwillen besiegen sollte. Allein es erfolgte gerade das Gegentheil, und das Schloß der Tuillerien sahe bald einem Bienenkorbe ähnlich, wo neben wenigen Arbeitsbienen, in bunten Gemische Horniſſe, Weſpen und Schmarotzerfliegen aus- und einschwärmten. Die neuen Großen suchten sich so wichtig zu machen, daß ihnen Nichts abgeschlagen werden könne. Die alten Herren von reinem Stamme der Monarchie, sprachen dagegen nur von Ersatz und Rückgabe, und glaubten fest, ihnen gebühre schon Alles von Rechtswegen. Der kleine Provinzial-Adel, welcher anfänglich nur um Brod und Unterhalt gebeten, wurde dann mit in die Hofintrigue gezogen, wurde gleichfalls trotzig und verlangte zuletzt laut und keck, Rückgabe seiner verlohrenen Güter, oder Ersatz und Entschädigung für die dem Hause der Bourbons bewiesene Treue.

Gnadenbeweise ohne Ziel und Maß, Beförderungen, Ordensbänder und Pensionen wurden also nicht gespart, um Alle zu befriedigen. Die Kreuze der Ehrenlegion und des St. Ludwigsordens verlieh man zum Theil Kindern, und das Ministerialbureaux schien sich in eine Dekorationenfabrik verwandelt zu haben. Allein der heftigsten Sehnsucht nach dergleichen Auszeichnungen, folgte die Verachtung derselben auf dem Fuße. Die alten Royalisten nahmen nun die Miene an, als trügen sie das Ehrenlegionskreuz nur aus Ehrfurcht gegen den Willen des Königs. — Die Militairs aus Buonapartes Schule, machten es gerade so mit dem St. Ludwigskreuze. Zuhetzereien, Kabalen und hinterlistige Coups gab es von allen Seiten, und am thätigsten zeigten sich dabei die Weiber vom alten Regime, indem sie in eins fort intriguirten, oder mit ihren käuflichen Reizen wucherten, um finstere Plane durchzusetzen. Dieses tolle

Digitized by Google

Weibervolk wußte aber oft selbst nicht, was es wollte, und nicht selten wußten es eben so wenig die albernen Galans, welche in den verächtlichen Fesseln schmachteten. Die Intriguensucht wirkte instinktartig.

Für den mächtigsten Minister konnte zwar Madame d'Angoulême, des unglücklichen Ludwigs XVI. Tochter, gelten. Doch neben ihr wirkten auch (jeder auf seine Weise) Artois, Condé, Berry und der Herzog von Angoulême. Die fünf Männer des alten Direktoriums aus der Revolutionszeit, schienen also von den Todten erstanden zu sein, und was der Eine verweigerte, erhielt die Intrigue dennoch von dem andern, wenn sie es nur verstand, die Libertinage, die Bigotterie oder den Fanatismus für ihre Zwecke zu rechter Zeit in Anspruch zu nehmen.

Die Ernennungen kreuzten sich. Die offenbarsten Ungerechtigkeiten geschahen, und so wurden Scenen herbeigeführt, die unter allen Umständen unschicklich, — jetzt, wo Einheit der Macht und des Ansehens die gebrechliche Maschine allein noch zusammenzuhalten vermogte, — höchst gefährlich werden mußten. Ließ doch die Intrigue den frommen König selbst oft wochenlang nicht zur Besinnung kommen!

Freilich versuchten es einige starke Geister, den König und seinen verdorbenen Hof an Wahrheiten zu erinnern, deren Verhöhnung schreckliche Folgen haben werde. Carnot schrieb sein Memoire adressé au Roi en Juillet 1814; Mehee de la Touche brachte in seiner Denunciation der Verletzungen der Konstitution durch die Minister, Sachen zur Sprache, die dem Volke furchtbar die Augen öffneten. Doch verhallten auch diese Stimmen, gleich der eines Predigers in der Wüste. Denn der Weisheit ward nur Spott zum Lohne, und empfindsame Skribenten wie Chateaubriand, gaben so viel Wasser auf den Geist, daß solcher alle Kraft verlor. Als den-

noch das lästige Geschrei der Strafpropheten nicht enden wollte, wählte man den kürzesten Weg, es zum Schweigen zu bringen: Die Preßfreiheit wurde wieder unterdrückt. Sie sollte allenfalls noch für größere Werke von mehr als zwanzig Bogen gestattet sein, die aber der von gründlichen Untersuchungen ganz entwöhnte Franzosentroß nicht zu lesen begehrte; auch in dem ewigen Gewirre erhitzter Leidenschaften, dazu wirklich weder Ruhe noch Zeit finden konnte!

Für die Bourbons trat jedoch noch der glückliche Umstand ein, daß viele tausend Franzosen, abgestumpft durch die furchtbarsten Revolutionsgreuel, des Hofes verkehrtes Treiben und Thun mit Gleichgültigkeit ansahen, oder sich mit der kläglichen Hoffnung: schlimmer als es schon gewesen, könne es in keinem Falle werden, gleichsam einwiegten. In vielen Gegenden Frankreichs waren auch wirklich die Bourbons so unbekannt, daß die Bewohner jener Landstriche nicht einmahl wußten, daß die alte Dynastie den Thron wieder eingenommen habe. An nicht wenigen Orten hatte der französische Leichtsinn sogar die Revolution vergessen und die gegenwärtige Generation genoß ihrer Früchte, unbekümmert, mit wie schrecklichen Blutströmen sie erkauft worden waren.

Gerade das Unklugste, was unter solchen Umständen die herrschende Hofpartei thun konnte, that sie nun wirklich, indem sie, statt alle Erinnerungen an die Revolutionsbegebenheiten ruhen zu lassen, solche absichtlich wieder ins Leben rief und dadurch den Unverstand, die Rachgier und den bösen Willen der tollen Ultra-Royalisten, auch dem gemeinen Volke anschaulich machte.

In diesem Geiste mußte Ludwigs XVI. Todestag in allen Kirchen des Reichs feierlich begangen werden. Zu St. Denys waren alle Prinzen und

Digitized by Google

Großwürdenträger an den feſtlichen Trauertage, umgeben von der königl. Garde, verſammlet, und der Biſchof von Troyes hielt einen erbaulichen Sermon über die Worte Davids: leget keine Hand an ihn, denn Er iſt ein Geſalbter des Herrn! Das pariſer Domkapitel verglich den königlichen Märtyrer ſogar mit dem gekreuzigten Gotte, und die Auffindung der Gebeine des unglücklichen, gemordeten Königspaars, ward im Geſichtspunkte des Wunderglaubens dargeſtellt.

Man wußte aber allgemein, daß allein die Bigotterie der Herzogin von Angoulême, unterſtützt von den Umtrieben des finſtern Bonald und des empfindelnden Chateaubriand, gegen den Rath mehrerer königl. Miniſter, jene, vielen tauſend Franzoſen widrige Trauerceremonie durchgeſetzt habe. Theils mit Lachen, theils mit Widerwillen ſahen nun die Pariſer das Pfaffengeſchmeiß ſchaarenweiſe die Boulewards mit übermüthigen Gebährden durchſtreichen; hörten voll Erſtaunen, wie die Pfaffen den König und ſeine Familie umlagerten und große Verſprechungen erhielten; vernahmen mit Schaudern, wie ſelbſt der General des Trappiſtenordens beim Könige eine ſtundenlange Privat-Audienz gehabt, und das feſte Verſprechen der Rückkehr ſeines finſtern Ordens nach Frankreich, erhalten hatte.

Schon lebte wieder auf die alte Prozeſſion nach notre Dame, und das Gelübde Annens von Oeſterreich, *) die ganz Frankreich unter den Schutz der heiligen Jungfrau ſtellte. Die Notablen von Nismes, wo der Fanatism recht eigentlich zu Hauſe war, verſprachen ſogar der heiligen Gottesgebährerin

*) Sie war Ludwigs XIII. Gemahlin, das Gelübde geſchahe, als ſie nach zwanzigjähriger Unfruchtbarkeit, mit Ludwig XIV. ſchwanger ging.

ein Kind von Silber, so schwer, als ein lebendiges, wenn sie den Schooß der frommen Tochter Ludwigs XVI. segnen würde!

Ein strenges Gebot der Sonntagsfeier ward erlassen, worüber viele Pariser, welche gerade an diesem Tage soviel erwarben, als sie in der Woche brauchten, sich ärgerten, die alten großen Herren aus Voltairs und Rousseaus Schule selbst lachten. Noch schlimmer, das Gebot schlief wieder ein und Ludwig XVIII glaubte erklären zu müssen: es sei ohne sein Vorwissen gegeben worden! In den Provinzen wütheten mittlerweile die Pfaffen fast ärger, als in der Hauptstadt. Von den Kanzeln nannten sie da die Namen derjenigen, welche die Beichte versäumten. Sie drangen auf Rückkehr des ganzen Wustes jenes Kirchenglaubens, woran 7/10 der Franzosen nicht ohne Spott und Hohn mehr dachten, und schienen nicht übel Lust zu haben, die verlöschten Bannstrahlen der Exkommunikation wieder anzuzünden und um sich zu schleudern. In Süden und Westen Frankreichs wurden dadurch die Greuelscenen vorbereitet, welche bald an die Zeiten der gräßlichen Bartholomäusnacht und der furchtbaren Dragonaden erinnern sollten!

In der frivolen Hauptstadt gedieh es inzwischen, als der fanatische Pfarrer von St. Roch, der berühmten Schauspielerin Raucourt ein christkatholisches Begräbniß verweigerte, zum ärgerlichsten Pöbeltumulte, wobei das gräßliche Geschrei: a bas le calotin! mehr als einmahl erscholl, die Pfafferei unter des frommen Königs Fenstern laut verwünscht, und Ludwig dadurch bewogen wurde, seinen eignen Hauspriester nach St. Roch zu senden, um den Sarg der verehrten Schauspielerin mit Weihwasser zu besprengen u. s. f. Der Pöbel triumphirte!

Also bliesen Fanatismus und Pfaffengeist den

noch lange nicht erstickten Funken des Revolutionsgeistes gleichsam absichtlich wieder zu lichten Flammen an und gaben tausenden von Protestanten besonders, die unter Napoleons Scepter für ihren Glauben und ihr Kirchenthum wenigstens nichts zu befürchten gehabt, jenes gefährliche Mißtrauen, das sie wohl zu dem Wunsche nach der Rückkehr Dessen, der den Pfaffengeist mit eiserner Faust niedergehalten, stimmen mußte!

Wären aber auch die furchtbaren Anzeichen einer völligen Reaktion in Ansehung der Glaubens- und Kirchenfreiheit nicht mächtig genug gewesen, einen großen Theil des leichtsinnigen französischen Volks zu so gefährlichen Befürchtungen zu stimmen, so mußten doch die politischen Umtriebe des Adels, der die alte Feudalverfassung in ihrer ganzen Strenge wieder herzustellen strebte, das Landvolk überhaupt aufrühren. Mit stolzer Anmaßung traten ja schon viele Altadliche in den Provinzen hervor, und beriefen sich auf ihren hohen Protektor Artois, und pochten auf ihren Freund Montesquiou, und erklärten bestimmt: binnen sechs Monaten solle ganz Frankreich eine andere Gestalt erhalten.

Die rückgekehrten Bischöfe und Prälaten führten dieselbe Sprache, laut verfluchend den diebischen Wohlstand und die freche Keckheit der Bauern, die keine Zehnten mehr gaben, keine Frohnen mehr leisteten. Wo die alten Herren Anhang genug fanden, um von drohenden Worten zu Thaten schreiten zu können, da drückten sie auch wohl den Bauer wirklich wieder ins alte Joch.

Am fürchterlichsten aber zog der Sturm gegen die jetzigen Besitzer von National- und Emigrantengüter herauf. Denn Artois stand an der Spitze der kühnen Mahner, die ihr geraubtes Gut zurückverlangten und keinesweges damit zufrieden gestellt wurden, daß der gute König aus seiner Civilliste ih-

nen 180,000 Franken Unterstützungsgelder monatlich auszahlen ließ. Schon war am dritten Dezember das Gesez wegen Rückgabe der unverkauften Emigrantengüter, in den Kammern durchgesetzt, schon der König genöthigt worden, eine Commission zur Zurückgabe der ihren ersten Besitzern durch Konfiskation entrissenen Güter zu ernennen. Da traten zwei geldhungrige Advokaten: Darû und Falconett auf, und deducirten in einer reißend gelesenen Druckschrift aus Rechtsprinzipien das Recht der ersten wahren Eigenthümer, all ihr verlohrenes Gut, ohne Rücksicht auf dessen jetzige Besitzer, zurückzufodern.

Nun stand mit einemmahle fast das ganze Habe von wenigstens drei Millionen Menschen, in deren Händen solche Güter waren, auf dem Spiele. Achthundert Bewohner des südlichen Frankreich, hatten sich (um nur ein Beispiel anzuführen) in den Gütern des Herzogs von Uzes getheilt, und diese 800 mußten nun sämmtlich für ihr erkauftes Eigenthum zittern. Man denke sich, welch ein furchtbarer Gährungsstoff allein um dieser Ursach willen durch ganz Frankreich verbreitet ward!

Dabei gab es schon mehrere gefährliche Tumulte wegen Fortdauer des abscheulichen Steuerwesens. Napoleon hatte, um die ungeheuren Kriegskosten zu decken, noch in den letzten Monaten seiner Regierung, alle direkten Steuern um die Hälfte erhöhet, — und so mußten nun unter des sanften Ludwigs Scepter die Steuern auch im Jahre 1815 fortgezahlt werden. Die Droits réunis wurden sogar wieder eingeführt und mit einer Strenge beigetrieben, die in Bordeaux, in Lion, in fast allen Städten des Südens zu blutiger Widersetzlichkeit des Volks, das die Regierung laut der Wortbrüchigkeit beschuldigte, Veranlassung gab.

Wer genauer als der tobende Pöbel den ungeheuren Abgrund der Finanzen betrachtete, sah auch

Digitized by Google

nicht die geringste Remedur zur Deckung des furchtbaren Deficits, wenn jener abscheuliche Steuerdruck aufgehoben werden sollte. Die Minister selbst hatten ja Frankreichs öffentliche Staatsschuld auf 3000 Millionen Franken berechnet! — Und doch mußten noch des Königs Privatschulden mit dreißig Millionen Fr. vom Volke bezahlt werden; doch wurden im neuen Budget den Prinzen alljährlich acht Millionen zu ihrer Hofhaltung ausgesetzt; doch kostete des Königs Tafel allein, monatlich eine Million 800,000 Fr., während die neu errichtete Pairskammer, vier Millionen und das Departement der auswärtigen Angelegenheiten fast zehn Millionen wegfraßen. Um die der Regierung mißfälligen Beamten von ihren Stellen zu entfernen und solche in die Hände ächter Royalisten zu bringen, waren in den letztverflossenen drei Monaten des Jahrs 1814 an neuen Pensionen über 490,000 Fr. bewilligt worden, und um Versailles, wo sich der Hof für sicherer als in Paris hielt, schnell wieder in Stand zu setzen, ließ man dort täglich 4000 Arbeiter mit 45,000 Fr. bezahlen.

Aus allen Provinzen strömten mittlerweile unzählige Klagen der Präfekten nach Paris. In Bretagne z. B. war durch die Anmaßungen der Chouans, die sich von der Hofpartei unterstützt wußten, ein furchtbarer Aufstand erregt worden. Zu Rennes ward das Haus des Präfekten gestürmt. Zwei Chouanschefs wurden vom Volke massakrirt, und Bürger und Bauern schlossen eine Verbindung dahin: daß sie keinen in ihrer Nähe dulden wollten, der Chouansuniform trage, oder gar den anmaßenden Ton wieder annehme, welchen der Adel vor der Revolution geführt. Dieselben Unruhen in Elsaß, in Lothringen, in der alten Dauphiné, in Norden und Süden von Frankreich.

Wurden die Klagen der Präfekten, welche sich

von dem schlaffen Ministerio fast immer verlassen sahen, endlich zu laut, so schickte man von Paris freilich einen der königlichen Prinzen in die unruhigen Gegenden, um das Feuer zu dämpfen. Allein diese Remedur war oft noch schlimmer als das Uebel selbst. Der Prinz kam nämlich voll Mißtrauen gegen die Beamten der Provinz dort an und hatte keinen andern Wegweiser, als seine noch mehr als Er selbst benebelten alten Gefährten, denen er doch allein trauen zu müssen wähnte. Er kannte und achtete auch das Volk, welches er beruhigen sollte, eben so wenig, als das Volk ihn kannte oder achtete. So war es sehr leicht, daß unter dem Jubel elender Kricherei, die den königl. Herrn von allen Seiten umgab, Haß und Ränkesucht ihre finsteren Plane fortführten. Eine Menge falscher Anzeigen und widersprechender Berichte, gab natürlich lauter unnütze, schiefe und einseitige Resultate.

Der Prinz glaubte aber doch die stürmischen Gemüther durch einige königliche Verheißungen oder schmeichelhafte Redensarten hinlänglich beruhigt zu haben, und kehrte gewöhnlich, ohne einmahl den Anfang oder die wahren Quellen des finstern Mißmuths zu kennen, höchst zufrieden mit sich selbst, nach dem königl. Hoflager zurück, um dort einen völlig beruhigenden Bericht abzustatten. Alle bezahlten Journalisten priesen nun das feste Glück Frankreichs, wo so viele Millionen Herzen von Liebe, Ehrfurcht und Ergebenheit gegen den guten König und seine erhabene Familie entflammt wären. Der unglückliche Ludwig XVIII. hörte eben so wenig die Wahrheit, als Buonaparte sie gehört hatte.

Der wahre Heerd des furchtbaren Zündstoffes, blieb indessen die Armee. Und der von Intriguen be-

Digitized by Google

nebelte Hof konnte sich hierüber wenigstens nicht täuschen; denn die unleugbarsten Thatsachen ließen sich nicht wegraisonniren. Zwölftausend aus England zu Morlaix angelangte Kriegsgefangene, riefen ihr Vive l'Empereur! mit wildem Fanatismus. Das zweite Artillerieregiment hatte selbst den Herzog von Angoulême mit solchem Aufruhrgeschrei empfangen. Drei zu Nemours ganisonirende Bataillone, machten sogar Anstalt mit einer zahlreichen Artillerie nach Paris zu marschiren, um Napoleons Regierung zu restauriren. Der Kriegsminister Dupont, befahl zwar allen in der Hauptstadt befindlichen Offizieren sich von dort zu entfernen; aber sie gehorchten nicht. Derselbe furchtbare Geist entdeckte sich bald bei den zahlreichen Schaaren der aus Deutschland und Rußland zurückkehrenden Kriegsgefangenen. Kurz, Drohungen und Verheißungen schienen für diese rohen, verwilderten Gemüther, die stets nach Blut und Raub dürsteten, völlig wirkungslos zu bleiben.

Statt daß sich, wie man hoffen mogte, durch die alles mildernde Zeit der Unmuth jener Banden des großen Tyrannen abschleifen sollte, wurde er vielmehr mit jedem Tage finsterer und erbitterter. Zwei Drittheile der Offiziere waren verabschiedet und schon darum voll Wuth und Ingrimm gegen die neuen Herren. Der gemeine Soldat aber, der jetzt die Adler, die Paniere fünf und zwanzigjähriger Siege abgeben, die bunden Kokarden mit weißen vertauschen und durch Altadliche sich kommandiren lassen mußte, von deren Muth und Kriegserfahrenheit er noch keine Probe gesehen, verschloß den bittern Gram kaum im stürmisch bewegten Gemüthe. Am heftigsten kochte das bei der alten Leibwache des Imperators, weil der König seine Sicherheit ihr nicht anvertrauete; weil eine altadliche Schaar, die ohne große Thaten gethan zu haben, sich stolz brüstete und eine

Digitized by Google

bezahlte Schweizergarde die Söhne des französischen Ruhms von ihren Ehrenposten verdrängt hatte; weil der friedfertige Ludwig sich des Arms bewährter Helden nicht bedienen wollte, um, wie jeder Trabant Napoleons wünschte, die Frankreich durch Verrath entrissenen Provinzen wieder zu erobern!

Der Hof glaubte: des bisherigen Kriegsministers Dûpont Schwäche und schwankende Maßregeln hätten allein Schuld an der fortdauernd-widrigen Stimmung des Militairs. So entschloß man sich denn einen alten Kumpan Buonapartes, der von der Muskete bis zum höchsten Kriegsposten sich emporgeschwungen: dem großen Taktiker Soult, obgleich er nur als Revolutionsheld galt, das Kriegesministerium anzuvertrauen! Soult war ein fester Mann, der wohl ehrlich wünschen mogte, seinen neuen Herrn so mächtig als den vorigen zu machen. Denn was konnte ihn der rückkehrende Buonaparte bieten, daß er nicht jetzt schon als Lenker des ganzen französischen Kriegswesens gehabt, oder wenigstens nicht leicht hätte erwerben können? Er zeigte sich dem Interesse des Königs treu ergeben in der berüchtigten Intrigue des Generals Exelmann, den er verhaften und vor ein Kriegesgericht stellen ließ. Er brach mit fester Hand den Widersetzlichkeitsgeist der alten Offiziere und suchte durch strenge Disciplin auch die Soldaten wieder in Ordnung zu bringen.

Aber Soult war zu spät zum Amte des Kriegesministers gelangt. Sein Verfahren gerieth bald in offenen Widerspruch mit dem furchtsamen Schwanken und der trägen Langsamkeit seiner Collegen. Und was noch schlimmer, die kleinlichste Ränkesucht, gab seinem Betragen die gehässigste Deutung, indem sie aussprengte: Soult wolle durch unnatürliche Strenge nur seine als Befehlshaber der Armee von Spanien gegen die Bourbons erlassenen Proklamationen in

Digitized by Google

Vergessenheit bringen und sich beim Könige einschmeicheln, um alle Gunst vorwegzufischen. Exelmann und Flahault, ein naher Anverwandter Talleyrands, wurden also freigesprochen. — Soult, der nun wohl einsah, daß auch seine Bemühungen: das abgeschliffene Räderwerk der elenden Staatsmaschine wieder in kraftvollen Umschwung zu bringen, scheitern würden, fühlte sich tief durch die Verleumdung indignirt, und gab sich vielleicht, doch ist dafür bis jetzt kein Beweis geführt, — der Gegenpartei, die Napoleons Rückkehr wünschte, hin.

Jeder Unbefangene sah wohl ein: für Ludwig XVIII. sei in Rücksicht des alten Militairs das Gewagteste immer das Gerathenste. Der Gefahr die offene Stirn zu bieten und sich muthig dem Schutze der alten Trabanten Napoleons anzuvertrauen, ihren Ehrgeiz dadurch an seine Person zu fesseln, und auf gewisse Weise den Geist des Imperators zu adoptiren, führe am sichersten zu dem gewünschten Ziele: das Heer mit der neuen Regierung auszusöhnen. Aber wie hätten die mißtrauschen, von elenden Leidenschaften bewegten, nur die Künste der Intrigue kultivirenden Rathgeber Ludwigs zu solch' einem kühnen Gedanken sich emporzuschwingen vermogt?

Ihre sehr zur Unzeit ergriffene und mit den Verschwendungen eines üppigen Hofes vor den Augen der Hauptstadt im grellsten Widerspruch stehende Sparsamkeit, glaubte vielmehr durch das erbärmliche System der halben Gehaltsbewilligungen für Alles, was noch etwa zu befürchten sei, hinlänglich gesorgt zu haben. An einem Tage wurden nun alle nicht in Dienstaktivität befindliche Offiziere aus der Hauptstadt an einen ihnen bezeichneten Ort verwiesen, um dort ihren kümmerlichen halben Sold zu verzehren.

Dieß war gerade das Gefährlichste, was geschehen konnte. Denn nun ward in jeder Stadt, in jedem Marktflecken des Reichs den Verabschiedeten ein neuer

Tummelplatz ihres Mißvergnügens angewiesen. Was die Offiziere in den Städten und Flecken thaten, thaten noch ungleich rücksichtloser die verabschiedeten Soldaten auf dem platten Lande, wo die unklugen Anmaßungen der zurückgekehrten Alt-adlichen und Priester, den Zündstoff schon früher angeblasen hatten. Alle die unter Buonapartes Adlern siegreich und ruhmvoll fochten, jetzt aber grimmig über die wieder angedrohten Frohnen hinter dem Pfluge hergehen mußten; alle, deren kleines Gütchen vielleicht bald als National- oder Emigranteneigenthum ihren Händen entrissen werden sollte, stimmten mit den tobenden alten Kameraden denselben Ton an. Die Geister waren einig, und jede Schenke, jeder Jahrmarkt bot den Vereinigungsplatz dar, wo sich der Haß von hundertausend empörten rohen Gemüthern zusammenkochte! Von Hundertausenden sagen wir: denn bis zum Schlusse des Jahrs 1814 hatte das königliche Kriegsministerium nicht weniger als 106,000 definitive Abschiede ausgefertigt.

Noch fürchterlicher war die Soldatenstimmung, wo große Trupps der alten Trabanten des Imperators, die unter Frankreichs königlichen Fahnen zusammenblieben, etwa ganze Regimenter und Bataillone in Garnison standen, und sich gegenseitig täglich in den Kasernen erhitzten. Bei ihnen halfen Ermahnungen so wenig als Drohungen, und jede Revüe mußte mit augenscheinlicher Gefahr der Empörung gehalten werden. Man ließ zwar mehrere angebliche Rädelsführer erschießen. Aber bei dem glühenden Geiste der Rache, der in allen Soldaten Herzen brannte, half auch die sonst wohlthätige Strenge gar nichts; machte vielmehr die Stimmung noch erbitterter.

Vergeblich bemühte sich Berry, der den Ritter ohne Furcht und Tadel spielen wollte, durch altfranzösischen Witz, durch scheinbare Herabstimmung in

den rohen Soldatenton, durch liberale Freigebigkeit, die wilden Krieger umzustimmen. Der Jüngling, der dem Soldatentroß nur als ein gewöhnlicher Libertin bekannt war, der nie an seiner Spitze gefochten, nie Gefahren, Hunger und Strapazen mit ihm getheilt hatte, — konnte weder Achtung noch Vertrauen gewinnen. Gerade, wenn Er die Musterungen selbst leiten wollte, fielen in seiner Gegenwart die beleidigendsten Scenen vor. Einmahl z. B. schenkte Er einem übelgesinnten Bataillon bei der Musterung fünf Louisd'ors, und verlangte dafür das belobte: Vive le Roy! Aber die Soldaten schrien: Vivent les sept sous et demi. So viel kamen nämlich von dem königl. Geschenke auf jeden Mann.

Auf jeder Kasernenwand stand von eingekritzelten Lorbeerkränzen umgeben, Napoleons Name hundertfach, und machte den täglichen Gegenstand der Soldaten Unterhaltung aus, und erinnerte sie an jeden unter diesen ruhmvollen Namen erfochtenen Sieg, und veranlaßte die alten Trabanten zu begeisternden Erzählungen für den jüngern Nachwuchs. Ließ gleich der Kaserneninspektor die Namen auskratzen oder übertünchen, sicher standen sie dennoch folgenden Tages in noch derberer Schrift wieder da. Den 15ten August feierte fast jede Kasernengesellschaft mit lautem Jubel. In Rouen, in St. Omer, in vielen anderen Garnisonsstädten entfernten sich an jenem Tage die Offiziere geflissentlich, um der stürmischen Soldaten Freude nur nicht im Wege zu sein, oder sie von Amtswegen stören zu dürfen. — Und der Pöbel, die Lustdirnen und die längst ins bürgerliche Gewerbe zurückgetretenen ehemaligen Krieger, nahmen von Herzen Theil an jener Freude.

In der Hauptstadt zeigte sich bei solchen Gelegenheiten Haß und Widerwillen der alten Soldatenbrut gegen die Gardes du Corps, die Schweizertrabanten des Königs und die Nationalgarde, an deren

Spitze Artois und Desolles standen, ganz unverholen. In den Gardes du Corps haßte sie den stolzen Geburtsadel; die Schweizer verachtete sie als fremde Soldknechte; und die Nationalgarden galten ihr als feige verrätherische Buben, die Paris den Feinden Preiß gegeben, und dadurch allein Napoleons Sturz herbeigeführt hätten. Unglücklicherweise wurden nun gar die Nationalgarden durch den thörichten Stolz der Gardes du Corps beleidigt, und es gelang dem Könige keinesweges das gefährliche Mißverständniß durch seine Bonhommie wieder gut zu machen.

Ein Resultat von dem allen lag klar genug vor Augen: daß nämlich der Meinungskrieg durchs ganze Reich verbreitet sei, — und daß mit der neuen Ordnung der Dinge höchstens einige hundert Altadliche, einige tausend Mönche und Priester, auch wohl einige durch den wieder belebten Handel begünstigte Handelsplätze des Südens zufrieden wären. Daß unter solchen Umständen gar leicht eine Verschwörung zu Gunsten des exilirten Napoleon angezettelt werden konnte, läßt sich keinesweges in Abrede stellen. — Daß aber Lamartelliere *) die Verschwörungsgeschichte zur Rückkehr Napoleons, höchst einseitig in blinder royalistischer Leidenschaft vorgetragen habe, ist darum nicht minder wahr.

---

*) Europ. Annalen 1815. St. X. Eine noch heftigere mit den leidenschaftlichsten persönlichen Angriffen durchwebte Parteischrift ist: Histoire du Cabinet des Tuileries, depuis le 20. Mars 1815 et de la conspiration, qui a ramené Buonaparte en France. Paris chez Chaufon et Delaunay, 1815. Der Verfasser gehört zu den wüthensten Ultras! —

Digitized by Google

Carnot, Fouché und Thibaudeau sollen die Ersten gewesen sein, welche die Idee faßten, den Thron der Bourbons zu stürzen. Doch wünschten sie Buonapartes Rückkehr nicht, sondern wollten entweder die republikanische Regierung herstellen, oder dem Herzoge von Orleans die Krone unter sehr beschränkenden Bedingungen antragen. Indessen sahen sie ein, ohne Mitwirkung des Heers nichts kraftvolles unternehmen zu können, und wandten sich deswegen an die Generale Exelmanns und Fressinet, welche die Stimmung der Soldaten erforschen sollten. Diese aber erklärten sich bestimmt für Buonapartes Rückkehr. Man mußte sich also fügen, zog mehrere von Buonapartes Freunden ins Geheimniß, und sandte den gewesenen Staatsraths-Auditor Havel nach Elba, um Buonaparten den Antrag zu machen. Dieser nahm ihn gern an, und die frohe Kunde von seiner Zustimmung, wurde mit einem köstlichen Mahle beim Restaurateur Very in Paris gefeiert.

Cambaceres, Fouché und Savary schossen darauf große Summen zusammen. Bedeutende Beiträge lieferten auch die Comtesse St. Leu, Fesch, Lucian Buonaparte und Joseph. Murat versprach kräftigen Beistand. Massena, Ney, Soult und Suchet wurden mit ins Complott gezogen, und Thibaudeau durchflog Italien, Deutschland, die Schweiz und die Niederlande. Er redete mit Bertrand, der ihn zu Florenz traf, das Nähere ab, und stellte durch genuesische Bankiers zwölf Millionen Franken zu Buonapartes Disposition.

Von solchen Umtrieben hatte auch der Engländer William Playfair, schon im Oktober 1814, nicht nur dem französischen Gesandten de la Chatre in London, sondern sogar dem brittischen Staatssekretair Bathurst Anzeige gemacht. Aber man achtete nicht darauf, und la Chatre wies den ver-

meintlichen Narren an den Minister Blacas nach Paris, wo er vielleicht eine Belohnung für seine überschwengliche Entdeckung erhalten könne. Playfair ließ nun ein anonymes Schreiben (im Namen Pitts aus der Unterwelt) an die verbündeten Fürsten drucken, und warnte sie darin aufs ernstlichste vor den Anschlägen Buonapartes. Allein auch diese Warnungen wurden verlacht, und das brittische Ministerium erklärte sogar officiel: es sei nur ein leeres Gerücht, daß Buonaparte von Elba nach St Helena transportirt werden solle. Das brittische Ministerium habe nie solchen Vorschlägen Gehör gegeben.

Man hat nicht für gut gefunden, die Geschichte der Verschwörung zu Gunsten Buonapartens, offiziel aufzuklären. Den blinden Parteigeist aber muß eine gesunde historische Kritik durchaus als gültigen Zeugen der Wahrheit verwerfen. Gewiß ist, daß sich noch redliche Männer und wahre Patrioten in Frankreich befanden; gewiß, daß diese Männer Buonaparten haßten, weil er ihre liebsten Hoffnungen so schrecklich täuschte; gewiß, daß sie Ludwig XVIII. herzlich willkommen hießen, und daß ihnen durch seine liberalen Verheißungen gleichsam eine neue schöne Morgenröthe für das Vaterlandsheil aufgegangen war.

Als sie jedoch sahen, wie die Konstitution täglich von dem Emigrantentroß verspottet und durchlöchert wurde, wie Eigenthum und Gewissensfreiheit immer mehr ins Gedränge kamen, wie man die kaum gestattete Preßfreiheit wieder vernichtete und bei Hofe allgemein die Regel galt: alte Pergamente ungleich höher zu achten als ruhmvolle neue Thaten, da konnten sie freilich an den verblendeten Bourbons nicht länger fest halten.

Carnot, Tallien, Thibandeau, Languinais, Rebecque Constant, Lafayette und

Sieyet, hätten gewiß gern der Dazwischenkunft eines Mannes entbehrt, dessen Charakter für ihre republikanische Ideen durchaus nicht paßte. Allein sie mußten sich bald überzeugen, daß Frankreich eines kraftvollen, die Gunst der Soldaten besitzenden Geistes bedürfe, wenn es nicht aufs neue durch den blutigsten Bürgerzwist zerrüttet werden sollte. Es war nöthig, daß solch' ein Mann, die Zügel, welche den schwachen Bourbons entfielen, auf der Stelle ergriffe. Und wenn jene Männer nach solchen Betrachtungen nun ihre Augen auf Napoleon richteten, so mogten sie hoffen, den starrsinnigen Despoten in der neuen Ordnung der Dinge mit solchen Schranken umgeben zu können, daß er nicht im Stande sei, die liberalen Ideen von gesetzlicher Volksfreiheit und Volksvertretung wieder über den Haufen zu rennen.

Glösende Brandstoffe, welche nahen Ausbruch des fürchterlichen Feuers bürgerlicher Fehden verkündeten, — wenigstens befürchten ließen, waren ja in ungeheurer Masse durch ganz Frankreich verbreitet. Man brauchte nicht erst das Volk durch falsche Vorspiegelungen von der Rückkehr verhaßter Feudalrechte aufzurühren. — Es war schon aufgerührt durch die tollen Anmaßungen des alten Adels und der Priesterschaft in seinen untersten Tiefen. Man brauchte nicht erst zu Gunsten Buonapartens, die Besorgnisse der Besitzer von Nationaldomainen und gewesenen Emigrantengütern anzuregen; — des Königs Ordonnanzen und Artois bestimmte Erklärungen hatten sie schon mit den heftigsten Besorgnissen erfüllt. Es war nicht nöthig, die Protestanten auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit drohete; sie waren durch die wüthigen Umtriebe der zurückgekehrten Pfaffen schon in die äußerste Unruhe versetzt. Man brauchte

den Zunder der Empörung im Heere nicht erst anzublasen; er hatte sich an hundert Orten schon von selbst entzündet. Man hatte nicht nöthig kunstvolle Komplotte gegen die Regierung anzuzetteln; sie waren schon überall im Gange und erweiterten sich mit jedem Tage von selbst.

Alle von einzelnen Großen (die sich blos vom Hofe gekränkt fühlten) angestifteten Komplotte, würden jedoch gegen die königliche Regierung nichts vermogt haben, wären die Ideen, welche sich in und durch solche Komplotte aussprachen, nicht volksthümlich gewesen. Kraft, Harmonie und Einheit mußten solche Umtriebe erst durch den Volkswillen, und die allgemeine Volksstimmung erhalten. Selbst die Wuth der gekränkten Prätorianer hätte allein nicht vermogt, das alte Soldatenideal wieder auf den bluttriefenden Thron zu erheben, gab es nicht in Frankreich unzählige Geister, die theils aus edlen, theils aus unedlen selbstsüchtigen Gründen den Sturz der Bourbons wünschten und befördern halfen.

Bis jetzt haben auch die Ankläger gegen Soult, Carnot, Massena, Tallien, Thibaudeau u. s. weiter nichts bewiesen, als daß diese angeblichen Häupter der Verschwörung, sich beim Herannahen und beim Ausbruche des furchtbaren Orkans passiv verhielten, indem sie die Bourbons nicht werth achteten, ihnen Kraft und Einfluß zu weihen. Unleugbar ist ferner, daß jene Männer gutwillig mit dem Strome fortschwammen, als Napoleon wieder da war, und daß sie eifrigst darnach trachteten, aus seiner Gegenwart sowol für Frankreichs alte Größe, als für ihr eigenes Interesse den möglichst größesten Vortheil zu ziehen. Waren aber alle die bezeichneten Häupter der Verschwörung gegen Ludwig XVIII. wirklich solche Verbrecher, als es die wüthige Parteisucht behauptet; so erschiene doch wohl die fran-

zösische Regierung im Lichte der größten Verworfenheit, weil sie nicht Alle mit gleicher Strafe getroffen. Mehr als blind müßte sie überdem gewesen sein, wenn eine Verschwörung der Art von vielen hundert Mitwissern, ihr verborgen geblieben wäre!

Digitized by Google

II.

Die Lösung der großen Aufgaben des Wiener Kongresses,

wird

durch die selbstsüchtige Politik der meisten Theilnehmer höchlich erschwert,

und

durch Napoleons Rückkehr auf den Thron Frankreichs größtentheils vereitelt.

Große Aufgabe des Wiener Kongresses.

Die Hauptaufgabe, welche der Wiener Kongreß lösen sollte, war eben: die fortdauernde Zerrüttung des europäischen Ruhestandes, zu beseitigen; in das ungeheure Chaos widerstreitender Interessen Licht und Ordnung zu bringen; bescheidene und unbescheidene Ansprüche mit einander auszugleichen, und für den immer erhitzter werdenden Meinungskrieg doch endlich einen Frieden auszumitteln, bei welchem ruhiges Staatenglück in monarchischer Form gedeihen könne.

Man wird wol nicht in Abrede stellen, daß fast in allen Kabinettern der europäischen Staaten, sich eine der vorherrschend gewordenen öffentlichen Meinung gerade entgegenstehende Ansicht der bisherigen großen und wahrhaft wundervollen Ereignisse gebildet hatte. Eine Ansicht, welche darauf hinauslief: die durch Frank-

Digitized by Google

reichs Revolution in Umlauf gesetzten republikanischen Ideen, seien die wahren Hauptursachen des Unglücks und der ungeheuren Stürme, welche bisher Europa erschütterten. Die Schlußfolge aus diesem Vordersatze konnte nicht zweifelhaft sein. Es mußte jedes Mittel der Gewalt, der List und der sanften Ueberredung aufgesucht und angewandt werden, um dem monarchischen Prinzip wiederum entschiedenes Uebergewicht über das demokratische und republikanische zu verschaffen.

Allerdings waren bis vor fünf und zwanzig Jahren, die europäischen Staaten zwar nicht durch einen förmlichen Bund, aber doch durch gemeinsame Regierungsgrundsätze und Regierungsformen zu einer Art von Ganzen verkettet gewesen, dessen Ruhe und Sicherheit gefährdet werden mußte, sobald in irgend einem Theile desselben eine Staatsform sich ausbildete, der ganz entgegengesetzte Grundsätze eigen waren. So stand denn Frankreich, als es sich zu einer Republik konstituirte, offenbar im Gegensatze mit allen monarchischen Staaten Europens, und alle europäischen Monarchen wurden auch wirklich seine entschiedenen Feinde.

Um sich nun zu behaupten, war Frankreich eine militairische Republik geworden, und hatte die aus den Umständen selbst hervorgehende Tendenz gewonnen: sich zu einem solchen Grade von Größe und Macht emporzuarbeiten, daß es den vereinigten Streitkräften des monarchischen Europa gewachsen wäre, und die Bündnisse der Fürsten nicht mehr zu fürchten brauchte.

Frankreich wurde auf diesem Wege, gleich der römischen Republik, eine erobernde, verlor aber auch eben wie diese, seine volksthümliche Freiheit, und fand an Buonaparte seinen Cäsar. Buonaparte wollte zwar keineswegs ein Washington sein; — doch durfte auch der stolzeste Despotensinn,

jene, in die ganze Gedankenmasse des Volks übergegangenen und damit aufs innigste verschmolzenen republikanischen Ideen nicht geradezu antasten oder mit roher Gewalt völlig über den Haufen werfen. Darum wirkten, wenn gleich nur als leere Traumbilder, jene Ideen nicht bloß in Frankreich, sondern in fast allen europäischen Staaten fort.

Buonapartes Despotismus galt Vielen nur als eine bald vorübergehende Anomalie, und gerade als das Erwachen der Völker, des verblendeten Eroberers Uebermacht brach, ward der Konflikt des Republikanismus mit dem Monarchismus stärker als je zuvor sichtbar. Was in Spanien, was in Preußen, was in vielen deutschen Staaten und noch ganz neuerlich in Norwegen geschahe, konnte über die Macht des republikanischen Aufschwungs keine Zweifel lassen. Es bedurfte also der ganzen Umsicht, der ganzen List und Verschmitztheit der monarchischen Politik, um das gefährliche Feuer zu dämpfen, oder für die nächste Folge hinlängliche Löschanstalten vorzubereiten. Mit diesem Vorsatze zogen unstreitig neun Zehntheile der politischen Tausendkünstler im Gefolge der großen Herrscher von Europa, zum Kongresse nach Wien.

Antagonism des republikanischen u. monarchischen Prinzips.

Man hatte eingesehen, daß die Zusammenberufung der Bevollmächtigten bis zu dem Zeitpunkte verschoben werden müsse, wo die von ihnen zu ventilirenden Probleme gehörig vorbereitet wären. Die förmliche Eröffnung des Kongresses wurde daher erst vom 1sten Septbr. bis zum 1sten Oktobr., und dann wieder bis zum 1sten Novbr. verlegt. Eine Frist, die Frankreichs politische List unter Talleyrands Verarbeitung trefflich benutzte, um die klein-

Digitized by Google

lichen Interessen der Vielherrschaft in Umschwung zu setzen, und mancherlei Leidenschaften damit zu amalgamiren.

Der gutmüthige Volksglaube ließ sich davon in der Mitte des Jahrs noch nichts träumen. Eine Versammlung von gekrönten Häuptern und berühmten Staatsmännern, wie das gegenwärtige Geschlecht noch nie gesehen hatte, bildete sich ja in Wien, um, wie verlautete, ein neues europäisches Staatsgebäude zu errichten, und die mannichfaltigen großen Interessen der Herrscher und der Völker nicht nur mit einander auszusöhnen, sondern auch aufs innigste zu vereinigen.

Da waren ja Oesterreichs und Rußlands Kaiser; Preußens, Baierns, Würtembergs und Dänemarks Könige; da waren so viele edle Fürsten Deutschlands, so viele menschenfreundliche Staatsmänner und berühmte Schriftsteller persönlich beisammen. Und weil nun gerade die Monarchen, welche in Europa's und Deutschlands Angelegenheiten das Meiste entscheiden konnten, so oft erklärt hatten: daß keine Eroberungs- oder Vergrößerungsabsichten ihre Berathungen leiten sollten; ja diese hohen Häupter sogar mit inniger Freundschaft einander zugethan waren, wie alle öffentlichen Blätter wiederholt versicherten, so ließ sich — meinte man — wohl hoffen, daß die zweifelhafte und drükkende Lage der Völker durch so große vereinte Kräfte bald geendet, die Hauptübel der Staaten schnell beseitigt werden würden.

Gutmüthige Erwartungen vom Wiener Kongresse.

Die Exaltation, welche der Krieg und dessen siegreicher Ausgang im Volke hervorgebracht, wurde nämlich in der Volksmeinung gutmüthig auf den Wiener Kongreß übertragen, und von vielen Volks-Schriftstellern sogar genährt. *) Theilten nun gleich

*) Wo sich — schrieb man aus Wien, — ein so reiner

manche kältere Beobachter die sanguinischen Hoffnungen des großen Haufens nicht; so rechneten sie doch auf die durch gewaltige Erfahrungen geläuterte politische Einsicht der Völkerhirten so viel, daß sie ihnen zutraueten: unter ihrer persönlichen Leitung werde der Wiener Kongreß mehr leisten, als ähnliche politische Versammlungen der Vorzeit im langsam abgemessenen Gange der Diplomatik geleistet hatten. — Den eigentlichen Hebel und die vorherrschende Tendenz der politischen Stimmführer: den Antagonism des monarchischen Prinzips gegen das republikanische, verkannten die meisten.

Um zum Ziele, wohin so viele Interessen und so mancherlei widersprechende Wünsche strebten, zu gelangen, mußten die Geschäfte allerdings in bestimmte Hauptfächer abgesondert werden. So ward sehr zweckmäßig eine Hauptabtheilung in europäische und deutsche Angelegenheiten gemacht. Die erste bestand aus den Bevollmächtigten der Staaten, welche den pariser Frieden geschlossen oder mit unterzeichnet hatten, und hieß der europäische Rath; die andere aus den Abgeordneten von Oesterreich, Preußen, Hannover, Baiern und Würtemberg: der deutsche Rath.

Entscheiden sollte der europäische Rath über Sachsens und Pohlens Schicksal; über das Scepter von Italien; über Spaniens Ansprüche auf Parma und Piacenza; über die zweckmäßige Regierungsverfassung der unruhigen Schweiz; über die Abschaffung des Negerhandels und die Steurung des Seeräuber-Unwesens, welches die Barbaresken auf Afrika's Nord-

---

Wille mit festem Sinne und Klugheit paart, als bei Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm, da darf das Beste erwartet werden, und die deutschen Völker werden sich gewiß in ihren Wünschen und Erwartungen nicht getäuscht sehen!!

küste noch immer keck fortsetzten. — Auch mancherlei besondere Ansprüche, Reklamationen und Bitten, welche in das große Räderwerk der europäischen Staatsmaschine mit eingriffen, waren zu beherzigen.

Dem deutschen Rathe war dagegen die Aufgabe zu lösen gegeben; wie Deutschlands neue Verfassung im Großen zu gestalten, und wie in allen deutschen Staaten die volksthümlich gewordenen Ideen und Wünsche, mit dem Interresse und der höchsten Machtvollkommenheit alter und neuer Herrscher in Einverständniß zu bringen, auch in den deutschen Staaten ohne Ausnahme, landständische Verfassungen einzuführen sein mögten?

Kaum war jedoch der erste Monat des Zusammenseins so vieler hohen Häupter in Wien verflossen; so flogen von dort her schon Unglücksschwangere Gerüchte zunächst durch Deutschland, dann durch ganz Europa. Die gutmüthige Volkseinfalt fing nun an zu begreifen, daß die Politik der Großen gewöhnlich das Grab der Freundschaft sei, und daß von Staatsmännern, welche freilich die Abende in den kostspieligsten Vergnügungen mit einander hinbrachten, am folgenden Morgen aber sich Noten zufertigten, die in den höflichsten Wendungen die bittersten Anzüglichkeiten enthielten, wenig reiner und guter Wille für das wahre Heil der Völker zu erwarten sein mögte.

Indem viele Tausende nach einem günstigen Resultate der glänzenden Versammlung die Tagesblätter emsig durchliefen, fanden sie fast nichts, als Beschreibungen kostbarer Bälle, Maskeraden, Carousels, Feuerwerke, Dine's und Soupees, die alltäglich mit einander abwechselten. Es gab Feste, deren Kosten sich auf Hunderttausende berechnen ließen. Erleuchtungen, wo 28,000 Lampen die Gärten von Schönbrun und 3000 Wachskerzen des Palastes innere Gemächer mit dem Glanze der Sonne erfüllten. Verschwendungen in Wien.

Digitized by Google

Schlittenfarthen, wobei alles von Gold und Silber schimmerte. Punschgelage, worin viele tausend Bouteillen des geistigen Getränks vergeudet wurden! Nur ein kleiner Hofstaat konnte die Woche mit 50,000 Gulden ausreichen. — Dem Wiener Hofe mit Einschluß der Fremden, kostete oft der Aufwand eines Tages 200,000 Gulden! Nicht minder wahr als witzig äußerte sich daher der kranke Fürst von Ligne über dieses kostbare Unwesen: le congres va mal, mais il danse bien! Denn von allen den großen Dingen, die in Wien zur Welt geboren werden sollten, war kein einziges am Schlusse des Jahrs zum Vorschein gekommen!

Inzwischen fehlte es keinesweges an sehr thätigen Umtrieben, an widerstrebenden Ansichten, an Zank und Zwiespalt, an Zuhetzereien und geheimen Insinuationen, welche jede freundschaftliche Ausgleichung der verwickelten Streitfragen immer weiter hinausschoben und immer schwüriger machten. Einigen wollte es sogar scheinen, als wenn alles nur darauf angelegt sei, die Aufmerksamkeit der Völker erst einzuschläfern, oder eine gewisse, für die diplomatischen Tausendkünstler sehr ersprießliche Gleichgültigkeit in Ansehung der zu lösenden großen Aufgaben hervorzubringen.

In diesem Sinne schrieb man aus dem genußreichen Wien am Ende Decembers: „Die Lage der „Dinge hat bei dem Publikum einen hohen Grad „von Gleichgültigkeit gegen Alles, was vorgeht, ver„anlaßt. Wer die Wiener noch vor einem Jahre „sahe, wo sie in allen Klubbs, in Kaffeehäusern und „Weinschenken, ja selbst auf den Straßen von nichts „als politischen Sachen sprachen, wird sich nicht ge„nug wundern können, wenn er jetzt kaum hier und „da, wie im Vorbeigehen, vom Kongresse ein Wört„chen hört. Die Regierung kennt aber auch ihre „Leute, und wenn sie nicht haben will, daß das

„Volk von Politik rede, so darf sie nur den Zei„tungs-Redakteuren verbieten, die Flamme anzubla„sen. Sie verlöscht dann von selbst!“

Mogte es also in Wien sein, wo Essen und Trinken, und Genuß der dudelnden Künste so ziemlich als Lebenszwecke betrachtet wurden. — Weit von dem glänzenden Schauplatze der Intrigue entfernt, fühlten dagegen denkende Menschen aus allen Volksklassen sehr tief, daß man ihrer heiligsten Wünsche spottete; und selbst der Pöbel bemerkte mit bitterm Unwillen, wie alle Plagen des Krieges, verbunden mit unnatürlichen Steuern, auf seinen wundgedrückten Schultern fortlasteten, während man in Wien mit unsäglichen Kosten schmauste und jubilirte.

Wie manövrirte aber mittlerweile die schlaue diplomatische Kunst? Zunächst fällt der Blick auf ihren Altmeister Talleyrand und auf seine nicht minder gewandten Gesellen. Sehr klüglich erkannten diese Herren, daß Frankreich jetzt in seinen Beziehungen nach Außen, den kecken imponirenden Ton Napoleons aufgeben, und dagegen die insinuirende Sprache wieder annehmen müsse, wobei sich Frankreich vormals so gut gestanden. Talleyrand stellte also militairischen Besetzungen, bloß Noten entgegen. Aber diese so fein und hinterlistig auf Anhetzung kleinlicher Leidenschaften berechneten Noten, wurden gleichsam zu militairischen Besetzungen in unzufriedenen Staaten und bei kleinen Höfen, die sich in ihren Ansprüchen gekränkt glaubten.

Frankreich machte jetzt keine Foderungen für sich selbst geltend. Seine Politik suchte nur schlau den Zeitpunkt herbeizuführen, wo die vermeintlich Unterdrückten seine Macht zum Schutze anrufen würden,

und wo es sich denn für seine Mühewaltungen hinlänglich bezahlt machen könnte.

Frankreichs Politik saet das erste Unkraut aus.

Frankreich — hieß es im Moniteur — „hat „als Nation dazu gewirkt, die ungeheure Tyrannei „zu zerstören. Als Monarchie dem Hause Bourbon „wiedergegeben, steht es jetzt mit allen Bürgschaften „für diejenigen Tugenden da, welche den Abkömmlingen des heiligen Ludwig angeerbt sind. Daher „befindet sich auch Frankreich dermalen ganz in der „Lage, in welcher sich von dessen Politik die strengste „und großmüthigste Gerechtigkeit erwarten läßt. „Frankreich beherrscht keine einzige unterdrückte Provinz; alle seine Unterthanen sind weit mehr noch „durch Neigung, als durch die Gewalt der Gesetze „an dasselbe gefesselt. Es darf keine Irländer im „Zaume halten, keine Polen zu besänftigen suchen, „und von den Norwegern hat es für sich nichts zu „gewinnen. Vielleicht ist dermalen die französische „Monarchie diejenige, welche es darauf ankommen „lassen darf, ihre politische Existenz dem Ausspruche „aller Stimmen anheim zu stellen, und die dabei die „Erfahrung machen würde, daß alle, welche ein „Stimmrecht haben, das Dasein dieser Macht „laut sanktioniren. — Die einzige Foderung, welcher Frankreich nicht entsagen will, besteht darin, „sich die Liebe und Achtung derjenigen zu erwerben, „deren Vertheidigung es übernimmt, und deren National-Unabhängigkeit unter dem Scepter der ihnen „angestammten Monarchie, es entweder kräftig zu erhalten oder wieder herzustellen bemüht sein wird. „Die deutschen Staaten: Sachsen, Hannover, Baiern, „Würtemberg, Hessen u. s. f. sollen souverain „bleiben. Dieser Ausdruck des Friedenstraktats schließt „ja den Gedanken an irgend eine Wiederherstellung „des deutschen Reichs, förmlich aus! Warum fodern „deutsche Schriftsteller demohnerachtet jene veraltete „Formen zurück, welche die kleinen Staaten nie be-

Digitized by Google

„schützt haben, die nur zu Werkzeugen des Ehrgei-
„zes großer Mächte dienten, und deren einzige poli-
„tische Frucht sich auf jene Reichskriege beschränkte,
„welche den friedliebenden Staaten so nachtheilig
„waren!!“

In eben diesem erkünstelt moralischen, bald schmeichlerischen, bald drohenden Tone schwatzten die französischen Diplomatiker über die gefährliche Vereinigung der Niederlande mit Holland, über die drohende Vergrößerung Oesterreichs in Italien, über die Ungerechtigkeiten gegen den guten, frommen, von seinem Volke angebeteten König von Sachsen, über die schreckende Aussicht der Verschmelzung Polens mit dem ungeheuren russischen Reiche. Besonders aber wurden alle Netze ausgespannt, um den Ehrgeiz der kleinen Souveraine zu fangen, und ihn fest an Frankreichs Interesse zu knüpfen.

Wohl hätte man hoffen sollen, jene schon aus Ludwigs XIV. Zeiten her wohlbekannte Sprache, werde kein europäisches Kabinet mehr täuschen, keinem Miniatur-Monarchen den Kopf mehr verdrehen. Doch Talleyrand kannte sein Feld, worauf er das wuchernde Unkraut aussäete, zu gut. Und als die großen Mächte endlich so weit zur Besinnung kamen, dem hinterlistigen Aufhetzer unverholen anzudeuten: stelle er den gefährlich lockenden und anmaßenden Ton nicht ein, so werde die französische Gesandschaft in Wien ihre Reisepässe erhalten; da hatten die ausgestreueten Körner schon Wurzel geschlagen. Baiern, Würtemberg und selbst manche kleinere deutsche Höfe hatten auf den kraftvollen Rückhalt fußend, schon einen kecken Ton angenommen, den sie sonst nimmer gewagt haben würden, anzustimmen. In Sachsen war das Feuer schon genugsam angeblasen, und durch weitaussehende Intriguen dem kunstfleißigen Volke das unglückliche Loos der traurigsten Zerstückelung zubereitet. Feindselig standen schon einige der großen

Mächte gegen einander über, und die Souverainitätsideen waren von neuem in traurigen Umschwung gebracht. Kurz, Talleyrand und seine Gesellen hatten nicht vergeblich gearbeitet. Denn das besiegte Frankreich war wenigstens auf dem Kampfplatze der Politik nicht besiegt worden, — führte noch immer die alte Unheilstiftende Sprache, und suchte im Stillen hinterlistig zu erhaschen, wozu ihm vor jetzt die Waffenmacht fehlte.

Die Veranlassung zum heftigsten Zwiespalt fand sich bald, als Polens und Sachsens Schicksal ernstlich zur Sprache gebracht wurde. Oesterreich hatte nämlich den Willen, Polen zwischen sich und Rußland zu stellen, um die drohende Nachbarschaft des nordischen Riesen, wo möglich zu vermeiden. Als nun (in Beziehung auf den Traktat von Kalisch d. d. 23sten Febr. 1813.) von Rußland und Preußen in den ersten Tagen des Oktobers förmlich der Antrag geschahe: Polen mit Rußland, und ganz Sachsen mit Preußen zu vereinigen; glaubte Oesterreich das Große durch das Kleine retten zu müssen. In einer Note vom 22sten Oktober gab es daher seine Zustimmung, daß Preußen Sachsen bekomme, wenn Preußen nur dazu mitwirken wolle, Polen als einen selbstständigen Staat zu erhalten, und in dieser Hinsicht Rußland umzustimmen. Jetzt wurde zwar in Folge der ersten Erklärung, Sachsens Interims-Regierung verwechselt, und das Land von Preußen provisorisch in Besitz genommen; allein Oesterreichs Wunsch ganz zu erfüllen, vermogte Preußen dennoch nicht. Es war durch ältere Verträge gebunden, und mußte seine Augen der Gefahr verschließen, welche Deutschland allerdings drohete, wenn Rußland seine Grenze bis zur Weichsel, hinausrückte, und den fried-

Digitized by Google

liebenden Alexander, etwa ein eroberungssüchtiger Fürst auf dem Throne der Czaren ablösete.

Rußland wollte auch von Wiederherausgabe Polens durchaus nichts hören. Als es vollends Oesterreichs drohende Mine gewahr wurde, setzte es sich in kriegerische Stellung, und der Großfürst Konstantin foderte die Polen unterm eilften Dezember förmlich auf: seines Bruders edelmüthige Bemühungen mit ihrem Blute zu unterstützen. „Die Führer, „sagte Er, welche sie zwanzig Jahre lang zu Ruhm „und Ehre geleitet, würden ihnen auch jetzt den „Weg dahin zu bahnen wissen. Ja die Polen un„überwindlich sein, weil ihre Anstrengungen nur dem „Vaterlande gewidmet sein sollten!!“ Gespannte Verhältnisse zwischen Oesterreich. Rußland u. Preußen, über Polen und Sachsen

Der Kongreß sahe bald, daß Polens Schicksal gegen Rußlands Willen nur durch die Waffen entschieden werden könne; und diese hätte zunächst Oesterreich führen müssen, welches doch über den sehnlich gewünschten Besitz von Oberitalien noch nicht beruhigt, auch von drückenden Finanz-Verlegenheiten noch fortwährend gepeinigt war. Da glaubte die Politik einen leichter zum Ziele führenden Schleichweg einschlagen zu müssen, und trieb hinterlistig den Keil auf Sachsen zurück, ohne weiter von Polen zu reden, um also Rußland zu nöthigen, aus Freundschaft für Preußen, mit Polen nachgiebiger zu werden.

Nun loderten aber auch die Flammen auf an allen Ecken, und Talleyrand blies mit moralischem Winde in einer Note vom 19ten Dezember das Feuer trefflich an. Englands merkantile Berechnungen, welche sich den herrlichen Waarenmarkt zu Leipzig nicht wollten versperren lassen, gaben gleichfalls das Facit: Sachsen dürfe nicht mit Preußen vereint werden. Oesterreich stimmte, auf jenen Rückhalt fußend, sofort den Ton höher, und sprach in einer Note vom 16ten December seine Meinung dahin aus: daß Sachsen unaufgebbar sei. Das Interesse der

Digitized by Google

Vielherrschaft in Deutschland kam nicht minder bei dieser Fehde in gewaltige Gährung, und foderte laut: daß kein alter Reichsfürst aus seinem Eigenthume verdrängt werde! Nur dadurch erhielten die Protestationen des Königs von Sachsen und die Bittschriften seiner Unterthanen ein Gewicht, welches sie unter anderen Umständen gar nicht gehabt haben würden. Auf solche Weise sahe sich Preußen unwillkührlich zwischen Oesterreichs und Rußlands Reibungen hineingeschoben, und mit fast allen Miniaturmonarchen in Zwiespalt gesetzt.

Es wies den Andrang in einer kraftvollen Note zurück, und legte die Hand ans Schwert, wenn man ihm die so heilig verheissenen Entschädigungen für seine unzähligen Opfer verkümmern wollte. Da kamen die Zuhetzer von allen Seiten. Denn in keinem Staate hatte ja das republikanische Prinzip sichtbarer und kräftiger gewirkt, als im Preußischen. Dort wirkte es noch, und drohete mit gefährlichen Revolutionsstürmen, und die geheimen Plane des Tugendbundes waren erst neuerlich ans Tageslicht gekommen.

Grundes genug, daß Alle die volle Restitution des ächten Monarchismus wollten, auf Preußens Politik loßstürmten, die redlich erkämpfte Entschädigung ihm zu verkümmern strebten, und eifrigst dahin arbeiteten, daß dem gefährlichen Staate weder eine hinlänglich geschützte Grenze, noch eine zur innern Konsistenz führende Abrundung, durch Vernichtung eines der ältesten deutschen Fürstenhäuser, zu Theil werde!

An der Spitze des lärmenden Haufens stand Baiern; besonders gekränkt durch die scharfe Censur seiner Gesinnungen und Verfahrungsart, welche preußische Schriftsteller sich erlaubt hatten. Wrede, welchen Arndt dem Miles gloriosus des Plautus verglichen, gebährdete sich auf dem Kongresse vor allen keck, und bot Oesterreich sogar im Namen seines Königs Maximilian, die Hand zum Waffenbunde,

Digitized by Google

wenn es gegen Preußen auf den Kampfplatz treten wolle. England, das um diese Zeit durch den Frieden von Gent freiere Hände bekommen, machte gleichfalls eine drohende Mine, und in Hannover rüstete man, und ließ Stade eiligst befestigen, und der Herzog von Braunschweig gab der alten Erbitterung sogar freien Lauf.

Feine Politiker urtheilten über den dermaligen Stand der Dinge etwa folgendermaßen: Oesterreichs Politik suche vornemlich den brittischen Ministern anschaulich zu machen: es sei nöthig, den Ehrgeiz Rußlands im Zaume zu halten, und deswegen Oesterreich dergestalt zu begünstigen, daß es nöthigenfalls, Kraft genug habe, der vereinigten Macht Rußlands und Preußens zu widerstehen. — „Vielleicht, sagten jene „feinen Beobachter, kann dies der österreichischen Di„plomatik gelingen; aber wird auch der Erfolg ihre „Berechnungen rechtfertigen? Sind nicht Oesterreichs „Militairkräfte zu einem solchen Zwecke unzureichend, „und welchen Beistand kann ihnen wol England ge„währen? Die Armeen von Hannover und Belgien „etwa? Wellington selbst würde ja unter den ge„gebenen Umständen sich weigern, das Kommando „einer von England in Belgien zusammengezogenen „Armee zu übernehmen! Die russische Armee diesseits „der Düna besteht ja aus zwölf Korps Linien-In„fanterie, jedes von 25,000 Mann, und hat eine „verhältnißmäßige Artillerie nnd Kavallerie bei sich. „Treibt man nun die Dinge aufs äußerste und stützt „Oesterreich seine Plane zu keck auf Englands Bei„hülfe, so ist Rußlands und Preußens Verbin„dung zum Waffentanze unvermeidlich.“ Und wer mag für Frankreichs Entschluß einstehen, das 200,000 alte, erfahrene, nach Krieg dürstende Soldaten so nicht zu beschäftigen weiß! Europa kann in solchem Sturme eine politische Gestalt annehmen, die kein Mensch

Stimmung zum Kriege.

berechnet, keiner auch nur einmal geahnet hat!!

Während so furchtbare Gewitterwolken am großen politischen Horizonte aufstiegen, und über Sachsens und Polens Schicksal eine schwüle Windstille, gleichsam als Vorbote des nahen Orkans eintrat, regten sich unmuthig die kleinen deutschen Fürsten, nachdem sie sich während eines vollen Monats in ihr Schicksal gefunden, und damit zufrieden zu sein geschienen, daß sie nicht eher zur Berathung gezogen würden, als bis die großen deutschen Mächte sich über die Grundlage der künftigen deutschen Verfassung vereinigt haben würden. Es ging nämlich hier wie überall: sobald die Schwachen der Mächtigen Zwiespalt gewahrten, wollten sie auch mitsprechen, und faßten die stolze Hoffnung: ihrer Stimme aufmerksames Gehör zu verschaffen.

Unruhe und Foderungen der kleinen deutschen Fürsten.

Das Signal gab der Großherzog von Baden, der durchaus mit Baiern, Würtemberg und Hannover in einer Reihe zu stehen verlangte. Neun und zwanzig kleine deutsche Fürsten vereinigten sich nun zu der Foderung: sie wollten gleichfalls zu den Verhandlungen über Deutschlands künftige Verfassung gezogen werden, und dazu ihre Stimmen so gut, als die Großen abgeben. Sie wären, hieß es, allerdings geneigt, sich alle zum Wohle des Ganzen nöthigen Beschränkungen der wohlerworbenen Souverainität gefallen zu lassen, auch in ihren Staaten landständische Einrichtungen zu treffen, die jeder Willkühr einen stählernen Schlagbaum vorschieben könnten. Der Herzog von Braunschweig ließ dabei durch seinen Geheimen Rath v. Schmidt-Phiseldeck, noch besonders den Wunsch recht eindringlich vortragen: daß doch die deutsche Kaiserwürde wieder hergestellt werden möge.

Digitized by Google

Es ist die Frage: ob diese Herren recht wußten, was sie eigentlich wollten? — Einen deutschen Kaiser im Geschmacke Otto des Großen, doch wahrhaftig nicht! — Und nur ein solcher wäre ja zur Wiederherstellung des alten Glanzes und der Kraft des heiligen deutschen Reichs tüchtig gewesen! Graf Münster suchte ihnen auch die Verkehrtheit solch einer Foderung begreiflich und zugleich anschaulich zu machen, daß sie eigentlich eine Unmöglichkeit wollten, da die Kaiserwürde, wenn ihr eine permanente deutsche Reichsarmee und mit dieser die Kraft fehle, den Kaiserlichen Geboten pünktlichen Gehorsam zu verschaffen, nur ein leeres Nichts sei!

Davon wollten die Souveraine allerdings nichts wissen. Vielmehr schien sich aus ihrem Treiben die seltsame Foderung zu ergeben: der Wiener Kongreß solle alles seit fünf und zwanzig Jahren begangene Unrecht in möglichster Eile wieder gut machen, und sofort den aufgelöseten gesellschaftlichen Zustand durch die Kraft von Gesetzen, deren die Mächtigen doch leider nicht achteten, wieder herstellen.

Hinter den kleinen Souverainen her, traten eiligst die betrübten Mediatisirten mit ihren Bitten und Reklamationen die hohen Herrscher an. Der Herr von Gärtner war ihr beredter Wortführer, und erklärte (3osten Jan. 1813) sehr naiv: daß der hohe Adel Deutschlands noch keinesweges an seiner gerechten Sache verzweifle. Vielmehr jetzt wie das ganze deutsche Volk, auf die Lösung des Problems höchlich gespannt sei, was man für so große Opfer, für die noch fortdauernd drückende Steuern und für den Mißbrauch der Militairgewalt gegen den hohen Adel an Entschädigungen zu erwarten habe? — Die Mediatisirten ihres Theils könnten gar nicht begreifen oder es mit gesunden Rechtsbegriffen vereinigen, wie und warum man dergleichen widerrechtlichen Druck noch fortdauern lasse; denn es werde ja in den zu Kalisch

erlassenen Proklamationen des erhabenen Selbstherrschers aller Reussen, wie in den begeisternden Aufrufen des Königs von Preußen ans deutsche Volk, allen deutschen Fürsten und Völkerschaften Unabhängigkeit zugesichert. — Alle nachher erschienenen Manifeste, ja selbst der pariser Friede hätten jene heilige Zusicherung wiederholt, und sie müßten doch auch auf die mediatisirten Fürsten ihre Anwendung erhalten!

Ansprüche der Mediatisirten.

Wohl schien des frommen Kaiser Franz gerechter Sinn, Erhörung so wohlgegründeter Bitten zu verheissen. Er hatte ja am 22sten Oktober bei der rührenden Anrede der Fürstin von Fürstenberg, die als beredte Wortführerin der Mediatisirten vor seinem Throne erschien, heilige Thränen vergossen! Und dennoch erfolgte weder vom Kongresse noch aus dem Wiener Kabinette irgend eine beruhigende Erklärung.

Fast früher noch als die Mediatisirten hatte sich die hohe katholische Geistlichkeit Deutschlands gerührt, und bereits am 27sten Novbr. durch ihren Sprecher, den Konstanzer Generalvikar, Freiherrn von Wessemberg dem Kongresse eine Denkschrift übergeben, worin sie ihr Eigenthum, ihre Verfassung, ihre ursprünglichen Rechte und Freiheiten zurückverlangte; auch auf den Abschluß eines Konkordats und Aufnahme desselben unter die wesentlichen Bestandtheile des deutschen Bundes drang. Diese Denkschrift fand man aber nicht gerathen zu beantworten. Eben so wenig Rücksicht wurde auf eine zweite genommen, welche die Gründe der gethanen Foderungen aus dem Vordersatze: daß es für den Staat selbst erwünschlich sei, die Kirche auch in politischer Hinsicht mit Glanz und Ansehen zu umgeben, — entwickelte. Selbst auf die Eingaben des Freiherrn von Wambold und des Kanonikus Helferich, welche im Namen und Auftrage der noch lebenden deutschen Bischöfe, Generalvikarien und Kapitularen, die Wünsche und Foderun-

der hohen katholischen Geistlichkeit.

Digitized by Google

gen der katholischen Kirche Deutschlands dem Kongresse ans Herz legten, wurde mit Stillschweigen geantwortet!

Am kläglichsten aber fiel der Versuch aus, welchen Bertuch, Cotta, Kummer, Vogel, Hartknoch und Richter, im Auftrage und Vollmacht von achtzig deutschen Buchhändlern machten, um dem Kongresse das wahre Interesse des deutschen Buchhandels anschaulich darzustellen, um ihn dadurch zu bewegen, ächte Preßfreiheit zu sichern, und das Geistes-Eigenthum des Schriftstellers sowohl, als den pekuniairen Vortheil des Verlegers, gegen die heillosen Umtriebe des diebischen Nachdrucker-Gesindels in Schutz zu nehmen. Die Denkschrift wurde am Ende Novembers, dem Kongresse übergeben, und unter den Augen der obenbenannten Männer gleichsam, zu Wien mit einem hämisch veränderten Titel Anfang Januars nachgedruckt! Ein herrlicher Beweis von dem guten Willen der politischen Herren: die Ansprache des Rechts und der Billigkeit in literarischen Dingen sich wichtig sein zu lassen!

der deutschen Buchhandler.

Eine Menge anderer Angelegenheiten wurde eben so wenig abgethan. Gustav Adolph der vierte empfahl dem Kongresse die Rechte seines Sohnes, für welchen Er nicht auf Schwedens Krone habe Verzicht leisten können. Die Königin von Hetrurien nahm zu den hohen Häuptern ihre Zuflucht, und schilderte aufs rührendste die Leiden und Bedrückungen, welche sie habe erdulden müssen. Der Prinz Buoncompagni Ludovisi, reklamirte als sein rechtmäßiges Eigenthum die Insel Elba. Der Maltheser Orden betrieb unter mächtigen Empfehlungen, seine Wiederherstellung. Der heilige Vater verlangte

Grosse Verwickelung der europäischen Angelegenheiten.

Digitized by Google

durch seinen Cardinal-Legaten Gonsalvi, nicht nur die Zurückgabe alles dessen, was seit der französischen Revolution vom Kirchenstaate abgekommen, sondern drang auch auf Verbesserung des Zustandes der Kirche überhaupt, und ließ in Geheim, als die beste Stütze der Thronen, den Jesuiterorden empfehlen.

Nicht minder eifrig betrieb Joachim Mürat seine Angelegenheiten beim Kongresse und suchte durch seine Abgeordneten Campochiaro, Englands, Preußens und Rußlands Garantien für sein Königreich und dessen Vergrößerung durch einige Theile des Kirchenstaates, zu erlangen.

Dem wirkten mit gemeinschaftlicher Anstrengung entgegen die bourbonischen Höfe. Ihr Stimmführer Talleyrand reichte sogar beim Kongresse eine Protestation mit der ausdrücklichen Erklärung ein: Frankreich und Spanien würden keine der Verhandlungen des Kongresses anerkennen, wenn Mürat Beherrscher von Neapel bliebe. Dabei waren andererseits die Höfe des Eskurials und der Tuillerien doch gar nicht recht freundschaftlich gegen einander gestimmt; besonders als ersterer bemerkte, daß französischer Seite die Ansprüche des spanischen Zweiges vom Hause Bourbon auf einige Theile Italiens, nicht kräftig genug unterstützt wurden, während die Politik in Madrid doch die alte Ansicht festhielt: die Herrschaft über einen Theil der hesperischen Halbinsel gehöre zum Wesen der spanischen Monarchie nnd dürfe für das Interesse der Familie Ferdinands VII., durchaus nicht aufgegeben werden.

Im Stillen mogte jedoch wirklich über die Entfernung Napoleons von der zu nahe liegenden Insel Elba debattirt werden. Nur erfuhr man über die italienischen Angelegenheiten weiter nichts mit offizieller Bestimmtheit, als daß dafür eine besondere Kommittée ernannt, und aus den G. G. Wessenberg für Oesterreich, Nesselrode für Rußland; Aler.

Digitized by Google

Noailles für Frankreich, Clancarty für England und Labrador für Spanien zusammengesetzt worden sei.

Eine ähnliche, aus den Ministern: Wessenberg, Humboldt, Strafort-Canning, Stewart, Stein und Capo d'Istria gebildete Kommittée, sollte die verwickelten Angelegenheiten der Schweiz reguliren. Die Schweizer-Abgeordneten Montenach, Reinhard und Wieland, wurden schon im November vorgelassen und baten: man möge doch feierlich die Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz anerkennen, ihr auch die alten Militairgrenzen mit solchen Verbesserungen zurückgeben, daß in der Folge, die Schweiz ihre von allen Mächten anzuerkennende Neutralität mit Kraft zu behaupten vermöge. Reinhard fügte noch besonders hinzu: wenn nicht die verbündeten Mächte sich der Schweiz als Vermittler und Friedensstifter annähmen, so sei dort der blutigste Bürgerkrieg unvermeidlich.

Höchst verwickelt waren diese Angelegenheiten. Denn Bern mußte mit Aargau und Waadt ausgesöhnt werden; Dalberg verlangte für Frankreich einen Tausch des Ländchens Ger gegen einen Theil des Bisthums Basel; Veltlin, Chiavenna und Bormiò trieben zur Vereinigung mit Graubündten, und über die schweizer Fonds, die sich in England befanden, gab es eine Menge von Klagen und Foderungen zu beseitigen. Endlich wurde den Commissarien selbst klar: der Congreß müsse einen kategorischen Ausspruch über die schweizerischen Territorial- und Geldzwistigkeiten thun, sonst sei dort an keine Ruhe und Vereinigung der so heftig gegen einander erbitterten Gemüther zu denken.

Digitized by Google

Debatten über den Sklavenhandel.

Inzwischen leuchtete dem wahren Menschenfreunde von Wien her noch ein freundlicher Stern, als laut verkündet wurde: nun sei es endlich an der Zeit, daß der verruchte Sklavenhandel von den hohen Häuptern aller kultivirten Völker, in der Wurzel angegriffen und für immer der alte Schandfleck ausgelöscht werde. In der That hatte der brittische Bevollmächtigte Castlereagh, die Abschaffung des Sklavenhandels mit so schneidenden Waffen verfochten und die Einwendungen der Gegner dergestält niedergeschlagen, daß Spanien, Frankreich und Portugal zum Trotze, zur Entscheidung der großen menschlichen Angelegenheiten eine Kommittée ernannt ward, worin Metternich für Oesterreich; Nesselrode für Rußland; Talleyrand für Frankreich; Humboldt für Preußen; Labrador für Spanien; Castlereagh für England; Palmella für Portugal und Löwenhjelm für Schweden das Wort führten.

Die erste Conferenz fand am 14ten Januar 1815 statt. Talleyrand, Labrador und Palmella äußerten darin: daß ihre respektiven Höfe zwar über die Abschaffung des Sklavenhandels mit Großbrittannien einverstanden wären; doch dürften sie die Abschaffung keinesweges übereilen, wenn nicht ihre Kolonien völlig zu Grunde gerichtet werden sollten. — Castlereagh verlangte aber (20sten Jan.) eine allgemeine und einmüthige Erklärung über die Schändlichkeit des Negerhandels, und dieser Trotz führte, wie sichs voraussehen ließ, — zum erhitzten Widerspruch. Denn klar lag am Tage, daß Englands Politik mit falscher Großmuth und Menschlichkeit die Augen der Welt zu verblenden gedachte, und daß seine merkantile Tendenz sich nur hinter der Maske von Humanität zu verstecken suchte. Nach Parlamentsbeschlüssen durften nämlich die Engländer keinen Sklavenhandel mehr treiben. Nun wollten sie solchen auch keinem andern Volke gestatten, um den Anbau der

Ueber die Raubstaaten.

Digitized by Google

französischen, spanischen und portugiesischen Plantagen dergestalt zu erschweren, daß diese nie billigere Preise der Kolonialprodukte als die Engländer machen und die Handelsbilanz nie zu ihrem Vortheile gegen England lenken könnten.

Talleyrand erklärte also bestimmt: auf die Stipulationen des pariser Friedens, vermöge welcher Frankreich noch fünf Jahre den Negerhandel führen dürfe, leiste Er nicht Verzicht. Labrador und Palmella verlangten sogar acht Jahre Aufschub, und bewiesen, daß gerade Englands feindselige Handlungsweise gegen die spanischen und portugiesischen Kolonien, den Nothstand: solchen Aufschub begehren zu müssen, — herbeigeführt hätte. Obgleich nun Rußland, Preußen und Schweden den Streit zu vermitteln suchten, kam die Sache doch nicht zum Schlusse. In der letzten Conferenz von siebenten Februar, brachte vielmehr Castlereagh, durch seinen stolzen Antrag: alle Mächte Europens sollten sich dahin vereinigen, nach fünf Jahren in ihren respektiven Staaten die Einfuhr von Kolonialwaaren aus solchen Gegenden, wo noch Sklavenhandel getrieben werde, zu verbieten, — den spanischen Gesandten dergestalt ins Feuer, daß Er mit stoltzer Kürze erwiederte: „in „dem Falle wird Spanien Repressalien zu gebrau„chen wissen!"

Kein glücklichers Resultat gab die vom brittischen Seehelden Sidney Smith, mit großem Eifer zur Sprache gebrachte Stöhrung des Seeräuberunwesens der Barbaresken von Algier, Tunis und Tripolis. Zwar ward zahlreich von hohen Gästen besucht das auf Subskription angestellte prächtige Diner- und Ballfest im Augarten, dessen Ertrag zur Loskaufung der Christensklaven in Algier bestimmt war. Kaiser Franz bezahlte sein Einlaßbillet mit 1000 Dukaten und so in Verhältniß die übrigen hohen Herrschaften; denn die Sache war zur Mode

Digitized by Google

und zum Gespräch des Tages geworden. Aber der Kongreß gab nichts als Wind, und an beißenden Bemerkungen fehlte es dabei auch nicht. Der päbstliche Gesandte Gonsalvi, scheuete sich ja nicht laut zu äußern: gerade durch die Engländer, welche im letzten Kriege fast alle Wachtthürme auf der italienischen Küste zerstört hätten, sei das Raubgesindel erst recht keck und unverschämt geworden, falle jetzt auf vielen Punkten Italiens ins Land, raube Männer und Weiber, und werde durch die zahlreichen englischen Geschwader im Mittelmeere, weit weniger im Zaume gehalten, als es früherhin Napoleon ohne Marine in Ehrfurcht gehalten hätte.

Was ist doch, fragte die ungeduldige Sehnsucht der Völker, nach dreimonatlicher Dauer des wiener Kongresses, von der hochgepriesenen Versammlung ins klare gebracht worden? Nur ein erfreuliches, — freilich negatives Resultat, wodurch die Furcht vor dem Ausbruche eines nahen schrecklichen Kampfs zwischen den Mächten selbst, die den pariser Frieden geschlossen, herbeigeführt ward. Man erfuhr nämlich im Anfange Februars mit Bestimmtheit, daß Oesterreich, England und Baiern den Gedanken an die ungleiche Fehde mit Rußland und Preußen aufgegeben hätten: also über die polnisch-sächsischen Angelegenheiten das Schwert nicht entscheiden werde!

Der Streit über Polen und Sachsen wird einigermaßen geschlichtet.

Rußland mit Polen, welches man ihm nunmehr Preis gab, zufrieden gestellt, schien keine Lust mehr zu haben, für Preußens Interesse auf dem Kampfplatz zu treten. — Preußen aber seine bedrängte Lage ruhiger würdigend, gab nach und erklärte sich bereit, von Sachsen und Polen nur so viel zu nehmen, als zur leichtern Verbindung und Abrundung der Monarchie durchaus erfoderlich sei. Da ward das un-

Digitized by Google

glücklichste Loos über Sachsen geworfen; das Land zerstückelt und auseinander gerissen und die feindseligste Erbitterung gegen den neuen Herrscher, dem betrogenen Volke gleichsam für immer eingeimpft. Jetzt halfen die Protestationen des Königs Friedrich August nichts mehr, jetzt schwiegen auch die, welche vorher seine Rechte so eifrig verfochten. Jetzt, da Er durch den Verlust der Hälfte seiner Lande mit ihnen auf die gleiche Linie der Unbedeutenheit im vielherrischen Deutschland herabgedrückt war.

Man sah da ein Fodern und Bieten, als handle es sich um eine Heerde willenloser Schaafe. Statistische Berechnungen waren jetzt hauptsächlich an der Tagesordnung und gaben noch Stoff zum heftigen Federkriege der hochpolitischen Kalkulatoren. Endlich erscholl von Wien her die frohe Nachricht, daß zwischen den Gesandschaften der größeren Mächte in vollkommenen Einverständnisse, eine Uebereinkunft über die künftigen Besitzungen der preußischen Monarchie dahin getroffen worden: sie solle ihre Entschädigungen theils in Polen, theils in Sachsen, theils in Altwestfalen und jenseits des Rheins erhalten. Die neue Grenze in Polen befriedige — hieß es — diejenigen Ansprüche, denen sich der preußische Staat wegen seines wichtigsten Interesse nicht habe begeben können, und stelle die gerade Verbindung zwischen Preußen und Schlesien her, wobei auch der Handel sämmtlicher Häfen in Ost- und Westpreußen durch besondere Traktaten eine allen Theile günstige Freiheit und Sicherheit erhalte.

Von Sachsen bekomme Preußen nur den Theil, welcher ihm zur bessern Verbindung der Mark und Schlesien, zur Sicherstellung der offenen Grenze in der Hauptstadt Nähe und zur Behauptung der Saale dringend nöthig sei. In Westfalen würden sich die Einwohner von Corvey, von Dortmund und vom alten

Herzogthum Westfalen, so wie die von Diez, Hadamar, Beilstein, Dillenburg und Siegen glücklich schäzzen unter das preußische Scepter zu kommen. Der Preußen zugesprochene Landstrich am linken Rheinufer endlich bilde mit dem auf dem rechten Ufer liegenden preußischen neuen Besitzungen ein schönes Ganze. Er enthalte die ansehnlichen Städte Köln, Aachen, Krefeld, Trier, Koblenz, und werde durch die Festungen Wesel, Jülich und Ehrenbreitstein hinlänglich geschützt.

Preußen übervortheilt.

Zwar gestanden die preußischen Diplomatiker selbst ein, daß sie Erwartungen gehegt, die weit über das wirklich Erlangte hinausreichten. Man müsse jedoch in sich die Ueberzeugung lebendig werden lassen: „daß Preußens größte Stärke fortan in der all„gemeinen Achtung und in dem festen Vertrauen der „deutschen Völkerschaften bestehe: es werde immer die „höchste Mäßigung und Billigkeit sich zur Pflicht „machen, — und keine wohlwollende, uneigennützige „Idee werde ihm fremd bleiben!“

Wiederum nur leere Worte! Die vom Hauptlande abgerissenen Polen, waren unzufrieden, die Bewohner Sachsens aufs höchste erbittert; — die Bewohner der Rheinprovinzen in unruhiger Gährung, und die Alt-Preußen sehr indignirt ihre schönsten Hoffnungen so jämmerlich vereitelt zu sehen. Gab doch die preußische Regierung selbst den Sachsen ihr innigstes Beileid zu erkennen, daß gegen Preußens Wunsch und Willen Sachsens Loos so traurig ausgefallen sei! — Viele Stimmen erinnerten nun an des genialen Bülow Ausspruch, der den preußischen Staat in Hinsicht seiner militairischen Lage, mit dem schmalen Körper einer Wespe verglichen hatte. Jetzt war sogar durch Hildesheims Abtretung an Hannover, der dünne Darm, wodurch das Hintertheil mit dem Vordertheile noch 1805 zusammenhing, zerschnitten. Nach den ungeheuersten Anstrengungen und nach zwölf großen Siegen, die Preußens Heldenvolk er-

Digitized by Google

fochten hatte, lag also die preußische Monarchie im Jahre 1815 getrennter und zerstückelter da, als jemals vorher! Selbst der friedfertigste Monarch mußte wohl in einer so unnatürlichen Stellung sich gedrungen fühlen, das Schwert stets locker in der Scheide zu halten, und Preußen überhaupt die Tendenz bleiben: seinem prekairen Zustande bei der ersten besten Gelegenheit durch Waffengewalt ein Ende zu machen. Es bedurfte in dieser Hinsicht für den unbefangenen Forscher und Beobachter keines Kommentars über die Frage: ob der wiener Kongreß im Mittelpunkte von Europa den so sehr gewünschten Ruhestand gesichert habe?

Kaum war jedoch Sachsens und Polens Schicksal auf dem Kongresse entschieden; so drangen alle Bevollmächtigten der bisher zum deutschen Rathe nicht zugelassenen Fürsten, in einer den Ministern Hardenberg und Metternich übergebenen Note ernstlich darauf: der deutsche Kongreß solle nunmehr doch mit Zuziehung aller Theile des künftigen Ganzen eröffnet werden! Hardenberg trat in einem Schreiben vom vierten Februar, selbst als Fürsprecher der kleineren deutschen Fürsten auf, und Metternich antworte beifällig (7ten Febr.): daß der kaiserl. österreichische Hof von jeher die einstweilige Berathung zwischen den mächtigeren Reichsständen, nur als Vorbereitung zu den deutschen Angelegenheiten betrachtet habe.

Verfassungsentwürfe für Deutschland.

Jetzt kamen denn auch die Verfassungsentwürfe für Deutschland, deren bereits zwei vorhanden waren zur strengsten Censur. Der erste hatte als Grundprinzip aufgestellt: Alle Staaten Deutschlands vereinigen sich durch einen feierlichen Vertrag, den jeder Theilnehmer auf immer schließt, in einen politi-

Digitized by Google

schen föderativen Körper, der den Namen deutscher Bund führt und aus dem Niemand heraustreten darf. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen führen das Direktorium des Bundes gemeinschaftlich. Jeder Fürst kann nur die landeshoheitlichen Rechte, welche die Bundesakte zuläßt, auf seinem Territor üben. Die Auctorität des Bundes steht über die der Bundesglieder, und zu Frankfurt wird ein Bundesgericht eröffnet, bei welchen auch die Bundesunterthanen über ihre Landesherren Beschwerde führen können. Alle deutsche Staaten erhalten Landstände, welche Antheil an der Gesetzgebung haben, die Steuern verwilligen und die Verfassung wie die Klagen der Unterthanen bei dem Fürsten vertreten.

Die sämmtlichen Bundesstaaten sollen in sieben Kreise: Vorder-Oesterreich, Baiern und Franken; Schwaben; Oberrhein; Niederrhein und Westfalen; Niedersachsen; Obersachsen und Thüringen, — getheilt werden. Die Bundesversammlung aber bestehet aus den Direktoren, dem Rathe der Kreisobersten und dem Rathe der Fürsten und Stände. Endlich waren in diesem Entwurfe die allgemeinen deutschen Bürgerrechte, wie auch die Militaireinrichtungen genau angegeben und bestimmt.

Der heftigste Widerspruch von Baiern und Würtemberg war auf der Stelle erfolgt. Ein Entwurf, worin nur von Landeshoheit, nicht von unbeschränkter Souverainität die Rede war; der keinem Bundesstaate das Recht zugestand, für sich Krieg anzufangen oder Frieden und Bündnisse mit fremden Mächten zu schließen; der sogar auf eine Appellation der Unterthanen gegen den Landesherrn beim Bundesgerichte hindeutete, konnte denen nicht behagen, welche unbeschränkte Souverainität als ihr köstlichstes Kleinod betrachteten.

Baiern äußerte nun keck, als sei es schon eine

Digitized by Google

europäische Macht: es stehe dato noch bei sich selbst an, ob es zum deutschen Bunde gehören wolle oder nicht. Verträge mit den anderen europäischen Staaten, mögten ihm wohl noch besser die Vortheile zusichern, welche der deutsche Bund seinen Theilnehmern verhieße, und wegen einer ständischen Verfassung müsse die Regierung erst wohl überlegen, was als Maximum oder Minimum der ständischen Rechte zulässig sei.

Würtemberg ging freilich nicht so klar mit der Sprache des Unwillens über solch einen Bund heraus, machte aber mehrere Winkelzüge und hielt dadurch den Fortgang der Unterhandlungen auf. Hannover spielte den Neutralen. Oesterreich und Preußen erklärten dagegen bestimmt: es solle keinesweges von der Willkühr irgend eines deutschen Fürsten abhängen, ob er dem Bunde angehören wolle oder nicht. Auch habe Niemand auf andere Vortheile im Bunde zu rechnen, als auf solche, welche für das Ganze des deutschen Reichs aus dem Bunde entsprängen. Diese Erklärung erfolgte, als Oesterreich noch auf Preußens Beistand wegen Polen rechnete.

Bald änderte sich jedoch die Scene; denn Baiern schmiegte sich an Oesterreich. Der erste Entwurf wurde also zur Seite gelegt und ein zweiter gefertigt, welcher die Grundbedingung aussprach: Oesterreich allein solle das Direktorium, worunter jedoch eine blos formale Leitung der Geschäfte zu verstehen sei, führen. Dabei wurde den Kreisobristen die Leitung der ausübenden Gewalt des Bundes ausschließlich zu Theil. Im Rathe dieser Kreisobristen sollte Oesterreich erscheinen mit zwei Stimmen; Preußen mit zwei; Baiern, Hannover und Würtemberg, jedes mit einer. Nun war im Nothfalle Preußen leicht überstimmt und zur Nachgiebigkeit gezwungen, — da Mehrheit der Stimmen über die ausübende Gewalt des Bundes, über Krieg und Frieden, über die Vertretung der Bundesstaa-

Digitized by Google

ten bei auswärtigen Mächten entschied. Von Rekursen der Unterthanen an das Bundesgericht, wußte dieser zweite Entwurf nichts. Ueber ständische Verfassung drückte er sich höchst unbestimmt aus; gab die Rechte der Stände meistens der Willkühr und Gnade des Souverains Preis; hütete sich (wie es schien absichtlich) von Souverainität oder Landeshoheit zu sprechen; berührte die Abtheilung Deutschlands in Kreise nur höchst oberflächlich, und ließ die ganze Militairverfassnng des deutschen Bundes völlig im Dunkeln.

Baierns und Würtembergs Widerspruch.

Baiern, dessen Interesse vor allen in diesem zweiten Entwurfe berücksichtigt zu sein schien, und dessen Streben (eine europäische Macht zu werden) dadurch eben nicht beschränkt worden war, — machte keine Einsprüche dagegen. Wohl aber Würtemberg, dem die untergeordnete Rolle, welche ihm zugetheilt worden, gar nicht behagen wollte. Metternich wies indessen die Klagen, welche die würtembergischen Bevollmächtigten vorbrachten, ziemlich bitter zurück, und dadurch fühlte sich die würtembergische Majestät so höchlich beleidigt, daß Sie Wien sogleich verließ, um daheim in eigner Machtvollkommenheit die souveraine Staatsform zu fertigen. Den Gesandten aber ward befohlen, bis auf Weiteres, an den Verhandlungen keinen Theil zu nehmen.

So standen nun die Sachen, als die kleineren deutschen Fürsten mit zur Berathung gezogen und von Humboldt vierzehn Punkte entworfen wurden, welche der zu fassenden Bundesakte zur Grundlage dienen sollten.

Man nehme zusammen, was in Europa seit dem pariser Frieden geschehen, — und daß die Kunde davon, ausgemahlt nach den Wünschen und Ansichten

Digitized by Google

Derer, die neuen Sturm wünschten, gewiß nach Elba gekommen war! — Durfte Napoleon denn wohl fürchten, daß Italien oder Spanien gegen ihn zur Vertheidigung der Inquisition, der Jesuiten, der zurückgenommenen Staats- und Klostergüter, freiwillig die Waffen ergreifen werde? Standen dort nicht wenigstens alle Freidenker auf seiner Seite? Brauchte Er Dänemark und Schweden; brauchte Er selbst die Völker Rußlands, welche freilich für ihren Heerd mit wilder Erbitterung gefochten, als thätige Feinde an der Seine zu scheuen? Waren nicht schon gegen England, das zur Zeit nicht blos die Meere, sondern sogar zwei abhängige Königreiche beherrschte, der Völker gekränkter Stolz, und der gewinnsüchtige Krämer Sinn und die Befürchtungen mehr als eines europäischen Kabinets gereizt? Zeigte sich nicht in Deutschland der alte Hader unter seinen Stämmen und deren Herrschern erbitterter als je zuvor unter dem Machtgebote des furchtbaren Rheinbunds-Protektors? Und welcher Zunder glühete in Sachsen, in Hessen, am Rhein, in den belgischen Provinzen? Welche Feuerflammen schlugen schon auf in Frankreich?

Was hatte denn die Politik, was die hochgepriesene diplomatische Kunst in Wien gethan, um jene Flammen zu löschen? Zu Anfang Februars fürchtete man ja allgemein den nahen Ausbruch des Krieges von Seiten Preußens und Rußland, gegen Oesterreich, England, Baiern und Hannover. Kam um die Mitte des Monats — (vielleicht sehr vergrößert) davon die Kunde nach Elba; so mußte sie treiben zur schnellen Ausführung des längst entworfenen Plans. Die Berechnungen schienen dort nur auf ein glückliches Facit hinzuweisen. Wie aber die allgemeine Furcht vor dem alten Schreckenszustande, schnelle Eintracht bewirken und daraus ein ungeheurer Gegendruck erfolgen könne, mogte die finstere

Seele des Welterstürmers nicht mit in Anschlag gebracht haben!

Napoleon auf Elba.

Auf seiner, aus hohen Gebirgen und tiefen Thälern bestehenden, gleichsam in die Mitte zwischen Frankreich und Italien, (den Feuerheerden der Revolutionen) hingeschobenen Insel, lebte Napoleon dem Scheine nach als ein großer Mann, der sich an seinen Erinnerungen labt. In Portoferajo am Abhange eines Berges, dessen zwei höchste Spitzen zwei starke Kastelle zieren, wohnte Er da in einem unansehnlichen Häuschen von zwei Etagen und sieben Fensterfronten. Ueberblickend von der einen Seite die kahlen Gebirge und seine winzige Hauptstadt; — von der andern das Meer und das feste Land; seiner unerhörten Thaten blutigen Tummelplatz.

Streng bewacht von Niemanden, machte er auf seiner Korvette oder Brigg, häufige Spazierfahrten an Elba's Küsten umher; — zuweilen sogar weit ins Meer hinein. Freundlichen Zutritt an seinem Hofe hatten vor allen Kampbell, der englische Obrist und die Offiziere, der auf der Rhede liegenden englischen Fregatten. Fremde, besonders Engländer strömmten überdem häufig vom festen Lande herzu, um den Wundermann zu sehen.

Ungereizt würde es in seiner stürmischen Seele schon nicht an Entwürfen zur Wiedererlangung der verlorenen Macht gefehlt haben. Die kleinliche und unkluge Leidenschaft seiner Hasser gefiel sich indessen darin, den vermeintlich für immer Gestürzten durch Hohn, Spott und Kränkung aller Art fortwährend zu reizen.

Zu Paris glaubte man Buonaparten in bitterer Geldverlegenheit; doch ward ihm die stipulirte Pension unter nichtigem Vorwande nicht ausgezahlt, und

Digitized by Google

sogar im Anfange des Jahrs 1815, auf alle bewegliche und unbewegliche Güter seiner Familie Sequester gelegt.

Aus blindem Hasse wurde Brûlart, ein Mensch der von der wüthigsten Rachsucht gegen Buonaparten erfüllt, und mehr zum Meuchelmorde als zum Gouvernement einer unruhigen Besitzung geschickt war, zum Gouverneur von Corsika ernannt. Man wußte in Paris, daß Brûlart dem Tyrannen geschrieben: der unversöhnlichen Rache sei sein Herz geweihet, und nicht eher ruhen wollte Er, als bis von seiner Hand das Ungeheuer gefallen, das ihn so schändlich betrogen und zu Freundesmorde verleitet. — Diese Empfehlung war hinreichend, um Brûlart auf den Vorposten zu stellen, von wo aus Er den verhaßten Corsen durch stete Todesfurcht martern könnte.

Napoleon schien auch darüber sich nicht zu kümmern. Er baute Straßen und Palläste, musterte seine Truppen, war unermüdet in Arbeiten bald zu Pferde, bald am Schreibtisch, und zeigte sich leutselig gegen alle Fremden. Mittlerweile erinnerten die französischen Tagesblätter an Anekdötchen, die nur den Unverstand Derer beurkundeten, die durch so jämmerliche Mittel den gewaltigen Mann, der allgemeinen Verachtung Preis zu geben wähnten. Bald sollte er wahnsinnig sein; bald sich nur mit dem Füttern seiner Tauben beschäftigen; bald seine Garden und alten Getreuen dergestalt mißhandeln, daß solche Haufenweise davon liefen!

Könnte wohl Napoleon der gewesen sein, welcher er wirklich war, wenn so mannichfaltige Beleidigungen sein corsisches Herz nicht mit Rachgefühlen durchglühet hätten? Sollten ihm seine Getreuen von der Lage der Dinge in Frankreich nicht zur Genüge unterrichtet; sollte Er durch seine Emissaire die leidenschaftliche Verwirrung des wiener Kongresses nicht

Digitized by Google

gekannt haben, welche doch jedem Unbefangenen schon die gewöhnlichen Zeitungsblätter klar machten? Daß Mürat von dem schwankenden Throne Neapels, den beleidigten Bruder gern zur Vollführung gemeinschaftlicher Entwürfe die Hand geboten, bedarf wohl keines weitren Beweises. Genug, Napoleon müßte ein wahrhaft resignirter Stoiker gewesen sein, hätte Er den vielfältigen Reizen die alte Gewaltgröße wieder zu erringen, widerstanden! Freunde und Feinde thaten ja überschwenglich das Ihrige, um ihn in die alte Laufbahn zurück zu bringen.

Nachdem auf Elba im Stillen alles vorbereitet worden, ernannte Napoleon seinen Kammerherrn, den gewesenen Maire Lapi, zum Gouverneur der Insel, und schiffte sich den 26sten Februar fünf Uhr Abends, mit 400 Mann von seiner Garde auf der Brigg Inconstante, die zwanzig Kanonen führte, ein. Drei andere Schiffe, welche in Beschlag genommen waren, wurden bestiegen von zwei hundert Infanteristen, zwei hundert Flankeurs und Hundert leichten polnische Reitern. Bei der Abfahrt stand zwar der Wind südlich; doch fiel während der Nacht Windstille ein, und am folgenden Morgen waren die Schiffe noch in Gesicht der brittischen und französischen Kreuzer. Auf sein Glück vertrauend, befahl Napoleon dennoch die Fahrt fortzusetzen. Die brittischen Schiffe bekümmerten sich auch um die kleine Eskadre gar nicht. — Um sechs Uhr kam aber die französische Brigg le Zephir mit vollen Seegeln heran. — Jetzt schien alles verloren. Nur der Glücksmann verlor den Muth nicht. Die Soldaten auf seinen Schiffen mußten sich unters Verdeck begeben, und freundschaftlich besprachen sich die Schiffer mit den Matrosen des vorbeistreichenden französischen Fahrzeuges, und Kapitain Andrieux, der es befehligte, ließ die allerdings verdächtige Eskadre ruhig weiter seegeln.

Digitized by Google

Seine Rückkehr nach Frankreich.

Am acht und zwanzigsten Februar früh wurden die Küsten von Noli sichtbar. Um Mittag waren die Fahrzeuge in der Nähe von Antibes, und folgenden Tages lief die kleine Flottille in den Meerbusen von Juan. Buonaparte ließ die Küste durch 25 Mann von seiner Garde untersuchen, und befahl dem Kapitain, welcher die Truppen führte, sich wo möglich Antibes zu bemächtigen. Dies mißlang zwar, und der Kommandant der kleinen Feste nahm sogar die schwache Truppe mit ihren Anführer gefangen. Dennoch setzte Buonaparte während der Nacht mit der Hauptkolonne seinen Marsch über Cannes, Grasse und St. Sallier, bis zum Dorfe Cerenon fort. In 24 Stunden waren zwanzig Lieues zurückgelegt.

Am driten März erreichte die Kolonne Bare, und am vierten Dijon. — Cambronne nahm mit der Avantgarde die Brücke und das Fort von Sisteron ohne Widerstand, und Napoleon selbst ging am fünften nach Gap. Hier, wo ihn eine Menge zusammengelaufener Bauern aus dem Departement der Niederalpen umgab, wo tausende ihn schon als Befreier willkommen hießen, indem sie ihren Haß gegen den Adel laut bezeugten und sich erboten, die kleine Macht des Erretters zu verstärken, ließ Er seine Proklamationen an das französische Volk und an das Heer, nebst einem Aufrufe seiner Garden an ihre Kammeraden, drucken. Tausende von Umträgern boten sich an, die begeisternden Aufrufe mit Blitzesschnelle durch ganz Dauphiné zu verbreiten, und diese Willfährigkeit ließ Buonaparte sich freundlich gefallen. Doch wollte Er nicht zugeben, daß der regellose Bauernhaufe ihn begleite. „Ich bedarf, sagte Er — eures Beistandes nicht; „denn alle wahren Franzosen die uns begegnen, wer„den sich unfehlbar auf meine Seite schlagen. Wi„derstand haben wir also nicht zu befürchten. Blei-

Digitized by Google

„bet daheim ihr guten Menschen in euren Hütten! „Ich danke Euch für eure Liebe. Ich war ihrer „gewiß. Ich rechnete darauf!“

Die Proklamationen Buonapartes sind Dokumente der Zeitgeschichte. Sein Geist und der Geist des französischen Volks spricht sich darin aus. Wir müssen ihnen also hier ihren Platz gönnen. Sie lauteten also, zunächst an das Heer.

Seine Proklamationen ans Volk und Heer.

„Soldaten! Wir waren nicht besiegt. Zwei „Männer, die unsere Reihen verließen, haben unsere „Lorbeeren, ihr Vaterland, ihren Fürsten und Wohl„thäter verrathen. Sollten sich nun diejenigen, wel„che fünf und zwanzig Jahre ganz Europa durch„streiften, um Feinde gegen uns aufzuwiegeln, die „ihr ganzes Leben hindurch, unserm schönen Frank„reich fluchend, in den Reihen fremder Heere gegen „uns fochten, anmaßen dürfen, unserm Adlern zu „gebieten; — Sie, die deren Anblick nie ertragen „konnten!“

„Werden wir es dulden, daß sie die Früchte „unserer glorreichen Anstrengungen erben? Daß sie „sich unserer Güter, unserer Ehren bemächtigen, und „unsern Ruhm verläumden? Würde nicht, wenn ihre „Herrschaft dauerte, selbst das Andenken jener un„sterblichen Tage verloren gehen? Mit welcher Er„bitterung entstellen sie solche, — wie suchen sie das „zu verkleinern, was die ganze Welt bewundert? „Wenn es noch Vertheidiger unsers Ruhms giebt, „so finden wir sie nur unter denselben Feinden, wel„che wir auf dem Schlachtfeldern bekämpft haben!“

„Soldaten! In meinem Exil habe ich eure „Stimme vernommen. Mitten durch alle Hindernisse „und Gefahren bin ich angekommen. Euer General, „der durch des Volkes Wohl berufen, durch Euch „erhoben ward, ist Euch wiedergegeben! Kommt, ver„einigt Euch mit ihm! Reisset die Farben herab, „welche die Nation verbannte, und die seit 20 Jah-

Digitized by Google

„ren allen Feinden Frankreichs zum Vereinigungs-
„Zeichen dienten Steckt jene dreifarbige Kokarde
„wieder auf; — habt ihr sie doch an jenen großen
„Tagen getragen!"

„Vergessen müssen wir zwar, daß wir Herren
„der Völker gewesen; doch dulden dürfen wir nicht,
„daß irgend jemand sich in unsere Angelegenheiten
„mische. Wer darf sich herausnehmen, Herr bei uns
„zu sein? Wer hat dazu die Macht? Ha! Nehmet
„jene Adler wieder, die ihr bei Ulm, bei Austerlitz,
„bei Jena, bei Eilau, bei Friedland, bei Tudela,
„bei Eckmühl, bei Wagram, bei Smolensk, an der
„Moskwa, bei Lützen, bei Wurschen, bei Montmi-
„rail hattet! Glaubt Ihr, daß die jetzt so stolze
„Handvoll Franzosen den Anblick derselben wird er-
„tragen können? — Nein! Sie wird wieder dahin
„zurückkehren, woher sie gekommen, und dort mögen
„die Stolzen, wenn sie wollen, wieder herrschen,
„wie sie 19 Jahre geherrscht zu haben, behaupten!"

„Eure Güter, eure Ehren, ja die Güter, die
„Ehren und der Ruhm eurer Kinder, haben keine
„größern Feinde, als diese Fürsten, welche uns die
„Fremdlinge aufdrangen. Feinde, ewige Feinde un-
„sers Ruhms sind sie, weil die Geschichte so vieler
„heroischen Thaten, welche das französische Volk im
„Kampfe gegen das Joch, welches sie ihm auflegen
„wollten, verherrlichten, ihr Verdammungsurtheil ist.
„Die Veteranen der Armeen von der Sambre und
„Maas, vom Rhein, von Italien, von Aegypten,
„von Westen und Süden, sind gedemüthigt; ihre eh-
„renvollen Narben sind gebrandmarkt; ihre Siege
„würden Verbrechen, diese Tapferen würden Rebel-
„len sein, wenn, wie die Fremdlinge behaupten, der
„rechtmäßige Souverain Frankreichs in der Mitte
„fremder Heere wäre! Ehrenstellen, Belohnung und
„Zuneigung, sind nur für diejenigen, welche jenen

„Prinzen gegen das Vaterland und gegen uns „dienten!“

„Soldaten! Kommt! Stellt Euch unter die Fah„nen eures Chefs; seine Existenz besteht nur in der „eurigen; seine Rechte sind nur die des Volks und „die eurigen; sein Interesse, seine Ehre, sein Ruhm, „sind nur eure Ehre, euer Interesse, euer Ruhm! „Der Sieg wird im Sturmschritte vorangehen; der „Adler mit den Nationalfarben, wird von Thurm zu „Thurm bis zu den Thürmen von Notredame flie„gen. Dann werdet Ihr mit Ehren eure Narben „zeigen; dann werdet ihr Euch eurer Thaten rühmen „dürfen; dann werdet Ihr die Befreier des Vater„landes sein.“

„In eurem Alter von euren Mitbürgern um„geben und geachtet, werdet Ihr ihnen eure Groß„thaten erzählen, und mit Stolz sagen können: auch „ich gehörte mit zu dieser großen Armee, die zwei„mal in die Thore von Wien, in die von Rom, von „Berlin, von Madrid, von Moskau eingezogen ist, „und welche Paris von der Verunreinigung befreiet „hat, womit Verrath und durch Verrath die Gegen„wart der Feinde sie befleckt hatten.“

„Ehre diesen tapferen Soldaten: dem Ruhme „des Vaterlandes! Ewige Schande den verbrecheri„schen Franzosen, welchen Ranges und Standes sie „auch sein mögen, die fünf und zwanzig Jahre „lang in den Reihen der Fremdlinge fochten, um „das Herz des Vaterlandes zu zerreißen!“

Napoleon. Bertrand.

Ja, der furchtbare Weltenstürmer kannte seine Trabanten, seine wilden Horden, und alle die bösen Geister, die in ihnen tobten und wütheten. Rache, Stolz, Ehrgeiz, Raubgier und üppiger Genuß des erkämpften Raubguts rief er auf: die Furien, welche ihm stets gedient.

„In eben den Geiste und Tone, riefen die Ge-

Digitized by Google

„nerale, Offiziere und Soldaten von Napoleons „Garde ihren alten Raubgefährten zu: Kameraden! „Wir haben Euch euren Kaiser erhalten, trotz der „zahllosen Fallstricke, die man ihm gelegt. Wir füh„ren Ihn Euch zurück über Meereswellen, und in „Mitten von tausend Gefahren. Mit der Kokarde „der Nation und mit den kaiserlichen Adlern, haben „wir den geheiligten Boden des Vaterlandes wieder „betreten. Unter die Füße nun mit jenen weissen „Kokarden: den Zeichen eines schimpflichen Jochs."

„Vergebens hätten wir unser Blut vergossen, „könnten wir es dulden, daß Besiegte unsere Gesetz„geber seien. Seit den wenigen Monaten, wo die „Bourbons regieren, seid Ihr doch wol überzeugt „worden, daß sie weder etwas vergessen, noch etwas „gelernt haben. Immer sind es die nämlichen Vor„urtheile, welche sie beherrschen. Vorurtheile, unse„ren Rechten so nachtheilig wie denen des Volks. „Die heissen jetzt Helden, welche gegen ihr Vater„land und gegen uns die Waffen führten. Ihr aber „seid Rebellen, denen man vor der Hand noch wol „verzeihen will, bis man sich gehörig verstärkt hat „durch Bildung eines Armeekorps von Emigranten, „durch Einführung einer Schweizergarde zu Paris, „durch allmählige Anstellung neuer Offiziere bei der „Armee."

„Dann aber wird die Waffen gegen sein Va„terland getragen haben müssen, wer auf Ehre und „Belohnung rechnen will. Um Offizier zu werden, „wird man einer Geburt bedürfen, wie sie den Vor„urtheilen jener gemäß ist. Der Soldat wird im„mer Soldat bleiben; das Volk allein wird die La„sten tragen müssen; ihnen allein wird die Ehre ge„hören! Ein Viosmenil spricht dem Sieger von „Zürch Hohn, indem er dessen Naturalisation zum „Franzosen begehrt. Er, der vielmehr selbst die „Wohlthat des Gesetzes um Verzeihung und Vergeß-

Digitized by Google

„senheit anzusprechen hätte! Ein Brûlart, ein „Chouan, einer von Georges Banditen befehligt „unsere Legionen."

„In Erwartung des Augenblicks, wo sie es „wagen dürfen, die Ehrenlegion zu vernichten, geben „sie solche allen Verräthern und verschwenden sie, „um sie gemein zu machen. Sie haben ihr alle po„litischen Rechte genommen, die wir gewonnen, die „wir mit unserm Blute erkauft haben. Jene 400 „Millionen außerordentlicher Domainen, worauf un„sere Dotationen angewiesen waren, dieses Erbtheil „der Armee, dieser Lohn unsers Schweißes, wurden „von ihnen nach England gesandt."

„Soldaten der großen Nation! Soldaten des „großen Napoleon! Ist es euer Wille, die Krieger „eines Fürsten zu sein, der zwanzig Jahre ein „Feind Frankreichs war, der sich damit brüstet, sei„nen Thron dem Prinz-Regenten von England zu „verdanken? Soldaten! Wir marschiren! Ergreift die „Waffen! Vereinigt Euch mit uns, mit unserm Kai„ser, mit unseren dreifarbigen Adlern! Und wenn „jene so aufgeblasenen Menschen trotz ihrer alten Ge„wohnheit den Anblick unserer Waffen zu fliehen, „es dennoch wagen sollten uns zu erwarten, welche „schönere Gelegenheit kann es geben, unser Blut zu „vergießen und Siegeshymnen anzustimmen!"

„Soldaten der siebenten, achten und neun„ten Militair-Divisionen, der Besatzungen von An„tibes, von Toulon, von Marseille; Offiziere außer „Dienst, Veteranen unserer Armeen, Ihr seid zu „der Ehre berufen, das erste Beispiel zu geben! Eilt „mit uns zur Wiedereroberung des Thrones, der „das Palladium unserer Rechte ist. Mit Hülfe von „Verräthern haben Fremdlinge Frankreich unter ein „schändliches Joch gebeugt. Aber die Tapfern haben „sich erhoben, und die Feinde des Volks unter der

Digitized by Google

„Armee sind verschwunden. Sie sind zurückgekehrt „in ihr Nichts!"

In der Proklamation an die französische Nation, schrieb Napoleon selbst die letzte Katastrophe, der Verrätherei der Marschälle Augerau und Marmont zu. Der Feind, sagte er, war in einer so unglücklichen Lage, daß er am Ende des Gefechts vor Paris, durch die Trennung von seinen Reserveparks, sich ohne Munition befand. — „Eure Wahl „aber hat mich auf den Thron erhoben; Alles, was „ohne Euch geschahe, ist unrechtmäßig. Seit 25 Jahren hat Frankreich neue Interessen, neue Institutionen, einen neuen Ruhm, die nur durch eine Nationalregierung, durch eine neue unter diesen neuen „Umständen geborne Dynastie verbürgt werden können."

„Ein Fürst, der sich vergebens auf das Feudal„recht zu stützen sucht, wird nur die Ehre und die „Rechte einer kleinen Anzahl von Individuen, die „ihrer Natur nach Feinde des Volks sind, sichern „können: Rechte, welche dieses Volk seit 25 Jahren „in allen unseren Nationalversammlungen verworfen „hat."

„In meinem Exil habe ich eure Klagen und „eure Wünsche vernommen. Ihr fodert jene von Euch „selbst gewählte Regierung wieder zurück, die allein „rechtmäßig ist. Ihr beschuldigt mich wegen meines „langen Schlummers. Ihr werft mir vor, daß ich „meiner Ruhe die großen Interessen des Vaterlandes aufopferte!"

„Jetzt habe ich mitten unter Gefahren jeder Art „Meere durchschifft; ich trete unter Euch auf, um „meine Rechte, die auch die eurigen sind, wieder zu „übernehmen. Alles was einzelne Menschen seit dem „pariser Frieden geschrieben, gethan, gesagt haben, „werde ich für immer vergessen. Dies wird nicht „den geringsten Einfluß auf die Erinnerung der wich-

„tigen Dienste haben, welche sie leisteten; denn es „giebt Ereignisse, die über die menschliche Organisa„tion erhoben sind."

Wie mächtig solche Redensarten auf ein Volk wie die Franzosen sind, und besonders unter solchen Umständen, als die gegebenen waren, wirken mußten, bedarf keines Kommentars. Fassen wir vielmehr den ohnmächtigen Gegendruck der Parthei, deren politische Existenz nun auf dem Spiele stand, unter einige Hauptgesichtspunkte zusammen.

Die erste telegraphische Nachricht von Napoleons Landung bei Antibes, gelangte am fünften März nach Paris, und von diesem Augenblicke an, stellte diese Stadt das Bild der größten Verwirrung dar. Schon folgenden Tages ward Buonaparte durch ein königliches Dekret, für einen ruchlosen Verräther und Rebellen erklärt; der, sobald man seiner habhaft würde, durch ein Kriegesgericht schnell die verdiente Strafe erhalten sollte. — Ueber Alle, welche ihm anhiengen und nachfolgten, wurde derselbe Bannspruch gefällt, und alle, welche durch Reden oder Schriften des großen Bösewichts Sache verfechten würden, sollten nicht minder streng bestraft werden.

Schwache Gegenwirkung der Bour bonischen Partei.

An demselben Tage wurden außerordentlich die Kammern zusammenberufen, und die Deputirten aufgefodert, sich unverzüglich nach Paris zu verfügen. Man befahl allen beurlaubten Militairs, sich auf der Stelle zu ihren verschiedenen Korps zu begeben. Durch ganz Frankreich ward die Organisation und Bewaffnung der sondentairen Nationalgarde eingeleitet. Man berief wegen der drohenden Gefahr die General-Conseils der Departementer, authorisirte sie zur Ergreifung jeder ihnen zweckdienlich scheinenden Maßre-

Digitized by Google

gel, und erklärte sie für permanent. Damit zugleich ward die Ordre zur Zusammenziehung eines Truppenkorps bei Lyon ausgefertigt, und Ludwig XVIII. stellte dem Volke wie dem Heere, des Vaterlandes Gefahr gar beweglich vor.

„Der Augenblick, sagte Er, ist gekommen, ein „großes Beispiel zu geben. Wir erwarten es von „der Energie einer freien? und tapfern Nation! — „Am schmeichelhaftesten wurde das Heer angeredet: „Tapfere Krieger! Ihr Stützen der Macht und des „Ruhms unsers Reichs! Euer König befiehlt Euch, „und das im Namen der Ehre, euern Fahnen treu „zu sein. Ihm habt Ihr Treue geschworen. Ihr „werdet ja euren Schwur nicht brechen? Ein Gene„ral, den Ihr bis zum letzten Athemzuge würdet „vertheidigt haben, wenn er Euch nicht durch förm„liche Abdankung, aller Pflichten entbunden hätte, „hat Euch eurem rechtmäßigen Könige zurückgegeben. „Ihr seid wieder meine Kinder geworden; — ich „trage Euch alle in meinem Herzen."

„Ich nahm Theil an euren Triumphen, selbst „als sie noch nicht meiner Sache galten. Zum Thro„ne zurückberufen, wünschte ich mir Glück, ihn von „jenem tapfern Heere unterstützt zu sehen, das so „würdig ist, ihn zu vertheidigen. Soldaten! Eure „Liebe, eure Treue nehme ich jetzt in Anspruch. „Eure Väter folgten einst dem Helmbusche des gro„ßen Heinrichs! Der Prinz, den Ich an eure Spitze „setze, ist ja sein Enkel! Folgt ihm treu auf dem „Pfade der Ehre und der Pflicht. Vertheidigt mit „ihm die Freiheit, die man angreift, die Konstitu„tion, welche man vernichten will. — Die Ehre „binde Euch an eure Fahnen. Ich nehme die Sorge „auf mich, Euch zu belohnen. In euren Reihen, „aus dem Kerne der getreuen Soldaten, werde ich „Euch Offiziere wählen. Die öffentliche Dankbar„keit wird eure Dienste bezahlen. Noch eine An-

Digitized by Google

„strengung, und Ihr werdet endlich der rühmlichen „Ruhe genießen, die Ihr verdient habt!“

„Vorwärts dann ohne Wanken tapfere Krieger! „die Stimme der Ehre ruft Euch. Verhaftet selbst den „ersten Verräther, der Miene macht, Euch verführen zu wollen. Haben Einige von Euch schon „aufrührischen Einflüsterungen Gehör gegeben, so ist „es noch Zeit zur Pflicht zurückzukehren. Der Reue „steht noch die Gnadenthür offen! — Soldaten! „Ihr seid Franzosen! Ich bin euer König! Nicht „erfolglos vertraue ich eurem Muthe und eurer Treue „das Heil unsers theuren Vaterlandes!“

„Heftiger noch war die Sprache Soults, „des jetzigen Kriegsministers. Soldaten! hieß es „in seinem Tagesbefehle: der Mann, welcher unlängst „vor den Augen von ganz Europa, einer usurpirten „Gewalt entsagte, von der Er einen so unseligen „Gebrauch machte. Buonaparte ist auf dem französischen Boden erschienen, den Er nicht wieder „sehen sollte. Was will Er? — Bürgerkrieg. Was „sucht Er? — Verräther. Wo würde Er sie finden? „Etwa bei den Soldaten, die Er so oft betrog, und „durch Verirrung ihrer Tapferkeit aufopferte! Oder „im Schooße jener Familien, die sein bloßer Name „noch mit Schrecken erfüllt? Buonaparte verachtet uns so sehr, daß Er glaubt, wir könnten einen „rechtmäßigen und vielgeliebten Fürsten verlassen, um „das Loos eines Mannes zu theilen, der nichts „mehr als ein Abentheurer ist. Er glaubt es, der „Unsinnige, und seine letzte wahnsinnige Handlung „giebt ihn ganz zu erkennen. Soldaten! Die französische Armee ist die tapferste in Europa; sie wird „auch die getreueste sein! Sammlen wir uns um das „Panier der Lilien, auf den Ruf des Vaters des „Volks, des würdigen Erben der Tugenden des großen Heinrich! Er selbst zeichnet Euch die Pflicht „vor, welche Ihr zu erfüllen habt. Er setzt an eure

Digitized by Google

„Spitze jenen Prinzen, das Muster der französischen „Ritter, dessen glückliche Rückkehr in unser Vater„land schon den Usurpator vertrieb, und der nun „durch seine Anwesenheit dessen einzige Hoffnung zer„stören wird!!!“

War diese Sprache wol Soults wahre Meinung? Konnte der Ton elender Schmeichelei wirklich der seinige sein? — Konnten solche Klänge, Floskeln und dramatische Anspielungen, wie sie auch Desolles, der Nationalgarde Chef vortrug, die erbitterten Gemüther zu wahrer Achtung, Treue und Anhänglichkeit gegen die Bourbons bewegen? Vielleicht betrogen nicht Alle, die also den unglücklichen König umgaukelten, mit dem klaren Bewußtsein ihn betrügen zu wollen. Aber sie betrogen sich selbst über ihres Herzens geheimste Gefühle, — und darum auch ihn, da Redensarten mehr als Thaten galten. — Comödianten sahe der Unbefangene von allen Seiten!

Am 16ten März erschien der König in der Repräsentanten-Versammlung. „Ich habe, sagte Er, „für das Glück meines Volks gearbeitet, und die „rührendsten Beweise von dessen Liebe erhalten. Ja, „ich erhalte sie noch! Könnte ich denn mit sechzig „Jahren meine Laufbahn rühmlicher beschließen, als „wenn ich in der Vertheidigung meines Volks stür„be? Ich fürchte also nichts für mich; aber ich fürchte „für Frankreich!“

Da erhob sich die ganze Versammlung, streckte die Hände dem Throne entgegen, und rief wie begeistert: „Es lebe der König! Sterben für den König! Der „König auf Leben und Tod!“ Dies schwur Artois bei seiner Ehre. Die ganze Versammlung leistete denselben Eid. Ludwig umarmte seinen Bruder, und Aller Augen füllten sich mit Thränen.

Artois war abgereiset, um das Kommando der Truppen bei Lyon zu übernehmen. Orleans folgte ihm dahin. Ney sollte zu Besancon komman-

Digitized by Google

diren, nahm rührenden Abschied vom Könige, und sagte, indem er ihm die Hand küßte: stoße ich auf den Feind Frankreichs, so werde ich ihn in einem eisernen Käfigt hierher bringen. Die Marschälle Gouvion St. Cyr und Macdonald, nebst dem bekannten Emigranten-General Roger Damas, wurden ebenfalls nach dem Süden gesandt. Die Truppen der ersten Militair-Division und der Besatzung von Paris, sollte Berry, dem Belliard als Major-General beigegeben wurde, kommandiren, Mortier eine Reserve-Armee bei Peronne versammlen, und Oudinot alles, was sich in der Eile zusammenbringen ließe, zusammenfassen, um den bedrohtesten Punkten damit zu Hülfe zu kommen. — Soult aber dankte ab, als die Nachrichten immer trauriger klangen, — und in seinem Posten trat Clarke.

An schönen Redensarten fehlte es jedoch nirgend. Ihr werdet: rief Artois, den bei Lyon versammleten Truppen zu, die tapferen Heerführer, die alten Gefährten eures Ruhms sehen, unter denen ihr gewohnt seid zu siegen. „Sohn des guten Hein„richs, dieses tapfern Königs, dieses Vaters des „Volks und des Kriegers, richte ich mit Vertrauen „seine Worte jetzt an Euch, die für ihn die glückli„che Vorbedeutung des Sieges waren: Allenthalben, „wo Ihr meinen weissen Federbusch sehet, folgt ihm! „Es ist der Weg der Ehre!"

Aber die Soldaten kannten diesen gerühmten Federbusch nicht. Die abgenutzte Floskel that keine Wirkung. Nur wenige Nationalgarden riefen: es lebe der König! — Napoleons alte Trabanten verharrten in ihrem tückischen Schweigen. Darum folgten auch Unglücksnachrichten auf Unglücksnachrichten. Orleans kam schon am zwölften März noch Paris zurück, und entflohen aus Lyon, jagte der weisse

Federbusch hinter ihm her. Die Komödie war bald ausgespielt!

Am sechsten März war Napoleon von Gap aufgebrochen und nach Gorp gezogen, während seine Vorhut, unter Cambronne sich nach Murr bewegte. Dort stieß sie auf eine 6000 Mann starke Division Linientruppen, welche General Marchand aus Grenoble abgesandt hatte, und unter welcher sich ein Bataillon jenes fünften Regiments befand, das so ruhmvoll unter Napoleons unmittelbaren Kommando in Italien gefochten hatte. Cambronne verlangte mit dem Anführer zu unterhandeln. Solches wurde zwar verweigert; allein statt die kleine Truppe anzugreifen, zogen sich die Linienregimenter zurück. Nun kam Napoleon selbst heran, befahl seinen Garden, das Gewehr unterm Arm zu nehmen, und ritt voran, dem ihm bekannten Bataillon entgegen. — Hier bin ich! rief Er: Wer unter Euch will seinen Kaiser tödten? Frisch zu; es steht Euch ja frei! — Ein allgemeiner Jubelruf: es lebe der Kaiser! war die Antwort. Wüthend rissen die Linientruppen ihre weissen Kokarden vom Huthe, eilten den Garden entgegen, umarmten sie innigst, rückten mit ihnen in eine Schlachtordnung, und nahmen freudig die dargebotene dreifarbige Kokarde an.

„Nun haranguirte Napoleon die Jubelnden. „Fragt, sagte Er, die Bewohner des Landes, fragt „eure eigenen Väter über den Zustand der Dinge! „Hören werdet Ihr, daß sie mit Rückkehr der Zehn„ten, der Privilegien, der Feudalrechte, überhaupt „mit allen Mißbräuchen, von denen eure Siege sie „befreiet hatten, bedrohet sind. Ist es nicht so „Bauern? — Sagt die Wahrheit! Ja! ja! riefen

„tausend und aber tausend Stimmen: man will uns „wieder leibeigen machen! Ihr kommt, wie des „Herrn Engel, uns zu retten.“ Vor allen stürmisch gebehrdeten sich die Bewohner von Vizelles, und unter fortwährenden Jubelgeschrei zogen Buopartes Truppen durch jenes Dorf nach Grenoble hin. Bald stieß der Obrist Labedoyere mit seinen aus Chambery herbeigeführten Regimente dazu, und Abends neun Uhr, zog Buonapartes verdoppelte Macht in die Vorstadt von Grenoble.

Die sogenannten königl. Truppen hatten sich in die Stadt zurückgezogen. Die Thore waren geschlossen, und auf den Wällen harreten Erwartungsvoll das dritte Genieregiment: bestehend aus lauter Soldaten der alten Schule. Da waren das vierte Artillerieregiment, worunter Buonaparte selbst als Kapitain gedient; das eilfte Linienregiment; das vierte Husarenregiment und zwei Bataillons vom fünften Regimente, der Dinge, die da kommen sollten. Sobald der alte Chef sich nur zeigte, empfingen die Soldaten ihn mit dem Jubelgeschrei: es lebe der Kaiser! die Nationalgarden wagten es nicht sich zu rühren, und die Thore der Stadt mußten geöffnet werden.

Am folgenden Tage musterte Napoleon auf dem Paradeplatze zu Grenoble sämmtliche Truppen, und die Volksmeinung sprach sich nun schon deutlicher aus; denn viele Stimmen riefen: weg mit den Bourbons! weg mit den Feinden des Volks! Wir wollen eine Regierung nach unserer Wahl. Es lebe der Kaiser! Alle Truppen hatten sich mit der Nationalkokarde geschmückt, die sie in ihren Tornistern verborgen gehalten. Ein Trommelschläger zerschlug sogar seine Trommel, und holte den alten Adler aus seinem bisherigen Versteck hervor. In Eilmärschen ging es nun vorwärts auf Lyon zu.

Napoleon fuhr langsam in seiner Kalesche

Digitized by Google

vorauf, und zahllose Bauernhaufen umgaben den Wagen, und sangen patriotische Lieder, und verfluchten den Adel und die Pfaffen. Wohl zu merken gingen diese Scenen fast in derselben Gegend vor, wo der Pöbel vor zehn Monaten den gestürzten Tyrannen zu massakriren drohete. Welch' ein Beweis von den verworfenen Charakter des leichtsinnigen Volks? Aber auch zugleich von den ungeheuren Mißgriffen der Bourbons und ihres Anhangs, die in so kurzer Zeit die ihnen günstig scheinende Volksstimmung in Haß und Widerwillen verwandelt hatten!

In Lyon waren zwar unter Artois und Orleans, 10,000 Mann versammlet; aber Napoleon war auch von der Stimmung dieser Truppen genau unterrichtet und lachte der hochtönenden Proklamationen, wodurch die Herzen von ihm abgewandt werden sollten. Nur in dem Falle, daß Artois Befehl: die Brücken la Guillotiere und Morand zu sprengen, wirklich ausgeführt würde, hatte Napoleon den General Bertrand beauftragt, bei Mirbel Schiffe zusammenbringen zu lassen, in der Nacht mit einem detaschirten Korps über die Rhone zu setzen, und Artois von Macon und Moulins dadurch abzuschneiden. Zu gleicher Zeit hatte Napoleon dem Maire von Lyon ein Schreiben gesandt, worin Er denselben persönlich für alles Unglück verantwortlich machte, was durch eine zwecklose Vertheidigung der Stadt oder durch der Nationalgarden Abzug, entstehen könnte.

Indessen war der Uebergang bei Mirbel völlig unnöthig; denn sobald nur ein Zug vom vierten, zu Napoleon gestoßenen Husarenregimente bei der nicht abgebrochenen Brücke von la Guillotiere anlangte, empfing ihn der Vorstadtpöbel mit Jubelgeschrei. Artois entflohe in Begleitung weniger Gensd'armen, und Napoleon hielt an der Spitze derselben

Truppen, die ihm den Eingang in Lyon verwehren sollten, seinen feierlichen Einzug.

Nach zwei in Lyon verweilten Tagen der Erreichung seines nächsten Zwecks ganz gewiß, — rückte Er am dreizehnten März über Ville Franche nach Macon, von da über Toureus nach Chalons und St. Jean de Leone. Am 15ten März war sein Hauptquartier zu Autun, am 16ten zu Avallon. Ueberall wurden die alten Beamten wieder eingesetzt, die königlichen Präfekten und Mairen entfernt. Zu Auxerre erfuhr Er: das sechste Regiment habe nicht nur die Nationalkokarde aufgesteckt, sondern auch die Brücken bei Monterau gegen eine Abtheilung Garde du Korps in Schutz genommen. Ebendaselbst kam ihm Ney's Tagesbefehl zu, worin es hieß: die Sache der Bourbons ist auf immer verloren! — Gleich nachher traf der alte Freund selbst bei ihm ein, verkündend: in seinem ganzen Gouvernement wehe bereits die dreifarbige Fahne.

Nun kein Zaudern! Die auf vier Divisionen angewachsene Armee wurde größtentheils zu Schiffe bis Fossard transportirt. — Napoleon selbst aber traf am zwanzigsten März frühe zu Fontainebleau ein; denn er wußte, daß nicht ein Regiment für den unglücklichen Ludwig fechten würde. Die Erbärmlichkeit der Theatercoups vom sechszehnten März, war auch schon am neunzehnten zu Paris klar geworden, und dieselben Menschen, welche den König bis zum letzten Lebenshauche zu vertheidigen geschworen, liefen entweder in der Nacht vom 19ten auf den 20sten März mit ihm davon, oder berechneten schlau, wie sie nun zu ihrem Vortheile den rückkehrenden Despoten empfangen wollten.

Die Bourbons fliehen aus Paris.

Ludwig XVIII. selbst verließ in derselben Nacht die Hauptstadt. Ihm folgten auf dem Fuße Artois und Berry. — Bourbon aber war in die Westdepartements, — und Angoulême nach dem Sü-

Digitized by Google

den geeilt, um den Bürgerkrieg zu entflammen. Nachdem eine ungeheure Menge von Papieren in den Tuillerien verbrannt worden, erschien am 20sten früh folgende königliche Proklamation: „Die göttliche Vor„sehung, welche uns zum Throne unserer Väter zu„rückrief, erlaubt heute, daß dieser Thron durch den „Abfall eines Theils der bewaffneten Macht, die ihn „zu vertheidigen geschworen, erschüttert werde. Wir „könnten die getreuen und patriotischen Gesinnungen „der unermeßlichen Mehrheit der Bewohner von Pa„ris benutzen, um den Rebellen den Eintritt zu ver„wehren; aber Wir schaudern vor den zahllosen „Uebeln aller Art, die ein Kampf innerhalb der „Mauren über die Bewohner der Hauptstadt herbei„führen würde. Wir ziehen uns mit den Tapfern, „welche keine Ränke zu Treulosigkeit gegen uns ver„leiten werden, zurück. Da Wir unsere Hauptstadt „nicht vertheidigen können; so werden wir uns wei„ter begeben, um Truppen zusammen zu ziehen und „auf einem andern Punkte des Königreichs, nicht lie„bendere und getreuere Unterthanen, als unsere guten „Pariser sind; aber Franzosen zu suchen, die in ei„ner vortheilhafteren Lage als jene, sich kraftvoll für „die gute Sache erklären können!"

„Die dermalige Krise wird vorübergehen, — „und Wir haben das süße Vorgefühl, daß die ver„irrten Soldaten, deren Abfall unsere Unterthanen so „vielen Gefahren Preis giebt, ihr Unrecht einsehen, „und in unserer Nachsicht und Güte die Belohnung „ihrer Rückkehr finden werden. Bald kommen Wir „wieder in die Mitte dieses guten Volks! um zum „zweitenmale den Frieden und das Glück zurückzu„führen. Nun aber erklären Wir: 1) die Sitzung „der Pairs und der Departemensdeputirten für ge„schlossen; beide sollen sogleich auseinander gehen. „2) Wir rufen die Kammern der Pairs und der De„putirten vom Jahre 1815 zu einer neuen Sitzung,

Digitized by Google

„und werden ihnen baldmöglichst den provisorischen „Sitz unserer Regierung anzeigen, um sich dort „zu versammlen. Jede andere Versammlung der „Kammern, die anderswo und ohne Unsere Authori„sation statt fände, wird für null und nichtig er„klärt. 3) Unser Kanzler und Unsere Minister wer„den diese Proklamation vollziehen, sie den Kammern „bekannt machen, und diese Urkunde in Paris und „den Provinzen bekannt machen u. s. f.“

Des Königs nächtliche Flucht machte auf die Bewohner von Paris den widrigsten Eindruck. Man sagte einander ins Ohr: achtet Er seine Sache selbst für verlohren, so ist sie es auch! Wozu noch Widerstand gegen den, dem alles huldigt? — Es war Abends zwischen neun und zehn Uhr, als Buonaparte mit einem, kaum funfzig Reiter starken Gefolge in die Tuillerien zog. Man hörte dabei weder Sang noch Klang, wohl aber sprengten einige Kürassierschwadronen über den Karousselplatz, schwenkten die blanken Säbel und brüllten: es lebe der Kaiser! Das Volk trat in Gruppen zusammen; Neugier und Frivolität feierten ein köstliches Fest! Hunderte lachten und riefen schäkernd einander zu: das ist also das Veilchen, das kommen sollte! Ha! Ha! Ha!

Da haben wir's! Nun ist es da! — Blut ward nicht vergossen, nie ein Thron leichter umgestürzt, als der des unglücklichen, durch unzählige Schmeichelworte bethörten Ludwigs XVIII.

Schon am folgenden Tage waren alle Straßenecken mit Napoleons Proklamationen beklebt. Die Truppen wurden gemustert und Vierecke geschlossen, worin der Imperator die alten Trabanten haranguirte und ihnen vordeklamirte: „wir wollen uns nicht „mehr in die Angelegenheiten fremder Nationen mi„schen, aber wehe auch dem, der sich in die unsrigen „mischen wollte!“

Digitized by Google

Buonapartes Einzug in Frankreichs Hauptstadt und erste Maßregeln zur Reorganisation der kaiserlichen Regierung.

Dir Reaktion ging schnell. Schon in Lyon hatte durch ein Dekret vom 13ten März, der Imperator befohlen: alle seit 1814 in die Land- und Seemacht eingeschobene, vorher emigrirt gewesene Individuen, sollten den Dienst auf der Stelle verlassen; die weißen Kokarden, die Dekorationen der Lilien und die Orden vom heiligen Geist, vom heiligen Ludwig und Michael sollten abgeschafft sein; die königl. Garden aber aufgelöset werden, und die altkaiserlichen wieder in ihre Funktionen treten. Dabei wurden die Güter der Bourbons und der Emigranten mit Sequester belegt, die Feudaltitel abgeschafft, und allen Emigranten, welche seit den 1sten Januar 1814 nach Frankreich zurückgekommen, befohlen, auf der Stelle das Reich zu verlassen. Hergestellt sollten sein alle Vorrechte der Ehrenlegion, und restituirt werden alle, zu Gunsten des Ludwigsordens ihr entrissenen Güter. Aufgelöset wurden die Kammern und dagegen verheißen: daß die Wahlkollegien aller Departements im Monat April zu Paris als außerordentliche Versammlung des Maifeldes zusammentreten würden, um dem Willen der Nation gemäß, Maßregeln zur Verbesserung der Konstitution zu verabreden und der Krönung der Kaiserin beizuwohnen.

Ein zweites Dekret stellte in den Gerichtshöfen und bei den Verwaltungsbehörden den Geschäftsgang, wie solcher vor dem 1sten April 1814 gewesen, wieder her. Ein drittes setzte den Rath der Siegel und der Titel wieder in Funktion. Ein viertes abolirte den Generalstaab der Nationalgarde, und setzte die von den Bourbons mobilisirte Nationalgarde außer Thätigkeit. Doch wurden die Titel: Generallieutenant und Marechal de Camp, welche die königliche Regierung wieder eingeführt, in der Armee beibehalten. Ein folgendes schaffte die vormaligen Censureinrichtungen ab, und hob die Generaldirektion des Buchhandels auf. End-

Digitized by Google

lich wurden auch ohne Verzug die alten Verordnungen der Nationalversammlung, in Beziehung auf die Familie der Bourbons, in ihrer vollen Stärke erneuert und hinzugefügt: daß alle, welche unter der Regierung Ludwigs Stanislaus Xavers Grafen von Lille, ministerielle Funktionen angenommen; imgleichen alle, welche zu seinem und seiner Brüder Civil- und Militairhause gehört hätten, sich funfzig Meilen von Paris entfernen sollten. Eine strenge Ordre, welche auch auf die Chefs der Zusammenrottirungen, die zum Umsturze der kaiserlichen Regierung gebildet worden und auf die Chouans dergestalt ausgedehnt wurde, daß alle diese Menschen den vorgeschriebenen Eid der Treue gegen den Kaiser leisten, — wenn sie sich aber dessen weigerten, unter Aufsicht der hohen Polizei gestellt werden sollten.

Mit schnellen Schritten folgte nun die Reorganisation des kaiserlichen Ministeriums und des Staatsraths. Das Justizministerium erhielt der Prinz Cambaceres; das der Finanzen, der Herzog von Gaeta. Der erklärte Republikaner Carnot, sahe sich in den Grafenstand erhoben und an die Spitze des Ministeriums vom Innern gestellt. Fouché ergriff wieder das Ruder der geheimen Polizei, und Davoust wurde Kriegsminister. Mollien stand dem Schatze; Decres dem Seewesen vor. Hugo Maret trat als Minister-Staatssekretair in Funktion, und Caulincourt sollte wieder im Geiste seines Herrn, die auswärtigen Angelegenheiten und Intriguen besorgen! Vielleicht hätte wegen seiner vorzüglichen Anstelligkeit, auch Talleyrand wol Gnade gefunden, wäre Er nur nicht in Wien gewesen!

Es konnte nicht fehlen, daß jetzt die alten Paradeaudienzen wieder an die Tagesordnung kamen; denn dadurch war ja die öffentliche Meinung des leichtsinnigen Franzosenvolks bisher am sichersten ge-

Digitized by Google

leitet worden. Am 26sten März führte der Erzkanzler das Wort, und sprach die neuen humanen und beglückenden Grundsätze der väterlichen Regierung also aus: kein Krig von Außen; es sei denn, um einen ungerechten Angriff zurückzuweisen. Keine Reaktion von Innen; keine willkührlichen Handlungen; Sicherheit der Personen und des Eigenthums, und freie Mittheilung der Gedanken.

Der Staatsrath wagte es sogar dem Gewaltigen vorzudeklamiren: die Souverainität gehe vom Volke aus; also sei auch das Volk die einzig rechtmäßige Quelle, aus welcher die oberste Gewalt entspringe. — Die Bourbons aber hätten in jeder Hinsicht diesen Grundsätzen entgegen gehandelt, und das Volk habe unter den Säbeln und Bajonetten der Fremden keineswegs die Freiheit gehabt seinen Willen auszusprechen. Also sei auch die ganze Regierungsveränderung zu Gunsten der Bourbons ungültig. Jetzt sei dagegen der Kaiser berufen, um alle hochherzige Ideen von neuem zu garantiren.

Buonaparte nahm die schönen Floskeln mit wohlgefälligem Lächeln an und antwortete: „die Für„sten sind des Staates erste Bürger. — Den Ideen „eines großes allgemeinen Reichs, zu welchen ich in „den nächstverflossenen funfzehn Jahren nur erst „den Grund gelegt, entsage ich. Von nun an soll „das Glück Frankreichs und dessen Befestigung mein „einziges Dichten und Trachten sein. Die Gesinnun„gen, welche Sie ausdrücken, sind auch die meinigen. „Alles für Nation und Alles für Frankreich. Ich „und meine Familie, welche dieses große Volk auf „den Thron erhoben, können und wollen nie andere „Ansprüche machen!" — So mannöverirte eine Gaucklerbande gegen die andere, und die Buonapartesche schien völlig den Sieg errungen zu haben. Er

Digitized by Google

selbst, — so erzählte man, *) — hätte am Tage seiner Landung auf Frankreichs Küsten geäußert: nun ist der Kongreß zu Wien aufgelöset!

Stimmung in Wien bei der Schreckensnachricht von B. Rückkehr nach Frankreich.

Die Nachricht von diesem außerordentlichen, so ganz aus der Reihe diplomatischer Berechnungen liegenden Ereigniß, gelangte nach Wien am 6ten März. — Wellington aber soll sie daselbst sogar vier und zwanzig Stunden früher erhalten haben!!! Die Bewegung, welche jene Schreckensbotschaft hervorbrachte, läßt sich kaum beschreiben. Unstreitig war Furcht vor dem kühnen alles unternehmenden Geiste die vorherrschende Empfindung, und seltsam drückte so das mächtigere Gefühl die kleinen Leidenschaften herab, und zwang sie für die nächsten Augenblicke zum Stillschweigen.

Hätte Napoleon vor einem Jahre feierlich erklärt: sich mit Frankreichs alten Grenzen begnügen und für seine Friedensliebe einigermaßen Garantie leisten zu wollen (wie Er es jetzt that) man würde ihm auf Frankreichs Thron gelassen, und gern mit ihm zu Chatillon einen Frieden geschlossen haben, der um die Ansprüche der Bourbons sich wenig gekümmert hätte.

Aber es waren seit dem pariser Frieden zehn Monate verflossen. Man hatte den Antagonism der republikanischen Staatsform mit den übrigen Staatsformen Europens noch ernstlicher erwogen — und gerade der Umstand; daß Napoleon, welcher selbst vor zehn Monaten sich dahin äußerte, nicht durch die Soalition, sondern durch die Macht der liberalen

---

*) Und die Anekdote ist gar nicht unwahrscheinlich!

Digitized by Google

Ideen wurde ich gestürzt, — diesen Ideen (einerlei ob wahrhaftig oder nur zum Scheine) — laut huldigte, ihnen die Krone zu verdanken gestand, und sie fortan zur einzigen Richtschnur seiner Handlungen zu machen, feierlich gelobte, mußte allen europäischen Kabinetten am fürchterlichsten erscheinen.

So zwiespältig wohl übrigens die Politik dieser Kabinette sein mogte, in der Meinung: das ächt monarchische, auf Legitimität durch Geburt sich stützende Prinzip, müsse durchaus vorherrschend bleiben, waren sie gewiß einig, und daraus resultirte dann auch bald ihre Einigkeit in der Hauptsache: Buonaparten auf keine Weise wieder in ihre Reihe zu lassen. — Eine Uebereinstimmung aller Herrscher und ihrer Rathgeber auf dem Wiener Kongresse, die sich dem unbefangenen Beobachter also von selst erklärt!

Der Kongreß verwandelte nun, wie mit einem Zauberschlage, seine ganze Natur. Die Debatten über Polen, Sachsen und Italien wurden für den Augenblick als Nebensachen zur Seite geschoben; das Hauptaugenmerk auf Frankreich und den furchtbaren Geist, der wieder darin hauste, gerichtet. Obgleich Talleyrand, im Sinne der Bourbons, nun Nachrichten bekannt machte, die Napoleons Unternehmen, als eine elende Farce, ihn selbst aber als den tollsten Abentheurer, der seine Rolle bald ausgespielt haben werde, schilderten; so glaubte man doch nicht schnell genug den Bannstrahl schleudern zu können, der alle und jede Nachgiebigkeit gegen ein so ruchloses Beginnen verächtlich, und den gekrönten Häuptern es gleichsam zur Ehrensache machte, mit einem solchen Verbrecher sich unter keiner Bedingung in Unterhandlungen einzulassen.

Daher die Erklärung der Gesandten Oesterreichs, Rußlands, Großbrittaniens, Preußens, des bourbonischen Frankreichs, Spaniens, Portugals und sogar

Schwedens (vom dreizehnten März) worin erklärt ward: Buonaparte habe, indem er den Vertrag, welcher ihm die Insel Elba zum Wohnorte angewiesen, gebrochen, den einzigen Rechtstitel vernichtet, an welchen seine Existenz geknüpft gewesen. Er habe, indem Er den französischen Boden mit dem Vorsatze, dort Unruhen und Zerrüttungen herbeizuführen, betreten, sich selbst alles gesetzlichen Schutzes beraubt, und im Angesicht der Welt ausgesprochen, daß mit ihm weder Frieden noch Waffenstillstand geschlossen werden könne. Weßwegen denn auch die Mächte erklärten: Napoleon Buonaparte sei von den öffentlichen und bürgerlichen Verhältnissen ausgeschlossen, und als Feind und Stöhrer der Ruhe der Welt, werde Er nun den öffentlichen Strafgerichten Preis gegeben. Die Mächte aber, welche den pariser Frieden geschlossen, würden diesen Traktat, so wie alle zur Vervollständigung desselben eingeleiteten und noch einzuleitenden Verfügungen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln und Kräften aufrecht erhalten, auch dem Könige von Frankreich wie der französischen Nation, auf das erste Begehren zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe, die nöthige Hülfe leisten.

Le congres s'en vaen guerre.

Einige Tage nachher erschien im österreichischen Beobachter (dessen Redakteur man kennt) ein Aufsatz, der jene Erklärung rechtfertigen sollte. Demohnerachtet wurde sie in England und selbst in Deutschland, wo doch jede Stimme zu Gunsten Napoleons so hart bedrohet war, einer scharfen Kritik unterworfen. Die Vertheidigung war wohl eben so unnütz, als die Kritik; denn die öffentliche Meinung entschied sich ohne alle diplomatische Anleitung, gegen Napoleons Persönlichkeit. Und hierauf kam in der That weit mehr an, als auf den Buchstaben des Rechts, welcher unleugbar für Napoleon und gegen jene Erklärung sprach.

Digitized by Google

Derjenige nämlich, mit welchem, in seiner Qualität als Souverain von Elba, die verbündeten Mächte feierliche Traktaten geschlossen und seine Flagge sogar der von Frankreich gleichgesetzt hatten, wurde durch den Einfall in Frankreich mit gewaffneter Hand, keineswegs rechtlos. — Ein anerkannter Monarch — konnte keineswegs für einen wesenlosen Schatten gelten. Ihm stand vielmehr, wie jedem andern seines Gleichen, das Recht des Krieges gegen diejenige Macht zu, von welcher Er sich aufs kränkendste gegen ausdrückliche Traktaten beeinträchtigt sahe. Im Sinne des alten Staatsrechts war also die Erklärung vom 13ten März durchaus unstatthaft und bloß diplomatisch gewogen, mußte sie gleichfalls jedem, der Wahrheit und Recht sehen wollte, — viel zu leicht erscheinen!

Unterdessen zeigte sich die Wirkung einer solchen Maßregel bald eben so außerordentlich, als die Maßregel selbst. Krieg, — Krieg gegen den Ruhestöhrer! war die allgemeine Losung, und schon am 25sten März wurde der Vertrag von Chaumont erneuert. Oesterreich, Rußland, Großbrittannien und Preußen vereinigten sich dadurch im Geiste der Erklärung vom 13ten März, mit allen ihren Kräften, sowohl gegen Napoleon, als gegen diejenigen loszugehen, welche sich mit seiner Faktion bereits vereinigt hätten oder noch vereinigen würden. Zu diesem Zwecke, sollte jede der vier Mächte, wenigstens 150,000 Mann, worunter ein Zehntheil Reiterei und die verhältnißmäßige Artillerie sich befinden müßten, ins Feld stellen. Auch dürften die Waffen nicht eher niedergelegt werden, als bis Napoleon außer Stand gesetzt sein würde, neue Unruhen zu stiften u. s. f.

Einer besondern Uebereinkunft sollte noch vorbehalten sein, alles, was auf die Führung und Verpflegung der verbündeten Heere Bezug habe, insbesondere aber sollten die respektiven Mächte Befugniß erhal-

ten, sich gegenseitig bei den Befehlshabern der Heere Kommissarien zu beglaubigen, die ihren Regierungen treuliche Berichte, über die Kriegsvorfälle und die Leitung der Operationen abstatteten. Endlich wollte man alle Mächte Europens einladen, dem gegenwärtigen Bündniß beizutreten.

Am 30sten desselben Monats kam eine Uebereinkunft mit England wegen fünf Millionen Pfund Sterling Hülfsgelder zu Stande, und die brittischen Bevollmächtigten benußten klüglich die pekuniäre Hülfsbedürftigkeit Oesterreichs, Rußlands und Preußens, um der Klausel Eingang und Beistimmung zu verschaffen: daß Großbrittanien berechtigt sein solle, für seinen Antheil, jeden an der Summe von 150,000 Mann fehlenden Krieger, mit 30 Pfund Sterling zu bezahlen!

Jetzt beeilten sich alle deutsche Fürsten ersten und zweiten Ranges, in den großen Kriegesbund gegen Napoleon aufgenommen zu werden. Sie wurden zugelassen und versprachen: sämmtliche Kräfte ihrer Staaten zu dem großen Zwecke anzustrengen, Hülfstruppen nach Maßgabe der Bevölkerung zu stellen, solche beständig vollzählig zu erhalten, und zu dem Ende Landwehr und Landsturm sogleich einzurichten. Auch die Städte Hamburg, Bremen, Lübeck und Frankfurt übernahmen diese Verpflichtung. Dagegen wurde Allen verheißen, daß ihr Interesse von den großen Mächten gewiß berücksichtigt und nicht gelitten werden solle, daß der Besitzstand irgend eines deutschen Staats ohne seine freie Einwilligung beeinträchtigt werde.

Was vorher unsägliche Schwierigkeiten gefunden, kam jetzt schnell zu Stande. Die Königreiche von Polen, von der Lombarde und Venedig; — die Großherzogthümer von Niederrhein und von Luxemburg, die Herzogthümer Posen und Sachsen traten plötzlich wie durch einen Zauberschlag ins Dasein.

Digitized by Google

Die Angelegenheiten der Schweiz wurden schnell geordnet und der Kongreß sprach das Machtwort aus: der unverletzte Bestand der neunzehn Kantone, solle als die Grundlage des schweizerischen Bundesstaats anerkannt, das Gebiet von Wallis, das Fürstenthum Neufschatel und das Gebiet von Genf aber, als drei neu hinzugekommene Kantone der Schweiz einverleibt werden. Gefordert wurde dafür, daß die Schweiz 30,000 Mann aufstelle, um theils ihre Grenzen gegen jeden feindlichen Angriff zu schützen, theils jede den Operationen der Verbündeten nachtheilige Bewegung des allgemeinen Feindes zu verhindern.

Man sanktionirte eben so schleunig die Vereinigung Genuas mit Sardinien. Man übergab die Herzogthümer Modena, Reggio, Mirandola und Massa Carrara dem Erzherzoge Franz v. Este und der Erzherzogin Beatrix, als völlig souveraines Eigenthum. Man sprach Parma, Piacenza und Guastalla, der Kaiserin Maria Louise zu; suchte die gewesene Königin von Hetrurien, durch Lucca zu befriedigen; stellte dem heiligen Vater die Marken, die Legationen, das Herzogthum Benevent und das Fürstenthum Pontecorvo zurück, — und erhob König Ferdinand IV. wieder auf den Thron von Neapel.

Alles hatte die Tendenz, so viele Streitkräfte als möglich gegen den allgemein Gefürchteten auf den Kampfplatz zu bringen. — Und so sahe die Welt, das noch nie gesehene Schauspiel, wie das ganze christliche Europa, nicht gegen ein Volk, sondern gegen einen einzelnen Mann zu den Waffen eilte. Ein größeres Denkmal seiner furchtbaren

Digitized by Google

Größe, konnte nimmermehr die Geschichte ihm errichten!

Unter solchen Treiben war der Monat April und ein Theil der Monats Mai verflossen. Die unerwarteten Ereignisse in Frankreich hatten den letzten Theil der Erklärung vom 13ten Mai genugsam widerlegt. Denn der sogenannte Abentheuerer Zug und das unsinnige Wagstück Napoleons, war keinesweges in sein Nichts zurückgewiesen worden. Vielmehr hatte sich mit Ausnahme der Vendee und einiger noch im Aufstande begriffenen westlichen Gegenden Frankreichs, die ganze Masse für Napoleon erklärt.

Napoleon sucht den Frieden zu erhalten

Als Herr von Frankreich hatte der Gewaltige selbst (am vierten April) den Souverainen von Europa ein Schreiben zugefertigt, worin Er seine ungeheuchelte Friedensliebe betheuerte; — und mit diesen Schreiben zugleich, das auf sehr dunkeln Wegen nach Wien und London gelangte, hatte Caulincourt, den französischen Gesandten an auswärtigen Höfen, Depeschen zugefertigt, worin sie aufgefordert wurden, ihre Verrichtungen zwar einzustellen, bis sie vom Kaiser akkreditirt sein würden; jedoch den Höfen die Gesinnungen ebenfalls auszudrücken, welche der Kaiser in eigenhändigen Schreiben mitgetheilt habe. *)

*) Dieses Schreiben ein Dokument der Zeitgeschichte, lautete also: Mein Herr Bruder! Sie werden im Laufe des letzten Monats, meine Rückkehr auf den französischen Küsten, meinen Einzug in Paris und die Abreise der bourbonschen Familie erfahren haben. Die wahre Beschaffenheit dieses Ereignisses, muß jetzt Ew. Majestät bekannt werden. Es ist das Werk einer unwiderstehlichen Macht, das Werk des einstimmigen Willens einer großen Nation, die ihre Rechte und ihre Pflichten kennt. Die Dynastie, welche Gewalt dem französischen Volke gegeben hatte, war nicht mehr für dasselbe gemacht. Die Bourbons wollten

Digitized by Google

Als auf dieses Schreiben gar keine Antwort von irgend einen Souverain erfolgte, hatte Napoleon eine Kommission zur Untersuchung der wiener Deklaration ernannt, und diese entschied: daß Napoleon als Souverain von Elba durchaus nicht hätte geächtet werden können, weil auch der kleinste souveraine Fürst in seinem politischen und Civil-Charakter

---

sich weder mit den Gesinnungen, noch mit den Sitten vereinigen. Frankreich mußte sich also von ihnen trennen. Die Stimme desselben rief einen Befreier. Die Erwartung, welche mich zu den größten Opfern bestimmte, war getäuscht worden. Ich bin angekommen, und von dem Punkte an, wo ich das Ufer betrat, hat mich die Liebe meiner Völker bis in die Hauptstadt getragen.

Das erste Bedürfniß meines Herzens ist, so viele Liebe durch die Erhaltung einer ehrenvollen Ruhe zu belohnen. Die Herstellung des Kaiserthrons war zum Glücke der Franzosen nothwendig. Mein süßester Gedanke ist: ihn zugleich für die Befestigung der Ruhe von Europa nützlich zu machen. Ruhm genug hat nach einander die Fahnen der verschiedenen Nationen verherrlicht; der Wechsel des Glücks hat genug große Unfälle auf große Siege folgen lassen. Ein schönerer Kampfplatz wird jetzt den Souverains von Europa eröffnet; — und ich bin der Erste, der sich auf denselben begiebt. Nachdem der Welt das Schauspiel großer Schlachten gegeben worden, wird es weit schöner sein, künftig keinen andern Wetteifer zu kennen; als den Wetteifer in den Wohlthaten des Friedens; keinen andern Kampf, als den heiligen Kampf für das Wohl der Völker.

Frankreich proklamirt dieses mit Vergnügen und Offenheit, als das edle Ziel aller seiner Wünsche. Eifersüchtig auf seine Unabhängigkeit, wird es unumschränkte Achtung vor der Unabhängigkeit der anderen Nationen zum unumstößlichen Grundsatze seiner Politik machen. Sind dieß, — wie ich davon die glückliche Ueberzeugung hege, — auch die persönlichen Gesinnungen Ew. Majestät: so ist die allgemeine Ruhe auf lange Zeit gesichert, und die Gerechtigkeit, die an den Grenzen der verschiedenen Staaten residirt, wird allein hinreichend sein, diese Grenzen zu bewachen u. s. f.

Digitized by Google

den mächtigsten gleich stände. — Der Achtserklärung selbst ward das edle Verfahren entgegengestellt, welches Napoleon, den Generalen Grouchy, Exelmanns, Erlon und Clauzel, in Hinsicht auf die Familie der Bourbons vorgezeichnet. — Herausgehoben wurden dann die schrecklichen Beleidigungen, welche Napoleon habe erdulden müssen: daß man nämlich seine Gemahlin und seinen Sohn gegen den Vertrag — und zwar unter Umständen von ihm getrennt, wo auch die stärkste Seele Trost im Schooße der Familie suche; daß man Banditen gegen seine und seiner Brüder Sicherheit auf die Straßen gesandt, ja den berüchtigten Meuchelmörder Brülart, nach Corsika in der Qualität eines Marechal de Camp geschickt, um den Mordstahl in des Kaisers Brust, (der auch mörderisch auf Elba angefallen sei) zu stoßen; — daß man seiner Gemahlin die ihr zugesicherten italienischen Lande verweigert, dem Prinzen Eugen die verheißene Versorgung nicht gewährt, ihm selbst aber die stipulirte Pension vorenthalten, und sogar auf Antrieb der Bourbons, den Vorsatz gefaßt habe: ihm nicht nur die Insel Elba zu rauben, sondern auch ihn gefangen nach St. Lucia oder St. Helena zu schleppen.

Den Schluß des Berichts machte eine grell gezeichnete Skizze von den Mißgriffen der Bourbons, die den Kaiser hauptsächlich bewogen hätten, den Wünschen der Nation gemäß, Frankreichs Boden wieder zu betreten. „Napoleon — hieß es, — „hat nicht den Krieg in das Herz von Frankreich ge„bracht; er hat im Gegentheile jenen Krieg daselbst „gestillt, den die Eigenthümer der Nationalgüter, vier „Fünftel der französischen Grundbesitzer, genöthigt ge„wesen wären, gegen die Ausplünderer zu führen; — „jenen Krieg, den die unterdrückten und gedemü„thigten Bürger ihren adlichen Unterdrückern hätten „erklären müssen; jenen Krieg, den die Protestan-

wird zurückgewiesen.

„ten, die Juden, die verschiedenen Glaubensgenossen „gegen ihre Verfolger hätten erklären müssen. — „Der Kaiser kam, um Frankreich zu befreien, und „als Befreier wurde Er auch empfangen. Er langte „fast allein an. Er durcheilte 220 Lieues ohne Hin„dernisse, ohne Gefechte. Er nahm ohne Widerstand „in der Mitte der Hauptstadt, unter dem Zurufe der „unermeßlichen Mehrheit der Bürger, den von den „Bourbons verlassenen Thron wieder ein, ohne daß „diese im Heere, in ihren Haustruppen, in den Na„tionalgarden, im Volke einen einzigen Menschen be„waffnen konnten, um sich darauf zu erhalten."

„Und, was will nun der Kaiser? Das, was „das französische Volk will: Frankreichs Unabhän„gigkeit, den Frieden mit allen Völkern, die Voll„ziehung des Traktats von Paris! Was ist also „im Zustande Europa's, was ist in der Aussicht auf „die ihm verheißene Ruhe verändert? — Nichts, „wenn man die Rechte eines großen Volkes ehrt, „daß auch die Rechte anderer Völker achtet; — das „stolz und edel, zwar gebeugt, aber nicht erniedrigt „ward!!!"

Solch eine Akte konnte doch nicht wohl ohne Widerlegung bleiben. Ganz Europa schauete begierig darnach aus, und so mußte der Kongreß sich entschließen, gleichfalls eine Kommission zu ernennen, welche die Fragen beantworten sollte: 1) ob in Buonapartes Verhältniß gegen die europäischen Mächte, durch seine Ankunft in Paris und durch die Umstände, womit sie begleitet gewesen, eine Aenderung bewirkt worden? — 2) Ob Buonapartes Anerbieten: den Frieden von Paris zu bestätigen, — die Mächte bewegen könne, ein anderes System, als das in der Deklaration vom 13ten März ausgesprochene, anzunehmen? — Und ob 3) es nöthig sei eine neue Deklaration zur Bestätigung oder näheren Erörterung der schon gegebenen zu erlassen?

Digitized by Google

Der Kommissionsbericht wurde an die Minister der acht großen Mächte, den zwölften Mai erstatte, und dieser Bericht konnte endlich in jeder Hinsicht als die letzte kategorische Kriegserklärung gegen Napoleon gelten. Daß der Bericht einseitig war, mag kein unbefangener Beurtheiler desselben leugnen! Denn es wurde darin alles, was Napoleon zur Rechtfertigung seines Wiederauftretens in Frankreich, vorgebracht hatte, mit Stillschweigen übergangen, und nur auf die strafbaren Einverständnisse militairischer Verschwörungen hingewiesen, die ihm die Bahn zum Throne geebnet hätten. — „Daß „dadurch kein Recht für den Usurpator begründet „werde, — hieß es, — sei klar. Aber auch selbst „die Stimme des französischen Volks sei nicht hinreichend, ihm einen, die auswärtigen Mächte binden„den Rechtstitel zu verschaffen." — Denn obgleich die Mächte weit entfernt wären, dem französischen Volke eine Regierungsform aufzudringen; so müsse es doch fester Grundsatz bleiben: daß die Freiheit einer Nation ihre Regierungsform zu ändern, gerechte Grenzen, mithin auch die fremden Mächte das Recht hätten, gegen den Mißbrauch einer solchen Freiheit sich zu verwahren. Also würden sie zwar Frankreich keine Regierung aufdringen; doch auch nie zugeben, eine stiften zu lassen, welche ein Brennpunkt der Unordnung, der Zerrüttung und des Verderbens für alle übrigen Staaten sein würde. Das Recht der Souveraine sei auch in diesem Falle um so klarer, da sie als Grundlage des pariser Friedens festgesetzt hätten: nicht mit Napoleon zu unterhandeln. Das französische Volk könne also ohne jenen Traktat zu brechen, keinesweges den Mann zurückrufen, dessen Ausschließung vom Throne die erste Bedingung der Friedensunterhandlungen gewesen.

Die Beantwortung der zweiten Frage, war nur ein Kommentar des Grundsatzes, daß das Aner-

Digitized by Google

bieten Buonapartes: den pariser Frieden zu halten, seine Lage zu Europa nicht ändre, indem jener Friede ja faktisch dadurch schon gebrochen sei, daß Buonaparte wieder an der Spitze des französischen Volks stehe. — Es ist also, — sagte der Bericht, — hier gar keine Rechtsfrage, sondern nur die Aufgabe politischer Klugheit zu lösen: ob man nicht dem faktisch schon begonnenen Kriege ein Ziel setzen, oder das europäische Gesammtinteresse dabei nicht zu Rathe ziehen soll.

Hinzugefügt waren dieser Erklärung unzählige Vorwürfe gegen Napoleons Persönlichkeit. Er hat, — hieß es, — Europa keine andere Bürgschaft vorzuschlagen, als sein Wort. — Aber wer hätte wohl nach einer grausenvollen funfzehnjährigen Erfahrung, den Muth, solch eine Bürgschaft anzunehmen? Oder wer mögte wohl, wenn es wahr ist, daß die französische Nation Napoleons Sache zu der ihrigen gemacht hat, auf ihre Rückbürgschaft einen größern Werth legen?

Der Friede mit einer Regierung, die aus solchen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, kann ja nichts als ein Zustand immerwährender Ungewißheit, Unruhe und Gefahr sein! Keine Macht darf ja bei solch' einem Frieden zur Entwaffnung schreiten! Die Völker werden also keinen der Vortheile eines wahren Friedens genießen; das Vertrauen wird nirgend wieder aufleben; — und darum müssen auch Industrie und Handel allenthalben darniederliegen. Nichts wird gesichert, nichts bleibend sein in den politischen Verhältnissen. Finsteres Mißvergnügen wird schweben über allen Ländern, und das geängstigte Europa wird von einem Tage zum andern einem neuen Ausbruche des furchtbaren Orkans entgegen sehen!

Die Souveraine verkennen daher gewiß das wahre Interesse ihrer Völker nicht, wenn sie offenen Krieg mit allen seinen Beschwerden und Opfern, ei-

Digitized by Google

nem so peinlichen Zustande vorziehen; — und eben darum sind die von ihnen ergriffenen Maßregeln allenthalben mit unbedingtem Beifall aufgenommen worden. Eine neue Deklaration gegen Napoleon zu erlassen, ist durchaus unnöthig!

Unterzeichnet ward diese vollständige Kriegserklärung nicht nur von den Ministern der acht Mächte, welche den pariser Frieden geschlossen; sondern auch von dem bairischen Minister, Graf Rechberg; — von den würtembergischen, Graf Winzingerode und Baron Linden; — von den hannöverschen, Grafen Münster und Hardenberg; — von dem sächsischen, Graf Schulenburg; — von den niederländischen, Barons Sparn und Jagern; — von den sardinischen, Graf Rossi und Marquis de St. Marsan; — von dem sizilianischen endlich, Kommandeur Ruffo, und von dem dänischen Graf Bernstorf in einem Nachtrage.

Seltsam genug, daß auch die Minister der Bourbons mit ihren Unterschriften hier figurirten, da doch dem französischen Volke das Recht einer Regierungsveränderung zugestanden war. Denn was hätten die Souveraine wohl beschließen mögen, wenn die mächtige Parthei der Konstitutionellen in Frankreich, Napoleon jetzt abgesetzt und einen fremden Prinzen auf Frankreichs Thron erhoben hätten? Merkwürdig ist aber jener Kommissionsbericht noch in einer gedoppelten Hinsicht: einmal weil darin klarer, als irgendwo der wahre Grund des Hasses gegen Frankreich unter republikanischen Formen, sich aussprach, und ferner, weil nachmals die Franzosen sich darauf berufen und behaupten konnten: es finde, — sobald Napoleon entfernt sei, gegen Frankreich kein Kriegeszustand weiter statt.

Dieselbe Eile, welche bei den gemeinschaftlichen Kriegeserklärungen und Rüstungen gegen Napoleon und seine Anhänger wahrgenommen wurden, zeigte sich

Digitized by Google

in dem gewaltigen Treiben noch vor des Krieges wirklichem Ausbruch! zu irgend einem Schlusse in den deutschen und europäischen Angelegenheiten zu gelangen.

Am 20sten Mai war die neue deutsche Bundesversammlung, woran die Abgeordneten aller Fürsten Theil nehmen konnten, zusammengetreten, hielt täglich ihre Sitzungen, modifizirte den zuletzt vorgelegten Entwurf in mehreren Punkten, und brachte endlich, (obgleich Würtemberg noch immer zauderte) da Baiern seinen Beitritt erklärt hatte, die Bundesakte in zwanzig Paragraphen zu Stande. Dieses Werk würde ohne Napoleons Dazwischenkunft und die dadurch bewirkte ängstliche Eile, unstreitig ganz anders ausgefallen sein. — Wie es dasteht, erscheint es dem ruhigen Forscher, als jämmerliches Flickwerk, von dem er kaum begreift, wie man dadurch die Bedürfnisse des deutschen Volks und seiner einzelnen Stämme, auch nur im geringen Maße befriedigt zu haben, wähnen konnte.

Der Kongreß eilt zum Ende ohne sein großes Problem gelöset zu haben.

Die großen Mängel und Unvollkommenheiten dieses Machwerks lagen auch damals schon klar genug vor Augen. Die würtembergische Gesandtschaft entwickelte solche scharf, — und übersandte ihres Monarchen Beitritt, erst am eilften Junius. Aehnliche Bemerkungen machte die sächsische Gesandtschaft über die Artikel 5., 15. und 26. Der holsteinische Gesandte zeigte sich damit nicht minder unzufrieden, und die hannöverschen Gesandten erklärten freimüthig: daß, wenn sie jetzt eine Akte unterzeichneten, welche so manche wesentliche Punkte unerledigt lasse, so geschähe es nur in der Ueberzeugung, daß die zweckmäßigeren Bestimmungen gegenwärtig nicht zu erlangen gewesen, und daß es daher wünschenwerther sei, einen unvollkommenen deutschen Bund, als gar keinen zu schließen.

Noch freier ging die preußische Gesandschaft mit

Digitized by Google

der Sprache heraus: sie habe herzlich gewünscht, der Bundesurkunde größere Ausdehnung, Festigkeit und Bestimmtheit zu geben. Indessen werde sie zur Unterzeichnung bewogen durch die Betrachtung: es sei besser vorläufig einen unvollständigen Bund, als gar keinen zu schließen. — Man müsse von der künftigen Bundesversammlung zu Frankfurt erwarten, daß sie den vielen Mängeln und Unvollkommenheiten noch abzuhelfen, sich angelegentlich bemühen werde!!

Ob solche Erklarungen nicht genugsam die Rechtmäßigkeit der Ueberschrift dieses zweiten Abschnitts erhärten, möge der nachdenkende Leser selbst erwägen! Für Deutschland war das große Problem des wiener Kongresses, nicht zur Hälfte gelöset. Baiern, das früherhin in scharfer Opposition gegen Preußen gestanden, — befand sich jetzt gegen Oesterreich wegen Salzburg und wegen des Innviertels, fast in eben so gespanntem Verhältnisse. Sachsen hatte sich mit unwilligem Widerstreben in die eiserne Nothwendigkeit gefügt. Längst dem Rheine äußerte sich die Unzufriedenheit laut und drohend. — Mehrere Fürsten Deutschlands, konnten in vollem Ernste gegen Napoleon nur unter der Bedingung zu Felde ziehen: daß sie Deutschlands künftiges Gesammtinteresse höher achteten, als das ihrige. Ließ sich aber eine solche Ansicht bei Regierungen voraussetzen, die ihre Lande im Lichte einer europäischen Macht betrachteten und dieß sogar unverholen äußerten?

So wenig der Norden Deutschlands in sich und unter sich einig war: so wenig scheint es auch der Süden gewesen zu sein. Braunschweig wollte lieber seine Truppen als englische Söldner unter Wellingtons Kommando stellen, — als sie zu Blüchers Schaaren stoßen lassen; Baden lieber mit den Russen, als mit den Oesterreichern ziehen. Was würde also wohl aus der großen Koalition geworden sein, wenn der Krieg sich in die Länge gezogen hätte?

Digitized by Google

Wie in Deutschland, so noch mehr in der südlich und nördlichen europäischen Staaten! Man lese nur aufmerksam die 125 Artikel des Hauptinstruments *) des wiener Kongresses, — und frage sich dann mit unbefangener Berücksichtigung der Umstände, unter welchen jenes Instrument ans Tageslicht gefördert wurde: waren dadurch die unzähligen Brandstoffe, welche in Italien, in Spanien, in Belgien u. s. f. glimmten, so weit gelöscht, daß man bei längerer Dauer des Krieges, auf gutwillige Unterstützung jener Völker rechnen durfte? Hatte die öffentliche Meinung und der Völker gewaltige Stimme, oder hatte die Politik mit ihren diplomatischen Künsten jene Akte diktirt? Entschied nicht allein die höhere Macht des Schicksal Lenkers, neun Tage nach der Vollendung des künstlichen Machwerks in den Feldern von Waterloo über dessen schnellen Untergang oder kümmerliche Fortdauer!

*) Die Kongreßakte: europ. Annalen 1816. zehntes Stück codex diplom.

III.

Vorspiele des großen Entscheidungskampfs:

Murats Abentheurer Zug und schneller Untergang in Italien. Bürgerkrieg in Frankreich. Geist der neuen Buonapartisch-republikanischen Regierung. Ungeheure Rüstungen und Vertheidigungs-Maßregeln in Frankreich.

Joachim Murat hatte in den europäischen Kabinettern nur Feinde. Dennoch strebte Er immer nach höheren Dingen, zu einer Zeit, wo Er bloß auf Erhaltung seines schwankenden Throns hätte bedacht sein sollen. Am meisten schadete ihm, daß die brittischen Minister seine Schliche vollständig entdeckt zu haben glaubten, und daher in Wien entschiedene Partei gegen ihn nahmen. Castlereagh beschuldigte ihn öffentlich der Hinterlist, und berief sich auf des österreichischen General Nugent Zeugniß, welches dahin lautete: Murat habe im vorjährigen italienischen Feldzuge gar nichts zum Gelingen des gemeinschaftlichen Operationsplans mit seinem Heere

Digitized by Google

gewirkt; vielmehr einzig seinen Vortheil beabsichtigt und besorgt.

Noch schlimmer klang die im brittischen Parlament vorgebrachte Beschuldigung: Murat habe sogar in der Periode, wo er bereits Oesterreichs Alliirter gewesen, in hinterlistigem Briefwechsel mit Napoleon gestanden. Und wenn gleich Murat sowol, als sein verhaßter Schwager, die gegen sie zeugenden Briefe für schändliche Erfindungen und Entstellungen erklärten, so blieb der widrige Eindruck dennoch. — Alle Kabinette hielten sich nun für befugt, über den heimtückischen Emporkömmling das Verdammungsurtheil auszusprechen und eine Politik als verabscheuenswürdig darzustellen, die sich freilich mehrere von ihnen, unter gleichen oder ähnlichen Umständen ebenfalls erlaubt haben würden, oft schon erlaubt hatten!

Murats bedrangte Lage im Anfange des J. 1815.

Indessen verweigerte England jede vorläufige Allianz mit dem Betrüger, weswegen denn auch Castlereagh sowol als Wellington, auf dem Wiener Kongresse bestimmt erklärten: mit dem eingedrungenen Könige von Neapel könne man über einen Definitivtraktat allererst nach völliger Beendigung des Kongresses unterhandeln. Seine Gesandten, Campo Chiaro und Cariati, fanden überdem Talleyrand, Labrador, Consalvi und den sizilianischen Geschäftsführer Serracapriola, beständig als die heftigsten Gegner auf ihrem Wege. Keine Unterhandlung wollte ihnen glücken, und hingeworfen wurde nur die schwankende Erklärung: man werde sehen, ob ihr König für den Thron von Neapel durch Sardinien entschädigt werden könne!

Oesterreich, das sich Murats immer noch am meisten angenommen hatte, fand unter solchen Auspicien gegründete Bedenklichkeiten, fernerhin für ihn zu sprechen. Der Papst aber nahm, auf so mächtigen Rückhalt fußend, jezt den heftigsten Ton gegen Mu-

rat an, und wieß sogar dessen Geschäftsträger zu Rom, den Ritter Zuccari unter dem Vorwande: der Böswicht habe dort Conspirationen einleiten wollen, höchst beleidigend zurück.

Wenn auch nicht früher, so knüpfte doch gewiß, als die widrigen Berichte seiner Geschäftsträger zu Wien sich täglich häuften, Murat Verbindungen mit Napoleon auf Elba an; — unterrichtete aber zu gleicher Zeit das Wiener Kabinet, (um es zu täuschen oder wieder zu gewinnen) von einer Verschwörung zu Mailand, deren Fäden er selbst wahrscheinlich leitete. Dem in der Revolutionsschule Erzogenen, schien nämlich Italien zu einer Revolution um so reifer zu sein, je mehr die vereitelte Hoffnung der Carbonari (aus Oberitalien wenigstens ein selbstständiges Reich zu bilden) den Haß gegen die Deutschen heftiger als vormals entzündet hatte. Alle jene Unzufriedenen wollte Murat um sich versammlen, ihren Hoffnungen schmeicheln, und mit ihrem Beistande den kühnen Entwurf, worüber seine Seele schon lange brütete, ausführen.

Inzwischen kam es darauf an, die ersten Schritte vorwärts so klüglich einzurichten, daß daraus kein offenbarer Zwiespalt mit Oesterreich entstehe, oder dieser Macht zu frühe ein Licht über des Nachbars heimtückische Entwürfe aufgehe. Murat ließ also im Februar seine Lage dem Wiener Kabinet als höchst bedenklich schildern und darauf antragen: daß ihm erlaubt werden möge, mit Heeres Macht durchs römische Gebiet und Oberitalien zu ziehen, um sich von Frankreich, mit Gewalt der Waffen die Anerkennung zu erzwingen.

Allein der Wiener Hof ging nicht in die Falle; schlug vielmehr Murats Verlangen bestimmt ab, und vermehrte die schon in Oberitalien befindliche Truppenzahl noch durch einige deutsche Regimenter. Doch erklärte Oesterreich zugleich: daß es sich jeder

feindseligen Operation Frankreichs gegen Neapel, nicht minder kräftig widersetzen werde.

Gleich nachher trat zwar die entscheidende Krise der Rückkehr Napoleons ein, und zu Neapel erhielt man die Kunde davon bereits am fünften März. Dennoch glaubte Murat die Maske vorbehalten zu müssen. Dem österreichischen Gesandten zu Neapel, wurde also erklärt: daß der König unveränderlich seine Gesinnungen in Folge der Grundsätze, welche er sich vorgezeichnet habe, beibehalten werde. Während aber zu Neapel eine Proklamation des Inhalts angeschlagen wurde: man solle Napoleon, falls Er auf der Küste landete, todt oder lebendig einbringen, eilte insgeheim einer von Murats Adjudanten nach Frankreich, um mit dem theuren Schwager zu unterhandeln.

Auf die noch einmal dringend in Wien gethane Foderung: man solle ihm doch nun die längst erwartete Garantie für Neapel und die versprochenen Entschädigungen vom Kirchenstaate, leisten; — erhielt Murat wiederum keine günstige Antwort. Er erfuhr um dieselbe Zeit Napoleons glückliche Fortschritte in Frankreich, und glaubte daher, einen entscheidenden Schritt wagen zu müssen.

Sein Heer hatte Er wirklich durch eingeborne Linientruppen bis auf 40,000 Mann Fußvolk, 18,000 Reiter und 6500 Artilleristen verstärkt. Dazu kamen 6000 Mann Garden, 4000 Marine'rs, 3000 Mann von der korsischen Legion, und 10,000 Mann in ausländischen Korps, die besonders durch Deserteurs aus Oberitalien gebildet worden waren. Ein großer Theil des Offizierkorps bestand aus Franzosen und aus entlassenen Offiziers der vormals unter Eugen Beauharnois dienenden italienischen Armee, worunter sich viele unzufriedene Piemonteser befanden.

Die Soldatenmasse hatte sich dagegen großentheils aus Lazaronis und Banditen, aus heimathlo- Charakteristik der neapolitanischen Armee.

sen Abentheurern und schlechten Kerlen gebildet, die von Kriegsehre und Vaterlandsliebe nichts wußten; vielmehr durch Plünderungssucht und Raubgier getrieben, jedem zu folgen bereit waren, der ihrem wilden Triebe Befriedigung verhieß.

Das active Heer war in sechs Divisionen getheilt, welche die Generale: Ambrosio, Carascosa, Lechi, Pignatelli, Livron und Cerchiara befehligten. An der Spitze des Generalstabes stand der Franzose Millet de Villeneuve, und die Reserve kommandirte der General Manches.

Um den wilden Pöbel der Hauptstadt bei Gutem zu erhalten, setzte Murat alle Abgaben um ein Drittheil herab, und proklamirte seine Gemahlin, feierlich während seiner Abwesenheit zur Regentin des Reichs. Graf Moosburg wurde zum Minister-Staatssekretär, Fürst Pignatelli zum Präsidenten des Staatsraths, Baron Noli zum Finanzminister ernannt, der Staatsrath Maghella aber zum Direktor der hohen Polizei erhoben. Auch ward zur Sicherheit des Innern, eine aus mehreren Eskadrons bestehende berittene Nationalgarde gebildet.

Noch am 13ten März betheuerte der Monitore di Napoli: der König lebe mit der ganzen Welt in Frieden; — und gerade an demselben Tage rückten zwei neapolitanische Divisionen über die besetzte Linie der Marken nach Rom vor. Dem Papste wurde dabei erklärt: der König Joachim habe nunmehr Napoleons Sache ganz zu der seinigen gemacht; doch solle der heilige Vater durch die neapolitanischen Truppen auf keine Weise belästigt werden. Allein Pius VII. protestirte feierlich gegen die Verletzung des Kirchenstaats, setzte eine Staatsgiunta zur Fortsetzung der Regierungsgeschäfte, ein, und verließ Rom am 22sten März, um vorerst in Florenz ein sicheres Asyl zu suchen.

Murat der aus seiner Hauptstadt am 17ten

März abreiſete, wollte immer noch den Friedfertigen ſpielen, und ließ daher bekannt machen: Er werde die noch nicht geſehenen Abruzzo's beſuchen, um dort die Bedürfniſſe ſeiner treuen Unterthanen kennen zu lernen; dann erſt ſeine Truppen in den Marken muſtern.

Murats Abreiſe und das Vorrücken ſeiner Truppen, warf jedoch alle bis lang durch ſo viele Tagesblätter begünſtigte Täuſchungen von der Ruhe, welche durch ganz Italien herrſchen ſollte, über den Haufen. Zu Rom, in der Lombardei, in Genua, in Piemont geriethen die Gemüther in furchtbare Gährung. Bellegarde, erklärte augenblicklich Mailand und Mantua in Belagerungsſtand, ernannte Spezialkommiſſionen, um die Ruheſtöhrer ſchnell zu richten, und befahl unter den ſchrecklichſten Strafdrohungen, daß die Waffen der Einwohner abgeliefert werden ſollten. Auf dem Appenin rührten ſich die großen Räuberbanden, und den zahlreichen Bravos ging im Kirchenſtaate eine neue Morgenröthe auf. Sie lauſchten jetzt in allen Schluchten. Kurz, Murat konnte auf den ungeheuerſten Zulauf rechnen, wenn Er das Glück an ſeine Fahnen zu feſſeln verſtand.

Gleichſam auf der Lauer liegend, hatte Er ſich in Ankona mehrere Tage verweilt. Da kam ihm dann die doppelte Kunde von Napoleons Einzuge in Paris und von der entſchiedenen Willensmeinung des Kongreſſes zu: Neapels Scepter wiederum in Ferdinands IV. Hände zu geben. Hoffnung und Muth beſtürmten ſeine Seele gleich ſtark. — Es galt nun, Alles an Alles zu ſetzen, und ſo erſchien am 30ſten März zu Rimini ſeine Proklamation an Italiens Völker, folgendermaßen lautend:

Murat proklamirt Italiens Unabhängigkeit und greift die Oeſterreicher an.

„Italiener! Die Stunde iſt gekommen, wo ein „großes Schickſal ſich erfüllen muß. Die Vorſehung „beruft Euch endlich zu einem unabhängigen Volke. „Von den Alpen bis zur Meerenge von Seylla, er-

„tönt nur der Ruf: Italiens Unabhängigkeit!
„Mit welchem Rechte können fremde Völker diese Un-
„abhängigkeit, das erste Recht, das erste Gut eines
„Volkes ihm entrissen? Aus welchem Grunde sollen
„sie eure schönsten Gefilde beherrschen, eure Reichthü-
„mer sich zueignen, um sie in Gegenden zu verpras-
„sen, wo sie nicht entsproßten? Welche Befugniß ha-
„ben sie, Euch eure Söhne wegzuführen, sie dienen,
„schmachten, sterben zu lassen fern von den Gräbern
„der Ahnen? Vergeblich hätte die Natur für Euch
„die Wälle der Alpen aufgethürmt? Vergeblich Euch
„mit noch mächtigern Schranken umgürtet: mit der
„Verschiedenheit der Sprache und der Gebräuche, mit
„der unbesiegbaren Unverträglichkeit des Charakters?

„Nein! Nein! Es verschwinde vom italienischen
„Boden jede fremde Herrschaft! Einst Herren der
„Welt, habt Ihr diesen gefährlichen Ruhm mit
„zwanzig Jahrhunderten Unterdrückung und Besie-
„gung gebüßt. Heute sei es euer Ruhm, keine Her-
„ren mehr zu haben. Jedes Volk muß sich in den
„Grenzen halten, welche die Natur ihm vorzeichnete!
„Meere und unzugängliche Gebürge, — sehet da eure
„Grenzen! Denkt nie daran, sie zu überschreiten;
„aber treibt auch den Ausländer zurück, der sie ver-
„letzte, wenn er sich nicht beeilt in die seinigen zu-
„rückzukehren!"

„Achtzigtausend Italiener aus Neapels Ge-
„bieten ziehen unter dem Befehle ihres Königs aus,
„und schwören, nicht eher zu ruhen, als bis Italien be-
„freiet ist. — Schon ist es bewiesen, daß sie zu hal-
„ten wissen, was sie schwuren. Italiener anderer Ge-
„genden! Unterstützt den großmüthigen Plan! Wer
„die Waffen geführt, ergreife sie wieder! Die unkun-
„dige Jugend lerne sie führen! Jedes edle Gemüth
„erhebe sich, und spreche ein freies Wort im
„Namen des Vaterlandes zu jedem italienischen

„Herzen. Das Volk entfalte sich in Masse und un„ter allen Formen.“

„Es gilt zu entscheiden: ob Italien frei sein, „oder noch einmal auf Jahrhunderte hinaus das Joch „der Knechtschaft tragen soll? Der Kampf sei ent„scheidend, und wir werden für lange hin die Wohl„fahrt des schönen Vaterlandes begründet sehen; „das, obgleich noch zerrissen und blutend, den hef„tigsten Wettkampf erregt.“

„Aufgeklärte Männer jedem Landes, — Völker, „die einer liberalen Regierung würdig sind, Für„sten, die sich durch Charaktergröße auszeichnen, wer„den sich eurer Unternehmung freuen, werden ein„stimmen in euren Triumph. Und, könnte wol Eng„land Euch seinen Beifall versagen? Dieses Vorbild „constitutioneller Regierung, dieses freie Volk, das „es sich zum Ruhme rechnet, für der Völker Unab„hängigkeit zu kämpfen, und seine Schätze zu spen„den!!“

„Italiener! Ihr waret lange erstaunt, Uns ver„gebens zu rufen. Ihr tadeltet vielleicht unsere „Unthätigkeit, als bereits eure Wünsche rings um „uns her erklangen. Aber die schickliche Zeit war „noch nicht gekommen; noch hatte Ich nicht die ge„nügenden Proben von der Treulosigkeit eurer Fein„de erhalten. — Es war nöthig, daß die Erfahrung „die täuschenden Versprechungen aufdeckte, mit denen „eure alten Herrscher so freigebig waren, als sie wie„der unter Euch erschienen. Ich rufe darüber jene „wackern und unglücklichen Italiener von Mailand, „Bologna, Turin, Venedig, Brescia, Modena, Reg„gio und anderer berühmten Städte zu Zeugen: wie „viele tapfere Krieger und tugendhafte Patrioten dem „väterlichen Boden entrissen, wie viele Schlachtopfer, „Erpressungen und unerhörte Demüthigungen geübt „wurden!“

„O Italiener! Ersatz für so viele Uebel! Schließt

„Euch einträchtig eng aneinander. Und eine Regie„rung nach eurer Wahl, eine ächte National-Repräsentation, eine Verfassung würdig des Jahrhunderts „und Eurer, werden eure innere Freiheit und euer „Eigenthum schützen, sobald euer Muth sich für eure „Selbstständigkeit verpfändet."

„Ich rufe alle Tapfern auf, an meiner Seite „zu fechten! Ich berufe Alle, die über das Anliegen „ihres Vaterlandes nachgedacht, um die Verfassung „und die Gesetze vorzubereiten, die von nun an das „unabhängige, das glückliche Italien beherrschen „sollen!" —

Der österreichische Oberbefehlshaber in Italien verfehlte nicht, diesem kecken Aufrufe ein heftiges Proklam entgegen zu stellen, worin es hieß: „Der „König von Neapel wirft endlich jene Maske ab, die „ihn unter den gefährlichsten Umständen gerettet. Er „bedrohet ohne Kriegeserklärung, wozu es ihm an „Vorwand fehlen würde, gegen die Verträge mit „Oesterreich, dem er allein sein politisches Dasein „verdankt, mit seinem Heere die Ruhe des schönen „Italiens. Nicht zufrieden, die Geißeln des Krieges „zurückzubringen, versucht Er auch mit dem Schat„tenbilde der Unabhängigkeit Italiens das verzehren„de Feuer der Revolution wieder anzuzünden, die „ihn einst selbst aus der Dunkelheit des Privatlebens „den Weg zum Glanze des Thrones gebahnt. Er, „Italien eben so fremd, als neu in der Herrscher„Reihe, nimmt gegen die Italiener eine Sprache an, „die kaum ein Alexander Farnese, ein An„dreas Doria, ein Magnus Trivulzio füh„ren könnte. Er selbst wirft sich zum Haupte des „italienischen Volkes auf, das in seiner Mitte Dy„nastien, die seit Jahrhunderten herrschen, zählt, und „in dessen schönsten Theile jene erlauchte Familie das „Dasein erhielt, welche mit väterlichem Scepter so „viele Nationen beherrscht. Er, König vom äußer-

Digitized by Google

„sten Ende Italiens, mögte durch den anlockenden „Gedanken von natürlichen Grenzen, alle Italiener „mit dem Schattenbilde eines Königreichs bethören, „dessen Hauptstadt nicht zu bestimmen wäre, eben „weil die Natur mit ihren Grenzen den verschiedenen „Theilen Italiens auch verschiedene Regierungen ge„geben, und somit angedeutet hat, daß nicht die „Ausdehnung des Gebiets, nicht die Zahl der Be„völkerung, nicht die Gewalt der Waffen; sondern „gute Gesetze, Beobachtung alter Sitten und eine „sparsame Verwaltung das Glück der Völker grün„den. Daher auch Toskana und die Lombardei mit „Dankbarkeit noch immer der unsterblichen Namen von „Maria Theresia, Joseph und Leopold ge„denken u. s. f."

Gewisser als diese Darstellung Bellegardes die erhitzten Gemüther vieler tausend Italiener von Murat abwandte, bewirkte des Abentheurerkönigs Einbruch und Auffoderung an die Italiener, zu Wien die beeilte Schöpfung des lombardisch-venetianischen Königreichs (am siebenten April) und die Publikation der Konstitutionsurkunde, welche den in Umschwung gesetzten republikanischen Ideen einigermaßen Genüge zu leisten schien.

Murats Heer marschirte in fünf Kolonnen auf den Straßen von Modena und Ferrara der Linie des Po zu, während eine sechste Heeressäule über Rom nach Florenz vordrang. Die österreichische Armee zählte in dem Augenblicke, wo sie angegriffen wurde, auf der Südseite des Po kaum 40,000 Kombattanten, und war also auf die behutsamste Defensive angewiesen. Ihre vorgeschobenen Korps wurden bei Cesena und bei St. Lazaro ober-

Digitized by Google

halb Garignomb mit Uebermacht angefallen. Sie zogen sich nicht ohne Verlust vor Murats starker Avantgarde zurück, bis Bianchi, am kleinen Panaro im Brückenkopfe von Modena Stand hielt. Hier griff ihn aber den vierten April Carascosa mit 12,000 Mann an. Das Gefecht dauerte sechs Stunden, und endete mit dem Rückzuge der Oesterreicher hinter den Kanal von Bentivaglio und nach dem Brückenkopfe von Borgoforte.

Erstes Gefecht am Panaro 4ten April.

Von Seiten der Oesterreicher blieb der General Stephanini; von Seiten der Neapolitaner, der General Felangieri todt auf dem Wahlplatze. Fliehend mußte der Herzog von Modena seine Hauptstadt verlassen, in welche noch selbigen Tages Murat den pomphaftesten Einzug hielt. Schon von Bologna aus hatte Er durch ein Proklam das aufgelöfete Heer des vormaligen Königreichs Italien zur Thätigkeit berufen, und jedem Militair, welcher sich auszeichnen würde, die schnellste Beförderung verheißen. Er foderte auch Freiwillige zu den Waffen, und machte bekannt: daß die Familien dieser Tapferen drei Jahre lang von der Personalsteuer befreiet sein sollten.

Der eitle König träumte jetzt von Nichts, als Sieg und Glück; denn man hatte ihn ja in Bologna und Modena als Italiens Befreier begrüßt. Da nun auch seine links nach Florenz ziehende Kolonne zuerst wenig Widerstand fand, indem Nugent mit einer kleinen, kaum 5000 Mann starken Macht, sich vor ihr bis nach Genua zurückzuziehen schien, und der Großherzog von Toskana gleichfalls aus seiner Hauptstadt entflohen war; so wähnte Murat, das große Unternehmen völlig vom Glücke gekrönt zu sehen.

Mit diesen ersten Erfolgen war jedoch wenig gewonnen. Das ungeheure Wagstück konnte nur dann gelingen, wenn im schnellen Siegesfluge die Neapolitaner ins Genuesische und jenseits des Po in die

Digitized by Google

Lombardei fortzogen, wo des revolutionairen Zündstoffes ganze Massen und viele tausend unzufriedene Menschen waren, die Murats Schaaren ein entschiedenes Uebergewicht über Oesterreichs Waffen geben konnten. Sollten aber bloß Strategie und Taktik entscheiden, so mogte leicht jeder Kriegskenner, den unglücklichen Ausgang von Murats Beginnen mit Bestimmtheit vorher verkündigen.

Denn die Eroberung Unteritaliens vom Obern her, begünstigt die Naturbeschaffenheit des Landes schon dadurch, daß die Operationen mit jedem Fortschritte konzentrischer werden. Ganz umgekehrt ist jedoch der Fall, wenn man von Unteritalien ins Obere hinaufrückt. Ein Heer, das noch keine 80,000 Mann zählte, und doch in ungeheurer Ausdehnung mit dem linken Flügel gegen Genua, mit dem rechten gegen Venedig wirken mußte, wurde, wenn gut angeführte brave Truppen es im Centrum anfielen, sicher zerkeilt und zum höchst nachtheiligen Rückzuge gezwungen. Eile und Ueberraschung des Feindes konnten dieses Unheil allein abwenden.

Es kam jedoch alles ganz anders, als Murat geträumt hatte. Denn kaum war zu Wien der Ausbruch des Krieges bekannt geworden, so ward General Frimont zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee ernannt, und nicht nur wurden die schon früher nach Italien instradirten 20,000 Mann eiligst mit allen möglichen Transportmitteln ihrer Bestimmung zugeführt, sondern auch von so starken Reserven auf dem Fuße gefolgt, daß die österreichische Heeresmacht binnen etwa drei Wochen, schon über 100,000 Kombattanten in Italien zählte.

Frimont österreichischer Oberfeldherr in Italien.

In der Wiener Hofzeitung vom zwölften April, erschien ein Kriegesmanifest, das eine scharfe

Darstellung des heimtückischen und hinterlistigen Verfahrens, welches Murat seit dem Jahre 1813 beobachtet hatte, enthielt, und wirklich die öffentliche Meinung so vollkommen gewann, daß der betrügerische Emporkömmling, auf gar keinen Freund oder Fürsprecher mehr rechnen konnte, mogte auch der Wiener Kongreß allerdings gegen Murat nicht so gehandelt haben, als Oesterreichs frühere Freundschaft für ihn vermuthen ließ. Er galt in alle Wege jetzt nur als Buonapartes Spießgeselle! Und der wüthende Haß, welcher in Millionen Herzen gegen den Furchtbaren brannte, wandte sich zunächst gegen den tollkühnen Afterkönig, der als Vorläufer des großen Tyrannen, die Bahn zur neuen Unterjochung Europas ebnen zu wollen schien.

Er selbst mogte sein unkluges Beginnen schon am fünften April einsehen, als ganz im Widerspruche mit jener pomphaften Proklamation von Rimini, und der darin den Völkern Italiens gegebenen Hoffnung, — Lord Bentink dem Duca di Gallo zu Genua erklärte: das Kabinet von St. James sähe die von Joachim Murat gegen Oesterreich begonnenen Feindseligkeiten, gleichfalls als eine Kriegserklärung gegen die Engländer an, und zwar um so mehr, da Murat in seiner Proklamation, sogar die sardinischen Unterthanen zur Empörung gegen ihren rechtmäßigen Fürsten, der doch mit England im Bunde stehe und zu dessen Schutz sich englische Truppen im genuesischen befänden, aufgefodert habe.

Die Engländer gegen Murat.

Gleich nach dieser Erklärung eilte Bentink ins österreichische Hauptquartier zur Verabredung des gemeinschaftlichen Operationsplans, und schon am siebenten April erhielten die brittischen Befehlshaber Ordre, die Feindseligkeiten gegen Neapel zu Lande und zu Wasser anzufangen.

Mittlerweile ließ der österreichische Oberbefehlshaber alle seine disponiblen Truppen nach dem Po,

Digitized by Google

hinter welchem sich Bianchi mit der österreichischen Vorhut gestellt hatte, eilen. Murat manövrirte hin und her, um die Oesterreicher in Ansehung des von ihm beabsichtigten wahren Uebergangspunkts irre zu machen, und fiel dann am achten April die noch nicht gehörig ausgerüstete Citadelle von Ferrara nebst der Stadt rasch an. Die letztere wurde freilich von den Neapolitanern erobert. Da aber die Oesterreicher unter dem tapferen General Lauer, zwei Stürme auf die Citadelle mit rühmlicher Entschlossenheit abschlugen, so mußten die Neapolitaner die unter dem Geschütz der Festung liegende Stadt, bald wieder verlassen.

Unglückliches Gefecht bei Ferrara und Ochiobello.

Mit dem Angriffe auf Ferrara stand ein Sturm auf dem Brückenkopf von Ochiobello in wesentlicher Verbindung; denn beide Punkte waren Murat nöthig, um den Po zu forciren, und mit dem rechten Flügel jenseits des Stroms vorgehen zu können. Allein auch dieser Anlauf mißglückte. Murat wollte nicht nachlassen, und trieb am folgenden Tage seine Schaaren selbst ins Feuer. Die Offiziere thaten ihre Schuldigkeit allerdings. General Ambrosio wurde schwer verwundet, und neben ihm und dem König, fielen mehrere der ausgezeichnetsten Führer. Aber die feigen neapolitanischen Soldaten folgten dem Vorbilde nicht, und die hinter ihren Verschanzungen gut gedeckten Oesterreicher, trieben auch den zweiten und dritten Anlauf mit großem Verluste der Stürmer, durch ein wohlgerichtetes Artillerie- und Kleingewehrfeuer ab. Nun flohen die feigen Banden so ungestüm und unaufhaltsam, daß fast alle ihre Verwundete in österreichische Gefangenschaft geriethen.

Der verunglückte Angriff auf den Brückenkopf von Ochiobello, war das Ende aller Offensiv-Operationen des Verkündigers der italienischen Freiheit; indem ihm Frimont gar keine Zeit zur Einleitung eines neuen Angriffs ließ. Bianchi, der mit seiner

Digitized by Google

Truppenabtheilung vor Borgoforte ſtand, erhielt nämlich Befehl: mit zwei Brigaden über den Po zu ſetzen und Murats linken Flügel vorwärts Carpi anzufallen. Dies geſchahe am zehnten April. Stahremberg fiel vom Gonzaga her mit der erſten Kolonne auf die neapolitaniſche Brigade Nepe, und warf ſie nach Carpi hinein. Nun ließ Bianchi, der den Oberbefehl in dieſer Affaire führte, das Regiment Simbſchen um die Stadt ſchwenken, den Rückzug der Fliehenden abzuſchneiden, und kaum gewahrten das die Neapolitaner, als ſie mit ſolcher Haſt aus der Stadt jagten, daß bei der raſenden Unordnung, zwölf Offiziere mit 500 Soldaten von den nachſetzenden Oeſterreichern zu Gefangenen gemacht wurden.

In Folge des unglücklichen Gefechts, ging die ganze den linken neapolitaniſchen Flügel bildende Diviſion Carascoſa über die Sechia, verließ Modena, und ſchloß ſich an das Centrum des Heers, welches die Linie des Panaro von Modena bis Finale und Bondello dicht bei Ferrara, das vom rechten Flügel noch blokirt wurde, beſetzt hielt. Frimonts nächſte Aufgabe war alſo: dieſen Flügel ſo gut als den linken wegzudrängen. General Mohr erhielt zu dem Ende die Weiſung aus dem Brückenkopfe von Ochiobello vorzudringen, das Korps vor Ferrara zu zerſtreuen und im Rücken des Heers zu fallen, während General Neipperg von Mirandola her den rechten Flügel attakiren und vom Centrum zu trennen ſuchen ſollte.

Mohr hatte den Hauptangriff, und am zwölften April Nachmittags brachen ſeine Schaaren gegen die neapolitaniſchen Verſchanzungen los. Die ganze Diviſion Ambroſio rückte vor zum Sukkurs, und das Gefecht dauerte bis in die Nacht. Nun aber hielten die Neapolitaner nicht länger Stand, zerſtörten vielmehr in der Nacht ſelbſt ihre Werke, und

Digitized by Google

zogen ab nach Bologna. Ferrara war entsetzt, und dieser kühne Entsatz kostete den Oesterreichern nur 150 Mann an Todten und Verwundeten!

Murat war dergestalt auf beiden Flügeln und im Centrum zurückgeworfen, daß sich der rechte nunmehr auf Bologna, der linke an den Panaro kümmerlich stützte. Frimont wünschte ihn in dieser Stellung zu einer entscheidenden Schlacht zu nöthigen, und ließ daher Bianchi von Modena aus am 14ten April über den Panaro dringen, um wieder auf den linken Flügel und wo möglich im Rücken des neapolitanischen Heers zu fallen, es so ins Gefecht zu verwickeln und zum Standhalten zu zwingen. Allein Murat entdeckte zu früh des geschickten Gegners Absicht, zog seinen linken Flügel schnell auf die Hauptmacht nach Bologna zurück, und räumte auch diese Stadt ohne Widerstand den Oesterreichern, als sie den 15ten April dagegen andrangen. Murats Rückzug.

Der Rückzug der Hauptarmee machte von selbst schon den Fortschritten der links nach Florenz abgesandten neapolitanischen Kolonne ein schnelles Ende, indem sie beim weitern Vorrücken unfehlbar abgeschnitten worden wäre. Livron und Pignatelli waren mit etwa 10000 Mann den achten April zu Florenz, von wo der Großherzog Tages zuvor, ohne auf ihre Einladung: ruhig dazubleiben, zu achten, sich entfernt hatte, eingerückt. Sie glaubten, Nugent entfliehe mit großer Eile nach Genua, und setzten ihm am zehnten April mit stolzen Siegeshoffnungen nach. Aber Nugent hielt den starken Gebirgspaß von Pistoja fest, hatte dort schnell aus österreichischen, toskanischen und von Genua zur Hülfe herbeieilenden sizilianischen Truppen, ein Korps von 8000 Mann zusammengebracht, und rückte den Neapolitanern damit muthig entgegen. Diese Keckheit machte die feigen Banden, welche nur auf schwachen Widerstand gerechnet, stutzig, und statt den kleinen

bunt zusammengesetzten Haufen rasch anzufallen, kehrten sie um nach Florenz. Dort erhielten sie am vierzehnten die Schreckensbotschaft von dem schlechten Ausgange des Treffens bei Carpi. Sie selbst konnten nun leicht in Rücken gefaßt werden, — und darum war ihres Bleibens in Florenz nicht länger. Hastig verließen sie Toskanas Hauptstadt, und zogen sich rechts auf der Straße von Arezzo zurück, um der Hauptarmee näher zu kommen, und sich im Nothfalle mit derselben zu vereinigen.

Schon jetzt war der Ausgang des Feldzuges entschieden. Zu der österreichischen Hauptmacht stießen die nach dem Po instradirten beträchtlichen Verstärkungen, und Frimont konnte also die sogenannte Armee von Neapel unter Bianchis Kommando, am rechten Pouser zur Verstärkung des über Florenz vordringenden Nugent absenden, während Er selbst den fliehenden Mürat unablässig auf den Fersen saß.

Dieser hatte sein Hauptquartier nach Fondi verlegt, und suchte, während sein Nachtrab Ravenna besetzt hielt, die starke Position am Roncoflusse zu behaupten. Die morastigen Ufer des Fusses schienen den Plan zu begünstigen. Mehrere in der Eil aufgeworfene und mit schwerer, doch schlechtbedienter Artillerie bespickte Schanzen, sollten die Stellung noch mehr sichern. Allein Neipperg wurde dadurch nicht abgeschreckt. Eine seiner Kolonnen umging links die feste Position. Er selbst aber setzte mittelst einer Schiffbrücke am 21sten April, Angesichts der Neapolitaner über den Ronco und fiel rasch auf ihre entmuthigten Schaaren. Nach kurzem Gefechte gerieth das neapolitanische Fußvolk in Unordnung und wandte sich zur Flucht. Mürat selbst sprengte zwar vor an der Spitze zweier Kavallerie-

Digitized by Google

regimenter, und stürzte sich mit wildem Hurrah auf die österreichischen Bataillone, um seinem weichenden Fußvolke Luft zu machen. Aber hier scheiterte auch sein altes Glück als kühner Reitergeneral; denn die österreichischen Bataillone hielten den Stoß aus, und trieben Mürats Schwadronen durch ein gut gezieltes Musketenfeuer zurück. Ehe die sich wieder zu sammlen vermogten, stürzten die österreichischen Schwadronen durch des Fußvolks Zwischenräume so ungestüm auf die neapolitanischen, daß auch diese Kerntruppen Mürats in wilder Unordnung mit dem fliehenden Fußvolke vermischt, ihr Heil in der Flucht suchten.

Eben brach die nächtliche Finsterniß ein, und der dicht herabströmende Regen verstärkte sie noch. Nur dieser glückliche Umstand rettete die feigen Banden vom völligen Untergange. Mürat hatte zwar noch einen Seitenposten zu Cesanatico, der beordert war, die dortige Brücke bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Allein auch dort hielten die Feigen nicht Stand, als daß tyroler Regiment Fenner gegen sie andrang. Leicht ward die Brücke dnrch die Oesterreicher gewommen, Cesanatico erstürmt, und der verächtliche Haufe zur verwirrten Flucht genöthigt.

Das Gros der neapolitänischen Armee war folgenden Tages bis Rimini, von wo die stolzen Verheißungen der Unabhängigkeit Italiens ausgegangen, zurück. Der Nachtrab hielt kümmerlich noch Savignano besetzt. Mürat hätte ganz verblendet sein müssen, wäre ihm jetzt nicht klar geworden, sein hochfliegender Plan sei gänzlich gescheitert und sogar die eigene Existenz als Neapels König aufs äußerste bedrohet. Schon zeigte sich die alte feindselige Stimmung der Römer, welche Neapels Volk als feige und unbeständig verachteten; — schon die der Toskaneser, welche die Worte: Bandit und Neapolitaner fast mit einander verwechselten. Dieselben

Räuber in Appenin, welche sich dem siegreichen neapolitanischen Heere gern als plündernder Nachtrab angeschlossen haben würden, — konnten jetzt als die gefährlichsten Feinde der retirirenden Kolonnen, besonders der Nachzügler von Mürats zersprengtem Heere angesehen werden. Im Römischen war bereits der mordgierige, bigotte Pöbel durch Mönche und Pfaffen wüthend aufgerührt, und schon hörte man überall, wo jene Hebel wirkten, das Geschrei: nieder mit den Franzosenfreunden! Nieder mit den Ungläubigen! Zur Rache gegen die Schänder von St. Peters Heiligthum!

Bei einem Heere, das so wie das neapolitanische größentheils aus dem verworfensten Hefen des rohesten Pöbels zusammengesetzt worden war, ließ sich freilich voraussehen, daß die Zahl der Ausreißer sich nach jedem unglücklichen Rückzugsgefechte vermehren werde. Allein die Wirklichkeit übertraf dennoch jene Voraussicht bei weiten. Denn ganze Kolonnen zerbröckelten sich auf dem Flucht ähnlichen Rückzuge. Die neapolitanischen Lazzaroni und Bravos mogten sich ja leicht in jeder Räuberhöhle eben so gut befinden, als auf Neapels Straßenpflaster, oder unter den schützenden Vorhallen der Kirchen und Klöster.

Wo aber gab es noch Rettung für den unglücklichen König von Neapel! Binnen zwanzig Tagen war er ja ohne Schlacht, durch lauter kleine Gefechte, die dem Gegner noch keine 1000 Mann gekostet, aus dem Vortheile des Angriffs in die verzweifelte Lage der peinlichsten Vertheidigung geworfen. Gewiß drei Viertheile seines Heers waren völlig muthlos geworden. Unterstützung von den Freiheitsfreunden in der Lombardei, in Genua, in Piemont stand nicht mehr zu hoffen; denn das feindliche Heer hielt mit starker Faust dort jeder Insurektionsversuch nieder. Napoleon aber konnte und mog-

Digitized by Google

te nicht helfen, weil seiner Politik es für jetzt noch zusagte, die Rolle des Friedfertigen zu spielen!

So blieb denn kein anderer Ausweg, als zu versuchen, wie weit die List der Unterhandlung reiche! Schnell ward der Legationsrath Questiaux mit wichtigen Depeschen ans wiener Kabinet nach Triest gesandt, — und zugleicher Zeit mußte der Chef des Generalstabes, Millet de Villeneuve, bei dem österreichischen Feldherrn um einen Waffenstillstand nachsuchen, und alles bisher Vorgefallene rechtfertigen. Vorgestellt wurde dem österreichischen Generale: daß dem Könige von Neapel doch unleugbar das Recht zugestanden, die Linie des Po zu besetzen, weil sie nach Beendigung des letzten Krieges, von ihm nur in Folge einer konventionellen Uebereinkunft verlassen worden. Er habe gehofft, jene Linie ohne Widerstand besetzen zu können; allein der stattgefundene Widerstand, habe ihn nun leider ganz wider seinen Willen in den Krieg mit einer großen Macht verwickelt, und so zu Hülfsmitteln genöthigt, welche ihm längstens angeboten worden, ohne daß Er darauf geachtet. Ueberdem sei Er erst auf dem Marsche nach Ferrara und Modena, vom Lord Bentink benachrichtigt worden, daß die Widersetzlichkeit der österreichischen Truppen nicht in Folge höchster Befehle geschehen, — daß dieselbe — jedoch, wenn die Lage der Dinge so bliebe, auch Feindseligkeiten von Seiten der Engländer veranlassen müßte. Sobald Er dieses erfahren, habe sein friedlich gestimmtes Herz eine Versöhnung mit Oesterreich gewünscht, auch würde Er sogleich um einen Waffenstillstand nachgesucht haben, wenn er nicht gefürchtet, falsch beurtheilt zu werden. Jetzt aber sei Er in die Linie gerückt, die Er wünsche; — jetzt Herr seiner

Murats Antrag zum Waffenstillstande.

Bewegungen; — und da nun in Wien selbst neue Verhandlungen angeknüpft worden, wünsche Er, um ferneres Blutvergießen zu verhindern, den Waffenstillstand sehnlichst u. s. f.

Die belobten Verhandlungen zu Wien, waren indessen keinesweges angeknüpft, vielmehr Questiaux sammt seinen nicht einmal eröffneten Depeschen, mit Protest von Triest zurückgesandt worden. In eben der Manier verwarf Frimont das Waffenstillstandsanerbieten unbedingt, und brachte dem geängstigten Mürat dabei nur in Erinnerung: daß ihm der wiener Hof schon weit früher, als nämlich die neapolitanischen Truppen in den Marken täglich vermehrt worden, — habe erklären lassen, jedes Vorrücken der Neapolitaner werde in Wien als eine Kriegserklärung angesehen werden.

Neipperg hatte mittlerweile die zurückziehende Hauptkolonne Mürats nicht mit voller Kraft verfolgt, damit der Beängstigte nicht zu frühe den gegen ihn entworfenen Vernichtungsplan durchschauen sollte. Auf dem Rückzuge von Rimini gab es nur ein bedeutendes Nachtrabsgefecht bei Vinigaglia. Das neapolitanische Heer blieb also auf der Straße nach Ancona längst dem Meere, wo mehrere Kanonierbarken seine rechte Flanke deckten. Es sollte erst von Loretto aus landeinwärts nach Foligno auf die von Florenz herunterkommende Straße einschwenken, da es doch von Fano aus über Fosombrone und Castello dahin einen weit näheren Weg gehabt hätte.

Daß Bianchi schon von Bologna aus geeilt, jene Hauptstraße wegzunehmen und Nugents Korps zu Hülfe zu kommen, wußte Mürat noch nicht. Er hielt vielmehr die Divisionen Livron und Pignatelli für stark genug, Nugents schwacher Schaar die Stirn zu bieten. Nun aber schlug das Unglück über des armseligen Königs Haupt zusammen. Bianchi hatte sich mit Nugent in Verbindung gesetzt, trieb

unaufhaltsam die ihm entgegenstehenden neapolitanischen Divisionen vor sich her, und befand sich mit seinem starken Vortrabe bereits am 28sten April zu Foligno, wo die Heerstraßen von Ancona und Florenz zusammenlaufen.

Entscheidendes Treffen bei Tolentino.

Mürat erkannte seinen Fehler mit Schrecken, warf sogleich die Division Carascosa dem verfolgenden Neipperg entgegen, eilte im Gewaltmarsche auf Foligno, zog Livrons und Pignatellis Schaaren an sich, und rückte mit dieser etwa 26000 Mann starken Macht gegen Bianchi los, der gegen Maccerata hinzog, und höchstens 14000 Mann zum Gefechte bringen konnte.

Das Treffen begann unfern Tolentino am 1sten Mai durch heftige Plänkeleien von den beiderseitigen Vortrupps. Mürat fühlte sehr wohl, daß hier seine Krone auf dem Spiele stehe; Bianchi aber gleichfalls, daß ein Rückzug von seiner Seite, alle Früchte der bisherigen Gewaltmärsche mit einem Schlage vernichten werde. Mürat focht mit der Wuth der Verzweiflung; Bianchi mit der kalten Besonnenheit, welche sich auf die große Ueberlegenheit seiner, obwohl der Zahl nach schwächern Truppen, gegen die schon entmuthigten Neapolitaner gründete.

Am zweiten Mai dauerte das Treffen vom frühen Morgen bis in die sinkende Nache. Mürat führte seine Truppen selbst, ließ das wankende Fußvolk durch die nachrückenden Reiterei wieder vorwärts treiben und einigemale sogar auf die Weichenden Feuer geben. Ambrosio, Pignatelli, Campana: sämmtliche Generale ohne Ausnahme, waren stets an der Spitze der Truppen, und alle fremden Offiziere thaten ihre Schuldigkeit. Aber, der gemeine Troß blieb sich dennoch gleich, und als der Abend einbrach, war wirklich der neapolitanische linke Flü-

Digitized by Google

gel, durch das österreichische Regiment Vacquant umgangen.

Dennoch wagte Mürat folgenden Tages noch einen Kampf der Verzweiflung. Mit geschlossenen Kolonnen mußten die Divisionen Ambrosio und Pignatelli von den Höhen bei Monte Milone herab im Sturmschritt gegen Bianchis linke Flanke vorbrechen. Daß der entscheidende Punkt hier sei, wußte indessen Bianchi so gut als Mürat. Die Regimenter Chastelle r und Vacquant hielten den ersten Stoß durch ein wohlangebrachtes Flintenfeuer ab; dann rückten sie selbst mit geschlossenen Gliedern rasch den Angreifenden entgegen. In dem Augenblicke machte die eine neapolitanische Kolonne ohne Kommando kehrt, und entzog sich eiligst dem Anlaufe der Oesterreicher. Die andere ward durch das Feuer dreier Kanonen gesprengt, welche Major Kuhnert mit großer Anstrengung über das Gebirge in der Neapolitaner Flanke hatte bringen lassen.

Diesen günstigen Augenblick benutzte auf der Stelle das Dragonerregiment Toskana, welches vom Anfange des Gefechts, um den rechten neapolitanischen Flügel mannövrirt hatte. Jetzt stürzte es mit furchtbarem Hurrah auf das zweite neapolitanische Linienregiment, brach ein und hieb den größten Theil desselben zusammen. Das Regiment Chastelle r ging mit gefälltem Bajonett auf ein noch standhaltendes Viereck los, und fast in demselben Augenblick rückte unter fortwährenden Trommelschlag die Division Eckhart von San Severino nach Milone, alles, was ihr entgegen stand, vor sich her treibend. — Im schönsten Einklange mit diesem Manöver schwenkte nun auch Feldmarschall-Lieutenant Mohr mit seiner Truppen Abtheilung durch das Thal Chienti gegen Petriolo um die linke Flanke der Neapolitaner: drohend das Centrum in Rücken zerstörend zu fassen.

Da ward unter den feigen Banden die Ver-

Digitized by Google

wirrung allgemein; die Flucht unaufhaltsam. Stahremberg, Taxis, Stenitzer brachen mit ihren Schwadronen in die verwirrt fliehenden Haufen. Die Husaren von Prinz Regent und die Dragoner von Toskana, sprengten die neapolitanischen Brigaden Taquilla und Medicis völlig, trieben sie vereinzelt in des Gebirges Schluchten, schnitten den Nachtrab ab von Fermo, und jagten ihn vor sich her auf die Straße nach Civitanuova. — Nun war für Murat das Treffen so gänzlich verloren, daß er nicht einmal durch die wüthendsten Drohungen, nicht durch das Feuern seiner Reserveartillerie, die nach allen Seiten hin fliehenden Elenden zum Stehen zu bringen, oder einigermaßen zu sammlen vermogte. Zwei seiner Generaladjudanten, nebst den Generalen Ambrosio und Campana waren schwer verwundet, zwanzig Offiziere mit 1200 Soldaten in österreichische Gefangenschaft gefallen. Der Todten zählte man ungleich weniger; denn mit Ernst und Ausdauer hatten die neapolitanischen Bravos keinesweges gefochten, darum auch die Oesterreicher in dem dreitägigen Kampfe höchstens 1300 Mann an Todten und Verwundeten einbüßten!

Für Murat kam der empfindlichste Verlust erst hinterher durch die ungeheuren Schaaren der Ausreißer, wodurch sich sein Heer fast um die Hälfte verringerte, durch die Einbuße der Feldapotheke, des Spitals von Civitanuova und des Armeegepäcks, wobei sogar einige von seinen Kutschen den Oesterreichern zur willkommenen Beute wurden. Schrecklich für ihn vereinigten sich Bianchi und Neipperg zwei Tage nach der Schlacht. Nugent aber rückte, nachdem er die neapolitanische Brigade Montigni bei Rieti in die Flucht gejagt, ohne fernern bedeutenden Widerstand, von Rom nach der neapolitanischen Grenze vor.

Der schlaue Feldherr hatte nicht versäumt das

Digitized by Google

rohe, nach Blut und Beute dürstende Landvolk des Kirchenstaats noch mehr zu elektrisiren und in die Waffen zu bringen. So entzündete sich dann mit dem auf dem Grenzgebirge gleichfalls bewaffneten neapolitanischen Landsturme, der wilde Banditenkrieg mit aller ihm eigenthümlichen Wuth und Erbitterung. Greuelscenen gab es dort, welche die Geschichte nur mit Schaudern erzählen kann. Dörfer und Flecken wurden von beiden Partheien angezündet und barbarisch ausgeplündert; Weiber, Greise und Kinder gemordet; — das Heiligste selbst nicht verschont. Einen aus der Festung Gaeta gesandten 1000 Mann starken Haufen solcher Mordbrenner, führte der furchtbare Camillo Borgia. Er lieferte damit sogar den einzeln vorrückenden österreichischen Detaschements einige glückliche Scharmützel, und wohin seine blutige Faust reichte, da loderden Kirchen, Schlösser, Dörfer, Flecken gewiß in Flammen auf.

Nugents Hauptkolonnen konnten durch solche Greuel freilich nicht abgehalten werden, längst der Küste langsam auf neapolitanischen Territor vorzurücken. Denn von Murats gesprengter Hauptmacht hatte sie nichts zu besorgen. Das Volk von Neapel sollte aber nun auch durch die Eindringlichkeit hochtönender Proklamationen gewonnen werden, dem Sieger freundlich entgegen zu kommen. Um den Styl und Geist dieser Machwerke zu charakterisiren, hier nur eins derselben, dem Nugent seinen Namen unterseßte!

Nugent und Blanchi an die Neapolitaner.

„Neapolitaner! Ein Korps des verbündeten „Heers stehet im Begriff, euer Gebiet im Folge des „Krieges zu betreten, den der undankbare und unredliche Mann, welcher sich euer König nennt und leider seit mehreren Jahren auf den usurpirten Throne eurer rechtmäßigen Herrscher sitzt, erregt hat. „Ihr habt von den tapfern Truppen, die ich anführe, nichts zu befürchten. Sie werden euer Eigen-

Digitized by Google

„thum, eure Häuser, eure Familien achten, und die „Befehlshaber werden durch Aufrechthaltung der „strengsten Mannszucht für eure Ruhe sorgen. Wis„set! Unsere Waffen sollen nur den Treulosen strafen, „der sie herausgefordert hat. Glaubt nicht länger „den Lügen und Verläumdungen Joachims, der weiter nichts, als ein von seinem Heere verlassener „Flüchtling ist. Buonapartes Erscheinung in Frank„reich, war der eigentliche Grund seines Angriffs „auf uns!"

„Das österreichische Heer — sagte gleichfalls „Bianchi, — erscheint unter Euch blos, um Euch „eine bessere Zukunft zu bereiten, um Euch in jenen „gesellschaftlichen Zustand zurückzuführen, der Friede „im Innern, Beruhigung bei den Nachbaren, und „folglich das Glück der Völker sichert!"

In der That war wohl die damalige Lage der Dinge also beschaffen, daß Bianchi den fliehenden Feind unabläßig verfolgen, und durch rasche Flankenmärsche ihn hindern mußte, sich in den starken Posten am Tronto und bei Pescara festzusetzen. Die nothwendigen Gewaltmärsche waren wegen der ungeheuer schlechten Gebirgswege, die man erwählen mußte, um so beschwerlicher und ermüdender für die Truppen, und nur unter solchen Umständen konnte es Murat mit den kümmerlichen Ueberresten seines Heers gelingen, von Pescara herab die Hauptstraße über Popoli nach Sulmona noch zu gewinnen. Inzwischen saßen die Verfolger ihm dennoch von allen Seiten im Nacken.

Mohr rückte an der östlichen Küste fort, setzte am eilften Mai über den Tronto, und erreichte mit seiner Avantgarde Popoli am zwölften. Selbigen Tages hatte Stenitzer, die Feste Pescara eingeschlossen. Eckhart aber zog in mehreren Kolonnen auf höchst beschwerlichen Gebirgswegen über Annatrice nach Aquila und Sulmona hin. Jeder Tag brachte dem fliehenden

Heere neue Verluste. Bei Morano büßte es im hitzigen Nachtrabsgefechte 200 Gefangne ein. — Bei Giulianuova fielen fast die letzten Munitionswagen den Oesterreichern in die Hände, — und bei Sulmona gingen vollends noch 500 Mann verloren, die von den nachdrängenden Oesterreichern umzingelt wurden.

Das österreichische Hauptkorps unter Bianchis unmittelbaren Befehlen, hatte den Weg über Terni und Rieti nach Aquila genommen, während Nugent auf der Straße von Valmontane nach Ceprano vorgedrungen war. Dort an der Brücke trafen die Oesterreicher auf Murats kümmerliche Reserve unter dem Wütherich Manhes, den das Volk allgemein die Geißel Kalabriens nannte. Der Angriff war rasch, das Gefecht kurz; Manhes ließ eiligst die Brücke in Brand setzen, nnd zog nach St. Germano ab, wo das Hauptkorps der Armee vom Innern stand.

Mittlerweile war Murat mit höchstens 12,000 Fußgängern und 3000 Reitern in der Nacht vom eilften auf den zwölften Mai bei Sulmana vorübergezogen. Bittere Nothwendigkeit zwang ihn, alles mit seinen völlig muthlosen Banden zu wagen, um wenigstens die von Sulmona südöstlich nach Neapel herunterlaufende Straße frei zu halten, Nugents Schaaren zurückzudrücken, und so die allgemeine Konzentration der feindlichen Streitkräfte gegen des Reiches Hauptstadt zu hindern.

Zu Manhes Schaaren bei St. Germano, welche den pomphaften Namen: Armee des Innern führten, hatte man sämmtliche Depots, die ganze Gensd'armerie, wie auch alle vereinzelte Truppenabtheilungen, die in der Nähe befindlich, gezogen, — und jene Armee war dadurch bis auf 8000 Mann angewachsen.

Carascosa wurde nun angewiesen mit den

vorhin bezeichneten Trümmern des großen neapolitanischen Heers, den andringenden österreichischen Armeekorps, welche Mohr und Eckhart führten, die Spitze zu bieten, während Murat selbst mit den noch nicht ins Feuer gekommenen Reservetruppen, den letzten Kampf der Verzweiflung wagen wollte.

Letztes unglückliches Gefecht bei Germano.

Mit wüthender Heftigkeit attakirte Er wirklich am 14ten Mai die Spitze von Nugents Kolonnen. Doch war der Erfolg ungünstig. Die Oesterreicher setzten der wilden Wuth ruhige Entschlossenheit und Ordnung entgegen. Die Neapolitaner wichen und ließen 300 Gefangene in der Feinde Hände. Auch der Muth des Heers vom Innern war dahin! Nugent ließ daher, sobald seine Hauptstärke herbeigezogen, zwei Kolonnen rechts und links von Germano vordringen, um Murats Rückzug abzuschneiden, während die österreichische Hauptkolonne am 16ten Mai den zaghaften Banden gerade entgegen rückte, und sie mit einbrechendem Abend vor Mignano erreichte.

Den stärksten Punkt der neapolitanischen Linie fand man dort zwar von 3000 Mann besetzt; allein die Oesterreicher griffen denselben dennoch ohne Zaudern im Sturmschritt an, und der Widerstand war, wie gewöhnlich, schwach und kurz. Nach einigen Salven gerieth das Gesindel schon in Verwirrung, und als vollends die österreichischen Grenadiere Mine machten, mit gefälltem Gewehr einzubrechen; da zerstreueten sich in unaufhaltsamer Flucht die Elenden, und ließen 1000 Gefangene in den Händen der Sieger. Das Fußvolk dieser hochgepriesenen Armee vom Innern, dachte gar nicht mehr daran, dem furchtbaren Feinde noch einmal die Stirn zu bieten. Vielmehr lösete es sich auf in lauter größere oder kleinere Rotten, die nach allen Seiten hin ins Gebirge flohen, oder der Heimath auf dunkeln Schleichwegen zu eilten. Nur die Reiter zogen sich in einiger Ordnung auf der

Digitized by Google

Straße nach Capua zurück. Der stolze König selbst war verschwunden, und niemand wußte in den nächsten Tagen, wohin Er gekommen!

Also erfolgte leicht am Tage nach dem Treffen bei Germano, die Vereinigung der Nugentschen und Bianchischen Schaaren, da auch Carascosa mit seinen fast aufgelösten Haufen sich eiligst auf Capua gezogen hatte. Alles in der unsäglichsten Verwirrung! Mohr besetzte Calvi ohne Widerstand, und bei Lanciano fielen die letzten 23 Kanonen mit 60 Munitionswagen in der Oesterreicher Gewalt. Eine neapolitanische Armee schien gar nicht mehr vorhanden zu sein.

Auflösung des neapol. Heers.

Bianchi, sonst ein sehr vorsichtiger Feldherr, konnte daher jedes Wagstück jetzt ohne Gefahr unternehmen. Brauchte Er wohl die 5000 elenden Flüchtlinge zu fürchten, die ohne Geschütz, ohne Amunition, ohne Muth, ihr letztes Heil unter den Wällen von Capua gesucht hatten? Die österreichische Hauptmacht, — nachdem sie in zwei Tagen funfzehn deutsche Meilen in Gewaltmärschen zurückgelegt, stand am 19ten Mai zwischen Trano und Capua; entschlossen über den vom Schneewasser der Gebürge angeschwollenen Volturno mittelst zweier Schiffbrücken zu setzen, während ein sizilianisches Truppenkorps in der Mündung des wilden Stromes landete.

Noch mogte zwar in Neapel eine bedeutende Partei, die ihren Vortheil unter des fremden Herrschers Scepter gefunden, ihm ergeben und im schlimmsten Falle zum Wiederstande geneigt sein. Aber auch sie sollte nun durch eine vom österreichischen Feldhern am 15ten Mai aus Sulmona erlassene Proklamation beruhigt, und so dem unglücklichen Afterkönig die letzte Hoffnung geraubt werden. Jene Proklamation versprach nämlich feierlichst: es werde niemand wegen seiner bisherigen Aufführung oder politischen

Digitized by Google

Meinung im Geringsten beunruhigt werden; — der Verkauf der Staatsgüter wolle man heilig halten; — die öffentliche Staatsschuld bleibe in ihrem gegenwärtigen Zustande garantirt; — jeder Neapolitaner behalte Anspruch auf alle Civil- und Militairbedienung im Königreiche; — der alte und neue Adel, werde bei seinen Rechten geschützt; auch behalte jegliche im Umfange des Reichs beider Sizilien geborne Militairperson ihren Rang, Titel und Gehalt, wenn sie nur Ferdinand IV. den Treue-Eid leiste. Mit diesen beruhigenden Verheißungen des österreichischen Feldherrn, wurde zugleich Ferdinands IV. Proklam, (dd. Palermo 1sten Mai) überall, wohin die österreichischen Truppen kamen, verbreitet. — Dieses königliche Wort lautete also:

Ferdinand IV. an sein Volk.

„Neapolitaner! Die Zeit ist gekommen, wo „ich auf meinen Thron von Neapel zurückkehre. Al„les vereinigt sich meine Schritte beglückend zu ma„chen. Eure einmüthige Sehnsucht ruft mich ja zu„rück! — Der kräftigste, festeste Beistand meines „Alliirten befeuert und unterstützt mich. Ich mache „mich auf an der Spitze eines Heeres, nicht, um „wie Usurpatoren verkannte Völker höhnend aufzu„wiegeln, oder wie Abentheurer im Sturm und „Schiffbruch zu erringen, was Windstille nicht ge„währen kann."

„Ich kehre in den Kreis meiner theuren Fami„lie zurück. Ich komme, um ihr Trost und Frieden „und die alte Heiterkeit zu bringen. Ich will das „Andenken an die vergangenen Uebel tilgen! O „Neapolitaner! Ihr seid nicht gemacht, um Brand„fackeln über Feinde zu schwingen, die nicht die euri„gen sind! Ihr seid nicht gemacht, um Euch durch „jene Art von Ruhm zu erniedrigen, die aus Zerstö„rung und Schrecken hervorgeht."

„Die Geschichte eurer Ahnen gewährt Euch an„dern Ruhm. Abkömmlinge der Brutier, der Sam-

Digitized by Google

„paner, der Samniter, habt Ihr blos die Pflicht,
„die Stöhrer eurer häuslichen Wohlfahrt und Ruhe
„zittern zu machen; aber nicht die: ihnen zu Werk-
„zeugen ihres Ehrgeizes, — zu Opfern ihrer Täu-
„schungen zu dienen! Eure Söhne sollen nicht in
„Eisregionen zu Grunde gehen! Eure Güter, die
„Früchte eures Fleißes und eures gesegneten Bodens,
„sollen von Euch selbst genossen werden."

„Kehrt in meine Arme zurück! Ich bin unter
„Euch geboren. Ich kenne und würdige euren Cha-
„rakter, eure Gewohnheiten und Sitten. Ich hege
„keinen Wunsch, als Euch die glänzendsten Beweise
„meiner väterlichen Liebe zu geben und die neue Pe-
„riode meiner Regierung zum Zeitpunkt zu machen,
„von dem die wahre Wohlfahrt unsers gemeinschaft-
„lichen Vaterlandes ausgehen soll. Ein einziger Tag
„soll die lange Reihe vieljähriger Leiden verlöschen.
„Die heiligsten und unvertilgbarsten Unterpfänder von
„Mäßigung, Sanftmuth, gegenseitigem Zutrauen und
„vollkommener Eintracht sollen eure Ruhe verbür-
„gen."

„Neapolitaner! Unterstützt mich durch eigene
„Anstrengungen in einer Unternehmung, deren Gegen-
„stand so groß, so gerecht, so wohlthätig und in
„der allgemeinen Sache von Europa mit einbegriffen
„ist, welche zu vertheidigen die Gesammtmacht aller
„weisen Völker sich erhebt. Ich verspreche Euch,
„daß man nie die geringste Rechenschaft fordern wird
„über irgend eine Verletzung der Treue gegen mich;
„sie mag während meiner Abwesenheit aus dem Rei-
„che, oder in Zeitpunkten, die meiner ersten und
„zweiten Entfernung vorausgingen, begangen worden
„sein. Ich verspreche Euch über diesen Gegenstand
„auf die feierlichste Weise und mit meinem heiligen
„Worte die vollständigste Vergessenheit und eine ewi-
„ge Amnestie. Ich verspreche allen neapolitanischen
„und sizilianischen Unterthanen, die in jenem Krie-

Digitized by Google

„geheere sowohl zu Lande als zu Wasser dienen, die „Beibehaltung des Gehalts, der Grade und Ehren„zeichen, deren sie gegenwärtig genießen. Gott, der „Zeuge meiner redlichen und festen Gesinnungen, sege„ne deren Erfolg."

„Ferdinand."

Die Engländer vor Neapel.

Hätten auch an und für sich die Verheißungen unter den gebildetern Einwohnern von Neapel, wo man die schrecklich-blutigen Erfahrungen der Vergangenheit, die Rachwuth des Anhanges der freilich jetzt entfernten Königin, und die politischen Auto da Fe's noch im frischen Andenken hatte, — wenig Eindruck gemacht; — so trat doch für die Hauptstadt gerade zu der Zeit, wo Murats letzte Anstrengungen bei Germano scheiterten, eine Begebenheit ein, die der wankenden Krone des Usurpators, den letzten entscheidenden Stoß gab.

Am eilften Mai frühe sahe man nämlich eine brittische Eskadre mit vollen Seegeln auf die Rhede von Neapel zusteuern. Es waren die Fregatte Alcmene, die Sloop Patridge und das Linienschiff Tremendous, unter Kommandore Campbells Kommando, die sich ohne Widerstand von den Kastellen, hart an die Stadt legten. — Man vernahm bald, daß Campbell die Stadt zu bombardiren drohe, wenn ihm nicht sogleich sämmtliche Kriegesschiffe und Seevorräthe ausgeliefert würden.

Welch' eine rasende, lächerliche Forderung für eine so winzige Macht, wenn nicht andere Hebel ihr einen furchtbaren Nachdruck gaben! Aber diese Hebel waren da, und auf ihre Wirkung hatte Campbell am meisten gerechnet. Der wilde Pöbel gerieth in Unruhe, die Lazaronis rotteten sich schon zusammen, und mit Mord, Brand und Plünderung dro-

Digitized by Google

heten die kannibalischen Haufen, wollte die Regierung es bis zum Bombardement, oder gar zur Zerstörung des schönen Neapels, dem keine Stadt auf Gottes weiter Erde gleiche, kommen lassen!

Die bedrängte Königin willigte in Alles. Der artige Campbell glaubte aus ziemender Ehrfurcht gegen die hohe Dame sogar die Schranken seiner Autorisation überschreiten zu dürfen. Er gestand der Königin freie Ueberfahrt nach Frankreich zu, und erbot sich, sie am Bord des Tremendous aufzunehmen. Doch billigte Admiral Exmouth die Uebereinkunft nicht; vielmehr mußte die Königin sichs gefallen lassen, nach Triest und von da weiter zum Verwahrsam unter Oesterreichs Scepter abgeführt zu werden.

Ehe sie noch das brittische Linienschiff bestieg, erschien Murat, um ihr das letzte Lebewohl zu sagen; denn, daß seines Bleibens in Neapel nicht sei, war klar genug. In dem schrecklichen Augenblicke der Flucht vom Schlachtfelde bei Germano und als alle Banden der Disciplin und Ordnung sich auflöseten, waren ihm nur der Chef seines Generalstaabes und die Prinzen Pignatelli, Rocca Romana und Cicara, welche als erklärte Anhänger des Franzosenthums, die wilde Rache des Volk fürchteten, gefolgt. Inzwischen glaubte Er doch noch einen Versuch zur Abwendung des größten Unglücks machen zu müssen, — und es wurde der Duca di Gallo eiligst abgefertigt, um Bianchi durch Unterhandlungen vom weiterm Vormarsche abzuhalten.

Gallo erschien bei den österreichischen Vorposten, als das Heer eben mit den Uebergang über den Volturno beschäftigt war und sich des Kastells gleiches Namens bemächtigt hatte. Kurz ab ward daher dem Duca auf sein Anliegen erwiedert: es könne mit dem Könige Joachim gar nicht weiter unterhandelt werden. Glücklicher aber war General Coletta,

Digitized by Google

der sich zum Abschlusse einer Militairkonvention gleichfalls ins österreichische Hauptquartier begeben hatte. Mit ihm verabredete zu Casa Lanzy am 20sten Mai General Neipperg die von den Obergeneralen Bianchi und Carascosa, wie auch vom brittischen Minister Burghers genehmigte Kapitulation folgenden Inhalts: Es solle sofort Waffenruhe eintreten, und Carascosa sämmtliche Festungen, Citadellen und Forts den Oesterreichern für Ferdinand IV. überliefern, wovon jedoch Pescara, Gaeta, und Ancona ausgenommen würden, weil diese Plätze nicht unter Carascosas Befehlen ständen. Die Oesterreicher wurden berechtigt, Capua am 21sten Mai, Neapel nebst den dortigen Forts am 23sten Mai, — die Festen Scylla, Reggi, Manfredonia und Brindisi aber unmittelbar nachher zu besetzen. Den Garnisonen wurde der Abzug mit allen Krieges-Ehren, jedoch ohne Geschütz gestattet; — Carascosa beauftragt, für die Erhaltung der Staatseffekten zu sorgen, und den Oesterreichern die Erhaltung der öffentlichen Ruhe anvertrauet. Man gab alle gegenseitig gemachten Gefangenen frei und bewilligte, daß die Ausländer sowohl, als die gebornen Neapolitaner binnen Monatsfrist mit vorschriftsmäßigen Päßen versehen, das Königreich verlassen könnten. Ueber die Aufrechterhaltung des Ordens beider Sicilien, die Beibehaltung der von der fremden Regierung seit 1806 gemachten Schenkungen, und die Sanktion der Staatsschuld, wollte sich Bianchi nicht kategorisch erklären. Er verwies nur auf seine Zusicherung vom 15ten Mai.

Convention von Casa Lanzy vom 20ßen Mai.

Somit hatte zwar die Diplomatik durch einige Federzüge den Krieg geendigt; aber an blutigen Greueln, wie nur der erbitterste Krieg sie herbeiführen konnte, fehlte es dennoch keineswegs, auch nach dem Abschlusse der Kapitulation von Casa Lanzy. In Capua empörte sich die Besatzung, und der blutgierige

Pöbel nahm augenblicklich ihre Partei. Die Gefängnisse wurden zerbrochen, und allen, darin verwahrten Mördern und Räubern freier Auszug gewährt. Die Offiziere, welche ihre Truppen mit guten Worten und Drohungen in den Kasernen zurückhalten wollten, wurden mit Flüchen und Kolbenstößen zurückgetrieben; einige sogar massakrirt. Nun stürmte der wilde Pöbel nach den Wohnungen des Minister Gallo und des Generals Carascosa; — und sicher fielen diese Unglücklichen als Schlachtopfer der kannibalischen Wuth, wären nicht die zur Hülfe herbeigerufenen Oesterreicher, ehe noch die Greuelthat vollendet werden konnte, erschienen. Mohr nämlich, der des Heeres Vortrapp befehligte, sprengte ungesäumt an der Spitze einiger Schwadronen in die Stadt, trieb die rasenden Haufen auseinander, ließ einige aus den Gefängnissen entflohene Verbrecher wieder in Fesseln legen, und erhielt nun mit des Schwerdtes Schärfe die Ruhe. Folgenden Tages (21sten Mai) zogen die österreichischen Kolonnen durch die Stadt, und freilagerten in den schönen Ebenen rund umher. Gräßlichere Scenen, die in Neapel vorgefallen waren, riefen sie aber bald ab.

Gräuelscenen in Capua und Neapel.

Die Abreise der Königin und ihre Abschieds-Proklamation ans Volk, gaben am 20sten Mai dem Pöbel Neapels das Signal zum allgemeinen Aufruhr. Die Lazzaronis, die Banditen, die Bettler und schmutzigen Religiosen: — ein Gesindel, so verworfen und abscheulich, daß sich nur Londons Pöbel mit ihm vergleichen läßt, tobten durch die Gassen, und schrien wüthend: Rache! Rache! gegen alle Franzosen und Französischgesinnte. An Aufhetzern fehlte es nicht; alle Bande des Gehorsams löseten sich auf, mit den weggeworfenen Soldatengewehren bewaffneten sich die Lazzaroni, und schon gegen Abend war die furchtbare Schaar auf 50,000 wüthende Bestien angewachsen, die nichts als Mord und Plünderung dachten.

Digitized by Google

Kaum vermogte noch die 8000 Mann starke Bürgergarde mit Hülfe der ans Land gesetzten englischen Matrosen den königlichen Palast zu vertheidigen, welchen die tobenden Haufen umlagerten, und ihn zu erstürmen schon Anstalten trafen. Eilboten über Eilboten jagten ins österreichische Hauptquartier, fleheten um schleunige Hülfe, daß nicht ganz Neapel in eine Mordhöhle verwandelt werde.

Da mußte auf der Stelle General Neipperg mit den Regimentern Lichtenstein Husaren und Toskana Dragoner sich in Marsch setzen, sonder Ruhe und Rast. In der Nacht vom 21sten auf den 22sten kamen die Schwadronen vor Neapel an, sprengten durch die verschiedenen Eingänge, umgaben den königlichen Palast, besetzten die großen Plätze und retteten die Stadt. Der wilde Pöbel jubelte zwar noch, und schimpfte und drohete; aber unter den österreichischen Säbeln wagte er's doch nicht mehr zu morden und zu plündern.

Prinz Leopolds und Bianchis Einzug in Neapel.

Nun kam am folgenden Tage der österreichische Feldherr an der Spitze von 22,000 Mann in Hauptstadt des Reichs. Neben ihm ritten Prinz Leopold von Sizilien und der englische Gesandte Lord Burghers. Der Zug ging ins Thor von Capua, über den Platz del Seraglio della Pina und durch die Straße von Toledo dem königlichen Palaste zu. Das ganze Gewühl von 400,000 Einwohnern walzte sich vor, neben, hinter dem einziehenden Heere durch Neapels Gassen. Eine zahllose Menge, die nicht Raum auf den Straßen fand, erkletterte die Dächer; die Balkone waren mit prächtigen Teppichen und reichgekleideten Damen geschmückt; weiße Tücher flatterten überall, und unter dichten Blumenregen zogen die Sieger dahin.

Dazu das Jubelgeschrei des wie rasend sich geberdenden Volks, das Getön der Glocken von allen Thürmen, und des Geschützes Donner von den Schif-

fen und Kastellen. Ein wirklich imposantes Schauspiel: für den brennenden Italiener von ungleich größerer Bedeutung, als für den kalten Nordländer!

Erhöhet wurde der Jubel, als am folgenden Tage eine Flotte von funfzig Segeln, auf welcher sich unter Kommando des General Macferlane 6500 Mann Landtruppen befanden, von Sizilien heransegelte und in dem Augenblicke auf der Rhede vor Anker ging, wo alle Forts die königliche Flagge beider Sizilien aufzogen. Exmouths Linienschiffe, alle Küstenbatterien, alle Forts bewillkommten die Truppen mit krachenden Artillerieſalven. Der Pöbel tanzte, jubelte, schrie, schlug vor toller Freude Purzelbäume am Hafen. Murats Herrschaft war hin.

Vom österreichischen Hauptheere war bereits am 22sten Feldmarschallieutenant Mohr, mit 16,000 Mann nach Apulien marschirt. Am rechten Ufer des Volturno blieben 9000 Mann, die eben als das Heer nach Neapel aufbrach, von Rom angekommen waren, als Reserve. Einige Regimenter besetzten die Städte am linken Ufer. Neipperg wurde Gouverneur von Neapel und der Terra di Lavoro. Er hielt mit der Schärfe des Schwerts die wilden Banden in Ordnung, verbot das Tragen aller Waffen, und machte bekannt: daß von den niedergesetzten Militairgerichten, binnen 24 Stunden alle zügellosen Zusammenrottirungen bestraft werden sollten, welche unter dem Vorwande von Freudenbezeugung über Ferdinands IV. Rückkehr, die öffentliche Ruhe zu stören suchten.

Mit denselben Vollmachten sandte Bianchi, den bald nachher der dankbare Ferdinand IV. zum Herzog von Casalanzy mit einer Pension von 6000 Dukaten, ernannte, den Generallieutenant Monter nach Apulien, und ernannte den Generalmajor Grafen Haugwitz zum Oberbefehlshaber in Abruzzo und in der Grafschaft Molise.

Digitized by Google

So schnell, so jammervoll fiel Murats Krone in den Staub. Von Neapel war Er am 19ten Mai nach der Insel Ischia entwichen, und von da unter Gefahren aller Art auf einem Kauffarteischiff nach der Provence entschlüpft. Er, der noch vor acht Wochen Herr von ganz Italien zu werden hoffte, erschien nun in Frankreich als ein jammervoller Flüchtling, der nicht eine Erdscholle sein nennen konnte. Der rachgierige Corse aber sagte, als man ihm des unglücklichen Schwagers trauriges Geschick meldete, mit höhnischer Mine: Voila le sort d'un traitre! Doch nahm Er Murats geheime Dienste an, und sahe es gern, daß dieser in beständigen Briefwechsel mit Neapel und mit anderen Gegenden Italiens blieb, um neue Revolutionen vorzubereiten. Ein Unsinn, der Murat zuletzt den schmälichen, grausenvollen Tod des niedrigsten verworfensten Verbrechers zuzog.*) Murats Untergang.

Napoleon Buonaparte war zwar (wie bereits erzählt) ohne Widerstand nach Frankreichs Hauptstadt gelangt, und hatte mit unerhörter Schnelligkeit die Bourbons verdrängt. Auch hatte er rasch genug die nöthigen Maßregeln ergriffen, sich auf dem Throne in alter Machtvollkommenheit zu befestigen. Allein ganz anders waren doch jetzt die Verhältnisse, als vormals, wo sein eiserner Wille nicht nur als höchstes, sondern als einziges Gesetz galt. Die Bourbons ließen ihm in Frankreich einen Bürgerkrieg zurück; die freisinnigen Republikaner suchten seine vormals unumschränkte Gewalt nach allen Seiten hin zu

---

*) Ueber Murats traurigen Untergang, seh' die Chronik vom Jahre 1815. p. 546. u. f. f.

Digitized by Google

beschränken; und das Ausland wollte sich durch keine Intriguen und Friedensverheißungen von dem Vorsatze abbringen lassen: mit gemeinschaftlicher Kraft den usurpirten Thron wieder umzustürzen. Jedes dieser Verhältnisse verdient insbesondere erwogen und beherzigt zu werden, um Ursach, Folge und pragmatischen Zusammenhang der ungeheuren Katastrophe, wodurch binnen wenigen Wochen das furchtbare Reich Buonapartens gänzlich zertrümmert wurde, klar zu erfassen.

Ludwigs XVIII. Flucht aus Frankreich.

Ludwig XVIII. entflohe aus Paris in Begleitung des alten Prinzen von Condé, des Herzogs von Berry, der Herzogin von Orleans, des Kriegsministers Clarke und der Marschälle Bessieres und Marmont. Seine übrigen Minister nebst dem Kanzler von Frankreich, folgten ihm auf dem Fuße. Der unglückliche Monarch wähnte in Lille ein sicheres Asyl zu finden, und von dort aus den Krieg gegen den treulosen Corsen mit Nachdruck führen zu können. Marschall Mortier war voraus geeilt, um die Liller Besatzung für den König zu stimmen. Dieser Plan scheiterte jedoch gänzlich; denn fest hingen die alten Trabanten Napoleons an ihrem Idol; mürrisch weigerten sie sich das royalistische Geschrei: Vive le Roy anzustimmen; mit drohender Geberde hielten sie die schwachen Nationalgarden, die ihnen verhaßten Haustruppen Ludwigs und die kleine Zahl wahrer Königsfreunde, die in Lille sein mogten, in Furcht. — Als vollends die Nachricht sich verbreitete: der Herzog von Berry werde mit zwei Schweizerregimentern in die Festung rücken, nahmen sie völlig die Mine der Empörung an, und erklärten bestimmt: nimmer würden sie die elenden Söldlinge einziehen lassen; sich lieber sogleich Ludwigs Person bemächtigen. Die angeschlagene Erklärung des Wiener Kongresses vom 13ten März, erbitterte die wilden Gemüther noch mehr, statt sie

Digitized by Google

von ihrem proscribirten Götzen abzulenken, und Mortier beschwor nun den König: seine Abreise zu beschleunigen, weil, wenn der schreckliche Aufruhr einmal ausgebrochen sei, niemand für die Sicherheit seiner heiligen Person mehr Gewähr leisten könne.

Ludwig verließ also Lille am 23sten März Nachmittags. Mortier begleitete ihn bis übers Glacis der Festung; Macdonald aber verließ ihn nicht eher, als vor den Thoren von Menin. Das sogenannte Militairhaus des Königs ward mittlerweile auf der Straße von Bethune völlig zerstreuet, und Berry wäre an der Mittagstafel zu Bethune fast überfallen worden, wenn er nicht unverzüglich auf ein Pferd gesprungen und mit Zurücklassung seines Reisewagens, sich durch die schnellste Flucht gerettet hätte. Ostende und Dünkirchen, wo man auf so viele treue Anhänger gerechnet, verschlossen dem königlichen Flüchtling ihre Thore. — Ludwig und seine Getreuen fanden nicht eher Sicherheit und Ruhe, als auf Niederländischem Gebiete zu Gent, wo sie am 3osten März eintrafen.

Auswärtiges Königl. Frankreich zu Gent.

Hier sammleten sich nach und nach mehrere hohe Offiziere von altem Adel um ihren König; und kleine Schaaren royalistischer Soldaten bildeten seine Leibwache. Das königliche Frankreich außerhalb Frankreich, gestaltete sich vollkommen, und es wurden sowohl Minister- als Staatsraths-Versammlungen gehalten, worin Ludwig selbst den Vorsitz führte. Um nun Buonaparten gleichsam mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen, erschien bald zu Gent unter dem Titel: Journal universell, eine sogenannte officielle Zeitung, deren polemischen Aufsätze meistens aus der Feder des bekannten Chateaubriand flossen. Derselbe Mann mußte einen Bericht an den König in benanntes Journal rücken lassen, der Buonapartes hohlen Phrasen und frechen Lügen, in

der That auch nur hohle Phrasen, heftige Beschuldigungen und kecke Lügen entgegenstellte.

Man lese und urtheile! — „Um sich wie„der zur Herrschaft emporzuschwingen, kann Buo„naparte der gemeinste Mensch sein, wenn er nur „der böseste ist! Durch Hoffnung zum Plündern ge„reizt, vereinigen sich seine Banden um ihn; der „Despot rückt in die Hauptstadt, triumphirt und „fällt! Er schmeichelt sich in Belgien geliebt zu sein; „aber er wird daselbst verabscheuet. In seiner Re„gierung selbst liegen die Stoffe ihrer Vernichtung. „Buonaparte ergreift jetzt bloß die Freiheit, „um sie hernach zu ersticken. Sobald Er seine „Absicht erreicht hat, wird Er über die Konsti„tution lachen, die er beschworen. Sein Kreislauf „ist geschlossen; Man fängt sein Glück nicht von „neuem an!"

„Es gibt für Frankreich kein anderes Heil, als „in seinem rechtmäßigen Könige, und selbst Europa „kann nur die ihm nöthige Bürgschaft für die Ruhe „des Ganzen, an dem Throne und in dem Worte „des Königs finden, dessen Treue, Rechtlichkeit und „Klugheit ihm bekannt sind! Die aufgeschreckten Bür„ger heften ihr Auge auf den König und flehen ihn „um Hülfe an."

Dieser seltsame Bericht dienten zwei Proklamen Ludwigs an sein Volk, zum Vorläufer. „Der „König, hieß es darin, sehnt sich, den guten Fran„zosen zu bezeugen, was sein Herz gefühlt bei den „Beweisen von Treue, bei dem unaussprechlichen Trost, „der ihm in allen Städten, in allen Dörfern, auf „allen Straßen, die er durchzogen, zu Theil gewor„den, als er einen Vereinigungspunkt für die ge„treuen Vertheidiger seiner Person und seines Reichs „gesucht, als er einen Wall verlangt, ohne ihn fin„den zu können?! Doch je tiefer sich der König von „der Treue der unermeßlichen Bevölkerung gerührt

Digitized by Google

„gefühlt, um so ernstlicher hat Er auch zu sich selbst „gesagt: meine erste Sorge muß sein, daß bei frem„den Völkern Frankreich nicht gelästert, nicht ent„ehrt, nicht einem unverdienten Unwillen, vielleicht „selbst Gefahren des Angriffs ausgesetzt werde, der „fast als gerechte Züchtigung einer vermutheten Treu„losigkeit erscheinen könnte!!!"

Gewiß kann man kaum ekelhafter lügen, und einem leichtsinnigen, wetterwendischen, verdorbenen Volke kaum ekelhafter schmeicheln! Einen König, der sich zu solchen verächtlichen Schmeicheleien herab ließ, konnte das Volk, welches doch selbst am besten wußte, wie wenig Wahres in jenen Phrasen sei, unmöglich achten. Wie mogte denn Europa sich so sehr bethören lassen, auf das Friedenswort, welches ein solcher Mund aussprach, seine künftige Sicherheit zu gründen!

Dergleichen Tiraden brauchte auch Buonaparte eben so wenig zu fürchten, als die durch das Journal universell publizirten königl. Dekrete, worin allen Franzosen streng verboten wurde, an die sich so nennende kaiserliche Regierung Abgaben zu zahlen; worin alle von der kaiserl. Regierung vollzogene Verkäufe von Waldungen und Gemeindegütern für ungültig erklärt waren, und worin alle Militairs den Befehl erhielten, die Fahnen des Usurpators zu verlassen! Ihm schadete nicht der von Ludwig XVIII. gestiftete Orden der Treue, und wäre Er nur des Angriffs der großen Heere der Verbündeten enthoben gewesen, so mogte Er lachen zu den Ordonanzen,*)

*) Diese Proklame besagten noch: jeder Franzose, der in der Magistratur, bei den Steuern und im Militair eine Stelle bekleide, werde abgesetzt und für unfähig erklärt werden, in der Folge dem Staate zu dienen, wenn er nicht sogleich ins königl. Haupt-

Digitized by Google

welche in Ludwigs Namen Clarke und de la Rochefaucault ausfertigten: daß alle braven Franzosen ausgerüstet mit Waffen und Pferden, sich ins königl. Hauptquartier nach Lörrach begeben sollten, wo sie gewiß als Freunde des Königs und des Vaterlandes aufgenommen werden würden!

Kurz, das sogenannte auswärtige Frankreich schien dem Tyrannen nur dadurch fürchterlich zu werden, daß es den innern Insurrektionsversuchen von außen her einen Stützpunkt gab, worauf sich der mit Waffengewalt unterdrückte Fanatism immer noch zu fußen vermogte, um mit erneuerter Wuth bei günstiger Gelegenheit wieder auszubrechen.

Während man also von Gent her heftige Bannstralen gegen Buonaparte schleuderte, floß schon für und wider seine Herrschaft im Süden und Westen des unglücklichen Frankreichs, Bürgerblut, entzündete sich der wilde Fanatism unter allen Gestalten mit jedem Tage grauenvoller, ward die Religion selbst zum Vorwande gebraucht, um Mord, Plünderung und kannibalische Grausamkeit jeglicher Art zu rechtfertigen.

---

quartier komme, um seine Unterwerfung zu bezeugen. Alle Einnehmer, welche nach dem Einrücken der königl. Armee, noch Gelder an Buonapartes Agenten abgeliefert, sollten als Mitschuldige des Aufruhrs bestraft werden. Man werde alle Theilnehmer von Freikorps, die mit den Waffen in der Hand gefangen, als Rebellen bestrafen. Alle Gensdarmen zu Pferde und zu Fuß, sollten sich, sobald die königl. Armee auf das Gebiet ihrer Brigade rücke, derselben anschließen. Und endlich sollten alle Beamten sogleich die Stellen wieder annehmen, die sie im März 1815 bekleidet, die weisse Fahne auf den öffentlichen Gebäuden ausstecken, Deputirte ins königl. Hauptquartier schicken, und diese Proklamation aller Orten in ihrem Bezirke anschlagen lassen.

Digitized by Google

Die fromme Herzogin von Angoulême, befand sich, als Buonaparte landete und den Thron ihres Oheims so schnell umstürzte, gerade zur Erfüllung eines frommen Gelübdes, in Bourdeaux. Dort hatten die Bourbons, besonders unter dem reichen Handelsstande mehrere Anhänger, an deren Spitze jetzt der Maire Lynch, und der aus Paris entflohene Lainé (Präsident der Repräsentantenkammer) standen. Die Kaufleute gaben Geld, — das Haus Johnston und Dowling allein 100,000 Franken, um wo möglich den Tyrannen, welcher dem Handel mit England die alten Fesseln anzulegen drohete, zu stürzen. Lynch fürchtete, wegen der früherhin beim Einrücken der Engländer in Bourdeaux gespielten Rolle, harte Ahndung. Lainé aber war auf der empfindlichsten Stelle eines Franzosengemüths durch Fouches wegwerfende Aeußerung: Er könne ruhig in Bourdeaux bleiben und seine Advokatengeschäfte fortsetzen, verwundet worden. So standen Gewinngeist, Furcht vor Strafe und tiefgekränkter Stolz, der Herzogin rathgebend und unterstützend zur Seite. Sie selbst betrug sich als eine begeisterte Heldin, und rief in einer Proklamation vom 22sten März, den Bewohnern von Bourdeaux zu: „Laßt „uns nicht daran zweifeln, daß Gott der heiligen „Sache den Sieg verleihen werde. An diese Sache „sind ja alle edlen Gefühle geknüpft, — eines jeden „ächten Franzosen Herz schlägt ja für Ehre, König „und Vaterland."

Bürgerkrieg in Bourdeaux.

Nun ward die Nationalgarde organisirt, und tausende von Freiwilligen bewaffneten sich für die fromme Tochter des gemordeten Königs. Allein die Linientruppen*) hielten ihnen das Widerspiel. Auf ih-

*) Zu Bourdeaux waren das achte leichte und das sechs und zwanzigste Linienregiment.

rer Seite stand der rohe Pöbel. Und selbst der Generalgouverneur Decaen, tragiversirte, weswegen auch der royalistische Plan zur Entwaffnung der Anhänger Buonapartens, nicht ausgeführt werden konnte. Dieser hatte mittlerweile den General Clauzel mit einer starken Division abgesandt, Bourdeaux seiner Macht zu unterwerfen und die Bourbons mit ihrem Anhange von dort zu verjagen. Zwar begab sich die Herzogin selbst in die Kasernen der Truppen und beschwor sie mit rührenden Worten, mit Thränen sogar, ihrem guten Könige treu zu bleiben. Die Soldaten verharrten aber doch in finsterm Schweigen und kein Beifallszuruf wurde laut. — Nur auf den guten Willen der Freiwilligen konnte die unglückliche Marie Therese rechnen.

Clauzel war so am 31sten März ungehindert bis St. Andre de Cubsac vorgerückt, wo sich die zur Vertheidigung des wichtigen Passes abgesandten Gensdarmes freiwillig mit seinen Schaaren vereinigten. Gleich nachher steckte die Besatzung des Forts Blaye die dreifarbige Fahne aus, und nach wenigen Kanonenschüssen ergriffen die Freiwilligen, welche den Brückenkopf von St. Vincent am rechten Ufer der Garonne schützen sollten, die Flucht. Clauzels Schaaren passirten mittelst einer fliegenden Brücke fast ohne Widerstand den Strom, rückten rasch nach Bastide und trieben die entmutheten Freiwilligen vor sich her bis zum Quay von Bourdeaux.

Jetzt galt's Entscheidung. Marie Therese musterte ihre Getreuen, ermahnte sie zur Ausdauer, und das Gefecht begann. Aber es war keine Einheit, keine Ordnung, kein gegenseitiges Vertrauen der Nationalgarden und Freiwilligen bei der Vertheidigung. Bald schoß in der allgemeinen Verwirrung eine Truppe auf die andere, statt gemeinschaftlich gegen den andringenden Feind zu fechten, und Marie Therese mußte sich bald überzeugen, für

Digitized by Google

sie sei jetzt in Bourdeaux keine Sicherheit mehr. Also verließ sie die Stadt, eilte nach Pouillac, und schiffte sich dort nach England ein, nachdem sie am Abend des ersten April noch eine Abschiedsproklamation erlassen, worin es hieß: „Ich habe nicht den „Muth, Franzosen unglücklich zu sehen und die Ursach „ihrer Leiden zu sein. Ich verlasse Euch brave Bourdeaurer, tiefdurchdrungen von den Gesinnungen, die „Ihr zu erkennen gegeben habt, und die dem Könige „treulich mitgetheilt werden sollen. Bald werdet Ihr „mit Gottes Hülfe meine und des Königs Dankbarkeit erfahren. Lebet wohl!"

So kam Bourdeaux in Buonapartens Gewalt. Doch auch zu Marseille, zu Montpellier, zu Toulouse, zu Toulon sogar wehete noch die weisse Fahne. Ja zu Nismes war der Herzog von Angoulême, in Begleitung des General Damas erschienen, um eine royalistische Armee zu sammlen. Durch die ganze Provence, zu Aix, zu Avignon, zu Beaucaire ertönte die Sturmglocke, und hinterlistig hatte selbst Massena für Ludwig XVIII. zu Marseille Proklame ans Volk erlassen, worin er sagte: „Der Thron unsers guten Königs muß bis zum letzten Blutstropfen von uns vertheidigt werden. Es „lebe Ludwig XVIII!" Bürgerkrieg im Süden Frankreichs.

Alles nur Wind und eitles Gaukelspiel! Anfangs schien zwar den Herzog von Angoulême, bei welchem sich die Generale Ernouf, Merle, Monnier und Daultanne befanden, das Glück zu lächeln. Sein Vortrab unter Amade Descars, schlug Buonapartens General Debelle, bei Montelimart. Auch wurden die Buonaparteschen Truppen von der Drome verdrängt, und büßten bei Vertheidigung des Flusses, zwei Kanonen, zwei Fahnen und 300 Gefangene ein. Darauf rückten die Royalisten rasch gegen Valence und wurden Meister der Isere. Jetzt aber brach die Empörung unter

Digitized by Google

Angoulémes Schaaren aus. Das 58ste Regiment kündigte dem General Ernouf den Gehorsam auf, und zwang ihn dadurch sich wieder von Sisteron zurückzuziehen. Zu Nismes und Montpellier gewann Buonapartens Anhang die Ueberhand und die erklärten Royalisten mußten entfliehen. Grouchy und Pire setzten sich von Lyon aus gegen Angoulême in Marsch; Gilly rückte über Nismes nach Pont St. Esprit; Toulouse erklärte sich keck für den Kaiser Angoulémes Macht wurde schnell zerstreuet. Er eilte fort von Valence und kam den siebenten April nach Mortelimart. Hier schon verlief sich ein Theil der Nationalgarden, und das vierzehnte Regiment verließ seine Fahnen. Ihm folgte bald das Artillerieregiment. Nur noch 800 Getreue sahe der Herzog um sich versammlet, und das Landvolk zeigte jetzt überall die gehässigsten Gesinnungen gegen die Royalisten. — Da war Angoulême gezwungen, seinen Adjudanten Daultanne zum General Gilly nach Pont St. Esprit zu senden, mit der Bitte: daß dem Herzoge erlaubt werde, unter Eskorte des zehnten berittenen Jägerregiments sich nach Marseille zu begeben. Gilly verweigerte dies, schloß aber doch, als Damas mit noch dringenderen Vorstellungen erschien, eine Konvention des Inhalts mit ihm ab: 1. „Die königliche Armee wird aufgelöset, „und die Nationalgarden, welche einen Theil derselben ausmachen, sollen, nachdem sie ihre Waffen abgegeben, nach Hause gehen, ohne wegen alles dessen, „was bis zum Abschlusse der Konvention vorgefallen, „im mindesten beunruhiget zu werden. Die Linientruppen werden sich nach den ihnen angewiesenen „Garnisonen begeben. — 2. Die Generale, Ober-„Staabs- und andere Offiziere u. s. f. sollen in ihre „Heimath sich verfügen und dort des Kaisers Befehle abwarten. — 3. Die Offiziere von jedem Range sollen die Freiheit haben, ihre Entlassung zu ge-

„ben, — und man wird ihnen dann Päſſe ertheilen, „um ſicher abreiſen zu können. — 4. Die Armee„kaſſe und die Bücher des Zahlmeiſters ſollen den Per„ſonen übergeben werden, die der kommandirende Ge„neral dazu ernennen wird. — 5. Obige Artikel ſind „anwendbar ſowohl auf das Korps, welches unter „den direkten Befehlen des Herzogs von Angoulê„me ſteht, als auch auf ſolche, die ſich im Süden „unter ſeinen indirekten Befehlen befinden. — 6. Der „Herzog von Angoulême wird ſich nach dem Hafen „von Cette begeben, wo er ſich einſchifft. Er wird „dahin eine ſichere Eskorte erhalten, und alle Perſo„nen, die ihm folgen wollen, ſollen die Freiheit ha„ben ſich mit einzuſchiffen. 7. Gegenwärtiger Trak„tat bleibt geheim, bis der Herzog Frankreich ver„laſſen hat.“ —

Während der Unterhandlungen hatte ſich jedoch das Landvolk faſt in der ganzen Dauphin erhoben, und eine Menge ſchnell bewaffneter Nationalgarden, waren in Angoulêmes Flanken und Rücken gekommen. Dieſe Trupps erklärten keck: ſie hätten mit Gillys Konvention nichts zu ſchaffen, denn ſie ſtänden nicht unter ſeinem Befehl und würden daher auch den Emigrantentroß nicht entrinnen laſſen. Es langte auch der Obergeneral Grouchy zu Pont St. Esprit an, ließ den Herzog verhaften, und berichtete über den Stand der Sachen, mittelſt des Telegraphen von Lyon, eiligſt an den Kaiſer.

Sechs Tage nachher langte Napoleons Entſcheidung folgenden merkwürdigen Inhalts an: „die „Ordonanz des Königs vom ſechsten März und die „von ſeinen Miniſtern am 13ten März zu Wien un„terzeichnete Deklaration, könnten mich berechtigen den „Herzog von Angoulême ſo zu behandeln, wie je„ne Ordonanz uud Deklaration, mich und meine Fa„milie zu behandeln, — befehlen. Aber ſtandhaft „in der Geſinnung, welche mich zu der Ordre ver-

Digitized by Google

„mogt hat: die Glieder der bourboniſchen Familie frei „aus Frankreich abziehen zu laſſen, trage ich Ihnen „mein General auf, zu befehlen: daß der Herzog von „Angoulême zur Einſchiffung nach Cette geführt „werde, und für ſeine Sicherheit und anſtändige Be„handlung zu ſorgen. Sie ſollen nur die aus den „Staatskaſſen genommenen Summen zurückbehalten „und den Herzog auffordern, daß er ſich zur Zurück„gabe der Krondiamanten, die ein Eigenthum der „Nation ſind, verpflichte. Zugleich werden Sie ihm „den Inhalt der Geſetze der Nationalverſammlungen, „welche erneuert worden ſind, und auf die nach „Frankreich zurückkehrenden Mitglieder der bonrboniſchen „Familie ihre Anwendungen finden, bekannt machen „u. ſ. f.“

Grouchy marſchirte nun nach Marſeille, und Angoulême beſtieg am 16ten April Abends, obgleich er wegen der Krondiamanten keine Verſicherung hatte geben können, das ſchwediſche Fahrzeug Scandinavia, — geführt von Kapitain Orloff Mannſen, mit den bekannten Emigranten: Damas, Melchior von Polignac, Guiche, d'Eſcars und Levis. Nach fünf und dreißig ſtündiger glücklicher Fahrt waren die Gedemüthigten zu Barcellona. Die Städte des ſüdlichen Frankreichs aber, nachdem ſie jeden Rückhalt verloren, und ſelbſt Maſſena ſich am zehnten April für die kaiſerliche Regierung erklärt, legten ſich zum Ziele. Zu Marſeille, Toulon, Toulouſe, Montpellier u. ſ. f., wehete wieder die dreifarbige Fahne. Doch kochte in den Gemüthern fortwährend gegenſeitiger Haß, der nur einer Gelegenheit zum Ausbruche bedurfte, wie ſie ſich ſchon nach wenigen Wochen fand.

Digitized by Google

Am gefährlichsten schlug der Brand in der alten Vendée auf, wohin der Herzog von Bourbon, in Begleitung des Generals de la Rochefaucault eilte, um wo möglich eine allgemeine Bewaffnung gegen den Tyrannen und seine verruchten Anhänger zu bewirken. Dort standen an der Spitze rohfanatischer Haufen la Roche Jacquelin und d'Autichamp; bekannt mit allen Eigenthümlichkeiten des Landes. — Auch geehrt und geliebt von allen, die selbst oder deren Väter, Brüder, Verwandte unter dem Panier der Lilien, mit so berühmten Führern den vormaligen langen Kampf der Verzweiflung gegen die Blauen gefochten. Roche Jacquelin befehligte zuerst nur die royalistische Insurrektion im Departement der beiden Severn. Lagarde de Thouars und Beauvoilier de Laudun, waren seine eifrigsten Gehülfen. Bald nahm jedoch der ganze benachbarte Adel Theil an dem Aufrühre, der sich nun durch die Departementer: Vendée, Morbihan, Maine und Loire mit furchtbarer Schnelligkeit verbreitete. Bürgerkrieg in der Vendée.

Also konnte la Roche Jacquelin schon einen kühnen Streich wagen. Er fiel mit 5000 Bewaffneten rasch auf St. Gilles, erstürmte den nur von kraftlosen Invaliden vertheidigten Ort nebst den nahegelegenen Strandbatterien, und machte so den Britten, deren Fahrzeuge in der Nähe kreuzten, freie Bahn, um am 17ten Mai für einige tausend Mann Gewehre und Munition ans Land zu schaffen. Jetzt kam aber auch General Travot, der schon vor zwanzig Jahren gegen die Vendéer kommandirte, mit einer buonapartischen Truppendivision heran, attakirte die Insurgenten bei St. Gilles und Alzenai, und schlug sie nach dem heftigsten, erbittertsten Widerstande in zwei Treffen, vermöge der überlegenen Kriegsgeübtheit seiner Schaaren, in die Flucht. Sie verloren zwar bei diesen unglücklichen Treffen

einen Theil der von England erhaltenen Kriegesbedürfnisse, welche der Moniteur zu Paris, übertrieben auf 4000 Flinten und 600 Fässer Pulver angab; — doch war ihre Macht durch diesen Unfall keineswegs gebrochen.

Vielmehr sammlete sich diese wenige Tage nachher wieder bei Montaigü, — und da Travot wegen des nahen Ausbruchs des großen Kampfs im Niederland, am Rheine und in Savoyen, keine Unterstützung erhalten konnte, wurden die Vendeer bald Meister der Straße von Napoleonville nach Nantes, — besetzten St. Fulgent und erhielten durch eine neue Landung der Engländer bei Sables d'Olonne, Waffen genug, um tausende von fanatischen Bauern zu bewaffnen.

Nun wüthete der schreckliche Bürgerkrieg mit allen seinen vormaligen Greuel. Carnac ward erstürmt und geplündert; keine Regierungspost dürfte sich auf dem Wege zwischen Rennes und Nantes ferner blicken lassen; Detaschements von 2 bis 300 Mann buonapartischer Truppen, wurden umzingelt, niedergehauen und unter gräßlichen Martern gemetzelt; — selten nur zu Gefangenen gemacht. Zwar focht die Hauptmacht der Vendéer auf den Höhen von la Maroniére so unglücklich gegen Travots Schaaren, daß Roche Jaquelins Schwager, de Guerry in dem mörderischen Gefechte selbst das Leben verlor. Doch wurde jene Schlappe dadurch wieder wett gemacht, daß August de la Roche Jacquelin (der jüngere) mit dem aufgebotenen wilden Landvolke seines Arrondissements, Bressuire einnahm, sich von da gegen das Meer wandte, und das ihm entgegenrückende sechs und zwanzigste Linienregiment, in mörderischem Gefechte bis nach Chatillon trieb.

Die pariser Journale, welche bislang immer von Unterhandlungen mit den Vendéechefs gespro-

Digitized by Google

chen und sogar das nahe Ende des unseligen Bürgerkrieges verkündet hatten, verstummten mit einemmale. Und gerade dieses Verstummen, war jedem Unbefangenen das sicherste Merkmal von der wachsenden Stärke des Aufruhrs, der mit jedem glücklichen Erfolge an Ausdehnung und intensiver Kraft gewinnen mogte.

Jene Mordgreuel in entfernten Provinzen, beängstigten jedoch Napoleons finstere Seele ungleich weniger, als das Gefühl der Beschränkung seiner Herrschermacht, im Vergleich zu jener völlig ungebundene Machtvollkommenheit, die vormals er geübt. Er sahe sich jetzt genöthigt, die stets im Munde geführten Phrasen von Volkssouverainität und Nationalwillen, für mehr als Phrasen gelten zu lassen. Ja es ward ihm klar, daß gegenwärtig seine Herrschaft über Frankreich von sehr kurzer Dauer sein mögte, wenn er es verschmähete, den Jakobonism als Aushängeschild mit zu gebrauchen, den untersten Hefen des Volks wiederum durch die alten Gauckelpossen zu elektrisiren, und allenfalls selbst das ihm widrige: Caira oder den Reveil du peuble zu begeisternden Schlachtliedern zu erheben.

Geist der neuen buonapartischen Regierung.

Unmöglich konnte der verwöhnte Despot sich in dieser Stellung gefallen. In seiner stürmisch bewegten Seele kochte fortwährend ein bitterer Grimm, den kaum die angestrengteste Verstellungskunst so weit zurückhielt, daß er nicht täglich in finsterer Gebehrde und wilddrohender Mine sichtbar wurde.

Von Carnot, Fouché, Tallien, Thibeaudau, Sieyes, — ja von seinem eigenen Bruder Lucian, der nach Paris gekommen zu sein schien, um nur die freisinnige Partei zu verstärken, sahe er sich beobachtet, weil alle diese Mán-

Digitized by Google

ner nicht noch einmal von ihm betrogen werden wollten. Der lieberalen von diesen Geistern entworfenen Verfassungsurkunde, durfte Er nicht widerstreben; denn nur in ihrer Annahme lag für ihn die Hoffnung den Thron zu behaupten. Für die alt republikanischen Formen ward täglich der Pöbel der Vorstädte St. Denys, St. Marceau, St. Antoine und St. Martin, eben von den Agenten jener Menschen mächtiger gestimmt. Ja sogar mehrere Linienregimenter stimmten keck den alten Ton des Jakobinism an.

Ein Haufen Menschen ganz von dem Schlage, wie die, welche vor 26 Jahren Lafayettens Gaul küßten, und den nach Paris citirten Vater Papst zur Zeit des Konsulats um Segen anriefen, trieb sich jetzt täglich in den Tuillerien vor des Imperators Fenstern umher; sammlete sich dann und wann in dichten Gruppen, und schrie trotzig: Pére la Violette! Da durfte denn der Pére la Violette nicht lange auf sich warten lassen. Er erschien auch meistens sogleich am offenen Fenster, machte einige Verbeugungen und zog sich, gleichsam beschämt wieder zurück.

Neuer Aufschwung des Republikanism in Frankreich.

Ueberall sprach man dreist von ihm; die bleierne Furcht vor der geheimen Polizei war hin; nicht einmal mit dem scheußlichen Stichworte jenes römischen Tyrannen: oderint dum metuant! — vermogte der sonst Allgewaltige sich jetzt zu trösten. Ohne Scheu lief zu Paris das Gerücht um: Buonaparte sei durch die Liberalen hauptsächlich in der Absicht wieder auf den Thron von Frankreich gesetzt worden, daß Er eine ihren Wünschen und Absichten entsprechende Verfassung als Staatschef sanktionire. Und wollte Er's nicht, würde seines Bleibens nicht lange sein; denn man könne ja auch Orleans auf den Thron setzen, der mit seinen Verwandten bitter entzweiet, schon nachgiebig sein werde. —

Im Theater Francais wurde jetzt mehrere

male sehr laut der marseiller Marsch verlangt, — und der Polizei zum Trotze, erschienen auf den öffentlichen Spaziergängen rothe Jakobinermützen im Menge. Die neukreirten sieben Polizeilieutenants durften es nicht wagen, solchen Revolutionspossen, mit Gewalt zu steuern. — Und doch lag in jenen Possen von unsichtbarer Hand gelenkt, ein tiefer, gefährlicher Sinn. Um so gefährlicher, da mehrere Behörden ganz denselben Ton anstimmten, und selbst die alte Benennung Citoyen, wieder als Kurialstyl in Umlauf zu bringen suchten.

Nicht nur aber hatte in der Hauptstadt sich unter Carnots Vorsitz, eine freie Gesellschaft von Freunden des Vaterlandes und der Menschheit gebildet, — die jegliche despotische Maßregel schon in der Geburt zu ersticken drohete, sondern in den Provinzen wehete und wirkte derselbe Geist. Die fünf Departements, woraus das alte Bretagne bestand, bildeten eine sogenannte Confoederation bretonne, und beschworen eine Bundesakte unter sich, deren Zweck ganz unverholen war: alle Kräfte aufzubieten und zu vereinigen, damit liberale Grundsätze aufrecht erhalten und alle gegen die freie Verfassung gerichtete Gewaltmaßregeln verhindert würden. — Man spiegelte zwar vor, daß jener Bund hauptsächlich den royalistischen Umtrieben entgegenwirken solle; — aber in der That ging seine Tendenz nicht minder gegen den Mißbrauch der kaiserlichen Gewalt.

Die mögte nun doch wohl gesiegt haben, wäre der Keim der Widersetzlichkeit und des frechen Trotzes nicht eben so gut unterm Militair-, als unterm Bürgerstande ausgestreuet und in schnellen Wachsthum gewesen; oder hätten die unmittelbaren Trabanten des Despoten, noch ihre vormalige Ueberlegenheit gegen die übrigen Soldaten zu behaupten vermogt. Allein die Scene war auch hierin verändert. Die Soldaten alle fühlten jetzt ihre Wichtigkeit mehr als je-

mals, — und einige in Paris eingerückte Feldregimenter zwangen durch lautes Murren ihren sonst allmächtigen obersten Befehlshaber, die über das Quartier der ihn aus Elba nach Frankreich begleitenden Garden mit goldenen Buchstaben gesetzte Inschrift: Quartier des Braves, — als beleidigend für das übrige französische Militair, wieder auslöschen zu lassen.

In welcher Klemme sich demnach Buonaparte bei seinen neuen Herrscherverhältnissen befand, ist klar genug. Der bessere Theil der Nation verlangte Frieden, Ruhe nach so vielen Stürmen und endliche Erholung von unzähligen Leiden. Der Soldat dürstete dagegen nach Rache an den Fremden, nach Krieg und neuer Beute. Sein Feldgeschrei war: die Niederlande und das linke Rheinufer wieder für Frankreich! Die Republikaner wachten über jede Anmaßung der beschränkten Herrschermacht. In den Provinzen flatterte noch die Fahne der Lilien, und das Bürgerblut floß. An den Grenzen intriguirte das königliche Frankreich gegen das kaiserliche. Der Rückhalt in Italien war hin, als Murat dort seinen schnellen Untergang gefunden. — Und furchtbar drohend stand fast das gesammte Ausland in den Waffen zur Zertrümmerung des usurpatorischen Thrones. Wahrlich! der bei Brienne geschlagene Buonaparte, war noch im Anfange März 1814 — ungleich furchtbarer, als der von erhitzten Republikanern bewachte Buonaparte im Mai des Jahres 1815.

Wohl mogte es ihm jetzt mit der Erklärung: die Bedingnisse des pariser Traktats genau zu erfüllen, wenn man ihn nur von Außen her in Ruhe lasse, Ernst sein. Denn sich erst im Innern wieder die gewaltige Hand freizumachen, war wohl sein nächstes eifriges Streben. Keins seiner nach dem Auslande hin ausgeworfenen Netze, vermogte die ersehnte Beu-

Digitized by Google

te zu fangen. Die Briefe und Einladungen an seine Gemahlin: mit ihrem Sohne nach Frankreich zurückzukehren, blieben unbeantwortet, und sogar ein mit der Montesquiou verabredeter Plan, den ihrer Aufsicht anvertrauten Prinzen aus Schönbrunn zu entführen, scheiterte.

Kaum vermogte Napoleon noch seine schwer errungene Mäßigung zu erhalten. Gern hätte Er die Wiener Deklaration und die Verhöhnung seiner Vaterrechte, über den nächsten seiner Gegner herfallend, mit den Waffen in der Faust beantwortet; — doch wollte die Zeit mit ihren beengenden Verhältnissen noch Mäßigung, noch Zögern. Vor allem die Anwendung aller nur möglichen Kunststücke, um den unvermeidlichen Kampf in Frankreich national zu machen, und die alte Revolutionswuth gegen den stolzen Feind mit neuer Kraft anzufachen.

Die Einleitung dazu machte der bereits am funfzehnten April in alter Form abgestattete Berichts des Ministers der auswärtigen Verhältnisse. Darin wurde geschildert das seltsame Benehmen des Prinz Regenten von Großbrittannien in Betracht des ihm zugefertigten friedlichen Schreibens des Kaisers; geschildert, als offenbar feindselige Drohungen, die Einberufung der österreichischen Landwehr, Preußens gewaltige Rüstungen, Sardiniens kecke Stellung und Spaniens Truppenbewegungen gegen die französische Grenze. — Und gegen wem, — fuhr nun Caulincourt fort, — sind alle diese ungeheuren Rüstungen gerichtet? Man nennt Sie Sire! aber es ist offenbar Frankreich, welches man bedrohet. Die Bourbons wieder herstellen wollen, heißt der Nation den Krieg erklären! — Das Volk und der Monarch können nur dieselben Freunde und Feinde

Caulincourts Kriegsbericht.

Digitized by Google

haben! Kömmt es denn hier auf persönliche Herausforderung eines Monarchen gegen den andern an? Dieß würde nur ein gewöhnliches Duell sein! Aber alle Mächte sind bewaffnet und berathschlagen. Frankreich allein, welches von diesen Berathschlagungen ausgeschlossen wird, — ist nicht bewaffnet. Unter solchen Umständen, glaube ich Ihre Aufmersamkeit Sire, auf die Maßregeln richten zu müssen, welche die Erhaltung der Rechte Frankreichs, die Sicherheit seines Gebiets, — und die Vertheidigung seiner Nationalehre fordern!!

Als Beilagen zu diesem Berichte dienten: Caulincourts Cirkular an die französischen Gesandten im Auslande; die letzte Botschaft des Prinz Regenten ans Parlament; ein Schreiben aus Rochefort, die Wehnahme eines französischen Schiffs durch englische Kreuzer betreffend; Aktenstücke, welche die Zurückweisung französischer Staatsboten zu Mainz, Kehl, Turin u. s. f. erhärteten; — die Anzeige des Prinzen von Monaco, daß jene Stadt von den Engländern besetzt worden; Nachrichten von der Zurückhaltung der aus Rußland nach Frankreich ziehenden französischen Kriegsgefangenen in den Niederlanden; — und endlich ein aufgefangenes Schreiben von Madrid des Inhalts: daß Spanien zu Gunsten der Bourbons 12,000 Mann marschiren lassen wolle.

Krieg, Krieg gegen die Frevler, welche Frankreichs Ehre und Integrität zu vernichten drohen, war also die Losung; Rüstungen mit aller, der französischen Nation beiwohnenden Kraft und Energie, die schnell zu lösende Aufgabe. Dahin zunächst mußte der Geist der Regierung wirken: das Volk für den Krieg zu elektrisiren. Nur durch republikanische Ideen und eine auf diese gegründete Konstitution, — die Freiheit, Ehre, Eigenthum und Genuß der theuersten Lebensgüter sicherte, mogte dies geschehen, mogten auch die Flammen der furchtbaren Revolu-

Digitized by Google

tionsperiode von neuem angeblasen werden. Napoleon hatte keine Wahl. — Hier lief sein Weg mit dem Wege der Revolutionsmänner zusammen, oder er versenkte sich ohne Rettung in Abgründe. Es erschien also am zwei und zwanzigsten April der neue Verfassungsentwurf unter dem Titel: Zusatzartikel zu den Reichsverfassungen.

Neue Verfassungsakte.

Der erste Titel enthielt allgemeine Verfügungen; gab dem Kaiser und den beiden Kammern die gesetzgebende Gewalt; machte die Pairswürde erblich und unwiderruflich; befahl, die Repräsentantenkammer, welche aus 629 Mitgliedern bestehen sollte, alle fünf Jahre zu erneuern; sicherte den Repräsentanten besondere Vorrechte zu, und bestimmte: daß die Sitzungen beider Kammern öffentlich sein sollten.

Der zweite Titel handelte von den Wahlkollegien und der Art zu wählen. Der dritte von dem Steuergesetz handelnde, bestimmte: die direkten Steuern sollten nur für ein Jahr votirt, auch keine direkte oder indirekte Steuer in Geld oder in Natura erhoben; — kein Anlehen gemacht; — keine Schuld in das große Buch geschrieben; — keine Domaine verkauft oder vertauscht; — kein Aufgebot von Mannschaft zur Armee befohlen; — kein Theil des französischen Gebiets abgetreten werden, als nur in Kraft eines Gesetzes, welches vor allen die Repräsentantenkammer zu billigen habe.

Der vierte Titel beschäftigte sich mit der Verantwortlichkeit der Minister, welche von der Repräsentantenkammer angeklagt, die Pairs zu Richtern haben sollten. — Der fünfte Titel betraf die richterliche Gewalt und setzte fest: daß zwar der Kaiser die sämmtlichen Richter ernenne, diese aber lebenslänglich und unabsetzbar sein sollten. Beibehalten wurden die Geschwornenanstalt und die öffentlichen Berathungen in peinlichen Sachen. Dem Kaiser blieb das Recht der Begnadigung; Militairver-

Digitized by Google

gehungen aber wurden von Militairgerichten abgeurtheilt.

Der sechste Titel sicherte die Rechte der französischen Bürger, stellte Alle gleich vor dem Gesetzte, gleich in Ansehung der Besteurung, und gleich im Rechte der Gelangung zu allen bürgerlichen und militairischen Ehrenstellen. Niemand sollte den ihm durchs Gesetz angewiesenen Richtern entzogen; Niemand anders, als in den vorgeschriebenen Formen belangt, angehalten, gefangen genommen, oder des Landes verwiesen werden. Zugesichert ward allen Religionsparteien die Freiheit des Gottesdienstes; zugesichert jedem Besitzer, alles, vermöge der Gesetz im Besitz habende Eigenthum; zugesichert Allen das Recht freier Gedanken Aeußerung durch die Presse ohne vorhergehende Censur, jedoch mit Vorbehalt gesetzlicher Verantwortung nach der Publikation, worüber eine Jury gleichfalls zu richten habe; zugesichert endlich jedem das Recht der Petitionen an die Regierung, durch das Organ der Kammern.

Endlich hieß es in sieben und sechszigsten Paragraph: „das französische Volk erklärt, daß in „der von ihm geschehenen oder noch geschehenden Delegation seiner Gewalten, es nicht gesonnen war „und nicht gesonnen ist, das Recht zu ertheilen: die „Wiedereinsetzung der Bourbons oder irgend eines „Prinzen aus dieser Familie auf den Thron, in Vorschag zu bringen; — nicht einmal in dem Falle, daß „die kaiserliche Dynastie ausstürbe. Eben so wenig will „es je wieder herstellen: den alten Feudaladel, noch „die Feudal- und herrschaftlichen Rechte, noch die „Zehnten, noch irgend eine privilegirte Religionsübung. Auch will es nimmer die Unwiderruflichkeit „des Verkaufs der Nationaldomainen auf irgend eine „Weise antasten, und untersagt daher förmlich der „Regierung, den Kammern und den Körpern, jeden „hierauf abzweckenden Vorschlag."

Digitized by Google

Um dieser Akte, deren Kommentar hier wohl überflüßig ist, — die große Nationalsanktion zu verschaffen, verordnete ein, am nämlichen Tage publicirtes Dekret, daß auf den Sekretariaten aller Verwaltungsbehörden und Munizipalitäten, in den Gerichtsstuben aller obern Gerichtshöfe, in den Büreau- und Schreibstuben aller Friedensrichter und Notarien, zum Behufe der Stimmabgaben der französischen Bürger Für oder Wider die Akte, Register eröffnet, und zehn Tage offen erhalten werden sollten. Auch mußte dieser Entwurf der Land- und Seemacht zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt, und das Resultat der ganzen Stimmenabgabe in der Versammlung des Maifeldes zur öffentlichen und allgemeinen Kunde gebracht werden.

Dem zu Folge erschien gleichfalls das Berufungsdekret jener großen Versammlung, die aus den Wahlkollegien aller Departements und aus Deputationen aller Korps von der Land- und Seemacht bestehen sollte. Den Stimmenauszug solle, — hieß es, — eine Kommission von fünf Mitgliedern aus jedem Wahlkollegium fertigen, und solchen einer Centralkommission übergeben, welche, nachdem sie auch die Abstimmungen der Land- und Seemacht erhalten, das Hauptresultat durch den Erzkanzler dem Kaiser vorzulegen habe. Erst jenes Hauptresultat könne dann entscheiden, ob die Konstitutionsakte auf dem Maifelde zu promulgiren, mit dem großen Staatssiegel zu versehen, und vom Kaiser wie von den Wahlkollegien zu beschwören sei.

Freilich hatte die Regierung Maßregeln getroffen, um keine widerwärtigen Resultate der Abstimmung zu erhalten. Darum waren die von der königlichen Regierung abgesetzten kaiserlichen Präfekten wieder in integrum restituirt, darum die von den Bourbons gesetzten Präfekten, Unterpräfekten, Mairen u. s. f. so weit thunlich, ob officio suspendirt, auch durch eine außerordentliche Kommission die erle-

Digitized by Google

digten untergeordneten Stellen wieder besetzt worden. Doch scheint in der That die Abstimmung nicht so ganz Farce gewesen zu sein, als die Royalistenpartei, der Welt glaubend zu machen suchte. Denn Buonaparte war jetzt nicht mehr, wie vormals der gewaltige Herr über Leben und Tod, über Freiheit und Eigenthum der Franzosen. Lucian, Carnot, Thibaudeau, Fouché u. a. bewachten jeden seiner Schritte, und überdem betrieb man die Abstimmungen zu schnell, um große Verfälschungen der Register vornehmen zu können. Gewiß würden sich die freisinnigen auf die Kraft des ihnen ergebenen Volks fußenden Republikaner, nicht so grob haben täuschen lassen, als die Royalistenpartei behauptet.

Erwägt man dabei die gewaltigen Anstrengungen des Volks, um die siegenden Heere der Verbündeten auch da noch zu bekämpfen, als Buonapartes Sache längstens verloren war; so wird man fast zu der Meinung hingerissen: es habe in Frankreich viele tausende gegeben, die nicht einmal jene Akte unterzeichnet, aber doch ihren Willen für den Inhalt derselben, mit den Waffen in der Hand zur Genüge kund gethan. Bringt man endlich die ungeheure Zahl von Individuen, — besonders unterm französischen Landvolke in Anschlag, die nicht nur stumpfsinnig gegen alles, wozu sie nicht unmittelbar fortgestoßen wurden, (gerade wie der bei weiten größere Theil unsers Landvolks) — sondern auch des Schreibens völlig unkundig, also zur Unterzeichnung ihres Namens unfähig waren, so läßt sich wohl ohne Uebertreibung behaupten: daß für jeden aus Dienstpflicht zur bejahenden Unterzeichnung gefälligen Beamten der Regierung, — in Lothringen, in Elsaß, in der Dauphiné, in Languedoc u. s. f. Hundert Bauern, der Zusatzakte ohne solche zu unterschreiben aus Herzensgrund schon darum beistimmten, weil sie aufs kräftigste Freiheit von den alten Plackereien des Adels

ihnen zusicherte und den Besitz des erkauften Nationalguts für immer heiligte.

Das Resultat der Abstimmungen, ergab eine Million 527,457 bejahende und 4622 verneinende Stimmen. — In Paris, wo der Centralpunkt aller politischen Umtriebe blieb, beschäftigten sich vom ersten Mai an, tausende mit Vorbereitungen zu dem großen Schauspiele. Auf dem Marsfelde wurde ein ungeheures Theater erbauet, und dreißig Säle wurden zu den Versammlungen der Wahlkollegien eingerichtet. Zu gleicher Zeit veranstaltete die Regierung, zur Exaltation des Pöbels, ein altes Mannöver aus den ersten Zeiten der Revolution. Die Bewohner der Vorstädte, — der wahre Hefen des verworfensten Pöbels, rottirten sich zusammen unter dem Titel von Föderationen, und die wilden Volkshaufen zogen mit lautem Jubel durch die Stadt nach den Tuillerien hin, wo Napoleon sie begrüßte und also haranguirte: „Ich nehme euer Anerbieten „zur Vertheidigung des Reichs an. Ich werde Euch „Waffen geben lassen. Ihr Tapfern sollt die Vor„hut der Nationalgarde bilden! Ich werde unbesorgt „für die Hauptstadt sein, wenn ihr mit der Natio„nalgarde ihre Vertheidigung übernehmt. Ist es „wahr, daß die Fremden bei dem Vorsatze beharren, „unsere Unabhängigkeit und Ehre anzutasten, so werde „ich den Sieg benutzen können, ohne daß irgend eine „Sorge mich hemmt. — Föderirte Soldaten! wenn „gleich es in den höheren Klassen der Gesellschaft „Menschen giebt, die den französischen Namen entehren, so haben sich doch Vaterlandsliebe und Gefühl „für Nationalehre, unversehrt beim Volke, in den „Städten, auf dem platten Lande und beim Heere er„halten. Ich sehe Euch mit Vergnügen — und ver„traue Euch!"

Der Enthusiasm des wilden Pöbels war bei diesem Gaukelspiele so stürmisch und zügellos, daß

es unmöglich gewesen sein würde, den kaiserlichen Redner zu hören, wenn nicht der Wirbel von Hundert Trommeln das wilde Jauchzen jezuweilen übertönt und jedesmal das Zeichen gegeben hätte, daß der Kaiser nun reden wolle. *) — Widrig blieben allerdings dem stolzen Herrscher diese Pöbelaufzüge. Ungleich mehr nach seinem Geschmacke mogten die Truppenmusterungen sein, welche Er in Begleitung seiner Brüder Joseph und Hieronymus über die Schaaren der alten und jungen Garde in des Mais lezten Tagen hielt!

Das große Mailager am 1. Jun.

Unter solchen Zurüstungen erschien dann der erste Junius, wo das imposante Gauckelspiel des großen Mailagers aufgeführt werden sollte. Auf dem Marsfelde erhob sich im Hintergrunde vor der ehemaligen Militairschule, der kaiserliche Thron; vor demselben stand der Altar des Vaterlandes und rund um den Altar und Thron her zog sich ein, im Mittelpunkte gegen die Zuschauermasse hin geöffnetes Amphitheater, welches die Wahlmänner der Departementer und die Deputirten der Land- und Seemacht einnahmen. Funfzig Schritt weiter vorwärts, sahe man eine Rasenerhöhung mit einem für den Kaiser bestimmten Sitze.

Die linke Seite des Marsfeldes hatte die Kaisergarde, dreißig Bataillons stark, echelonförmig in völliger Schlachtordnung besetzt; — rechts waren eben so viele Bataillone Nationalgarden aufmarschirt; in der Mitte aber blieb ein freier Durchgang. Früh Morgens verkündete vom Invalidenhotel her stundenlanger Kanonendonner das Fest. — In krachendem Wiederhall beantworteten das furchtbare Getön schnell hinter einander folgende Geschüzsalven von Montmartre und aus dem Schlosse von Vincennes.

Um eilf Uhr versammelten sich 15,000 Perso-

*) Journal de l'Empire.

nen auf den Bühnen des Amphitheaters; — die Centraldeputation der Wahlkollegien, aus 500 Mitgliedern bestehend, setzte sich an die Stufen des Throns; — eine unzählbare Volksmasse wogte auf dem freien Platze dem Throne gegenüber.

Napoleon erschien zwischen zwölf und ein Uhr. Seine drei Brüder, die Marschälle, die Großoffiziere umgaben ihn im strahlenden Glanze des prachtvollsten Kostums. Die Tausende erhoben sich den Herrscher zu begrüßen; — die Trommeln wirbelten; — 300 Adler und Fahnen senkten sich vor ihm zur Erde. — Nachdem Napoleon sich gesetzt, las der Erzbischof von Tours die Messe, segnete die Versamlung ein, und nun wurden die Präsidenten der Centralkommission von dem Cerimonienmeister zum Throne gerufen. Vor diesem erhob Dubois d'Angers, — ein wahrer Stentor, — die Stimme von Erz und sprach also:

„Sire! Das französische Volk hatte Ihnen die „Krone zuerkannt. Sie haben dieselbe ohne dessen „Geheiß abgelegt. Des Volkes Stimme legt ihnen „aber jetzt die Pflicht auf: die Krone wieder anzu„nehmen! Ein neuer Vertrag zwischen der Nation „und Ihnen ist geschlossen. Aus allen Theilen des „Reichs ringsum die Tafel des Gesetzes versamm„let, in welche wir so eben den Willen der Nation „eingeschrieben haben, — jenen Willen, welcher der „einzige rechtmäßige Quell der höchsten Gewalt ist, „können wir uns nicht enthalten, die Stimme Frank„reichs erschallen zu lassen. Wir sind deren unmit„telbare Wortführer und erklären jetzt in Gegenwart „von ganz Europa, dem erlauchten Haupte der Na„tion, was Frankreich von ihm erwartet, — und was „dieses erlauchte Haupt dagegen von der Nation er„warten darf. Unsere Worte sind schwer, — wie „die Umstände, unter welchen sie ausgesprochen wer„den." —

Digitized by Google

„Läßt man uns nun die Wahl zwischen Krieg und „Entehrung; so steht das ganze Volk zum Kriege „auf, — und ist bereit, Sie von den vielleicht zu „gemäßigten Anträgen zu dispensiren, welche Sie ge„macht haben mögen, um Europa neue Revolutionen „zu ersparen. Jeder Franzose ist Soldat, der Sieg „wird Ihren Adlern folgen, und die Feinde, welche „auf unsere Spaltungen rechnen, werden es bedauern „uns aufgereizt zu haben. — Jetzt sollen die Zweige der „Gesetzgebung in Wirksamkeit treten. Ein einziges Ge„fühl wird sie beleben! Vertrauend auf Ihre Ver„sprechungen Sire! übertragen wir einstimmig Ihnen, „unseren Repräsentanten und der Kammer der Pairs „die Sorge, das System unserer Verfassung und die „Einrichtungen, durch welche sie garantirt wird, zu „revidiren, zu konsolidiren und zu verbessern. Ohne „Uebereilung jedoch, ohne gewaltsame Erschütterun„gen, — mit reifer und weiser Ueberlegung."

Der tausendstimmige Jubelruf: es lebe die Nation! es lebe der Kaiser! erscholl, als der Stentor schwieg. Da trat der Erzkanzler vor und promulgirte die Resultate der Abstimmungen über die Zusatzakte. — Und nun erhob ein Herold seine Stimme, laut ausrufend: „im Namen des Kaisers erklä„re ich, daß die Zusatzakte zu den Konstitutionen „des Reichs durch das französische Volk genehmigt „worden!" —

Vor dem Thron ward ein Tisch gestellt. Aus der Hand des Erzkanzlers, nahm Joseph Buonaparte die Feder und überreichte solche dem Kaiser. Dieser unterzeichnete die Akte, bedeckte dann sein Haupt, und redete also mit lauter Stimme zu der gespannten Versammlung: „Kaiser, Konsul, Soldat, „verdanke ich alles dem Volke! Im Glücke, im Un„glücke, auf dem Schlachtfelde, im Rathe, auf dem „Throne, in der Verbannung, — war Frankreich „einzig und stets meiner Gedanken, meiner Plane

„und Handlungen Gegenstand. Ich opferte mich! —
„wie jener König von Athen, für mein Volk in der
„Hoffnung, daß mir gegebene Versprechen: Frank-
„reich bei seiner Integrität, seinen Rechten und Eh-
„ren zu erhalten, in Erfüllung gehen zu sehen."

„Der Unwille darüber, daß diese geheiligten,
„durch fünf und zwanzig siegreiche Jahre erwor-
„benen Rechte verletzt wurden und auf immer verlo-
„ren zu gehen schienen, das Geschrei des geschände-
„ten französischen Ruhms, die Wünsche der Nation,
„haben mich auf diesen Thron zurückgeführt. Er ist
„mir werth, weil er das Palladium der Unabhän-
„gigkeit der Rechte und der Ehre dieses großen
„Volks ist!"

„Franzosen! Als ich unter allgemeiner Fröh-
„lichkeit durch des Reichs verschiedene Provinzen
„zog, durfte ich auf einen langen Frieden rechnen.
„Die Nationen werden ja durch Verträge, die ihre
„Regierungen, sie seien welche sie wollen, geschlossen
„haben, — gebunden. Ich dachte also damals nur
„auf die Mittel, unsere Freiheit durch eine dem Wil-
„len und Interesse des Volks entsprechende Verfas-
„sung zu befestigen. Ich rief das Mailager zusam-
„men. Doch bald erfuhr ich, daß die Fürsten, wel-
„che alle Grundsätze mißkannt und die Meinungen
„wie die Interessen so vieler Völker angetastet ha-
„ben, uns bekriegen wollen."

„Sie gehen damit um, das Königreich der Nie-
„derlande zu vergrößern, ihm alle unsere nördlichen
„Festungen zu Vormauern zu geben, und die noch
„unter ihnen bestehenden Zwiste dadurch auszugleichen,
„daß sie Lothringen und Elsaß unter sich theilen.
„Wir mußten uns zum Kriege rüsten, und da ich
„mich persönlich den Zufällen der Schlachten auszu-
„setzen habe, mußte es meine erste Sorge sein, der
„Nation eine Verfassung zu geben."

„Das Volk nahm die Akte an, die ich ihm vor-

„gelegt habe. Franzosen! Wenn wir jene ungerech-
„ten Angriffe zurückgeschlagen, und Europa von dem,
„was man den Rechten und der Unabhängigkeit von
„28 Millionen Franzosen schuldig ist, werden über-
„zeugt haben, so soll ein feierliches Gesetz die ver-
„schiedenen noch zerstreueten Verfügungen unserer Kon-
„stitutionen in ein Ganzes vereinigen."

„Franzosen! Ihr kehrt in eure Departements
„zurück. Sagt den Bürgern, daß die Umstände
„schwer sind; daß wir nur durch Einigkeit, Energie
„und Beharrlichkeit, als Sieger aus diesem Kampfe
„gehen können, und das künftige Generationen über
„unser Betragen richten werden! Sagt ihnen, daß
„eine Nation alles verloren hat, wenn sie ihre Un-
„abhängigkeit verliert, und daß, wenn ich nicht
„sähe: es sei das Vaterland, was die auswärtigen
„Könige meinen, indem sie vorgeben, nur mich zu be-
„kämpfen, ich gern mein Dasein in ihre Hände ge-
„ben würde."

„Aber sagt auch den Franzosen, daß, so lange
„sie ihre Liebe für mich behalten, die Wuth der Fein-
„de ohnmächtig an uns abprallen wird. Mein Wille,
„Franzosen! ist der des Volks; meine Rechte sind
„die seinigen; meine Ehre, mein Glück, mein Ruhm
„können nichts anders, als Frankreichs Ehre, Glück
„und Ruhm sein!"

Napoleon schwieg. Da trat der Erzbischof von Bourges mit den Evangelienbuche vor, kniete nieder, hielt es dem Kaiser hin, — und dieser, der an kein Evangelium glaubte, schwur auf dasselbe: treu wolle Er des Reichs Konstitutionen beobachten und beobachten lassen. Der Erzkanzler schwur denselben Eid; — dann die ganze Versammlung mit emporgerichteten Händen, mit lauter Stimme. Das Geschütz donnerte. Der Ambrosianische Lobgesang ertönte, und nach Beendigung desselben überreichte der Kaiser den Präsidenten der Wahlkollegien die Adler für die Nationalgarden ihrer

Digitized by Google

Departementer. Die pariser Garde erhielt ihre Fahnen unmittelbar aus des Kaisers Händen, 50,000 Mann Linientruppen und 27,000 Mann Nationalgarden zogen unter Jubelgeschrei am Throne vorbei zu ihren Quartieren.

Am Abend hätte das Volk seinen Hauptjubel: Illuminationen der Tuillerien und der öffentlichen Spaziergänge; Schmausereien auf Kosten der Regierung; Feuerwerke; Franconis Reiter und Seiltänzerkünste umsonst, und freie Komödie in allen Theatern. Die Nacht gab das herrlichste Mailager für tausende von Freudenmädchen und ihre Liebhaber: alles im Sinne der neuen Freiheit!

Rasch folgte nun alles zur Bethätigung der beschwornen Konstitution; denn der Feind drohete vor den Thoren. Schon am dritten Junius wurde die neue aus 119 Mitgliedern bestehende Pairskammer vom Erzkanzler eröffnet. In der Repräsentantenkammer ward aber vorzüglich der Republikanersinn heimisch. Napoleon hielt am siebenten Junius in beiden Kammern eine feierliche Sitzung. „Der drin„gendste Wunsch meines Herzens, sagt' er, geht in „Erfüllung; die konstitutionelle Monarchie beginnt. „Nur Anarchie führt zur unbeschränkten Gewalt. „Mich wird die erste Fürstenpflicht bald an die Spitze „der Kinder des Vaterlandes, zum Kampfe für das „Vaterland rufen. — Das Heer und ich, wir wer„den unsere Schuldigkeit thun. — Pairs- und Re„präsentanten! thut auch die eurige! Gebt der Nation „das Vorbild des Vertrauens, der Kraft, des Pa„triotismus! Seid alle von dem Entschlusse begei„stert: eher zu sterben, als Frankreichs Entehrung „und Herabwürdigung zu überleben!"

Die Abschiedsaudienz war am eilften Junius, und da hieß es: „die Konstitution sei unser Losungs„wort, sei in diesen stürmischen Zeiten unser Polar„stern, denn stark ist die Krise, worin wir uns be-

„finden. — Mein Gang wird bei allen vorkommen„den Gelegenheiten gerade und fest sein. Helfen Sie „mir das Vaterland retten; dann will ich als erster „Repräsentant des Volks gewiß auch meine Pflicht „erfüllen: in ruhigern Zeiten alle Vorrechte der Kro„ne, alle mir erworbenen geringen Erfahrungen zur „Verbesserung der Staatsgesetze zu verwenden u. s. f.“

Kaum erkennt man in solchen Worten noch denselben Herrscher, der ehemals vom Throne herab lauter Orakelsprüche ertheilte. Bänglich fühlte er selbst die Gefahr, sein leichtsinniges Volk von neuem in den Strudel der Revolution geworfen zu haben. — Ahnungsvoll vermerkte Er schon, daß die unruhigen Dämagogen, die freigegebene Kraft auch wohl gegen ihn selbst gebrauchen mögten, und darum hauptsächlich hielt er ihnen den Zauberschild der Konstitution jetzt immer entgegen. Sieg, großer entscheidender Sieg gegen seine äußern Feinde, konnte ihn allein auf die Stuffe der vormaligen Herrschermacht erheben. Er eilte am zwölften Junius aus Paris durch die Barriere de la Vilotte zu seinen wilden Trabanten nach der niederländischen Grenze!

Ungeheure Kriegsrüstungen in Frankreich.

Wirklich hatten Napoleon und seine Getreuen nichts vergessen, was zur kraftvollen Führung des Krieges, der nun einmal unabwendbar war, gehörte. Auch ist nicht zu leugnen, daß sie darin von dem größern Theile der Nation, besonders in den östlichen Grenzdepartements getreulich unterstützt wurden. Vorschauend hatte Napoleon bereits durch ein Dekret vom 28sten April, alle Unteroffiziere und Soldaten, welche die Armee aus irgend einem Grunde verlassen, zur Rückkehr nach ihren Korps eingeladen und das Versprechen hinzugefügt: sie sollten sobald

Digitized by Google

der Friede bestätigt worden, ihren Abschied unfehlbar erhalten.

In Paris wurden zur jungen Garde sechs Regimenter Voltigeurs errichtet, und zugleich befohlen: daß bei jedem Infanterieregimente die beiden ersten Bataillone durch das dritte, — bei den Cavallerieregimentern aber, die drei ersten Schwadronen durch die vierte ergänzt werden sollten. Die dritten Bataillone und vierten Eskadrone wurden durch die ankommenden Rekruten gebildet, und so schnell als möglich vierte Bataillone und fünfte Eskadrone zu Cadres geschaffen. So war, wenn man nur eine sechsmonatliche Frist gewann, das furchtbare Heer in seiner alten Organisation und Stärke wieder hergestellt. An Offizieren von allen Graden fehlte es nicht.

Ein späteres Dekret vom 10ten April bezweckte die Bildung einer disponiblen Macht, um aus derselben die Linientruppen zu ergänzen. Die Regierung rief die ganze waffenfähige Mannschaft von 20 bis 60 Jahren zu den Waffen, und man berechnete, daß die Gesammtmasse der Nationalgarden zwei Mill. 255,040, in 3130 Bataillonen, jedes zu 720 Mann, betragen würde. — Von diesem ungeuren Aufgebot wurden wirklich zur Disposition des Kriegsministers, 204 Bataillone dergestalt gestellt: daß in der sechszehnten Militairdivision 41, in der fünften 31, in der sechsten 16, in der vierten 28, in der dritten 14, in der zweiten 28 und in der siebenten 42 Bataillone zum aktiven Dienste, zur Besetzung der Grenzfestungen und zur Vertheidigung der eiligst errichteten Feldverschanzungen unverzüglich herbeirücken sollten.

Noch ward jeder Franzose, der zur Nationalgarde aufgezeichnet worden, auch Grund- und Mobiliarsteuer bezahlte, von der Regierung selbst berechtigt, Waffen zu führen, und jedem über 50 Franken

Digitized by Google

Steuer Zahlenden zur Pflicht gemacht, sich eine Kaliberflinte mit Bajonet und Patrontasche anzuschaffen. Verfügt ward auch die Errichtung von Freikorps in jedem Grenzdepartement; — für das Elsaß insbesondere die schnellste Organisation zweier Land-Kavallerieregimenter. Zu Bourdeaux errichtete man sogar Mulattenregimenter, und stellte sie unter das Kommando mulattischer Offiziere. Die alte Garde war mit drei, die junge Garde, zu Anfang des Mai, bereits mit zwölf Bataillonen verstärkt. — Den vier königl. Schweizerregimentern trauete aber Buonaparte nicht, befahl daher sie aufzuheben, und nur ein Regiment aus den Freiwilligen von dieser Truppe zu bilden.

Man zählte zwar noch siebenzig Kavallerieregimenter; doch gebrach es sehr an tüchtigen Dienstpferden. Diesem Mangel abzuhelfen, befahl die Regierung eine Aushebung von 8000 Pferden für die leichte Reiterei; für die schwere aber mußte die Hälfte der berittenen Gensdarmen ihre Pferde abgeben und die Reichsposten mußten eine hinlängliche Anzahl Wagengäule für die Artillerie und deren Train liefern. Den Bestand der Feldartillerie schlug man auf 10,000 Stück an, davon konnte aber gewiß kaum ein Viertheil mit gehörigen Munitionswagen und mit Vorspann versehen werden.

Alles kam darauf an den Krieg national zu machen. Davoust erließ zu dem Ende ein Kreisschreiben an die Präfekten, Unterpräfekten und Maires, worin er sagte: „Der Krieg muß durchaus nationa„lisirt werden. So sei denn jeder Beamte Komman„dant, jeder Bürger Soldat! Jede Mühle, jeder „Bauerhof, jeder Einschlag, jede Höhe, jeder Hohl„weg werde ein befestigter Posten, wenn der Feind es „wagen sollte den heiligen Boden Frankreichs zu be„treten.“

Das waren auch keinesweges leere Worte; denn

Digitized by Google

alle festen Plätze in Norden von Dünkirchen bis Charlemont, wurden schleunigst bewaffnet und verproviantirt. Man setzte dort die Schleußen in Stand, um nöthigenfalls den einbrechenden Feind durch Ueberschwemmungen aufzuhalten. Im Walde von Mormale und in dem Argonner Forst, arbeiteten die Bauern täglich an Verschanzungen und Verhauen. — Wie im Norden so in Lothringen. Alle dortigen festen Plätze kamen schnell im Vertheidigungsstand, und die fünf Hauptpässe in den Vogesen versahe man mit Redouten und Schanzen. Die Festungen in Elsaß befanden sich noch in gutem Zustande, zur Verstärkung der Pässe im Jura-Gebürge und auf den Grenzen der Alpen, sorgten die abgesandten Offiziere vom Genie eifrigst durch Aufgebote von Arbeitern. Auch wurde die dreifache Festungslinie an der Somme zur kräftigsten Vertheidigung in Stand gesetzt.

Innere Vertheidigungs-Maßregeln.

Im Innern richtete die Kriegsadministration ihr Augenmerk besonders auf Guisse, Lafere, Vitry, Soissons, Chateau-Thierry und Langers: lauter Plätze, in und vor welchen im letzten Feldzuge so viel Blut geflossen. Lyon ward gleichfalls verstärkt; zu Peroteaux ein Brückenkopf errichtet; die Zugbrücke von la Guillotiere wieder hergestellt, und der ganze Landstrich zwischen der Saonne und Rhone bewaffnet. Die Hauptredoute zur Deckung der Stadt, erhob sich auf der Höhe von Pierre-en-Size und stand mit einem andern Werke, welche die Stadt rechts flankirte, in genauer Verbindung. Die Höhen von St. Jean, welche das rechte Ufer der Saonne beherrschen, — glaubte man durch mehrere Redouten vertheidigen zu können. Emsig arbeiteten mehrere Hundert Sappeurs, um Sisteron und die Brücke von St. Esprit fest zu machen. Zur Vertheidigung aller dieser Werke ging ein Artillerietrain von achtzig Stücken mit der nöthigen Munition, nach Lyon ab.

Digitized by Google

Schon berichteten im Mai die Kommandanturen aus Metz und Straßburg, daß die angelegten Redouten und Verhaue von den patriotischen Bewohnern der nächsten Umgegend besetzt wären; — aus dem Elsaß, daß die Linientruppen die Festungen verlassen und die Nationalgarden solche besetzt hätten. Ueberall flogen außerordentliche kaiserl. Kommissarien hin, um mit sehr ausgedehnten Vollmachten die Vorkehrungen zum furchtbarsten Widerstande gegen die einbrechenden feindlichen Heere mit Energie und Schnelligkeit gleichmäßig zu betreiben. Die Rheinarmee hatte bereits ihre Posten in den Linien an der Lauter, bei Weissenburg und längs dem Rheine bis Hüningen hin, eingenommen. Auf der rechten Seite stand sie mit dem Observationskorps des Jura in Verbindung, und bei Befort ward ein starkes Lager abgesteckt. Die Durchgänge des Wasgau bewachten zwei Reservedivisionen, die sich rechts ans Lager bei Befort, links an die Moselarmee fügten. Diese stand vorwärts Thionville und Longwy, und hatte über Bitsch Kommunikation mit der Rheinarmee. An der Maas sammleten sich Nationalgarden, um die Linientruppen im Festungsdienste abzulösen, und in Wald und Schlucht übten sich die allmählig gebildeten Freikorps, dem Feinde bei jedem Schritte durch banditische Waffen Abbruch zu thun.

Die größte Anstrengung herrschte endlich zu Paris selbst. Dort wurden auf den Höhen von Montmartre und Menilmontant Werke errichtet, die von 500 Feuerschlünden vertheidigt werden sollten. Unter Aufsicht von Genie- und Artillerieoffizieren, arbeiteten dort an den Schanzen täglich 30,000 Nationalgarden. Die Regierung hatte Kommissarien zur Taxation des Schadens der Eigenthümer, deren Felder oder Gärten zu Festungswerken umgeschaffen wurden, ernannt. Doch mogte in der Eile manches schlecht, manches vielleicht zum Vertheidigungszwecke

völlig unbrauchbar eingerichtet werden. Ein großer Theil der Schanzen um Paris war nämlich aus lockerem Sande geschaffen, der schon von der furchtbaren Erschütterung, welche der Kanonendonner und das Rückprallen des Geschützes verursachte, auseinander wich. Ja manche Schanze konnte nicht drei schnell hinter einander folgende Salven ihres eignen Geschützes aushalten. *) Mit vielen Wald und Feldverschanzungen in den Engpässen mogte es nicht besser beschaffen sein. Allein niemand fürchtete auch eine solche Heeresfluth, als wirklich hereinbrach. Gegen abgesonderte Korps, gegen einzelne Detaschements konnten aber jene Werke immer von Nutzen sein, den Vormarsch des Feindes aufhalten, die Kommunikationen erschweren, den Streifpartheien unübersteigliche Hindernisse entgegen stellen.

Zur Herbeischaffung der nöthigen Summe für so ungeheure Rüstungen, mußten freilich außerordentliche Hülfsquellen eröffnet werden. Doch durfte man den Pöbel durch Aufbürdung neuer Lasten, nicht störrisch machen. Um ihn nun bei Guten zu erhalten, war ja (vom ersten Junius an) sogar die Getränksteuer aufgehoben worden. Also gab's keinen andern Ausweg, als die noch nicht verkauften Gemeindegüter zum Unterpfande eines Darlehns von 120 Mill. Franken, welches die wohlhabenden Bürger vorstrecken sollten, einzusetzen. Ein Dekret vom 17ten Mai verordnete zu dem Ende, daß jenes Anlehen $\frac{4}{5}$ der Taration jener Güter betragen, und daß die Verleiher demnächst aus dem Verkaufe derselben wieder bezahlt werden sollten. — Dabei erhielt nun auch der Moniteur eine stehende Kolumne für die dargebrachten patriotischen, freiwilligen Opfer zur Rettung des Vaterlandes, — und keiner von den Neureichen, keiner

*) Sarrazin.

der ein hohes Ehrenamt bekleidete, keiner der glänzenden Trabanten des konstitutionellen Herrschers konnte sich füglich weigern, seinen Namen mit beträchtlichen Beiträgen in jene Kolumne einzeichnen zu lassen. Den Handelsstand aber trieb die Furcht vor gewaltsamen Maßregeln und vor der Wuth des plünderungssüchtigen Pöbels, nicht zu sehr hinter den buongpartischen Patrioten zurückzubleiben!

Schon zu Anfange des Mai waren die Generale bekannt, welche Napoleon an die Spitze der verschiedenen Armeekorps gestellt hatte. Das erste hatte sein Hauptquartier zu Lille und wurde vom Grafen Erlon befehligt; — das zweite war zu Valenciennes unter Graf Reillé; das dritte zu Mezieres unter Vandamme; — das vierte zu Metz und Thionville unter Gerard; — das fünfte zu Straßburg unter Rapp; — das sechste zu Laon unter Mouton, genannt Lobau; — das siebente zu Grenoble und Chambery unter Grouchy, der wegen Angoulémes schneller Besiegung, den Marschallsstab erhielt; — das achte zu Bourdeaux unter Clauzel; das neunte zu Toulon unter Brune.

Man wußte, daß sich aus diesen verschiedenen Korps, die täglich Zuwachs erhielten, die Nordarmee, die Moselarmee, die Rheinarmee, das Observationskorps des Jura, die Alpenarmee, das Observationskorps des Var, das Observationskorps der Pyrenäen zu Perpignan, und die Reserve zu Laon bilden sollten.

Mancherlei Veränderungen traten jedoch bei diesen provisorischen Vorkehrungen ein. Wohin der Imperator selbst mit seinen Garden, die allein schon ein Heer bildeten, sich begeben werde, blieb bis zum Maifelde ein tiefes Geheimniß. Daß er sich überall auf den furchtbaren Hauptstamm seiner Schaaren, der ganz aus alten Soldaten, die seit kurzem wieder in ihre Reihen getreten, von wildem Kriegsgeiste ent-

Digitized by Google

flammt und mit glühendem Fanatism für ihr Idol erfüllt waren, verlassen könnte, mogte nur der Emigranten-Aberwitz bezweifeln.

Indessen fällt es auf, daß Napoleon seinen alten Marschällen, in diesem großen Kampfe um Sein oder Nichtsein, nicht sonderlich zu trauen schien, daß er nur einem *) von ihnen auf dem entscheidenden Punkte ein Hauptkommando übergab, und weit mehr auf die Generallieutenants, welche erst den Marschallstab erringen und dazu alle Kräfte aufbieten mußten, sein Augenmerk richtete. Mortier, Massena, Macdonald, Davoust wurden nicht mit zum Felddienst gezogen, Und vielleicht zwang den Imperator, da sein treuer Cumpan, Alexander Berthier durch einen Sturz aus dem Fenster zu Bamberg, höchst unkriegerisch die kriegerisch-ruhmvolle Bahn beschlossen, — nur die eiserne Nothwendigkeit, den trefflichen Taktiker Soult, dessen Talente und Scharfblick er besonders bei Austerlitz kennen gelernt, als Major-General sich zur Seite zu stellen.

Der Mann war eben so stark in Proklamationen ganz verschiedenen Geistes und Inhalts, als in der Kunst taktischer Heeresleitung. Jetzt rief Er den alten Kameraden in einem ächtfranzösischen Tagesbefehle zu: „Soldaten! Eine neue Laufbahn des „Ruhms öffnet sich dem Heere. Die Feinde, sagt „man, sind zahlreich, was liegt uns daran! Desto „rühmlicher wird es sein, sie zu überwinden, und „desto mehr Glanz wird ihre Niederlage über uns „verbreiten. Der bevorstehende Kampf übersteigt we„der Napoleons Genie, noch unsere Kräfte! Siehet „man nicht alle Departements in Enthusiasm und „Ergebenheit wetteifern, und wie durch Zauberei 500

*) Ney.

„schöne Bataillone Nationalgarden bilden, die schon „unsere Reihen verdoppeln, unsere Festungen verthei„digen, Antheil am Ruhme des Heers dringend be„gehren? Bald wird das Zeichen gegeben! Soldaten! „Napoleon führt uns. Wir kämpfen für die Un„abhängigkeit des schönen Vaterlandes. Also sind „wir unüberwindlich.“

Digitized by Google

IV.

Kriegsrüstungen der Verbündeten. Ausbruch des Krieges im Niederlande. Entscheidende Schlachten daselbst. Unermeßliche Folgen des Sieges. Blücher und Wellington in Paris. Ludwigs XVIII. Rückkehr.

Buonaparte fand bei seiner Rückkehr von Elba nach Frankreich, die alliirten Mächte keinesweges in der kriegerischen Stellung, daß sie sogleich mit Nachdruck den Kampf gegen ihn hätten beginnen können. Die russische Armee war schon bis über die Weichsel zurückgegangen. Die österreichische hatte nur wenige Divisionen noch am Rheine stehen. Die preußische mogte durch die Auflösung der Freiwilligen und durch die Entlassung eines Theils der Landwehr, um ein gutes Drittheil geschwächt sein. Von der englischen fochten beträchtliche Korps jetzt in Amerika. Bei der spanischen herrschte die größte Verwirrung. Auch fehlte es dort zu schnellen Rüstungen durchaus an den nöthigen Finanzmitteln.

Zustand der alliirten Heeresmacht bei Napoleons Rückkehr.

Unter den größeren deutschen Fürsten, befand sich Baiern am meisten, — doch gewiß nicht aus Rücksichten gegen Frankreich, — in der Verfassung, den Krieg sofort mit Nachdruck erneuern zu können. Unter den kleinern, hatte fast allein der Herzog von Braunschweig aus seltsamer Vorahnung des nahen Kampfs, — sei-

Digitized by Google

ne die Kräfte des Landes erschöpfenden Rüstungen nicht eingestellt, sondern fast den vollen Bestand des, im letzten Feldzuge zu spät auf dem Kriegstheater erschienenen Truppenkorps, beibehalten.

Konnte Napoleon sogleich losbrechen, und wäre er nicht durch die ganz eigenthümlichen Verhältnisse, unter welchen er den Thron Frankreichs wieder bestieg, im Innern gewaltsam beschränkt worden: so mögte der Umsturz des Königreichs der Niederlande kaum abzuwehren gewesen sein!

Als die Nachricht von dem schnellen und unaufhaltsamen Vorrücken des Usurpators nach Paris, zu Brüssel und Aachen anlangte, standen unter Kommando des Generals Grafen Kleist von Nollendorf, höchstens 30000 Preußen zwischen dem Rheine, der Maaß und der Mosel. Am rechten Rheinufer kampirte unweit Wesel nur eine schwache Brigade. Die zwanzig Bataillonen und sechs Eskadronen starke westphälische Landwehr, war bis auf Cadres beurlaubt. Von den für das Großherzogthum Berg bestimmten sieben Bataillonen, vier Eskadronen und anderthalb Batterien, war nicht die Hälfte bei den Fahnen. Der Kurfürst von Hessen hatte den größten Theil seiner Truppen, welche gleichfalls zu Kleist-Nollendorfs Kommando gehörten, nöthiger Ersparnisse wegen, beurlaubt, und sogar den Generalstaab aufgelöset. Die unruhige und mißvergnügte, an 14000 Mann starke sächsische Armee, befand sich mitten unter den preußischen Truppen, und mußte vielmehr bewacht werden, als daß man auf ihre kraftvolle Mitwirkung hätte rechnen dürfen. Zwar lagen in den Festungen Luxemburg, Jülich und Wesel hinlängliche Besatzungen; allein jene Festungen waren noch nicht zur Hälfte mit der nöthigen Munition und mit Lebensmitteln, um eine Belagerung aushalten zu können, versehen.

Die englisch-hannöversche Armee zählte höchstens 25000 Mann, und lag zerstreuet unter Kommando

des Erbprinzen von Oranien in den Niederlanden. — Untermischt war sie noch obenein mit belgischen Truppen, denen der gute Wille, sich dem Einbruche der Franzosen mit Energie entgegenzustellen, fast gänzlich mangelte. Noch ganz in der Verfassung, wie sie nach dem pariser Frieden, von den französischen Truppen geräumt worden, befanden sich die Festungen, Ostende, Antwerpen und Nieuport. Zu einer nachdrücklichen Vertheidigung konnte man sie (bei Napoleons Rückkehr) eben so wenig, als Mastricht geeignet halten.

In Wien mogte man ohngefähr den gefährlichen Stand der Dinge an den Grenzen kennen. — Und auch das war mit eine Ursach des erschütternden Schreckens, welchen dort die Nachricht von Buonapartes Wiedererscheinung bewirkte. Daß vorher Niemand unter den weisen Diplomatikern an einen solchen Fall gedacht hatte, fiel jetzt allen schwer aufs Herz. Befanden sich doch die beiden an den Grenzen kommandirenden Generale, Kleist und Oranien, völlig ohne Instruktion. Welch ein Unheil konnte entstehen, wenn sie keine entschlossene und cirkumspekte Männer waren?

Sie waren es glücklicher Weise, und halfen sich mit schneller Besonnenheit in der bedrängten Lage ohne Instruktion. — Kleist, ließ sonder Zögern die Festungen Jülich, Wesel, Luxemburg in Vertheidigungsstand bringen, zog seine Truppen bei Jülich zusammen, und befahl die Einberufung aller Beurlaubten von den westphälischen und bergischen Regimentern.

Oranien konzentrirte seine Truppen sogleich bei Ath, ließ Mons und Tournai befestigen, und warf in beide Plätze starke Garnisonen. Daß Er im Falle eines Angriffs von Frankreich aus, Brüssel Preis geben und sich hinter die Nette zurückziehen mußte, lag klar am Tage. Inzwischen erbot sich Kleist, bis zum ersten April mit 30000 Mann zur Sukurs heranzurücken. — Gewänne man aber Zeit bis zum funfzehnten April, so glaubte Er wohl versprechen zu können:

alsdann mit 60000 Mann, wobei 10000 Reiter und 200 Geschütze sein sollten, auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Die beiden Heere wollten sich zwei Märsche von der Maas vereinigen. — Dann möge es in der Gegend von Tirlemont immerhin zum Schlagen kommen!

Der beängstigende Augenblick ging indessen glücklich vorüber; denn Buonaparte war genöthigt den Friedfertigen zu spielen. Nun machte der österreichische Beobachter wieder große Worte: es sollten drei Armeen unabhängig von einander, doch konzentrisch in Frankreich eindringen. — Nämlich die vom Oberrheine unter dem Fürsten von Schwarzenberg; — die am Mittelrheine unter Fürst Blücher; — und die im Niederlande unter Lord Wellington. Die langsamer herankommende russische Armee, werde mittlerweile zur Reserve dienen, und nach Murats Besiegung, würde das italienische Heer unter Frimont, dem Süden Frankreichs zu Hülfe eilen. Der Erfolg könne nicht anders als entscheiden glücklich sein!

Wie aber, wenn Buonaparte die nördlichen Gegenden Frankreichs und die Linien des Mittelrheins ihrer künstlichen Vertheidigung durch eine dreifache Reihe starker Festungen überließ, wenn Er — nur mit kleinen Korps unter seinen besten Feldherren, zwischen jenen Festungen manöverirte, und den einbrechenden Feind dadurch zu Zeit raubenden Belagerungen zwang, während die französische Hauptmacht in die Schweiz fiel, und die zum Kriege gar nicht aufgelegten schweizer Truppen über den Haufen warf, wohl gar sie zur Vereinigung mit Raps Schaaren zwang, dann mit dem rechten Flügel, Piemont nebst der Lombardei, wo des Zündstoffs so ungeheure Massen waren, in Allarm brachte, — und mit dem linken nach dem gährenden Süddeutschland hin operirte? — Wie, wenn Er bis die ungeheuren Rüstungen im Innern Frankreichs völlig organisirt wären, den Fabius Cunctator spielte, jeden ver-

Digitized by Google

schanzten Paß in den Vogesen, in Wasgau, in den Ardennen fest hielt, und die Devensive zwischen den herrlichen Festungen mit weiser Mäßigung und strategischer Kunst führte? Sollte dann der Erfolg wohl so ganz gewiß gewesen; — sollten die alliirten Heere in dem ausgesogenen Landstrich zwischen Rhein und Mosel, bei einer solchen Devensive von Seiten des Gegners, nicht in die schlimmste Verlegenheit gerathen sein? Konnte man schon Anfang Mais mit Zuverlässigkeit vorhersehen, daß Buonaparte gerade das gefährlichste aller Wagstücke wählen, und daß dieses einen so unglücklichen Ausgang für ihn haben würde, als es wirklich hatte?

Rüstungen: Preußen.

Die Rüstungen zu dem großen Entscheidungskampfe über des europäischen Festlandes Freiheit oder Sklaverei, wurden zwar überall mit ungeheurem Lärm; doch nicht überall mit gleicher Schnelligkeit und gleichgutem Willen betrieben. Als Vorbild hoher Begeisterung für den nothwendigen Krieg, stand wiederum Preußens Volk an der Spitze. Der König kannte sein Volk, und rechnete darauf und rief ihm zu:

„Als Ich in der Zeit der Gefahr Mein Volk zu „den Waffen rief, um für die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu kämpfen, da zog die gesammte Jugend wetteifernd zu den Fahnen, um mit „freudiger Entsagung ungewohnte Beschwerden zu ertragen, und entschlossen selbst dem Tode entgegen zu „gehen. Da trat die Kraft des Volks unerschrocken „in die Reihen Meiner tapfern Soldaten; und Meine „Feldherren führten mit Mir ein Heer von Helden in „die Schlacht, Helden, die des Namens ihrer Väter, „als Erben ihres Ruhms sich würdig erwiesen."

„So eroberten Wir und unsern Verbündeten von „Siegen begleitet, die Hauptstadt des Feindes, unsere

„Fahnen weheten in Paris; Napoleon entsagte der „Herrschaft; dem deutschen Vaterlande war Freiheit, „dem Throne Sicherheit und der Welt die Hoffnung „eines dauerhaften Friedens zurückgegeben. Diese Hoff„nung ist verschwunden. Wir müssen von Neuem in „den Kampf. Den Mann, der zehn Jahre hindurch „unsägliches Elend über die Völker verbreitete, hat eine „verrätherische Verschwörung nach Frankreich zurückge„führt. Das bestürzte Volk hat seinen bewaffneten „Anhängern nicht widerstehen können. Seine Thronent„sagung, obwohl er selbst noch im Besitz einer be„trächtlichen Heeresmacht, sie für ein freiwilliges, dem „Glücke und der Ruhe Frankreichs dargebrachtes Opfer „erklärt hatte, achtet er, — wie jeden Vertrag, für „Nichts. Er steht an der Spitze eidbrüchig geworde„ner Soldaten, die den Krieg verewigen wollen. Eu„ropa ist von Neuem bedrohet. Es kann den Mann „auf Frankreichs Thron nicht dulden, der die Weltherr„schaft, als den Zweck seiner stets erneuerten Kriege „verkündigte, der die sittliche Welt durch fortgesetzte „Wortbrüchigkeit zerstörte, und deshalb für eine fried„liche Gesinnung keine Bürgschaft leisten kann."

„Von Neuem also in den Kampf! Frankreich „selbst bedarf unserer Hülfe und ganz Europa ist mit „uns verbündet. Mit euren alten Siegsgefährten ver„bunden, durch neue Waffenbrüder verstärkt, gehet Ihr, „brave Preußen, mit Mir, mit den Prinzen Meines „Hauses, mit den Feldherren, die Euch zu Siegen ge„führt, in einen nothwendigen gerechten Krieg. Die „Gerechtigkeit der Sache, die wir verfechten, sichert „uns den Sieg. Ich habe eine allgemeine Bewaffnung „mittelst Ausführung meiner Verordnung vom 3ten „September 1814, die in allen meinen Staaten voll„zogen werden soll, befohlen. Das stehende Heer „soll ergänzt, die Abtheilungen der freiwilligen Jäger „sollen gebildet, die Landwehren zusammenberufen „werden."

Digitized by Google

„Die Jugend der gebildeten Stände vom vollen-
„deten 20sten Jahre an, hat die Wahl, ob sie in die
„Landwehr des ersten Aufgebots treten, oder in die
„Jägerkorps des stehenden Heers aufgenommen sein
„will. Jeder Jüngling, der sein 17tes Jahr vollendet
„hat, kann, bei gehöriger körperlicher Stärke, dem
„Heere nach eigener Wahl sich anschließen. Ich lasse
„dieserhalb eine besondere Verordnung ergehen. Ueber
„die Bildung der einzelnen Korps und der Landwehr,
„wird in jeder Provinz die Bekanntmachung der be-
„auftragten Behörden erscheinen. So treten Wir, be-
„waffnet mit dem ganzen Europa, wider Napoleon
„Buonaparte und seinen Anhang, noch einmal in
„die Schranken. Auf dann! Mit Gott für die Ruhe
„der Welt, für Ordnung und Sittlichkeit, für König
„und Vaterland. — Wien, den 7ten April 1815.
„Friedrich Wilhelm."

Der Aufruf verfehlte seines Zwecks nicht; denn schon um die Mitte Aprils belief sich die Anzahl der Jünglinge und Männer, welche sich zum Eintritt in die Jägerdetaschements gemeldet hatten, über 7000. Inzwischen mußten die Rüstungen diesmal größtentheils aus den Geldkräften des Staats bestritten werden. Im vorigen Feldzuge hatte das Volk nicht gerechnet. Jetzt ließ sich freilich wohl noch einmal seine Kriegslust; aber nicht seine Freigebigkeit in gleichen Anspruch nehmen. Die Hülfsgelder, welche England verhieß, betrugen nur zehn Millionen Thaler, und das war höchstens $^1/_5$ der Kosten des Feldzuges. Man war also genöthigt zu neuen Anleihen in England, seine Zuflucht zu nehmen!

In größter Eile wurden 72 Batterien mit 600 Feuerschlünden mobil gemacht. Man theilte das 250000 Mann starke Heer, in sieben Armeekorps, und der hochverehrte Blücher trat wieder an seine Spitze. Ihm zur Seite stand der Kriegskünstler Gneisenau. Die verschiedenen, nach Frankreich bestimmten Armee-

Digitized by Google

korps befehligten: Ziethen, Pirch, Bülow von Dennewitz, Thielemann, Kleist-Nollendorf, Tauenzien und die königlichen Prinzen August und Wilhelm. Für die Krankenpflege waren zwanzig Lazarethe in Bereitschaft gesetzt.

Oesterreich. Die Stärke des österreichischen Heers schätzten authentische Nachrichten auf fast 500000 Mann. Nämlich: 57 Regimenter schwere Infanterie zu 349200 Mann und 78 Bataillonen leichte Infanterie zu 85000 Mann. Schwere Reiterei 8 Kürassier- und 6 Dragoner-Regimenter. Leichte Reiterei 7 Chevauxlegers-, 12 Husaren- und 4 Uhlanen-Regimenter, zusammen über 60000 Mann. Artillerie in 4 Feldregimentern, 13600 Mann. Dazu die Sappeurs u. s. f. 6400 Mann. Von dieser ungeheuren Heeresmasse wurden 150000 Mann zu Operationen in Unteritalien — und dann ins südliche Frankreich, — 150000 Mann aber zu Operationen am Oberrheine und von daher nach dem Innern Frankreichs bestimmt.

Da Englands Subsidien wiederum nicht zureichten, ward am Ende des März ein neues Anlehen von funfzig Millionen Gulden Wienerwährung eröffnet, und Ungarn mußte 10000 Rekruten Fußvolk, 12 neue Reserveeskadrons zur Kompletirung der 10000 Veliten und sieben Millionen Metzen Getreide oder ein Aequivalent zu 6 Fl. für die Metze, in größter Eile aufbringen.

Es zögerten auch die italienischen Souveraine, deren Existenz so sehr bedrohet war, keinesweges, den schützenden Oesterreich beträchtliche Geldbeisteuern zu leisten. Ferdinand IV. von Neapel zahlte 20 Millionen Franken; der Papst 6 Millionen; der Großherzog von Toskana 4½ Million. — Endlich verfehlte auch der fromme Kaiser nicht, durch den Erzbischof

Digitized by Google

von Wien Bittgänge und öffentliche Gebete für das Glück der verbündeten Waffen gegen *) die Meineidigen, welche wieder in den ungerechten Besitz der Macht eindringen wollten, um alles, was guten Bürgern und Christen heilig, — zu zerstören, — veranstalten zu lassen. — Man sahe zu Wien am 16ten April die erste feierliche Prozession zu diesem Zwecke!

Rußland.

Die am 17ten April aus Polen aufgebrochene russische Armee, wurde offiziel (mit ihren Grenadier- und Kürassier-Reserven) auf 250000 Mann berechnet. Sie marschirte in drei Hauptkolonnen, welche Sacken, Yermaloff und Langeron führten, durch Schlesien und Sachsen, durch Oberungarn und Mähren nach dem Rheine hin. Das Ganze befehligte Feldmarschall Barclay de Tolly.

England.

Die brittische Armee in den Niederlanden bestand aus fünf Divisionen brittischen Fußvolks, acht Brigaden Reiterei und einer vortrefflich bedienten, zahlreichen Artillerie. Unter Lord Wellingtons Oberbefehl, kommandirte Lord Hill und der Erbprinz von Oranien; der Reitergeneral Carl of Arbridge und der Herzog von Braunschweig. Mit den Britten gemeinschaftlich und in unmittelbarem Zusammenhange, sollten nämlich 30000 Mann neue Truppen aus dem neuen Königreiche der Niederlande, wie auch die hannöverischen, nassauischen und braunschweigischen Schaaren operiren.

---

*) Ausdrücke des erzbischöfl. Hirtenbriefes v. 13ten April.

Digitized by Google

Die bairische Armee zählte nach ihrer neuen Organisation, in 50 Bataillonen und 64 Eskadronen 66846 Kombattenten und 17400 Pferde. Die Artillerie belief sich auf 20 Batterien. Das Ganze war unterm Oberbefehle des Fürsten Wrede in fünf Infanterie- und drei Kavallerie-Divisionen getheilt, welche die Generale: Raglowich, Beckers, Lamotte, Vieregg, Preysing, Prinz Karl von Baiern und Maillot kommandirten.

Würtemberg stellte 20000 Mann; Hannover 20000 Mann; Baden 16000 Mann; Hessenkassel 12000 Mann und Hessendarmstadt 8000 Mann zur Verfügung der großen Mächte gegen Frankreich. Unter den kleineren Fürsten Deutschlands, strengte jedoch mit frisch auflodernder Kriegslust keiner die Kräfte seines Landes so sehr an, als der Herzog von Braunschweig, welcher selbst 7000 trefflich ausgerüstete Streiter diesesmal mit solcher Eile in den Kampf führte, daß schon am 17ten April die erste Kolonne von Braunschweig nach den Niederlanden aufbrach. *)

Deutsche Staaten.

*) Das braunschweigische Korps war folgendermaaßen zusammengesetzt: ein Bataillon Avantgarde, größtentheils aus gelernten Jägern bestehend, 672 Mann, unter Kommando des Major von Rauschenplatt; — ein Regiment Husaren, 690 Mann, unter dem Befehl des Major von Cramm; — eine Eskadron Uhlanen, 232 Mann, unter Major Pott. —

Eine Brigade leichter Infanterie, kommandirt vom Obristlieutenant von Buttlar, bestehend aus dem Leibbataillon, 672 Mann, unter Major von Prößler; — aus dem ersten leichten Bataillon, 672 Mann, Major von Holstein; — zweiten leichten Bataillon, 672 Mann, Major von Brandenstein; — dritten leichten Bataillon, 672 Mann, Major Ebeling.

Eine Brigade Linieninfanterie, kommandirt vom Obristlieutenant von Specht, bestehend aus dem ersten Linienbataillon, 672 Mann, Major Metzner; — zweiten Linienbataillon, 672 Mann, Major von Strombeck; — dritten Li-

Digitized by Google

Auch Deutschlands freie Städte beeiferten sich zur Erhaltung der kaum errungenen Freiheit aufs Aeußerste. Hamburg vor allen brachte seine Militairverfassung in Ehrfurcht gebietenden Stand. Die ganze Bürgerschaft trat unter die Waffen und übte sich täglich im Gebrauche derselben unter Anleitung erfahrner Offiziere. Freiwillige Jäger fanden sich aus allen Ständen, und diese trefflich exercirten Detaschements zogen mit dem hamburgischen Kontingente zu Wellingtons Heer. — So in Bremen, so in Lübeck, so in Frankfurth! Der alte Krämergeist schien von dem edlern patriotischen Geiste, der Freiheit, Ehre und Selbstständigkeit als des Lebens höchste Güterschutzgeist völlig besiegt zu sein.

---

nienbataillon, 672 Mann, Major von Norrmann.

Eine Brigade Artillerie, kommandirt vom Major Mahn, bestehend aus einer reitenden Batterie von acht Stücken Geschütz, unter Major Moll, — und aus einer Fußbatterie von acht Stücken, unter Kapitain von Heinemann; zusammen 460 Artilleristen.

Unmittelbar unter dem Herzog kommandirte das Korps der Obrist Olfermann. Generalquartiermeister war der Obristlieutenant von Heinemann. Der Herzog hatte überdem einen zahlreichen Generalstaab von meistens jungen Offizieren um sich. Das Korps marschirte nach den Niederlanden in vier Kolonnen, welche die Obristlieutenants: Heinemann, Specht, Buttlar und der Major Mahn führten. Obrist v. Hertzberg aber war voraufnach Brüssel zum Lord Wellington gesandt worden, — und in Braunschweig blieb der Major von Münchhausen zurück, um ein Ersatzbataillon zu bilden, wodurch der etwanige Abgang des Korps ergänzt werden sollte. Die Majors v. Wachholz und Gräbe besorgten die Dislokation- und Quartirung der Truppen auf dem Marsche. Kapitain Venturini erhielt die Direktion des Zeughauses zur Nachsendung und fernern Anfertigung der Kriegesmittel.

Schweiz. Die Schweiz, wie sehr sie auch in sich selbst durch Parteienwuth zerrüttet und zerrissen sein mogte, durfte in dem allgemeinen Waffengetümmel doch nicht ganz zurückbleiben. Denn jetzt galt's wahrhaftig mit eigener Kraft die zugestandene Neutralität zu behaupten, oder aus der Reihe selbstständiger Staaten verwischt zu werden. Der König von Würtemberg hatte bei der Tagsatzung darauf angetragen, in Bezug auf die schreckenden Ereignisse in Frankreich, zur Sicherheit der Schweiz sowohl, als der würtembergischen Staaten gemeinschaftliche Maaßregeln zu nehmen. Nun ward durch einmüthige Stimmen beschlossen, sofort 30000 Mann schweizer Truppen also gerüstet zu halten, daß darüber jederzeit verfügt werden könne; auch das ganze bundesmäßige Geldkontingent von 490507 Franken zur Verfügung des Kriegeskommissariats ohne Zögern zusammen zu bringen.

Schon am 21sten März erließ die Tagsatzung einen Aufruf an die Nation, worin es heißt: „Eidgenossen! Unerwartete Begebenheiten haben uns bewogen zur Aufrechthaltung der Selbstständigkeit und zur „Beschützung der Grenzen unsers Vaterlandes, das Aufgebot an Euch ergehen zu lassen! — Unsere Erwartung wird erfüllt. Ihr habt dem Rufe zu neuen „Anstrengungen und neuen Opfern mit wahrem eidgenossischen Sinne entsprochen. So handelten unsere „Altvordern! — Eine traurige Erfahrung, lehrt, wie „Frankreichs Schicksal auf das übrige Europa zurückwirkt. Der Ausbruch einer neuen Revolution in „Frankreich darf daher von keinem Volke gleichgültig „betrachtet werden. Am wenigsten von uns, die nach „der eigenthümlichen Lage der Schweiz von dieser Nachbarschaft so viel zu hoffen, oder zu besorgen hat. „Daher Eidgenossen! die heilige Pflicht, daher die „dringende Noth eines eifrigen kräftigen Zusammenwirkens, auf daß öffentliche Ruhe und Ordnung im In-

Digitized by Google

„nern gehandhabt, das schweizer Gebiet gesichert, die „Ehre der Eidgenossen unverletzt bleiben u. s. f.“

Befehle ergingen an die Militairkommission, sich sofort mit Verfügungen zur Mobilmachung der Truppen zu beschäftigen. Zum Obergeneral wurde Bachmann von Näfels im Kanton Glarus, und zum Divisionskommandanten, Gady von Fryburg erwählt. Bachmann erließ aus Bern am 6ten April an die eidgenossischen Truppen ein begeisterndes Proklam mit dem Motto: für Gott und Vaterland. Das Hauptquartier wurde am ersten Mai von Bern nach Murten verlegt. — Gleich nachher konzentrirten sich sämmtliche eidgenossischen Kontingente in drei Lagern, bei Iferten, Aarberg und Liestall.

Spanien.

Obgleich das madrider Kabinet mit den Verfügungen des wiener Kongresses sich höchst unzufrieden bezeugte, fühlte es sich doch (wollte es nicht ganz verlassen dastehen) zum Beitritte gegen Napoleon gezwungen. Ein Manifest Ferdinands VII. (vom zweiten Mai) entwickelte also die Gründe jenes Beitritts, verbot alle Kommunikation mit Frankreich — und ernannte sechs Generale, welche die spanischen Heere von Yrun bis Rosas anführen sollten. Diese Heere waren auf dem Papiere 60000 Mann stark, und standen in Katalonien unter Castannos und Freyres; — in Arragonien unter Polafox und Girons; — in Navarra unter O'donells und des Prinzen von Anglona Befehlen. Joachim Blake aber ward zum Oberingenieur, und Don Manuel Echevaria zum Oberintendanten sämmtlicher Truppenkorps ernannt. Maßregeln, die um so nöthiger schienen, da Klauzel unterm 18ten Mai einen Aufruf an die Basken zur Bewaffnung und Vertheidigung ihres Gebiets, ergehen ließ.

Digitized by Google

Eifriger noch als auf den spanischen Grenzen wurde in Piemont gerüstet; denn hier stand die ganze Existenz des kaum zurückgekehrten Herrschers auf dem Spiele, wenn Napoleon siegreich über die Alpen nach der Lombardei vordrang. Die sardinischen Truppen schlossen sich also eiligst den österreichischen Schaaren an, welche unter Frimonts Oberbefehl zum Einbruch in Frankreich durch das Wallis vorrückten.

Der Kampf sollte an der Nordgrenze Frankreichs beginnen. Wellington traf um die Mitte Aprils zu Brüssel ein, untersuchte genau die Verhältnisse der seinem Kommando anvertrauten Armee, entließ mehrere Offizierknaben, und besetzte ihre Stellen durch tüchtige Männer, die den Krieg kannten. Dann entwarf Er einen umfassenden Vertheidigungsplan.

Ostende, Nieuport, Antwerpen wurden eiligst ausgebessert; Ypren, Tournay, Mons, Ath und die Citadelle von Gent als Festungen gleichsam neu geschaffen, und bei Oudenarde ein starker Brückenkopf angelegt. An diesen Werken arbeiteten täglich 20000 Menschen, und so wurde bis zum ersten Junius alles fertig. Die Festungen wurden mit dem größtentheils aus England ankommenden schwerem Geschütze bespickt. Zu gleicher Zeit langten viele Transportschiffe mit englischer Reiterei und zahlreicher Artillerie befrachtet, an. Die Belgier, die Holländer, die Hannoveraner, die Braunschweiger *) rückten in die Linie. — Nun bildete der große Lord die Schlachtordnung also:

---

*) Sie passirten am 22ten Mai auf dem Anger vor Vilvorde die Revüe vor Wellington.

Digitized by Google

Ordre de Bataille der Armee unter Lord Wellington.

Erstes Korps.

General Prinz von Oranien.

Erste brittische Division.

Kommandeur Generalmajor Cooke.

Erste brittische Brigade, besteht aus dem 1sten und 2ten Bataillon Fußgarden: Kommandeur Generalmajor Maitland.

Zweite brittische Brigade, besteht aus zwei Bataillons Fußgarden: Kommandeur Generalmajor Byng.

Neunpfünder Batterie: Kapitain Sandhams.

Dritte brittische Division.

Kommandeur Generallieut. Karl Alten.

Fünfte brittische Brigade, besteht aus dem 30sten, 33sten, 69sten, 73sten brittischen Regiment: Kommandeur Generalmajor Halket.

Zweite Brigade (deutsche Legion), besteht aus dem 5ten und 8ten Linien-, 1sten und 2ten leichten Bataillon: Kommandeur Obrist Ompteda.

Erste Brigade Hannoveraner, besteht aus den Bataillons: Grubenhagen, York Nro. 1., Bremen, Lüneburg, Bothmer, Lauenburg. Kommandeur Generalmajor Graf Kielmannsegge.

Neunpfünder Batterie, Kapitain Kleeves.

Zweite Division Niederländer.

Kommandeur Generallieut. v. Perponcher.

Erste Brigade, besteht aus einem Bataillon Jäger Nro. 27., einem Bataillon Infanterie Nro. 7., Nationalmiliz 5tes, 7tes und 8tes Bataillon: Kommandeur Generalmajor Bylandt.

Zweite Brigade, besteht aus dem Regiment Nassau zu drei Bataillons; dem Regiment Nassau-Oranien zu zwei Bataillons und einer Kom-

Digitized by Google

pagnie freiwilliger Jäger: Kommandeur Obrist Prinz von Sachsen-Weimar.

Eine reitende Batterie 6pfündige und eine Fußbatterie 6pfündige Kanons.

Dritte Division Niederländer.

Kommandeur Generallieut. Baron Chassé.

Erste Brigade: Bataillon Jäger Nro. 35., Bataillon der Linie Nro. 2., Nationalmiliz Bataillons Nro. 4., 6., 17., 19.: Kommandeur Generalmajor Ditmers.

Zweite Brigade: Bataillon Jäger Nro. 36., Bataillons der Linie Nro. 5., 12., 15., Nationalmiliz Bataillons 3. und 10.; Kommandeur Generalmajor d'Aubremé.

Eine reitende Batterie 6pfündige und eine Fußbatterie 6 pfündige.

Reiterei unter Generallieut. de Collaert.

Erste Brigade: Regimenter Karabiniers Nro. 1., 2., 3.; Kommandeur Generalmajor Tripte.

Zweite Brigade: Regiment leichte Dragoner Nro. 4., Husaren Nro. 8.; Kommandeur Generalmajor Chigne.

Dritte Brigade: Regiment leichter Dragoner Nro. 5., Husaren Nro. 6.; Kommandeur Generalmajor Merlen.

Reserveartillerie.

Eine reitende Batterie 6pfündige, eine Fußbatterie 12pfündige Kanons.

Digitized by Google

Zweites Korps.

Generallieutenant Lord Hill.

Zweite brittische Division.

Kommandeur Generallieutenant Clinton.

Dritte brittische Brigade, besteht aus dem brittischen Regiment Nro. 52., brittischen Regiment Nro. 71., brittischen Regiment Nro. 95.: Kommandeur Generalmajor Adams.

Erste Brigade (deutsche Legion), besteht aus dem Linienbataillons Nro. 1., 2., 3., 4.: Kommandeur Obrist Düplat.

Dritte Brigade Hannoveraner: ein Bataillon Bremervörde, zwei Bataillons York, ein Bataillon Salzgitter: Kommandeur Obrist Halket.

Eine Batterie 9pfünder, Kapitain Napurs.

Vierte brittische Division.

Kommandeur Generallieutenant Colville.

Vierte brittische Brigade, besteht aus dem brittischen Regimentern Nro. 14., 23. u. 51.: Kommandeur Obrist Mitchel.

Sechste brittische Brigade, besteht aus dem brittischen Regimentern Nro. 35., 54., 59. und 91.: Kommandeur Generalmajor John Hom.

Sechste Brigade Hannoveraner, die Bataillons: Hoya, Calenberg, Bentheim und Nienburg: Kommandeur Generalmajor Lyon.

Eine Batterie 9pfünder, Major Bromes.

Korps des Prinzen Friedrich von Niederland.

Indianische Brigade.

Kommandeur Generallieutenant Anthing,

besteht aus zwei Bataillons vom Regiment Nro. 5.,

Digitized by Google

ein Bataillon Flanqueurs: Jäger Nro. 10. und Jäger Nro. 11.
Eine Batterie 6pfünder.

Erste Division Niederländer.

Kommandeur Generallieut. Stedtmann.

Erste Brigade: Bataillon Jäger Nro. 16., Bataillons Nro. 4. und 6., Bataillons Nationalmiliz Nro. 9., 14., 15.; Kommandeur Generalmajor d'Hauw.
Zweite Brigade: Bataillon Jäger Nro. 1., Nationalmiliz Bataillons Nro. 1., 2., 18.; Kommandeur Generalmajor Cerens.
Eine Batterie 6pfünder.

Reservekorps unter unmittelbarem Befehl des Herzogs von Wellington.

Vierte Brigade Hannoveraner: ein Bataillon vom brittischen Regiment Nro. 95., ein Bataillon Landwehr, Lüneburg, ein Verden, ein Osterode, ein Münden: Kommandeur Obrist Best.
Fünfte Brigade Hannoveraner: ein Bataillon Landwehr, Hildesheim, ein Peine, ein Hameln, ein Giffhorn: Kommandeur Obrist von Vinke.
Zweite Brigade Hannoveraner: ein Bataillon Landwehr Nordheim, ein Allfeld, ein Springe: Kommandeur Obrist Beaulieu.

Fünfte brittische Division.

Kommandeur Generallieutenant Picton.

Erste Brigade, besteht aus den brittischen Regimentern Nro. 28., 43., 79., 95.; Kommandeur Generalmajor Kempt.
Zweite Brigade, besteht aus den brittischen Regimentern Nro. 1., 42., 92.; Kommandeur Generalmajor Pack.

Digitized by Google

Dritte Brigade, besteht aus den brittischen Regimentern Nro. 4., 27., 40., 81.; Kommandeur Generalmajor Lambert.

Korps des Herzogs von Braunschweig
unter dessen eigenen Befehlen.

Brigadier Obrist Olfermann.

Ein Bataillon Jäger; ein Bataillon Leibgarde; ein, zwei, drei leichte Infanterie; ein, zwei, drei Linieninfanterie.

Eine Fußbatterie 6pfünder; eine reitende Batterie 6pfünder.

Ein Regiment Husaren; eine Eskadron Uhlanen.

Ein Regiment Nassau von drei Bataillonen; Kommandeur Generalmajor von Kruse.

Reserveartillerie.

Vier Batterien brittischer Artillerie 6pfünder; zwei brittische Batterien 9pfünder.

Zwei Batterien von der deutschen Legion 6pfünder; zwei Batterien von Hannover 9pfünder.

Eine Raketenbatterie.

Kavalleriekorps
unter
Generallieutenant Carl of Urbridge.

Erste brittische Brigade.

Kommandeur: Generalmaj. Lord Sommerset.

Regiment Leibgarde Nro. 1., Leibgarde Nro. 2., ein Regiment Garde zu Pferd, erstes Regiment Gardedragoner.

Zweite brittische Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Ponsonby.

Regiment Dragoner R. N. B., Regiment Dragoner Nro. 6., leichte Dragoner Nro. 23.

Digitized by Google

Erste niederländische Brigade.

Kommandeur Generalmajor Vivian.

Regiment Husaren Nro. 7., Husaren Nro. 10., Husaren Nro. 18.

Zweite niederländische Brigade.

Kommandeur Generalmaj. J. D. Vandeleur.

Regiment leichte Dragoner Nro. 11., leichte Dragoner Nro. 12., leichte Dragoner Nro. 16.

Erste Brigade von der deutschen Legion.

Kommandeur Generalmajor v. Dörenberg.

Regiment leichte Dragoner Nro. 1., leichte Dragoner Nro. 2., Husaren Nro. 2.

Zweite Brigade von der deutschen Legion.

Kommandeur Obrist von Ahrenschild.

Regiment Husaren Nro. 1., Regiment Husaren Nro. 3.

Erste hannöversche Brigade.

Kommandeur Obrist von Eßtorf.

Regiment Husaren Prinz Regent; Regiment Husaren Bremen und Verden.

Zweite hannöversche Brigade.

Regiment Husaren, Herzog von Cumberland; Regiment brittische Dragoner Nro. 13.

Brittische Brigade

des Generalmajor Grant.

Regiment Husaren Nro. 2., Regiment Husaren Nro. 15.

Die Gesammtmasse dieses Heeres mogte sich über 80000 Kombattanten belaufen. — Wohl hätte das

Digitized by Google

Königreich der Niederlande, dessen Fortdauer zunächst auf dem Spiele stand, bei einer Bevölkerung von fünf Millionen Menschen, ohne außerordentliche Anstrengungen 50 bis 60000 Mann ins Feld stellen können. Weil aber der größte Theil der belgischen Provinzen dem Kriege abgeneigt, mit der neuen Ordnung der Dinge höchst unzufrieden und mit Holland kaum erst im losen Zusammenhange war, konnten nur 30000 Mann Niederländer überhaupt unter die Fahnen gebracht werden. — Nun fühlte sich Wellington allerdings zu schwach, dem mächtigen Feinde mit kraftvoller Offensive entgegen zu treten, wenn nicht die Preußen das Beste thaten.

Diese hätten freilich ihrem natürlichen Interesse gemäß, den Feldzug an der mittlern Maaß eröffnen müssen. Aber Wellington forderte so dringend an, daß die preußische Hauptmacht bis Namür und Charleroy vorgehen möge, daß Preußen, dem Gesammtinteresse vorzüglich sein Augenmerk widmend, den Antrag nicht zurückweisen mogte.

Dem zufolge rückten alle preußische Truppen in Eilmärschen nach dem Niederrheine. Die schlesischen Regimenter wurden auf Koblenz; die märkischen und pommerschen auf Köln instradirt. Die deutschen Truppen, welche zur Nordarmee stoßen sollten, und wovon 12000 Hessen den Kern bildeten, nahmen ihre Richtung auf Trier. Schnell ward die alte Feste Köln wieder in Vertheidigungsstand gesetzt, und Fürst Blücher schlug zu Lüttich, welches von der unzufriedenen sächsischen Armee besetzt war, sein Hauptquartier auf.

Aufruhr der Sachsen in Lüttich.

Dort nun fiel eine Aufruhrsscene vor, die so seltsam mit drohenden Bewegungen der Franzosen an ihrer Nordgrenze zusammentraf, daß wir nicht unter-

Digitized by Google

lassen können, eine kurze Erzählung derselben hier episodisch einzuschalten.

Die Sachsen theilten keinesweges die Kampfbegier der Preußen gegen Napoleon und seinen Anhang. Auch konnten sie das nicht wohl. Ihre Hoffnungen waren ja vereitelt, die alte Anhänglichkeit und Liebe an ihren frommen König tiefgekränkt. Mißmuth und Furcht vor den Dingen die da kommen sollten, waren durch Nachrichten oder gar durch Aufhetzungen aus der Heimath aufs äußerste gereizt, bei Vielen selbst durch unfreundliches Betragen ihrer preußischen Waffenbrüder, in bittern Grimm verwandelt. Die Lütticher Wirthe großen Theils in nicht günstigerer Stimmung gegen die neue Herrschaft, als ihre sächsischen Gäste, vermehrten noch deren Unmuth, — und als nun den zweiten Mai zu Lüttich der Kongreßbeschluß über Sachsen bekannt wurde, ging der bisher verschlossene Mißmuth in offenbare Rebellion über.

Ein sächsisches Gardegrenadier-Bataillon und das zweite Linienregiment erklärten nämlich geradezu: wie sie sich die Verfügung, daß alle in den an Preußen gefallenen sächsischen Provinzen gebornen Soldaten der sächsischen Armee, in das preußische Heer übertreten, die andern aber Sachsen bleiben sollten, nicht eher gefallen lassen würden, als bis ihr König, dem sie einzig Treue geschworen, ihnen dazu selbst, und zwar ungezwungen den Befehl ertheile.

Der erste Tumult beschränkte sich zwar auf ein dem Könige von Sachsen gebrachtes jubelndes Vivat, untermischt mit kühnen Drohworten gegen den Feldmarschall Blücher, vor dessen Quartier die wilden Haufen am lautesten tobten. Sächsische Offiziere, welche die Tumultanten auseinander gehen hießen, wurden aber doch schon durch Steinwürfe vertrieben. Dann strömten die Wüthenden in die Wirthshäuser, erhitzten sich gegenseitig durch Flüche und Verwünschungen, noch mehr durch das Uebermaß der genossenen

Digitized by Google

geistigen Getränke, und erschienen gegen neun Uhr Abends, viel tobender vor des Feldmarschalls Wohnung.

In die zügellose Rotte brach mit gezogenen Säbel General Müfling, und harte beleidigende Worte strömten aus seinem Munde. Da kannte die Wuth kein Gesetz, keine Schranken mehr. Mit Säbelhieben und Steinwürfen ward der General zur Flucht genöthigt. Ein Steinhagel fuhr in des Feldmarschalls Fenster, und die Rasendsten wollten mit Gewalt eindringen, drohten sogar den verhaßten preußischen Feldherrn zu massakriren. Davon hielten der wachthabende Offizier und die Schildwachen den wüthenden Haufen zwar mit Gefahr des eignen Lebens zurück; doch verließ Blücher (durch eine Hinterthür sich rettend) Lüttich noch selbigen Abends. Bald nachher kam der Befehl: die sächsischen Truppen sollten auf der Stelle die Stadt räumen.

Das Grenadierbataillon wurde mit unsäglicher Mühe durch sanftes Zureden seiner Offiziere zum Abmarsche nach Huy bewogen. Es zog fort in wildem Tumulte, und rief Napoleon ein lautes Lebehoch. Die beiden anderen Bataillone waren noch störischer, wollten sich durchaus nicht von den Grenadieren trennen lassen, verlangten dieselbe Straße, welche jene genommen, zu ziehen, und setzten, da jetzt die Gewalt in ihren Händen war, die Erfüllung ihrer Forderung wirklich durch.

Als der erste Sturm vorüber, gehorchten sie indessen wieder dem Kriegsbefehle, und das Gardebataillon zog sich bei Namür, das zweite bei Langsens, das dritte bei Rolleux am sechsten Mai zusammen. Acht preußische Bataillone, zwei preußische Reiterregimenter und zwei Batterien rückten nun an, umstellten die Rebellen, und ließen ihnen nur die Wahl, niedergeschmettert und zusammengehauen zu werden, oder sich zu ergeben. Das Letztere geschahe.

Digitized by Google

Die Bataillone wurden entwaffnet und sollten sogleich die Rädelsführer angeben. Das wollten sie nicht, bis mit der Decimation wirklich der Anfang gemacht und die Fahnen des Gardebataillons verbrannt waren. Nun wurden vom zweiten Bataillon, vier, und vom dritten, drei Mann erschossen; die übrigen alle mit starker Bedeckung in die Gefangenschaft nach Antwerpen geführt, bald nachher aber unter Eskorte von Landstürmern in die Heimath gebracht, wo sie für die mannichfach unterweges erlittenen und ihren Grimm noch ungleich stärker reizenden Beschimpfungen, sich als Märtyrer der guten Sache tröstend empfangen sahen.

Die Offiziere gingen freiwillig mit in die Verbannung. Denn auch sie wollten, bevor ihr König nicht selbst die Theilung des Landes genehmigt, sich keine Theilung der sächsischen Heeresmacht gefallen lassen. Daß sie unschuldig an der strafbaren Empörung gewesen, wurde öffentlich anerkannt.

Mit Recht glaubte Fürst Blücher, daß solche Truppen sein Heer ungleich mehr schwächen, als ihm nützen würden. Also ward die ganze sächsische Infanterie, bald nachher auch die Artillerie zurückgeschickt. Die durch den bedeutenden Abgang entstandenen Lücken aber, wurden so gut als möglich dadurch ersetzt, daß alle preußischen Truppen, welche noch zwischen der Elbe und dem Rheine im Marsche begriffen waren, auf Wagen mit größter Hast zu ihrem Ziele transportirt wurden.

Wären die Oesterreicher und Baiern mit ihren Alliirten am Oberrheine, und die Russen am Mittelrheine so rasch gewesen, als Engländer und Preußen mit ihren Verbündeten am Unterrheine und in den Niederlanden sich zeigten, so konnte die Offensive gegen Napoleon, zu Anfang des Junius mit voller Kraft beginnen. Freimüthige Tagesblätter wie der rheinische Merkur, klagten in jenen Tagen über unseliges

Zaudern, wobei die unglücklichen Rheingegenden bis aufs letzte Mark ausgesogen würden. — Obwohl nun diese Klagen Injurienprozesse der Mächtigen gegen die kecken Schreier veranlaßten; so ist doch jetzt kein Zweifel mehr darüber, daß sie keineswegs ganz ungegründet gewesen.

Im Anfange des Junius erfolgte die Unterbrechung aller, bisher mit Frankreich noch stattgehabten Verbindungen auf der niederländischen Grenze sowohl, als dem Rheinufer entlangs, wie auch zwischen Dover und Calais. Große Belagerungstrains waren von Wellington und Blücher herbeigeschafft, und beide Feldherren hatten verabredet: am ersten Julius gemeinschaftlich bei Maubeuge aufs französische Gebiet vorrücken. — Der rechte englische Flügel unter Hill, stand jedoch noch bei Ath; der linke unter dem Erbprinz von Oranien, bei Braine le Comte und Nivelles. Ein großes Kavalleriekorps unter Urbridge, kampirte bei Grammont. Die aus allen Waffen bestehende Reserve unter Wellingtons eigenen Befehl, hielt Brüssel und die nahen Umgebungen der Stadt besetzt.

Blücher hatte seinem begeisterten Heere mittlerweile die folgende Schlachtordnung vorgeschrieben:

Ordre de Bataille des preußischen Heers unter Fürst Blücher von Wahlstadt.

Erstes Korps.

Generallieutenant von Ziethen.

Erste Brigade.

Generalmajor von Steinmetz Chef; Obrist Hoffmann Kommandeur.

Linien-Infanterieregiment Nro. 12. drei Bataillons, Linien-Infanterieregiment Nro. 24. drei Bataillons, erstes westpfälisches Landwehr-Infanterieregiment drei Bataillone.

Digitized by Google

Zweite Brigade.

Generalmajor v. Pirch II.; Obrist Carnal.

Linien-Infanterieregiment Nro. 6. drei Bataillone, Linien-Infanterieregiment Nro. 28. drei Bataillone, zweites westphälisches Landwehr-Infanterieregiment drei Bataillone.

Dritte Brigade.

Generalmajor v. Jagow; Obrist v. Rüchel.

Linien-Infanterieregiment Nro. 7. drei Bataillone, Linien-Infanterieregiment Nro. 29. drei Bataillone, drittes westphälisches Landwehr-Infanterieregiment drei Bataillone.

Vierte Brigade.

Generalmajor Graf Henkel; Obristlieutnant von Schutter.

Linien-Infanterieregiment Nro. 13. drei Bataillone, Linien-Infanterieregiment Nro. 19. drei Bataillone, viertes westphälisches Landwehr-Infanterieregiment drei Bataillone.

Reservekavallerie.

Generalmajor von Roeder:
Obrist von Fieskow; Obrist von Lützow.

Dragonerregiment Nro. 5., Dragonerregiment Nro. 8., Husarenregiment Nro. 4., Uhlanenregiment Nro. 3., erstes und zweites kurmärksches Landwehr-Kavallerieregiment.

Reserveartillerie,

wovon vier Batterien zu den Brigaden gegeben.

Zwölfpfünder Batterie Nro. 1., zwölfpfünder Batterie Nro. 6., zwölfpfünder Batterie Nro. 9.

Digitized by Google

Fußbatterie 6pfünder Nro. 1., Fußbatterie 6pfünder Nro. 3., Fußbatterie 6pfünder Nro. 7., Fußbatterie 6pfünder Nro. 8., Haubitzbatterie 7pfünder Nro. 1.

Reitende Batterie Nro. 2., reitende Batterie Nro. 7., reitende Batterie Nro. 10.

Parkkolonnen Nro. 8., 9., 10., 11.; Handwerkskolonne Nro. 7.

Schlesisches Schützenbattaillon; westphälisches Landwehr-Kavallerieregiment; Lützows Kavallerieregiment: eingetheilt bei den Infanteriebrigaden.

Zweites Korps.

Generalmajor von Pirch I.

Fünfte Brigade.

Obrist von Tippelskirch.

Linien-Infanterieregiment Nro. 2. drei Bataillone, Linien-Infanterieregiment Nro. 15. drei Bataillone, fünftes westphälisches Landwehr-Infanterieregiment drei Bataillone.

Sechste Brigade.

Generalmajor v. Kraft; Obrist v. Zastrow.

Linien-Infanterieregiment Nro. 10. drei Bataillone, Linien-Infanterieregiment Nro. 26. drei Bataillone, erstes Elblandwehr-Infanterieregiment drei Bataillone.

Siebente Brigade.

Generalmajor von Brause; Obrist Schon.

Linien-Infanterieregiment Nro. 14. drei Bataillone, Linien-Infanterieregiment Nro. 22. drei Bataillone, zweites Elblandwehr-Infanterieregiment drei Bataillone.

Digitized by Google

Achte Brigade.

Obrist von Langen.

Linien-Infanterieregiment Nro. 21. drei Bataillone, Linien-Infanterieregiment Nro. 23. drei Bataillone, drittes Elblandwehr-Infanterieregiment drei Bataillone.

Reservekavallerie.

Generalmajor von Jürgas.

Obrist von Thümen, Obrist von Sohr, Obrist von Schulenburg.

Dragonerregiment Nro 1., Dragonerregiment Nro. 6., Husarenregiment Nro. 3., Uhlanenregiment Nro. 2., drittes und viertes kurmärkisches Landwehr-Kavallerieregiment.

Reserveartillerie,

wovon vier Batterien zu den Brigaden gegeben.

Kommandeur Obrist von Roehl.

Zwölfpfünder Batterie Nro. 4., zwölfpfünder Batterie Nro. 8., zwölfpfünder Batterie Nro. 10., Fußbatterie 6pfünder Nro. 5., Fußbatterie 6pfünder Nro. 10., Fußbatterie 6pfünder Nro. 12., Fußbatterie 6pfünder Nro. 34., Haubitzbatterie 7pfünder Nro. 2.

Reitende Batterie Nro. 3., reitende Batterie Nro. 6., reitende Batterie Nro. 14.

Parkkolonnen Nro. 4., 6., 8., Handwerkskolonne Nro. 3.

Elblandwehr-Kavallerieregiment und Husarenregiment Nro. 11., eingetheilt bei den Brigaden.

Digitized by Google

Drittes Korps.

Generallieutenant von Thielemann.

Neunte Brigade.

Generalmajor v. Borke; Obrist v. Zepelin.

Linien-Infanterieregiment Nro. 9. drei Bataillone, Linien-Infanterieregiment Nro. 30. drei Bataillone, erstes kurmärkisches Landwehr-Infanterieregiment drei Bataillone.

Zehnte Brigade.

Obristlieutenant von Kemphen.

Linien-Infanterieregiment Nro. 20. drei Bataillone, Linien-Infanterieregiment Nro. 27. drei Bataillone, zweites kurmärkisches Landwehr-Infanterieregiment drei Bataillone.

Eilfte Brigade.

Obrist von Luck.

Linien-Infanterieregiment Nro. 32. drei Bataillone, drittes und viertes Landwehr-Infanterieregiment sechs Bataillone.

Zwölfte Brigade.

Obristlieutenant von Lettow.

Linien-Infanterieregiment Nro. 31. drei Bataillone, fünftes und sechster kurmärkisches Landwehr-Infanterieregiment sechs Bataillone.

Reservekavallerie.

Generalmajor v. Hobe; Obrist v. Marwitz.

Uhlanenregiment Nro. 7., Uhlanenregiment Nro. 8., Husarenregiment Nro. 12., Dragonerregiment Nro. 7., Husarenregiment Nro. 9., Uhlanenregiment Nro. 5.

Digitized by Google

Reservéartillerie,

wovon vier Batterien den Brigaden zugegeben.

Kommandeur Obrist v. Mohnhaupt.

Zwölfpfünder Batterie Nro. 7., zwölfpfünder Batterie Nro. 11., zwölfpfünder Batterie Nro. 12.

Fußbatterie 6pfünder Nro. 18., Fußbatterie 6pfünder Nro. 24., Fußbatterie 6pfünder Nro. 30., Fußbatterie 6pfünder Nro. 39., Haubitzbatterie 7pfünder Nro. 3.

Reitende Batterie Nro. 1., reitende Batterie Nro. 2., bergische Batterie reitende 5pfünder.

Parkkolonnen Nro. 1., 3., 5., Handwerkskolonne Nro. 1.

Fünftes und sechstes kurmärkisches Landwehr-Kavallerieregiment, eingetheilt bei den Brigaden.

Viertes Korps.

General der Infanterie Graf Bülow von Dennewitz.

Dreizehnte Brigade.

(Chef noch nicht ernannt.)

Linien-Infanterieregiment Nro. 11. drei Bataillone, zweites und drittes kurmärkisches Landwehr-Infanterieregiment sechs Bataillone.

Vierzehnte Brigade.

Generalmajor von Ryssel; Obrist von Funk.

Linien-Infanterieregiment Nro. 12. drei Bataillone, erstes und zweites pommersches Landwehr-Infanterieregiment sechs Bataillone.

Funfzehnte Brigade.

Generalmajor v. Lostin; Obrist v. Loebel.

Linien-Infanterieregiment Nro. 18., drittes und

Digitized by Google

viertes schlesisches Landwehr-Infanterieregiment sechs Bataillone.

Sechszehnte Brigade.

Obrist von Hiller.

Linien-Infanterieregiment Nro. 15. drei Bataillone, erstes und zweites schlesisches Landwehr-Infanterieregiment sechs Bataillone.

Reservekavallerie.

Prinz Wilhelm von Preußen.

Obristlieutenant Graf v. Schwerin; Obristlieutenant v. Watzdorf; Obristlieutenant v. Sydow.

Husarenregiment Nro. 6., Uhlanenregiment Nro. 1., Husarenregiment Nro. 10., Dragonerregiment Nro. 8., Husarenregiment Nro. 8., erstes neumärksches Landwehr-Kavallerieregiment, zweites neumärksches Landwehr-Kavallerieregiment, erstes pommersches Landwehr-Kavallerieregiment, zweites pommersches Landwehr-Kavallerieregiment, erstes, zweites und drittes schlesisches Landwehr-Kavallerieregiment.

Reserveartillerie,

wovon vier Batterien den Brigaden zugetheilt.

Zwölfpfünderbatterie Nro. 3., Zwölfpfünderbatterie Nro. 5., Zwölfpfünderbatterie Nro. 13.

Fußbatterie 6pfünder Nro. 2., Fußbatterie 6pfünder Nro. 4., Fußbatterie 6pfünder Nro 13., Fußbatterie 6pfünder Nro. 14., Fußbatterie 6pfünder Nro. 21., Haubitzbatterie 7pfünder Nro. 4.

Reitende Batterie Nro. 1., reitende Batterie Nro. 12., reitende Batterie Nro. 11.

Parkkolonne Nro. 2., 7., 13. Eine Handwerkskolonne.

Digitized by Google

Von dieser, aus 135 Bataillonen, 37 leichten Kavallerieregimentern und 48 Batterien bestehenden, 115000 Kombattanten zählenden Armee, stand am 27sten Mai das erste Korps bei Charleroy; das zweite bei Namur; das dritte bei Liney und das vierte bei Lüttich. Als aber Blücher erfuhr, daß der Feind die Gegend von Lille und Valenciennes verlassen habe, beorderte Er sofort das zweite Korps nach Sombref, das dritte nach Namur und das vierte nach Hanut.

Mit Wellingtons Heere zusammengerechnet, standen also in den Niederlanden, ohne die Festungsbesatzungen, 190000 Streiter dem kühnen Feinde gegenüber. Wellington hatte 200 Stück Belagerungsgeschütz, jedes mit 1000 Schuß nach Antwerpen bringen lassen; Blücher vermogte nicht mehr als 50 grobe Geschütze jedes mit 800 Schuß von Wesel nach Lüttich zu schaffen.

Die Verbindung beider Heere, war überdem einzig in ihrer Art. Die englische Armee kann mit vollem Rechte eine Bataillenarmee genannt werden; denn sie ist recht eigentlich für Schlachten erzogen und dazu gebildet. Der englische Fußsoldat schlägt sich vortrefflich in Linie; als Tiralleur ist er der schlechteste Soldat in Europa. Dies wissen auch die brittischen Feldherren, und lassen daher jenen Dienst immer von Fremden verrichten. Der Engländer sammlet sich, ist die Linie durchbrochen, leicht wieder, weil er sich nur in Reihe und Glied stark glaubt. Hat er sich nun wieder gesammlet, so bringt man ihn zwar nicht leicht zu einem zweiten Angriff, aber er hält den Angriff dennoch sehr gut ab, und das wohl zwei bis drei mal.

Charakteristik der brittischen und preußischen Armee.

Die englische Artillerie besteht aus der schönsten Mannschaft, die man sich nur denken kann. Ihre Trainpferde sind vortrefflich genährt und gleichen prächtigen Kutschgaulen; aber die schönen Pferde können

keine Feldstrapatzen ertragen. Das Eisenwerk, die Stellmacherarbeit und alles übrige bei den englischen Geschützen, ist unübertrefflich schön. Festigkeit und Leichtigkeit sind darin mit einander verbunden. Auch giebt in Position die englische Artillerie keiner andern etwas nach, was die Geschwindigkeit der Bedienung und das Zielen betrifft. Doch sind ihre Mannövres im Felde langsam und schwerfällig. Ihre leichte Artillerie ist in dieser Hinsicht um nichts besser, als die schwere.

Die englische Kavallerie endlich, fällt beim ersten Anblick wegen der glänzenden Uniform der Reiter und der Wahl der Pferde als die schönste von Europa in die Augen. Allein die mit großer Zartheit im Lande behandelten Pferde erscheinen, so bald sie im Felde vernachlässigt werden, als die elendesten Mähren. Der Chok der englischen schweren Reiterei in Linie, ist fast unwiderstehlich; von leichter Kavallerie, von Vorposten- und Patrouillendienst versteht der englische Reiter jedoch fast gar nichts. Die Kavallerie der deutschen Legion, ist unendlich besser in dieser Hinsicht, als die englische, welche freilich in Spanien den Ruhm der deutschen an sich gerissen hat.

Was überhaupt noch das militairische Talent der brittischen Nation anbetrifft; so mag man es mit Recht wohl ächt, aber nicht glänzend nennen. Nichts wagen, wenn sie nicht bedeutend stärker sind als der Feind, und denn noch immer mit ungemeiner Vorsicht, immer Zeit gewinnen, scheint das große Geheimniß ihrer Generale zu seyn. Auch Wellington hat stets diesen Charakter behauptet. — Hieraus folgt aber unwidersprechlich das Resultat: die englische Armee unter solch einem Führer, als ihr großer Lord ist, — bleibt unübertrefflich in der Defensive.

Die preußische Armee war dagegen (besonders in den letzten Feldzügen von 1813 und 1814) zur Offensive vorzüglich gebildet. Regsam, nach dem Angriff dürstend, an den kleinen Krieg gewöhnt, und zum

leichten Dienst zu Pferde wie zu Fuß, vortrefflich abgerichtet, mußte in jedem Falle, wenn einmal die Macht des Feindes gebrochen war, die Verfolgung des Sieges durch die Preußen, zerstörend für den fliehenden Feind werden. Ganz in der Natur beider Heere gegründet wars denn wohl, daß — keine glänzende Erfolge eintreten konnten, als die preußische Armee die Defensive — die englische hingegen die Offensive führen sollte; (wie es der Zufall des 1 6ten und 16ten Junius gab) — daß aber die Sache eine ganz andere Gestalt gewinnen mußte, sobald jede der beiden Armeen in ihrer eigenthümlichen Kraft, (wie es am 18ten Juni geschahe) — wirkte und wirken konnte!

Das französische Heer rückt gegen die Grenzen vom Niederlande.

Während Wellington und Blücher, wegen des langsamen Nachrückens der Oesterreicher, Baiern und Russen mit ihren deutschen Verbündeten, die Eröffnung des Feldzuges verzögern mußten, hatte Buonaparte die ihm gegönnte Zeit keinesweges ungenützt verstreichen lassen. Zum Kriege im Norden bestimmte Er sechs starke Armeekorps. Das erste stand in Valenciennes; das zweite in Maubeuge; das dritte bei Rocroy; das vierte bei Metz; das fünfte marschirte von Paris her, und das sechste befand sich mit dem großen Hauptquartiere bei und in Laon.

Gleich nach Beendigung des Maifeldes rückten die Garden von Paris nach der Grenze; und fast mit den Garden zugleich traf der Imperator zu Vervins ein. Alle Korps verließen auf genau bestimmte Ordres ihre Quartiere. Durch Vervins und Avesne dauerte der Truppenmarsch mehrere Tage. Napoleon zeigte dabei seine alte Thätigkeit. Er hielt Revüen, vertheilte Adler, besichtigte fast jedes einzelne Werk in den Festungen, die er passirte, und vernachlässigte überhaupt keine Gelegenheit, sich den Truppen zu zeigen, die ihm

Digitized by Google

überall mit Enthusiasmus ihr Vive l'Empereur! entgegen brüllten.

In Beaumont vereinigte sich die sogenannte Nordarmee mit der Ardennenarmee. Die der Mosel war aus Metz aufgebrochen, und ging in Eilmärschen durch Philippeville, um in die Linie zu rücken. Auf den noch ziemlich gutgebliebenen Wegen wurden die Bewegungen tasch ausgeführt. Alte Offiziere von Metier, rühmten die Pünklichkeit der Märsche, behaupteten: sie hätten die Gegenwart des großen Kriegsgnies schon aus den vereinigten Bewegungen gespürt, und unterhielten sich von Nichts als Niederlagen der überraschten Feinde. Wirklich marschirten die verschiedenen Korps oft auf einer Straße vermischt durcheinander und sich einander drängend oder ausweichend, schienen mehreremale die Kolonnen wie aus der Erde hervorgezaubert, zu erscheinen.

Geist und Disciplin des Heeres.

Wie herrlich aber auch diese Märsche geordnet sein mogten; scheußlich war doch der Geist gesetzloser Anarchie und wilder Rohheit, der unter den gewaltigen Massen herrschte. Ein unversöhnlicher Haß schien die verschiedenen Korps und Waffengattungen, woraus das Heer zusammengesetzt war, gegeneinander zu entflammen. Nirgends gegenseitiges Vertrauen; nirgends Merkmale von brüderlicher Kameradschaft zu einem Zwecke; — überall Selbstsucht, Stolz und Habgier. Geplündert ward im eignem Lande, und erbrochen wurden die Häuser sogar unter dem Vorwande, Lebensmittel zu suchen. Die Soldaten trugen fort, was ihnen anstand, und die Offiziere sahen nicht nur bei dergleichen Excessen durch die Finger, sondern äußerten sich gegen die bei ihnen klagenden Bürger oder Bauern meistens höhnisch: das ist der Krieg! Warum sind keine Magazine da? Der Soldat will leben!

Kam der Befehlshaber einer Kolonne, eines Regiments in den zum Quartiere angewiesenen Ort, so nahm er gewöhnlich, ohne sich im geringsten um die,

Digitized by Google

welche nach ihm kommen sollten, zu kümmern, alles Vorhandene in Beschlag. Die Häuser, worin man Lebensmittel fand, wurden mit Wachen umstellt, und die erste Besitznehmer verweigerten gewöhnlich jede Theilung. Oft wurden die Wachen von den später Einrückenden mit Gewalt verdrängt, und daraus entstanden nicht selten blutige Gefechte.

Vor allen und von allen wurden die stolzen Trabanten des Imperators gehaßt. Die Wuth der Linientruppen gegen die Garden überstieg fast die Erbitterung gegen den Feind, der Frankreichs Ruhm zernichten wollte. Auch haßten sich gegenseitig die verschiedenen Waffenarten der Reiterei, — und wiederum beleidigten die Reiter das Fußvolk durch grobes höhnendes Betragen. Das Fußvolk zeigte dagegen den Reitern drohend das Bajonet, — und erwiederte die Geringschätzung. — Wäre also dieses furchtbare Heer siegend ins feindliche Land gekommen; so mögten wohl noch scheußlichere Greuelscenen als einst beim Zuge nach Moskau vorgefallen sein. Am 14ten Juuius waren alle Korps vereinigt, und des Imperators Herrscherwort, bestimmte also die Schlachtordnung:

Ordre de Bataille des großen franz. Heers unter Napoleons Kommando.

Erstes Korps

Lieutenantgeneral Graf d'Erlon.

Erste Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Guiot.

Erste Brigade: Kommandeur General Bourgois. 54stes Linienregiment zwei Bataillone, 55stes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Quiot. 28stes Linienregiment zwei Bataillone, 105tes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie, bedient von der 9ten Kompagnie des

6ten Artillerieregiments; fünfte Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Zweite Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Donzelot.

Erste Brigade: Kommandeur General Schmitz. 15tes leichtes Infanterieregiment zwei Bataillone, 17tes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Aulard. 19tes Linienregiment zwei Bataillone, 51stes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie von der 10ten Kompagnie des 6ten Artillerieregiments; fünfte Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Dritte Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Marcognet.

Erste Brigade: Kommandeur General Noguez. 21stes Linienregiment zwei Bataillone, 46stes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Grenier. 25stes Linienregiment zwei Bataillone, 45stes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie von der 19ten Kompagnie des 6ten Artillerieregiments; zweite Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Vierte Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Durutte.

Erste Brigade: Kommandeur General Pejot. 8tes Linienregiment zwei Bataillone, 29stes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Brue. 85stes Linienregiment zwei Bataillone, 95stes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie von der 20sten Kompagnie des 6ten

Artillerieregiments; dritte Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Artilleriepark.

Major Monchel.

Eine Batterie Zwölfpfünder; 6tes Artillerieregiment 11te Kompagnie; eine Kompagnie von Genie; eine Kompagnie Ambulance; ein Detaschement Gensd'armen.

Kavalleriedivision Nro. 1.

Lieutenantgeneral Jaquinot.

Erste Brigade: Kommandeur General Bruno. Drei Eskadrons vom 3ten Chasseurregiment; drei Eskadrons vom 7ten Chasseurregiment.

Zweite Brigade: Kommandeur General Gobrecht. Zwei Eskadrons Lanziersregiment Nro. 3.; drei Eskadrons Lanziersregiment Nro. 4.

Eine reitende Batterie Artillerieregiment Nro. 1. Kompagnie Nro. 3.; vierte Eskadron Train.

Zweites Korps.

Lieutenantgeneral Graf Reille.

Fünfte Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Baschelu.

Erste Brigade: Kommandeur General Husson. 11tes Linienregiment zwei Bataillone, 61stes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Campy. 72stes Linienregiment zwei Bataillone, 108tes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie 6tes Artillerieregiment 18te Kompagnie; dritte Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Digitized by Google

Sechste Division.

Lieutenantgeneral Prinz Hieronymus Napoleon.

Erste Brigade: Kommandeur General Banduin. 1stes leichtes Infanterieregiment drei Bataillone, 2tes leichtes Infanterieregiment drei Bataillone, 3tes Linienregiment drei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Soye. 1stes Linienregiment drei Bataillone, 2tes Linienregiment drei Bataillone.

Eine Batterie vom 2ten Artillerieregiment 2te Kompagnie; erste Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Siebente Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Girard.

Erste Brigade: Kommandeur General Devilliers. 3tes Linienregiment zwei Bataillone, 82stes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Prat. 12tes leichtes Infanterieregiment zwei Bataillone, 4tes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie 2tes Artillerieregiment 5te Kompagnie; erste und fünfte Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Neunte Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Foy.

Erste Brigade: Kommandeur Gauthier. 4tes leichtes Infanterieregiment drei Bataillone; 92stes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur Jamin. 93stes Linienregiment zwei Bataillone, 100stes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie 6tes Artillerieregiment 1ste Kompagnie; 1ste Eskadron der Equipages; eine Kompagnie von Genie.

Digitized by Google

Artilleriepark.

Major Poirel.

Eine Batterie Zwölfpfünder; 2tes Artillerieregiment 7te Kompagnie: siebente Eskadron Train; 1ste Kompagnie Ambulance; ein Detaschement Gens-d'armen.

Kavalleriedivision Nro. 2.

Lieutenantgeneral Piré.

Erste Brigade: Kommandeur General Hubert. Vier Eskadrons vom 1sten Chasseurregiment; vier Eskadrons vom 6ten Chasseurregiment.

Zweite Brigade: Kommandeur General Watier. Zwei Eskadrons vom 5ten Lanziersregiment; vier Eskadrons vom 6ten Lanciersregiment.

Eine reitende Batterie 4tes Regiment 2te Kompagnie: fünfte Eskadron Train.

Drittes Korps.

Lieutenantgeneral Graf Vandamme.

Zehnte Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Habert.

Erste Brigade: Kommandeur General Gengoult. 54stes Linienregiment drei Bataillone, 111tes Linienregiment drei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Dapeyrour. 22stes Linienregiment drei Bataillone, 70stes Linienregiment zwei Bataillone; — Schweizer Regiment.

Eine Batterie, 2tes Artillerieregiment 18te Kompagnie; vierte Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Digitized by Google

Eilfte Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Berthezene.

Erste Brigade: Kommandeur General Dufour. 12tes Linienregiment zwei Bataillone, 56stes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Lagarde. 35stes Linienregiment zwei Bataillone, 86stes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie, 2tes Artillerieregiment 17te Kompagnie; Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Achte Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Lefol.

Erste Brigade: Kommandeur General Billard. 15tes leichtes Infanterieregiment drei Bataillone, 23stes Linienregiment drei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Corsin. 37stes Linienregiment zwei Bataillone, 64stes Linienregiment drei Bataillone.

Eine Batterie 6tes Artillerieregiment 7te Kompagnie; erste Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Artilleriepark.

Major Gargam.

Eine Batterie Zwölfpfünder 1stes Regiment 19te Kompagnie Artillerie; sechste Eskadron Train; vierte Eskadron des Equipages.

Kavalleriedivision Nro. 5.

Lieutenantgeneral Domon.

Erste Brigade: Kommandeur General Domanger. Drei Eskadrons vom 4ten Chasseurregi-

Digitized by Google

ment; drei Eskadrons vom 9ten Chasseurregiment.

Zweite Brigade: Kommandeur General Binot. Drei Eskadrons vom 12ten Chasseurregiment.

Eine reitende Batterie 4te Kompagnie; dritte Eskadron Train.

Sechstes Korps.

Lieutenantgeneral Graf Lobau (Mouton).

Neunzehnte Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Simmer.

Erste Brigade: (Kommandeur unbekannt). 5tes Linienregiment zwei Bataillone, 11tes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Belair. 27stes Linienregiment zwei Bataillone, 84stes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie 8tes Artillerieregiment 1ste Kompagnie; siebente Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Zwanzigste Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Jeannin.

Erste Brigade: Kommandeur General Bony 5tes leichtes Infanterieregiment zwei Bataillone, 10tes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Tromelin. 47stes Linienregiment zwei Bataillone, 107tes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie 8tes Artillerieregiment 2te Kompagnie; dritte Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Digitized by Google

Ein und zwanzigste Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Leste.

Erste Brigade: Kommandeur General Lafite. 8tes leichtes Infanterieregiment zwei Bataillone, 4oftes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Penne. 65stes Linienregiment zwei Bataillone, 75stes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie 8tes Artillerieregiment 5te Kompagnie; vierte Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Artilleriepark.

Major Ravichis.

Eine Batterie Zwölfpfünder, 8tes Artillerieregiment 4te Kompagnie; eine Kompagnie von Genie; eine Kompagnie Train von Genie; eine Kompagnie Ambulance; eine Kompagnie Ouvriers von Genie.

Viertes Korps, Moselarmee.

Lieutenantgeneral Graf Gerard.

Zwölfte Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Pecheux.

Erste Brigade: Kommandeur General Rome. 30stes Linienregiment zwei Bataillone, 96stes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Schäffer. 63stes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie 5tes Artillerieregiment 2te Kompagnie; erste Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Dreizehnte Division Infanterie.

Lieutenantgeneral Vichery.

Erste Brigade: Kommandeur General Le Capi-

Digitized by Google

taine, 59stes Linienregiment zwei Bataillone, 76stes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Deprez. 48stes Linienregiment zwei Bataillone, 69stes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie 5tes Artillerieregiment 1ste Kompagnie; erste Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Vierzehnte Division Infanterie.

Marechal de Camp Hülot.

Erste Brigade: Kommandeur General Hülot. 9tes Linienregiment zwei Bataillone, 111tes Linienregiment zwei Bataillone.

Zweite Brigade: Kommandeur General Toussaint. 44stes Linienregiment zwei Bataillone, 50stes Linienregiment zwei Bataillone.

Eine Batterie 5tes Artillerieregiment 5te Kompagnie; eine Eskadron Train; eine Kompagnie von Genie.

Artilleriepark.

Major Reisser.

Eine Batterie Zwölfpfünder, 5tes Artillerieregiment 4te und 5te Kompagnie; Artillerietrain; Train des Equipages; eine Kompagnie Ambulance; ein Detaschement Gensd'armen.

Kavalleriedivision Nro. 6.

Lieutenantgeneral Morin.

Erste Brigade: Kommandeur General Vallin. Drei Eskadrons vom 6ten Husarenregimente; drei Eskadrons vom 8ten Chasseurregimente.

Zweite Brigade: Kommandeur General Berruyer. Drei Eskadrons vom 6ten Dragoner-

Digitized by Google

regimente; drei Eskadrons vom 16ten Dragonerregimente.

Großes Kavalleriekorps.

Marschall Grouchy.

Erstes Kavalleriekorps.

Lieutenantgeneral Pajol.

Vierte Division Kavallerie.

Lieutenantgeneral Soult.

Erste Brigade: Kommandeur General St. Laurent. Drei Eskadrons vom 1sten Regiment Husaren; drei Eskadrons vom 4ten Regiment Husaren.

Zweite Brigade: Kommandeur General Ameil. Drei Eskadrons vom 5ten Regiment Husaren.

Eine reitende Batterie 1stes Regiment 2te Kompagnie; vierte Kompagnie Train.

Fünfte Division Kavallerie.

Lieutenantgeneral Subervic.

Erste Brigade: Kommandeur General Colbert. Drei Eskadrons vom 1sten Regiment Lanciers; drei Eskadrons vom 2ten Regiment Lanciers.

Zweite Brigade: Kommandeur General Merlin. Drei Eskadrons vom 11ten Regiment Chasseurs.

Eine reitende Batterie 4tes Regiment 2te Kompagnie; sechste Kompagnie Train.

Digitized by Google

Zweites Kavalleriekorps.

Lieutenantgeneral Exelmanns.

Neunte Division Kavallerie.

Lieutenantgeneral Stroitz.

Erste Brigade: Kommandeur General Bourthe. Drei Eskadrons vom 5ten Regiment Dragoner; drei Eskadrons vom 15ten Regiment Dragoner.

Zweite Brigade: Kommandeur General Vincent. Drei Eskadrons vom 15ten Regiment Dragoner; drei Eskadrons vom 20sten Regiment Dragoner.

Eine reitende Batterie 1stes Regiment 4te Kompagnie; zweite Kompagnie Train.

Zehnte Division Kavallerie.

Lieutenantgeneral Chastel.

Erste Brigade: Kommandeur General Bornemann. Drei Eskadrons vom 4ten Regiment Dragoner; drei Eskadrons vom 12ten Regiment Dragoner.

Zweite Brigade: Kommandeur General Montfalion. Drei Eskadrons vom 14ten Regiment Dragoner; drei Eskadrons vom 17ten Regiment Dragoner.

Eine reitende Batterie; dritte Kompagnie Train.

Drittes Kavalleriekorps.

Lieutenantgeneral Graf Valmy (Kellermann jun.)

Eilfte Division Kavallerie.

Lieutenantgeneral L'Heritier.

Erste Brigade: Kommandeur General Piquet.

Digitized by Google

Vier Eskadrons vom 2ten Regiment Dragoner, drei Eskadrons vom 7ten Regiment Dragoner.

Zweite Brigade: Kommandeur General Guyton. Drei Eskadrons vom 8ten Regiment Kürassiers, zwei Eskadrons vom 11ten Regiment Kürassiers.

Eine reitende Batterie, 2tes Regiment 3te Kompagnie; dritte Kompagnie Train.

Zwölfte Division Kavallerie.

Lieutenantgeneral Roussel.

Erste Brigade: Kommandeur General Blanchard. Drei Eskadrons vom 1sten Regiment Karabiniers, drei Eskadrons vom 2ten Regiment Karabiniers.

Zweite Brigade: Kommandeur General Donop. Zwei Eskadrons vom 2ten Regiment Kürassiers, vier Eskadrons vom 3ten Regiment Kürassiers.

Eine reitende Batterie, 2tes Regiment 2te Kompagnie; vierte Kompagnie Train.

Viertes Kavalleriekorps.

Lieutenantgeneral Graf Milhaud.

Dreizehnte Division Kavallerie.

Lieutenantgeneral Wathier St. Alphonse.

Erste Brigade: Kommandeur General Dübois. Vier Eskadrons vom 1sten Regiment Kürassiers, drei Eskadrons vom 4ten Regiment Kürassiers.

Zweite Brigade: Kommandeur General Travers. Zwei Eskadrons vom 7ten Regiment Kürassiers, zwei Eskadrons vom 12ten Regiment Kürassiers.

Eine reitende Batterie; eine Kompagnie Train.

Digitized by Google

Vierzehnte Division Kavallerie.

Lieutenantgeneral Delord.

Erste Brigade: Kommandeur General Farine,
Zwei Eskadrons vom 4ten Regiment Kürassiers,
zwei Eskadrons vom 6ten Regiment Kürassiers.
Zweite Brigade: Kommandeur General Vial.
Drei Eskadrons vom 9ten Regiment Kürassiers,
zwei Eskadrons vom 10ten Regiment Kürassiers.
Eine reitende Batterie; eine Kompagnie Train.

Kaisergarde.

Alte Garde.

Erste Division.

Lieutenantgeneral Friand.

Erstes Regiment Grenadier zwei Bataillone, zweites Regiment Grenadier zwei Bataillone, drittes Regiment Grenadier zwei Bataillone, viertes Regiment Grenadier zwei Bataillone.

Zweite Division.

Lieutenantgeneral Morand.

Erstes Regiment Chasseurs zwei Bataillone, zweites Regiment Chasseurs zwei Bataillone, drittes Regiment Chasseurs zwei Bataillone, viertes Regiment Chasseurs zwei Bataillone.

Junge Garde.

Lieutenantgeneral Barrois.

Erstes Regiment Voltigeurs zwei Bataillone, erstes Regiment Tirailleurs zwei Bataillone, drittes Regiment Voltigeurs zwei Bataillone, drittes Regiment Tirailleurs zwei Bataillone.

Digitized by Google

Kavallerie der Garde.

Grenadiers sechs Eskadrons; Dragoner sieben Eskadrons. Erstes Regiment Chasseurs sieben Eskadrons. Zweites Regiment Chasseurs fünf Eskadrons. Regiment Lanciers sieben Eskadrons.

Großer Artilleriepark der Garde.

Die ganze Stärke des Heers konnte man auf 150000 Mann schätzen. Darunter waren 20000 Reiter, und die Garden betrugen an Mannszahl wenigstens eben so viel. Das Heer führte 500 Geschütze mit sich, die aber zum Theil schlecht bespannt waren.

Um nun die wilden Gemüther noch mehr zu entflammen, wurde allen Korps am 14ten Junius folgende Proklamation des Imperators vorgelesen, und in vielen tausend Abdrücken unter die Soldaten vertheilt.

„Soldaten! Heute ist der Jahrestag von Ma„rengo und Friedland, an dem das Schicksal von Eu„ropa zweimale entschieden wurde. Da sowohl, als „nach Austerlitz, als nach Wagram waren wir zu „großmüthig. Wie glaubten den Versicherungen und „Eidschwüren der Fürsten, die wir auf dem Throne „ließen. Heute aber haben sie gemeinschaftliche Sache „gemacht, um Frankreich seine Unabhängigkeit und sei„ne heiligsten Rechte zu rauben. Sie sind im Be„griff, den ungerechtesten aller Angriffe zu unterneh„men. Laßt uns ihnen entgegen gehen. Sie und „wir, sind wir nicht mehr dieselben?

„Soldaten! Bei Jena waret Ihr gegen diese „nämlichen Preußen, die heute so anmaßend und stolz „sind, — nicht Einer gegen Drei. Bei Montmi„rail nicht Einer gegen Sechs. Laßt Euch von de„nen, die in englischer Gefangenschaft waren, die „fürchterlichen Leiden erzählen, die sie auf ihren Schif-

„sen erduldet haben. Die Sachsen, die Belgier, die „Hannoveraner, die Truppen des Rheinbundes fechten „mit Widerwillen für die Sache von Fürsten, die Feinde der Gerechtigkeit und alles Völkerrechts sind. Sie „wissen, daß dieser Bund unersättlich ist. Nachdem er „zwölf Millionen Polen, zwölf Millionen Italiener, „eine Million Sachsen, sechs Millionen Belgier verschlungen hat, will er noch alle die kleineren Staaten „Deutschlands verschlingen."

„Die Unsinnigen! Ein Sonnenstrahl des Glücks „hat sie verblendet. Die Unterdrückung und Demüthigung des französischen Volks ist außer ihrer Macht. „Wenn Sie in Frankreich eindringen, so werden sie „darin ihr Grab finden. Soldaten! Wir haben Eilmärsche zu machen, Schlachten zu liefern, Gefahren „zu bestehen; aber durch Beharrlichkeit werden wir siegen, und die Rechte, die Ehre und das Glück des „Vaterlandes werden wieder erobert werden. Für jeden Franzosen, der Muth hat, ist jetzt der Augenblick gekommen zu siegen oder zu sterben."

„Napoleon."

Diese Phrasen galten wirklich den französischen Soldaten für die höchste Beredsamkeit. Sie entsprachen ihren eigenen Gefühlen; sie hoben hämisch hervor alles Widrige, was sich von den Verhandlungen zu Wien sagen ließ; sie bezeichneten kollektiv ganze Völker, als zum Aufruhre reif, da doch nur ein Theil, und zwar der kleinste Theil dazu gestimmt sein mogte. Die Proklamation wurde in Napoleons Heere, mit dem freudigsten Beifall, mit dem lärmendsten Entzücken aufgenommen.

Anfang der Feindseligkeiten. Rückzug u. Verlust der Preußen an

In wilder Hast rückten am 15. Jun. bei Tages Anbruch, die kampfdürstigen Schaaren über die belgische Grenze. Die Preußen wurden überfallen! Ihre Vor-

Digitized by Google

der Sambre am 15 Juni.

posten sahen sich plötzlich von den leichten Truppen des zweiten französischen Korps angegriffen, zurückgeworfen und bis Marchienne au Pont verfolgt. Ziethen sammlete in Eile seine erste Brigade bei Gosselins, seine zweite bei Gilly. Nun wurde von beiden Partheien hartnäckig und mit großer Erbitterung gefochten.

Wie rasend stürzten Pirés Reitergeschwader auf mehrere preußische Quarrees, und sprengten einige. Nur der Uebermacht nach verzweifeltem Widerstande das Feld lassend, — wichen endlich die Preußen über die Sambre zurück. Dem zweiten Korps des französischen Heers, war die leichte Reiterei des Centrums auf dem Fuße gefolgt, und duldete nun, nach allen Seiten ausspreng end, keine preußischen Haufen am linken Sambreufer weiter.

Bei Charleroy vertheidigten preußische Scharfschützen die Brücke, und hinter ihnen waren die Zimmerleute eifrig beschäftigt, die Joche abzubrechen. Doch ward bald der Andrang der wüthenden Franzosen der Tapferen zu gewaltig. Sie mußten zurück, noch ehe die Brücke völlig zerstört war. Sappeurs und Mariniers von Napoleons Garde stellten eiligst die Brücke wieder her, und Mittags zwei Uhr rückten bereits mehrere Regimenter von der leichten französischen Reiterei in Charleroy ein, während Reilles Schaaren bei Marchienne au Pont über den Strom gingen, und unaufhaltsam auf der brüsseler Straße nach Gosselins vordrangen.

Buonapartes Gegenwart schien seine alten Rumpane mit dämonischer Raserei zu erfüllen. Sie stürzten mit gefälltem Bajonet auf die preußischen Bataillone, und die Gardedragoner sprengten kühner als sonst, auf die in geschlossenen Vierecken weichenden Feinde. Bei einer dieser Angriffe wurde der Gardeobrist Lefort tödtlich verwundet. Die Preußen verkauften theuer jeden Terrain Abschnitt. — Doch war ihre Einbuße beträchtlich.

Digitized by Google

Feldmarschall Blücher hatte zu Namur, Vormittags zehn Uhr Nachricht vom Angriff der Franzosen auf sein erstes Korps erhalten. Sogleich stieg er zu Pferde, um sich selbst vom Hergange der Sache zu unterrichten, während Befehle über Befehle an die rückwärts stehenden Körps gesandt wurden, ihre Vereinigung zu beschleunigen und das erste Korps aufzunehmen, welches langsam nach Fleurus zurück wich. In der Nacht und am folgenden Morgen kam das zweite und dritte Korps bei Sombref an.

Den Franzosen waren über 1000 Gefangene in die Hände gefallen; den Uebergang über die Sambre hatten sie mit Gewalt erzwungen, und Charleroy mit beträchtlichen Magazinen erobert. — Die Siegeshoffnungen mogten also durch den ersten glücklichen Erfolg noch ungleich mehr erhoben werden! Der Imperator verlegte sein Hauptquartier nach Charleroy. Das dritte Korps stand als die Nacht einbrach, auf der Straße von Namur; das zweite kampirte in und um Gosselins.

Das Korps des Erbprinzen von Oranien hatte sich mittlerweile bei Nivelles zusammengezogen. Sein linker Flügel hielt Quatrebras besetzt, und ein vorgeschobener Posten, unter Kommando des Prinzen Bernhard von Weimar, stand bei Frasnes. Diesen Posten attakirte noch spät Abends die Spitze des zweiten französischen Armeekorps, und trieb ihn in den kleinen Wald, der sich rechts an der brüsseler Straße hinzieht. Den hielt aber tapfer das Regiment Nassau, und die Artillerie spielte von den Höhen bei Quatrebras auf den Feind. Weil nun die Hauptstraße auch vom Walde her in die Flanke genommen werden konnte, wagten die Franzosen vorerst nichts weiter vorzugehen. Das Vorspiel der blutig-grausenvollen Tragödie endete mit einbrechender Nacht.

Digitized by Google

Gerade jetzt erlustigten sich die englischen Offiziere größtentheils in Brüssel. Die Herzogin von Richmond gab dort einen großen Ball. Wellington und sein Generalstab befanden sich gleichfalls auf denselben und Niemand vermuthete, daß der Feind so nahe stehe, obwohl man wußte, daß Buonaparte Paris verlassen habe, und bereits in Laon gewesen sei. Erst nach sechs Uhr Abends, erhielt Wellington Nachricht von den Ereignissen an der Sambre, — und schien dadurch überrascht.

Zwar wurden nun Ordres gegeben, das Zusammenziehen der in weiten Kantonirungen liegenden Truppen zu beschleunigen; Wellington glaubte aber doch noch auf genauere Nachrichten warten zu müssen, ob nicht eine feindliche Kolonne auf der Seite von Mons vordringe.

Erst um Mitternacht, als mehrere eingelaufene Depeschen über die wahren Bewegungen des Feindes keinen Zweifel mehr ließen, ertönte der Trommelwirbel und das Trommetengeschmetter durch alle Straßen von Brüssel. Da stürzten die Soldaten zu den Waffen; Pferde wieherten; das Geschütz rasselte übers Straßenpflaster; zärtliche Abschiede wurden genommen; in allen Fenstern erschien Licht, und das Kommandowort trieb die Kriegesschaaren vorwärts durch den Wald von Soignes.

Die Marschordre war zehn Uhr Abends zu Laken im Hauptquartiere des Herzogs von Braunschweig angelangt, als eben der Herzog in den Wagen steigen wollte, um zum Balle nach Brüssel zu fahren. Nun fertigten seine Adjudanten sogleich die nöthigen Befehle aus an die verschiedenen Abtheilungen, und, um ja keinen Zeitverlust zu verursachen, wurden solche jedem Bataillon unmittelbar zugesandt. Der Herzog unterzeichnete selbst und fuhr dann nach Brüssel, um genauere Kunde zu erhalten.

Es wurde eine finstere Nacht; überdem waren die

Wege schlecht und wegen des sehr koupirten Terrains für jeden, der kein Landeskundiger, schwer zu finden, auch die Entfernungen der weitesten braunschweigischen Quartiere, z. B. der Artillerie bei und in Assche, des Husarenregiments in Cobbeghem, des dritten leichten Bataillons in Grimberghem u. s. f. drei Stunden Weges. Daher verirrten sich mehrere der abgesandten Husaren, und die meisten Kommandeure erhielten den Befehl zum Aufbruch später sogar, als die bestimmte Stunde, zu welcher sie in der Alleverte bei Brüssel, mit ihren Truppen erscheinen sollten. Viele englische Regimenter, z. B. 9ste, 44ste und 42ste lagen noch weiter von Brüssel, als die Braunschweiger entfernt, und mußten wohl sechs deutsche Meilen marschiren, bevor sie auf dem Kampfplatze anlangen konnten!

Während dieser Verzögerungen bei Wellingtons Heer, welche durch das Austheilen des Zwiebacks in den Staabsquartieren noch verlängert wurden, war das erste französische Armeekorps gleichfalls über die Sambre gegangen, und hatte sich unter Kommando des Marschall Ney, welcher erst Tages vorher angelanget, mit dem zweitem Korps vereinigt. Beide rückten nun in Verbindung mit einer leichten Kavalleriedivision unter Piré, einer leichten Garde-Kavalleriedivision unter Lefevre Desnouettes und Colbert, und mit zwei schweren Kürassierdivisionen unter Kellermann jun. — (acht Infanterie- und vier Kavalleriedivisionen stark) — auf der Straße nach Brüssel vor, während das sechste, das dritte und das vierte Korps, in Verbindung mit einer ungeheuren Kavalleriemasse, ihre Richtung gegen die preußische Stellung bei Fleurus nahmen.

Der Herzog von Braunschweig ließ nach eingegangener Ordre: auf der Straße von Charleroy bis Waterloo zu marschiren, und dort bis auf weitern Befehl zu halten, alle Truppen, die zur Hand waren ei-

Digitized by Google

ligst aufbrechen, befehligte einige Offiziere, den später Ankommenden zum schnellen Nachrücken den nöthigen Anweisungen zu ertheilen, und jagte selbst nach Brüssel hinein, wo ihm Lord Wellington in Begleitung des Generals Alava schon entgegen kam, um nach Quatrebras zu reiten und den Feind zu rekognosciren. Der Herzog blieb in Wellingtons Gesellschaft, die fünf brabanter Lieues bis Genappes wurden binnen zwei Stunden zurückgelegt, — und man fand, daß die holländische Brigade bei Quatrebras, während der Nacht, vom Prinzen von Oranien, durch die Brigade Perponcher verstärkt, das, Tages vorher verlorene Terrain wieder genommen, und so glücklicher Weise die Kommunikation mit dem preußischen Heere wieder hergestellt hatte.

Der Feind machte starke Bewegungen auf den Höhen von Frasnes, und vom Fürst Blücher kamen Nachrichten, daß sich beträchtliche Massen im Vorrücken gegen ihn zeigten, daß Er dagegen eine gute Stellung bei Sombref genommen habe, und dort den Feind erwarten wolle. Sogleich sandte Wellington Offiziere zurück, um deni braunschweigischen Korps, der fünften englischen Division unter Genetal Picton, und der nassauischen Brigade Befehle zur Fortsetzung ihres Marsches nach Genappes zu bringen. Da jedoch sämmtliche zum Marsche nach Quatrebras beorderte Truppen vor vier Uhr Nachmittags nicht anlangen konnten; so jagte Wellington erst noch zum Fürsten Blücher, den er auf der Windmühle zwischen Ligny und Bry traf, gerade in dem Augenblicke, wo Napoleon seine Angriffsmassen zu entwickeln anfing.

Die Stellung der Preußen war sehr eng, und in einem zusammengedrückten Halbzirkel lagen vor der Front mehrere Dörfer, von deren Besitz die Erhaltung der Stellung abhing. Das dritte preußische Korps dehnte sich auf dem verlängerten Durchmesser des ge-

drückten Halbzirkels links bis Tongrines aus, — und Sombref war mit einer Brigade des rechten Flügels besetzt. Sogleich erbot sich Wellington, den Preußen dadurch Luft zu machen, daß er die bei Frasnes stehenden französischen Schaaren über den Haufen zu werfen und auf Gosselins vorzudringen suchen wolle. Man bewies ihm jedoch leicht, daß Er, weil seine Truppen noch so weit zurück wären, jene freilich entscheidende Bewegung, im Laufe des Tages schwerlich ausführen werde, daß mittlerweile die preußische Armee von der Uebermacht erdrückt sein würde, — und daß also gewiß zweckmäßiger für den gegenwärtigen Nothstand, das brittisch-alliirte Heer auf der Chaussee von Quatrebras zur Unterstützung des preußischen vorrücken könne.

Der große Lord billigte diesen Plan vollkommen, und sprengte fort zu dessen Ausführung nach Quatrebras, wo er drei Uhr Nachmittags wieder eintraf.

Schlacht bei Quatrebras.

Die Schlacht bei Quatrebras am 16ten Junius.

Der Ort Quatrebras besteht aus drei Häusern und hat seinen Namen (die vier Arme) davon, daß sich dort zwei Hauptstraßen, nämlich die von Brüssel nach Charleroy, — und die von Nivelles nach Namur, durchkreuzen. Einige Hundert Schritte von Quatrebras, rechts am Wege nach Nivelles fängt ein Holz an, das aus dichtem, mit einzelnen großen Bäumen untermischten Niederwald besteht, sich vorwärts gegen das Dorf Pierrepont hinzieht, und den Namen: Bois de Bossu führt.

Gerade aus auf der Chaussee von Brüssel nach Charleroy, liegt das Gehöfte Geminoncourt, bei welchem sich sanfte Höhen erheben. Zwischen Geminoncourt und Quatrebras, — nahe vor letzterm Orte

befindet sich eine Schäferei. Links ab aber von Quatrebras an der Chaussee von Namur nach Nivelles, liegt das Dorf Piermont. Gerade hinter Quatrebras nach Brüssel zu, findet man ein einzelnes Haus, la Baraque genannt.

Das ganze Terrain zwischen diesen Ortschaften ist von Schluchten, Wegen, Rampen, Bächen mit sumpfigten Ufern durchschnitten; legt also den Bewegungen aller Waffenarten mancherlei Hindernisse in den Weg. Entscheidend für die Kommunikation ist allemale der Ort Quatrebras, und hier war auch des merkwürdigen Schlachtfelds entscheidender Punkt.

Ney hatte mit drei Divisionen Infanterie und seiner ganzen Kavallerie, eine Position auf den Höhen zwischen Frasnes und Geminoncourt genommen; fünf Divisionen aber hinter sich also aufgestellt, daß solche sowohl ihm, als der bei St. Amand, Ligny und Sombref gegen die Preußen fechtenden Armee Napoleons, zur Reserve dienen konnten. Für den Ausgang des großen Kampfs kam alles darauf an, daß Ney richtig und pünktlich in Napoleons Mannövres eingriff, nicht zur Attake schritt, wo er nur beobachten sollte, — auch sich genau an die Disposition hielt, welche ihm Napoleon kurz vor dem Hauptangriffe auf St. Amand sandte, und worin es hieß: das Schicksal Frankreichs liegt jetzt in ihren Händen!!

Gegen zwei Uhr Nachmittags waren zu den Truppen, welche der Prinz von Oranien befehligte, die englische Division Picton und die nassauischen Bataillone gestoßen. Die Braunschweiger, deren Artillerie noch nicht heran war, rasteten auf der Straße von Genappes, und der Herzog selbst schlief, das nahe Todesschicksal nicht ahnend, ruhig an einer Erdrampe.

Gerade als Wellington wieder eintraf, begann das Gefecht; denn die Franzosen gingen mit Massen vor und droheten sich zwischen das brittische und preußische Heer einzudrängen. Da galt's! Die Braun-

Digitized by Google

schweiger mußten mit heran. Ihr zweites leichtes Bataillon wurde zur Deckung des linken Flügels links gegen Piermont gezogen; um aber den rechten Flügel zu schützen, rückten zwei Jägerkompagnien in das Gehölz von Bossu, und noch weiter rechts sprengten zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen, einige Kavalleriedetaschements vor. Der Rest des Korps brach von Quatrebras links aus der Straße von Namur, und formirte Linie, Front nach der Chaussee, auf welcher die brittischen, belgischen und hannöverschen Schaaren im ersten Treffen aufmarschirten.

Eben als sich die Linie bildete, war die belgische Reiterei vorgesprengt gegen den Feind. Dieser warf jedoch seine Schwadronen mit Uebermacht auf sie, — und bald kamen im schnellen Fluge, zersprengt und unordentlich die belgischen Reiter zurück auf das Fußvolk. Dieses bildete augenblicklich Quarrees, und das eben ankommende braunschweigische Husarenregiment jagte den französischen Schwadronen entgegen. Stutzend vor den drohenden Vierecken, zogen sich die französischen Reiterhaufen zurück. Einige Musketensalven gaben ihnen das Geleit; dann wurden die Vierecke wieder aufgelöset.

Wellington befahl jetzt, auf der Straße nach Charleroy vorzurücken, und links das Dorf Piermont wieder zu nehmen, in welches der Feind bereits Truppen geworfen hatte. — Auch waren die Franzosen schon in Besitz der Ferme Geminoncourt, unter deren Schutz sie immer neue Angriffe bilden konnten. Vier braunschweigische und einige andere Bataillone drangen also in geschlossenen Kolonnen bis zur Schäferei vor, während am Walde von Bossu eine starke Tiralleurlinie gezogen, und die braunschweigische Reiterei hinter den Höhen gegen Geminoncourt aufgestellt wurde. Zwei braunschweigische Linienbataillone hielten mittlerweile Quatrebras besetzt, um ihre etwa zum Rückzuge gezwungenen Kammeraden aufzunehmen.

Digitized by Google

Ney bemerkte kaum diese Bewegung, als er gegen das Gehölz von Bossu gleichfalls eine starke Tirailleurlinie vorsandte, und aus den unweit Geminoncourt aufgefahrenen Batterien ein mörderisches Feuer auf die gegenüberstehenden Truppen machen ließ. Da fiel der tapfere Major von Cramm; da ward der brave Major von Rauschenplatt schwer verwundet. — Die Husaren und Jäger litten außerordentlich.

Unter dem Schutze seiner Tod und Verderben sprühenden Geschütze, bemächtigte sich nun das französische Fußvolk von Hieronymus Buonapartes Division, des südlichen Theils von Bois de Bossu, nnd kaum hatten die englischen Geschütze ihr Feuer begonnen, so verdoppelte sich das der französischen Batterien, demontirte die englischen Kanonen, und schlug Bespannung und Mannschaft nieder. Zugleicher Zeit (gegen sechs Uhr Abends) brachen zwei, wohl 6000 Mann starke französische Kolonnen am Saume des Gehölzes vor, und droheten den rechten englischen Flügel zu umgehen. Die eine Kolonne hatte ein Bataillon mit Geschütz an ihrer Spitze; die andere war von Kavallerie begleitet. — Furchtbarer noch zog sich zugleicher Zeit eine gewaltige Reitermasse aus Frasnes auf der Straße von Charleroy heran. Bald ward nun die braunschweigische Tirailleurlinie zurückgedrängt, und aus dem Gehölze selbst wurden die Jäger vertrieben.

Da nahete der Augenblick der Entscheidung. Friedrich Wilhelm befahl seinen Husaren sich auf die andere Seite der Straße zu ziehen, während er selbst an der Spitze der Uhlaneneskadron der französischen Infanterie entgegen sprengte. Allein der Choc mißglückte. Festgeschlossen trieb die französische Kolonne durch ein mörderisches Musketenfeuer die Uhlanen zurück, und diese jagten hinter Quatrebras, um sich dort wieder zu sammlen. Jetzt konnte auch die braunschweigische Infanterie nicht länger Stand halten. Der

Digitized by Google

Feind drängte gewaltig nach, und eins seiner Kürassierregimenter kam im raschen Trabe herbei. Die weichenden Bataillone geriethen dadurch in Unordnung; der Herzog aber, der alles aufbot, um seine bestürzten Krieger bei der Schäferei wieder zu ordnen, erhielt einen Schuß und sank vom Pferde.

Alle Offiziere seines Staabes waren bis auf den Major von Wachholz entfernt. Dieser befahl zwar sogleich, den gefallenen Helden über die Straße hinter die Linie zu tragen. Doch kein Chirurgus ließ in dem unglücklichen Augenblicke sich finden. Matt schlug noch einmahl der edle Fürst die Augen auf, fragte nach dem Obrist Olfermann, und verlangte Wasser, den brennenden Durst zu löschen. Man konnte ihm den geforderten Labetrunk nicht reichen, die Gefahr: in des wüthend nachdringenden Feindes Hände zu fallen, wuchs mit jedem Augenblicke. Also mußte der tödtlich Verwundete wieder aufgehoben, und weiter rückwärts bis zu den Häusern von la Baraque getragen werden.

Tod des Herzogs von Braunschweig.

Hier traf man endlich den Staabsarzt Pockels. Doch schon war des Helden Leben entflohen, die Kugel durchs rechte Handgelenk auf der rechten Seite in den Unterleib, und hinten auf der linken Seite wieder hinausgefahren. Friedrich Wilhelm starb auf dem Schlachtfelde, und fand so den schönsten Tod für deutsche Ehre und deutsches Vaterland, denen Er ganz angehörte. Die theure Leiche ward eiligst fortgeschafft nach Brüssel.

Als der deutsche Held, wie sein ehrwürdig unvergeßlicher Vater fiel, wüthete gerade der Kampf am heftigsten. Ney attakirte mit allen Waffenarten die brittische Linie. Die erste brittische Brigade; das 9-ste Regiment; die königlichen Schotten; die dritte Division Hannoveraner, litten entsetzlich. Doch wurden die wiederholt anstürmenden Franzosen, jedesmal kräftig zurückgewiesen, und konnten die Linie nicht brechen.

Digitized by Google

In dem Entscheidungsmomente kam nun glücklich die Braunschweigische Artillerie nebst zweien leichten Bataillonen heran. Sogleich fuhren die beiden Braunschweigischen Batterien mit noch mehreren englischen links von Quatrebras auf, und eröffneten ein so wirksames Feuer, daß die weit vorgedrungenen französischen Geschütze allmählig verstummten, auch das französische Fußvolk zurückwankte. Der große Lord ließ keine Zeit zur Besinnung. Vorwärts! Drauf! Drauf! ertönte das begeisternde Kommandowort. Da drangen mehrere englische und belgische Bataillone, vereinigt mit dem Braunschweigischen Leib- und dem zweiten Linienbataillone, mit gefälltem Gewehr, auf den zwischen der Schäferei und dem Holze von Bossu postirten Feind. Der Kampf wüthete mörderisch. Von der ersten englischen Brigade fielen jetzt die Lords Hay, Barrington, Brown, Croß; vom 92sten Regiment, der Oberst Cameron, der Obristlieutenant Mitchel, die Kapitaine Holmes und Dugald Campbell; von den Braunschweigern, der Major von Strombeck und der Kapitain von Bülow. Die Zahl der verwundeten Offiziere und Soldaten vermehrte sich mit jeder Minute schrecklich. *)

Ney erkannte den Wendepunkt der Schlacht, und sandte dem, wie er meinte — in Reserve gebliebenen ersten Korps, die gemessensten Befehle: in Sturmschritt auf den kecken Feind zu fallen. Das Korps stand jedoch nicht mehr hinter Frasnes. Napoleon hatte es zur Unterstützung des Angriffs auf St. Amand, abgerufen. Ney wüthete, denn seine Uebermacht war nun

*) Das 92ste Regiment verlohr 28 Offiziere und 270 Mann. Die meisten, 90 Mann starken Kompagnien des 3ten Gardebataillons, waren bis auf 40 Mann zusammengeschmolzen. Das 2te Braunschweiger Linienbataillon hatte 162 Verwundete, und 23 Todte, mit 6 Offiziere.

Digitized by Google

dahin, und die Offensive völlig verlohren. Inzwischen sprengten das achte und eilfte französischen Curassier-Regiment den vorrückenden Wellingtonschen Schaaren mit donnerndem Gepraſſel entgegen. Der erste Chok war furchtbar, und im wilden Handgemenge erbeutete ein Curassier sogar die Fahne des 64sten englischen Regiments. Doch aus dem wiedergewonnenen Holze von Bossu, machte Lord Wellingtons leichte Infanterie ein so zerstörendes Feuer, daß die französischen Curassiere nach dreimaligem vergeblichen Anprellen, ihr Heil mit verhängtem Zügel im schnellsten Rückzuge suchen mußten. Nach dem mißlungenen Kavallerieangriff, bewegte sich die ganze französische Linie rückwärts. Schon flohen Bagage und Marketender nach Charleroy, wo sie durch ihr Angstgeschrei, Schrekken und Verwirrung verbreiteten. Ney hatte wirklich die Curassierdivision Roussel vorspringen lassen müssen, um das Gefecht zum Stehen zu bringen, und schon brach die Nacht ein, als bei Frasnes der Kampf endete.

Wellingtons Schaaren hatten den Pachthof Geminoncourt und das Gehölz von Bossu wieder errungen. Nun wurden den Truppen ihre Bivouaks angewiesen. Rechts vom Bris de Bassil kam die Uhlanen-Eskadron auf Piket. Das Gehölz selbst ward von einer englischen Brigade und vom ersten leichten Bataillon Braunschweiger besetzt. Am Graben und am Rande des Busches hatten sich zwei Braunschweiger Linienbataillons, nebst dem Leibbataillon postirt. Weiter links standen englische und belgische Truppen. Die Braunschweigischen Husaren und die übrige Infanterie bivouakirten dicht bei Quatrebras auf beiden Seiten der Straße nach Brüssel. Zur Deckung der linken Flanke aber, ward dem zweiten leichten Bataillone jenseits Piermont, ein starkes Husarendetaschement, als Unterstützung gesandt.

Die Truppen hatten seit siebenzehn Stunden

nichts als trockenen Zwieback zu essen gehabt, und dabei die ungeheuren Anstrengungen des Marsches, des langen mörderischen Kampfes, der furchtbar abwechselnden Schlachtscenen erduldet. Sie sanken nun ermattet nieder. Mächtiger war der Schlaf, als der Hunger; und schmerzlich fühlten alle erst beim Wiedererwachen den großen Verlust. Man zählte über 5000 Mann an Getödteten und Verwundeten. Die Einbuße des Braunschweigischen Korps, belief sich allein schon auf 26 Offiziere und 829 Mann! — Doch mußten die Franzosen, welche ihre Todten und Verwundeten selbst zu 4200 Mann angaben, ungleich mehr gelitten haben!

Seltsam genug war die Division von Hieronymus Buonaparte, am Holze von Bossu und hart vor Quatrebras in unmittelbarem Kampfe gegen Friedrich Wilhelms Schaaren gewesen, und wahrscheinlich gab die Kugel eines unter Hieronymus Befehlen fechtenden Franzosen, dem edlen deutschen Helden den Tod. — Das bewog manche elende Schmeichler unter Hieronymus nächsten Umgebungen, dem Exkönige von Westphalen schöne Worte über das Verhängniß des unglücklichen Herzogs von Braunschweig, der gleichsam verdammt sei, durch die Hand des Eroberers seiner Staaten zu fallen, vorzuklimpern. Doch ereilte bald schreckliche Rache die Elenden, welche so gefühllos der unzähligen Thränen spotteten, die dem Opfertode des deutschen Helden geweint wurden!

Der Gang des erbitterten Gefechts bei Quatrebras, wo es anfänglich dem Herzog von Wellington an Artillerie und Cavallerie sehr mangelte, war so beschaffen, daß Wellington durchaus nicht daran denken konnte, zur Unterstützung des Fürsten Blücher, vorzudringen. Doch hatte Er während des Kampfs, jede Stunde vom Fürsten Blücher Nachrichten erhalten. Die letzte kam um halb neun Uhr, und besagte: Blücher sei noch an der Windmühle

Digitized by Google

zwischen Ligny und Bry, glaube auch das Dorf Ligny, ohngeachtet der ungeheuren feindlichen Anstrengungen, halten zu können. Was aber hauptsächlich zu Wellingtons Beruhigung diente, war die Aussage aller Gefangenen: daß das erste und zweite französische Armeekorps nebst einer bedeutenden Kavallerie, den Angriff auf Quatrebras gemacht habe, folglich die mit Blücher im Gefechte begriffene Macht, diesem nicht sogar überlegen sein könne.

So verschob denn auch Wellington alle fernern Operationen bis zum folgenden Morgen, wenn die Truppen seines rechten Flügels unter Lord Hill, und die Kavallerie unter Urbridge eingetroffen sein würden. Während der Nacht trafen wirklich diese Truppen bei Quatrebras ein. Das große Mordschauspiel war also auf diesem Flecke unentschieden geblieben, und weder Ney noch Wellington konnten sich mit Wahrheit des Sieges rühmen. — Ganz anders gestaltete sich am Abend des 16ten Junius, der Stand der Sachen bei Blüchers Heere!

Die Schlacht bei Ligny am 16ten Junius.

Die Schlacht bei Ligny.

General Ziethen, der zuerst mit der französischen Uebermacht ins Handgemenge gekommen, und von ihr zurückgedrängt worden war, erhielt vom Fürsten Blücher bestimmte Nachricht: daß das zweite und dritte preußische Armeekorps während der Nacht (vom 15ten auf den 16ten) zwei kleine Wegstunden hinter Fleurus bei Sombref eintreffen würden, auch folgenden Tages das vierte Korps von Lüttich her ankommen solle. Also postirte Er seine erste Brigade bei St. Amand, die dritte bei Bry, die vierte bei Ligny, und behielt die zweite mit der Reiterei als Reserve.

Digitized by Google

Fleurus, Ligny und St. Amand liegen am Ligny Bache. Weiter herauf links von Fleurus findet man Bry; zwischen diesem Orte und St. Amand, eine Mühle. An der Straße, die von Namur nach Nivelles führt, und sich bei Quatrebras mit der Brüsseler Chaussee nach Charleroy kreuzt, liegen Sombref und le moni du jour; — rechts von Ligny, noch vor der Straße, die Dörfer Tongrines und Tongrenelle. Das Terrain ist dem bei Quatrebras ganz ähnlich, und bei Fleurus der höchste Punkt, wo man den Halbzirkel der genannten Dörfer vollkommen übersieht.

Die Preußen hatten die Höhen des Ligny Baches besetzt. Starke Abtheilungen des rechten und linken Flügels hielten St. Amand und Tongrines; das Centrum aber behauptete das vom Bache durchschnittene, meistens aus massiven Häusern bestehende Ligny. Es hatte auch durch starke Nebenposten, die Mühle von St. Amand und das Dorf Bry gesichert.

Im Rücken der preußischen Stellung lief die Straße von Namur nach Nivelles, welche die Kommunikation mit Wellingtons Heere erleichterte. Diese Straße hatte der linke preußische Flügel vorzüglich stark besetzt, und es scheint Blüchers Absicht gewesen zu sein, die Truppen zwischen Ligny und Bry dem Auge des Feindes zu entziehen und sie in den Vertiefungen des Terrains versteckt zu halten. Doch entdeckte Buonaparte leicht von den dominirenden Höhen bei Fleurus, die preußischen Aufstellungen, und machte darnach seine Disposition.

Mit allen Anstalten um drei Uhr Nachmittags fertig, gab Er den Befehl zum Angriff. Das dritte französische Korps ging unter Vandamme in dicht geschlossenen Kolonnen auf St. Amand los. Das vierte rückte gegen Ligny, und wurde vom sechsten Korps, von der Garde und einer zahlreichen Kavallerieresерve unterstützt. — Grouchy aber drang mit den Divisionen des rechten Flügels gegen Sombref an. Die

Preußen hielten Ligny für den wichtigsten Punkt. Buonaparte hatte dagegen St. Amand zum Hauptangriff ausersehen, und darum Ney befohlen: er solle die Engländer mit einem Korps festhalten, und das andere in die rechte Flanke der Preußen schicken, um den Angriff auf St. Amand zu unterstützen.

Hier begann auch der Kampf. Das dritte Korps stürzte mit gefälltem Gewehr ins Dorf und eroberte mit der ersten Wuth, die Hälfte desselben. Doch schnell erhielten die Preußen Verstärkung, brachen ein, und jagten mit furchtbarem Hurrah! die Franzosen wieder aus dem Dorfe. Bald kamen indessen die Franzosen zurück, und mörderischer als vorher, ward nun das Gefecht. Die Franzosen behaupteten sich bei der Kirche und auf dem Kirchhofe.

Jetzt erfuhr der Imperator, daß das von Ney gefoderte Korps, schwerlich zur Unterstützung des Angriffs auf St. Amand ankommen könne. Nun veränderte Er augenblicklich seine Disposition und beschloß, das preußische Centrum bei Ligny zu sprengen. Es mogte fünf Uhr Abends sein, da erhielt die Garde, welche bereits auf die Höhen von St. Amand vorgerückt war, Ordre, sich rechts gegen Ligny zu ziehen; dieselbe Richtung bekam das sechste noch im Marsche auf Fleurus befindliche Korps; die Curassierdivisionen von Delord und Milhaud, die reitende Grenadiere der Garde und vier Eskadrons de Service folgten nach.

Wüthender, erbitterter und hartnäckiger war nie ein Kampf. Von der Wuth, welche beide Heere gegenseitig entflammte, kann man, sagt ein französischer Augenzeuge, sich kaum einen Begriff machen. Es war, als hätte jeder Soldat, eine persönliche Beleidigung zu rächen, und jeder fand an seinem Gegner auch den unversöhnlichsten Feind. Sonst, erzählt der preußische Bericht, werden wol Dörfer genommen, und wieder genommen: hier aber dauerte das Gefecht

Digitized by Google

fünf Stunden hintereinander fort im Dorfe selbst, und bewegte sich nur durch geringe Räume vor- oder rückwärts.

Unaufhörlich rückten von beiden Seiten frische Truppen in den Kampf. Jeder Theil hatte hinter der Abtheilung des Dorfs, die von ihm besetzt war, große Massen Infanterie aufgestellt, die das Gefecht ununterbrochen nährten und ihrerseits immerfort von noch größeren rückwärts stehenden Massen unterstützt wurden. Von den dies- und jenseits liegenden Höhen herab, war das Feuer von zweihundert Geschützen gegen das Dorf gerichtet, welches dadurch an mehreren Stellen zugleich in Brand gerieth.

Während in dem unglücklichen Ligny der Mord-Dämon wüthete, dehnte sich das Gefecht mehr und mehr längs der ganzen preußischen Stellung aus. Grouchy war bei Sombref mit dem dritten preußischen Korps im heftigen Streite. St. Amand hatten die Preußen unter persönlicher Führung ihres Helden Blücher, wieder erstürmt. Doch immer lag die Entscheidung bei Ligny!

Es war sieben Uhr Abends. Die Erscheinung des vierten preußischen Korps würde unfehlbar den Kampf entschieden haben. Es kam aber nicht nur dieses ersehnte Korps nicht, sondern statt seiner die Schreckenspost: Wellington könne, selbst bei Quatrebras heftig angegriffen, auch nicht die kleinste Abtheilung zur Unterstützung der Preußen senden. So wuchs die Noth unter vergeblichen Sehnen nach Hülfe. Alle Truppen waren schon im Gefechte. An Reserven fehlte es ganz. Zwei Gardebataillone hatten sich um Ligny weggeschlichen; sechszehn französische Eskadronen fielen mittlerweile der auf der andern Seite des Dorfs stehenden preußischen Infanterie im Rücken, und sprengten die auf den rückwärts liegenden Höhen postirte preußische Kavallerie auseinander. Eine Straße von Ligny eroberten die französischen Tirailleurs, und

Digitized by Google

nun brachen gewaltige Massen, von Geschützen begleitet, durchs Dorf gegen die Höhen zwischen Bry und Sombref.

Da galt's Sieg oder Tod. Blücher sammelte schnell sechs Eskadronen, setzte sich an ihre Spitze und fuhr wie ein Ungewitter los auf des Feindes gewaltige Massen. Zu schwach war jedoch der Stoß. Geworfen wurden die preußischen Schwadronen. Nach jagten die schweren französischen Reiter, und ein Schuß durchbohrte des Helden Roß. Das bäumte sich, machte vom Todesschmerze gespornt, einige gewaltige Sätze und stürzte dann in vollem Rennen todt zu Boden. Blücher lag unter dem Pferde, betäubt durch den Sturz. In wilder Hast sprengten die Kuraſſier den Fliehenden nach und bemerkten den gefallenen Helden nicht, dem zur Seite nur sein treuer Adjudant, Graf Nostitz stand, entschlossen des Hochverehrten Schicksal zu theilen.

Die höhere Weltmacht wachte über ihren Liebling. Die Preußen hatten sich wieder gesammlet, vermißten ihren Vater Blücher, stürzten mit schäumender Wuth den Verfolgern entgegen, und diese jagten nun wiederum, ohne den köstlichen Fang, der ihnen geboten war, zu erblicken, rückwärts an ihm vorbei. Mühsam brachte man ihn unter dem todten Rosse hervor, hob ihn auf ein Reiterloses Dragonerpferd, und binnen wenigen Minuten zeigte Er sich wieder an der Spitze seiner jubelnden Schaaren. — Schwerlich hätte sich aber die preußische Reiterei wieder zu sammlen vermogt, hätte sie nicht Haltung bei den drei preußischen Bataillonen gefunden, welche jenseits der Höhe an einem von Bry gegen Sombref führenden Hohlwege standen. Inzwischen gelang es auch diesem tapfern Fußvolke nicht, die französische Reiterei wieder aus dem Terrain zwischen Ligny, Bry und Sombref zu vertreiben.

Da nun keine Reservetruppen vorhanden waren, um den Feind noch einmal anzufallen, da die Dörfer Ligny und St. Amand halb von den Franzosen erobert

worden, da das vierte preußische Korps nicht eintraf und Wellington keine Hülfe senden konnte; so beschloß Blücher, sich noch in der Nacht nach Wavre zurückzuziehen, wo er die Truppen hinter einem Defilée aufstellen und sich mit Bülow vereinigen konnte, ohne von Wellington abgeschnitten zu werden.

Diese Bewegung wurde noch in der Nacht ausgeführt. Die französische Reiterei formirte nach dem letzten Angriff einen lebendigen Brückenkopf vor dem eroberten Ausgang von Ligny. Die preußischen Truppen, welche bei St. Amand und Ligny gefochten, zogen sich auf Bry zurück, welches sie am 17ten Juni mit Tagesanbruch verließen. Die Reservekavallerie des ersten Korps, blieb als Arriergarde zurück, stellte sich längs der Chaussee auf, und sahe am andern Morgen das ganze Schlachtfeld von den Schaaren beider Heere, die dort gefochten, verlassen. Thielemann hatte sich mit Tagesanbruch von Sombref auf Gemblaur gezogen, wo denn auch Bülow endlich mit dem vierten Korps eingetroffen war.

Der Verlust war von beiden Theilen sehr groß. Gefangene wurden fast gar nicht gemacht. Dagegen hatte das erste Korps 245 Offiziere und 13,000 Mann außer Gefecht; das zweite Korps zählte 122 Offiziere und 5533 Mann todt, verwundet und vermißt; das dritte aber war mit 2000 Mann außer Gefecht, abgekommen. Funfzehn preußische Geschütze, welche in den Defileen festgefahren, wurden eine Beute der Franzosen.

Diese priesen wie gewöhnlich im lügenhaften Bulletin ihren Sieg, und wollten nur 3000 Mann eingebüßt haben, obgleich die ganze Division Girard fast aufgerieben worden, so, daß die schwachen Reste derselben folgenden Tages nicht mit der Armee vorrücken konnten. Der französische Verlust betrug also sicherlich an 10,000 Mann. Inzwischen befestigte der gehaßten Preußen Rückzug, unter Napoleons Schaaren

Digitized by Google

den Wahn: ihr großer Imperator habe sein nächstes Ziel erreicht, habe jegliche Verbindung des preußischen und brittischen Heers zernichtet, und jetzt bedürfe es nur eines mäßigen Korps zur Beobachtung der entmutheten Preußen, während die französische Hauptmacht sich auf Wellingtons Heer werfen und auch ihm den Garaus machen werde.

Wohl mogten von beiden Seiten folgereiche Mißgriffe geschehen sein. — Fand gegen Abend Blüchers Bewegung nach St. Amand nicht statt, so konnte Er dem Feinde bei Ligny gleiche Kräfte entgegenstellen, und die Schlacht nahm alsdann wahrscheinlich einen andern Ausgang. Stand das dritte preußische Korps statt bei Longrines, als Reserve zwischen Sombref und Bry, so würde es ungleich mehr geleistet haben.

Buonaparte würde dagegen als Kriegesmeister gehandelt haben, wäre er mit seiner ganzen Armee in zwei Kolonnen so marschirt, daß er durch den Marsch die englische und preußische Armee trennte, und dann diejenige anfiel, die ihm den leichtesten Sieg verhieß. Der Plan auf St. Amand und den rechten preußischen Flügel, war wol gut berechnet, wenn Ney gehörig in die Disposition eingriff; — schlecht und zwecklos aber stets der Anfall auf Ligny und den linken preußischen Flügel, der, wenn auch geschlagen, immer einen sichern Rückzug hatte. Für eine Schlacht mit Wellingtons und Blüchers Schaaren zugleich, war Napoleons Heer, obgleich es über 140,000 Kombattanten zählte, immer nicht stark genug. Ney aber raisonnirt in seiner Vertheidigungsschrift also:

„Durch welches unglückliche Geschick, hat der Kai„ser, anstatt alle seine Streitkräfte gegen Lord Wel„lington zu richten, der unversehens angegriffen wor„den, und nicht in gehöriger Fassung gewesen wäre,

„diesen Angriff als bloße Nebensache betrachtet? Wie „hat der Kaiser nach dem Uebergange über die Sam„bre, an die Möglichkeit denken können, zwei Schlach„ten an demselben Tage zu liefern? Und doch ist dies „alles gegen Streitkräfte, die fast doppelt so stark „waren, als die unsrigen, geschehen! Militairs, die es „gesehen haben, können es noch nicht begreifen. Wenn „der Kaiser, statt dessen ein Observationskorps zurückge„lassen hätte, um die Preußen im Zaume zu halten, „und mit seinen stärksten Massen mich unterstützt hätte, „so war die englische Armee ohne allen Zweifel zwi„schen Quatrebras und Genappes aufgerieben. Und „befand sich diese Position, welche die beiden verbünde„ten Heere trennte, einmal in unserer Gewalt; so „konnten wir leicht die rechte Flanke der Preußen über„flügeln, und nun auch diese aufreiben. Die allgemeine „Meinung von Frankreich und der Armee war ja: der „Kaiser werde zuerst alles anwenden wollen, die engli„sche Armee zu vernichten. Und in der That, die Un„stände waren dazu sehr günstig!“

Man muß aber, um dieses Raisonnement recht zu würdigen, nicht vergessen, daß Napoleon weder die eigentliche Lage noch die Stellungen der englischen und preußischen Armee genau genug kannte. Hätte Er beide genau gekannt, so würde Er allerdings mit seiner Hauptmacht von Givet aus auf Namur marschirt sein, während etwa 30,000 Mann das erste preußische Korps bei Charleroy paralisiren konnten. Dann so mögte der Ausgang unglücklich genug für die alliirten Heere gewesen sein; besonders, wenn Napoleon sich auf ihrer Kommunikationslinie nach dem Rheine hin, festgesetzt hätte! — Es waltet aber eine höhere Macht im Laufe der Menschen- und der Staaten Schicksale!

Von Blüchers Rückzuge erhielt am 16ten Juni Wellington gar keine Nachricht: denn der von

Blücher, mit Einbruch der Nacht, abgesandte Offizier, wurde von den Franzosen erschossen; Wellingtons Ordonnanzen aber fanden auf der Chaussee von Quatrebras nach Sombref den Feind, und konnten keine sichere Auskunft dem Feldherrn geben, wie es mit dem preußischen Heere stehe. Erst um sieben Uhr Morgens, ging zufällig die Nachricht ein: Fürst Blücher sei auf Wavre zurückgezogen, um mit dem vierten preußischen Korps, welches noch nicht geschlagen, sich zu vereinigen.

Wellington sahe gleich ein, daß, wenn Er in seiner Position bliebe, Buonaparte ihn unfehlbar im Laufe des Tages mit seiner ganzen Macht anfallen werde. Er mußte sich daher in eine Stellung zu versetzen bemüht sein, worin er die Verbindung mit Blücher wieder gewann. Als Er im Sommer vorher die Niederlande bereisete, hatte er bereits Waterloo, als die vortrefflichste Stellung einer Armee, die Brüssel vertheidigen sollte, erkannt. Also entschloß er sich jetzt augenblicklich, jene Stellung zu wählen.

Unterdessen gab es in Brüssel die beängstigendsten Gerüchte. Ausreisser von allen Graden hatten das Schlachtfeld verlassen, und schrien: die Franzosen sind hinter uns! Die Bagagen jagten in wildem Rennen auf der Chaussee zurück. Einige Wagen wurden umgeworfen; andere sogar geplündert. Die hinterher keuchenden Verwundeten vermehrten den allgemeinen Schrekken. In der Nacht kam der Leichnam des Herzogs von Braunschweig durch Brüssel, Offiziere, selbst von hohem Range sprengten durch die Stadt, und betheuerten: es sei alles verlohren! Bald hörte man ängstliche Stimmen, die riefen: les Francais sont ici, ils c'emparent de la porte!!

Nun flogen alle Schlafzimmer auf. Zerstört aussehende Männer und Frauen, kaum halb angekleidet, liefen bleich und bebend umher, mit Bündeln unter den Armen, ohne zu wissen wohin. Manche schafften

Digitized by Google

ihre Kostbarkeiten in die Keller; andere eilten bepackt auf die Böden. In den Höfen der Wirthshäuser erfolgten Auftritte der gräulichsten Verwirrung, und unbeschreiblich war dort das Gedränge und Gebalge, um Pferde und Wagen zu bekommen. Herren und Bediente, Wirthe, Mägde und Kutscher hörte man alle auf einmal schimpfen und fluchen, auf englisch, französisch, flämisch und deutsch. Wer Pferde hatte, jagte eiligst von dannen, auf der Straße von Antwerpen fort, wohin auch des Herzogs Leiche fuhr. Die Unruhe und die Angst waren so groß, daß 100 Pfund Sterling vergebens für ein Paar Pferde nach Antwerpen geboten wurden. Viele Menschen entflohen zu Fuß; viele auf Kähnen den Kanal hinunter.

Noch muthloser wurden die Brüsseler durch den Anblick der mit Tagesanbruch anlangenden Wagen voller Verwundeter. Viele solcher Unglücklichen, die noch gehen konnten, wankten durch die Gassen; ihre blutbefleckten Kleider, ihr wildes geisterbleiches Ansehen, machten alle Umstehenden schaudern. In der Hast zu entfliehen, wurden jetzt mehrere Weiber, Greise und Kinder niedergetreten, und manche Kaufmannsläden in der allgemeinen Verwirrung vom raubgierigen Pöbel, der auch wohl Vive Napoleon! schrie, geplündert. An ihren eigenen Hausthüren starben mehrere belgische Soldaten, die sich bis dahin geschleppt. Die Angehörigen der Unglücklichen standen jammernd und Händeringend umher. Viele verwünschten laut den Krieg und seine Urheber! *)

*) Die Schilderung ist meistens aus dem Briefe eines englischen Garde-Offiziers, an seinem Vater, genommen, der sich in des englischen Generallieutenants Scott Broschüre; Battle of Waterloo u. s. f. — auch Auszugsweise in der Minerva, Januar Stück 1816. findet. Bestätigungen genug durch Augenzeugen, die ich genau kenne!!

Digitized by Google

Noch gräßlicher wurde der Schrecken am Sonntage, als sich die Nachricht verbreitete: die Franzosen hätten einen vollständigen Sieg erfochten. Die fliehenden Packknechte und die feigen Ausreißer bestätigten die Schreckenspost, an deren Wahrheit Niemand zweifeln konnte, der einige hundert Schritte auf die Straße nach Charleroy hinausging. Dort lagen zerbrochene und umgeworfene Wagen in Menge, untermischt mit verlassenem Gepäck, mit todten Pferden und heulenden Menschen. Offiziersbedienten suchten ihrer Herren Gepäck zu retten, und machten sich Bahn mit einer an Verzweiflung grenzenden Wuth. Andere Buben plünderten die Kriegskasse, welche in den angrenzenden Wald geschafft worden war. Wieder andere lieferten förmliche Scharmützel, worin viele Menschen und Pferde getödtet wurden. An manchen Stellen hatten die Fliehenden in wilder Hast, Pferde, Wagen, Gepäck zur Seite der Straße aufgeschichtet und zusammengetrieben, um nur einen Weg frei zu bekommen. Dabei der Platzregen eines schweren Gewitters, der die Straße noch unwegsamer machte; das Angstgeschrei der Gedrückten oder unter die Füße Getretenen; das Geächz' der Verwundeten; das Geheul der Weiber. Lauter Scenen des Entsetzens! — Dadurch hauptsächlich verbreitete sich weithin mit Blitzesschnelle die Schreckenspost von der verlohrenen Schlacht und von der grausenvollen Niederlage der Preußen besonders, die so manches Ohr kitzelte, und so manche frevelhafte Wünsche im ersten Augenblicke hämischer Schadenfreude laut werden ließ! —

Buonaparte hatte in der That nicht gesäumt den errungenen Vortheil zu benutzen. Unter Grouchys Kommando ließ er das dritte und vierte Korps nebst der Reiterei des General Pajol zur Verfolgung der Preußen zurück, während Er selbst mit seinen Garden, mit dem sechsten Korps und der Reserve-Reiterei zur Vereinigung mit Ney auf Quatrebras

rückte. Er eilte seinen müden Schaaren voraus und rekognoscirte die brittische Armee von den Höhen bei Frasnes, Befehle zurücklassend, daß die nachrückenden Truppen unverzüglich die angewiesenen Positionen einnehmen sollten.

Unterdessen hatten die englischen, hannöverschen, niederländischen und braunschweigischen Truppen gegen eilf Uhr Mittags abgekocht, und neue Kräfte gesammlet. Dann brach die Hauptmacht so unbemerkt als möglich in drei Kolonnen auf. Die erste führte Lord Hill auf der Chaussee von Nivelles nach Braine la Leud; die zweite, bestehend aus dem Korps des Erbprinzen von Oranien und der Reserve, ging auf der Chaussee von Quatrebras über Genappe; die dritte machte ein detaschirtes Korps unter Prinz Friedrich von Niederland, und war bestimmt Brüssel zu decken, wenn der Feind es vielleicht während des Gefechts durch eine Umgehung zu erreichen, und Schrecken im Rücken der Armee zu verbreiten suchen sollte. Prinz Friedrich stellte sich bei Hall auf mit der indianischen Brigade, der Division Stedtmann, der Division Colville und der hannöverschen Kavalleriebrigade Estorf. Das Korps mogte an 19,000 Mann stark sein.

Zur Deckung des Rückzuges blieb die englische Reiterei und eine englische Infanteriedivision unter Kommando des Generallieutenants von Alten, auch mit derselben das zweite und dritte leichte Bataillon Braunschweiger zurück. Das Gehölz von Bossu mußte die braunschweigische Avantgarde gleichfalls noch eine Weile besetzt halten. Die übrigen Truppen marschirten bei Genappes vorbei, und bogen bei Belle Alliance links aus der Straße.

Auf die drückendste Hitze folgten jetzt ungewöhnlich starke Regengüsse. Bald waren die Feldwege mit Geschütz und Bagage gar nicht mehr zu passiren, und dadurch wurden besonders die nachrückenden französi-

Digitized by Google

schen Korps aufgehalten. Ihr Fußvolk, Gepäck und Geschütz stopfte sich auf der von Koth überflossenen Straße. Die Reiterei bog rechts und links aus, und marschirte quer über die schönen Saatfelder, wobei die Pferde oft bis an den Bauch in den schwarzen Boden sanken, mit ihren Hufen die herrlichsten Früchte zerstampfend.

Ohnerachtet der Strapatzen des unsäglich beschwerlichen Marsches, waren Napoleons Schaaren doch sämmtlich von Siegeshoffnungen trunken, und hielten Wellingtons klug geordneten Rückzug, für eine nothgedrungene Flucht. Daß Er Brüssel vertheidigen werde, glaubte fast Niemand. Manche jubelten schon über das nahe Ende des Feldzuges, und viele jauchzten der ersehnten Beute und Plünderung entgegen! Der Schimmer des Glücks benebelte selbst den Imperator!

Kaum bemerkte Er den wirklichen Rückzug der Engländer, so beorderte er seine Reiterei zum eiligen Nachsetzen. Der brittische Nachtrab wurde auch bald eingeholt, und besonders auf der Heerstraße durch Genappe, wo sich eine schmale Brücke über den durch das Städtchen fließenden Bach befindet, hart gedrängt. Zum Glück verhinderten die ungeheuren Regengüsse, die alle Niederungen anfüllten, daß die französischen Schwadronen nicht bedeutend auf die Flanke der retirirenden Engländer wirken konnten. Doch geriethen die königliche Garde zu Pferde und das siebente brittische Husarenregiment mit der schweren französischen Reiterei in ein nachtheiliges Gefecht, und hatten schon sehr gelitten, als die brittischen Leibgarden auf ihren mächtigen Streitrossen heransprengten, mit Blitzesschnelle auf die vordersten französischen Schwadronen einstürzten und sie dergestalt zerkeilten, daß fortan der Rückzug ungefährdet blieb.

Buonaparte trieb zwar immer nach, fand aber am Eingange des Soigner Waldes einen Wider-

Digitized by Google

stand, den er vor Einbruch der Nacht nicht zu beseitigen vermogte. Also nahm Er nun sein Hauptquartier im Meierhofe Caillou unweit Plancenoit. Der gröſte Theil seines Heeres freilagerte in den Umgebungen von Genappes. Die Spitze der Kolonnen drang bis Belle Alliance vor, und so kampirten beide Heere während der Nacht kaum einen Kanonenschuß von einander.

Als Wellington in gleicher Höhe mit Blücher angekommen, blieb sein Hauptaugenmerk: die genaueste Verbindung mit dem preußischen Heere zu erhalten, und vor allen zu erkunden, ob es noch in der Verfassung sei, eine zweite Schlacht anzunehmen. Konnte es das nicht; so mußte Brüssel Preis gegeben werden und Wellington mußte sich hinter Flüsse setzen, die der nachdringende Feind nicht ohne Zeitverlust anzugreifen vermogte. Mittlerweile kamen denn wohl die Armeen vom Rheine heran, und nöthigten den Feind zur Ergreifung einer andern Operationslinie. Konnte aber Blücher die zweite Schlacht annehmen, so mußte man unverzüglich dazu schreiten, um Brüssel zu retten. In diesem wie in jenem Falle blieb für das brittische Heer die schon früher rekognoscirte Stellung zwischen Mont St. Jean und Waterloo die beste.

Blücher hatte bereit Vormittags am 17ten Junius dem brittischen Feldherrn wissen lassen: Er wünsche nur einige Zeit zu gewinnen, um seine Truppen mit Patronen und Lebensmitteln zu versehen; — dann sei Er wie sein Heer wiederum zum Schlagen bereit. Wellington schrieb ihm: die Schlacht bei Mont St. Jean, wolle er annehmen, wenn Blücher nur verspreche das brittische Heer mit zwei preußischen Armeekorps zu unterstützen. Da antwortete schnell der alte Held: „morgen

„will ich mit meinem Heere auf Chapelle St. Lambert „marschiren und tüchtig helfen, wenn Ihr angegriffen „werdet. Zaudert aber damit der Feind, so laßt uns „ihn beide vereinigt übermorgen auf den Hals fal„len.“ —

Nach solcher Verheißung waren Wellingtons Dispositionen schnell gemacht: der Feind mogte nun seinen rechten oder seinen linken Flügel und das Centrum anfallen, — oder auch von den Höhen bei Belle Alliance und St. Lambert vorgehen. *)

Wellington stellte seine Streitmacht vor den vier Stunden langen und drei Stunden breiten Walde von Soignes auf einer Anhöhe, die längst der ganzen Frontausdehnung einen sanften Abhang hatte, an einigen Stellen aber ein vollkommenes Glacis bildete. Das Quartier des Feldherrn befand sich eine halbe Stunde rückwärts in Waterloo. Die Straße von Brüssel lief gerade durch die Aufstellung des Heeres. An dieser Straße liegen Mont St. Jean, la Haye Sainte und la belle Alliance. Rechts von derselben findet man in tiefen Defileen Merbe Braine und Braine la Leud, und weiter vor das Gehöfte Hougemont. Links ab sah man la Lovette, Papellotte, Frichermont. — Rückwärts auf derselben Seite lagen Coucu, Marache, Ohain und Ter Haye, letzters gleichfalls im Defilee, vorwärts fast mit Belle Alliance in einer Linie Plancenoit.

*) Man vergleiche die treffliche Geschichte des Feldzuges der englisch-hannöverisch-niederländisch-braunschweigischen Armee unter Herzog Wellington und der preußischen Armee unter Fürst Blücher v. Wahlstadt. Im Jahre 1815, von L. v. W. Mit dem Motto: la critique est aisée, mais l'art est difficile. Stuttgard und Tübingen bei Cotta, 1817.

Digitized by Google

Rechts von der Chaussee nach Nivelles stand Hills Korps, zwischen beiden Chausseen aber das Korps des Erbprinzen von Oranien, hinter welchen die Braunschweiger ihren Platz so erhielten, daß ihr rechter Flügel an Merbe Braine, ihr linker an die Chaussee nach Nivelles stieß, die Avantgarde aber jenseits Merbe Braine vor der rechten Flanke blieb. Picton mit der Reserve stand zwischen der Chaussee von Genappe und Papellotte. Den Ausgang des Dorfs Mont St. Jean hielt General Lambert mit einer Brigade besetzt. Sämmtliche Infanterie bildete zwei Treffen. Die Kavallerie stand hinter ihr im dritten; Prinz Friedrich vom Niederland aber blieb mit seinem Korps bei Hall.

Vor den Centrum des rechten Flügels lag der massive Meierhof Hougemont, dessen Mauern krenneliert und mit Gerüsten fürs Fußvolk, besonders für die Schützen versehen waren. Vor dem linken Flügel befand sich der gleichfalls massiv erbauete aber nicht zur Vertheidigung eingerichtete Meierhof la Haye Sainte. Des rechten Flügels äußerste Spitze berührte Merbe Braine; die des linken dehnte sich auf dem Plateau zwischen dem Vorwerke Coucu, — das rückwärts lag — und dem Dorfe Terla Haye aus, und hielt den Feldweg nach Ohain besetzt, mittelst dessen das brittische Heer mit dem preußischen die Verbindung erhielt. Die Chausseen von Nivelles und Genappes waren für die feindliche Reiterei durch Schleppverhaue unzugänglich gemacht; auch der linke Flügel einigermaßen durch Papellotte geschützt. Weil aber hier der schwächste Punkt der Stellung zu sein schien, so hatte der vorsichtige Feldherr, für das zweite Treffen eine Aufstellung gewählt, welche durch den Wald von Soignes gegen schnelle Umgehung gesichert war. Dies schien um so nöthiger, da die Kommunikation mit dem preußischen Heere verloren ging, wenn der linke brittische Flügel durch einen stürmischen Angriff des Feindes bedeutend zurückgeworfen würde. — Napoleons Haupt-

Digitized by Google

macht stand gleichfalls auf Höhen der brittischen Stellung parallel gegenüber, und etwa 600 Klafter von derselben entfernt. Der Abhang dieser Höhen lief steiler ab, und in der Defensive war also Napoleons Position stärker, als die des brittischen Feldherrn, obgleich der Zugang zu dessen Front durch tiefe Krümmungen, und noch mehr durch die rechts und links vorliegenden starkbesetzten Gehöfte, welche gleichsam als Vorposten die Straße beherrschten, sehr beschwerlich gemacht ward.

Das Wetter klärte sich Morgens etwas auf. Napoleon rekognoscirte die feindlichen Positionen, und obwohl Er sie wegen der Eigenthümlichkeiten des Terrains nicht völlig übersehen konnte; so vermuthete Er doch wegen der vermeintlich geringen Truppenzahl auf den Flügeln, daß die Hauptmacht Wellingtons bereits im vollen Rückzuge nach Brüssel, und was da vor ihm stehe, nur eine starke Arriergarde sei, welche die Verfolgung aufhalten solle. In diesem immer fester werdenden Glauben, gab Er Befehle über Befehle, den Marsch der entfernteren Truppen möglichst zu beschleunigen, damit ihm die verhaßten Engländer nicht aus dem Garne entschlüpfen mögten. Mehrere erfahrene Generale, wagten es zwar zu bemerken: daß man in eine Schlinge gerathen könne, da die wahre Stärke des Feindes Niemand zu übersehen im Stande sei, auch nach Aussage vieler Einwohner von Genappes, die preußische Armee Bewegungen mache, um sich mit der englischen über Wawre zu vereinigen.

Er antwortete aber höhnisch lächelnd: „l'armée „prussienne est completement battu; elle ne peut „se rallier en trois jours. J'ai 75000 hommes „ici, les Anglois en ont 50000 hommes. J'atta„querai l'armee angloise et je la batterai. La ville „de Bruxelles m'attenda bras ouvertes. L'oppsition „Angloise ne demande pas mieux pour elever la „tête. Adieu Subside! Adieu Coalition!“

So hatte der eiserne Mensch sein Urtheil fertig, ohne die Verhältnisse zu kennen, ohne sich einreden zu lassen. — Dies machte sein Unglück. Als Er noch der große Napoleon war, fragte Er erst nach Allem, untersuchte Alles — und bildete sich dann erst seine Meinung. —

Die Schlacht beim schönen Bunde am 18ten Junius.

Die Schlacht beim schönen Bunde.

Gegen zehn Uhr, unter abwechselnden Regengüssen und Sonnenschein kamen die französischen Schaaren nach einander heran. Es waren vier Korps Infanterie, die Garden mit eingerechnet, und drei Korps Kavallerie mit 300 Geschützen. Napoleon ging unruhig auf einem nnweit Caillou liegenden Hügel, von welchem herab man alle Bewegungen übersehen konnte, hin und her. Die Arme hatte er rückwärts übereinander geschlagen. Seine finstere Seele schien über Mord und Verwüstung zu brüten; der starre Blick war stets vorwärts gerichtet. Hinter ihm in kleiner Entfernung stand der Generalstaab schweigend. Es fielen wieder einzelne Gußregen. — Napoleon kümmerte das nicht; stürmischer und immer stürmischer betrieb er vielmehr die Aufstellung der Truppen, als fürchte Er, die Engländer würden entrinnen.

Links marschirte das zweite Korps auf. Das erste lehnte den linken Flügel an die Straße und befand sich in gerader Richtung gegen des brittischen Heers Centrum. Das sechste Korps bildete den rechten Flügel. Die Garden hielten als Reserve auf den Höhen. Die Reiterei ward auf verschiedene Punkte vertheilt. Doch standen die stärksten Massen dieser Waffe auf den Flügeln; besonders auf dem rechten. Um eilf Uhr traten Wellingtons Schaaren unters Gewehr. — Um zwölf Uhr fielen die ersten.

Digitized by Google

Kanonenschüsse, und zahlreiche Tiralleurs brachen hervor das Gefecht zu eröffnen.

Nun rückte das zweite französische Korps von der Höhe bei Belle Alliance durch den Grund, welcher sich gegen das Gehöfte hinzieht, um diesen Posten im wilden Anlauf zu nehmen. Da befand sich aber ein, tausend Mann starkes englisches Garderegiment, — im Wäldchen darneben standen nassauische Truppen, und zwei neunpfünder Batterien, welche vor Oraniens Korps aufgefahren worden, fingen an auf die von Hieronymus Buonaparte geführte Kolonne, welche zugleich aus dem Wäldchen mit tüchtigen Musketensalven begrüßt wurde, zu feuern. Die Kolonne schob sich also links weg, und unternahm einen regelmäßigen Angriff auf das Gehöfte und das Wäldchen.

Der Anlauf geschahe mit der gewöhnlichen französischen Heftigkeit. Auch das braunschweigische Korps mußte in die erste Linie rücken, die Avantgarde ward in die Gärten von Hougemont gesandt. Gerade dahinter auf der Höhe standen zur Reserve das Leibbataillon und das erste leichte; vor ihnen die reitende Batterien. — Die übrige braunschweigische Infanterie blieb hinter dem auf der Höhe fortlaufenden Feldwege, und lehnte sich links an englische Bataillone. Der Kampf um Hougemont ward immer erhitzter. Die nassauischen Truppen wurden aus dem Wäldchen vertrieben, nahmen es wieder, von den Reserven unterstützt, und wurden noch einmal daraus verjagt. Die Franzosen behaupteten endlich die eine Hälfte desselben. Die andere durch einen Graben abgeschnitten, blieb in den Händen der Nassauer und Braunschweiger.

Jetzt war es zwei Uhr. Auf den Höhen bei Belle Alliance bemerkte man große Bewegungen! — Mit einemmale kamen gleich schwarzen Gewitterwolken vier große Infanteriemassen von den Höhen herab, und brachen vor en echellon, vom linken Flügel links mit der Richtung auf la Haye Sainte. Zugleicher

Zeit stürzten links und rechts der Chaussee zwanzig Schwadronen schwerer Reiter, in dichtem Pulverqualm gehüllt durch eine Intervalle der linken Flügelbataillone von Oranien zwischen das erste und zweite brittische Treffen. — Die Mannschaft der brittischen und braunschweigischen Geschütze rettete sich vor dem stürmischen Anlauf hinter die Linie, und hoch schwangen schon die französischen Reiter ihre Pallasche und jubelten laut über den köstlichen Fang. In demselben Augenblicke ging ihnen die englische, hannövrische und braunschweigische Infanterie in geschlossenen Vierecken entgegen, begrüßte sie mit mehreren rasch hintereinander folgenden Salven, und schickte sich an mit gefälltem Gewehr in die rückprellenden Haufen zu brechen. Hurrah! Nun sprengte auch Lord Sommersett mit der Reiterbrigade der königlichen Garden daher! Die französischen Kürassiere hielten den mächtigen Choc nicht aus, und jagten zurück hinter das schützende Fußvolk, zwischen der Chaussee von Genappes und das Wäldchen bei Hougemont. Sobald jedoch die ihnen folgenden brittischen und braunschweigischen Bataillone über die schützende Höhe hinaus kamen, empfing sie ein mörderisches Kartätschenfeuer. Da erhielt Obrist Olfermann einen Schuß in die rechte Hand. Er mußte das Kommando dem Obristlieut. von Heinemann übergeben. Da wurden die Majors von Brandenstein und Ebeling schwer verwundet. Da sank mancher brave Britte und Deutsche in des Todes Arme.

Unterdessen hatten die französischen Infanteriemassen sich mit Eroberung von Haye Sainte nicht aufhalten. Sie ließen vielmehr den Ort links liegen, und rückten in dichtem Knauel gerade gegen den Punkt, wo die Chaussee, das erste Treffen der brittischen Armee im rechten Winkel durchschnitt. Doch stand dort hart hinter einem Hohlwege, der gegen die Höhe mit einer lebendigen Hecke eingefaßt war, welche die Engländer so weit abgeschnitten hatten, daß sie mit Flinten und Ka-

Digitized by Google

nonen darüber wegfeuern konnten, Pictons erste Brigade. Von der Haye Sainte bis zu dem Hohlwege hatte die Chaussee überdem hohe Ränder, und an diese warfen sich einige Bataillone leichter Infanterie, so bald die feindlichen Kolonnen, brutal, als hätten sie es nur mit Rekruten zu thun, auf die Ecke losstürmten.

Die dicht aufgedrängten Massen kamen zwar nahe genug heran; allein schon bei der ersten Salve der wellingtonschen Infanterie stürzten aus ihren dicht geschlossenen Gliedern Hunderte. Den Gruß mogten sie nicht lange aushalten, — machten also kehrt, und überließen es der nachrückenden Reiterei, ihr Heil an den kecken Schützen zu versuchen. Doch diese waren durch die Hecken und den Hohlweg gegen die Reiterangriffe zur Genüge geschützt, und mitten im wilden Getümmel, wo der tapfere Picton, wie auch der Obrist des ersten brittischen Garderegiments, Stables den Tod fand, sprengten die Kavalleriebrigaden Ponsonby und Vandeleur zum Sukkurs herbei, warfen die französischen Schwadronen durch den vorliegenden Grund, brachen in das zweite Echelon der dritten französischen Division, nahmen einen Adler, hieben einen Theil des zersprengten Fußvolk nieder, machten an 1000 Gefangene, und jagten das ganze erste Korps hinter die Höhen zurück, woher es gekommen.

Der ungeheure Pulverdampf verhinderte dabei die englischen und niederländischen Reiter, auch nur zehn Schritte um sich her die Gegenstände zu erkennen. Mehrere Schwadronen stießen also in hitziger Verfolgung des Sieges auf eine Kolonne französischer Artillerie von fünf Batterien, die ohne alle Bedeckung waren. Die Engländer stachen die Pferde todt und hieben mehrere Artilleristen nieder. Die Kanonen fortzuschaffen, war jedoch unmöglich. — Die gesammleten Reiterschaaren der Franzosen, von fliegender Artillerie unterstützt, wieder vorbrachen und der Kampf sich

von neuem entzündete. Die Engländer wurden nun mit bedeutendern Verlust zurückgeworfen, und verloren ihren tapfern General Ponsonby mit vielen seiner Kammeraden.

Diese Mordspiele mogten etwa eine Stunde gedauert haben; es war schon nach drei Uhr. — Da ging Marschall Ney mit der wieder gesammelten Infanterie des ersten Korps auf der Chaussee von Genappe zum nachdrücklichen Angriff des Meierhofes Haye-Sainte vor. Das Gebäude hatte nach der Chaussee hin keine Oeffnungen, war auch nur von einem Zaune umgeben, und konnte also nicht mit Nachdruck vertheidigt werden. Die Franzosen nahmen es nach kurzem Gefechte nebst dem angrenzenden Hölzchen, und alsobald sprengte eine Brigade ihrer Gardekavallerie zwischen dem Meierhofe und dem Holze durch, stürzte auf das dahinterstehende brittische Geschütz und eroberten es fast ohne Widerstand, da die Kanoniere mit dem Ladezeuge ihr Heil in der Flucht suchten.

Die Gardisten erhoben nun ein lautes Freudengeschrei, und das wieder formirte erste Korps rückte zugleich in dichten Massen näher gegen den Punkt, wo es schon einmal so traurig empfangen worden war. Diese Freude dauerte auch nicht lange. Eine englische Raketenbatterie von den sogenannten ground Rockets, jagte den Jubelnden auf der Chaussee bis an das Schleppverhau entgegen, und sprühete ihr gewaltiges Feuer so wirksam aus, daß die Kolonnen hastig ihre Spitzen links wendeten, um aus dem Bereich der höllischen Vögel zu kommen. Die eroberten Kanonen fielen wieder ihren alten Herren zu, und donnerten bald den rückwärts jagenden Gardisten furchtbare Abschiedsgrüße nach.

Also stand die Schlacht bis vier Uhr Nachmittags völlig unentschieden. Die französischen Garden und das sechste Korps hatten sich auf den Höhen der Belle Alliance noch nicht bewegt; erwarteten aber, daß

durch wiederholte Angriffsversuche des zweiten und ersten Korps, die englische Linie auf irgend einem Punkte erschüttert werde, um dann sogleich mit Sturmwindseile einzubrechen. Inzwischen war noch nicht einmal die Ferme Hougemont erobert, und der Besitz des Wäldchens half den Franzosen wenig; denn sobald ihr linker Flügel darüber hinausrückte, konnte er von der krenelirten Gartenmauer im Rücken beschossen werden. Ueberhaupt hatte bis jetzt die französische Artillerie keine große Wirkung gethan, und keine Truppe war zwischen der Chaussee von Nivelles und Braine la Leud erschienen. Das Schlachtfeld blieb daher sehr eng, und Hills Korps, das noch nicht ins Gefecht verwickelt worden, konnte fortwährend als Reserve dienen.

Von den Bewegungen der preußischen Armee scheint Napoleon gar nichts gewußt zu haben. Er hielt sie für zersprengt, und durch Grouchys Macht so vollkommen beschäftigt, daß sie an gar keine Unterstützung der bedrängten Engländer denken könne, während doch mit Tagesanbruch das vierte preußische Korps von Dion le Mont durch Wavre nach Chapelle St. Lambert aufgebrochen war. — Eine starke Feuersbrunst in Wavre und die ungeheuern schlechten Seitenwege verzögerten den Marsch freilich dergestalt, daß die Kolonnenspitzen erst Mittags zwischen eilf und zwölf Uhr bei St. Lambert eintrafen. Das zweite Korps folgte auf demselben Wege. Das erste erhielt seine Richtung auf Ohain, und das dritte hatte Befehl langsam als Reserve nachzurücken.

Napoleon machte eben seine Dispositionen der Schlacht endlich einen entscheidenden Charakter zu geben, als Wellington im harten Gedränge die Freudensbotschaft erhielt: daß 30000 Preußen das Defilee bei Lasnes, — welches unklug genug Napoleon nicht ge-

Digitized by Google

sichert, — passirt hätten, und im Walde von der Höhe verborgen rasteten, um den Rest des dritten Korps abzuwarten; — dann sogleich zum Angriff zu schreiten. Nun mogte er die erneuerten Anfälle der Franzosen ruhiger erwarten!!

Diese richteten jetzt ihre Hauptkraft gegen den Theil der brittischen Stellung zwischen den beiden Chaussee, und beschäftigten den linken Flügel nur in so weit, daß er keine Verstärkung absenden konnte. Gleich nach vier Uhr verdoppelte sich das Kanonenfeuer und es folgte ein Anlauf von ungeheuren Tirailleurschwärmen, welche von Infanteriemassen unterstützt wurden. Kurze Zeit nachher brachen gewaltige Haufen Küraſſiere auf das in Quarrees gebildete erste Treffen der wellingtonschen Armee ein, jagten durch die Intervallen auf das zweite Treffen los, hieben unweit Haye-Sainte ein hannöversches Bataillon zusammen, und verursachten allerdings einige Verwirrung, selbst in Hills Linien.

Die französische Infanterie suchte sich mittlerweile in der Haye-Sainte und im Hölzchen von Hougemont festzusetzen, und eine ihrer Batterien fuhr kaum 500 Schritte von der englischen Stellung auf, welche sie mit einem Hagel von Kugeln überdeckte.

Der Augenblick war höchst kritisch! — Denn obwohl es der englischen und niederländischen Reiterei gelang, den kecken Angriff der französischen Küraſſiere zurückzuweisen, auch die französische Infanterie von neuem im Wäldchen bei Hougemont attakirt ward, so ermatteten doch allmählig Engländer, Niederländer, Hannoveraner und Braunschweiger in dem langen, gegen furchtbare Uebermacht bestandenen Blutkampfe.

Schon belief sich die Zahl der Todten und Verwundeten über 12000 Mann. Die Linien wurden noch dünner dadurch, daß die Bleſſirten von ihren Kammeraden zurückgeschaft werden mußten, wozu sich wohl dreimale so viel Mannschaft als nöthig war, an-

bot, — und daß überhaupt eine Menge Soldaten jegliche Gelegenheit benutzten, um das Gefecht zu verlassen; wovon man auf der mit Flüchtlingen bedeckten Heerstraße nach Brüssel, die lebendigsten Zeugnisse sahe.

Um jene Tageszeit herrschte nämlich vor Brüssels Thoren, in Brüssels Gassen und auf der Chaussee nach Mecheln und Antwerpen, wiederum die gräulichste Verwirrung, und Hunderte von Ausreißern und Flüchtlingen betheuerten: die Schlacht sei verloren. Der unglückliche Wahn verbreitete sich sogar mit solcher Schnelligkeit nach Antwerpen, daß der dortige englische Kommandant, die Thore schließen und strenge Befehle ausgehen ließ, keinem Flüchtling von der Armee weiter den Eingang in die Festung zu gestatten. In Brüssel selbst sahe man ganze Schwadronen eines zersprengten Husarenregiments, sahe zahlreiche Haufen niederländischer Reiterei, und unordentliche Massen von Fußvolk, Packknechten u. s. f. keuchend anlangen, um sich mit wilder Hast durch das Thor von Mecheln weiter fortzuwälzen. Kutschen und Bagagewagen wurden in den neben der Chaussee befindlichen Kanal gedrängt. Das Geheul und Geschrei, das Toben und Fluchen der Tausende, von denen jeder dem andern den Vortritt abzukämpfen suchte, schien fast noch ärger als in der Nacht vom 16ten auf den 17ten Junius zu werden. Furcht, Angst, Schadenfreude, bängliches und freudiges Erwarten der Dinge, die da kommen sollten, wechselten in den mannichfaltigsten Gruppen.

Blücher, der mit den ersten Regimentern des Bülowschen Korps voran geeilt war, sahe von den Höhen bei Frichermont den wüthend erneuerten Anlauf der französischen Schaaren; sahe wie die Freunde schwankten und Gefahr liefen, von der Uebermacht erdrückt zu werden, wenn ihnen nicht schnelle, kräftige Hülfe zukomme. So schlug denn die Stunde der Entscheidung, und Er durfte nicht warten bis Bülows

ganzes Korps herangekommen. Wenigstens mußte den bedrängten Waffenbrüdern ein Zeichen gegeben werden, daß die Hülfe nahe sei!

Also befahl der Heldengreis den zwei vorhandenen Brigaden nebst der Reservekavallerie unter des Prinzen Wilhelm Befehlen, keck aus dem Hinterhalte vorzugehen. Zugleich mußten, obwohl in großer Entfernung, zwei Batterien auf die zur Deckung von Buonapartes rechten Flügel quer über die Höhe aufmarschirten französischen Reiterregimenter, ihr Feuer beginnen.

Der Kanonendonner von einer Seite her, wo man ihn am wenigsten vermuthete, machte schnellen furchtbaren Eindruck auf den Troß des französischen Heers. Die Bagage fing schon an auf der Straße von Genappes zu retiriren, und Napoleon selbst stutzte über das unerwartete Ereigniß. Von dem hohen Standpunkte, auf welchem Er sich unfern der Straße befand, konnte man den Thalrand der Dyle bis Wawre hin beobachten. Auch sahe man deutlich den Rauch der Batterien Grouchys, welche gegen die Preußen spielten.

Napoleon winkte einen alten erfahrenen General aus seinem Gefolge zu sich, und fragte hastig: „wie weit ist das hin, wo der Rauch aufsteigt? — „Der General antwortete: höchstens zwei Lieues, „Sire! — Gut, sehr gut! rief Napoleon freudig. — „So wird Grouchy schon kommen! Die Schlacht „ist gewonnen! Wir müssen der Engländer rechten „Flügel in die Defilées von Wawre werfen! Geschwind! „Die Garde vorwärts!"

Mittlerweile hatte auch Mouton die Besonnenheit nicht verloren. Er warf vielmehr das sechste Korps sogleich den vorgerückten preußischen Brigaden entgegen, und fast zu gleicher Zeit entspann sich ein scharfes Reitergefecht, da ein preußisches Kavallerieregiment auf die französischen Schwadronen des rechten Flügels ansetzte. Die Franzosen wurden bis auf ihr

Fußvolk zurückgeworfen; sammleten sich aber dort und sprengten mit Uebermacht die Preußen wieder bis an ihre Infanterielinie.

Eben jetzt brachten mehrere Adjudanten den Fürsten, der das Gefecht beobachtete, die Nachricht: daß ein großes Korps Franzosen, von Gembloux kommend, daß dritte preußische Korps vor Wavre angefallen und es gezwungen habe, zur Selbstvertheidigung an der Dyle umzuwenden. Doch die Schreckenspost erschütterte den alten Helden nicht. Vor ihm lag ja die Entscheidung, und nur ein gleich heftiger, mit immer frischen Truppen fortgesetzter Kampf, konnte den Sieg erringen. Ward er hier errungen, so ließ sich jeder Nachtheil bei Wavre wohl verschmerzen. — Kurz erwiederte also der Fürst den ängstlichen Boten: „Thielemann mag an der Dyle stehen bleiben und sich „wehren! Wir alle müssen jetzt vorwärts, um den „Feind zu zernichten. Nachher soll schon Hülfe kommen. Fort! Nur Fort!"

Wohl berechnet ward nun jenes hochliegende Vorwerk von Belle Alliance, das von allen Punkten gesehen werden konnte, sämmtlichen Brigade- und anderen Chefs zur Direktion gegeben und ihnen befohlen: daß der Lasnebach des linken Flügels Stützpunkt bleiben solle. Zwischen Frichermont und Aywia mußten die zwei ersten Brigaden des Bülowschen Korps aufmarschiren und Batterien auffahren, um die gegenüber auf den Höhen befindlichen feindlichen Batterien zum Schweigen zu bringen. Bald vertrieb das preußische Kanonen- und Tiralleurfeuer die Franzosen aus ihrer Stellung, — und während des Gefechts auf diesem Punkte, war auch der Rest des Bülowschen Korps herangekommen.

Sechs Bataillone vom linken Flügel drangen jetzt mit Sturmschritten auf das Dorf Planchenoit, und eine grausige Metzelei begann dort. Die Preußen eroberten nach heftigem Widerstande den Kirchhof, erbeuteten ei-

Digitized by Google

nige Geschütze und machten mehrere Gefangene. Mit eben so großer Wuth hatte bis zu diesem Augenblicke, der Kampf zwischen la Haye-Sainte und Hougemont fortgedauert. Denn um letztres zu nehmen, steckten die Franzosen mit Granaten die Gebäude in Brand, und innerhalb der Mauern selbst wütheten die kämpfenden Haufen mit Bajonetten und Kolben gegen einander. Die braunschweigische Avantgarde wurde in diesem Getümmel aus dem Garten verdrängt; ihr braver Kommandeur, Major von Bülow, verwundet. So mußte die Truppe nach den Anhöhen retiriren, und sich einigen englischen Bataillonen anschließen. Artillerie und Kavallerie gingen noch weiter zurück. Hill aber rückte mit dem zweiten Treffen vor. Denn Wellington hatte befohlen, das Wäldchen wieder zu nehmen, koste es, was es wolle.

Zu eben der Zeit, — es war sieben Uhr Abends, — hatte Napoleon den Entschluß gefaßt, mit einem gewaltigen Schlage den Kampf zu entscheiden. Er eilte zu seinen Garden, ließ Quarrees machen und haranguirte sie also: „Soldaten! Die Schlacht „ist verloren, und mit ihr Frankreich. Ihr könnt „beide noch retten! Ich rechne auf Euch! Stets habt „Ihr mein Zutrauen gerechtfertigt! Ich setze mich an „eure Spitze, und wir nehmen im Sturm die Höhen „weg, an welche die Engländer ihren rechten Flügel „lehnen. Sind wir Meister jener Höhen, so ist die „Schlacht gewonnen, und das Vaterland dankt Euch „seine Rettung!!"

Vive l'Empereur! En avant, en avant! brüllten tausend und aber tausend Kehlen. Der Imperator aber rief laut: Tout le monde en arriére, — und sprengte vor an die Spitze seiner Trabanten, und in dem nämlichen Augenblicke jagten die Ordonanzen nach allen Seiten hinaus, daß sämmtliche Korps die entscheidende Bewegung unterstützen sollten. — Die Adler erheben sich, alle Trommeln wir-

Digitized by Google

beln, alle Trommeten schmettern: sechszehn Bataillone Garden gehen vor im Sturmmarsch gegen Mont St. Jean, — die Haye sainte nicht weit links lassend. An das Wäldchen lehnt das zweite Korps seinen linken Flügel und folgt der Bewegung, und auf den Flügeln hat sich im raschen Trabe alles, was noch von schwerer Reiterei vorhanden ist, gesammlet, um zerstörend nachzuhauen, wenn die englische Linie gebrochen ist.

Wellington hatte jedoch den Orkan vorhergesehen, und wußte: er werde auf sein Centrum losstürmen. Darum wurden Eilboten abgesandt zum General Ziethen, der mit dem ersten preußischen Korps von Ohain herkommen mußte, ihn zu bitten: daß Er den Marsch auf Papelotte beschleunige. Zugleich erhielten die Kavalleriebrigaden Vandelöer und Vivian Ordre: unverzüglich vom linken Flügel zur Verstärkung des Centrums heran zu kommen, sobald sich die Avantgarde des ersten preußischen Korps nur auf der Höhe zwischen Papelotte und Ohain zeige. Wellington selbst bereitete sich vor, an der Spitze seiner Infanterie den Angriff der feindlichen Garden zu empfangen; auch das Braunschweigische Korps ward wieder herbeigezogen, um die Höhen von Hayesainte zu vertheidigen. Kaum hatten aber die Bataillone angefangen zu deployiren, so waren die französischen Tiralleurs schon vor ihnen. Die Heftigkeit des unerwarteten Angriffs verursachte Unordnung, und mehrere Bataillone wichen zurück. Doch hielt der brave Normann mit dem schnell formirten dritten Linienbataillon, den Stoß aus, und empfing den Feind mit einem so wirksamen Feuer, daß dieser sogleich das rasche Vordringen einstellte, und die übrigen Braunschweigischen Bataillone Zeit erhielten, gemeinschaftlich mit einem belgischen Reservekorps, dem kecken Feinde wieder entgegen zu treten. Im wilden Getümmel verlohren hier die Braunschweiger ihren interimistischen Kommandeur, den talentvollen

Digitized by Google

Obristlieutenant v. Heinemann.*) Auch der Major v. Wolfradt und der Kapitain v. Schwarzkoppen, wurden schwer verwundet. Mit ihnen eine große Zahl tapferer Waffengefährten.

Der wüthendste Kampf, während das Hölzchen bei Hougemont den Franzosen wieder entrissen ward, fand jedoch statt auf den Höhen bei Mont St. Jean. Sobald nämlich Napoleons Garden bis auf Schußweite heran waren, ging Wellington selbst mit sechs englischen Bataillonen in zwei Gliedern, hinter der Höhe vor, und nun krachten zwei, drei Bataillonssalven den dichtgedrängten Massen der anstürmenden Garden so mörderisch entgegen, daß sie durch den ungeheuren Verlust erschreckt, auf der Stelle das weitere Avanciren einstellten, und selbst zu feuern anfingen. Indessen kamen vier Gardebataillone dennoch zur Entwickelung, und es begann in sehr kurzer Entfernung das blutigste und heftigste Infanteriegefecht des Tages.

Wie hier, so ward auch auf dem linken Flügel mit wilder Erbitterung gefochten. Französische Infanteriemassen trieben dort ein Bataillon Nassauer aus Papelotte, und attakirten sogar Frichermont, welches von Truppen des vierten preußischen Armeekorps besetzt war. Ging nun das Dorf verlohren, so waren Wellingtons und Blüchers Schaaren getrennt und es wankte die Schlacht wieder! Aber Ziethen, der eben mit seinen Tapfern durch das Thal gegen Frichermont, Papelotte links lassend, hinzog, bedachte sich in dem kritischen Momente nicht lange, rückte vielmehr schnell mit einer Brigade und mit der Reservekavallerie vor, ließ Papelotte durch zwei Bataillone mit dem Bajonet erstürmen, und ging dann durch den

*) Die Leiche Heinemanns konnte, da man seinen Fall nicht sogleich bemerkt hatte, nicht wieder aufgefunden werden.

Digitized by Google

Grund gerade gegen la belle Alliance loß, während 24 Geschütze ein furchtbares Feuer in derselben Richtung eröffneten. Der Angriff bewirkte schauderhafte Verwirrung in der feindlichen Infanterie, welche bislang Bülow gegenüber Stand gehalten hatte; und der Schrecken wirkte fort, bis la Haye-sainte hin. Mittlerweile sind die Brigaden Vivian und Vandelöer im Centrum angelangt. Die brittische und niederländische Reiterei bricht zwischen der Waldung und dem Gehöfte Hougemont vor. Die Franzosen strengen verzweifelt fechtend, alle Kräfte an, um sich auf dem Plateau zu halten; Napoleon werden zwei Pferde erschossen; Ney's Pferd stürzt; Friant sinkt todt vom Gaule; ja, das Artilleriefeuer muß wegen der großen Nähe der Fechtenden ganz aufhören. Schon weichen einige Bataillone Wellingtons, dem Feuer der französischen Garde gegenüber; allein bald entscheiden die vom rechten Flügel der englischen Armee kommenden Attaken, und Napoleons Garde schwankt. Nur vier Bataillone stehen fest und unterhalten ihr mörderisches Feuer.

Wellington erkannte den Augenblick der Entscheidung, bemerkte durchs Fernrohr die Unordnung in den feindlichen Schaaren, die schon von den Preußen gedrängt wurden, und gab unverzüglich Befehl zum Avanciren der ganzen Linie. Hurrah! Hurrah! Nun stürzt alles dem Feinde nach, obwohl einige feindliche Batterien den Rückzug der vier letzten Gardebataillone durch ein hageldichtes Kartätschenfeuer zu beschützen suchen. Die Wuth der Verfolgung ist so groß, daß der Feldherr am Fuße der Höhe die Infanterie verschnaufen lassen und die Ordnung herstellen muß. — Schon schlagen die Kugeln des Bülowschen Geschützes, das gegen die feindlichen Massen bei belle Alliance feuert, durch Ricoschett in die durch den Grund avancirenden englischen Bataillone. Cambronne wird mit den retirirenden Garden von englischer Reiterei umzingelt. Man ruft ihm zu: sich zu ergeben. Er antwortet:

Digitized by Google

die Garde ergiebt sich nicht, — sie stirbt! — Nun kein Pardon mehr! Drauf und dran! Die Reiter brechen ein. Das scheußlichste Gemetzel entsteht, und dauert so lange als der Widerstand. Die meisten Trabanten Napoleons fallen unter den Streichen der wüthenden Reiter. Andere stürmen in wilder Flucht von dannen! — Nur die vier Kernbataillone gehen noch geschlossen zurück. Bald werden auch sie zusammengedrückt, — und jetzt ist alles verlohren!

Länger noch hatte bei Planchenoit der Kampf gestanden. Die junge Garde entriß im mörderischen Gefechte den Preußen den Posten wieder. Als auch das zweite preußische Korps auf dem Schlachtfelde anlangte, erneuerten die Preußen den Angriff; — die Franzosen schlugen ihn ab. Endlich ruckte aber das zweite preußische Korps mit in die Linie; zwei Bataillone umgingen das Dorf; die fünfte und die sechszehnte Brigade stürzten gefälltem Bajonets hinein. Da war der Widerstand aus; — die Kanonen wurden genommen, und was nicht floh, zu Gefangenen gemacht. Die Reste der jungen Garde geriethen nun in dieselbe Verwirrung, als die große Masse, welche sich eben bei der Maison du Roy auf der Chaussee fortwälzte. Auch die letzten 6000 Mann vom zweiten französischen Armeekorps, welche sich in der Richtung der Waldhöhe, auf welcher ein trigonometrisches Signal errichtet war, zurückzogen und gern die Chaussee vermeiden wollten, wurden, wie die vier zuletztgesprengten Gardebataillone, in den ungeheuren Knäuel verwickelt.

Napoleon hatte das Aeußerste gewagt, hatte mit einigen kümmerlich gesammleten Bataillonen versucht, den nachdringenden Feind aufzuhalten. — Aber es half nichts. Die schwache Reserve wurde von der Uebermacht erdrückt; — Ordnung war auf keine Weise wieder herzustellen. Es wurde Nacht, die Kanoniere verließen jetzt ihre Kanonen; die Trainknechte hieben die Strän-

Digitized by Google

ge durch und jagten mit den Pferden davon; Infanterie, Kavallerie; alle Waffenarten durch einander gemischt, flüchteten querfeld ein. Ein an den Seiten der Chaussee aufgefahrener großer Bagagetrain folgte der stürmischen Bewegung in wilder Hast, drängte sich zum Theil durch, und versperrte nun den Weg dermaßen, daß kaum einzelne Reiter noch durchbrechen konnten.

Kein Punkt war angegeben, wohin die fliehenden Schaaren ihre Richtung nehmen sollten. Kein Kommando wurde weiter geachtet, auch kaum noch eins gehört. Generale und Staabsoffiziere waren von ihren Truppen getrennt, verloren sich unter den Haufen, wurden unwiderstehlich mit fortgerissen. Kein einziges Batallon blieb zusammen. Die Garde war vernichtet und floh mit unter den Haufen der Ausreisser. Jedermann lief fort aufs gradewohl; die hintersten Haufen drängten in wilder Verzweiflung die vordersten, und die Reiterei jagte zum Theil über das Fußvolk weg. Hier und da hatten sich einzelne Haufen gebildet, die denen, welche an der Spitze waren, unwillkührlich folgten. Einige wagten es nicht, sich von der Straße zu entfernen, und suchten sich daher mit Gewalt Bahn durch die Bagage zu machen. Andere hielten es für gefährlich auf der Straße zu bleiben, stürmten rechts oder links von derselben herunter, und suchten sich durch den tiefen Koth fortzuarbeiten. Der allgemeine Schrecken vergrößerte alle Gefahren, und die Nacht machte die allgemeine Verwirrung nur noch fürchterlicher.

Herrlich, erzählt der preußische Bericht, war der Anblick, als im Sturmschritt unter Trommelschlag die ganze preußische und brittische Linie sich in Bewegung setzte, und auf dem terrassenförmigen Terrain sich mehrere Stufen Geschützfeuer übereinander entwickelten, zwischen denen die Truppen Brigadenweise hinauf stiegen, während aus dem hinten auf der Höhe liegenden Walde, immer neue Massen hervorkamen. Aber furchtbar schön war auch die Perspektive nach der Chaussee hin,

Digitized by Google

als das französische Heer sich in wilder Flucht völlig auflöste. Die Straße sahe man mit unzähligen Geschützen, Pulverwagen und anderen Fahrzeugen, Gewehren und Trümmern aller Art wie besäet, und zwischen diesen Ruinen, wälzten und drängten sich die schwarzen Massen immer fort.

Nach neun Uhr Abends trafen Blücher und Wellington beim Vorwerke la belle Alliance zusammen. Da hatte sich die Schlacht entschieden, und darnach muß sie auch von Rechtswegen benannt werden. Bei Waterloo war kein Gefecht gewesen! — Es ist daher eben so lächerlich als anmaßend, den großen Tag nach dem Hauptquartiere eines der beiden Feldherren, die den Sieg fürs Vaterland doch gemeinschaftlich errungen, zu benennen. Die Verfolgung des Feindes konnte auf der einen Straße, ohne Unordnung nicht von beiden Armeen bewirkt werden. Ueberdem stellte Wellington, dem Freunde die Ermattung der brittischen, hannöverschen, niederländischen, nassauischen und braunschweigschen Truppen anschaulich genug vor. — Und obgleich die Preußen gleichfalls vom frühen Morgen an auf den beschwerlichsten Wegen marschirt, und Stundenlang im harten Gefechte gewesen waren; so zeigte doch Blücher sich gleich willig, des Freundes Ansinnen zu erfüllen. Also versammlete Er um sich die höheren Offiziere, gab ihnen kurze, bündige Instruktionen, und befahl: daß nach kurzer Rast, der letzte Hauch von Menschen und Pferden zur Verfolgung des Feindes angestrengt werden sollte.

Auf das Wort vom Vater Blücher, fühlte niemand mehr Ermattung oder Unlust. Die Trommeln wirbelten; die Trommeten schmetterten; die Flügelhörner riefen: nach! nach auf den Feind! Hurrah! da gings vorwärts, und zwischen den Wolken schim-

Digitized by Google

merte der Mond mit freundlichem Angesicht, und begünstigte die blutige Jagd. Aus neun Bivouaks wurden die Flüchtigen aufgestöbert; wo sie zu widerstehen wagten, niedergemacht oder gefangen genommen. Gneisenau, der große Kriegskünstler, führte die preußische Avantgarde nach Genappe. Die Haus-Equipagen Buonapartes, hielten noch bei dem Meierhofe Caillou, wo Er übernachtet hatte, und wurden mit einer Menge anderer Bagagen, der Preußen erste reiche Beute. Alle Kanonen, die in Batterien aufgestellt gewesen, waren nebst den dazu gehörigen Train auf dem Platze stehen geblieben, wo sie mannövrirt hatten, und fielen den Preußen in die Hände, welche sich jedoch mit dem Fortschaffen derselben nicht aufhalten mogten. So eigneten sich dann die nachrückenden Schaaren Wellingtons größtentheils den köstlichen Fang zu, uud in weniger als ¾ Stunden waren auch schon ¾ des Materials der französischen Armee in der Gewalt ihrer Feinde.

Die so hart bedrängte Masse der frauzösischen Flüchtlinge, durcheilte unterdessen mit reissender Schrecklichkeit eine Strecke von zwei Lieues, und kam gegen Mitternacht zu Genappe an, wo wenigstens der größere Theil einige Rast zu erhalten wähnte. Mehrere Wagen auf der Landstraße wurden ineinander geschoben; auch verrammelte man den Eingang der Hauptgasse und fuhr einige Stücke in Batterie auf, um die Verfolger abzuhalten. Die Soldaten hatten sich mittlerweile in die Häuser vertheilt, um Lebensmittel zu erpressen. Allein die Raubarbeit störte bald der furchtbare Schall des preußischen Flügelhorns und der Trompeten schmetternder Klang. Alles strömte fort, die Bivouaks stoben auseinander, und nun begann die Flucht mit noch größerer Verwirrung, als vorher; immer in wildem Gedränge fort nach den Brücken von Charleroy und Marchienne.

Hunderte fragten einander ängstlich: was aus dem

Kaiser geworden? wohin Er gekommen? Niemand wußte es mit Gewißheit. Einige sagten ihn todt; andere: Er sei beim letzten Angriffe seiner Garden gefangen. Etliche wollten Ihn im dichtesten Gedränge an seinem grauen Ueberrocke auf dem bekannten Apfelschimmel erkannt haben. Wirklich war der furchtbare Mensch, als die letzten von ihm ins Feuer geführten Garden über den Haufen geworfen wurden, mit fortgerissen, und in den Obstgarten des Meierhofes Caillou gedrängt worden. Da erkannten ihn zwei Reiter von seiner Garde, und führten ihn in der Dunkelheit mitten durch die Streifpartheien der Preussen. Auf der Flucht erkannten ihn dann mehrere Soldaten, und riefen einander zu: seht da, der Kaiser! Er aber hüllte sich ein, und suchte so schnell als möglich fortzukommen.

Die Jagd dauerte die ganze Nacht hindurch. General Gneisenau war bei Tages Anbruch schon in Gosselines. Der Franzosen Muthlosigkeit und Schrekken übersteigt fast allen Glauben; denn in der That ließen zahlreiche Haufen Reiterei und Fußvolk, sich oft ohne Widerstand, von wenigen Lanziers gefangen nehmen, gegen welche sie nur Front zu machen brauchten, um sie zu zerstäuben.

Mit Tages Anbruch langten die Trümmern des furchtbaren Heers zum Theil in Charleroy, zum Theil in Marchienne an, und eilten über die Sambre zu kommen. Gefährlicher, als je vorher, häufte sich dort der Bagagetroß und verstopfte die Zugänge. Gerade in dieser Verwirrung sprengte die preußische Reiterei heran. Nun hieben die Fuhrknechte die Stränge ab, jagten blind in die fliehenden Haufen hinein, und rissen sie mit sich fort über die Brücken. An Widerstand dachte Niemand weiter, und so fiel alles, was von Geschützen und Material des Heeres noch vorhanden war, in die Gewalt der Verfolger.

Auch ward bei der grenzenlosen Verwirrung die Brücke nicht abgebrochen, und die Preußen hatten freie

Bahn zum Nachsetzen. — In geringer Entfernung von Charleroy theilt sich die Straße: die eine zieht nach Avesnes, die andere nach Philippeville. Von selbst und ohne alles Kommando, theilten sich dort auch die flüchtigen Haufen: die zahlreichere Abtheilung flohe nach Avesnes, die geringere nach Philippeville. Und um den schnellen preußischen Reitern zu entrinnen, warfen sich tausende in die umliegenden Holzungen, wodurch dann das Heer völlig zersplittert wurde.

Gefecht bei Wavre und Limale zwischen Grouchy und Thielemann

Zwischen Blücher und Wellington war verabredet worden, daß die englische Armee über Nivelles und Binch in Frankreich eindringen, die preußische aber dem fliehenden Feinde auf dem Fuße folgen solle. Beide Feldherren hielten es, in der Voraussetzung: daß Grouchy und Vandamme durch die Nachricht von der verlohrenen Schlacht zum eiligsten Rückzuge bewogen werden würden, für unnöthig, dem General Thielemann Verstärkung zu senden. — Wohl aber wollten sie die französischen Truppen, welche ihn bei Wavre angegriffen, von ihrer Rückzugslinie abzuschneiden suchen. Darum erhielt General Pirch Befehl, sofort mit dem zweiten preußischen Korps links abzumarschiren, und den Feind auf seiner Retirade zu empfangen.

Grouchy, der mit zwei Infanterie- und zwei Kavalleriekorps, von Napoleon zur Verfolgung des am 16ten geschlagenen preußischen Heers abgesandt worden, hatte selbst am 18ten früh, den von zwei preußischen Bataillonen, zwei Regimentern leichter Reiter und zwei Kanonen vertheidigten Paß Mont Guibert mit Gewalt genommen, worauf Vandamme gerade gegen Wavre rückte, und die Stadt Nachmittags drei Uhr heftig angriff. Nach kurzem Gefechte bemächtigten sich nun zwar die Franzosen desjenigen

Theils der Stadt, welcher am rechten Dyleufer liegt; allein die Passage über die Brücke vertheidigten die Preußen mit unerschütterlicher Ausdauer den ganzen Tag.

Thielemann hatte eine treffliche Stellung mit dem rechten Flügel an Bierges, mit dem linken an Nieder-Wavre genommen, und obgleich die Preußen, nur 15,000 Mann dort gegen den 53 Bataillone, 63 Eskadrone und 14 Batterien starken Feind ins Gefecht bringen konnten; so ward ihnen die Vertheidigung der wenigen Flußübergänge doch dadurch erleichtert, daß die an denselben aufgestellten Truppen, stets aus den Reserven verstärkt werden konnten. Auch vertheidigte die zur Sicherung des Marsches nach dem Schlachtfelde bei belle Alliance, vom ersten preußischen Korps, an der Brücke bei Limale zurückgelassene Nachhut, jenen wichtigen Posten so standhaft, daß Grouchy sich mit dämmernden Abend genöthigt sahe, das vierte ganze Infanteriekorps unter Gerard mit der Kavallerie unter Pajol, dagegen anstürmen zu lassen.

Diese Uebermacht verdrängte endlich die Preußen. Thielemann, dem es von der höchsten Wichtigkeit schien, daß der Feind sich nicht im Rücken der zur Schlacht marschirten Armee festsetzte, detaschirte jedoch sogleich die Brigade Stülpnagel nebst der Reserve-Kavallerie, mit der gemessenen Ordre: den Feind, wo er sich finden lasse, anzufallen, und ihn wieder über die Dyle zu werfen. Die Preußen trafen den Feind um Mitternacht, und fielen ihn an. Allein die Kräfte waren zu ungleich, und sobald nur bei Tages Anbruch Gerard die geringe Zahl der Gegner übersahe, ging Er selbst mit Uebermacht auf das preußische Fußvolk los, welches genöthigt wurde, sich auf die Reiterei zurückzuziehen.

Inzwischen war Thielemann vom Siege bei belle Alliance benachrichtigt worden, und schloß richtig: daß der Feind bald zur Retirade umwenden werde,

wenn auch er die Schreckensbothschaft erhalte. Um nun kein Terrain zu verlieren, stützte der preußische General seinen linken Flügel an Bierge und Wavre, und lehnte den rechten an Rogiere: also erwartend, was Grouchy beginnen werde.

Grouchy, mit dem Ausgange der großen Schlacht wirklich noch unbekannt, ließ einen Theil des Vandámmeschen Korps gleichfalls über die Dyle setzen. Die Franzosen erstürmten hierauf Bierges, und suchten der Preußen rechte Flanke zu überflügeln; weswegen Thielemann seine, mit der Chaussee von Wavre nach Brüssel parallel laufende Aufstellung nur bis Mittag behaupten konnte; dann sich gezwungen sahe, gegen Löwen hin zurück zu weichen, und sich bei Achtenrodt wieder aufzustellen. — Unfehlbar würde Grouchy, der bereits als strategisch gefangen zu betrachten war, seinen Untergang gefunden haben, wäre das zweite preußische Korps während des Gefechts, Vormittags in seinem Rücken erschienen. Es kam nicht, — und dabei schien wirklich ein bedeutender Mißgriff zum Grunde zu liegen!

Nachmittags gegen vier Uhr, als noch kein Preuße in des französischen Feldherrn Rücken oder auf dessen Flanken sichtbar geworden, erhielt jener endlich die grausenvolle Nachricht von der verlohrenen Schlacht und von der Flucht der französischen Hauptarmee. Nun stellte er sogleich jeden Angriff ein, zog seine Schaaren so eilig als möglich zusammen, und begann den Rückzug, welchen er durch die, noch einige Zeit vor der preußischen Stellung stehen bleibende Reiterei, zu verbergen suchte. Die Hauptmasse unter Grouchys eignem Kommando, erreichte bereits am Abend Gembloux. Exelmann kam mit seinen Reitern nach Mitternacht in Namur an. Der Weg nach Charleroy, welchen Grouchy gern erwählt hätte, war schon versperrt, und eben daraus erfolgten die großen Resultate, welche damals, weder Blücher noch Wellington ahnen mogte.

Digitized by Google

Grouchys Nachtrab wurde am folgenden Tage durch die Avantgarden des zweiten und dritten preußischen Korps hart gedrängt, erreichte aber dennoch Namur, dessen alte Wälle sogleich besetzt und mit Geschütz bespickt wurden, um der fliehenden Bagage zur Erreichung von Dinant, Zeit zu verschaffen. Die Preußen wollten einholen, was sie versäumt, und griffen den Platz stürmender Hand an, wurden jedoch mit einem Verlust von 60 Offiziers und 1600 Mann an Todten und Verwundeten, abgetrieben, und konnten sich Namurs erst bemächtigen, als Grouchy seinen Rückzug hinlänglich gesichert hatte. Da nun die Franzosen von Charleroy abgedrängt und völlig über die Sambre geworfen waren, wurde auch Pirchs Detaschirung unnütz; — und sowol das dritte, als das zweite Armeekorps erhielt des Feldmarschalls gemessene Befehle: sich in forcirten Märschen den beiden anderen Armeekorps wieder anzuschließen.

Von Napoleons Betragen während der großen und über sein, wie über Frankreichs Schicksal entscheidenden Schlacht, sagte Wellington selbst in einem vertrauten Briefe: „Napoleon hat ganz seine „Schuldigkeit gethan; denn er hat die Schlacht mit „großer Einsicht, Ausdauer und Tapferkeit durchgefoch„ten. Ich aber sage dies nicht, um mir ein besonderes „persönliches Verdienst beizulegen; denn man muß den „Sieg bloß der überlegenen Stärke und der unüber„windlichen Standhaftigkeit unserer Soldaten zuschrei„ben!!" — Wahrlich das Schicksal des Tages, und mit ihm vermuthlich das von Europa hing mehreremahle wie an einem Haar, was auch kalt berechnende Kriegskünstler dagegen sagen mögen. — Kamen die Preußen zwei Stunden später, so gewann Napoleon die Schlacht, und mit ihr Brüssel. Wie es dann mit der

Digitized by Google

englischen, und bald nachher auch mit der preußischen Armee ausgesehen haben mögte: daran läßt sich nur mit Grausen denken!

Jetzt waren die unmittelbaren Resultate des Sieges über 200 erbeutete Geschütze mit ihrem ganzen Geräthe; zwei eroberte Adler; eine ungeheure Menge Bagage und höchstens 6000 Gefangene, da Niemand sich mit einzelnen gefangenen Flüchtlingen befassen mogte, und die in den Dörfern zurückbleibenden Verwundeten, doch nachmals in der Engländer oder Preußen Hände fallen mußten. Der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten vom 15ten bis zum 20sten Junius, wird nicht zu hoch, auf 60,000 Mann angeschlagen. Indessen erreichte auch der Verlust der beiden siegenden Heere eine ungeheure Höhe.

Nach offiziellen Listen belief sich die Einbuße des von Wellington kommandirten Heeres, an:

Todten, auf 148 Offiziere, 144 Unteroffiziere und 2140 Gemeine; an

Verwundeten, auf 670 Offiziere, 536 Unteroffiziere und 8320 Gemeine; an

Vermißten, auf 28 Offiziere, 74 Unteroffiziere und 1773 Gemeine. Zusammen 13,883 Mann.

Die Niederländer zählten über 4000 Mann außer Gefecht; und das, vor der Schlacht kaum 7000 Kombattanten starke braunschweigische Korps, verlohr überhaupt an Todten, Verwundeten und Vermißten: 59 Offiziere, nebst 1456 Unteroffizieren und Gemeinen.

Noch weit schmerzlicher war jedoch der preußische Verlust. Er belief sich auf 5770 Todte, 16,350 Verwundete und 11,000 Vermißte. Er erreichte also die ungeheure Summe von 33,120 Mann, worunter eine große Menge Offiziere sich befand. Binnen vier Tagen waren auf den zwei Schlachtfeldern, mindestens 100,000 Menschen, theils als unglückliche Schlachtopfer getödtet, theils ihrer Gesundheit fürs ganze künftige Leben beraubt worden!

Digitized by Google

An seine tapferen Kriegsgefährten, erließ schon den 19ten Junius Held Blücher, die folgende Proklamation:

„Brave Offiziere und Soldaten der Armee vom „Niederrhein! Ihr habt große Dinge gethan: zwei „Schlachten habt Ihr in zwei Tagen geliefert. Die „erste war unglücklich, und dennoch ward euer Muth „nicht gebeugt. Mit Mangel hattet Ihr zu kämpfen, „und dennoch trugt Ihr ihn mit Ergebung. Ungebeugt „durch ein widriges Geschick, tratet Ihr mit Entschlos„senheit, vier und zwanzig Stunden nach einer ver„lornen blutigen Schlacht, den Marsch zu einer neuen „an; mit Zuversicht zu dem Herrn der Heerschaaren, „mit Vertrauen zu euren Führern, mit Trotz gegen „einen siegtrunkenen, übermüthigen, eidbrüchigen Feind; „zu Hülfe der tapfern Britten, die mit unübertroffener „Tapferkeit einen schweren Kampf fochten!

„Die Stunde der Entscheidung sollte aber schla„gen, und kund thun, wer ferner herrschen werde: ob „jener ehrsüchtige Abentheurer, oder friedliche Regie„rungen. Das Schicksal des Tages schwankte „furchtbar; als Ihr aus dem Euch verbergenden „Walde hervortratet, gerade in den Rücken des Fein„des, mit dem Ernst, der Entschlossenheit und dem „Selbstvertrauen geprüfter Soldaten, um Rache zu neh„men für das vor 48 Stunden erlittene Unglück. Da „donnertet Ihr in, des Feindes erschrockene Reihen „hinein, und schrittet auf der Bahn des Sieges un„aufhaltsam fort."

„Der Feind in seiner Verzweiflung, führte nun „sein Geschütz und seine Massen gegen Euch; aber euer „Geschütz schleuderte den Tod in seine Reihen, und „euer stetes Fortschreiten brachte ihn in Verwirrung; „dann zum Weichen, endlich zur regellosen Flucht. „Einige hundert Geschütze mußte er Euch überlassen, „und seine Armee ist aufgelöset. Weniger Tage An„strengung wird sie vollends zernichten: diese meineidige

„Armee, die ausgezogen war, um die Welt zu beherr-
„schen, und zu plündern."

„Alle große Feldherren haben von jeher gemeint:
„man könne mit einer geschlagenen Armee nicht gleich
„darauf wieder eine Schlacht liefern. Ihr habt den
„Ungrund dieser Meinung dargethan und gezeigt, daß
„tapfere, geprüfte Krieger wol können überwunden, daß
„aber ihr Muth nicht könne gebeugt werden."

„Empfanget hiermit meinen Dank, Ihr unüber-
„trefflichen Soldaten, Ihr meine hochachtbaren Waffen-
„gefährten! Ihr habt Euch einen großen Namen ge-
„macht. So lange es Geschichte giebt, wird sie eurer
„gedenken. Auf Euch, Ihr unerschütterlichen Säulen
„der preußischen Monarchie, ruhet mit Sicherheit, das
„Glück eures Königs und seines Hauses. Nie wird
„Preußen untergehen, wenn eure Söhne und Enkel
„Euch gleichen!"

Blücher.

So flammte hoch auf der alt-preußische Helden Ruhm, und der Enthusiasm des Heers theilte sich dem preußischen Volke, theilte sich allen ächten Deutschen mit. Doch leider mischte sich auch in manchem Kabinette und in manchen Zirkeln des höfischen oder militairischen Lebens zu der Freude über Napoleons und seines Anhangs Besiegung, ein bitterer Neid über Preußens abermaligen Triumph. Nicht unwillkommen mögte wol in einigen deutschen Residenzen die Kunde von der zweiten verlohrenen Schlacht, nach der ersten gewesen sein, insofern — — —.

Den niedrigen Neid und die bejammerungswürdige Parteisucht, bemerkte der Unbefangene ja schmerzlich genug in dem emsigen Bemühen vieler undeutschen Buben: des Sieges Ehre ausschließlich auf Rechnung des großen brittischen Feldherrn zu setzen, obgleich der Wahrheitliebende Mann, in seinem Offizialberichte selbst erklärt hatte: „ich würde meinen eigenen Empfin-
„dungen, dem Marschall Blücher und der preußischen

„Armee nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn „ich nicht den glücklichen Erfolg dieses heissen, schwü„rigen Tages, dem herzlichen und zeitigen Beistande „zuschriebe, den ich von ihnen erhielt!"

Wohl mag denn auch der Deutsche mit Stolz sich daran erinnern, daß zwei Drittheile des, unter Wellingtons hochgerühmter Führung siegenden Heeres, Deutsche, und ein Drittheil nur Engländer gewesen! Da man das unter Prinz Friedrichs von Oranien Kommando detaschirte 18,000 Mann starke Korps, bei der Schlachtentscheidung doch nicht mit in Anschlag bringen kann. O wehe uns, wenn das kleinliche Interesse des zerstückelten Deutschlands, uns unter Englands Geld- oder Handelsgewalt, wie vormals unter Napoleons eisernes Scepter nichtswürdig beugte! Möge doch der fein kalkulirende Kriegskünstler und der Zahlen mächtige Finanz-Virtuose nicht vergessen, daß, hätte Napoleon bei Quatrebras und bei belle Alliance nur mit Fünfdreiers-Helden ohne Nach- und Vaterlandsgefühle zu thun gehabt, Wellingtons Feldherrn Talente, ihm nimmer den Sieg aus den Händen gewunden haben würden!

Napoleon hatte seine Flucht auf der Straße nach Philippiville fortgesetzt, und erreichte schon den 19ten Juni mit einem kleinen Gefolge die Festung, deren Thore sofort dem nacheilenden Flüchtlingstrosse verschlossen wurden. Alle, um die Festung bivouakirenden Truppen erhielten nun die strengsten Befehle: ihren Marsch fortzusetzen, weil man fürchtete, sie mögten sonst den Feind herbeiziehen. Um die Muthlosen schnell zu entfernen, mußten einige Leute mit dem Geschrei: Rettet Euch! die Kosaken kommen! durch die verschiedenen Bivouaks laufen. Und weiter bedurfte

Unmittelbare Folgen von Napoleons Niederlage. — Scenen in Paris.

Digitized by Google

es denn auch nichts, um alles zum schnellsten Aufbruche zu treiben.

Im Gefolge Napoleons wußte Niemand etwas Bestimmtes von Grouchy und seiner Armee. Die meisten Stimmen betheuerten: Grouchy sei gefangen, Vandamme todt, — das Korps gänzlich zersprengt und vernichtet. Napoleon glaubte selbst auf dem Schlachtfelde alles verloren! Er eilte fort nach Paris, und kam spät Abends unter den Mauern von Rocroy vorbei, wo ihn eine Menge Menschen mit dem Geschrei: Vive l'Empereur! bewillkommte. Dennoch hielt Er sich nicht auf. Den letzten Stützpunkt seiner Macht hoffte Er ja in Paris zu finden.

Dort kam Er in Begleitung mehrerer Generale am 21sten Junius früh mit Tagesanbruch an, und mit ihm zugleich traf die Schreckensbotschaft von der verlorenen Schlacht ein. Die Rückkehr des Kaisers und deren Veranlassung mußte noch selbigen Morgens, der Minister des Innern, der Pairskammer mit den unverschämtesten Lügen bekannt machen. Auch suchte Carnot die Stimmung zu verbreiten: daß die Lage der Dinge keinesweges rettungslos sei, daß man vielmehr Nachrichten habe, die den im ersten Schrecken für ungeheuer gehaltenen Verlust, sehr milderten.

Allein Ney war bereits angelanget, und bei diesem Vortrage in der Pairskammer gegenwärtig. Großer Fehler, — zum Theil sogar des Verlustes der Schlacht bezüchtigt, entflammten Erbitterung und gekränkter Ehrgeiz sein Gemüth. Er erhob, sich und sagte laut: „nicht mehr als 16 bis 18,000 Mann, „können an der Grenze übrig sein; — und auch diese „vermögen nicht mehr gegen den Feind Stand zu hal„ten. Der steht mit 80,000 Mann bei Nivelles; die „Preußen sind nicht — wie man Euch vorgeschwatzt, „zermalmet; vielmehr ist ein Theil von ihnen noch „gar nicht ins Feuer gekommen. In wenigen Tagen

Digitized by Google

„wird also der Feind vor Paris sein, und uns bleibt „nichts übrig, als Unterhandlungen anzuknüpfen!"

Die kecke Erklärung erschütterte Napoleons Anhänger gewaltig, und machte dagegen seine Gegner muthiger, den gefährlichen Projekten, welche Lucian besonders ausgesponnen, entgegen zu arbeiten. Es war Plan: die Nationalversammlung aufzulösen; alle gesetzlichen Formen über den Haufen zu werfen, — und Napoleon zum Diktator mit völlig unumschränkter Macht, zur Rettung des Vaterlandes auszurufen. Eigentlich aber kannte weder Ney noch Napoleon selbst, die wahre Lage der Dinge auf dem Kriegesschauplatze. Ney hielt Grouchy und Vandamme mit ihren Truppen für verloren. Hätte dagegen Napoleon hoffen können, was wirklich geschahe: daß nämlich Grouchy mit 60,000 Mann noch vor den Alliirten bei Paris eintreffen werde; so würde Er das Diktatorprojekt mit Gewalt durchzusetzen gesucht und nimmermehr so leicht der Krone entsagt haben.

Ein Theil der Minister, welchen der berüchtigte Fouché stimmte, war jedoch keineswegs mit dem Diktatorplane einverstanden. Lafayetten wurden darüber Winke gegeben, und dieser flammende Republikaner, eilte in die Kammer der Repräsentanten, erbat sich das Wort und redete also: „Der Augenblick ist ge„kommen, uns alle um die dreifarbige Fahne zu ver„sammlen. Allein um die von 1789; um die Fahne „der Freiheit, der Gleichheit, der öffentlichen Ordnung! „Nur diese haben wir zu vertheidigen, sowohl gegen „auswärtige Angriffe, als gegen innere Versuche „u. s. f."

Nun forderte Er, die Kammer solle erklären: sie sei permanent, denn die Unabhängigkeit der Nation werde bedrohet. Jeder Versuch die Kammer aufzulösen, sei also Staatsverbrechen, — und jeder, der dergleichen versuche, solle als Verräther des Vaterlandes gerichtet werden. — Des Redners Feuer entzündete

die übrigen Deputirten, wie es der Franzose so leicht wird. — Man nahm Lafayettens Vorschläge an, übersandte sie der Pairskammer, und auch in dieser, bewirkte Fouchés Einfluß, die Annahme derselben ohne Abänderung. So ward das Diktatorprojekt vernichtet!

Zwar erschien noch selbigen Abends, Prinz Lucian in der Repräsentantenversammlung mit den Ministern, und trug vor: die Nation dürfe doch ihren Kaiser nicht verlassen! Thäte sie es, so würde sie undankbar, ja tief erniedrigt unter die spanische, russische, deutsche Nation im Urtheile der Geschichte, welches dem Franzosen so theuer, erscheinen.

Unwillig erhob sich darauf Lafayette. Buonaparte ward nicht mehr gefürchtet, und darum erwiederte keck der Republikaner: die Nation verdient nimmer den Vorwurf der Undankbarkeit! Sie hat dem Kaiser Proben genug von Treue und Ausdauer gegeben. Die kosten ihr drei Million Bürger!

Lucian war aus dem Felde geschlagen und konnte den Bruder nicht retten, den jetzt die scheinbar bewilligte Freiheit der öffentlichen Meinung stürzte. Seine Gegner versäumten keinen Augenblick. Noch während der Nacht, versammleten sich unter des Erzkanzlers Vorsitz, zehn Deputirte von beiden Kammern, und in dieser Versammlung erklärte Lafayette frei seine Meinung, wie Er dafür halte: daß zur Rettung Frankreichs, des Kaisers schnelle Abdankung das einzige Mittel sei. Lafayette ward durch Lanjuinais und Flaguerques mächtig unterstützt, und obgleich es in dieser Versammlung noch zu keinem Endurtheile gedieh, — ließ doch die nunmehr ermuthigte Deputirtenkammer, bei Tagesanbruch dem Imperator durch einen seiner Minister eröffnen: sie werde aus eigener Machtvollkommenheit ihn absetzen, wenn Er nicht binnen kurzer Frist seine Abdankung selbst erkläre.

Was blieb dem Despoten und seinem Anhange

übrig, als zu tergiversiren, als noch einmal zu versuchen, ob er die wüthenden Republikaner nicht durch ein neues Gaukelspiel zu täuschen vermöge. Er erließ die folgende Proklamation:

„Franzosen! Als Ich den Krieg anfing, um die „Nationalunabhängigkeit zu behaupten, rechnete ich auf „die Vereinigung aller Anstrengungen des allgemeinen „Willens, und auf die Mitwirkung aller Behörden der „Nation. Ich konnte mit Grund einen glücklichen Er„folg hoffen, und trotzte allen Erklärungen der Mächte „gegen Euch. Jetzt scheinen die Umstände verändert. „Ich bringe mich zum Opfer dar, und gebe mich dem „Hasse der Feinde Frankreichs hin. Mögen sie auf„richtig in ihren Erklärungen sein; — mögen sie wirk„lich ihr Absehen nur auf meine Person gerichtet ha„ben! Mein politisches Leben ist zu Ende, und ich „rufe meinen Sohn zum Kaiser aus unter dem Titel: „Napoleon II. Die gegenwärtigen Minister werden „provisorisch den Staatsrath bilden. Das was ich für „meinen Sohn fühle, bewegt mich, die Kammern ein„zuladen, daß sie unverzüglich die Regentschaft durch „ein Gesetz organisiren mögen. Vereint Euch alle für „das gemeine Wohl, — und um eine unabhängige „Nation zu bleiben!!"

Napoleon dankt ab zu Gunsten seines Sohnes.

Der Kunstgriff, sich selbst die Herrschaft zu sichern, war plump, — konnte auch den Einfältigsten kaum täuschen. Fouché brachte die Erklärung des Kaisers der Repräsentanten-, Carnot überreichte sie der Pairskammer. Ueberall fand sie Widerspruch. Für Napoleon focht mit wilden, polternden Worten der junge Obrist Labedoyere. Massena und Alexander Lameth wiesen ihn in der Pairskammer zur Ordnung, und Seyur erklärte: man wolle des Kaisers Opfer annehmen, doch müsse über die Sache selbst noch weiter berathschlaget werden. Also wurden nun dem Exkaiser, die hergebrachten Adressen mit unbedingter Annahme seiner Entsagung zugesandt. Er empfahl dage-

Digitized by Google

gen den Abgeordneten, die Armeen zu verstärken und jedes Hülfsmittel zur Vertheidigung schnell und energisch in Thätigkeit zu setzen. — „Uebergeben Sie, — „so schloß Er, — die große Nation nicht der Willkühr des Auslandes; sonst mögten ihre Hoffnungen „gewaltig getäuscht werden! In welcher Lage ich mich „befinden mag, so werde ich mich doch glücklich fühlen, wenn Frankreich frei und unabhängig ist. Vergessen Sie aber nicht, daß ich nur zu Gunsten meines Sohnes der Krone entsagt habe!"

Noch einen Versuch des Bruders Herrschaft zu sichern und den Familienglanz zu erhalten, machte auch Lucian in der Pairskammer, wo Er im heftigsten Tone ausrief: es kommt jetzt darauf an, den Bürgerkrieg zu vermeiden und Frankreichs Unabhängigkeit zu sichern. Der Kaiser ist todt! Es lebe der Kaiser! *) Jede Unterbrechung ist Anarchie. Napoleon II. muß auf der Stelle zum Kaiser proklamirt werden! — Der kriechende Maret unterstützte den Antrag. — Pontecoulant sprach dagegen und bewirkte so viel, daß es in der Pairskammer noch zu keinem Beschlusse gedieh.

Wüthender fast ward in der Deputirtenkammer gefochten. Als Defermont, den Antrag zur Anerkennung Napoleons II. dort that, erhoben sich die meisten Deputirten mit dem Geschrei: es lebe Napoleon II., — und Hundert am Eingange des Saals stehende Militairs von den Linientruppen und Nationalgarden, wiederholten die Akklamation. Aber es widersprachen auch keck viele Stimmen, und schon war der Faustkampf nahe, als der Präsident den Sturm durch die Erklärung beschwur: Napoleon II. sei ja

*) Die alte Formel beim Absterben eines Königs von Frankreich; hier anders aufgestutzt, um das Affenvolk zu kirren.

durch das bloße Faktum der Abdankung Napoleons I. und in Kraft der Konstitution, als Kaiser zu betrachten.

Nun beeilte man sich, die provisorische Regierung, die aus drei Mitgliedern der Repräsentanten-, und zwei Mitgliedern der Pairskammer bestehen sollte, zu installiren. Lafayette war zwar mit auf die Kandidatenliste gesetzt, fiel aber durch. Man wählte: Fouché, Carnot, Caulincourt, Grenier und Quinette. Schon am 25sten Juni trat die provisorische Regierung zusammen, — der verschmitzte Fouché, als Präsident an ihrer Spitze. Zum General en Chef der Nationalgarden wurde Massena ernannt. Kommandeurs der ersten Militairdivision und der kaiserlichen Garden, wurden Andreossy und Drouet. Bignon mußte das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; Pellet de la Lozere das der hohen Polizei annehmen, — und Carnot das des Innern behalten.

Wellington und Blücher rücken in Frankreich und marschiren nach Paris.

Sogleich wurde nun auch Lafayette, Sebastiani, Boyet, d'Argenson, Laforest und Pontecoulant, denen man den bekannten Benjamin Canstomt, als Sekretair beigab, zur Unterhandlung mit den alliirten Mächten autorisirt, — und diese Männer reiseten bereits mit Zustimmung der Kammern, am 24sten Junius ab, um ihr schweres Geschäft zu beginnen. Dem Volke ward dies durch eine Proklamation, die alle Franzosen zur Einigkeit ermahnte, bekannt gemacht, und die Proklamation mit folgender schönklingender Phrase geschlossen:

„Man kann Armeen theilweise vernichten; aber „die Erfahrung aller Zeiten und aller Völker hat bewiesen, daß man ein unerschrockenes Volk, welches „für Gerechtigkeit und Freiheit kämpft, nie ganz unterwürfig machen kann. Der Kaiser hat sich durch „seine Abdankung zum Opfer dargebracht. Die Mitglieder der Regierungskommission opfern sich gleich-

Digitized by Google

„falls, indem sie von euren Repräsentanten die Zügel „der Regierung annehmen. Bleibt also einig! Steht „alle für Einen, und das Vaterland wird gerettet „werden!"

Während dieser stürmischen Auftritte in Frankreichs Hauptstadt, lähmte in den nördlichen Provinzen, jener ungeheure Schrecken, den die fliehenden Trümmern von Buonapartes zersprengten Heere verbreiteten, fast jede Kraft und jeden kühnen Entschluß zur Vertheidigung der Grenzen. Alle Sicherheitsmaßregeln, alle Feldverschanzungen und Verhaue halfen nichts. Das Volk hatte die Besinnung verloren, und der auf Sturmwindsflügeln nacheilende Feind, gestatte den Landstürmern, der Freikorps, den Grenzwächtern keine Zeit, sich zu sammlen. Nur in den Festungen war man gegen den ersten Anlauf gesichert, — und die Festungen, sobald nur der erste Schrecken vorüber, — vertheidigten sich auch ernstlicher, als Blücher und Wellington erwartet haben mogten.

Letzterer ließ am 19ten sein Heer, nachdem es sich hinlänglich erquickt, nach Nivelle rücken. Am 20sten kam das Hauptquartier nach Binch, und am 21sten nach dem, in der Kriegsgeschichte berühmten Malplaquet, von wo der Feldherr, ehe Er nach Cateau Cambresis aufbrach, folgende Proklamation ausgehen ließ:

„Ich mache den Franzosen bekannt, daß ich mit „einer siegreichen Armee in ihr Land rücke, — nicht „als Feind, — ausgenommen gegen den aufgetretenen „Usurpator, den Feind des menschlichen Geschlechts, „mit dem man weder Friede noch Waffenstillstand ha„ben kann, — sondern um ihnen zu helfen, das ei„serne Joch abzuschütteln, durch welches sie bedrückt „sind. Im Folge desselben habe ich die beiliegenden

Digitized by Google

„Befehle *) an meine Armee erlassen, und ich verlan„ge, daß man mir die Uebertreter anzeigt."

„Indessen wissen auch die Franzosen, wie ich das „Recht habe zu verlangen, daß sie sich so betragen, daß „ich sie gegen diejenigen vertheidigen kann, die ihnen „Uebles zufügen mögten. Sie müssen auf die Forde„rungen, die ihnen von dazu bevollmächtigten Perso„nen gemacht werden, liefern, gegen Quittungen nach „den Vorschriften; sie müssen sich ruhig zu Haus hal„ten und keine Verbindung noch Korrespondenz mit „dem feindlichen Usurpator oder mit den ihm Zugefal„lenen unterhalten."

„Alle diejenigen, welche, nach dem Eintritt des „Heeres in Frankreich, ihre Wohnungen verlassen, und

*) Auszug des Tagesbefehls vom 20sten Junius: da die Armee das französische Gebiet betritt, so werden die Truppen der Nationen, welche in diesem Augenblick unter den Befehlen des Herzogs Wellington stehen, gebeten, sich zurückzurufen, daß ihre resp. Souveraine, die Alliirten Sr. Majestät des Königs von Frankreich sind, und daß Frankreich folglich als ein alliirtes Land betrachtet werden muß. Es wird verordnet, daß weder von Offizieren noch Soldaten das geringste ohne Bezahlung genommen wird. Die Kommissaire der Armee werden auf die gewöhnliche Art für das Bedürfniß sorgen, und es ist weder den Offizieren noch den Soldaten erlaubt, zu requiriren. Die Kommissaire werden entweder durch den Marschall oder durch die Generale, welche die Truppen der verschiedenen Nationen kommandiren (im Fall nicht englische Kommissaire ihnen Lebensmittel liefern) bevollmächtigt werden, die nöthigen Requisitionen zu machen, für welche sie ordentliche Quittungen geben, und auf dieselbe Art für alles verantwortlich bleiben, was sie durch Requisitionen von französischen Einwohnern empfangen, als ob sie Ankäufe auf Rechnung ihres Gouvernements im eigenen Lande machten.

„alle diejenigen, welche im Dienst des Usurpators sich „abwesend befinden, werden als ihm Zugefallene und „Feinde angesehen. Ihr Eigenthum wird zur Unterhaltung des Heeres verwendet."

„Wellington."

Blücher hatte, während Wellingtons Schaaren noch rasteten, die Verfolgung durch seine leichten Truppen über die Sambre fortsetzen lassen, und selbst am 19ten sein Hauptquartier in Gosselins, den 20sten in Merbes le Chateau, den 21sten in Novelle sur Sambre, und am 22sten zu Catillon sur Sambre genommen. Am folgenden Tage gaben beide Feldherren ihren Truppen Rast, um sie zum Marsche nach Paris vorzubereiten. — Sie hatten in Catillon eine Zusammenkunft, worin ausgemacht wurde: daß beide Armeen vereinigt am rechten Ufer der Oise nach Paris marschiren würden, und daß Wellington die zur Brückenschlagung nöthigen Pontons anschaffen, auch der Belagerungstrain herbeigeholt werden solle, damit ein Theil der englischen Armee, die Belagerung der Festungen westlich der Sambre, die preußische hingegen die der Sambrefestungen und der östlich gelegenen unternehmen könne.

Das erste preußische Korps, wurde darauf nach Guise dirigirt, und zwölf Eskadrons preußischer Kavallerie erhielten Ordre: gegen Laon vorzugehen und sich für die Avantgarde der ganzen Armee auszugeben. Mittlerweile war das zweite preußische Korps, unter Kommando des Prinzen August von Preußen, zur Belagerung der Festungen Maubeuge, Landrecy, Philippeville, Rocroy und Givet bestimmt, dem General Kleist-Nollendorf aber, welcher mit seinen Korps von Trier nach der Maaß hinzog, Ordre zugesandt worden; die Maasfestungen von Mezieres aufwärts zu belagern.

Wellington, der glaubte, daß Ludwig XVIII. Gegenwart die Festungen des Nordens für die Al..r-

ten am leichtesten gewinnen, und so ihren Rücken vollkommen sichern werde, hatte den unglücklichen Monarchen nach Mons eingeladen, wo Er von allen Vorgängen bei der Armee schnelle Nachricht erhalten konnte. Jetzt wurde Cambrai aufgefordert, und da es sich nicht ergeben wollte, ließ Wellington den Ort mit Sturm nehmen, worauf die Garnison sich in die Citadelle warf und am 25sten Juni kapitulirte. Da war nun für Ludwig vorerst ein sicherer Aufenthalt, und er hielt wirklich am 26sten Juni seinen Einzug in Cambrai, während ein Theil der englischen Infanterie unter des Feldherrn Augen, die Feste Peronne erstürmte. Blüchers erstes Korps hatte Guise umzingelt und die Citadelle zur Uebergabe gezwungen.

Blücher nahm am 24sten sein Hauptquartier zu Genappe, wo Er vom General Morand, der die französische Arriergarde zu kommandiren vorgab, ein Schreiben des Inhalts empfing: daß Buonaparte abgedankt habe und die alliirten Feldherren also doch zur Ersparung fernern Blutvergießens, einen Waffenstillstand bewilligen mögten. Blücher antwortete: daß von keinem Waffenstillstande die Rede sein könne, bis man Buonapartен ausgeliefert und einige Festungen als Unterpfand eingeräumt habe.

Das preußische Hauptquartier kam schon am 26sten nach Compiegne, und auch dort liefen Schreiben von den französischen Kriegskommissarien ein, worin es hieß: „da die Entsagung des Kaisers Napoleon, die Hindernisse aus dem Wege geräumt hat, „welche bis jetzt die Eröffnung der Unterhandlungen „hemmten; so ersuchen die Friedensbevollmächtigten „Se. Durchlaucht den Marschall Blücher, ihnen die „Mittel zu gewähren, sich unmittelbar nach dem „Hauptquartiere der verbündeten Mächte zu begeben, „auch vorläufig einen Waffenstillstand mit dem ihm „entgegenstehenden französischen Heere abzuschließen, „u. s. f."

Indessen zeigte weder Blücher noch Wellington Lust sich auf dergleichen Unterhandlungen einzulassen, wie denn auch Letzterer die Bitte: für Napoleon Pässe nach England auszufertigen, unter dem Vorwande: daß es ihm dazu an den nöthigen Vollmachten fehle, abwies. Doch ließ man die Friedenskommissarien, ihrem Wunsche gemäß, in der Direktion vom großen Hanptquartiere der Monarchen, in Begleitung eines preußischen Offiziers vom Generalstaabe, weiter spediren.

Der Marsch ward durch alle diese Spiegelfechtereien nicht einen Augenblick aufgehalten; sondern das erste und dritte Korps gingen bei Compiegne über die Oise, das vierte aber dahinter weg auf Berberin und Pont Saint Masence, um die, durchs erste und dritte Korps festgehaltene feindliche Armee, im Rücken zu fassen. Obwohl nun der Feind entdeckt hatte, daß man ihn getäuscht, und die alliirten Heere keineswegs auf Laon marschirt wären, ließ er sich dennoch am 28sten Junius bei Villers Cotteret von Ziethens leichten Reitern ereilen. Diese griffen ihn rasch an und eroberten 14 Kanonen. Nun mußten die anderen flüchtigen französischen Schaaren, da sie in der Gegend von Dommastin auf die Avantgarde des vierten preußischen Korps stießen, sich links auf Meaux werfen, um Paris zu erreichen. Diese Truppen gehörten zu Grouchys Korps, welches von Namur über Dinant und Givet gegen Soissons gezogen war, und jetzt bei dem unerwarteten Zusammentreffen mit den Preußen, 1000 Gefangene einbüßte.

Grouchys Ankunft vor Paris schien dort die Lage der Dinge zu ändern: denn die in den Linien zwischen St. Denys und Vincennes kampirende fran-

Digitized by Google

zösische Armee, war dadurch wieder auf 60,000 Kombattanten angewachsen.

Napoleon, der Paris am 29sten Junius verlassen hatte, verwünschte, als er Grouchys Ankunft erfuhr, seine zu eilfertige Abdikation. Er brütete über neuen Planen, die verlorene Gewalt wieder zu erhaschen und schrieb sogar der provisorischen Regierung: er wisse jetzt ein unfehlbares Mittel, die englische von der preußischen Armee dergestalt zu trennen, daß beide die Hauptstadt gar nicht beunruhigen könnten. Man möge ihm zur Ausführung dieses großen Gedankens nur noch einmal das Oberkommando anvertrauen, und er gebe als Kaiser und Soldat sein Ehrenwort: daß Er unmittelbar nach Befreiung der Hauptstadt, den Befehl niederlegen und sich in die Einsamkeit zurückziehen wolle.

General Beckers mußte dieses seltsame Schreiben der provisorischen Regierung überbringen.

Die hatte jedoch keine Neigung, auf ein so kühnes Wagstück einzugehen. Auch mogte Fouché, der jetzt, wie im vorigem Jahre Talleyrand, das geheime Räderwerk aufzog, schon Einleitungen gemacht haben, Napoleon gänzlich zu entfernen, und ihn in der Engländer Gewalt zu liefern, wofür der hinterlige Gauch, unter der neuen königlichen Regierung den höchsten Platz zu erwischen hoffte. Dringender wurde die Gefahr, da von den abgesandten Friedenskommissarien ebenfalls sehr lamentable Berichte einliefen. Zu Hagenau hatten sie zwar mit dem Grafen von Wallmoden, als österreichischen, mit dem Grafen Capo d'Istria, als russischen, und mit dem General Knesebeck, als preußischen Bevollmächtigten einige Konferenzen, denen auch der brittische Botschafter, Lord Stewart beiwohnte, gehabt; allein dabei auch derb genug die Erklärung erhalten: es sei im letzten Allianztraktate festgesetzt worden, daß alle Verbündete sowohl gemeinschaftlich unterhandeln, als Frieden oder Waffenstillstand gemeinschaftlich schließen sollten. Schon dar-

um würden sich die drei anwesenden Monarchen, mit ihnen in keine Definitivunterhandlungen einlassen, und überdem betrachteten es die drei gegenwärtigen Mächte als vorläufige Bedingung jeder Unterhandlung: daß Napoleon Buonaparte ihrer Huth anvertrauet werde, damit Er nicht fernerweit der Ruhe von Frankreich und von ganz Europa gefährlich werden könne. — Männern wie Fouché und seines Gleichen, mogte unter solchen Auspicien das Axiom besonders klar einleuchten: daß sie ihr Schiffchen um jeden Preis aus dem Sturme in einen sichern Hafen zu steuern bemüht sein müßten!

Unterdessen hatte Davoust das Kommando der französischen Armee in den Linien vor Paris übernommen, und ihr eine allerdings imposante Stellung angewiesen. Die eine Hälfte hatte den Montmartre, und die durch den Ourcqkanal sehr starken, mit allen in Paris vorhandenen Geschützen, bespikten Linien besetzt. Die andere behauptete unter Vandammes besonderm Kommando, den Montrouge jenseit Paris. — Um jedoch den gefährlichen Waffentanz zu vermeiden, nahm selbst Davoust, zur List seine Zuflucht.

Er schrieb an die alliirten Feldherren, daß ja durch Napoleons Abdankung aller Grund zum Kriege wegfalle, und daß sie von ihrer Regirung doch durchaus keine andere Instruktionen haben könnten, als die österreichischen Generale, welche mit dem Marschall Suchet enen Waffenstillstand abgeschlossen, wofür Er mit seiner Ehre bürge, und noch überdem die Depeschen in beglaubigter Abschrift hier beilege. — „Ich verlange förmlich, — „hieß es am Schlusse jenes Schreibens, — daß alle „Feindseligkeiten aufhören, und daß man sich in Er„wartung der Entscheidung des Kongresses, mit einem „Waffenstillstande beschäftige. Sollte mein Verlangen „ohne Wirkung bleiben, so würden Sie in den Augen „Ihrer Landsleute eine große Verantwortlichkeit auf „sich laden. Keine andern Gründe, als der Wunsch,

„dem Blutvergießen ein Ende zu machen, haben mir „dieſen Brief diktirt u. ſ. f.“

Wellington antworte höflich franzöſiſch: „be„vor ein Waffenſtillſtand geſchloſſen werde, müßten fe„ſtere Grundlagen ausgemittelt und die Stellungen, „welche die franzöſiſche Armee einnehmen wolle, be„zeichnet werden.“ Blücher aber richtete durch alle franzöſiſche Finten, den Stoß gerade aufs Leben und antwortete derb deutſch: „es iſt nicht wahr, daß „zwiſchen den alliirten Mächten und Frankreich alle Ur„ſachen zum Kriege weggefallen ſind, da Napoleon „dem Throne entſagt hat. Er hat ja nur bedin„gungsweiſe entſagt: nämlich zu Gunſten ſeines Soh„nes, — und der Beſchluß der alliirten Mächte ſchließt „nicht allein Napoleon vom Throne aus, ſondern alle „Mitglieder ſeiner Familie. Wenn General Frimont „ſich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenſtillſtand mit „dem ihm gegenüber ſtehenden feindlichen General zu „ſchließen, ſo iſt dies kein Grund für uns, ein „Gleiches zu thun. Wir verfolgen unſern Sieg, — „und Gott hatt uns dazu die Mittel und den Willen „verliehen.“

„Sehen Sie zu, Herr Marſchall, was ſie thun, „und ſtürzen Sie nicht abermals eine Stadt ins Ver„derben; denn ſie wiſſen, was der erbitterte Soldat „ſich erlauben dürfte, wenn Ihre Hauptſtadt mit Sturm „genommen würde! Wollen Sie die Verwünſchungen „von Paris eben ſo, wie die Verwünſchungen von Ham„burg auf ſich laden? Wir wollen in Paris einrücken, „um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen „die Plünderungen, womit ſie von Seiten des Pöbels „bedrohet ſind. Nur in Paris kann ein zuverläſſiger „Waffenſtillſtand ſtatt finden. Sie mögen, Herr Mar„ſchall, dieſes unſer Verhältniß zu Ihrer Nation, nicht „verkennen! Ich mache Ihnen übrigens bemerklich: daß, „wenn ſie mit uns unterhandeln wollen, es ſonderbar „iſt, daß Sie unſere mit Briefen und Aufträgen ab-

Digitized by Google

„gesandten Offiziere, gegen das Völkerrecht zurückhal„ten. — In den gewöhnlichen Formen conventionel„ler Höflichkeit habe ich die Ehre zu sein, u. s. f.

Bei der Rekognoscirung der Linien von Paris sahen indessen Wellington und Blücher wohl ein, daß jene Linien und der zur Festung umgewandelte Montmartre ein so starkes Ganze ausmachten, daß es schwerlich ohne Laufgräben wegzunehmen sein, auch die Eroberung immer mit Aufopferung vieler braven Soldaten verknüpft sein würde. Umging man aber den französischen linken Flügel die Seine abwärts, so wurden Paris die Zufuhren aus der Normandie abgeschnitten, und nur die Seite zwischen der Seine und Marne blieb noch offen, welche aber die in Eilmärschen herankommenden russischen und bairischen Truppen, bald sperren mußten.

Hiedurch ward Paris gewiß zu einer Kapitulation genöthigt, die französische Armee von der Hauptstadt entfernt und der nächste Zweck des Krieges erreicht. Attakirte man hingegen die Stadt geradezu, so war die 40,000 Mann starke pariser Nationalgarde nothgedrungen, trotz ihrer widrigen Stimmung gegen die jetzigen Gewalthaber, zur Vertheidigung des eignen Heerds mit zu fechten, und dann hatte man es mit 80 bis 90,000 Gegnern zu thun. Dieser Umstand mußte wohl beherzigt werden, da die preußische Armee, nach Zurücklassung des zweiten Korps vor Maubeuge, höchstens noch 60,000 Mann, die englische aber sicher nicht über 50,000 Kombattanten zählte.

Ruhiger besprachen sich die Feldherren und ihre ausgezeichnetsten Gehülfen über den zu fassenden Entschluß am 3ten Junius in Gonesse, und kamen bald dahin überein, daß eine Armee den Feind in den Linien von St. Denys festhalten müsse, während die andere unterhalb Paris über die Seine gehen, und über Versailles am linken Ufer des Stroms gegen Paris vorrückend, es einschließen werde. Zu dieser trefflichen

Operation hatte der berühmte Parteigänger Colomb bereits die schönste Einleitung gemacht, indem er mit zwei Bataillonen, einem Regiment leichter Reiter, und einer halben reitenden Batterie, die Brücke bei St. Germain gerade in dem Augenblicke wegnahm, wo ein aus Paris abgesandtes Detaschement, solche zu zerstören sich bemühte. — Colomb vertrieb rasch die Franzosen, und behauptete den Posten, bis der Vortrab des vom Fürsten Blücher abgesandten dritten Korps ihn völlig sicherte. Das erste Korps folgte dem dritten auf dem Fuße, das vierte aber blieb stehen, bis Wellingtons Heer es ablöfete. Dann folgte es den Waffenbrüdern über Argentevil.

Unleugbar hatte Blücher mit seinen tapferen Preußen wiederum die schwerste und gefährlichste Rolle im letzten Akte der großen Tragödie übernommen. Wellington konnte zwar von der Oise her unentdeckt gegen St. Germain rücken, statt das Blüchers Marsch von Montmartre aus völlig zu übersehen war. Aber der edle Greis kannte keine kleinliche Rücksichten, und klar war's ihm, daß der Besitz der Seineübergänge nur durch Schnelligkeit, ohne großen Verlust, bevor die französischen Generale zu rechter Besinnung kämen, — zu bewerkstelligen sei. — So stand dann am ersten Julius sein drittes Korps bei St. Germain am linken, sein erstes Korps am rechten Ufer des Stromes. Auch das vierte langte in der Nacht bei St. Germain an, nachdem es Wellingtons Schaaren in den Linien vor St. Denys abgelöfet hatten.

Wie die schwerste Aufgabe zu lösen, so hatte gleichfalls das preußische Heer auch noch den schmerzlichsten Verlust zu erdulden. Ein blutiges Vorspiel gabs schon am 1sten Juli in den nächsten Umgebungen von Versailles, wohin das brandenburgische und das pommersche Husarenregiment unter Obristlieutenant v. Sohr vorgeschoben waren, um den

Marsch der Armee über St. Germain zu decken. Exelmanns, von den kühnen Marsche der Preußen, durch Versailles Bewohner unterrichtet, legte den beiden Regimentern in dem koupirten Terrain einen Hinterhalt, und stürzte daraus mit zwölf Schwadronen so unerwartet auf die braven Husaren, daß diese bald auseinander gesprengt, und großentheils niedergehauen wurden.

Dennoch rückte die preußische Armee, am 2ten Julius in zwei Kolonnen von Roquencour über Versailles nach Plessispiquet, — und über Vaucresson und Sevres nach Meudon. Das vierte Korps aber blieb bei Versailles als Rückhalt stehen. Der Feind hatte sich in der Gegend von Sevres und Plessispiquet aufgestellt. Er wurde rasch angegriffen und bis nach Vaugirard und Montrouge zurückgeworfen; die Preußen besetzten darauf das Dorf Issy.

Nun rückte am dritten Julius früh der Feind von Paris und Montrouge mit Massen an, und 10,000 Mann Infanterie stürmten mit wilder Verzweiflung gegen das Dorf Issy. Das Gefecht war eins der blutigsten; denn die Franzosen wollten nicht nachlassen. Mehrere Stunden dauerte unentschieden der Kampf, und viele theure Waffenbrüder sahen die Preußen fallen. Da kochte die Rache auf in ihren Herzen und mit furchtbarem Hurrah! drangen sie endlich ein auf den Feind. Der wurde nun gewaltsam zerkeilt, und mit großem Verlust nach Vaugirard zurückgeworfen; sein letzter Muth war gebrochen. Bald darauf erschien ein französischer General mit der Erklärung: daß sich Paris ergeben wolle.

In Paris war auch seit dem ersten Julius die Angst und Uneinigkeit aufs höchste gestiegen, und man hatte selbigen Tages einen Kriegesrath gehalten, worin Carnot die Lage der Dinge entwickelte, und die drei gegenwärtigen Marschälle Soult, Massena und Lefebre aufforderte, ihre Meinungen unverholen zu

Digitized by Google

sagen. Die beiden ersteren äußerten bestimmt: Paris sei jetzt nicht mehr zu halten, — und das kecke Manöver Blüchers, lasse sogar befürchten, daß die französische Armee in den Umgebungen von Paris eingeschlossen, gegen die Seine hingedrückt, und jedes Rückzugs nach der Loire beraubt werde. — Lefebre selbst gestand ein, daß die Vertheidigung der Hauptstadt, nur unter der Bedingung: daß man Zeit gewänne, die in der Ebene von Montrouge angelegten Festungswerke zu vollenden, einen glücklichen Erfolg haben könne.

Man beschloß also, noch während der Nacht in Davousts Hauptquartier zu la Villette, einen größern Kriegsrath, dem alle in Paris befindliche Marschälle und Korpskommandanten beiwohnen sollten, zu versammlen. Dies geschahe, und die militärischen Resultate waren dieselben, welche schon Soult und Massena gegeben. Doch glaubten die klugen Herren noch einen glücklichen Ausweg erwählen zu können, indem an den englischen und preußischen Feldherrn eine Spezialkommission abgesandt würde, welche ihnen in Betref der Uebergabe von Paris, eine bloß militärische Konvention mit Vermeidung jeder politischen Diskussion, die man allein den Diplomatikern der vereinigten Mächte anheimstellen wollte, — vorschlagen sollte. Die Spezialkommission bestand aus dem Minister Bignon, dem Chef des Generalstaabes, Guilleminot und den Präfekten von Paris, Bondy. Man trug ihnen auf: den Plan zu einer solchen Konvention unverzüglich zu entwerfen.

Größere Stürme gab es an eben diesem Tage in der Repräsentantenkammer, die sich fortwährend mit ihrer neuen Konstitutionsentwurfe beschäftigte. Die vom Repräsentanten Malville herausgegebene Schrift, worin er auf Zurückrufung der Bourbons antrug, erbitterte sowohl Napoleons Anhänger, als die freisinnigen Republikaner. Viele schrien: Malville ist ein

Digitized by Google

Verräther! Er hat bald den Bourbons, bald den Kaiser geschmeichelt. Nieder mit ihm! Andere Stimmen erhoben sich zu seiner Vertheidigung, — und unter tobendem Lärm und Gezänk ging man zur Tagesordnung, ohne etwas ausgemacht zu haben.

Da trat eine militärische Gesandschaft in den Saal und brachte aus dem Lager von La Villette, den Volksrepresentanten folgende Addresse der wüthend erbitterten Waffenbrüder: „Vertreter des Volks! Wir „stehen im Angesichte unserer Feinde. Wir schwören „vor Euch und der Welt, bis zu unserm letzten Athemzuge die Unabhängigkeit und die Ehre der Nation „zu vertheidigen. Man will uns die Bourbons zu „Herren geben, und diese Fürsten sind doch von der „unermeßlichen Mehrheit der Franzosen verworfen. Unterzeichnet Ihr ihre Rückkehr, dann denkt, Repre„sentanten, das Ihr das Testament der Armee unter„schreibt, die zwanzig Jahre lang das Palladium „der französischen Ehre war. Der Krieg, — zumal „wenn er sich in die Länge zieht, wechselt beständig „zwischen Glück und Unglück. In unserm Glücke wa„ren wir groß und edelmüthig; in unserm Unglück „werden wir zu sterben wissen, wenn man uns zu de„müthigen sucht. Die Bourbons leisten der Nation „kein Gewähr. Wir nahmen sie mit dem edelmüthig„sten Vertrauen auf, wir vergaßen alle die Uebel, wel„che sie uns durch die Wuth zuzogen, womit sie uns „ehemals unserer heiligsten Rechte zu berauben such„ten. Aber wie erwiederten sie unser Vertrauen? „Sie behandelten uns als Rebellen und als Ueberwun„dene! Die unerbittliche Geschichte wird eines Tages „erzählen, was die Bourbons thaten, um ihren Thron „wieder zu besteigen. Sie wird auch berichten, wie „das Betragen der Armee war; dieses recht eigentli„chen nationalen Heers, — und die Nachwelt wird

„entscheiden, ob wir oder sie die Achtung der Welt „vordienen!

„(Unterzeichnet) Davoust, Vandamme, Pajol, Fressinet, Erlon, Ruguet, „Harlet, Petit, Christiani, Henriot, Brunart, Guillemain, Loriet, „Ambert, Clary, Chartrain, Cambriel und Jennet. Alle Generale bei „der Armee, die unter Davoust Paris „vertheidigten."

Noch vor dem Angriffe auf Issy, hatte Davoust dem englischen Feldherrn durch den General Lamotte eröffnen lassen: daß die französische Armee sich doch wohl Ludwig XVIII. wieder unterwerfen würde, wenn Er ihr Beibehaltung der dreifarbigen Kokarde, und Vergessenheit alles dessen, was geschehen sei, zusichere. — Vielleicht hätte Wellington dazu die Hand geboten. Aber schon war Fouché in seinem Hauptquartiere erschienen, hatte völlige Restauration der Bourbons verheißen und Unterhandlungen angeknüpft, über welche jetzt noch der Schleier des Geheimnisses ruhet, — und die man nur, theils aus den von Napoleon gegen Fouché ausgestoßenen Verwünschungen, theils aus den Lobeserhebungen, die Ludwig XVIII., den zum Polizeiminister kreirten Fouché, damals öffentlich ertheilte — errathen kann. — Klar ist schon jetzt, daß mit durch die Macht der Intrigue, die Bourbons zum zweiten, — wie zum ersten Mahle wieder nach Frankreichs Hauptstadt zurückgeführt wurden, und daß Fouché seine Kollegen — besonders den starkmüthigen Carnot betrogen habe.

Kapitulation von Paris am 7ten Julius.

Nach der kategorischen Erklärung: daß Paris sich ergeben wolle, wurde am dritten Julius, St. Cloud zum Abschluß der Kapitulation bestimmt.

Digitized by Google

Fürst Blücher begab sich dahin, ließ auch Lord Wellington einladen, und nachdem dieser erschienen, kam nach bedeutenden Debatten, folgende Kapitulation zu Stande.

1) Es ist Waffenstillstand zwischen den alliirten Armeen, befehligt vom Fürsten Blücher und dem Herzog von Wellington, und der französischen Armee unter den Mauren von Paris.

2) Morgen setzt sich die französische Armee in Marsch, um über die Loire zu gehen. Die vollständige Räumung von Paris, wird in drei Tagen bewirkt, — und in acht Tagen ist die Armee jenseits der Loire.

3) Die französische Armee nimmt ihr Feldgeschütz, ihre Kriegskassen, ihre Pferde und das Eigenthum der Regimenter mit sich, ohne Ausnahme, so wie das Persönliche des Depots und die verschiedenen Administrationszweige, welche der Armee gehören.

4) Die Kranken und Verwundeten, so wie die Chirurgen, welche zu ihrer Heilung nöthig sind, bleiben unter dem besondern Schutze der kommandirenden Generale der englischen und preußischen Armee zurück.

5) Die Offizianten und Militärs, von denen im vorigen Artikel die Rede ist, können nach ihrer Herstellung zu ihren Korps zurückgehen.

6) Die Frauen und Kinder aller Männer der französischen Armee, können in Paris bleiben, auch ohne Schwierigkeiten Paris verlassen und mitnehmen was ihnen von ihren Männern gehört.

7) Die Offiziers der Linientruppen, welche in den Nationalgarden oder unter den Föderirten dienen, können sich der Armee anschließen, oder auch in ihren Wohnort oder Geburtsort zurückgehen.

8) Morgen, den vierten Julius Mittags, wird St. Denys, St. Oven, Clichy und Mully übergeben. Uebermorgen den fünften Julius, zu derselben Stun-

Digitized by Google

de der Montmartre. Am dritten Tage den sechsten Julius alle Barrieren.

9) Der innere Dienst von Paris wird durch die Nationalgarde und städtische Gensdarmerie fortgesetzt werden.

10) Die kommandirenden Generale der englischen und preußischen Armee, versprechen, die jetzigen Autoritäten, so lange sie bestehen, zu respektiren und durch ihre Untergebenen respektiren zu lassen.

11) Oeffentliches Eigenthum, mit Ausnahme dessen, welches sich auf den Krieg bezieht, es gehöre dem Gouvernement oder hänge von Ortsbehörden ab, wird respektirt, und die verbündeten Mächte werden in keiner Art in die Verwaltung oder deren Verfügungen eingreifen.

12) Eben so sollen Personen und Privateigenthum respektirt werden. Die Einwohner der Hauptstadt, und überhaupt alle Individuen, welche sich daselbst befinden, fahren fort ihrer Rechte und Freiheiten zu genießen, ohne beunruhiget oder wegen ihrer Dienstverrichtungen, sowohl gegenwärtiger als vergangener, — wegen ihres Betragens oder ihrer politischen Meinungen, in Untersuchung genommen zu werden.

13) Die fremden Truppen werden die Approvisionirung der Hauptstadt nicht hindern, im Gegentheile die Ankunft und den freien Umlauf der dazu bestimmten Gegenstände, beschützen.

14) Gegenwärtiger Vertrag, wird bis zum Friedensschlusse wegen gegenseitiger Verhältnisse als Vorschrift dienen. Im Falle eines Bruchs, soll er zehn Tage vorher aufgekündigt werden.

15) Sollte bei Ausführung eines oder des andern Artikels eine Schwierigkeit vorkommen, so wird die Auslegung zum Vortheile der französischen Armee und der Stadt Paris statt finden.

16) Vorstehende Konvention ist für alle verbün-

Digitized by Google

dete Armeen, mit dem Vorbehalt der Ratifikation der Mächte von denen sie abhängen, gemeinschaftlich abgeschlossen.

17) Die Ratifikationen werden Morgen (4ten Juli), früh um sechs Uhr, auf der Brücke von Neuilly ausgewechselt.

18) Es werden von den verschiedenen Theilen Kommissarien ernannt, um gegenwärtige Konvention auszuführen. St. Cloud in dreifacher Ausfertigung. — Freiherr v. Müfling. F. B. Hervey Obrister. — Baron Bignon. — Comte Guilleminot. — Comte Bondy.

Fürst Blücher ratifizirte noch in derselben Nacht zu Mendon die Konvention, — und wohl hauptsächlich bewirkten seine Energie und Festigkeit, daß der Vertrag so, — nicht milder und nachsichtiger gegen Napoleons Trabanten abgeschlossen wurde. Diese wollten anfänglich durchaus nicht über die Loire zurückziehen, und suchten fernerweit ihren Einfluß auf die provisorische Regierung zu behaupten. Aber Blücher, und mit ihm auch Wellington erklärten bestimmt: nur unter obiger Bedingung könne ein Waffenstillstand zu Stande kommen.

Ferner hatten die französischen Unterhändler vorgeschlagen, daß durch einen besondern Artikel der Konvention, die bestehenden Autoritäten beschützt werden sollten. Allein die alliirten Feldherren wollten ihren Souverainen die Hände nicht binden, und so mußte der zehnte Artikel mit dem Beisatze, so lange die Autoritäten bestehen, — angenommen werden.

Noch ward von französischer Seite verlangt, daß wie im Jahre 1814, Paris mit aller Einquartierung verschont werde, — und Wellington, der bereits beschlossen hatte, sein Heer in bois de Boulogne kampiren zu lassen, wendete nichts dagegen ein. Doch Blücher verwarf diesen Artikel geradezu als unbescheiden, und erklärte bestimmt: da die französische Ar-

Digitized by Google

mee so viele Jahre ganz angenehm in Berlin logirt hätte, so wolle nun auch Er mit seinem ganzen Heere wenigstens einige Tage Paris bewohnen. — Nachher werde sein König schon entscheiden, wie lange die Truppen da bleiben sollten.

Mit eben der Festigkeit verwarf der edle deutsche Mann die Forderung: daß das Museum nicht angetastet werden solle. Ich werde, — sagte er stark — alles zurücknehmen, was preußisches Eigenthum ist, — und zwar um so strenger, da Euer König, dem meinigen im vergangenen Jahre die Rückgabe der Kunstwerke versprochen, jedoch nicht Wort gehalten hat. Da suchten denn die Kommissarien wenigstens für den übrigen Theil des Museums Sicherheit zu erhalten. — Doch Wellington, um den deutschen Waffenbruder, der stark ihn fixirte, nicht zu beleidigen, wich aus und erwiederte: er könne keine andere Verbindlichkeiten für die Souveräne, deren Truppen er kommandirte, eingehen, — als rein militärische!!

So drang auch Blücher auf das Einschiebsel des eilften Artikels: mit Ausnahme dessen, was sich auf den Krieg bezieht. Denn nun waren die Monarchen nicht gebunden, wenn sie, wie der Deutsche hoffte, die in Beziehung auf den Krieg errichteten Hohn- und Siegesmonumente Buonapartes zerstören lassen wollten! Endlich ward auch die Differenz beseitigt, daß nach dem Verlangen der französischen Kommissarien, die Konvention im Namen aller alliirten Armeen abgeschlossen werden sollte. Man machte ihnen nämlich begreiflich, daß es dem brittischen wie dem preußischen Feldherrn dazu an den nöthigen Vollmachten fehle.

Man war wohl gedrungen, Blüchers festes Wort zu ehren. Hatte doch vor Paris jetzt wieder hauptsächlich der Preußen Schwert entschieden, und Wellingtons Heer nur durch die Aufstellung vor den französischen Linien, die Kraft jenes Schwerdts

Digitized by Google

unterstützt. So konnten Fouché's geheime Unterhandlungen ihren Zweck nicht ganz erreichen. Schlimm genug, daß alliirter Seits vergessen worden, die Uebergabe des Forts Vincennes zu fordern, und daß man darum gezwungen war, das Fort, worin eine ungeheure Menge von Waffen, Pulver, u. s. f. vorhanden, bis zum Frieden zu blokiren.

In der Repräsentantenkammer wußten die meisten Mitglieder schon am 4ten Julius Abends, daß die Uebergabe der Hauptstadt nicht abzuwenden sein werde. Auch kannte sie den Plan, der von Bignon, Bondy und Guilleinmot entworfen worden. — Nun machten die freisinnigen Gegner der Bourbons, noch den letzten ohnmächtigen Versuch ihr Reich zu sichern durch folgende Erklärung, welche an alle Straßenecken geheftet wurde:

„Die Regierung von Frankreich, ihr Haupt möge „auch sein wer wolle, muß den Willen der Nation und „die Zustimmung der übrigen Regierungen in sich vereinigen, um ein gemeinschaftliches Gut und die Bürgschaft des Friedens zwischen Frankreich und Europa zu „werden. Kein Monarch giebt dafür hinlängliche Bürgschaft, wenn er nicht schwört: die Verfassung zu achten, welche von den Volksvertretern entworfen, und „vom Volke angenommen worden ist. Daher würde „jede Regierung, die keine andere Ansprüche, als die „Acclamation und den Willen einer Parthei für sich „hätte, oder welche durch Gewalt eingesetzt wäre; jede „Regierung, welche nicht die Nationalfarben annähme, „und nicht garantirte die Freiheit der Bürger; die „Gleichheit der politischen und bürgerlichen Rechte; die „Freiheit der Presse; die Freiheit des Kultus; das

„System der Volksrepresentation; die freie Zustim-
„mung bei Ausnahme von Menschen und Erhebung
„von Steuern; die Unwiderruflichkeit der Verkäufe
„von Nationalgütern, in welcher Hand sie auch sein
„mögen; die Unverletzbarkeit des Eigenthums; die Ab-
„schaffung der Zehnten, des alten und neuen erblichen
„Adels; die Abschaffung des Einziehens der Güter;
„die gänzliche Vergessenheit aller politischen Meinungen
„und Abstimmungen bis auf diesen Tag; das Institut
„der Ehrenlegion; die Auszeichnungen und Belohnun-
„gen die den Offizieren, und Soldaten, und die Unter-
„stützungen, die ihren Wittwen und Kindern gebühren;
„das Institut der Jury; die Unverletzbarkeit der Rich-
„ter und die Zahlung der Staatsschuld, — nur ein
„vorübergehendes Daseín haben, und die Ruhe von
„Frankreich und Europa keinesweges sichern.'

„Werden diese Grundlagen verletzt, so protesti-
„ren die Stellvertreter des französischen Volks, zum
„voraus jetzt gegen die Gewaltthätigkeit und Usur-
„pation.

Mit dieser Protestation zugleich erschien ein Aus-
ruf ans Volk, worin die Interimsregierung sagte:
„Franzosen! Friede ist nöthig für euren Handel, für
„eure Künste, für die Verbesserung eurer Sitten, für
„die Entwickelung eurer übrigen Hülfsquellen." Seid
einig und Ihr erreicht das Ende eures Elends.

Alles nur klingende Redensarten, wie sie der Franzose gern hört, ohne ihnen selbst Glauben zu schenken. Fouchés Machwerk war reif, und sobald er sich nur durch preußische Bajonette gegen die erste Volkswuth geschützt sahe, ward der Repräsentantenkammer so wie der, worin die Pairs saßen, eine Botschaft von der Interimsregierung gebracht: daß allen früheren Erwartungen zum Trotze, die Souveräne sich anheischig gemacht hätten, Ludwig XVIII. auf den französischen Thron zurückzuführen, — und daß derselbe,

also am achten Julius, seinen feierlichen Einzug halten werde.

Diese Erklärung ward den Kammern gerade in dem Augenblicke (am siebenten Julius) mitgetheilt, als das erste preußische Korps einrückte und seine Bivouaks im Garten der Tuillerien, im Luxemburger Pallaste, auf dem Carrousel- dem Vendome- und dem Victorienplatze aufschlug. Die Pairs waren größtentheils schon gewonnen, und da sie nun hörten, daß die Regierungskommission sich aufgelöset habe, standen auch sie sämmtlich auf und verließen ohne weitere Berathung den Versammlungssaal.

Mehr Kraft und Widerstand fand sich jedoch in der Repräsentantenkammer. Hier erhob sich Manuse mit dem Geschrei: „Wir wollen des Zutrauens unse„rer Kommittenten würdig bleiben! Laßt uns stand„haft auf unserm Posten aushalten, ihn nicht anders „verlassen, als wenn das Bajonet uns mit Gewalt „vertreibt.“ Der Saal ertönte von Acclamationen. Doch das alte Mirabeausche Kunststück war jetzt ohne Erfolg. Denn als folgenden Morgens früh die entschiedendsten Republikaner zu der anberaumten Versammlung vor dem Nationalpallaste erschienen, fanden sie ihn, auf Fouchés ausdrücklichen Befehl verschlossen und mit Wachen umstellt, deren Befehlshaber den Bestürzten gerade heraus eröffnete: die Kammern seinen aufgelöset; — sie möchten also ruhig nach Hause gehen, und keinen unnützen Lärm machen, der für sie nur üble Folgen haben könne.

Vor ihren Augen ward dann an die Straßenecken eine Proklamation Ludwigs XVIII. geheftet: daß die dreifarbige Kokarde verschwinden, — und die weiße wiederum als Verbindungszeichen aller Franzosen aufgesteckt werden solle. Dabei stand ein Tagesbefehl des Generals Dessolles, der bekannt machte: daß der König ihm wiederum das Kommando der pariser Nationalgarden anvertrauet habe, und daß er sich Glück

wünsche, die tapfern Gefährten, dem ihnen anvertrauten Amte, Ordnung und Sicherheit zu erhalten, — so treu und thätig ergeben zu finden. — So war dann die republikanische Farce aus, — und die ächt royalistische begann. An Widerstand war nicht mehr zu denken!

Gerade derselbe Pöbel, der noch vor sechs Wochen dem père la Violette mit Jubelgeschrei bewillkommte, und fast täglich vor seinen Fenstern tausendstimmige Vivats erschallen ließ, stürmte bereits am sieb enten Abends nach Arnonville, wo der König mit Artois und Berry eingetroffen war. Der verächtliche Troß, wurde mit lieblichen Redensarten: „Meine „Freunde! Endlich finde ich mich wieder mitten unter „Euch! O fühlt selbst die Freude eines Vaters, der „seine guten Kinder wieder erblickt! Ich danke Euch „für Eure Gesinnungen! Kehrt nach Paris zurück „und sagt euren Mitbürgern, was ich für sie fühle „u. s. w." — aufgenommen. Er begleitete nun mit wildem Gekreisch die Majestät nach St. Denys. Bei ihr waren die Marschälle Marmont, Victor und Macdonald; die Generale Clarke und Maison; die schlauen Politiker Talleyrand und Lally-Tolendal; der empfindsame Chateaubriand, — und die wüthenden Royalisten Maisonfort, Vaublanc, Vitrolles u. m.

Alles ging in der Hast. Schon zu St. Denys ernannte der König die neuen Minister. Talleyrand für die auswärtigen Verhältnisse der beste, und Meister in der Kunst zu berücken, ward auch des Ministerconseils Präsident. Fouché erhielt für seine erklecklichen Dienste, die Regierung der allgemeinen Polizei. Louis sollte die zerrütteten Finanzen leiten; Pasquier als Siegelbewahrer an der Spitze der Gerichtspflege stehen. Gouvion St. Cyr erhielt die Stelle des Kriegsministers. Jancourt ward Chef des Marinenwesens, — und Richelieu, der Buonaparten

nie seine Dienste geweiht, kam jetzt in die vertrautesten Verhältnisse, als Minister des königlichen Hauses.

Zugleich wurde auch aus St. Denys die königliche Ordre publizirt, daß alle Personen, welche in administrativen und richterlichen Aemtern, oder als Offiziers der Nationalgarde am ersten März in aktiven Dienst gewesen, unverzüglich ihre Stellen wieder einnehmen sollten.

Paris lag in dumpfen Schweigen. Nur die preußischen Trommeln und Trompeten ertönten. Das dritte und vierte Armeekorps rückte ein, und das schon früher eingetroffene Ober-Kriegskommissariat, war in allen Stadttheilen beschäftigt, des Feldherrn Befehl: daß seine Truppen, von den Parisern genau nach dem Tarif, wie vormals die Franzosen in Berlin, verpflegt werden sollten, in strenge Ausführung zu bringen. Den mißlaunigen stolzen Wirth machten nun die preußischen Gewehrkolben und Ladestöcker, oder die flachen Säbelklingen und Steigriemen mit Zauberkraft geschmeidig und höflich. Prunkzimmer und Hotels-garnis, wurden von rohen Soldaten eingenommen. Selbst die Offiziere wollten die liebliche französische Mundart nicht mehr verstehen. Sie foderten in barschem Deutsch und ließen durch keine Fleuretten, noch weniger durch den altfranzösischen stolzen Ton sich umstimmen.

Wie ganz andere Menschen, als vor einem Jahre! Wahre Barbaren, die auch den letzten Funken von Ehrfurcht gegen die große Nation in ihren rohen Seelen erstickt hatten. Solch ungeheures Unwesen war in Frankreichs glänzender Hauptstadt noch nicht gesehen! Rümpfte irgend ein leichtfüßiger Garcon, in Very's Prunkzimmer die Nase über dicken Tabacksqualm, gleich hatte er ein paar Fußtritte oder Ohrfeigen weg. Appellirte die galante Hauswirthin an die Modestie und Complaisance des stürmischen Einquartirten, gleich verwies man sie derb an die zehnmahl brutaleren Auffüh-

rung der großen Nation, in Berlin und in den preußischen Städten; — und foderte nun doppelt so viel, als vorher.

Wollten sich auf den Straßen drohende Gruppen sammlen, trieb sie ohne höfliche Einleitung, die Kolbe, das Bajonet oder der Säbel so vieler, durch alle Straßen ziehender Patrouillen auseinander. Auf den Kais, auf den großen Plätzen, am Zugange der Brükken, gähnten die aufgefahrenen preußischen Kanonen mit offenen Schlünden den Zähnknirschenden entgegen. und dabei standen die Kanoniere mit brennenden Lunten, und in den nächsten großen Hotels hatten ganze Bataillone ihre Wachstuben etablirt. General Müfling erhielt als Kommandant von Paris, mit starker Hand die Ruhe im äußerlichen. Dafür kochte aber der verschlossene Grimm um so giftiger im Innern.

Viel traitablere Menschen waren doch die Engländer in ihrem Bois de Boulogne, und die Braunschweiger in ihren halb verwüsteten Quartieren zu la Planchette, Clichy la Garenne und St. Oven. Mit ihren Husaren bei St. Denys, und mit ihren Jägern an der Barriere von Pantin und auf dem Montmartre, ließ sich doch noch ein freundliches Wort reden. — Und kamen die Schwarzjacken und Rothröcke nach Paris zum Schauen und Staunen und Jubiliren, so mußten sie doch alles baar bezahlen, was der Preuße ohne Bezahlung, oft sogar ohne höflichen Dank nahm! — Jede Klage ward von dem humanen brittischen Feldherrn und von seinen Unterbefehlshabern gehört, — und jede erwiesene Beeinträchtigung des Wirths, ohne Nachsicht scharf geahndet. Nicht selten mußten wohl gar die unter seinem Befehl stehenden Truppen, durch Soldabzüge bezahlen, was nicht sie, — was vor ihnen die fechtenden und durchs Gefecht wüthend gewordenen Preußen zernichtet hatten! — Mit welchen Gefühlen der König und seine Getreuen, die solches Unheil über Paris nach der gemeinen Meinung

gebracht, vom größern Theile der Pariser aufgenommen wurden, bedarf keines Kommentars. Man wußte ja schon, daß der unerbittliche Blücher, für 80,000 Mann Fußvolk, und für 30,000 Reiter Bekleidung, und noch dazu 100 Millionen Franken an baarem Gelde gefordert hätte, — daß Er sogar Anstalten zu treffen drohe, selbst zu nehmen, wenn nicht zur Erfüllung seiner Foderung schneller Rath geschafft würde!

Ludwigs XVIII. Einzug in Paris am 8ten Julius.

Am achten Julius Nachmittags drei Uhr, nahete unter solchen Auspicien Ludwig XVIII. seiner Hauptstadt. Zahlreiche Detaschements Nationalgarden waren ihm zwar entgegen gekommen; doch kein Cermoniel, kein feierlicher Pomp des Einzuges angeordnet. Dazu eignete sich die Stimmung von Paris keinesweges. — Vor und hinter dem Wagen des Königs marschirten seine wenigen getreuen Haustruppen. Um den Wagen her ritten mehrere Marschälle und Generale: alle mit der weißen Kokarde geschmückt. Auf den Gassen sammelten sich Gruppen von Gaffern, unter welchen nur hier und da einige, die weißen Kokarden aus der Tasche hervorsuchten und an die Hüte befestigten. Kein Kanonendonner, kein Glockengeläut, — keine wahrhafte Acclamationen verherrlichten den Zug.

Die alliirten Truppen in und bei Paris, bekümmerten sich auch wenig um das neue Gaukelspiel. Wußten sie doch nicht einmahl, ob Ludwig XVIII. als ihr Freund und Alliirter, oder als ihr heimlicher Feind, einverstanden mit seinem betrügerischen, verwahrloseten Volke, jetzt erscheine in ihrer Mitte.

Wollte man den jämmerlichen und nichtswürdigen pariser Zeitungsschreibern Glauben schenken; so war freilich die Sache ganz anders. Denn die logen frech weg in ihren Blättern: der öffentliche Enthusiasmus und

Digitized by Google

die ungeheuchelten Ausbrüche der allgemeinen Fröhlichkeit, hätten dieses Familienfest unendlich verschönert! — Konnte man's dem alten, ächt deutschen, hochpreislichen, Franzosenhasser verargen, wenn Er in seiner derben Sprache sich über dieses Volk also äußerte: ja miserabel seid ihr alle!

Ludwig fand seine gefährlichsten Gegner in Paris nicht mehr. Davoust war schon nach Orleans. Carnot mit Fouché entzweit, wandte sich eben dahin. Soult hatte sich auf sein Landgut St. Amand zurückgezogen, — und Ney suchte, gleichfalls den Frieden nicht trauend, sein Heil in der Verborgenheit. Aber die schwärzeste Gewitterwolke, zog sich hin nach den Ufern der Loire.

Den Schrecken, der auf Paris lastete, verscheuchte des frommen Königs Religiosität nicht, obwohl er in der Metropolitankirche gleich folgendes Tages, in feierlichem Pomp sein Dankopfer dem Höchsten darbrachte. — Mehr hoffte die glattzüngige List von Alexanders, und Franzens und Friedrich Wilhelms herrlich bewährter Milde. Sie waren am zehnten Julius Abends in Paris angekommen, und sogleich vom bedrängten Könige, bekomplimentirt worden. Man erzählte sich folgenden Tages in den Kafees und Restaurationen, daß die Zusammenkunft der großen Monarchen höchst zärtlich und rührend gewesen, — und daß Ludwig mit fröhlicher Miene in die Tuillerien zurückgekehrt sei. Sein einzig seltsames Verhältniß zu den mächtigen Freunden, ließ die politische List jetzt absichtlich noch im Dunkeln. Bei Paris hatte der Hauptkampf, nun Frankreichs Schicksal zwar geendet; aber am Ober- und Mittelrhein, auf den Alpen und an der Rhone, erklang noch der Donner des Krieges. Dahin richten wir jetzt den Blick, bevor der letzte Akt des großen Trauerspiels und seiner Entwickelung, unsere Aufmerksamkeit festhält.

Digitized by Google

V.

Einbruch und Vormarsch der übrigen verbündeten Armeen in Frankreich.

Das widerspenstige Volk. — Die Armee an der Loire und die Festungsgarnisonen. — Seltsamer Mittelzustand zwischen Krieg und Frieden. — Greuelscenen in Süden und Westen Frankreichs. — Fouchés Berichte und die royalistische Reaction.

Der aus drei starken Korps Oesterreichern, den Baiern, Würtembergern, Badensern und Hessen gebildete linke Flügel jener ungeheuren längs dem Rheine aufgestellten verbündeten Armeen, stand unten vom Bodensee, bis nach Mannheim hin, noch ganz ruhig, als der entscheidende Hauptschlag bei belle Alliance, vom rechten Flügel bereits gethan war. Das zum Nachrücken im Centrum bestimmte russische Heer, war noch beiweiten nicht ganz herangekommen. — Man erwartete sehnlich dessen Ankunft, um zur kräftigen Offensive zu schreiten.

Das große Hauptquartier der Monarchen be-

Digitized by Google

fand sich in Heidelberg. — Manches war aber da noch in Ansehung der Operationen zu berathen. Mancher nothwendige Bedarf zum Belagerungskriege mußte erst herbeigeschafft werden. Manches diplomatische Problem mogte noch zu lösen sein, bevor nach gemeinschaftlichem Plane und in harmonischem Zusammenklange der Feldzug eröffnet werden konnte.

Man wußte dort nicht einmal mit Sicherheit, ob Buonaparte selbst das Kommando am Ober- und Mittel-Rheine, oder ob er das in den Niederlanden führen wollte. Nur verworrene Gerüchte von seiner Abreise aus Paris, flogen über den Rhein. Rapp und Lecourbe, die den Oesterreichern gegenüber standen, schienen freilich nur auf eine hartnäckige Defensive instruirt zu sein, welche die Beschaffenheit des Landes uud die Stimmung der Einwohner, außerordentlich begünstigten. Doch ließ sich auch fürchten, daß die vermuthete Ankunft der französischen Moselarmee, den Stand der Dinge schnell ändern werde.

Da trafen im Hauptquartiere der Monarchen, blitzschnell hinter einander die furchtbarsten und die erfreulichsten Nachrichten ein. Die verlohrene Schlacht bei Ligny, und die so herrlich gewonnene bei belle Alliance verursachten das seltsamste Gemisch von Beängstigung, Schadenfreude, Neid und Nacheiferung. Indessen blieb jetzt allen, die gern oder ungern, mit oder ohne Feuereifer gegen Frankreich ins Feld gerückt waren, doch nichts über, als ihrerseits gleichfalls auf den ihnen entgegenstehenden Feind loszugehen. — Geschähe es auch nur, um dem nachfolgenden Tadel früher bewiesener Lauheit zu entschlüpfen, oder um Antheil an den errungenen Lorbeern, an der zu hoffenden Siegesbeute, an Kontributionen und Länder-Erwerb zu nehmen.

Die Mode hatte die Einleitungsform des Krieges durch Proklamationen, wobei diejenigen, auf welche sie wirken sollten, kaum etwas dachten, noch

Digitized by Google

vielweniger den darin gegebenen Verheissungen trauten, — geheiligt. Mit Proklamationen begann also auch diesesmal am Rheine der Krieg! — Der österreichische Oberfeldherr, Fürst Schwarzenberg, erließ aus Heidelberg am 23sten Junius einen Aufruf an die Franzosen, worin er sagte:

Schwarzenbergs Proklama.

„Napoleon Buonaparte hat den Boden „von Frankreich wieder betreten, und so findet Er „Europa auch wieder gegen sich über in den Waffen. „Franzosen! In euren Händen liegt die Entscheidung „zwischen Krieg und Frieden! Erkennt Frankreich „Buonaparten an, so zerstört es die Grundlage „aller seiner Verhältnisse mit den übrigen Staaten. „Europa will mit Frankreich Frieden; aber es führt „Krieg mit dem Usurpator des französischen Throns. „Europa ehrt die Rechte eines großen Volks, aber es „duldet nicht, daß die Franzosen unter einem Anführ„rer, den sie selbst ausgestoßen haben, von Neuem „die Ruhe der Nachbaren bedrohen. Kurz, Europa „will den Frieden, und weil es ihn will, wird es „niemals mit dem unterhandeln, der des Friedens „einziges Hinderniß ist!"

„Die verbündeten Heere sind darum im Begriff, „die Grenzen von Frankreich zu überschreiten. Sie „werden den ruhigen Bürger beschützen, und die „Soldaten Buonaparte's bekämpfen. Als Freun„de werden sie diejenigen Provinzen behandeln, die „gegen ihn aufstehen, — und nur die für ihre Fein„de erkennen, die sich seiner Sache hingeben."

Mit dieser Proklamation zugleich, richtete der Oberfeldherr ans österreichische Heer eine Deklamation, — die halter! den Oesterreicher, den Böhmen, den Unger — gewaltig begeistern mogte!

„Soldaten, der österreichischen Rheinarmee! — „Napoleon, gegen dessen eroberungssüchtige Plane „ganz Europa zu Felde zog, war durch eure und „eurer Waffenbrüder Thaten besiegt. Er kehrt aus

„dem Exil, in welches ihn die Großmuth der Sie„ger verwiesen hatte, zurück, und befehdet von Neuem „die Ruhe, den Wohlstand, den Frieden, die Sicher„heit aller Staaten. Er fodert von Neuem die „Heere des vereinigten Europa mit frevelndem Ueber„muthe auf, für die Unverletzlichkeit ihrer Grenzen, „für die Ehre des Vaterlandes, für das Glück ihrer „Mitbürger, für die heiligsten aller Güter zu kämpfen, die er, — dem nichts heilig ist — seit so „vielen Jahren zur Geißel der Menschheit, zerstörend „angegriffen hat."

„So öffnet sich dann für Euch, tapfere Soldaten der österreichischen Armee! ein neues weites „Feld des Ruhms! — Ich weiß, daß Ihr es mit „neuen Siegen bezeichnen, daß Ihr mir durch neue „Thaten, das Glück noch theurer machen werdet, mich „mit stolzen, freudigen Gefühlen euren Feldherrn zu „nennen! — Es ist ehrenvoll für Euch, es ist erfreulich für mich, daß ich Euch nur Vorbilder aus „euren rühmlichen Erinnerungen zu geben habe, um „Euch zu großen Thaten zu entflammen: die Siege „von Kulm, Leipzig, Brienne und Paris sind herr„liche Kränze, die eure ehrwürdigen Fahnen schmükken. Bleibt ihrer werth, indem Ihr fechtet, wie „damals, und Ihr werdet frische Lorbeern zu diesen „Kränzen sammlen. Großes ist schon vollbracht wor„den! Eure Brüder in Italien haben sich mit tapfe„rer Hand den Weg ins Herz des feindlichen Lan„des gebahnt, und ihre siegreichen Fahnen wehen in „der Hauptstadt Neapels. Eure Waffengefährten in „Flandern haben am achtzehnten Junius einen der „denkwürdigsten Siege erfochten, den die Kriegsge„schichte kennt. Sie, die sieggekrönten Schaaren — „sehen auf Euch, und fodern gleiche Thaten."

„Auf denn! Die Erinnerung an das, was Ihr „an so manchem heißen Tage waret, das Bewußt„sein dessen, was Ihr Euch selbst und der Mitwelt

„schuldig seid, begeistern Euch, daß Ihr eures alten „Ruhms würdig fechten möget, für Kaiser, Ehre „und Vaterland!"

Man darf sich nicht wundern, daß die Franzosen dasselbe Kunststück probirten, und die deutschen Soldaten mit fast eben so lockenden Redensarten gegen ihre Fürsten und Heerführer aufzuwiegeln suchten, als jene Fürsten und Heerführer gebrauchten, um das französische Volk und Heer von dem Götzen abzuziehen, den die Verblendeten wieder auf den Thron erhoben hatten, und für den ihr wildes Herz in lichten Flammen brannte. Kaum war nämlich Schwarzenbergs Aufruf erschienen, so erwiederten ihn die Franzosen aus Saarbrück, mit folgendem Aufruf an die deutschen Krieger:

Aufruf der Franzosen an die deutschen Soldaten.

„Tapfere Baiern, Würtemberger, Badenser, „Hessen, die Ihr in den Schlachten von Eckmühl „und Wagram, von Lützen und Wurschen, die Ihr „in hundert Gefechten in Rußland, in Oesterreich „und Spanien, den Ruhm mit uns theiltet, war„um wollt Ihr uns jetzt bekriegen? Habt Ihr eine „Beleidigung zu rächen? Wir wollen vergessen, daß „wir Euch, die Gefährten unsers Ruhms, als Fein„de in unserm geliebten Vaterlande gesehen haben. „Als wackere Kriegskameraden, wollen wir uns um„armen! Der Kaiser Napoleon, unser großer Ge„neral, der auch der eurige war, der uns von Ruhm „zu Ruhm geführt hat, steht von Neuem als un„überwindlicher Sieger da. Die Preußen, diese „Prahler, die Euch hassen, die Engländer, diese Kar„thager, die Euch aussaugen, sind in den Niederlan„den aufs Haupt geschlagen." *)

*) Vermuthlich ward dieser Aufruf geschrieben, als die erste Nachricht von den Schlachten bei Ligny und Quatrebras ankam.

Digitized by Google

„Warum seid Ihr nicht mit uns, unsern Ruhm „zu theilen? Man hat Euch gesagt, daß die Heere „der Könige nach Paris marschiren würden. Sehet „den Weg, den der gepriesene Marschall Welling„ton, — den der Marschall Vorwärts nimmt! „In kurzer Zeit werden sie hinter dem Rheine sein! „Man hat Euch gesagt, daß wir im Innern von „Frankreich uneinig sind! Die Thoren! — Eine Ban„de schlechter Franzosen hatte sich auf englischen Schif„fen mit englischem Geld und Waffen in die Vendee „geschlichen; aber sie haben alle mit ihren Anführern „den Tod dort gefunden. Frankreich ist einiger als „je, und wir Soldaten sind noch immer die nämli„chen, die Ihr auf dem Schlachtfelde gekannt habt. „Ganz Frankreich und 600,000 Soldaten stehen un„ter den Waffen, nicht um Eroberungen zu machen, „sondern um für unsere Unabhängigkeit, für unsern „Kaiser mit heiliger Begeisterung zu kämpfen."

„Deutsche Soldaten! Welche Belohnungen ha„ben Euch die fremden Könige gegeben, als man „Euch zwang, gegen uns zu fechten? — Die frem„den unersättlichen Könige, sie würden zuletzt euren „Regenten alle Länder nehmen, die Ihr mit uns „ruhmvoll für sie erkämpftet. Baiern, Badner, Wür„temberger! seid unabhängig von jeder fremden Macht; „duldet es nicht, daß die nordischen Soldaten, die „Pest, die Verzweiflung in eure Wohnungen bringen! „Wir wollen unsern Ruhm wieder mit Euch theilen. „Eure Fürsten werden sich hoffentlich nicht von dem „Wahnsinne der fremden Könige des Wiener Kon„gresses, bethören lassen. Sie werden das Wohl ihrer „Staaten nicht vergessen! Deutsche Kameraden, was „habt Ihr von uns, von einer Nation zu befürchten, „die in dem Taumel ihrer glänzendsten Siege stets „bedacht war, eure Fürsten zu vergrößern!"

Zu der Zeit, als jener Aufruf bekannt ward in Deutschland, konnte man freilich darüber spotten!

Digitized by Google

Aber würde man auch darüber gespottet haben, wenn der Schreckenspost von der bei Ligny verlornen Schlacht die Nachricht von einer neuen Niederlage der brittischen und preußischen Schaaren gefolgt wäre? Gab es nicht Hunderte von heimlichen Verehrern Napoleons unter so manchen Truppen deutscher Abkunft, die nach seinem Commando und in seiner persönlichen Gegenwart siegreich gefochten? Hatten nicht hämisch genug die listigen Franzosen den faulen Fleck der Zwietracht unter Deutschlands Machthabern getroffen? — Wellingtons und Blüchers Siege allein entschieden also wol, daß jene höllischen Funken den vorhandenen Zündstoff nicht in verzehrende Flammen versetzen konnten!

Gerade die Baiern waren jetzt nebst den Würtembergern die ersten, welche vom Mittel- und Oberrheine her ins Innere Frankreichs brachen. Wrede nämlich, der auf Schwarzenbergs rechter Flanke 50000 Baiern, die durch die neunte russische Infanteriedivision, durch vier russische Husarenregimenter, zwei Kosackenpulks und 4 Stück Geschütze verstärkt wurden, befehligte, erhielt den Auftrag: über die Saar zu setzen, und die Verbindung mit dem Blücherschen Heere längs der Mosel zu bewirken. Zugleich sollte Er die festen Stellungen des Feindes in den Vogesen zu paralisiren, und die Verbindungen der dortigen französischen Armeekorps mit Paris gänzlich abzuschneiden suchen. Der Kronprinz von Würtemberg dagegen war angewiesen, Wredens Bewegungen zu unterstützen und den Feind in der Front anzufallen.

Wrede rückte vom Rhein bis zur Saar ohne Hindernisse. Der Uebergang über die Saar ward bei Saargemünd und bei Saarbrücken durch

Digitized by Google

beträchtliche Uebermacht bewirkt. Den Brückenkopf bei ersterm Orte vermogte der kleine Hause von Nationalgarden, welcher sich dort aufgestellt hatte, nicht lange zu vertheidigen. Hitzige Gegenwehr fand jedoch die bairische Division Beckers bei Saarbrücken, wo der französische General Meriage mit einigen Linientruppen und mehrern Freicompagnien sich stundenlang aufs hartnäckigste wehrte, bis der Verlust von mehrern 100 Todten nnd Verwundeten die dreifach größere Zahl der Angreifer ihn zum Rückzuge zwangen. Wredens Einfall in Frankreich und Marsch nach Paris.

So hatte gleich beim ersten Schritte in Frankreich der bairische Feldherr die Erfahrung gemacht, mit welcher erbitterten Volksstimmung er beim weitern Vormarsch zu kämpfen haben werde. Es schien nothwendig, die wilden Gemüther durch Drohungen, wo möglich, einzuschüchtern; die furchtsamen aber durch vorgespiegelte Großmuth zu gewinnen. Daher lautete denn auch Wredens aus Saargemünd am 24sten Juni erlassenes Proklam: „Die Art, mit „welcher wir gestern Euer Land betreten haben, kann „Euch, Franzosen! beweisen, daß wir nicht die Feinde „des friedlichen Europens sind. Ich habe selbst de„nen Eurer Mitbürger verziehen, welche mit den „Waffen in der Hand ergriffen worden sind, und „gleich Straßenräubern den Tod verdient hätten! In „Hinsicht aber, daß dieses bewaffnete Gesindel, wel„ches unter dem Namen Freikorps das Land durch„streift, um seine Mitbürger zu plündern, ohne sie „vertheidigen zu können, eine Plage ist, mit der „Buonaparte Frankreich heimsucht, befehle ich: „daß jeder, welcher zu solchen Freikorps gehört, oder „mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, ohne „zu den Linientruppen zu gehören und ihre Uniform „zu tragen, vor ein Kriegsgericht gestellt und in 24 „Stunden gerichtet werde. Befehle ich, daß jeder „Stadt oder Gemeine, in deren Bezirk wiederholt

„Soldaten der alliirten Armee ermordet worden, ge„plündert und durch Feuer zerstört werde. Befehle „ich, daß jeder Ort 24 Stunden nach dem Einrücken „der verbündeten Truppen die Waffen abliefern, — „wenn aber nach besagten 24 Stunden doch noch „Waffen gefunden werden, das Haus, worin sie ge„funden, niedergerissen, und die Stadt, worin das „Haus befindlich, 20,000 Franken Strafe erlegen „solle. Ist es ein Dorf, so setze ich die Strafe auf „50,000 Franken und verordne: daß jeglicher Be„schützer von Straßenräuberei militairisch gerichtet „werde. — Franzosen, beruhigt Euch! unsere sieg„reichen Heere werden die Ruhe friedlicher Bürger „nicht stören. Europa führt nur die Waffen, um „für sich und für Euch den Frieden und das Glück „wieder zu erobern, den der Usurpator uns zum „zweiten Male entrissen hat!!!“

Nach dem Uebergange über die Saar rückte General Czernitscheff, der Beflügelte, mit einem aus russischen, bairischen und österreichischen Truppen zusammengesetzten leichten Kavalleriekorps nach Bausonville vor, um die Verbindung mit der preußischen Armee einzuleiten. Wrede selbst erhielt von der russischen Armee noch einige Cavallerieregimenter, wodurch seine Reiterei bis zu 15,000 Pferden anwuchs. Damit ließ nun zwar die Gegend weit und breit umher sich durchstreifen und in Unterwürfigkeit halten. Auf die Festungen hatte dies jedoch keinen Einfluß! Bitsch schlug die Aufforderung keck ab, und mußte blockirt werden. Da es nicht an Truppen fehlte, hielten dergleichen Hindernisse Wredens Vormarsch nicht auf.

Er rückte gegen Nancy, ohne auf General Beliards Ansuchen um Waffenstillstand Rücksicht zu nehmen, noch sich durch die Kunde von Napoleons Abdankung zum Stillstehen bewegen zu lassen. Das bairische Hauptquartier kam bereits am 23sten

Digitized by Google

nach Nancy. Czernitscheff streifte damals am linken Moselufer zwischen Metz und Longuion, und Raglovich war mit einem bedeutenden Nebenkorps in die Gegend von Pfalzburg gerückt, theils, um über die Operationen des Kronprinzen von Wirtemberg genaue Auskunft zu erhalten, theils, um den Rücken der Armee gegen den in den Vogesen hausenden französischen General Rapp und dessen Freikorps, zu sichern.

Auch in Nancy blieb Wrede nicht lange, denn Eilboten trafen ein von Blücher und Wellington: so schnell als möglich nach Paris vorzurücken, und den noch offenen Raum zwischen der Seine und Marne auszufüllen.

Die Armee ging also in Eilmärschen vorwärts. Das Hauptquartier kam am fünften Julius nach Chalons, und dort schon ward durch preußische Streifparteien, die Verbindung mit Blüchers Heere gewonnen. — Nun brachen Wredens Schaaren in drei Kolonnen auf. Prinz Carl rückte auf der Straße von Montmirail nach Champ-Aubert. Raglovich und der Artillerietrain gingen vor bis Etoges. Delamotte und Seydwig marschirten nach Charmaye, Preyssing bis Marnül, Becker bis Vossienne, und Zoller nach Epernay, wohin auch die Brückenequipagen geschafft wurden.

Bedeutende feindliche Corps ließen sich nicht sehen. Czernitscheffs schnelle Reiter säuberten stets die Gegenden auf Wredens rechter Flanke. Sie stießen zwischen Brie und Montmirail auf eine feindliche Kolonne, trieben solche über die Seine und jagten ihr fünf Kanonen mit mehreren Gefangenen ab. Am achten Julius setzte das Gros der bairischen Armee über die Marne. Wrede nahm sein Hauptquartier in Fert sous-Jouarre. Nach Verabredungen mit Blücher und Wellington, ließ er dann seine Truppen Kantonnements zwischen der Seine und

Marne beziehen, schloß von dieser Seite Paris ganz ein und verlegte sein Hauptquartier nach Melun. Er hatte in der großen Tragödie, nur die Rolle eines thätigen Figuranten gespielt.

Kriegszüge des Kronpr. v. Württemb.

Schon beschwerlicher war die dem Kronprinzen von Würtemberg übertragene Rolle. Sein aus würtembergischen, österreichischen und hessendarmstädtischen Truppen zusammengesetztes Armeekorps (das eigentlich Wredens linken Flügel bildete, aber nicht lange mit der schnell ins Innere Frankreichs vordringenden Hauptmasse, in unmittelbarer Verbindung bleiben konnte) rückte in forcirten Märschen über die Brücke von Germersheim, schloß Landau ein, und ging gegen die weißenburger Linie vor.

Die von einer österreichischen Infanterie- und einer würtembergischen Cavalleriebrigade gebildete Avantgarde, stieß jetzt bei Sürbourg auf den Feind. General Rapp hatte sich am Eingange des hagenauer Forstes hinter dem Sürbach mit Infanterie und Geschütz aufgestellt. Ihn aus dem beschwerlichen, zwei Stunden langen Defilée zu vertreiben, schien eine höchst schwierige, mit großen Aufopferungen verknüpfte Aufgabe zu sein. Dennoch beschloß der Prinz den Angriff. — Rapp aber, aus Furcht, umgangen und wol gar von Straßburg abgeschnitten zu werden, fand gerathener, das Defilée in der Nacht zu verlassen, — durch seine leichten Truppen die verfolgenden würtembergischen Reiter in Respekt zu halten, und seine Macht hinter der Sussel, unweit Straßburg, zu sammeln. Dort hielt er mit etwa 20,000 Mann in einer sehr festen Position am 28sten Junius Stand. Sein rechter Flügel lehnte sich an die Ill, und wurde durch die Batterien auf der Ruprechtsaue, so wie durch das verschanzte Dorf Hön-

Digitized by Google

heim hinlänglich gedeckt. Der linke Flügel stand auf den Höhen von Mundolsheim und Lampertsheim. Vor der Fronte aber lagen die stark besetzten Dörfer Sussel-weihersheim und Reichstett. In solcher Stellung glaubte er's mit dem zweimal stärkern Feinde wol aufnehmen zu können.

Dem Prinzen von Würtemberg entging nicht, wie kritisch und gefährlich die Aufgabe sei: den kriegserfahrnen Gegner aus einem so trefflich gewählten Posten zu vertreiben. Und doch war dies nothwendig, wenn nicht der Hauptzweck des beschwerlichen Marsches verfehlt werden sollte.

Also mußte die würtembergische Reiterei Rapps Stellung gegenüber aufmarschiren, um das Deployiren des Fußvolks zu decken. Die hessische Division bekam die Marschrichtung gegen Mundolsheim und Lampertsheim, während die österreichische Division, in Verbindung mit einem Husarenregiment beordert ward, Lampertsheim zu umgehen und, wo möglich, des Feindes Rücken zu gewinnen. Die würtembergische Infanterie aber rückte, unter des Prinzen unmittelbarem Kommando, gegen das Centrum und den linken Flügel des Feindes.

Treffen bei Sussel-weihersheim mit Rapp. 28. Jun.

Bald entspann sich das Gefecht bei Sussel-weihersheim mit großer gegenseitiger Erbitterung. Zwei würtembergische Infanteriekolonnen fielen das Dorf an. Die Franzosen vertheidigten es trefflich, und erst nach mehrern verfehlten Versuchen, gelang es den Würtembergern, in raschem Sturmanlauf einen Theil des Dorfs zu nehmen. Damit war jedoch wenig gewonnen; denn die Franzosen setzten sich sogleich wieder auf den Kamm der Anhöhe, führten dort Geschütz auf, und machten ein mörderisches Feuer auf ihre Gegner, die nur mit bedeutender Einbuße den genommenen Posten behaupten konnten.

Unterdessen hatte sich die würtembergische Reiterei auf beiden Seiten der Hauptstraße, welche von

Digitized by Google

Brumpt nach Straßburg führt, raschen Trabes fortgezogen, hatte glücklich die steinerne Brücke, welche über die Sussel führt, gewonnen, und war auf die französische Artillerie, die ihren Stand auf der dominirenden Höhe des Centrums genommen, losgejagt. Die Kanoniere nahmen die Flucht, und sechs französische Kanonen fielen in die Gewalt der braven würtembergischen Reiter.

Jetzt entwickelte sich schneller das Gefecht. Es fuhr auf der gewonnenen Höhe eine würtembergische zwölfpfünder Batterie auf, und der Feind sah sich durch ihr mörderisches Feuer zum Rückzuge hinter die Höhe gezwungen. Indessen konnten die Würtemberger, Susselweihersheim doch nicht behaupten, weil das Dorf im Bereich der feindlichen Batterien lag, die ein ununterbrochenes Feuer darauf machten. Auch war der Hauptschlag, den eigentlich Wallmoden mit der österreichischen Division im Rücken des Feindes ausführen sollte, dadurch mißglückt, daß der österreichische General in dem engen und gefährlichen Defilée von Wanzenau nur sehr langsam vorrücken konnte. Erst spät Abends hatte er sich durcharbeitet, und vermogte also, zur Entscheidung des mit großer Heftigkeit sieben Stunden fortdauernden Gefechts, nichts beizutragen.

Der blutige Tag kostete dem, unter Würtembergs Kommando streitenden Armeekorps 300 Mann an Todten und Verwundeten, worunter sich 28 Offiziere befanden. Rapp hatte in seiner gedeckten Stellung weit weniger gelitten, und, vom Terrain sehr begünstigt, konnte er sich nun ohne verfolgt zu werden, unter Straßburgs Wälle setzen, wo seine Gegner noch manches blutige Räthsel zu lösen hatten.

Für Würtemberg ergab sich jedoch der bedeutende Vortheil: die Straße durch die Vogesen von dem Haupthinderniße, welches Rapps Armeekorps ihm entgegengestellt, gereinigt zu haben. Die dorti-

Digitized by Google

gen Freikorps und Landstürmer wagten es, von den Linientruppen verlassen, nicht mehr, der ungeheuren Uebermacht Stand zu halten. — Die verrammelten Pässe wurden geöffnet und die Verschanzungen der Erde gleich gemacht. — So zogen Würtembergs Schaaren, ihre Seiten und den Rücken durch starke Pikets und Patrouillen sichernd, am 6ten und 7ten Julius durch die gefährlichen Defilees, und kamen in der Richtung über Joinville, Vitry und Fère-Champenoise mit Wredens Armee (deren linken Flügel wieder bildend) in unmittelbare Verbindung. Dort aber war im offenen Felde kein Feind mehr zu bekämpfen.

Operationen der Oesterreicher am Oberrhein.

Die österreiche Hauptarmee unter Schwarzenbergs Oberbefehl, begann ihre Bewegungen erst am 26sten Juni — und überschritt den Rhein bei Basel und Rheinfelden. Von da setzte sich das Armeekorps des Grafen Colloredo gegen Befort in Marsch. — Fürst Hohenzollern rückte mit dem seinigen längs dem Rheine hinauf nach Colmar, um die Verbindung mit Würtemberg und Wrede zu gewinnen. Das Korps des Erzherzogs Ferdinand aber, sollte den beiden vorwegrückenden, zur Reserve dienen und die französischen Festen am Oberrhein (besonders Hüningen) zu okkupiren suchen.

Dieser an 100,000 Kombattanten starken Macht, vermogte General Lecourbe höchstens 24,000 Mann entgegenzustellen, wovon noch nicht die Hälfte Linientruppen, vielmehr die meisten Nationalgarden, Parteigänger und Freikorpsmannschaften waren.

Der Ausgang eines so ungleichen Kampfs ließ sich vorhersehen. Ohne die herrlichen Stützpunkte an den Festungen und im Gebirge, wäre die kleine Macht von der viermal größern binnen wenigen Tagen ver-

Digitized by Google

schlungen worden. Doch, was ihr an Kräften abging, ersetzten zum Theil fanatische Begeisterung und wilder Grimm: beide recht eigentlich zu Napoleons Vortheil im Elsaß und den angrenzenden Departements einheimisch. So schlugen sich die Franzosen gleich Rasenden, am 26sten, 27sten und 29sten Junius mit den vordringenden Oesterreichern bei Troismaisons, bei Donnemarie, bei Chabannes, bei Colonge, bei Novillars — und unbesiegt — wiewol durch die ungeheure Uebermacht zurückgedrückt, auch auf den Höhen von Bermont.

Lecourbe sah wohl ein, daß ihn die Oesterreicher über Remiremont zu umgehen trachteten, — und daß er auf die Länge nicht würde Widerstand leisten können. Die umsichtigste und entschlossenste Defensive konnte ihn allein retten. — Um Hohenzollern freien Weg nach Colmar und Straßburg hin zu machen, ließ Colloredo durch die Brigade Scheither am zweiten Julius Mömpelgard stürmen. Der Ort wurde freilich nach blutigem Tagewerk genommen, kostete aber den Oesterreichern mehrere hundert tapfere Krieger.

Als nun die Oesterreicher in Gemeinschaft mit den badenschen Truppen gegen Straßburg rückten, kam es dort wiederum zu sehr blutigen Auftritten; denn Rapp stand noch keck in seinem verschanzten Lager zwischen Straßburg und Hönheim, wo er schon einmal Würtembergs Schaaren kräftig die Stirn geboten. Die Gegner dachten nicht daran, daß er es mit seiner schwachen Macht wagen werde, zur Offensive zu schreiten. Gleichwol geschah dies mit Tages Anbruch am neunten Julius.

Während der Nacht war nämlich Rapp aus seinem Lager, unentdeckt in zwei Kolonnen gegangen, hatte die österreichischen und badenschen Vorposten überrumpelt, und rückte nun unaufhaltsam schnell mit der einen Kolonne auf Mittel-, mit der andern

Digitized by Google

auf Oberhausbergen. Unvorbereitet auf solchen Anfall, ward die österreichische Division Mazuchelli Hals über Kopf aus beiden Dörfern geworfen, und konnte sich nur mit genauer Noth auf den, hinter den Dörfern befindlichen Höhen einigermaßen sammeln. Hier stand denn das Gefecht bis die badenschen Truppen zum Sukkurs herbeieilten, obwohl bei Wolfsheim ihre eine Brigade (Brückner) gleichfalls harten Stand hatte. Allmählig aber kamen alle Truppen der Alliirten in den nächsten Umgebungen unters Gewehr, und nun zog sich Rapp langsam wieder unter die Kanonen von Straßburg zurück. Der Verlust der Ueberfallenen mogte bedeutender sein, als der badensche Bericht aussagte.

Gefährlicher als auf allen andern Punkten, wo bisher gefochten worden, hatte sich am Jura und nach den Vogesen hin der grausame Volkskrieg entwickelt; denn in ganz Elsaß und Burgund nahm der Landmann und der Bürger der kleinen Städte, nahmen die alten, ihres Ehrensolds beraubten Trabanten Napoleons, Theil an dem Kampfe. Am meisten offenbarte sich also die Anhängigkeit an Frankreichs jetzige Verfassung gerade in den vormals zu Deutschland gehörigen Landstrichen. Die dortigen Bewohner, fast sämmtlich in der blutigen Kriegesschule der Revolution zu tüchtigen Soldaten gebildet, von brennenden Haß gegen die Bourbons und deren Anhang beseelt, und mit Grimm gegen die Fremden, welche gewaltsam die verhaßte Familie wieder auf Frankreichs Thron zu heben suchten, erfüllt, — befolgten alle Grundsätze des kleinen Krieges, welche feindlichen Heeren das Vorrücken erschweren können. — Die Vorräthe wurden weggeschafft oder vernichtet, die Brunnen vergiftet, die Dörfer verlassen und oft selbst von ihren Bewohnern den Flammen Preiß gegeben. So mußten dann die alliirten Truppen sich fast alle Lebensmittel unter starker Bedeckung nachführen lassen.

Digitized by Google

Schwache Convoys fielen gewöhnlich den des Lokals kundigen, in Busch und Schlucht lauernden Streifparteien, in die Hände, und kleine Trupps alliirter Soldaten durften es gar nicht wagen in den verlassenen Dörfern zu übernachten, — wenn sie nicht überfallen, massakrirt oder in eine schmähliche Gefangenschaft geschleppt werden wollten.

Schwarzenberg hatte freilich aus seinen Hauptquartieren Saarburg am 3ten Jul. gedrohet, daß jeder Stadt- oder Landbewohner, der zu keinen regulären Truppenkorps gehörend, mit den Waffen in der Hand angetroffen werde, auf der Stelle erschossen, ja daß alle Städte und Dörfer, welche zu ihrer Selbstvertheidigung die Waffen ergriffen hätten, ohne Gnade in Asche verwandelt werden sollten. Aber der Drohung achteten die Wüthenden kaum. Ist nicht, schrien sie sich gegenseitig erhitzend —, das heiligste Recht auf unsrer Seite? Hat nicht unser Kaiser zur Selbstvertheidigung, zur Rettung von Frankreichs Nationalehre und Selbstständigkeit, uns aufgerufen? Haben nicht unsere Repräsentanten diesen Ruf bestätigt? Haben nicht die Spanier also für den heimischen Heerd, für ihres gefangenen Königs Rechte, für des Vaterlandes alte heilige Sitte gefochten mit Dolch und Gift, wo offene Gewalt nicht zureichte? Und wurden sie nicht gerade darum von Engländern und Deutschen; — von unsern Feinden selbst als hochherzige Helden und edle Vorbilder ruhmwürdiger Vaterlandsliebe verherrlicht! — Hat der Preußen König seinem Volke nicht dieselbe Vertheidigung anempfohlen und zur Pflicht gemacht? Heißt es nicht in der preußischen Landsturmsverordnung: „jeder Bürger des „Staats ist verpflichtet, sich mit allen und jeden Waf„fen dem Einfalle des Feindes zu widersetzen, seinen „Befehlen und Requisitionen nicht zu gehorchen, und, „wenn der Feind solche mit Gewalt ausführen will, „alle mögliche Mittel anzuwenden, um ihm zu

„schaden. Man muß das Mehl fortbringen und die „nicht leicht zu transportirenden Getränke ausgießen; „die Mühlen verbrennen; die Brunnen verschütten u. s. f.? — Warum sollte für uns nicht Pflicht und Recht sein, was jenen, da es galt das Vaterland zu retten, als Pflicht empfohlen und als heilig unveräußerliches Recht dargestellt ward?

Bei solcher Stimmung der Gemüther, wurde natürlich die Erbitterung noch gräßlicher, als die alliirten Feldherren und ihre ergrimmten Soldaten, der Selbstvertheidigung des französischen Landmanns, wirklich durch schonungslose Strenge und grausame Rache zu steuern suchten. Die Rache gebar nur neue Rache, und zwar um so mehr, da oft der Schuldige entwischte, während der Unschuldige sein Haus verbrennen, seine Kinder morden, sein Weib und seine Töchter von wilden Soldaten mißhandeln, wol gar schänden sahe! — Nun erschien ihm jedes Mittel; es erschien ihm der Meuchelmord selbst erlaubt. Ja der Befehl des menschenfreundlichen Kaisers Alexander: daß die Bewohner der verödeten oder niedergebrannten Dörfer zusammengebracht und als Colonisten nach Taurien versetzt werden sollten, mogte den Meisten Napoleons frühere Betheurung bekräftigen: daß die wilden nordischen Barbaren aus keinem andern Grunde diese Gegend überschwemmten, als um ihre thierische Race durch edleres Blut aus dem schönen Frankreich zu vermenschlichen. Grausen und Entsetzen über ein solches Loos, entflammten die Gemüther bis zur Raserei, und die Deutschen lernten nun von ehemaligen Deutschen am kräftigsten, wie viel oder wie wenig Achtung jene Volkwuth verdiene, welche die Franzosen in Spanien und Rußland erprobt hatten! Die Lection war auch kräftig genug, um den österreichischen Feldherrn trotz ihrer ungeheuern Ueberlegenheit an Streitkräften, das Auskunftsmittel von Waffen-

Digitized by Google

stillständen mit so wüthenden Feinden, als das zweckmäßigste zu empfehlen.

So schloß Colloredo mit Lecourbe am eilften Julius einen Waffenstillstand, worin ausdrücklich bestimmt ward: alle vierzehn Tage sollten die zum Unterhalte des französischen Armeecorps nothwendigen Vorräthe, aus den Magazinen Frankreichs ungehindert bezogen werden können. So kam eilf Tage später zwischen dem österreichischen General, Fürst Friedrich Xaver von Hohenzollern-Hechingen, und dem französischen General Rapp, folgende merkwürdige Waffenstillstandskonvention zu Stande:

Waffenstillstand am Oberrhein.

1) Alle Feindseligkeiten zwischen beiden Heeren sollen eingestellt werden. Dieser Waffenstillstand wird sich auf alle unter den Befehlen des Oberfeldherrn der französischen Rheinarmee befindliche Festungen erstrecken, — nämlich auf Straßburg, Landau, Lichtenberg, Lützelstein, Pfalzburg, Schlettstadt, Neu-Breisach, Fort Mortier, Hüningen und Befort.

2) Dieser Waffenstillstand wird in zehn Tagen, von der Stunde der Ratifikation an gerechnet, aufgekündigt werden können; aber die Feindseligkeiten sollen erst 48 Stunden nach der Aufkündigung anfangen, — welche Zeit erfoderlich ist, um alle genannten Plätze davon in Kenntniß zu setzen.

3) Die beiden Heere, so wie die Einschließungskorps vor den Festungen, werden ihre Stellungen, welche sie im Augenblicke der Abschließung des Waffenstillstandes inne hätten, behalten.

4) Der französische Obergeneral wird in jedem der Plätze einen Offizier mit gegenwärtiger Uebereinkunft absenden, der von einem Offizier des verbündeten Heers begleitet sein wird. Diese Offizieren sind beauftragt, gemeinschaftlich den Stand, in welchem die beiderseitigen Vorposten sich im Augenblicke

Digitized by Google

der Unterzeichnung befanden, zu erforschen und festzusetzen.

5) Die Aufkündigung des Waffenstillstandes kann nur durch die Oberbefehlshaber der beiderseitigen Heere geschehen.

6) Der General, welcher die Aufkündigung machen will, wird drei Offiziere absenden, um die Festungen davon zu benachrichtigen: den ersten nach Schlettstadt, Neubreisach, Fort Mortier, Hüningen und Befort; — den zweiten nach Pfalzburg, Lützelstein und Lichtenberg; den dritten nach Landau. Der General, an den die Aufkündigung erging, ist verpflichtet, jeden Offizier durch einen von seiner Armee begleiten zu lassen, damit die Bekanntmachung der Aufkündigung des Waffenstillstandes vor sich gehe.

7) Wenn nach Verlauf von zehn Tagen keine Aufkündigung erfolgt, so macht der Obergeneral des alliirten Heeres sich verbindlich, dem Befehlshaber der französischen Armeen zu gestatten, mit den Festungskommandanten durch begleitete Offiziere, nach oben bestimmter Norm, von fünf zu fünf Tagen Rücksprache zu nehmen.

8) Da die französische Rheinarmee wünscht, Abgeordnete nach Paris zu schicken, um die Befehle ihrer Regierung einzuholen, so wird der Obergeneral der Verbündeten denselben die nöthigen Pässe ertheilen. Sie werden bestehen aus einem Generallieutenant, einem Marechal de camp und acht Staabsoffizieren. Ein österreichischer Offizier wird sie begleiten, um alles einzuleiten, was zur Beschleunigung ihrer Reise beitragen kann.

9) Binnen vier und zwanzig Stunden soll zwischen den Befehlshabern der beiden Heere, die Art verabredet werden, wie die Pakete und Briefe, sowol die officiellen als andern, der französischen Armee und den festen Plätzen, und umgekehrt, mitgetheilt, und wie die Couriere empfangen werden sollen.

Digitized by Google

10. Da die gegenwärtige Uebereinkunft nur den Zweck hat, unnöthiges Blutvergießen zu verhindern, so wird hier nichts über den Gebietsumfang festgesetzt, welcher der französischen Rheinarmee während der vermuthlich eingeleiteten Friedensunterhandlungen eingeräumt werden dürfte, da dieser Gegenstand von der Art ist, daß er in den allgemeinen Uebereinkünften zwischen den hohen verbündeten Mächten und der französischen Regierung ausgemacht werden muß.

11) Gegenwärtiger Waffenstillstand wird erst vom Augenblicke der Ratifikation an, gültig sein.

Hauptquartier auf der Insel Wacken den 22sten Jul. 1814. (1815)

Hohenzollern. Rapp.

Operationen d. österreichisch. sardinisch. Heeres unter Frimont.

Unter Commando des General Frimont hatte sich, nachdem der Krieg gegen Mürat bereits entschieden war, die sogenannte italienische Armee, wozu auch sardinische Truppen stießen, in der Stärke von fast 100,000 Mann gegen Frankreichs Südgrenzen zusammengezogen*). Ihr gegenüber stand die sogenannte französische Alpen- und Juraarmee; kaum 20,000 Mann stark, unter des Marchall Suchet Oberbefehl.

Das verbündete Heer, sollte dem Operationsplane zufolge, in zwei Kolonnen über den Simplon und das Walliser Land, und über den Mont Cenis

---

*) Man rechnete, daß 56,000 Mann über den Simplon, — 40,000 über den Mont-Cenis, — 10,000 über den großen und 8000 Mann über den kleinen Bernhard ihren Marsch genommen. Indessen sind darüber keine officielle Angaben vorhanden.

Digitized by Google

durch Savoyen ziehen. Die beiden Hauptabtheilungen führten die Generale Radi-Wojewich und Bubna. Diejenige Colonne, welche den Simplon überschritt, traf zuerst am zwei und zwanzigsten Junius zwischen Miellerie und les Roches auf den Feind. Es gedieh zum heftigen Vortrabsgefechte, und die Oesterreicher wurden zurückgeworfen. Als sie jedoch bedeutende Verstärkung von den nachrückenden Schaaren erhielten, wandte sich das Blatt, und die Franzosen mußten über Evian und Thonon retiriren. Ein Flankenangriff entriß ihnen gleichfalls den Paß bei Carouge, und nun vermogten sie sich auch bei St. Julien nicht mehr zu behaupten.

Suchet suchte zwar seine übermächtigen Gegner durch einen, zu Conflans unterhandelten Waffenstillstand aufzuhalten. Bubna konnte aber dessen Bedingungen, ohne Einwilligung des Oberfeldherrn nicht zugestehen, — und nun rückten alle österreichischen Kolonnen mit einer so außerordentlichen Schnelligkeit vor, daß Suchets Vertheidigungsmaaßregel: durch Sprengung der Felsenmassen die beschwerlichen Hohlwege gänzlich zu sperren, nicht völlig zur Ausführung gebracht werden konnte. So drangen die Oesterreicher gegen den Paß von St. Moritz an, und die Franzosen vertheidigten den starken Posten lange, mußten jedoch endlich der Uebermacht weichen! — Denselben Erfolg gab das Gefecht bei Moutiers am Flusse des Mont Cenis.

Suchet hatte sich am 20sten Juni in einem verschanzten Gebirgspasse aufgestellt, der durch keinen Frontalangriff genommen werden konnte. Allein eine österreichische Kolonne ging über Gex vor und überflügelte den Posten. Nun war die verzweifelte Gegenwehr umsonst. Der feste Paß von Faucille ging auch verloren und der Rückzug wurde unvermeidlich.

Am 1sten Julius befand sich der größere Theil des verbündeten Heeres bereits in der Umgegend von

Genf. Die Franzosen hielten zwar noch Ger, Collogni, das Fort L'Ecluse und das Gebiet eine Stunde Weges ringsumher besetzt; doch hatte Frimont die wichtigsten Punkte schon errungen, von welchen er, gesichert im Rücken und auf den Flanken, in die Ebenen, welche die Rhone und Isere durchströmen, herabsteigen konnte. Also erließ auch er eine Proklamation, worin behauptet wurde: Europa sei keineswegs Frankreichs Feind, und man verlange von der französischen Nation nichts, als eine Regierung herzustellen, welche den Glauben an Verträge verbürge. Jetzt erschienen Oesterreichs siegreiche Heere nur, um den Wunsch, welchen die Nation äußern würde zu unterstützen, — und daher werde die französische Armee aufgefordert, der Uebermacht zu weichen, welche die Staatsklugheit gegen Frankreich zusammengebracht habe.

Wo man diese Uebermacht freundschaftlich aufnehme, werde sie überall die öffentlichen Behörden schätzen und das Eigenthum der Personen respektiren. Wolle man sich aber der wohlthätigen Gewalt widersetzen, würden die strengsten Ahndungen sogleich eintreffen. Denn unnachsichtig sollte jeder von den Einwohnern verlassene Ort geplündert, solle jedes mit den Waffen in der Hand ohne Uniform ergriffene Individuum, mit dem Tode bestraft werden.

Diese harten Worte würden weder die zahlreichen Freikorps noch die bewaffneten Bauern geschreckt haben, hätte die ungeheure Mehrzahl der eindringenden Schaaren nur gestattet, mit irgend einer Hoffnung des glücklichen Ausgangs, fernerhin Stand zu halten. Schon wurde im Unterwallis der fast gänzliche Mangel an Lebensmitteln höchst schmerzlich fühlbar. Schon löseten sich, um Lebensmittel zu erpressen, ganze Regimenter in einzelne plündernde Haufen auf. Wenn also Suchet vermogt hätte, die Oesterreicher nur acht Tage in dem armen ausgesogenen

Lande aufzuhalten, mögten wol ganz andere Resultate des Feldzugs auf dieser Grenze Frankreichs eingetreten sein.

Hier entschied aber die Uebermacht schnell. Während die eine Hauptkolonne von Radi-Wojewich geführt, das Juragebirge unter beständigen kleinen Gefechten überschritt, wurde die unter Mervilles Kommando nachrückende Reserve, durch das Fort L'Ecluse aufgehalten, die Hauptstraße von Genf nach Lyon frei zu benutzen. Denn das Fort beherrschte jene Straße, und wurde doppelt durch eine Redoute und ein Blockhaus, welche von der Höhe des überragenden Berges die ganze Ebene bestrichen, geschützt. Das Fort mußte jedoch um jeden Preiß genommen werden.

Ein ausgesuchtes Detaschement vom östereichischen Regiment Esterhazy, ward zu dem Ende beordert, einige noch höhere, die Redoute selbst beherrschende Felsen zu erklettern. Es gelang wirklich dem Artillerie-Obristen Blumenfeld, drei leichte Kanonen nebst zwei Haubitzen auf die dominirenden Höhen zu schaffen. — Sobald dieß geschehen, ward die Redoute mit kecker Todesverachtung in der Front und auf beiden Flanken angegriffen. Ein wilder Sturmanlauf entschied. Das starke Werk ward erobert. Die Besatzung fiel größtentheils unter der Schärfe des Säbels oder Bajonetts, und das aus vier Kanonen bestehende Geschütz, wurde der Oesterreicher Beute. Jetzt erst konnte wirksam das Fort von L'Ecluse selbst beschlossen werden. Nach 26stündiger Beschießung flog ein Pulverthurm in die Luft und es entstand ein furchtbarer Brand. Der Kommandant rettete sich durch schnelle Flucht ins Blockhaus, von da weiter über's Gebirge. Nun ergab sich die verlassene Besatzung auf Diskretion, als schon die österreichischen Sturmkolonnen anrückten und das

Digitized by Google

schauderhafte Loos der Truppen, die in der Redoute gefochten, jedem vor Augen lag.

Während L'Ecluse erobert ward, rückten Radi-Wojewichs Schaaren auf dem linken Rhoneufer fort bis Perte de Rhone, wo sich der reißende Strom in Felsenklüften zu verlieren scheint. Den Brückenkopf, welchen dort Suchet, um den Stromübergang kräftiger noch zu vertheidigen, hatte anlegen lassen, umging das österreichische Regiment Beaulieu, faßte ihn im Rücken, und nöthigte dadurch die Franzosen, das starke Werk zu verlassen. Doch hatten sie noch Zeit genug gehabt, die herrliche Rhonebrücke zu sprengen. Daher mußten die Oesterreicher in Eile eine andere Brücke vorzurichten bemüht sein. An der dazu ausersehenen Stelle, war zwar das Felsenbette so weit geöffnet, daß kein Balken von solcher Länge und Stärke aufzutreiben stand, um das andere Ufer zu erreichen und dem Geschütz, welches hinübergebracht werden sollte, als sichere Unterlage zu dienen. Dennoch überwand der geschickte Ingenieur Obrist Wirker alle Schwierigkeiten, indem er von Baumstämmen und Fascinen aus dem Abgrunde einen Damm in die Höhe führen ließ, welcher den sichersten Grund zu einer Jochbrücke abgab, über welche nach einen Aufenthalt von zwei Tagen, Frimonts Heer mit Geschütz, Gepäck und Reiterei zur weitern Verfolgung des fliehenden Feindes hinzog.

Eine Hauptkolonne unter Bubna's Kommando, wobei sich auch die von den Generalen Latour, Giflenga und Della Torre kommandirten sardinischen Truppen befanden, nahm ihre Richtung nach Grenoble. Das Fort de la Grotte wurde bald zur Kapitulation gezwungen, und mit Hülfe aufgebotener Bauern, stellten nun die Zimmerleute der Armee, die völlig verderbte Straße nach Mont-Beauvoisin einigermaßen wieder her. Grenoble hatte zwar nur eine Besatzung von acht Bataillonen Nationalgarden, lei-

Digitized by Google

stete aber dennoch entschlossenen Widerstand. Am sechsten Julius wurden die Vorstädte mit Sturm erobert, jedoch mit einem Verlust von fast 800 Mann. Man traf nun Vorkehrungen, von la Drac her das Hauptthor der Festung gleichfalls zu erstürmen. Da sank der Besatzung Muth und sie übergab den Platz am 9ten Julius, unter der Bedingung freien Abzuges mit einer Kanone. In dem Platze fand man acht Mörser, vier und funfzig Kanonen und sehr beträchtliche Kriegesvorräthe.

Unterdessen war auch das Reservekorps nach einem kurzen Gefecht bei Chapix, am 9ten Julius bis Mantua vorgerückt, und General Radi-Wojewich ließ durch eine starke Abtheilung des ersten Korps den Brückenkopf bei Macon forciren. Die Truppen (das Regiment Erzherzog Ludwig) kamen am 10ten Julius um Mitternacht bei St. Madelaine an und rückten mit Tagesanbruch gegen den Brückenkopf. Die Franzosen begrüßten sie mit einem mörderischen Geschütz- und Musketenfeuer. Allein die Stürme wurden dadurch nicht zurückgewiesen. Mit furchtbarem Hurrah drängten vielmehr die Hintersten die Vordersten, und es blieb keine Wahl, als zwischen Tod und Sieg. — Obwohl nun die Franzosen wie Verzweifelte fochten, erkletterten die Oesterreicher dennoch die Schanzen, worin ein schreckliches Gemetzel begann. Der Besatzung größerer Theil ward niedergeschossen; der kleinere fiel mit drei Offizieren in Gefangenschaft. Vier Kanonen, eine Haubitze und acht Munitionskarren wurden den Siegern zu Theil. — General Pflüger, der den Sturm geleitet, besetzte sogleich Macon und stellte seine Schaar am rechten Ufer der Saone auf.

Mittlerweile hatte Bubna's Armeekorps sich am linken Rhoneufer der Stadt Lyon genähert und war vor den Verschanzungen der Vorstadt la Guilloti re erschienen. Bald darauf kam auch das Re-

servekorps, welches die schwachen französischen Detaschements zwischen der Saone und Rhone vor sich her trieb, in der Nähe der Stadt an. Und das erste Armeekorps traf gleichfalls Anstalten, bei Macon über den Fluß zu setzen.

Suchets Lage war jetzt im höchsten Grade gefährlich; denn der Verlust von Macon hatte ja die Oesterreicher auf das rechte Ufer der Saone gebracht und ihnen Gelegenheit gegeben, Lyon von drei Hauptpunkten anzugreifen. Darum stimmte der französische Marschall jetzt seine Forderungen sehr herab, und nach kurzer Unterhandlung kam am eilften Julius folgende Konvention zu Stande:

1) Zwischen der französischen Alpenarmee, und den italienischen Armeen von Oesterreich und Piemont, besteht ein Waffenstillstand.

2) Die Demarkationslinie zwischen ihnen geht von Macon über Beaugeu, Chasselay, Tarare, Montrotier, Izeron, St. Andeol und Condrieu ausschließlich; und von da längs dem linken Ufer der Rhone bis da, wo die Isere hineinfällt; längs diesem Flusse hinauf bis Grenoble; im Falle aber dieses schon genommen ist, zieht sich die Linie auf Vizille und von da dem Ufer der Romanche nach durch Almont. Die Truppen im Departement der Oberalpen, behalten die Stellungen, die sie am Tage der Unterzeichnung gegenwärtiger Convention inne hatten.

3) Am dreizehnten Julius verläßt demnach die französische Armee ihre gegenwärtige Stellung und bezieht die Werke von Montessuy zwischen der Rhone und Saone. Am 14ten werden diese den österreichischen Truppen vor Sonnenuntergang eingeräumt, so wie die Außenwerke des Brotteaux und der Guillotière. Am 15ten werden die Brückenköpfe von Guillotière und des Brotteaux überantwortet. Am 16ten die Vorstadt de la Croix Rousse und die Barriere von St. Clair. Endlich am 17ten werden

Digitized by Google

alle Barrieren von Lyon übergeben, und die Stadt wird von den französischen Truppen geräumt; alles vor Sonnenuntergang. Die Straße, welche die französische Armee zu ihrem Rückzuge wählt, soll vor dem 21sten Julius durch keine alliirte Truppen besetzt werden.

4. Die französische Armee nimmt ihr ganzes Material, Feldgeschütz, Kriegskassen, Pferde und alles, was zum Eigenthum der Regimenter gehört, ohne Ausnahme mit sich; so wird es auch mit dem Personal der Depots und der verschiedenen Armee-Verwaltungszweige gehalten. Im Falle die französische Armee einen Theil ihrer Kriegsgeräthschaften in Lyon zurückließe, wird darüber ein Verzeichniß verfertigt; die Gegenstände bleiben dort im Depot und sind der Loyauté des österreichischen Oberbefehlshabers anvertrauet. Die Forts, Redouten und Befestigungswerke bleiben unverändert während des Waffenstillstandes.

5) Die Kranken und Blessirten nebst den Feldärzten, die man zu ihrer Besorgung zurücklässt, — kommen unter besondern österreichischen Schutz.

6) Die Erstern können sogleich nach ihrer Herstellung zu ihren respt. Korps zurückkehren.

7) Die Weiber und Kinder von Individuen, welche bei der französischen Armee stehen, können in Lyon, oder in andern von der österreichischen Armee besetzten Gegenden bleiben, oder auch ungehindert mit ihrem und ihrer Männer Eigenthum zur Armee ziehen.

8) Die Linienoffiziere, welche entweder Föderirte oder Tiralleurs der Nationalgarde befehligen, können nach ihrer Wahl zur Armee oder nach Hause zurückkehren.

9) Der innere Dienst zu Lyon, Vienne, Villefranche und andern Städten innerhalb der Demarkationslinie, wird durch die Nationalgarden gemeinschaftlich mit den alliirten Truppen versehen.

10) Die gegenwärtigen Behörden sollen respektirt werden. Auch sollen die Beamten und alle Individuen, welche sich aus den besetzten Gegenden entfernen wollen, sicheres Geleit erhalten.

11) Das Eigenthum, die Denkmäler und die öffentlichen Anstalten, sie mögen der Regierung gehören oder von den Munizipalbehörden abhängen, werden respektirt, und die Befehlshaber der österreichischen Armee enthalten sich aller Einmischungen in die dießörtigen Verwaltungen.

12) Auch die Privatpersonen und ihr Eigenthum bleiben unangetastet. Die Einwohner fahren fort im Genuß ihrer Rechte und Freiheiten, ohne um irgend etwas zur Untersuchung gezogen oder beeinträchtigt zu werden, was sich auf ihre gegenwärtigen oder verflossenen Amtsverrichtungen, auf ihr Benehmen und ihre politischen Meinungen beziehen könnte.

13) Die österreichischen Autoritäten werden sich mit den französischen zur Handhabung von öffentlicher Ruhe und Ordnung in Einverständniß setzen.

14) Die freie Zufuhr von Lebensmitteln nach Lyon und den besetzten Provinzen soll durch die fremden Truppen auf keine Weise gestört, vielmehr durch dieselben der sichere Verkehr befördert werden. Das Gleiche versteht sich auch von den Forts und Kriegesplätzen, die innerhalb der Demarkationslinie liegen.

15) Mit dem Maire von Lyon werden besondere Uebereinkünfte über die Kasernirung der österreichischen Truppen geschlossen.

16) Gegenwärtiger Vertrag bestimmt die gegenseitigen Verhältnisse bis zu erfolgenden Friedensschlusse. Im Falle eines Bruchs muß er in den gewohnten Formen wenigstens zehn Tage zuvor aufgekündigt werden.

Digitized by Google

17) Zweifelhafte Punkte dieser Konvention werden zu Gunsten der französischen Armee und der Stadt Lyon u. s. f. ausgelegt. So verhält es sich auch mit den in dieser Konvention nicht erwähnten Fällen.

18) Die gegenwärtige Konvention ist in Betreff der Linien, welche sie angibt, als obligatorisch erklärt für alle österreichischen und übrigen alliirten Armeen; jedoch in Betreff der letztern, unter Vorbehalt der Ratifikation der Mächte, von denen diese Armeen abhängen.

19) Die Ratifikationen sollen Morgen, den 12ten Julius um drei Uhr Nachmittags, und wo möglich noch früher ausgewechselt werden.

20) Da die österreichischen Bevollmächtigten die Uebergabe des Forts Barreau und Pierre Chatel verlangt und dagegen die vom Herzoge von Albufera Bevollmächtigten erklärt haben, daß sie zu dieser Abtretung nicht ermächtigt seien; so ist man übereingekommen, diesen Gegenstand dem Entscheide der respektiven Regierungen anheim zu stellen.

21) Es werden gegenseitig Kommissarien zur Vollziehung obiger Konvention ernannt; auch sogleich längs der ganzen Linie beiderseits Offiziere abgeordnet, um den Feindseligkeiten Einhalt zu thun.

22) Die Artikel dieses Vertrags, welche sich im Widerspruche mit demjenigen befinden würden, was zu Paris zwischen den respektiven Regierungen abgeschlossen wird, sind als nicht bestehend anzusehen.

Also abgeschlossen und unterzeichnet zu Montlüel am eilften Julius 1815.

Generallieut. Puthod. Pons Präfekt des Rhonedepart. Ricci Adjud.-Kommand. Jars Maire von Lyon. Generalmaj. Graf von Fiquelmont. Obrist Baron von Kudelka Chef des Generalstaabs der italienischen Armee.

Digitized by Google

Eingesehen und ratificirt mit folgenden Zusätzen: Zu Art. 4. Die Verpflichtung: die Befestigungswerke in ihrem jetzigen Zustande zu lassen, geht nur auf diejenigen, welche bewaffnet übergeben werden. — Zu Art. 9. Die Bestimmung der Zahl und des Dienstes der Nationalgarden, wird von dem alliirten Militair Autoritäten abhängen. — Zu Art. 18. Nach den Worten: für alle österreichischen Armeen, sollen auch die Worte stehen und alle französischen Armeen. Frimont. Suchet Herz. v. Albufera.

Nach 22 Tagen, seit dem Einbruche der italienischen Armee in Frankreich, nach den Gefechten von Sezane, Meillerie, Bonneville, Conflans, Hopital und Chapix, nach Erstürmung der verschanzten Stellung im Juragebirge, des Forts L'Ecluse und der Brücke bei Macon, nach der Einnahme des Passes della Grotte und der Festung Grenoble, waren also die Oesterreicher durch den Besitz von Lyon, auch Herren des Mittelpunkts von Frankreich geworden. Allein schon diese Menge von Gefechten mit einer weit geringern Macht, die jeden Terrainvortheil theuer verkaufte, bewies den Unbefangenen, wie ganz anders die Dinge sich gestaltet haben würden, wenn nicht der große Schlag in Flandern, die französischen Kräfte gelähmt und der französischen Regierung es unmöglich gemacht hätte, dem Marschall Suchet Verstärkungen zu senden.

Das Proklam des Marschalls an sein Heer nach dem Waffenstillstande, pries die Tapferkeit der französischen Krieger, besonders die Divisionen Marausin und Dessair, und tröstete sie damit, daß sie freien, ehrenvollen Abzug mit sämmtlicher Artillerie und allen Kriegsgeräthschaften erhielten, und daß sie sich jetzt mit den tapfern Waffenbrüdern an der Loire vereinigten, um dort entweder einen nahen Frieden, oder neue Kampfbefehle zu erwarten. Diese Sprache bewies zur Genüge, daß der Uebermuth der stolzen

Digitized by Google

Schaar noch lange nicht gebrochen war, daß sie sich noch immer mit einer neuen Glückswende schmeichelte.

Frimont zögerte nicht, aus der gegenwärtigen Lage des Feindes, so vielen Vortheil als möglich zu ziehen. Das Gros der Armee setzte sich unverzüglich gegen die Saone in Marsch. Bubna's Korps blieb in Lyon zurück. Das erste Korps nahm seine Richtung gegen Chalons sur Saone, um den dortigen Brückenkopf zu besetzen. Und, weil noch eine Division von Lecourbes Heer, zu Salins zwischen Doll und Pontarlier stand, mußten auch die Brigaden Trenk und Hecht über Lous-le-Saulnier gegen Salins rücken, während Radi-Wojewich die Brigade Fölseis gegen Dole detaschirte.

Die Avantgarde des ersten Armeekorps unter Crenville, fand den Brückenkopf bei Chalons noch von den Franzosen besetzt, die auch entschlossen schienen, solchen zu vertheidigen. Inzwischen besannen sie sich, als sie die Anstalten zum Sturm gewahrten eines Bessern, sandten einen Parlamentair ab, und räumten den Posten. Hecht und Fölseis hatten mittlerweile durch ihren Marsch gegen Besancon den französischen General Laplaine, der zu Salins stand, den Rückzug abgeschnitten, wodurch dieser dann gleichfalls zu einer Konvention genöthigt ward, in Folge, welcher, die Linientruppen hinter die Loire zogen, die Nationalgarden aber aufgelöset und in die Heimath entlassen wurden.

Radi-Wojewich rückte nun von Chalons nach Autun vor, und die Avantgarde ging über Nevers nach Moulins. Besancon wurde von einer Abtheilung der österreichischen Hauptarmee besetzt, und die große Armee vom Oberrhein vereinigte sich darauf zu Dijon mit der italienischen, wodurch die umliegenden Gegenden, wo das wildeste Feuer der Partheienwuth aufloderte, doch einigermaßen in Furcht gehalten werden konnten.

Digitized by Google

In der Grafschaft Nizza hatte am 9ten Julius der sardinische General Cacheromo d'Osasco, mit dem französischen Marschall Brune, als Gouverneur der Provence und Befehlshaber des zweiten Armeekorps, gleichfalls eine Konvention abgeschlossen, wodurch die Piemonteser zwar berechtigt wurden, die Brücken über den Var und das Dorf St. Laurent zu besetzen, welche aber doch nur auf achttägigen Waffenstillstand, der 18 Stunden vorher aufgekündigt werden mußte, abzweckte. — Nach Art. 5. dieser Konvention, durften Brune's Truppen keine Bewegung unternehmen, welche den Einwohnern der Provence, die sich für Ludwigs XVIII. Sache erklärt hatten, nachtheilig werden könnte. Dagegen durften die sardinischen Truppen nichts als Quartier auf französischem Gebiete fordern, durften keine Requisitionen machen, mußten Personen und Eigenthum respektiren. Man sieht, der Krieg hatte in jenen Gegenden einen höchst seltsamen Charakter angenommen, den wir nachher noch schärfer ins Auge fassen werden.

Kümmerliche Mitwirkung der Schweizer zum Kriege gegen Frankreich.

Von der Mitwirkung der Schweizer zur endlichen Besiegung des vormals gewaltigen Zwingherrn und seiner stolzen Trabanten, ist nicht viel rühmliches zu erzählen. General Bachmann kündigte durch eines Tagesbefehl vom fünften Julius, den ihm untergebenen Truppen, den Einmarsch aufs französische Gebiet, an, um auf fremden Boden ihr Land zu vertheidigen und die friedlichen Einwohner der französischen Grenzbezirke vor den Verheerungen der Freikorps zu schützen. Darauf verlegte der General sein Hauptquartier nach Neuschatel, und die Schweizer drangen wirklich über die Grenze vor, besetzten Salins und das Fort Joui, bemächtigten sich auch des

Digitized by Google

Schlosses Blamont und gingen dann über den Doubs, wo sie sich in einer mit dem Flusse parallel laufenden Linie aufstellten.

Allein bei dieser Gelegenheit erklärten sechs Bataillone der Brigade Schmiel geradezu: daß sie dem Befehle, über den Doubs zu gehen, nicht gehorchen, vielmehr auf schweizerischem Boden bleiben würden. Nur das Bataillon von Zürich, folgte seinem Chef, der das Kommando über die Widerspenstigen dem Obristlieutenant v. Toggenburg gab; und wie den Obergeneral befohlen, vorwärts zog. Die Bataillone Näf und Rickenmann, — Appenzeller und St. Galler, — verlangten nach Hause entlassen zu werden, und setzten ihre freventliche Forderung durch. Die vier übrigen blieben in St. Immenthal, quartirten sich dort selbst ein und begingen die gröbsten Excesse. — Zu Biel ward indessen das Appenzeller Bataillon wiederum zum Gehorsam bewogen. — Das St. Gallische mußte entwaffnet werden.

Unter solchen Auspicien mogte Bachmann es für ein Glück halten, daß der zu Besancon kommandirende französische General Marulay, ihm am 19ten Julius einen Waffenstillstand antrug. Die Konvention kam am 17ten Julius zu Stande, und Bachmann ratificirte sie am 18ten, nachdem er mit den in seinem Hauptquartier eingetroffenen Repräsentanten der Tagsatzung, Rücksprache genommen. Schon am 20sten erhielten die Schweizertruppen Befehl Frankreich zu räumen. Nur das Ländchen Gex, der Paß des Rousses und die Bergfeste Blamont sollten von ihnen besetzt bleiben. Nun ging auch die gewünschte Reduktion des Schweizer-Kontingents vor sich. Im Felde blieben nur sieben und zwanzig Bataillone, die mit der verhältnißmäßigen Zahl von Artillerie und Kavallerie, höchstens 15,000 Mann ausmachten. Zehn Bataillone kampirten in Hochbur-

Digitized by Google

gund, die übrigen wurden mit zur Belagerung von Hüningen gefordert.

Wohl seltsam mögte erscheinen der Dank, welchen Bachmann am 21sten Julius gegen die Schweizertruppen aussprach. Zuletzt hieß es doch: „die Wenigen, welche mißleitet auf einen Augenblick ihrer Pflicht vergaßen, mögen die ihnen angebotene „Gelegenheit ergreifen, um das Vergehen auszuwischen, „zu dem sie durch einige Schuldige hingerissen wurden, welche ihre Schuld hart büßen werden." — Bachmann selbst und der Generalmajor v. Castella forderten von der Tagsatzung ihre Entlassung, die ihnen gewährt, der Obristquartiermeister Finsler aber, zum Chef der noch im Dienst bleibenden Truppen erklärt ward.

Noch jämmerlicher erschienen die Thaten der Royalisten, welche unter des Grafen de la Roche Faucault Kommando, den Namen: Königliche Armee des Ostens annahmen, und wirklich keck genug waren, in Frankreich einzufallen. — Ein ungleich stärkeres Freikorps, wozu sich viele Bauern schlugen, kam ihnen auf den Hals, und die Erbitterung von beiden Theilen war grenzenlos. Aus allen Fenstern der Dörfer und Städtchen, durch welche der Zug ging, wurde auf die Royalisten geschossen, und vielleicht wäre kaum Einer von ihnen lebendig von der pompösen Kriegsoperation zurückgekehrt, hätten die Schweizer nicht endlich ihre Flucht gedeckt. Ein Marquis de Rüvigny, ein Graf Montjoie, drei Kapitains und zwei Lieutenants verloren, nebst mehreren royalistischen Soldaten, das Leben. Die Lektion war zu kräftig gewesen, und die royalistischen Kriegshelden ließen es bei dem einen mißlungenen

Digitized by Google

Versuche bewenden, da keiner von den Feldherren der alliirten Heere, sie als Mitstreiter aufnehmen wollte.

Die Art wie Spanien, als kriegführende Macht, gegen Frankreich auf dem Kampfplatze erschien, — hat etwas Possierliches. Castannos rückte wirklich in das Ostpyrenäendepartement (doch erst am Ende des Julius) und Abisbal zog sich um die Mitte Augusts, mit 15,000 Mann nach Ustaritz, um dort über die Nive zu setzen und das Land am rechten Ufer des Flusses tüchtig auszupressen. Der Maire von Bayonne, wo man die Bewegungen der Spanier sehen konnte, rief die Einwohner zu den Waffen, und Bayonne ward wirklich in Belagerungsstand erklärt. Die ganze Farce dauerte indessen nicht lange; denn der Herzog von Angoulême begab sich eiligst in Castannos Hauptquartier, und bewog den spanischen General zum Rückzuge, den nun auch der untergeordnete Graf Abisbal antreten mußte.

Lächerliche Kriegszüge der Spanier gegen Frankreich.

Die beste Aufklärung über diese seltsamen Kriegszüge gab wohl das Morning Chronicle in London. „Jene Züge," sagt es, „hängen mit Umständen „zusammen, welche sie in ein von der Darstellung der „pariser Blätter sehr verschiedenes Licht stellen. Der „Marsch der spanischen Armeen nach Frankreich war „die Folge eines Vertrag, kraft dessen England den „Spaniern Subsidien bezahlen muß, sobald sie ihre „Operationen auf französischem Gebiete begonnen ha„ben. Sie marschirten also ein, zogen sich aber nach „einigen, zwischen den Generalen gewechselten Compli„menten, und vielen Worten über die Anstrengungen „des Herzogs von Angoulême, um sie zum Rückzuge „zu bewegen, zurück. Ihr wirklicher Zweck war: die „Subsidien von England zu erhalten, und es scheint, „sie sind dazu berechtigt oder behaupten wenigstens

Digitized by Google

„es zu sein! Nach der mit England getroffenen An„ordnung, sind ihnen bereits durch die englischen Com„missarien Wechsel für den Betrag der Subsidien aus„geliefert worden, und zirkuliren in diesen Augenbli„cken in London! Wir hoffen aber, daß diese List „ein Gegenstand der Untersuchung im Parlament werde, „und daß die Britten nicht eine neue Auflage werden „zahlen müssen, weil ein spanischer General und ein „französischer Prinz einige Komplimente gewechselt „haben!!!"

In seltsamstem Gemisch gab dieser Krieg also das Furchtbare und das Lächerliche. Er gab große Worte und kleine Thaten auf der einen, und herrliche Thaten mit wenigen Worten auf der andern Seite. Konventionen und Waffenstillstandsverträge wurden mit allen französischen Obergeneralen geschlossen, und trotz dieser Verträge fand dennoch ein Festungskrieg statt, den nur der wirkliche Friede zwischen Frankreich und dem kämpfenden Europa ein Ende machte. Dieser Belagerungskrieg greift gleichsam episodisch in das große Drama! Daher er auch hier seine Stelle verdient, um den Zusammenhang des Ganzen nicht zu verlieren.

Der Geist jener wilden Erbitterung, die zum hartnäckigsten Widerstande auch da noch anfeuerte, als das Loos des Kriegs in offenem Felde längstens entschieden war, belebte nicht nur das französische Militair, sondern wirkte auch zum Theil auf die Nationalgarden, welche Napoleon für seine Sache zu enthusiasmiren verstanden hatte. Mehrere Festungskommandanten widersetzten sich (einverstanden mit ihren Garnisonen) der Anerkennung Ludwigs XVIII. geradezu. Andere steckten zwar die weiße Fahne aus, weigerten sich aber durchaus, die ihnen anvertrauten

Digitized by Google

festen Plätze, den alliirten Truppen zu öffnen; selbst wenn diese dazu Befehle der französischen Regierung vorzeigten. Es ist wohl unleugbar, daß geheime Anweisungen der französischen Regierung vorhanden waren: die festen Plätze zu halten und den Alliirten deren Besitz so lange als möglich zu erschweren. Fortdauern der Festungskrieg.

Am wenigsten kehrten sich aber die Preußen an den verwickelten Gang der Politik und es eroberte, ehe der Friede zu Stande kam, das zweite preußische Armeekorps unter den Befehlen des Prinzen August von Preußen, mit Waffengewalt die Festen: Maubeuge, Landrecies, Rocroy, Marienburg, Philippeville und Givet. — Zuerst fiel Maubeuge am 14ten Julius. Die Besatzung ward entwaffnet, die Nationalgarden wurden aufgelöset und in die Heimath entlassen. Bedeutende Kriegsvorräthe wurden den Preußen zur Beute.

Landrecy ergab sich zwei Tage nach Eröffnung der Laufgräben am 23sten Julius, als das Feuer der Belagerer bereits bedeutenden Schaden gethan, auf dieselbe Bedingung wie Maubeuge.

Philippeville hielt sich länger bis zum achten August. Die Approchen waren dem Hauptwalle schon auf 300 Schritte nahe gekommen, und ein achtstündiges Bombardement aus sechs Mörser- und Haubitzbatterien, hatte eine furchtbare Feuersbrunst in der Festung bewirkt, wodurch die Besatzung am meisten zur Uebergabe genöthigt ward. Eben so nachdrücklich war der Angriff auf Rocroy, welches am 16ten August kapitulirte. — Zwei Tage früher hatte Marienburg dasselbe Schicksal erfahren.

Givet fiel zuletzt in der Preußen Gewalt. Auch war das erste preußische Armeekorps unter General Ziethen, so glücklich gewesen, sich der bedeutenden, und mit großen Vorräthen versehenen Stadt Laon zu bemächtigen.

Prinz Friedrich von Niederland eroberte

mit einem Theile des Wellingtonschen Heers, schon am Ende des Junius, die Festung Quesnoy. Man entließ die dortigen Nationalgarden in ihre Heimath, und bewog die Linientruppen und Douaniers sich für Ludwigs XVIII. Dienst zu erklären. Wie denn auch der Graf Rothalier zum Platzkommandanten im Namen des Königs ernannt wurde.

Widrigere Stimmung herrschte in Valenciennes. Die Feste wurde mit glühenden Kugeln beschossen, hielt sich aber hartnäckig, — und darum fand der umsichtige brittische Feldherr gerathener, mit dieser wie mit den übrigen Nordfestungen Konventionen abschließen zu lassen, vermöge welcher sie Ludwigs XVIII. Befehle scheinbar respektirten, doch ihre Thore den Alliirten fest verschlossen hielten. Auffallend fochten die Heere der Preußen und der Engländer nebst ihren Anhängseln, nach ganz verschiedenen Grundsätzen. Denn wo jene mit des Schwertes Gewalt durchdrangen, wählten diese lieber den Weg der Unterhandlungen und griffen den französischen Nationalstolz nur mit spitzen Fingern an. Nicht so nachsichtig zeigte sich der Generallieutenant von Haake, welcher mit den Deutschen Armeekorps, dessen Kern die braven Hessen bildeten, Mezieres, Sedan und Montmedy belagerte. Mezieres eroberten nach hartem Widerstand die Hessen unter ihrem alten General Engelhard am 13ten August, und erbeuteten darin vier und dreißig Geschütze. Sedans Citadelle ward zur Kapitulation, doch nur unter der Bedingung gezwungen: daß ein Detaschement Franzosen in der Festung gemeinschaftlich mit den deutschen Truppen den Dienst versehen sollte. Montmedy hielt sich sogar bis zum 20sten September, wo es endlich nach langer Blutarbeit, mit Kapitulation den Belagerern seine Thore öffnete.

Mittlerweile hatte auch der Generallieutenant, Prinz von Hessen-Homburg mit der starken Be-

satzung von Luxenburg, die Feste Longwy belagert, und dem Orte durch mehrmaliges Bombardement furchtbar zugesetzt. Erst am 15ten September vermogte er, den hartnäckigen Widerstand zu brechen und die Festung durch Kapitulation den alliirten Waffengewalt zu öffnen.

Die steifsinnigsten Anhänger Buonapartes gab es jedoch in den Festungen am Mittel- und Oberrhein, wo die Stimmung des Militairs der des Landvolks vollkommen entsprach. So war es zu Landau, wo 5000 Mann Nationalgarden die Garnison bildeten, und sich von dem größten Theile der Mainzer Besatzung unter Kommando des Generalmajor von Krauseneck, eingeschlossen sahen. Die Festung ward in der Nacht vom 22sten auf den 23sten Julius mit Granaten, die großen Schaden anrichteten, beschossen. Dem ungeachtet machte die Garnison zwei Ausfälle kurz hinter einander, und ließ ihre Wuth, ehe sie von den Preußen blutig in die Festung zurückgewiesen ward, mit schonungsloser Grausamkeit an den umliegenden Dörfern aus. Es mußten zwar nach dem, mit Rapp abgeschlossenen Waffenstillstande, die Feindseligkeiten gegen Landau eingestellt werden. — Doch wehete immer noch auf den Wällen der Festung die dreifarbige Fahne und verkündete laut, daß die hartnäckige Anhänglichkeit an das anti-bourbonische System hier nicht einmal der listigen Gewandtheit weiche, welche so gern glauben machen wollte: es sei alles mit Frankreich abgethan, wenn nur die weiße Fahne die dreifarbige verdrängt habe.

Noch wilder und unbändiger gebehrdete sich in Hüningen Barbenegre, mit welchem die österreichischen Generale bereits im Julius Unterhandlungen angeknüpft hatten, der aber dennoch Napoleons Geburtstag am 15ten August durch gewaltige Artilleriesalven feierte und dabei die dreifarbige Fahne wieder ausstekte. Heftige Ausfälle nach Bourglibre

zu, und abwechselndes Geschützfeuer aus der Festung auf Basel und Klein-Hüningen, beurkundeten den störrisch stolzen Geist der Garnison und ihres Chefs. Endlich langte das österreichische Belagerungsgeschütz an, und nun wurde das Mordnest von der linken und rechten Rheinseite aus vier und zwanzig Batterien mit furchtbarem Kugelregen überschüttet, wofür Barbenegre freilich, das im Bereich des Festungsgeschützes belegene Basel, stärker als vorher mit Bomben und Granaten ängstigte. Erst als der tobende Franzose der zweiten Parallele Eröffnung sahe, verlangte er zu kapituliren, und Erzherzog Johann bewilligte, um Blut zu schonen, die meisten Punkte. Am 28sten August zog also die Garnison aus und streckte auf dem Glacis die Waffen in Angesicht des Belagerungskorps, wobei sich zehn Schweizerbataillone befanden. Die Linientruppen durften zu ihren Waffenbrüdern hinter die Loire ziehen; — die Nationalgarden wurden in ihre Heimath entlassen. Keine Festung hatte sich in diesem und dem vorjährigen Feldzuge so furchtbar gemacht, als Hüningen. Das zu nahe gelegene Basel mogte, so lange sie bestand, bei jedem Kriege mit Frankreich nur eine höchst prekaire Existenz behaupten. Und darum konnte auch das allgemeine dringende Verlangen: Hüningens Werke der Erde gleichgemacht zu sehen, von den circumspekten Diplomatikern nicht zurückgewiesen werden!

Früher hatten die Garnisonen von Schlettstadt und Pfalzburg in demselben Geiste wie Barbenegre gehandelt. Doch wurden diese minder bedeutenden Festen durch die Blokadetruppen leichter im Zaume gehalten. Störrischer bewies sich der Kommandant von Auxonne, welches die in seiner Nähe sich durchkreuzenden Straßen von Gray und Pontarlier beherrschte, und schon darum ein höchst wichtiger Waffenplatz für die Franzosen war. Auf die erste Kunde von den zu Paris vorgefallenen Ereignissen, steckte

zwar die Garnison die weiße Fahne aus, — änderte aber bald wieder ihre scheinbar friedlichen Gesinnungen, wies alle billigen Vorschläge des österreichischen Generals von Degenfeld zurück, und nöthigte den Erzherzog Johann dadurch zu ernstlichern Maßregeln.

Mit großer Anstrengung wurden also in der dunkeln Nacht vom 26sten auf den 27sten August an der östlichen und westlichen Seite der Stadt vier Batterien errichtet, welche in der folgenden Nacht ihr zerstörendes Feuer eröffneten. Das beugte zwar den tollen Muth der Franzosen noch nicht; vielmehr beantworteten sie rasch und keck den brüllenden Gruß der österreichischen Geschütze, aus ihren Feuerschlünden ununterbrochen 24 Stunden lang. Doch als die Oesterreicher Vorkehrungen zum entscheidenden Sturme trafen, beugte sich der wilde Grimm unter die gebieterische Nothwendigkeit, und am 28sten August Abends ergab sich die Feste mit Kapitulation, vermöge welcher die Linientruppen hinter die Loire, die Nationalgarden nach Hause zogen. In den reichlich versehenen Magazinen fanden die Oesterreicher 152 metallene und 21 eiserne Kanonen, zehn Mörser und einen großen Munitionsvorrath nebst 350,000 fertigen Infanteriepatronen.

Das schreckensvollste Bild wilder Soldatenanarchie stellte indessen die große, von Paris abziehende Trümmermasse des von Blüchers und Wellingtons Tapfern besiegten Heeres dar. Gewiß verließen die Wüthenden Frankreichs Hauptstadt nur mit dem Vorsatze blutiger Rache. Ihnen wurde vor dem Abmarsche — und dies ist charakteristisch — noch folgender Tagsbefehl des Marschalls Massena vor-

geleſen: „Soldaten! Euer Betragen verdient Lob„ſprüche. Das Unglück, was unſere Waffen verfolgt, „hat Euren Muth nicht niedergeſchlagen. Ihr habt „Euch um Eure Führer verſammelt. Ein ehrenvoller „Vertrag rettet die Hauptſtadt von den Verheerun„gen des Krieges. Euch wird ſie ihre Erhal„tung danken. Wir ziehen hinter die Loire. Un„ſer Intereſſe iſt das des Vaterlandes. Auch fern von „Paris bleiben wir einig in Entſchluß und Geſinnun„gen mit ſeinen Bürgern, mit dem Reſte von Frank„reich. Wir behalten die Nationalfarben. Wir ver„langen den Frieden. Aber wir wollen unſre Ehre „behaupten, die Frucht ſo langer und ſchmerzhafter „Anſtrengungen. Wir wollen antheillos den Ausgang „der Unterhandlungen erwarten, die unſer Loos ent„ſcheiden werden. Ihr habt im Felde Eure Pflicht „erfüllt; Ihr habt geſtritten. Erfüllt nun auch in „den Kantonnirungen, im Innern die Pflichten einer „ſtrengen Mannszucht. Der Offizier bleibe bei ſei„nen Soldaten; das Eigenthum ſei heilig gehalten. „Ziehet in guter Ordnung; geſtattet keinem treuloſen „Rathe Eingang. Nur in ſeiner Haltung wird das „Heer ſeine Rettung finden; wer deſſen unglückliche „Fahnen verlaſſen könnte, war nicht werth, einſt ſei„nen ſiegreichen zu folgen. — Paris, 4ten Juli. — Maſſena."

Die franzöſiſche Armee hinter der Loire.

Den ſicherſten Angaben zufolge war bei ihrem Abmarſche von Paris die Armee noch 73,000 Mann ſtark, welche 72 Kanonen mit ſich führten. Sie zog in drei Kolonnen bei Gien, Orleans und Blois über die Loire, brach die Brücken bei Orleans und Tours ab, errichtete am jenſeitigen Ufer ſtarke Brückenköpfe, und ſuchte ſich völlig zu iſoliren. Davouſts Befehle wurden nicht nur vom General Clauzel in Bordeaux und vom General Decaen in Toulouſe, ſondern überhaupt von allen buonapartiſchen Heerführern geachtet. — Und obſchon das Heer durch Deſertion

in seinem wirklich anarchischen Zustande sehr geschwächt ward, so sahe es sich dagegen doch wiederum durch die Trümmern der Alpen- und Jura-Armee und durch die Besatzungen der von den Alliirten eroberten Festungen mehr als ergänzt. Ja, der französische Parteigeist verstummte selbst in diesem Augenblicke vor der Wuth, womit fast Alle gegen die Fremden, die nach gemeinem Wahne Frankreich unter sich theilen wollten, erfüllt wurden.

Also sandten selbst mehrere Vendéechefs Deputationen an die Loirearmee, und erklärten feierlich: wie sie jetzt alle besondern Ursachen des Zwiespalts vergessen wollten, um nur gemeinschaftlich als Franzosen jeden Versuch zur Zerstückelung Frankreichs zu vereiteln. Davoust, der sein Hauptquartier vorerst zu Orleans genommen, erließ darüber am 11ten August ein Schreiben an den General Lamarque, worin es hieß: „Vereinigen wir uns fest! Schließen wir „uns eng an einander! Trennen wir uns nie! Die „Vendeer sind uns mit einem rührenden Beispiele „vorangegangen, haben sich schriftlich bereit erklärt, „allen Haß zu vergessen und sich mit uns in der patriotischen Absicht zu vereinigen, alle Zerreißung und „Zerstückelung des Vaterlandes zu verhindern. So „laßt uns denn nur Franzosen sein!"

Es konnte jedoch in einem solchen Zustande nicht fehlen, daß die Disciplin unter den wilden Banden sich täglich mehr auflösete. Französische Nachrichten, welche doch das Uebel so viel nur immer möglich zu verdecken suchten, lauteten selbst dahin: daß in den von Soldaten Buonapartes besetzten Gegenden jede Volksstimmung, die etwa dem Könige sich geneigt zeigte, mit Gewalt unterdrückt werde; daß die Truppen hartnäckig im Zustande des Aufruhrs beharrten; daß viele öffentliche und Privatgebäude zusammengeschossen oder der Plünderung preisgegeben würden, daß viele hundert ruhige Bürger genöthigt wor-

den, alles, was sie besessen, im Stiche zu lassen, die Flucht zu ergreifen und sich in Wäldern oder Gebirgsschluchten zu verbergen. Sie gestanden ein, daß die Städte im westlichen, östlichen und südlichen Frankreich mit den nämlichen Gewaltthaten und Jammerscenen bedrohet schienen, und daß diesem Unheile nur dadurch Einhalt gethan werden könne, daß jene Gegenden gleichfalls von den fremden Truppen überschwemmt würden.

Den sprechendsten Beweis von der eingerissenen Unordnung und Anarchie bei dem Loireheere gab endlich selbst der Befehl seines Oberbefehlshabers Davoust, dahin lautend: daß alle kommandirende Generale sofort in jedem Armeekorps, und wo es nöthig wäre, in jeder Division eine Militairkommission von sieben Mitgliedern ernennen sollten, um alle zur Armee gehörigen, bei Excessen oder gewaltthätigen Angriffen auf ruhige Bürger ergriffenen Individuen binnen 24 Stunden nach der ganzen Strenge militairischer Gesetze zu richten.

Eben dieser anarchische Zustand des französischen Heers würde es ihm, im Falle eines Angriffs von Seiten der Alliirten, unmöglich gemacht haben, erklecklichen Widerstand zu leisten. Bis jetzt wurde es noch durch die Loire bis zum Einflusse des Allier, von da durch eine Linie längs dem Allier bis an die Gwenze des Loyredepartements, weiter längs der Grenze dieses Departements und längs der des Departements der Ardeche bis zu deren Einfluß in die Rhone, und endlich längs der Rhone bis zu deren Einfluß ins Mittelmeer, — von den alliirten Heeren getrennt. Aber schon machten besonders die Preußen, deren 60,000 Mann starkes sechstes Armeekorps durch Belgien anrückte, Anstalten, den Widerstand der tollen Anhänger Buonaparte's mit Gewalt zu brechen.

Davoust sandte nun die Generallieutenants

Gerard, Kellermann und Haro mit einer Adresse des Heers an den König, die zwar demüthig genug klang, der Großmuth des Monarchen schmeichelte und nur verlangte: daß über alles Vergangene ein Schleier geworfen werden möge. Doch waren die mündlich vorgetragenen Bedingungen so keck und so ganz im Widerspruch mit dem bourbonischen System, daß die Gesandtschaft keine günstige Aufnahme finden konnte. Allerlei geheime Verheißungen von Paris aus führten inzwischen näher zum Ziele. Einige der vornehmsten Generale sprangen nun ab, und im Hauptquartiere zu Bourges ward die weiße Fahne ausgesteckt.

Unterwirft sich scheinbar dem Könige.

Davoust reisete selbst nach Paris; und unter dem Vorwande, daß er seine Abrufung verlangt habe, erhielt der Marschall Macdonald den Oberbefehl. Dieser behielt zwar in der Hauptsache die bisherige Organisation der Armee bei, traf aber doch die neue Einrichtung: daß General Delcambre alle Befehle expediren, Berthezene das vierte, Lesol das dritte Korps, Morand die Infanterie der Garde und Gugort deren Kavallerie befehligen sollten. Dem Namen nach gehörte nun die Armee dem König an, wenn Er nämlich that, was sie wollte. Die weiße Fahne und Kokarde ertrug man gleichsam als vorübergehende Schmachzeichen, welche bei erster günstiger Gelegenheit den Nationalfarben wieder weichen sollten. Daß aber bald eine solche günstige Gelegenheit sich finden werde, finden müsse, daran zweifelten die brutalen Horden keineswegs. Ließen doch die Wenigsten sich einreden, daß ihr Imperator den französischen Boden schon verlassen habe.

Ein gut beobachtender preußischer Offizier machte damals wol die wahrhafteste Schilderung von der Lage der Dinge also: Die französische Armee jenseits der Loire hat sich wirklich dem Könige unterworfen; ein großer Theil derselben ist aber davon gelaufen,

Digitized by Google

theils in die Heimath, wo er das Feuer der Rebellion tapfer mit anschürren hilft, theils zu den Freikorps, um mit ihnen in Gemeinschaft zu rauben und zu plündern. Die Garden Napoleons sind noch immer so übermüthig, wie sonst. Mit den Oesterreichern suchen sie auf den Vorposten stets Händel und insultiren sie. Uns lassen sie in Ruhe. Man glaube doch ja nicht, daß dieses Volk, trotz der aufgesteckten weißen Kokarde, den König liebt. Ueberall ist die Stimmung gegen ihn; noch mehr gegen seine Familie und deren Anhang. Allenthalben hört man von Unterhandlungen, in Folge deren die französischen Heere mit Ehren abziehen, und in dem Frankreich hinter der Loire, angeblich im Namen Ludwigs XVIII., dem Wesen nach aber als die konzentrirte Waffenmacht der Revolution, ihre militairische Existenz fortbehaupten sollen. Als die Operationen zur Entlassung der Loirearmee beendigt waren, bestand diese Armee noch aus 60,000 Kombattanten mit 500 bespannten Kanonen.

Durch die scheinbare Unterwerfung der Armee war auch in der That für die innere Ruhe wenig gewonnen. Man mogte die Stimmung der Hauptstadt, oder den Stand der Dinge in den Provinzen betrachten. Ueberall fand sich Ursach zur Besorgniß. In der Hauptstadt hielt nur die Schärfe des Bajonetts und des Säbels den Ausbruch wüthender Tumulte zurück. Patrouillen von 5 bis 600 Mann mußten durch die Gassen bei Tage und bei Nacht ziehen. Dennoch erscholl oft das Aufruhrgeschrei: Vive l'Empereur! vor des Königs Fenstern.

In den Wäldern der nördlichen Provinzen zogen noch Streifparteien, die mehrere tausend Mann zählten, herum, der Befehle Ludwigs XVIII. geradezu spottend. In den Vogesen mußte mit einem französischen Parteigänger Namens Brice, der sich Kommandeur des zweiten Korps der freiwilligen

Jäger der Meurthe nannte, eine besondere Konvention abgeschlossen werden, weil der kecke Franzose sich weder an die Konventionen der französischen Generale, noch an Befehle aus Paris kehren wollte. Solche Beispiele von frecher Anarchie fanden sich aller Orten. Zu Toulouse wehete die weiße Fahne, und die Buonapartisten herrschten dennoch. Und im mittäglichen Frankreich überhaupt fing ein Brand sich zu entzünden an, der furchtbarer zu werden drohte, als je die Revolutionszeit ihn gesehen. Denn Vernunft galt nichts mehr; Leidenschaft alles!

Wahre Volksstimmung. Anarchie in Frankreich.

Die aufgedrungenen Herren konnte kein Franzose, den die Revolution erzogen, lieben. Achten konnten sie auch die unbefangenern Fremden kaum! Zum Glück fehlte es der Volkskraft an einem festen Vereinigungspunkte oder an einem Kopfe, der fähig genug im Denken und kräftig genug im Handeln war, um die Gemüther für ein Interesse schnell zu vereinigen. Dabei lähmte der Schrecken über den ersten ungeheuren Schlag die Masse des Volks dergestalt, daß die Gegenden an der Oise, Marne, Seine und Aube, daß die Pikardie und die Champagne u. s. f. nicht zur Besinnung kommen konnten, um den kleinen Krieg in seiner ganzen Stärke auszubilden. Im Süden aber beschäftigte der Zwiespalt zwischen Katholizismus und Protestantismus, der von Pfaffen und rachsüchtigen Emigrirten aufs heftigste erhalten ward, die Volkskraft so ganz, daß sie sich nicht gegen die Fremden richten konnte.

Wohl hätten diese mit Blindheit geschlagen sein müssen, wäre ihnen nicht klar geworden: daß Napoleon keineswegs durch eine bloße Soldatenmeuterei auf Frankreichs Thron zurückgeführt sei. Der selbstgefälligsten Diplomatik sogar mußten über diesen Trug-

schluß an Ort und Stelle die Augen aufgehen. Sollten nach dem einmal beliebten Systeme der erblichen Gewalt die Bourbons auf Frankreichs Throne erhalten werden; so konnte das nur durch überwiegende Waffengewalt geschehen, und das französische Volk durfte nicht Zeit gewinnen, die Heere der Fremden zu überzählen oder ihre Kraft abzuwägen. Daher denn auch in geradem Widerspruche mit bisher geltenden politisch-strategischen Grundsätzen und fast ohne Beispiel in der neuern Kriegsgeschichte, zahllose Schaaren fremder Krieger immer noch nach Frankreich zogen, da doch die Eroberung des Landes bereits entschieden war.

Die Preußen ließen ihr sechstes Armeekorps, 60,000 Mann stark, durch Belgien, die Oesterreicher ihre italienische Armee durch die Dauphin; die Russen ihre Hauptkorps durch Lothringen und Champagne; die Engländer und deren Mitkämpfer *) ihre Reserven; die Baiern, Würtemberger u. s. f. ihre Depots ins Innere Frankreichs nachrücken. So folgten Tausende auf Tausende, als werde eine neue Völkerwanderung geboren; so überschwemmten die fremden Krieger alles Land, was zwischen der Loire, der Nordsee und der Mosel, — der Saar, der Rhone und den Alpen sich ausdehnt. In manchen Gegenden waren wirklich mehr Soldaten, als Landeseinwohner. Mangel an Lebensmitteln und noch größerer Mangel an gutem Willen gegen die Fremden gaben dadurch besonders dem Kriege einen schrecklichen Charakter.

Schreckliches Loos der Gegenden, durch welche die Kriegsfluth hinströmte.

So glich der ganze Strich Landes von Fleurus bis Paris mehrere Stunden in der Breite völlig einer Wüste. Das Landvolk und die Bewohner der kleinen Städte waren entflohen, und lebten mit ihren

*) Sogar das Ersatzbataillon der braunschweigischen Truppen marschirte nach Paris.

besten Habseligkeiten in öden Wäldern. Der hungernde Soldat zerstörte mittlerweile in wildem Unmuthe viele der verlassenen Dörfer und Gehöfte. Dieses Loos traf auch größere Städte. Versailles und Chalons wurden furchtbar geplündert. Im Elsaß und in Lothringen, wo die Wuth der Landstürmer und Freibeuter der Soldaten Rache noch schrecklicher gereizt hatte, sah man Scenen des Grausens und Entsetzens zu Hunderten. Ueberall rächten sich die fremden Soldaten für die Strapazen und Entbehrungen des abgedrungenen neuen Krieges. Am meisten geschah dieß durch Zerstörung der köstlichen Lustschlösser der Trabanten Napoleons und jener französischen Großen, die zu seiner Partei gehörten. So wurden Malmaison und St. Cloud, so Neys herrliche Schlösser, so fast alle Besitzungen derer, die man den einrückenden fremden Soldaten als Buonapartisten bezeichnete, heimgesucht.

An strenge Disciplin war hier auch nicht zu denken. Nur das englische Militairsystem erheischte eine solche, damit der brittische Soldatenpöbel nicht zur unbändigsten Wuth ausarte. — Fast alle andere Führer betrachteten den Ort, wo sie mit ihren Truppen standen, als erobert. Denn der überall gefundene Widerstand war ihnen ja Beweises genug, daß die Franzosen dem großen Tyrannen gern in den neuen Kampf zur Weltunterjochung gefolgt. Feine, scharfe Unterschiede machte dabei unter Hunderten kaum Eins. Im Kriege gilt ja das Gesammturtheil, wie schreiend ungerecht es auch in vielen Fällen sein mag.

Dazu kam, daß die Deutschen, und besonders die Preußen, die Strafe des alten Hohns der Franzosen gegen überwundene Völker ihnen jetzt doppelt und dreifach fühlbar zu machen suchten. Dörfer, Städte und Bezirke, ganze Departements sogar, mußten in Folge von Unruhen und Widersetzlichkeiten, oder gar von Ermordungen einzelner Krieger, zwei-

dreimal so viel an Requisitionen, als im vorigen Feldzuge liefern.

Fürst Blücher drohete, den Präfekten von Paris nach Graudenz abführen zu lassen, wenn er die geforderten 100 Millionen Franken nicht bald anschaffe. Dies harte Loos ward zwar durch gewichtige Fürsprache bei den Monarchen, wie die angedrohte Sprengung der Brücken von Jena und Austerlitz abgewandt; doch fühlte dadurch Paris sein hartes Loos keineswegs erleichtert. Die alten Kanäle durch schöne, pfiffige und gutwillige Weiber wollten nicht recht mehr ziehen. Die Scheu vor der öffentlichen Meinung hielt selbst manchen Mächtigen in Schranken, auf dessen leicht gereizte Sinnlichkeit jene Grazien allerdings im vorigen Jahre bedeutenden Einfluß gewonnen hatten!

Immittelst kam doch nach mancherlei Debatten zwischen den Ministern der verbündeten großen Mächte und den französischen Unterhändlern, Talleyrand und Louis, ein Vertrag folgenden Inhalts zu Stande: 1) Frankreich wird in zwei Theile geschieden; der eine von den verbündeten Truppen besetzt, der andere dem König ganzlich überlassen. 2) In dem von den verbündeten Truppen besetzten Theile sollen vier Umkreise für die vier Hauptmächte bestehen. 3) In jedem wird die betreffende Macht ein oder mehrere Gouvernements errichten. 4) Diese haben sich mit der Aufsicht über die vom König eingesetzten Autoritäten zu begnügen, und nur auf die Gegenstände, welche die Herbeischaffung der Bedürfnisse für die Truppen betreffen, direkten Einfluß. Die französischen Autoritäten sollen Anweisung erhalten, die Anordnungen der Gouverneurs streng zu befolgen, wozu jedem Präfekten ein Gouvernementskommissair beigegeben wird. 5) Es darf in den besagten Bezirken durch Generalintendanten, Gouvernementsbeamte und Militairautoritäten schlechterdings keine Geldkon-

Convention über die Besetzung Frankreichs durch die verbündeten Heere.

tribution ausgeschrieben werden. Alle Maßregeln, welche ergriffen sind, um schon ausgeschriebene Contributionen einzutreiben, sollen sogleich aufhören. 6) Die Truppenbedürfnisse müssen durch Requisitionen herbeigeschafft werden. 7) Die Gouverneurs müssen Abrechnungen über die schon ausgeschriebenen, erhobenen und nicht erhobenen Requisitionen einsenden. 8) Die Gouverneurs haben ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Handhabung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu richten, und insbesondere das Ansehen der königlichen Autoritäten zu unterstützen. 9) Sie müssen aus Fürsorge für die Subsistenz der Truppen die Einbringung der Erndte und das dazu nöthige Zugvieh unter ihren besondern Schutz nehmen. Auch 10) die Militairbehörden anhalten, sich nach gleichen Grundsätzen zu betragen.

Nach dieser vorläufigen Uebereinkunft, die den verworrenen Stand der Dinge zur Genüge beurkundete, ward über die Dislokation der verbündeten Heere in der ihnen angewiesenen Hälfte Frankreichs das Nähere also bestimmt:

1) Für die preußische Armee ward Caen zum Hauptquartiere des Oberfeldherrn ausgemittelt. Die verschiedenen Truppenkorps aber erhielten folgende Departements ausschließlich zu ihren Kantonnements: Finisterre, Morbihan, Cotes de Nord, Manche, Ille und Vilaine, Calvados, Orne, Mayenne, Sarthe, Eure und Loire, Seine inferieure und Eure bis ans linke Seineufer, Loire und Cher, Indre und Loire, und Loire inferieure bis ans rechte Ufer. Mit den brittischen und österreichischen Truppen besetzten die Preußen ferner gemeinschaftlich die Departements: Seine, und Seine und Oise bis zum linken Seineufer.

2) Der Oberfeldherr der brittisch-niederländischen-hannöverisch-braunschweigischen Armee erhielt Paris, wo man seiner diplomatischen Gewandtheit

eben so sehr als seine strategischen Einsichten zu bedürfen glaubte, zum Hauptquartier. Den Truppen wurden noch eingegeben die Departements: Seine inferieure, Eure, Seine und Oise am rechten Seineufer, Lys, Nord, Seine und Marne, Somme und Pas de Calais.

3) Dem russischen Oberfeldherrn wurde Melún zum Hauptquartiere angewiesen, und die Truppen vertheilten sich in die Departements. Seine und Marne am rechten Seineufer, Aisne, Ardennes, Marne, Meuse, Moselle, Meurthe, Haute-Marne zu ¼ und Aube zu ⅓.

4) Der österreichische Oberfeldherr nahm sein Hauptquartier zu Fontainebleau. Die Armee des Oberrheins besetzte dann die Departements: Cantal, Lozere, Gard, Loire, Haute Loire, Bouches du Rhone, Vaucluse, Basses Alpes und Var; während die italienische Armee die Departements Cote d'Or, Haute Saone, Saone und Loire, Joura, Doubs, Rhone, Aisne, Montblanc, Isere, Ardeche, Drome und Hautes Alpes einnahm.

5) Dem bairischen Feldherrn wurde zum Hauptquartiere Auxerre angewiesen. Seine Schaaren vertheilten sich in die Departements: Loiret bis an die Loire, Ponne, Nievre, Aube zu ⅔, Haute Marne zu ¾ und Vosges.

6) Die Würtemberger und Darmstädter rückten in die Departements Allier und Puy de Dome.

7) Die sächsischen und badenschen Truppen endlich mußten die Departements Haut-Rhin und Bas-Rhin besetzen.

Es scheint keineswegs zufällig gewesen zu sein, daß die Preußen aus Paris und dessen nächsten Umgebungen verdrängt wurden. Sie waren daselbst wol gar zu gefürchtete und gehaßte Gäste. Allein da sie selbst wußten, wie sehr sie den Franzosen verhaßt waren, vollstreckten sie auch in den ihnen angewie-

Digitized by Google

senen Departements mit großer Strenge und Schnelligkeit die Entwaffnung der Einwohner. Sobald die Aufforderung zur Einlieferung aller Waffenarten erlassen, mußte die Ablieferung folgen, und war diese beendigt, so fanden strenge Haussuchungen Statt. Das Verheimlichen der Waffen ward auf der Stelle nach militairischen Gesetzen bestraft. Einige abschreckende Exempel, die unerbittlich gleich Anfangs erfolgten, hatten die gute Wirkung, daß die Franzosen in den von Preußen besetzten Gegenden am ruhigsten und friedsamsten sich betrugen.

Auf das Betragen der Engländer wirkte mehr die Politik ein. Auch gestattete ihnen ein reichlicher und ziemlich pünktlich ausgezahlter Sold, alle Bedürfnisse baar zu bezahlen, wodurch sie, unter allen fremden Gästen, den Franzosen die liebsten wurden. Die Russen, welche sich mit schlechter Kost abspeisen ließen, und deren Kaiser die schlauen französischen Politiker noch allerlei Begünstigungen abzuschmeicheln hofften, — haßte man ungleich weniger als die Preußen. Die Oesterreicher aber wurden am wenigsten gefürchtet, und fast überall am meisten insultirt. Wozu noch ihre Nachgiebigkeit vom vorigen Feldzuge her Veranlassung gab.

Die französische List hatte sich geschmeichelt, diejenigen Kunstschätze, welche nicht gerade den Preußen, mit welchen gar kein Auskommen war, geraubt worden, im Museum von Paris erhalten zu können. Allein zum größten Erstaunen der Franzosen wirkte das energische Verfahren des preußischen Feldherrn nicht nur auf seinen Waffenbruder Wellington, sondern auch auf die in Paris anwesenden hohen Häupter selbst. Die Volksmeinung in Deutschland, in Ita-

Digitized by Google

lien, in den Niederlanden hatte nämlich an Blücher, dem auch der giftigste Neid sein hohes Verdienst um des Feldzuges schnelle Beendigung nicht zu rauben vermogte, einen kräftigen Rückhalt gewonnen. Im preußischen Heere und unter den deutschen Schaaren sprach sie sich sehr laut und kräftig aus; und gefährlich schien's also wirklich, ihre gerechten Forderungen ganz überhören zu wollen! — So konnte weder Denons Zaudern, noch seiner deutschen Freunde (obgleich es darunter einige diplomatische Personen gab, die den Herrschern sehr nahe standen) Fürsprache den gefürchteten Schlag abwenden. Die alliirten Monarchen mußten sich in dem Grundsatze vereinigen: daß die Kunstwerke und wissenschaftlichen Schätze, welche während des Revolutionskriegs von den französischen Feldherren, Intendanten und Kommissarien, fast aus allen Ländern Europa's zusammengeraubt worden, den Eigenthümern, deren gerechter Stolz und größter Schatz sie gewesen, zurückgestellt werden sollten.

Abführung der geraubten Kunstschätze.

In Folge dieses laut ausgesprochenen Grundsatzes wurde das pariser Museum seiner schönsten Zierden beraubt. Preußische und englische Wachen standen am Eingange. Auf klägliche Einwendungen achteten besonders die Erstern nicht. Aus Wien, Potsdam, Kassel und Braunschweig, wie aus Rom und Turin, aus Madrid und Lissabon erschienen wohlunterrichtete Bevollmächtigte mit Katalogen über die geraubten Sachen, und suchten und fanden, allen Winkelzügen und Verheimlichungen zum Trotze, die herrliche Beute. Bald wanderten nun die aus Wien, Berlin, Potsdam, Kassel, Braunschweig geraubten, bislang im pariser Museum prangenden, Kunstschätze, und mit ihnen jene trefflichen Gemälde, welche einstens die Städte der Niederlande und die Kirchen vieler berühmten Ortschaften am linken Rheinufer zierten, in die seit Jahren verlassene Heimath zurück. Ihnen folgten jene herrlichen Maler- und Bildhauer-

Digitized by Google

werke, jene alten Manuscripte u. s. f., die früher der Lombardei, der Republik Venedig, den Tempeln und Villen des Kirchenstaats u. s. f. angehörten. Jeder bekam das Seinige wieder!! Ein empörender Anblick für die Bewohner von Paris! Mogten sie Verständniß vom Werthe jener Kunstschätze haben oder nicht: das Gefühl des beleidigten Affenstolzes hatten sie alle! Die Gehülfen des großen Räubers, wie die unter Blut und Greueln aufgewachsenen Zöglinge der Revolution, und mit ihnen sogar die so lange in fremden Landen gefütterten Emigrirten, — schrien jetzt, wie aus einem Munde, über Barbarei. Sie trugen alle nur mit schmerzlich verbissenem Ingrimm den vermeintlichen Hohn, und schauten nach allen zwei und dreißig Winden aus, woher sich wol noch ein Sturm erregen ließe, der Zwiespalt unter die fremden Horden brächte, und so das schöne Frankreich mit seinen ewigen Siegesdenkmalen rettete!

In allen Tagesblättern verbreiteten die Zürnenden fast täglich neue arglistige Gerüchte. Sie zogen Parallelen, sie schmeichelten und tadelten, sie deuteten auf neue Gefahren hin, und streueten dazwischen der großen Nation, welche so edel ihr Unglück ertrüge, duftenden Weihrauch, und warfen überall (wie sie wähnten, mit unübertrefflicher Lust) diplomatischen Brennstoff aus.

Man winkte sogar die alten Trabanten des gestürzten Despoten herbei. Ein Theil der aufgelöseten Loirearmee kam wirklich nach der Hauptstadt, und die Garden Napoleons gingen frech in ihrer Uniform umher und suchten Händel mit den Fremden, wie mit den Nationalgarden und Royalisten. Selbst Minister des Königs veranstalteten im Stillen Zusammenziehungen französischer Truppen in der Nähe der Hauptstadt, um dem Lärmgeschrei Nachdruck zu geben. Doch dieses Kunststück vereitelten schnell die Preußen, indem ihr sechstes Armeekorps unter

Lauenziens Kommando näher rückte, und das Quos ego! mit gewaltigem Nachhall den tollen Lärmmachern entgegen donnerte.

Wort- und Gebehrdenspuck gestattete man jedoch dem verwahrloseten Volke nachsichtiger. So wurde in Paris der 14te August stillschweigend durch fast allgemeine Sperrung der Kaufläden gefeiert. So zogen auf allen öffentlichen Spaziergängen Gruppen von Männern, Weibern und Freudenmädchen umher, mit dunkelrothen Nelken, die sie hohnlächelnd und bedeutend berochen, geschmückt. So rotteten sich jeden Abend im Tuilleriengarten Pöbelhaufen zusammen, die unter Ludwigs Fenstern das Aufruhrgeschrei ausstießen. So sahe man selbst dergleichen aberwitzige, doch gewiß von listiger Hand angereizte, Haufen vor dem Quartiere des österreichischen Kaisers herumtoben, und den Monarchen laut anflehen: Er möge die geliebte Kaiserin Marie Louise und Napoleons Sohn ihnen zurücksenden! Erst, als angeblich ein Gensdarme (Anfang Augusts) den Plan geheimer Verschwörung, welche sogar die Aufhebung eines in Paris anwesenden Monarchen beabsichtigen sollte, entdeckt hatte, und die alten Leibwächter des gestürzten Tyrannen kecker als vorher in den Gassen der Hauptstadt herumtrabten, zeigte man dem tollen Volke drohenden Ernst. Auf den Brücken und öffentlichen Plätzen erschienen nun wieder die geladenen Kanonen und daneben die Feuerwerker mit brennenden Lunten. Patrouillen sprengten dabei eskadronsweise durch die Gassen, und Pickets von Bataillonsstärke besetzten wieder die wichtigsten Posten.

Niemand war jedoch in dieses rasend-wilde Gewühl aller Leidenschaften beängstigender und seltsamer

hineingeschoben, als der unglückliche König Ludwig XVIII. Von ihm lief schon seit dem 22sten Jul. ein angebliches Schreiben an Talleyrand von Hand zu Hand, worin er seinen höchsten Unwillen über das Betragen der Alliirten gegen das französische Volk mit harten Worten aussprach und erklärte: er wolle lieber den König von Spanien um einen Zufluchtsort ersuchen, als länger Gelegenheit zu dem Wahne geben: er sei mit der Handlungsweise der Feinde Frankreichs einverstanden *). Mogte (wie einige Zeitschriften damals behaupteten) jenes Schreiben auch untergeschoben und unächt sein; so lag doch klar am Tage, daß die Absicht, warum es zur Publizität gebracht ward, der bourbonischen Regierung nicht zuwider lief, da dem falschen Machwerk nie officiel widersprochen wurde.

Bedrängte Stellung Ludwigs XVIII. zwischen den Verbündeten und dem französischen Volke.

Und befand sich Ludwig XVIII. in seiner

*) Jenes Schreiben lautete also: La conduite des armees alliées reduira bientot mon peuple à s'armer contre elles, ainsi qu'on l'a fait en Espagne. Plus jeune, je me mettrois à la tête: mais l'age et mes infirmités m'en empechent. Je ne veux pas au moins parroitre conniver à des maux, dont je gemis. Je suis resolu, si je ne puis les adoucir, à demander un asyle au Roi d'Espagne. Que ceux, qui, après la capture de l'homme, au'quel seul ils ont declaré la guerre, continuent à traiter mon peuple en ennemi et doivent par consequent me regarder comme tel, attentent, s'ils le veulent, à ma liberté. Ils en sont les maitres. J'aime mieux vivre dans une prison que de rester ici jemoins des maux de mes enfans. — Paris, 22. Juilliet 1815. — Louis. Der Styl, sieht man, ist holprig, kaum also aus Ludwigs Feder zu erwarten; allein die Gesinnung und Ansicht der Ereignisse, welche sich in dem Briefe aussprechen, mußten wirklich der Natur der Sache nach die seinigen sein. Das Ganze konnte auf einen Schreckschuß, wie nachmals die Fouchéschen Berichte, angelegt sein.

Qualität als Franzose und Franzosenbeherrscher nicht wirklich im seltsamsten Gedränge zwischen seiner Nation und den Verbündeten? Letztere hatten durch die Kraft ihrer Waffen allein ihn wieder auf Frankreichs Thron gehoben, und ihm selbst feierlich in einer Proklamation sagen lassen, daß kein Franzose von seiner Partei die Erlaubniß erhalten habe, dazu mitzuwirken. In sofern war Ludwig freilich wol ein Freund und Verbündeter der fremden Mächte, und mogte als solcher allerdings wünschen, daß es ihnen gelinge, die widerspenstigen Festungsgarnisonen und Heerestrümmern zu unterwerfen. Allein Ludwig mußte auch als Franzose den Wunsch hegen, daß seinem Volke nichts zu leide geschehe, daß Frankreichs Integrität unangetastet, daß die Staatskraft ungeschwächt bleibe, und daß mithin seine Freunde und Alliirten unentgeltlich mit Aufopferung des Marks ihrer eigenen Staaten für ihn gekämpft und geblutet haben mögten. Sein innerster Trieb mogte auch wol kein anderer sein, als daß Alles so beim Alten bliebe, wie es der bourbonischen Partei am meisten behagte, wodurch freilich das neue Unheil unleugbar zu Tage gefördert worden war. In dieser Hinsicht erschien also Frankreichs König als der entschiedendste Gegner der verbündeten Mächte, und war eines Herzens und Sinnes mit ihren Feinden. Ja, die Verhältnisse, worin Ludwig zu seinem Volke stand, und der ihn selbst beiwohnende Nationalcharakter machten es wahrscheinlich, daß die französische Ansicht und Tendenz bei ihm stets vorherrschend bleiben würden.

Stumpfsinnig und völlig verblendet hätten nun die Diplomatiker der verbündeten Mächte sein müssen, wäre ihnen selbst bei der größten Entzweiung ihrer eigenen Ideen, Wünsche, Plane und Bestrebungen, jene zwiefache Natur Ludwigs XVIII. und seiner getreuen Anhänger zweifelhaft geblieben! Wenn nicht Gewalt und durch diese die Schwächung Frank-

reichs bis zur Ohnmacht dem künftigen Frieden Sicherheit gab; wer konnte sie dann geben? Es war ja unter solchen Umständen dem gemeinsten Verstande klar, daß der gemeinschaftliche Standpunkt der verbündeten Mächte auf das einfache Prinzip reeller Sicherheit beschränkt bleiben müsse, weil der persönliche Zwiespalt und das stete Schwanken ihres feindlichen Freundes durchaus keine Sicherheit gewähren konnten. Und in der That, nur weil dieses Axiom zu sonnenklar am Tage lag, um wegräisonnirt werden zu können, gelang es der französischen Schlauheit und Hinterlist dieses Mal nicht so gut, als im vorigen Jahre die Besieger Frankreichs mit der langen Nase — Hohn und Spott hinterher — nach Hause zu schicken!

Niemand konnte es ableugnen, wenn er sich nicht selbst blind gegen die in Frankreich herrschende Volksmeinung machte, daß das unglückliche Land, sobald die fremden Heere es verließen, ein Raub der furchtbarsten Zerrüttung, der unnatürlichsten Greuel werden müsse. Sogar aus den Winken und Andeutungen der unter so strenger Censur stehenden Zeitschriften leuchtete dies ein. Ueberall sammelten sich ja schreckliche Zündstoffe, die, wenn auch nicht früher, doch gewiß durch das unruhige Treiben der bald zusammentretenden Deputirtenkammer zu lichten Flammen angeblasen wurden. Alle Parteien waren ja aufgereizt. Alle durch persönliche Feindschaften, durch verschiedenartiges Interesse, durch wilde Rachgefühle gegen einander belebt! — Und Alle schienen auch nur auf das ersehnte Zeichen zu harren, um wieder zu den Waffen zu greifen. Die königliche, die republikanische, die buonapartische warben nun Anhänger, erhitzten sich gegenseitig, und fachten den geheimen Brand auf alle Weise an.

Das blinde Volk, welches leichtsinnig zwischen jenen Parteien hin- und herschwankte, sah (und das

war bei Franzosen ein höchst unglücklicher Umstand) kein imponirendes Schreckbild mehr vor sich. In Haß wie in Liebe, in Anbetung wie in Verachtung gleich wetterwendisch und launisch, höhnte es also heute dem Götzen, welchen es gestern mit allen Flüchen zur Hölle verwünschte. Der letzte kurze Freiheitstaumel unter Buonapartes anscheinend liberaler Regierung hatte es vollends benebelt, und aus allen Schranken des Gehorsams und der Unterwürfigkeit gerissen. Wenn es Ludwig XVIII. nicht haßte; so verachtete und verspottete es ihn doch, und nannte ihn laut: Louis deux fois neuf, oder Roi de France par la grace de 600000 bajonettes étrangères! — Noch schneidendern Hohn goß die frivole Menge über Ludwigs Minister aus. Sehet da, hieß es: einen Kriegsminister ohne Armee; einen Finanzminister ohne Geld; einen Minister der auswärtigen Angelegenheiten ohne Gesandten; und einen Minister des Innern ohne Präfekten, die ihm gehorchen dürfen!

Um richtig diesen beißenden Spott zu würdigen, brauchte man nur die neue königliche Armee, welche durch zwei Dekrete (vom 23sten Juli und 3ten August) auf dem Papiere erschaffen worden war, scharf ins Auge zu fassen. Sie sollte bestehen aus 86 Legionen Infanterie, jede zu drei Bataillonen; aus acht Regimentern Artillerie zu Fuß und vier zu Pferde; aus einem Regiment Karabiniers; aus sechs Regimentern Kürassiers; zehn Regimentern Dragonern, sechs Regimentern Husaren, und vier und zwanzig Regimentern reitender Jäger. Zu den allen kam noch ein verhältnißmäßiges Geniekorps von drei Regimentern und einer Ouvrierkompagnie, zwei Kompagnien des Staabes und einer Eskadron Genietrain. — Die acht fremden Regimenter wollte man verabschieden, und in deren Stelle eine Fremden-Legion errichten, welche aus zwei Bataillonen und

einem Staabe bestehen sollte. Ausgedacht war auch die neue Formation der königlichen Garden in soweit ganz zweckmäßig, daß sie fortan aus sechs französischen und zwei Schweizer-Infanterieregimentern, jedes zu drei Bataillonen; ferner aus zwei Regimentern Grenadiere zu Pferde, aus zwei Kürassirregimentern, einem Dragoner-, einem Lanzier- und einem Husarenregimente, wozu noch ein Regiment Artillerie zu Fuß und eins zu Pferde mit dem nöthigen Train kämen, bestehen solle.

Allein so schön diese Anordnungen sich auf dem Papiere ausnahmen; so windig sah es mit ihnen in der Wirklichkeit aus. Die alte Kaisergarde beharrte ja fortdauernd in ihrer Widersetzlichkeit, obgleich der Marschall Macdonald die schärfsten Strafbefehle aus seinem Hauptquartiere Bourges ergehen ließ. Zu Perigeux weigerte sich ja ein Regiment Jäger zu Pferde von der alten Garde hartnäckig, auseinander zu gehen, und nur mit Mühe brachte man einige andere Regimenter dahin, die Aufrührer mit Gewalt zur Befolgung der königl. Ordre zu zwingen. In Auvergne empörten sich ja nicht nur mehrere Korps, sondern die Soldaten mißhandelten sogar die Staabsoffiziere, welche der Kriegsminister zu ihrer Auflösung abgesandt hatte. In Bourdeaux war es ja derselbe Fall mit einigen alten Regimentern, welche Graf d'Armagnac nur durch vermischte Versprechungen und Drohungen zur Nachgiebigkeit bewog. Eine der seltsamsten Scenen aber ereignete sich im Anfange Septembers zu Straßburg, als die dort garnisonirenden Truppen aufgelöset werden sollten. Zuerst begaben sich 500 Offiziere zum General Rapp, und verlangten — bevor sie auseinander gingen — den rückständigen Sold. Rapp beschwichtigte zwar die Offiziere. Doch nun bemächtigten sich die Soldaten unter Anführung des Sergeanten Beaugis des Zeughauses, nahmen daraus Geschütze und Ammunition,

Digitized by Google

besetzten wohlbewaffnet den Paradeplatz, die Thore, den Münsterplatz und die Mairie, umstellten die Wohnungen der Rechnungsbeamten und der höhern Offiziere, und erklärten dabei bestimmt: werde ihnen länger der wohlverdiente Sold vorenthalten, so solle Schreckliches erfolgen.

Unter Schrecken und Angst der Bewohner Straßburgs verflossen so drei Tage. Endlich waren 900,000 Franken zusammengebracht und wurden den Truppen eingehändigt. Labestieg Beaugis einen Balkon auf dem Paradeplatze, bedankte sich Namens seiner Kameraden bei der Bürgerschaft für geleistete gute Zahlung, und erklärte die Insurrektion für beendigt; wie denn auch wirklich in den nächsten Tagen die Linienregimenter ruhig abzogen.

Der Geist des Aufruhrs in der vormals Buonapartischen Armee fand sein Gegenbild vollkommen in der Vendeearmee, welche ebenfalls alle Schranken der gesetzlichen Ordnung geradezu mit Füßen trat. Die sogenannten königlichen Freiwilligen hauseten besonders in der Bretagne als wahre Räuberbanden; sie erreichten jedoch lange noch nicht die von den aufgelöseten schwarzen Bataillonen im mittäglichen Frankreich verübten Greuel. Denn diese Unholde hatten eine förmliche große Räuberbande gebildet, hatten sich mit den noch umherschwärmenden Freipartheien in Verbindung gesetzt, und raubten, plünderten, mordeten überall, wo man nicht gutwillig ihre brutalen Forderungen befriedigte.

Wol hatte also Ludwig XVIII. auf dem Papiere eine Armee. Aber was half sie ihm in solchem Zustande der Gesetzlosigkeit und des gänzlichen Mangels an militairischer Ordnung? Er vermogte nicht einmal mit ihrer Hülfe die blutigen und entsetzlichen Greuel, welche wilder Fanatism und tigerartige Parteienwuth im Süden und Westen Frankreichs anrichteten, zu dämpfen!

Der Süden von Frankreich hat sich von jeher durch gräßliche Geschichten ausgezeichnet. In der frühern Revolutionsepoche kamen ja aus Avignon, aus Beaucaire, aus Marseille und aus Toulon jene Mörderrotten, welche die abscheulichen Septemberscenen in Paris hauptsächlich anstifteten. Die feindlichen Elemente waren auch in jenen Gegenden uralt, und erhielten nur durch Napoleons Rückkehr nach Frankreich und durch die neuesten großen Ereignisse wiederum freien Spielraum. So war es besonders in den letztverflossenen Monaten geschehen, daß sich im Süden Frankreichs eine Menge Föderationen zur Vertheidigung der republikanischen oder eigentlich demokratischen Verfassung gebildet hatten, welche an die alten Sansculotten erinnerten. Diese Menschen fanden aber ihre erbittertsten Gegner in den bigotten katholischen Priestern und in allen, die sich zum altroyalistischen Systeme bekannten. Wo demnach diese Parteien sich unmittelbar gegenseitig berührten, aneinander rieben und erhitzten, konnte bei der Schlafheit der Regierung und bei dem Mangel einer bewaffneten regulären Kriegsmacht unter tausend und aber tausend Aufhetzereien der Ausbruch des Bürgerkrieges unmöglich verhindert werden.

Die zerstörenden Flammen brachen fast zu gleicher Zeit in Toulouse, Avignon, Montpellier, Nismes und im ganzen Garddepartement mit wilder Wuth aus. Am Geburtstage Napoleons entstand zu Toulouse ein Aufruhr, wobei der Departements-Kommandant Ramel auf die grausamste Weise massakrirt wurde. Zu Poitiers geriethen der Herzog und die Herzogin von Angoulême in Lebensgefahr, und mußten vor der zügellosen Wuth der Buonapartisten sich durch die Flucht retten. In Avignon sah man die alten Septembriseurs in ihrer scheußlichsten Gestalt, für ein Honorar von 600 Franken jeden

morden, den die herrschende Partei als Schlachtopfer bezeichnete.

In Nismes, und besonders im ganzen Gard-Departement, galten (nur mit wenigen Ausnahmen) die Benennungen Royalist und Katholik — Buonapartist und Protestant für völlig gleichbedeutend. Zu den, alle Provinzen Frankreichs durchgährenden, leidenschaftlichen Gefühlen gesellte sich also dort noch das schrecklichste von allen: der religiöse Fanatismus, und erbitterter, als irgendwo, feindeten sich eben deswegen, da ganz Frankreich schon in Todeszuckungen lag, die Parteien dort an. Die Royalisten warfen den Protestanten vor: sie seien seit zwanzig Jahren die thätigsten Agenten des revolutionären Systems, die eifrigsten Freunde des verhaßten Korsen gewesen. Die Protestanten gaben die Beschuldigungen noch gehässiger zurück, indem sie erst neuerlich durch die Bigotterie des Herzogs und der Herzogin von Angoulême im Innersten empört und mit den lebhaftesten Besorgnissen für ihre politische und religiöse Existenz erfüllt worden waren. Die Nachricht von Buonapartes Niederlage bei Belle Alliance und seiner bald nachher erfolgten Absetzung drang mittlerweile mit Blitzesschnelle in die entferntesten südlichen Provinzen. Die Royalisten jubelten; die Buonapartisten fühlten bei der Schreckenspost erst Bestürzung, dann glühende Rache gegen ihre alten Feinde, die zu Beaucaire bereits die weiße Fahne ausgesteckt hatten. Dahin zog eine zahlreiche Truppe protestantischer Nationalgarden aus Nismes, aus Nars, aus Vaurage, und nun floß Bürgerblut. Die Buonapartisten wurden aber zurückgeschlagen, und kehrten mit großem Verluste erbitterter als vorher nach Nismes zurück.

Jetzt erhob alles, was Royalist hieß, kecker sein Haupt. Zu Beaucaire sammelten sich schnell die Trümmern jener royalistischen Armee, welche unter

dem Herzog von Angoulême gefochten und kapitulirt hatte. In den Landgemeinen gingen die katholischen, fanatischen Priester aufhetzend von Hütte zu Hütte, und die Bauern fielen alsobald wüthend auf die Landhäuser der ihnen bezeichneten Buonapartisten. Sie plünderten, raubten, mordeten nach Herzenslust, organisirten sich dann in Kompagnien und Bataillone, und zogen zu noch größern Greueln nach Beaucaire und nach Nismes.

Zu Nismes befanden sich das 63ste Linienregiment und die Jäger des 14ten Regiments zu Pferde. Getreue Trabanten und Anhänger der Napoleonischen Regierung, waren sie vor ihren Kasernen in Schlachtordnung aufmarschirt. Auch die Kanoniere der protestantischen Nationalgarde standen mit brennenden Lunten bei ihrem Geschütz, und riefen wie jene aus vollem Halse: es lebe Napoleon der Zweite! Die Royalisten steckten die weiße Fahne aus. Die Buonapartisten behielten die dreifarbige. Die erstern fühlten sich noch nicht stark genug, ihre kriegserfahrnen Gegner anzugreifen. Vor den Kasernen auf dem Straßenpflaster bivouakirten daher die Royalistenhaufen. Hinter dem Gitter der Kasernen standen die Buonapartisten mehrere Tage in Schlachtordnung bei ihren Geschützen.

Am 17ten Julius erhielten jedoch die Erstern aus Beaucaire beträchtliche Verstärkungen, und der Kampf begann sofort mit wilder Wuth. Tapfer, wie Verzweifelte, wehrten sich die Soldaten und trieben die Angreifer bis nach dem Karmeliterplatze zurück, wobei sie von ihren protestantischen Freunden durch ein heftiges Feuer aus den Fenstern der benachbarten Häuser unterstützt wurden. Dennoch wurde die Uebermacht der Royalisten zu groß, und die Anhänger Buonapartes bequemten sich endlich zu einer Kapitulation, vermöge welcher sie mit Zurücklassung der

Geschütze ungefährdet ihre Kasernen verlassen und von Nismes abziehen sollten.

Die Gitter öffneten sich, und die Soldaten fingen an, wehrlos auszumarschiren. Da stürzte der fanatisch-wilde Royalistenpöbel mit Tigerwuth auf die Unglücklichen, mordete sie mit höllischer Freude, jubelte laut bei ihren Todeszuckungen, und ließ nicht eher nach, als bis die Mannschaft beider Regimenter, bis auf Wenige, die in der ersten Verwirrung entsprungen waren, niedergemetzelt am Boden lag.

Dann vertheilten sich die Rasenden brüllend durch die Stadt, erstürmten die Häuser der reichsten Protestanten, und mordeten jeden derselben, der ihnen aufstieß. Erst nach zwei Tagen gelang es den königlichen Kommissarien, in Verbindung mit dem Präfekten Calviere, den entsetzlichen Greueln, welche vorzugsweise das Landvolk verübte, einigermaßen Einhalt zu thun.

Die blutige Aussaat brachte bald eine noch blutigere Erndte hervor. Denn die Mordlust des wilden Pöbels war einmal entfesselt; und die Rache gährte doppelt bei denen, welche im ungleichen Kampfe untergelegen. Ueber 10,000 Protestanten flüchteten jetzt in die Cevennen und vereinigten sich dort mit den aufgelöseten Trabanten Buonapartens, die als Freibeuter im Lande umherzogen. Eine Bittschrift sandten die Rechtlichsten von ihnen jedoch an den König, worin es hieß: „In Ihrem Namen, Sire! werden unsere „Mitbürger ausgeplündert und gemeuchelmordet! Ein „Haufen fanatischer Bauern hat sich unter dem Kommando eines Kommissairs versammlet, der mit Vollmachten des Herzogs von Angoulême versehen „ist! — So werden wir unter Ihrer Autorität selbst „hingeopfert!!!“ —

Der schwache König konnte nicht helfen! Wie die Royalisten sich täglich verstärkten, thaten die Buonapartisten das Gleiche; und unter den Fahnen von

Gilly und Blanc-Pascal sammlete sich wieder ein zahlreiches Korps von Deserteurs, von föderirten und flüchtigen Buonapartisten aus den benachbarten Departements. Die protestantischen Gemeinden gaben ihren vermeintlichen Beschützern Quartier, Lebensmittel und jegliche Unterstützung; — und so kam es am 24sten August zu Nars zwischen beiden Partheien wieder zum blutigen Kampfe. Da legten sich zwar die Oesterreicher, welche unter Neippergs Kommando zu Nismes eingerückt waren, thätig ins Mittel, und in der Stadt selbst wurde also die Ruhe erhalten. Allein zu Uzes, zu Alais, zu Vigan dauerten die Mordgreuel fort. Die Royalistenparthei erhielt mehr und mehr das Uebergewicht. — Sobald die Oesterreicher aus Nismes abzogen, brach dort gleichfalls die wilde Wuth mit erneuerter Stärke wieder los.

Nismes füllte sich am 15ten Oktober mit großen Banden von Mördern und Fanatikern aus den benachbarten Ortschaften. Die in der Stadt schon vorhandenen Raubgesellen bezeichneten jenen die ausersehenen Schlachtopfer, und in der Nacht vom 16ten auf den 17ten Oktober erfolgte der längst vorbereitete Ausbruch neuer entsetzlicher Greuel. Unter Anführung ihres furchtbaren Chefs, Trestaillon erstürmten die Banditen der Protestanten Häuser; und nicht Weiber, nicht Kinder, nicht Greise entrannen ihrer kanibalischen Mordgier. Das Niederreißen der Häuser, das Morden und Plündern und Vertheilen der blutigen Beute dauerte am folgenden Tage noch fort, bis endlich der Platzkommandant Rochemont, mit Hülfe des rechtlichen Theils der Nationalgarde, den Wütherich Trestaillon nebst mehreren seiner Mordgehülfen überwältigte und in Ketten nach Montpellier abführte.

Bald nachher erschien der Herzog von Angoulême. Er versprach den Protestanten Schutz, be-

Digitized by Google

fahl ihre vom fanatischen Pöbel verschlossenen Kirchen wieder zu öffnen, und verweigerte die Freilassung der gefangenen Meuchelmörder, welche eine fanatische Menge mit Hülfe blutgieriger Priester, dem Prinzen abzutrotzen, Miene machte. Kaum hatte aber der Prinz sich entfernt, so brach ein neuer Tumult aus. Am eilften November erstürmte der von seinen Priestern angehetzte Pöbel die protestantische Kirche während des Gottesdienstes, sprengte die versammelte Gemeinde auseinander, schlug die fliehenden Greise, Weiber und Kinder nieder, und schleppte die Jammernden mit wilder Mordlust auf dem Straßenpflaster durch den Koth. Als jetzt der Departementskommandant, Graf de la Garde herbeieilte, um die Rasenden zu zügeln, wurde der edle Mann von einem verruchten Meuchelmörder, Namens Boisset, durch einen Pistolenschuß tödtlich verwundet. Mittlerweile plünderten die wilden Horden die Kirche, raubten die heiligen Gefäße, zerrissen die Priesterröcke und entweiheten das Gotteshaus auf's empörendste.

Aehnliche Greuelscenen gab's zu Calvisson und zu Wannage. Nur die Ankunft eines Truppenkorps unter General Briche, stellte äußerlich die Ruhe her. Mogte immerhin der König am 24. Nov. eine drohende Erklärung gegen die Aufrührer und Mörder publiciren. Jene Wüthende, welche sich selbst tapfere Royalisten nannten, hatten am Hofe gewichtige Fürsprecher, und selbst von dort her fehlte es nicht an Aufreitzungen zu neuen Greuelthaten. In Languedoc und Provence wehete siegend der tollen Royalisten Panier!

Fouché, den seine Ansprüche an des Königs Dankbarkeit, den seine Stellung in der Mitte wüthender Partheyen, den seine Kenntniß aller wirkenden Triebfedern, und den endlich seine heimlichen

Verbindungen durch ganz Frankreich zu einem höchst bedeutenden Stimmführer der öffentlichen Meinung erhoben, hielt sich selbst des Meisterstreichs fähig, sowohl die verbündeten Monarchen durch drohende Phrasen einzuschüchtern, als auch den König durch eine grausenvoll wahre Schilderung der Lage Frankreichs, von dem Systeme abzulenken, welches Artois, Angoulême, Berry, Condé und ihr rachsüchtiger Emigrantenanhang, als Frankreichs einziges Heilmittel anpriesen.

Fouchés Berichte über Frankreichs Zustand.

Sein erster Bericht über Frankreichs Verhältnisse zu den verbündeten Mächten (9ten August) klang in der That hochtragisch. Es hieß darin: „Frankreichs Verwüstung hat ihren Gipfel erreicht. Es „wird zerstört und verheert, als sey für uns weder „Friede noch Vergleich zu hoffen. Die Einwohner „entfliehen vor entzügelten Soldaten, die Waldungen „füllen sich mit Unglücklichen, welche hier eine letzte „Freistatt suchen. Die Erndten müssen im Felde zu „Grunde gehen, — und bald wird die Verzweiflung „die Stimmen der Obrigkeit nicht mehr hören. Ja, „dieser für den Triumph der Mäßigung und Gerechtigkeit unternommene Krieg wird bald an Barbarei „jenen beklagungswürdigen, nur zu berüchtigten Heereszügen gleichen, deren Gedächtniß die Geschichte „nur mit Abscheu zurückruft." — — —

„Nur die Uebel, welche das französische Volk „nicht begreift, kann es nicht ertragen! — Glaubt „man etwa, daß, nachdem Frankreich überwunden worden, es auch gezüchtigt werden müsse; so wäre wohl „nothwendig, auch alle Folgen einer solchen Sprache, „die man nach den Zusagen der verbündeten Mächte „nicht hätte erwarten sollen, recht zu überlegen! — „Man wollte ja nur denjenigen bestrafen, der sich „ein Spiel aus dem Unglücke der Völker machte. — „Und man übt jetzt gegen das unterworfene Frankreich dieselbe Gewaltthätigkeit, dieselbe Unmenschlich-

Digitized by Google

„keit aus! — — So lange Frankreich noch etwas „zu retten hat, und so lange es durch die Hoffnung „belebt wird, als ein Volkskörper zu bestehen, wird „ihm kein Opfer zu kostbar sein. Aber von dem „Tage an, wo die Einwohner alles verloren haben „werden, wird man eine neue Ordnung der Dinge, „eine neue Reihe von Begebenheiten entstehen sehen, „weil es weder Regierung noch Gehorsam mehr ge„ben wird."

„Blinde Wuth wird dann in die Stelle der „Hingebung treten. Man wird nur den Rath der „Verzweiflung hören. Von beiden Seiten wird man „verwüsten, und die Plünderung wird durch Plünde„rung bekriegt werden. Blut wird jeden Schritt „der fremden Soldaten bezeichnen, — und Frankreich „wird weniger erröthen, sich selbst zu zerstören, als „sich von andern zerstören zu lassen. Der Augen„blick nahet. Schon nimmt der Nationalgeist diese „schreckliche Richtung. Es bildet sich eine Faktion „aus den entgegengesetzten Partheien. Die Vendeer „selbst nähern ihre Fahnen denen der Armeen! Wel„cher Ausweg, Sire! wird Ihnen bei dieser höchsten „Stuffe des Unglücks übrig bleiben, als der, sich zu „entfernen?"

„Die öffentlichen Beamten verlassen von selbst „ihre Posten, und die Heere der Souveraine werden „es dann mit Leuten zu thun haben, die von allen „gesellschaftlichen Banden entfesselt sind. Ein Volk „von dreißig Millionen Menschen kann freilich von „der Erde verschwinden; aber in diesem Kriege, wo „Mann gegen Mann kämpft, wird mehr als ein Grab „die Unterdrückten neben den Unterdrückern um„schließen!!"

Fouché mogte die Wirkung dieses hochtragischen und pathetisch-drohenden Berichts hauptsächlich auf den frommen Kaiser Franz, auf den sanften Alexander, auf den streng-gerechten Friedrich Wil-

helm berechnet haben. Die Publikation dieses grausenvollen Gemäldes traf auch mit drohenden Bewegungen der noch nicht ganz aufgelöseten französischen Armee genau zusammen, und erhitzte furchtbar die Royalisten wie die Republikaner. Er schien den frechen Trotz der Pariser von neuem anzufachen. Aber hätten auch die Monarchen und Feldherren, ihre siegreichen Schaaren genau in die Grenzen einer strengen Disciplin einzwängen wollen: sie vermogten es nicht! Der Preuße, der Baier und der Oesterreicher wollten nicht ganz umsonst geblutet und unsägliche Strapazen erduldet haben. Fouché's Schilderung verfehlte also ihres Zwecks. Man erkannte darin nur den Trotz und den Dünkel des alten Trabanten Napoleons, der freilich seinen Herrn und Meister, wie seinen alten Revolutionsfreund Carnot verrathen hatte, um selbst auf dem ersten Platze zu glänzen; dessen Camäleons-Natur aber durchaus kein Vertrauen, keine Achtung seines vorgespiegelten Patriotismus einflößte. Die Lage der Dinge blieb dieselbe. Die fremden Diplomatiker ließen sich nicht übertölpeln, und die Monarchen machten zu der grellen Schilderung, worin ihre tapfern Krieger als rohe Barbaren figurirten nicht die freundlichste Mine.

Was der erste Schlag nicht bewirkt hatte, sollte der zweite bewirken. Fouché's Gemählde von innerm Zustande Frankreichs wurde gleichfalls zur Publicität georacht. Der kecke Mann sagte hier gerade heraus: „Frankreich ist im Kriege mit sich selbst, und „wir sind mit all' dem Unheil bedrohet, das aus dem „Erwachen der Leidenschaften und aus dem Kampf „der Meinungen zu entspringen pflegt. — Alles in „dem Elemente, was uns umgiebt, ist Gefahr oder „Hinderniß. Nicht der Kampf zweier Regierungen, „sondern die Verschiedenheit der Grundsätze hatte den „Krieg mit den Vendeern wieder angezündet. Sie „legen ihre Waffen nieder, aber der Krieg ist nicht

„geendet. Der alte Gegensatz bewegt und trennt die „Bürger aller Klassen, die Glieder selbst der Fami„lien. Sein Sitz liegt in den brennendsten Leiden„schaften, in der Hoffnung sowohl als der Furcht, „den Triumpf alter Meinungen zu erleben. Die öf„fentlichen Unglücksfälle dienten nur dazu, unsere Un„ordnungen zu vermehren. Die beiden Partheien „überhäufen sich gegenseitig mit Vorwürfen, mit Dro„hungen von Reaktion, und stacheln sich an mit ih„ren Hoffnungen." — —

„Sieht man auf den Stand der öffentlichen „Meinung, so kann man mit Wahrheit sagen, daß „Frankreich in zwei feindselige Völker getheilt sei. „Steigt die Wuth noch einen Grad höher, so löset „sich der gesellschaftliche Vertrag. Ergreift die Re„gierung einige falsche Maßregeln, so lodert alles in „einem großen Brande auf. Zieht man den Zustand „der öffentlichen Meinung und den Streit der Leiden„schaften in Erwägung; so findet man verschiedene „Abstuffungen zwischen den Bürgern und dem Heere, „zwischen den Partheien und Faktionen."

„Im Mittelpunkte von Frankreich sind die Ge„müther mehr ruhig, mehr zum Gehorsam geneigt. „Nur die Hauptstadt macht eine eigene Klasse aus. „Sie ist nicht mehr, und kann nicht länger mehr das „Vorbild der Provinzen sein; denn da in ihr jede „aufrührische Meinung so schnell den Charakter einer „wirklichen Volksstimmung annimmt; so findet jede „Parthei Genossen und Theilnehmer zu einem augen„blicklichen Triumphe. — — Der Norden hat Mä„ßigung gezeigt und Se. Majestät Proben seiner An„hänglichkeit gegeben. Aber der Charakter seiner Ein„wohner setzt ihn doch der Gefahr der Ruhestörung „aus, und nur eine konstitutionelle Verfassung unter „dem Könige kann die Wünsche der nördlichen De„partements befriedigen."

„Der Westen bietet einen furchtbaren Abstand

„dar. Eine große Zahl Menschen sind in der Ven„dée, in Limosin, in Poitou dem Könige ergeben, „aber bloß aus Furcht oder aus Leidenschaft; denn „seit zwanzig Jahren haben sie die Sache der al„ten Verfassung mit der Sache des Royalismus ver„wechselt. Ein unbesonnener Eifer dürfte es vielleicht „für vortheilhaft ansehen, auf jene bewaffnete Bevöl„kerung zu rechnen, auf jene leichtgläubigen, einfälti„gen und unwissenden Bauern, die ein langer bür„gerlicher Krieg zu Soldaten umgeschaffen und ihren „Anführern mit blinden Gehorsam zugewendet hat. „Allein der Beistand eines solchen Heeres, würde die „Sache des Königs, ohne Rettung, verderben, weil „man darin die Absicht offen ausgesprochen finden „würde, die Kontre-Revolution auf den Thron zu „setzen. Auch darf man nicht glauben, die öffentliche „Meinung sei in jenen Departements einhellig. Denn „auch dort wurden bewaffnete Föderationen gebildet. „Ein Theil der Städte steht dem platten Lande gegen„über, und die, welche gewonnen haben, werden Jedem „Widerstand leisten, der sie aus dem Besitze treiben „will."

„Der Royalismus des Südens bricht in Meu„terei aus; bewaffnete Banden dringen in die Städte „und überschwemmen das Land. Mord und Raub „vervielfältigen sich. Die Gerechtigkeit ist überall „stumm; die öffentliche Verwaltung unthätig; die „Leidenschaften allein sprechen und werden gehört. — „Die Departements an den Pyrenäen, wollen weder „Unruhen noch Reaktionen. Die Auvergne, ob sie „gleich sich unterworfen, ist nur von einem konstitu„tionellen Geiste beseelt, — und in Lyon herrschen „zwei Partheien."

„An der östlichen Gränze bieten Elsaß, Loth„ringen, die drei Bißthümer, die Ardennen, Cham„pagne, Burgund, Franche Comt und Dauphin, Ge„fahren anderer Art dar. Eine moralische Abneigung

„gegen die Regierung der königlichen Dynastie, ist „daselbst beinahe allgemein. Zweimal von den Frem„den besetzt, haben diese Departements mehr als an„dere gelitten. Sie hatten früher bei dem Konti„nenthandel mehr gewonnen als verloren, und der „große Umfang ihrer Nationaldomänen, flößt ihnen „eine desto größere Furcht vor den Ansprüchen der „alten Besitzer ein. In diesen Provinzen ward da„her der Krieg als national angesehen. — —

„Ueberhaupt wird man kaum ein Zehntheil „von Frankreich willig finden, zur alten Verfassung „zurückzukehren, und kaum ein Fünftheil, das der ge„setzmäßigen Regierung vom Herzen ergeben ist. — „Auf den Fall eines Bürgerkrieges werden die Ro„yalisten in zehn Departements vollkommen vorherr„schen; in funfzehn andern wird ihre Parthei ein „Gegengewicht finden, und in dem ganzen übrigen „Frankreich, wird man nur eine Handvoll Royalisten „der ganzen großen Masse des Volks gegenüber ste„hen sehn." — —

„Verschiedene Beweggründe haben die Unterwer„fung des Heers herbeigeführt. Die Aussicht auf „Desorganisirung und Verabschiedung schmerzt und „demüthigt aber Alle. Dieses Heer wurde einst zu „Sieg und Beute geführt. Ruhe ist ihm zuwider; „ein Ehrgeiz, dem das Glück keine Schranken setzte, „hat es unternehmend gemacht, und ob es gleich an „seiner Spitze jenen kriegerischen Anführer nicht mehr „hat, so wird es sich doch noch lange an seine alten „Fahnen erinnern. — Je weniger alte Offiziere und „Soldaten nun in den neuen Korps, die man bilden „will, beibehalten werden, um so mehr Gährungsstoffe „zu Mißvergnügen und Aufruhr werden in die Mitte „des Volks geschleudert. Selbst unter den günstig„sten Voraussetzungen, muß die Auflösung des Heers „die Wirkung haben, die Massen der Insurgenten zu „verstärken. Man kann nur mit Entsetzen daran den-

Digitized by Google

„ken, daß über eine schon so sehr in Gährung gera„thene Bevölkerung, nun noch 200,000 Mann ver„streuet werden sollen, die mit so manchen Familien „verknüpft und alle der Regierung abgeneigt sind. „Keine Macht wird im Stande sein einer so unge„heuern Verbindung von bösem Willen, Haß, Leiden„schaft und von so vielen sich reibenden und entgegen„kämpfenden Interessen zu widerstehen."

„Noch jetzt, nach 25 Jahren voll Umwälzungen „ist der große Kampf der Revolution nicht ausge„kämpft; keine von den alten Partheien ward voll„kommen vernichtet; die Wiedererscheinung Napoleons „hat sie alle ins Leben zurückgerufen; hat neue zum „Vorschein gebracht und den Umfang einer jeden ins „klarste Licht gestellt. Unter den alten Partheien be„stehen noch die der Republikaner und der Kon„stitutionellen. Alle Republikaner sind mit ge„ringen Ausnahmen, sämmtlich Buonapartisten, „und nur deswegen der Regierung des Königs abge„neigt, weil es ihnen unglaublich scheint, daß eine „Dynastie, die so viel durch die Revolution gelitten „und so lange dagegen gekämpft hat, es über sich „selbst gewinnen könne, zu vergeben, zu vergessen und „ihre Meinung so gänzlich zu verleugnen, daß sie hin„längliche Bürgschaft für die öffentliche Freiheit leiste. „Die Republikaner wollen also, daß ein ehrner Schlag„baum zwischen Vergangenheit und Gegenwart gezo„gen, daß die öffentliche Freiheit auf unerschütterliche „Grundlagen erbauet werde. Erfüllt man diese Be„dingung, so hat man von den Republikanern nichts „zu fürchten." — —

„Die Konstitutionellen machen von der „Republikanerparthei nur eine Ausnahme, stehen haupt„sächlich den Royalisten entgegen, und vertheidigen ge„gen dieselben die Rechte des Volks, wie sie während „der Revolution allmählig entwickelt worden. Nicht „alles, was seit 25 Jahren geschahe, ist doch auch

„Täuschung oder Verbrechen! Frankreich, das über „seine Rechte belehrt ist, kann unmöglich zum Rück„schritte gezwungen werden. Man müßte vorher min„desten dem Menschen die Fähigkeit verleihen, seine „eigenen Ideen zu zerstören, sie zu vergessen und sich „eine neue Art von Ueberzeugung zu geben! Die „Konstitutionellen verehren den Grundsatz der Recht„mäßigkeit. Müssen wir aber aus der Anerkennung „der Erbfolge, den Schluß ziehen, daß sie eine unbe„schränkte Macht übertrage? Muß die Erbfolge die „Regierungsart verewigen, weil sie die regierende „Dynastie verewigt? — Dieß sind die Grundsätze „der Konstitutionellen, und diese Parthei war zwölf „Monate hindurch in beständiger Opposition gegen „des Königs Verwaltung. Auch tadelte sie am hef„tigsten die meisten Maaßregeln und Handlungen der „öffentlichen Macht; und gerade diese Opposition hat „Partheien hervorgebracht, die sich vorher nicht ge„zeigt. Einige schlugen vor, einen ausländischen Für„sten auf den Thron zu rufen, andere erklärten sich „für den Herzog von Orleans, und eine größere „Zahl noch für die Regentschaft. Allgemein aber „sagte man; das Reich der Bourbons werde nicht „von langer Dauer sein.“ Diese Umstände erklären „wohl am besten die Leichtigkeit, womit sich Buo„naparte wieder auf den Thron schwang! — Auch „die Unmöglichkeit, worin der Hof sich befand, sich „selbst zu vertheidigen.“

„Man muß aber nicht vergessen, daß bei Buo„napartes letzter Abdankung, die Parthei der Konsti„tutionellen mit noch weit größerer Heftigkeit als „vorher, ihre Abneigung gegen des Königs Regierung „zu Tage legte. Es giebt keine ausländische Prin„zen, den diese Parthei nicht lieber von der Hand „der auswärtigen Mächte angenommen hätte. Das „Vorurtheil hatte eine solche Höhe erreicht, daß man „nur eine Familie ausschloß: die unserer alten

„Könige. Darum fordert auch jeder jetzt Bedin„gungen; darum fürchten so viele Rückwirkung und „Rache; darum wünschen alle, Bürgschaft gegen jene „wohl bekannte Parthei, der ihre Nähe am Throne „dereinst vielleicht die Macht verschaffen kann, den „Sieg zu erringen. — Die Handlungen der Re„gierung werden aus eben diesem Grunde wieder ge„tadelt werden, und sind es bereits, weil politische „Lehren heute zu Tage so allgemein verbreitet sind „in Frankreich, daß das Volk sich vollkommen be„fugt hält, darüber abzustimmen. Eine halbe Frei„heit scheint so unerträglich, als die unumschränkteste „Macht, und wird auch dieselben Erschütterungen be„wirken!"

„In den Provinzen ist die Parthei der Konsti„tutionellen die stärkste. Die alten reichen Familien, „die Magistratur und der höhere Handelsstand sind „zwar im Ganzen dem Könige ergeben; dagegen sind „die Klein-Bürger, die geringern Kaufleute und die „kleinen Eigenthümer sämmtlich konstitutionell, weil „sie an der Revolution den größten Antheil genom„men. Die Käufer der Nationalgüter und die Fa„milien der Soldaten, verstärken diese Parthei. Ein „unwiderstehliches Uebergewicht verschaffen ihr aber „die Bauern, welche der Revolution die Verbesserung „ihrer Lage verdanken und daher unversöhnliche Feinde „des Adels und der Geistlichkeit bleiben. — Es ist „eine thörichte Berechnung der Stärke der Partheien, „die das Volk für Nichts zählt! Eine Buonapar„tische Parthei giebt es kaum mehr; — ihre Reste „sind in die Reihen der Republikaner und Konstitu„tionellen getreten!"

„Inzwischen ist augenscheinlich, daß es zwei „große Faktionen im Staate giebt: die eine verthei„digt die Grundsätze der Revolution; — die andere „geht auf eine Contre-Revolution aus. Die letz„tere bilden der Adel und die hohe Geistlichkeit,

„die vorigen Besitzer der Nationalgüter, die alten „Royalisten und die Reste der alten Parlamente. „Lauter Menschen, die nicht begreifen, wie ihr altes „Wissen mangelhaft sein könne; die nicht verzeihen „mögen, was sie aus Gewohnheit verabscheuen; die „Ruhe für das höchste Gut halten und sie nur durch „Wiederherstellung der alten Verfassung zu erlangen „hoffen. — Zu dieser Faktion gehören auch noch „als Beiläufer, leidenschaftliche Schriftsteller und Pri„vatpersonen, die ein Geist des Hasses immer zum „Aeußersten hinreißt."

„Die erstere Faktion umfaßt beinahe das ganze „Frankreich: die Konstitutionellen und Republikaner, „das gegenwärtige Heer und das Volk, alle mißver„gnügten Klassen und eine große Zahl guter, aufge„klärter Franzosen, die überzeugt sind, daß jeder Ver„such einer Contre-Revolution die Losung, zu einem „Ausbruche, dem von 1789 gleich, werden müsse. „Aber leider ist schon nicht mehr die Rede von blo„ßen Meinungen. Die eine der beiden Faktionen ist „bereits in Bewegung. Feindseligkeiten beginnen; die „Vend e ist organisirt; Truppen werden in Süden „geworben, mit Farben die nicht königlich sind; ganze „Banden davon sind in Languedoc und der Provence „aufgetreten. Die Männer dieser Faktion suchen auch „die öffentliche Meinung zu gewinnen; sagen offen, „daß sie eine Kontre-Revolution wünschen, und roya„listische Schwindelköpfe verbreiten ihre Grundsätze „in der Ferne. — Die andere Faktion wird nicht „lange unthätig sein. So lange nun Frankreich von „fremden Truppen besetzt bleibt, mag ihre Gegenwart, „bis auf einen gewissen Punkt die Volksparthei im „Zaume halten; — aber der Augenblick wird kom„men, der alle Hindernisse überwältigt. — Und ge„wiß wird aus dem Bürgerkriege die große Masse „des Volks triumphirend hervorgehen. —

„Die alte Verfassung kann nicht wieder herge-

Digitized by Google

„stellt werden. Der größte Fehler, den Regierungen „begehen können, ist: zwischen dem, was möglich, „und dem, was unmöglich ist, keinen Unterschied zu „machen! Die gefährlichste Verschwörung würde also „die sein, wenn ein Ministerium, oder eine Hofpar„thei, aus blinder Anhänglichkeit an des Königs Sa„che, eine Contre-Revolution anrathen und begünsti„gen wollte! Es ist nicht wahr, daß der Franzose, „welcher Buonapartes Tirannei ertrug, noch leich„ter die königliche Macht in ihrer ganzen Ausdeh„nung ertragen würde! Buonapartes Tirannei war „nicht unser, sondern Europas Werk!!! — Aber „nehmen wir auch an, daß seine Tirannei in Frank„reich geduldiger ertragen wurde, als es der Fall war, „kann man diese Unterwürfigkeit auch jetzt erwarten? „Er suchte uns die Freiheit vergessen zu machen, in„dem er den Ruhm an ihre Stelle setzte. Wir hatten „unter seinem Scepter nichs vom Adel, nichts von „der Geistlichkeit, nichts von den Ausgewanderten zu „fürchten. Daß es ihm gelang uns mehrere unserer „Rechte zu rauben, ist nur ein Grund mehr, sie jetzt „um so kräftiger zu vertheidigen!"

„Jetzt ist alles ganz anders. Die Verheerun„gen nehmen zu, die Mittel des Lebens nehmen ab. „Das Wort unmöglich, hängt sich an alle Ver„hältnisse. Da die Steuerzuflüsse vertrocknen, können „die Staatsausgaben nicht länger gedeckt bleiben. „Will man zu Kriegessteuern seine Zuflucht nehmen, „wird man einer bewaffneten Macht bedürfen, um sie „einzutreiben, oder richtiger, die schon Erschöpften „völlig auszuplündern. — Schon sind die Gemü„ther erbittert; die Leidenschaften werden in Flam„men ausschlagen. Krieg, Unterdrückung, Beispiele „von Unmenschlichkeit haben allenthalben die Wirkung, „die Sitten zu verwildern, und einen neuen Grad „von Verkehrtheit in des Menschen Herz zu legen. „Jener, der heute einen Feind niederschießt, ohne sich

Digitized by Google

„durch dessen Tod zu bereichern, kann eines Tages „seinen Mitbürger mit gleicher Gemüthsstimmung er„morden. Hat man auch wohl die Folgen berechnet, „die aus der Versammlung so vieler einander unbe„kannter, nun plötzlich mit einander gemischter Völ„ker hervorgehen müssen? In dieser neuen Welt gel„ten ja nicht länger Familien- oder Landmannschafts„Bande, oder Gesetze! Die Kultur ist gleichsam zum „Stillstande gebracht. Diese Völkerüberschwemmung „wird also zerstörende Gährungsstoffe im Boden des „Vaterlandes zurücklassen, deren verderbliche Wirkun„gen, zu ihrer Zeit gewiß über uns ausbrechen!"

„O Sire! Es ist ein mißvergnügtes, ein tief„bewegtes Volk, über das Sie regieren sollen! Das „Schicksal von Frankreich steht nicht in Ihrer Hand „allein. Unselige Umstände werfen Besorgnisse in die „Gemüther und verleiten sie den Regierungen zu miß„trauen, welche auf die Ew. Majestät folgen werden! „Das Volk fragt: wird immer mit derselben Mäßi„gung regiert, werden unübersteigliche Hindernisse „den Verfolgungen der Adlichen, der Rückkehr der „alten Verfassung entgegengesetzt werden? Wird man „die verschiedenen Religionen neben einander mit ei„ner gleichen Duldung fortbestehen lassen? — Ich „sage es laut und tausende mit mir: der alte Adel „und die Geistlichkeit haben seit dem Verluste ihres „Eigenthums alle Tauglichkeit verloren, den politischen „Körper des Staats zu bilden. Jeder Streit über „Grundsätze wird Unruhen erregen, er mag für oder „gegen die öffentliche Meinung sein! — Und doch „muß durchaus von dem Grundsatze ausgegangen wer„den: daß die öffentliche Meinung schlechterdings als „ein neues Element in die Regierungskunst aufzuneh„men und bei allen ihren Kombinationen in Erwä„gung zu ziehen sei."

„Frankreich kann also auch nicht länger ohne „eine konstitutionelle Verfassung regiert werden. Es

„fragt sich nicht mehr: wie kann die herrschende Ge„walt sich ausdehnen? die große Frage ist vielmehr: „wie kann sie geregelt, wie erhalten werden? — Ist „dieser erste Endschluß genommen, dann ist auch ein „zweiter zu ergreifen! Es gibt zwei Arten kon„stitutioneller Verfassungen, die sehr von einander ver„schieden sind. In der ersten gesteht der König so „wenig zu, als er kann und da findet jede Verhandlung „Schwierigkeiten, weil jede Angelegenheit Stoff zum „Streite giebt. — In der andern Art konstitutio„neller Verfassungen, besteht ein gleichgesinntes, ver„antwortliches Ministerium, und der Monarch, der Mit„telpunkt der Macht und Majestät der Nation, be„findet sich mit Hülfe eines solchen Ministeriums, in „eine Art Allerheiligstes versetzt, wo der Stoß der „politischen Bewegungen ihn nicht mehr erreichen kann. „Das Gesetz wird gleichmäßig von den Kammern und „der Regierung vorgeschlagen, und die drei Zweige „der gesetzgebenden Gewalt, vertheidigen mit derse„ben Sorgfalt die Rechte des Volks, und das Vor„recht der Krone. Die Reichsgrundgesetze werden „auf dieselbe Art gemacht, wie die gemeinen Gesetze, „und die Grundlage des ganzen Gebäudes ist eine „Konstitution, welche alle Bürgschaften der Freiheit „in sich schließt. Für uns giebt es kein Rettungs„mittel, wenn die neu zu bildende Kammer nicht kon„stitutionell ist, — wenn die Meinungen der Ultra„Royalisten darin die Herrschaft gewinnen!"

„Ew. Majestät müssen große Maaßregeln ergrei„fen. Die Herstellung der Eintracht ist unverträglich „mit jedem Gedanken an Reaktion. Große Fürsten „und Staatsmänner schenken der Vergangenheit nie „andere Aufmerksamkeit, als um Lehren aus ihr zu „holen. Gegenwart und Zukunft allein müssen Ge„genstände der Sorgfalt der Regierung sein! Nicht „die Frage: was ist geschehen? — sondern die: was „soll geschehen? muß uns beschäftigen. Reaktionen

„liegen nicht mehr in unsern Sitten, und wenn auch „nur ein Tropfen Blut in einer politischen Umwäl„zung vergossen wird, so sind wir nicht sicher, ob „nicht später ganze Ströme fließen werden.“

„Souveraine, ihre Macht mag noch so groß „sein, unterliegen dem großen Weltgesetze der Noth„wendigkeit. Es giebt Zeiten, wo sie beruhigen statt „aufreizen, wo sie als Versöhner auftreten, und Hoff„nung und Zutrauen erwecken müssen. Wollen wir „gegen den Strom schwimmen, so können wir von „der Energie nichts erwarten; denn der Despotis„mus selbst verliert hier seine Macht. Energie gilt „nichts, wenn sie nicht mit Mäßigung verbunden ist. „Gerechtigkeit ist ein zu strenges Wort für den Men„schen, er kann nur Billigkeit ertragen! Laßt uns „denn einmal die rechte Grenzlinie ziehen, und es „wird jeder von selbst fühlen, daß die Nachsicht, wel„che man der Vergangenheit schenkt, für die Gegen„wart nicht gefordert werden kann. Aus der fran„zösischen Revolution hat sich nichts gerettet, als die „Rechte und Grundsätze, welche die Zeit geheiligt hat, „um uns mit dem übrigen Europa wieder in Ein„klang zu setzen. So laßt uns denn auf Mittel den„ken, an allen Vortheilen der allgemeinen Kultur Theil „nehmen zu können. Eine geschickte Richtung der „öffentlichen Erziehung wird diesen Zweck bald errei„chen. Die Sitten werden wieder ihr sanftes Reich „beginnen; die Vaterlandsliebe wird wieder aufleben „und das Gefühl der Nothwendigkeit der Eintracht, „wird aus unsern Unfällen hervorgehen und sie all„mählig wieder gut machen!“

Allerdings waren hier große und starke Wahrheiten ausgesprochen. Selbst Franzose und von der allgemeinen Eitelkeit seines Volks mit befangen, blieb dem Revolutionsmanne zwar der eigentlich faule Fleck des Nationalcharakters und die verderbliche Richtung, welche jener Charakter genommen, größtentheils verbor-

Digitized by Google

gen. Doch hatte seine geübte Hand die Hauptumrisse richtig gezeichnet. Im Sturme der Leidenschaften wurde indessen grade das Wahrste und Gediegenste seiner Schilderung, entweder übersehen, oder, wo es nicht abzuleugnen stand, von der Royalistenpartei am heftigsten angefeindet.

Dieser Partei war nämlich alles ein Greuel, was wie Milde oder Nachsicht gegen die alte Revolutionsbrut aussah. Bei der Herzogin von Angoulême schien jene feindselige Stimmung sogar durch die heiligsten Gefühle kindlicher Pflicht gerechtfertigt zu werden, und ihr heißester Wunsch wie ihr eifrigstes Bestreben blieb also: alle die Menschen zu entfernen, welche für ihrer unglücklichen Eltern Tod gestimmt, wenigstens deren Untergang mit befördert hätten! Unbelehrt und ungebessert durch eine fünf und zwanzigjährige Erfahrung, theilte jene rachsüchtigen Gesinnungen der Monsieur; — waren ihnen seine Söhne, Angoulême und Berry, und die Condées gleichfalls ergeben. Kurz, verzeihen und vergessen klang den Ultra-Royalisten als Hochverrath an der geheiligten Majestät des Throns. Die Reaction mußte ihrer Meinung nach vollständig sein, wenn das große Verbrechen gesühnt werden sollte.

Der bedrängte König glaubte im Gewühle aller Leidenschaften, bei den alten Unglücksgefährten, die sich als seine einzig treuen Freunde bewährt zu haben, betheuerten, und die stets auf ihre dem Systeme des reinen Royalismus gebrachten unzähligen Opfer hinwiesen, noch den sichersten Rückhalt zu finden; also auch den dringendsten ihrer Forderungen nachgeben zu müssen. In diesem Sinne hatte Er bereits in

einer von Cambrai aus erlassenen Proklamation (vom 28sten Jun.) erklärt: „Ich muß der Würde meines „Throns, des Besten meines Volks und der Ruhe „von Europa wegen von der allgemeinen Verzeihung, „die ich verhieß, die Anstifter und vorzüglichsten „Theilnehmer der schrecklichen Verschwörung ausneh„men! Sie sollen von den beiden Kammern, die ich „unverzüglich versammeln werde, der Rache des Ge„setzes bezeichnet werden!"

Reaktion der Ultra-Royalisten.

Sollte eine solche Maßregel sich als gerecht bewähren, so mußte sie durchgreifend und allgemein, ohne alle Ausnahme der Person sein. Aber wie unendlich schwierig, wie blutig und zerstörend wurde sie alsdann? Jede Ausnahme, jede Gunst, jede, durch mächtige Fürsprache oder Kabale errungene Strafmilderung für Diesen und Jenen, empörte, und goß brennendere Rache in das Herz der Proscribirten, und trieb zu neuen gefährlichen Anzettelungen. Gleichwol überhörte die blinde Leidenschaft, den Rath der kalten Vernunft und der gesunden Staatsweisheit. Schon durch das, vom hinterlistigen Talleyrand mit unterzeichnete Dekret (v. 24. Jul.) wurden von der Pairskammer für alle Zeiten ausgeschlossen: Colchen, Clement de Ris, Corundet, d'Aboville Danzig (Lefebre), de Croix, Deadeloir d'Agier, Dejeon, Fabre de l'Aude, Gassendi, Lacepede, Latour-Maubourg, Praslin, Plaisance, Ney, Suchet, Mortier, Conegliano, Boissy d'Anglas, der Erzbischof von Tours, Casabianca, Montesquieu, Pontecoulant, Rampon, Segur, Belliard u. A. Es sei denn, daß sie sich binnen Monatsfrist über ihr Sitznehmen in Buonapartes Pairskammer hinlänglich rechtfertigten.

Noch schärfer klang die Verordnung von selbigem Tage, daß alle Generale und Offiziere, welche vor dem 23sten März d. J. sich für Buonaparten

erklärt und thätig an seinen Verbrechen Theil genommen, als Hochverräther angeklagt und vor die kompetenten Kriegsgerichte der resp. Militairdivisionen gestellt werden sollten, um nach ganzer Strenge der Militairgesetze gerichtet zu werden.

) Da waren dem Tode bezeichnet: Labedoyere, Ney, Drouet-d'Erlon, Lefebre-Desnouettes, Ameilh, Brayer, Gilly, Mouton-Duvernet, Grouchy, Clauzel, Laborde, Debelle, Bertrand, Drouot, Cambrone, Rovigo, Lavalette und die Gebrüder Lallemand. Als minder Strafbare, die jedoch binnen drei Tagen Paris verlassen und sich (bis die Kammern über ihr Schicksal entschieden) nach Anweisung des Polizei-Ministers ins Innere von Frankreich begeben sollten, wurden genannt: Soult, Alix, Erelmanns, Bassano, Marbot, Felix Lepelletier, Boulay de Meurthe, Mehée, Fressinet, Thibeaudeau, Carnot, Vandamme, Lamarque, Regnaud de St. Jean d'Angely, Arrighi, Dejean Sohn, Gareau, Real, Bouvier-Dumoulard, Merlin von Douay, Dürbach, Dürat Defermon, Bovy St. Vincent, Felix Deportes, Garnier de Saintes, Mellinet, Hullin, Cluys, Courts, Forbin-Janson und le Longue Dideville.

Warum sollten diese Menschen strafbarer sein, als so viele hundert andere, die mit ihnen gleiche Meinungen gehegt, gleiche Thaten gethan, gleich wie sie dem großen Despoten gedient hatten? Warum strafbarer als Fouché, der den Proscriptionsbefehl mit unterzeichnete? — Keine andere Antwort hat auf die so natürliche Frage die Geschichte gegeben, als: es sollten Opfer fallen, um die Blutgier, die wilde Rachsucht, die entsetzliche Parteienwuth einigermaßen zu befriedigen! Um erst durch die That zu beweisen, daß man Gewalt und Macht habe, blutig zu strafen,

Digitized by Google

bevor der Gnadenruf, eben so einseitig und eben so empörend fürs natürliche Billigkeitsgefühl erschalle!

So fiel als erstes Opfer, Labedoyere am 19ten August! Gewiß nicht der Schuldigste unter den Schuldigen. Ein junger Mann, unter Buonapartes Fahnen schnell zum Obersten emporgestiegen, begeistert für sein Idol, und im Innersten überzeugt, nur durch dessen Rückkehr auf Frankreichs Thron könne das Höchste, was er kannte, — könne Frankreichs Ruhm und überlegene Waffenmacht wieder hergestellt werden. In dieser Ueberzeugung, deren er nie Hehl gehabt, hatte er sein Regiment, ohne auf des General Devillier Einwendungen zu achten, Buonaparten nach Grenoble entgegengeführt. Jetzt machte Er vor dem pariser Kriegsgericht seinen eigenen Vertheidiger. Aber der Präsident hinderte ihn, den besten Theil seiner Vertheidigung vorzutragen. Er wurde des Hochverraths überwiesen und zum Tode verdammt, den Er, in der Ebene von Grenelle wie ein tapferer Soldat, mit unverbundenen Augen selbst die Grenadiere zum Feuergeben kommandirend, erlitt.

An seinem Todestage war auch der im Lot-Departement aufgehobene Marschall Ney zu gleichem Schicksale nach Paris geschleppt. Als Pair von Frankreich, protestirte der Marschall gegen die Kompetenz des Kriegsgerichts in seiner Sache. Er fand selbst bei seinen bestellten Richtern, alten Kriegskumpanen, die mit ihm gewiß von gleichem Geiste beseelt waren, mächtigen Rückhalt. Das Gericht selbst erklärte sich mit fünf Stimmen gegen zwei, den Einwendungen des königl. Prokurators zum Trotze, für inkompetent. Da mußte über ihn richten die Pairskammer, und wie diese nach des neuen Ministers Richelieu dringenden Ermahnungen: nicht zuzugeben, daß eine längere Strafloſigkeit neue Uebel erzeuge, richten werde, konnte jeder Unbefangene ohne Prophetengabe vorher

Digitized by Google

wissen, da die überwiegende Mehrheit in jener Kammer aus Leuten bestand, denen jede Gelegenheit willkommen war, ihren Groll an den Emporkömmlingen der Revolution auszulassen. Ney mußte sterben wie Labedoyere. Unstreitig schuldiger als dieser. Doch minder schuldig als manche andere, die ungefährdet aus dem Sturme entschlüpften.

Fouché, der zwar an seinen Freunden zum Verräther geworden, dachte doch noch menschlich genug, ihren blutigen Untergang nicht zu wollen. Seine Berichte über Frankreichs Zustand, seine dringenden Ermahnungen hatten ihres Zwecks verfehlt. Labedoyere hatte bluten müssen und Neys Schicksal konnte schon am Ende Augusts nicht mehr zweifelhaft sein. Mehreren alten Revolutionsfreunden drohete dasselbe. Die Royalistenpartei setzte alle ihre Triebräder in Umschwung. Die alliirten Mächte zeichneten Frankreich einen entehrenden Frieden vor, und die bisherigen Minister fühlten, daß die Partei der Prinzen, ein entscheidendes Uebergewicht gewonnen habe. Talleyrand und Fouché selbst mußten sich sagen: ihre Herrschaft sei aus, und man habe sie nur benutzt, so lange man ihrer zu bedürfen geglaubt. Die Entfernung vom Staatsruder war nahe vor der Thür; so wagten sie einen letzten Streich: sie ermuthigten die übrigen Minister, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, und nun forderten alle ihre Entlassung.

Eine Addresse an den König war damit verbunden, worin die Gekränkten sagten: „wir können es „nicht verhehlen, Sire! gegen ihren Thron führt man „gefährliche Streiche; und Sie dulden es, daß man „die gesetzliche Macht verkenne, daß die Macht der „Faktionen sie ersetze. Die ihnen ganz ergebenen „Minister, welche es versuchten, sich der eben so thö„richten als gefährlichen Reaktion zu widersetzen, wer„den von den Prinzen Ihres Hauses, von den Gro„ßen Ihres Hofes, Verbrechen und Vergreifen

„an der Krone beschuldigt. Wir haben alles Vertrauen „bei Ew. Majestät verlohren, und wir erscheinen sogar „schuldig in den Augen des Volks.“

„Die Wahlen zu der Deputirtenkammer gingen „vor sich, — und eine Faktion, obgleich die Minder„zahl, leitete sie. Die Minderzahl ist also allein re„presentirt. Die Wahlen, welche man Ew. Majestät „für die Kammer der Pairs vorgeschlagen, sind im „gleichen Geiste getroffen. Wir Minister ohne Ansehn, „wir die Zielscheibe der Verfolgungen des Hofes, ohne „Rückhalt in der öffentlichen Meinung und der Oppo„sition der Kammer Preis gegeben, was hätten wir „dem wüthenden Volke antworten können, wenn es „endlich Rechenschaft für so viele Uebel, gefordert „hätte?“

„Unterdessen besitzen die Fremden Frankreich, als „ein erobertes Land; sie nehmen die Gelder hinweg, „die in den öffentlichen Schatz fließen sollen; sie zer„ren die Lebensmittel des Volks auf; sie machen von „den öffentlichen Denkmälern, die Zeichen unsers alten „Ruhms verschwinden; sie bemächtigen sich der Denk„male der Kunst, des Einzigen, was uns von „zwanzigjährigen Eroberungen bisher blieb! Diese Ent„ehrung ist es, welche die Völker am wenigsten ver„zeihen, — und Ew. Majestät blieben stumm bei die„sen Angriffen auf Nationalehre.“

„Es war uns lange Zeit verborgen geblieben, „daß Sie durch geheime Verträge, sich den Fremden „verpflichtet hatten. Ew. Majestät wollten in eigener „Person unterhandeln. Wir konnten die Auflösung „des Heeres nicht verhindern. Diese nun vollzogene „Maßregel, giebt Frankreich und Ihre Person der Macht „der Fremden Preis. — Hätte man die National„farbe bewilligt, und der öffentlichen Meinung einige „Begünstigungen gemacht, so wäre dieses Heer das „Ihrige geworden; es hätte als Strebepfeiler gegen „den Ehrgeiz Ihrer Bundesgenossen gedient. Ihr Hof

„ist durch seine Vorurtheile irre geleitet; die fremden „Herrscher haben Interessen, die den Ihrigen entgegen„gesetzt sind. Der Kaiser von Rußland war vielleicht „der Einzige, dessen Versprechungen, Sie für aufrichtig „halten konnten.

„Die Verbündeten widersetzen sich in diesem Au„genblicke der Rekrutirung der Departementallegionen. „So groß ist das Unglück, worin leidenschaftliche „Rathschläge Ew. Majestät gestürzt haben, daß Ihre „Unterthanen allenthalben in Widerspruch oder in Waf„fen einander gegenüberstehen, und daß fast überall „die Anhänger Ihres Hauses, die Minderzahl ausma„chen. Die Franzosen gedemüthigt und mißvergnügt, „sind auf dem Sprunge, sich zum Aeußersten hinreißen „zu lassen. Ew. Majestät hat Nichts mehr den Frem„den entgegen zu setzen. Sie haben Ihnen, — Sire, „einen Traktat vorgelegt, der den Ruin von Frankreich „vollenden, und es mit ewiger Schmach beflecken wür„de! Wir glaubten nicht ihm unsere Zustimmung ge„ben zu dürfen, weil dieselbe uns an der Nation zu „Verbrechern machen würde, welche man wohl demü„thigen, aber nicht in den Staub treten kann. Die „Kabalen Ihres Hofes, Sire! haben den Sieg davon „getragen. Wir mußten aus Ehrfurcht gegen Ew. Ma„jestät gehorchen, und unsere Unterschriften, Urkunden „beisetzen, die wir mißbilligten. Wir wollen nicht un„sere Häupter schuldbefleckt der Volkswuth liefern, in„dem wir uns zum Sturze des Vaterlandes verschwö„ren. Wissen aber sollen die, welche Ew. Majestät „umgeben, daß die Revolutionen, die sie aufregen wer„den, das Schiff des Staats, mit neuen Klippen um„geben." —

„Ew. Majestät sollten überhaupt nicht durch eine „Faktion, sondern durch die Konstitution, durch Ihr „anerkanntes und festgesetztes Königl. Vorrecht herr„schen. — Wir haben die Ueberzeugung, daß wir „zum Wohle Ihrer Unterthanen nicht mehr beitragen,

„können, da wir sie nicht im Geiste der Rathschläge, „die Ew. Majestät leiten, regieren mögen. Sie, Sire, „werden vielleicht besser, als unser Eifer und unsere „Anstrengungen es zu thun vermögen, im Stande sein, „den Uebeln, die den Staat verheeren, abzuhelfen, und „aus diesem Grunde, wagen wir es, Sie zu bitten, „an die Bedaurung, die uns das Gefühl, Ihnen nicht „länger mehr dienen zu können, einflößt, und an die „Wünsche zu glauben, die wir für das Glück Ihres „Hauses, und für die Wohlfahrt Frankreichs hegen!!!"

Die Wahrheit und den Ernst dieser Sprache fühlte Ludwig XVIII. gewiß. Aber er war in den Händen der royalistischen Faktion, von drohenden Waffen umgeben, durch frühere Verheißungen gefesselt, — selbst alt und vom schwächlichen Körper geplagt, nicht stark genug, nach eigener Ueberzeugung das Staatsruder in dem wilden Orkane zu führen. — „Es scheint, „hatte ihm auch Fouché geschrieben, — daß man „wieder zu der Schreckenszeit zurückkehren will. Ich „aber bekenne Ew. Majestät frei und aufrichtig, daß „Ihre Monarchie nicht auf Grundlagen ruhet, die stark „genug sind, den Angriffen zu widerstehen, deren Be„siegung man wünschen mögte!"

Sechs Tage nachher, — am 25sten September, — entließ der König sein bisheriges Ministerium, jedoch mit allen Zeichen der Gnade. Talleyrand wurde zum Oberkammerherrn, Gouviou St. Cyr zum Staatsminister ernannt. Pasquier und Louis sahen sich mit dem Großkreuz der Ehrenlegion dekorirt. Fouché aber, den die Ultras um jeden Preis, wegen seiner mächtigen Verbindungen, aus Frankreich entfernt wissen wollten, mußte schon am 28sten September, als französischer Gesandte, nach Dresden abreisen.

Ludwigs XVIII. neue Minister.

An die Spitze des neuen Ministeriums, trat jetzt der Herzog von Richelieu. Er gehörte zu einem der berühmtesten, altadeligen Geschlechter Frankreichs, die dem Staate schon manchen merkwürdigen Staats-

mann und Feldherrn gegeben. Als Jüngling war er mit Langeron und Roger Damas, in russische Dienste getreten, und hatte als Gouverneur von Odessa, wie der Ruf sagte, — manche treffliche Anlage und Verbesserung gemacht. Buonapartes Lockungen konnten ihn nie bewegen, der usurpirten Gewalt in Frankreich zu fröhnen. Hervorstehende Fähigkeiten und ein anerkannt rechtlicher Karakter, gaben ihm zwar wohlgegründete Ansprüche auf allgemeine Achtung; — aber auch er kannte sein Volk nicht, wie es seit 25 Jahren, sich in der Revolutionsschule ausgebildet. — Und war er gleich kein leidenschaftlicher Partheimann; so mußte er doch vermöge seiner Erziehung und seiner Umgebungen von Jugend auf u. s. f., sich natürlich zum royalistischen Systeme im Sinne der Emigranten hinlenken. Seine Erhebung zum Premierminister, verdankte er Rußlands Einflusse, und Alexanders Wünschen. Seine Politik also konnte nicht wohl eine andere, als die des St. Petersburger Kabinets sein!

Clarke, welcher nun wieder die Stelle des Kriegsministers bekleidete, hatte wohl nichts für sich, als die Treue, womit er Ludwig XVIII. ergeben geblieben, und mit ihm geflohen war. Von seinen Talenten als Strateg, als Taktiker, als energischer Lenker einer höchst verwickelten Administration, wußte niemand! Beim Heere war er äußerst verhaßt, und man hielt ihn allgemein, für einen bestechlichen Partheimann.

Graf Vaublanc, dem das Ministerium des Innern übertragen, konnte in Talenten und Geschäftsfähigkeiten sich nicht einmal mit seinen nächsten Vorgänger in dem wichtigen Posten vergleichen. Das Fach, dem er vorstehen sollte, war ihm fremd. Um das stockende Getriebe wieder in Ganz zu bringen, dazu gehörten auch ganz andere Kräfte, als die seinigen.

De Cazes, der in Fouchés Stelle, als Poli-

zeiminister trat, hatte zwar dieses Geschäft schon einmal getrieben, war auch früher Haushofmeister der Dame Lätitia gewesen und konnte sich des Schutzes der Dame Hortense, in vormaligen Verhältnissen, rühmen. Allein Fouché war hier sein unmittelbarer Vorgänger, und der hatte ihm ein aufgewühltes Feld hinterlassen, das sicherlich de Cazes Kräfte, von den ungeheuern, darauf wuchernden Unkraute, nicht zu reinigen vermogten.

Barbé Marbois, der als Justizminister auftrat, galt als ein redlicher Mann und guter Jurist, der sich in den gesetzgebenden Versammlungen stets durch Mäßigkeit und Loyalität ausgezeichnet, dafür auch in der Schreckenszeit durch Verbannung nach Cayenne gebüßt hatte. Ein großes schweres Problem war ihm zu lösen gegeben. Nämlich: die bisher stummen Gesetze wieder über das wüthend tobende Geschrei der Leidenschaften, der Faktionen und der hinterlistigen Umtriebe gegen die Gerechtigkeit, zu erheben!

Corvetto, der neue Finanzminister, war ein alter Diener Buonapartes. Aber die Hebel zur Eröffnung von Finanzquellen, welche der gewaltige Zwingherr in Umschwung zu setzen wußte, waren jetzt nicht mehr zu gebrauchen.

Dubouchage, ein alter geschickter Marine-Offizier, hatte schon unter Ludwig XVI. den Posten eines Marine-Ministers bekleidet. Jetzt brachte ihn der Herzogin von Angoulême Protektion wieder auf den wichtigen Posten.

Das schlimmste war wol, daß alle diese Männer beim Publikum im Geruche des Partheigeistes und der Hofintrigue standen. Darum auch Vertrauen bei der Nation, wahre Popularität, ächte Hochschätzung und gerechte Würdigung dessen, was sie thaten und nicht thaten, auf keine Weise zu erringen hoffen durften. Dem unbefangenen Beobachter galt die ganze Veränderung des königlichen Ministeriums nur als ein finste-

Digitized by Google

tes Intriguenspiel. In der Hauptsache konnte die Schöpfung des neuen Ministeriums auch wirklich als ein bedeutender Sieg der royalistischen Grundsätze über die Ideen, Wünsche und Bestrebungen der Revolutionsmänner, seien sie nun Republikaner oder Konstitutionelle, betrachtet werden. Nicht die gute Sache, nicht die Weisheit, nicht der ächte Patriotism, sondern der Faktionsgeist hatte also gesiegt. Die royalistische Reaction zeigte sich also kecker als je vorher mit einer leidenschaftlichen Strenge und Rachsucht, wogegen Ludwigs XVIII, vormalige Milde im grellsten Contraste stand.

Die Royalistenfaktion hatte bei den Wahlen zu der neuen Deputirtenkammer überall entschiedenen Einfluß gehabt; und darum blieb auch ihr Uebergewicht beim Abstimmen unbesiegbar. Ihr Wahlspruch aber war offenbar: jetzt oder nie! Alle Hebel, alle Triebfedern wurden dabei in Umschwung gesetzt und angespannt, um das Rachsystem auf den Thron zu heben. Das betäubendste Geschrei erhoben die Weiber von altem Regime, welche die jungen Buhlschwestern treflich in die Schule nahmen. Bald sahe man den blutgierigen Geist auch in diesen schönen Furien erwachen. Sie sprachen von einigen Douzainen Köpfen, die noch fallen müßten, bevor das alte herrliche Frankreich neu geboren wie ein Phönix aus der Asche erstehen könne, — mit einer Gleichgültigkeit, als sei von einem Dutzend Taubenköpfen die Rede.

Unter solchen Auspicien zog am, siebenten Oktober der bedaurungswürdige König, in feierlicher Prozession aus den Tuillerien nach dem Palaste des gesetzgebenden Körpers, um die Sitzungen der neuen Kammern mit gewohntem Pomp zu eröffnen. Seine Rede enthielt nichts besonderes. Nachdem sie geendet, schwuren die Prinzen vom Geblüt; dann die Pairs; endlich die Deputirten: der Konstitution und den Gesetzen des Reichs treu zu sein. Doch schon die erste Sitzung ging

nicht ohne Stürme hin; denn Richelieu verwies den Deputirten Domingon, welcher das Wort verlangte, zur Ruhe, — und Lainé, der erklärteste Gegner des Buonapartischen Anhangs, bat in seiner Anrede, Namens des Volks, den König: es möge nun endlich die Gerechtigkeit da anfangen, wo die Milde ihren Endpunkt erreicht habe! Alle, sagte Er: die heute noch ihre Rebellion zur Schau tragen, müssen der Strenge der Gesetze überliefert werden! — So auch der Kanzler Dambray: wir werden es wagen, von Euer Majestät die nothwendige Vertheilung der Belohnungen und Strafen zu erbitten! Fiel doch selbst der empfindelnde Chateaubriand in diesen Ton: nicht der Gnade, sondern der Gerechtigkeit des Königs, müssen die Häupter der Verschwörung empfolen werden!

So half denn auch Orleans Bitte, die vorwaltende Milde und Gnade empfahl, nichts. Er ward überstimmt. Die herrschende Faktion untersagte sogar den Druck seiner Rede, — und er sahe sich nun von der Hofpartei so heftig angefeindet, daß in aller Hinsicht das Gerathenste schien, dem wüthenden Strome ausweichend, nach Englands zurückzukehren.

Von Tagen zu Tagen nahmen die Maßregeln der mächtigern Faktion einen rachsüchtigern Charakter an. De Cazé brachte in der Deputirtenkammer ein Strafgesetz wegen der Verbrechen, die gegen des Königs geheiligte Majestät begangen worden, in Vorschlag. Und in beiden Kammern setzten siegend die Ultras den Vorschlag mit 203 gegen 69 Stimmen durch. Der Sieg machte sie kecker. Unter Vorsitz des Marschall Victor, ward nun eine, aus zwei General-Lieutenants, einem Marechal de Camp, zwei Revueen-Inspektors und einem Kommissair Ordonnateur, bestehende Militair-Kommission niedergesetzt, welche das Betragen aller Offiziere, die während der Usurpation gedient, untersuchen und bestimmen sollte, ob sie würdig wären, in der neuen königlichen Armee angestellt zu werden. —

Digitized by Google

Eine andere Kommission war unter Simeons, des ehemaligen westphälischen Justizministers Vorsitz, angewiesen, das Betragen aller Inhaber von Civil-Pensionen, provisorischen Gehalten u. s. f. zu prüfen, und nach deren Ausspruch die Pensionen zu streichen oder fortbestehen zu lassen. Ein Amalgama von Finanzkunst und Gerechtigkeit, dessen Produkt unschwer zu errathen war!

Furchtbarer noch das rachsüchtig royalistische System bezeichnend, war der Gesetzvorschlag gegen aufrührische Reden und Handlungen, und die so sehr empfolene Institution von Prevotalgerichten, welche über alle Arten von Staatsverbrechen richten sollten. Mächtig kämpfte Lally-Tolendal gegen diese blutigen Tribunale, die nur ein summarisches Verfahren zu beobachten brauchten, gegen deren Sprüche kein Rechtsmittel eingelegt werden konnte, und die fast im Geiste der finstern spanischen Inquisition, geradezu der konstitutionellen Charte, welche ausdrücklich festsetzte: es solle Niemand anders, als von den ordentlichen konstitutionellen Gerichtshöfen gerichtet werden, widersprachen. Die Kompetenz dieser Gerichte, welche nur aus einem Präsidenten, einen Prävot und vier Beisitzern, die auch aus dem Offizierkorps genommen werden konnten, bestehen sollten, erstreckte sich sogar über alle Individuen, wes Standes und Würden sie sein mogten, die beschuldigt worden: Drohungen oder beleidigende Worte gegen den König und die Prinzen ausgestoßen, zur Bewaffnung gegen die königliche Gewalt gerathen, und zur Aenderung der Thronfolge aufgefodert zu haben.

Ging der Vorschlag so, wie er gethan, durch; so ließen sich die unsäglichsten Greuel der Rach- und Partheienwuth vorhersehen. So konnte nur mit Entsetzen der wahre Vaterlandsfreund, an die Ströme von Blut denken, die Frankreich überschwemmen würden.

Befand sich doch in der Deputirtenkammer un-

Digitized by Google

leugbar ein geheimer royalistischer Ausschuß, der emsig darauf hinarbeitete, daß alle, die für Ludwigs XVI Tod gestimmt — die sogenannten Votanten, — hingerichtet, und, daß alle, die während der letzten Usurpation, Aemter bekleidet, oder auch nur auf dem Maifelde für die republikanisch-monarchische Verfassung gestimmt, — deportirt, mindestens aus Frankreich verwiesen werden sollten! Welche Reibungen, welche neue furchtbare Revolutionsstürme mußten entstehen, da sich gegen jenen tollen Ultras-Ausschuß, schon ein Club von 120 konstitutionellen Deputirten bildete, der seine Versammlungen in der Straße Honore hatte.

Richelieu selbst erkannte jetzt die Gefahr, und hielt für nöthig, dem bedrängten König ernstlich zu rathen: in die Speichen des furchtbar bergab rollenden Rades zu greiffen. Die alte Revolutionszeit schien ja zurückgekehrt. Die Marats, Dantons, Pethions u. s. f. schienen wieder aus ihren verfluchten Gräbern erstanden zu sein. In ihrem Geiste trug Dupleſſis auf gerichtliche Verfolgung der Urheber, Mitschuldigen und Anhänger der letzten, durch Buonaparte ausgeführten Empörung. In diesem Geiste wollte La Bourdonnaye nur eine Amneſtie mit Ausnahmen, die das Interesse des Vaterlandes und der Gerechtigkeit erheischte, — und wer kannte nicht diese schon so oft zu jeder Schandthat gemißbrauchte Namen? — gelten lassen. Der Deputirte Gerniani verlangte nicht nur ewige Verbannung der Familie Buonaparte vom französischen Gebiete; sondern that auch mit Hülfe seiner royalistischen Freunde, den Vorschlag: die außerordentlichen Kriegssteuern allein von denjenigen bezahlen zu lassen, welche an der Rückkehr Buonapartes Schuld gewesen.

Sollte nicht ganz Frankreich eine Räuberhöhle werden, so mußten die Minister, wie rachsüchtig sie auch sonst bei den royalistischen Umtrieben sich zeigten, diesem Verlangen ihr ganzes Ansehen entgegen setzen.

Digitized by Google

Dadurch aber wurden sie der rachsüchtigen Hofpartei, wie ihre Vorgänger, als geheime Freunde der Revolution verdächtig, und schon brach lauter Tadel gegen de Cazes, Vaublanc und Barbé-Marbois aus. Unterdessen war Ney zum Tode verurtheilt, und diesen Zeitpunkt glaubte Richelieu benutzen zu können, um der Kammer der Deputirten, den Entwurf zu einer allgemeinen Amnestie vorzulegen. „Ein großes Beispiel gerechter Strenge, sagte er, ist so eben gegeben. Von nun an mögen wir uns mit Verbannung der Aufrührer begnügen! Nach einem großen Aufruhr, ist es aber weder gerecht, noch politisch, alle Theilnehmer desselben aus dem Reiche zu verbannen. Eine Art von öffentlicher Stimme, hat die in der Ordonnanz bezeichneten Personen verdammt. Freilich mag es wol noch größere Verbrecher geben. Aber wo die Gerechtigkeit über so viele große Schuldige zu sprechen hat, müssen die, welche sie trifft, sich in ihr Loos ergeben, um dadurch Ansprüche auf dereinstige Milde des Königs zu erwerben."

Nach diesem ekelhaften, höchst inkonsequenten und zur offenbarsten Ungerechtigkeit verleitenden Geschwätz, ward dann der Amnestie-Entwurf folgendermaßen dargelegt:

1) Allen, welche direkt oder indirekt an der Rebellion und Usurpation Napoleon Buonapartes Theil genommen, wird völlige Amnestie zugesichert, doch finden folgende Ausnahmen statt:

2) Die Ordonnanz vom vier und zwanzigsten Julius, soll fortwährend in Rücksicht der im ersten Artikel jener Ordonnanz benannten Personen vollzogen werden.

3) Die im zweiten Artikel der Ordonnanz genannten Personen, müssen Frankreich zwei Monate nach Promulgation dieses Gesetzes verlassen, und dürfen ohne ausdrückliche Erlaubniß des Königs, dahin — bei Strafe der Deportation, nicht wieder zurückkehren.

4) Alle Glieder oder Verwandte der Familie Buonaparte, alle ihre Abkömmlinge bis zum Grade eines Neffen oder Oheims einschließlich, werden auf ewig aus dem Königreiche verbannt. Sie sind gehalten das Reich binnen Monatsfrist zu verlassen; auch dürfen sie keine Güter, Titel, Renten oder Pensionen, welche ihnen früher geschenkt worden, darin besitzen. Die Güter aber, welche sie käuflich erstanden haben, sollen sie binnen sechs Monaten veräußern.

5) Gegenwärtige Amnestie ist auf alle diejenigen nicht anwendbar, gegen welche bereits, vor Promulgation des gegenwärtigen Gesetzes, gerichtliche Anklagen eingeleitet oder Urtheilssprüche gefällt sind. Jene Anklagen werden fortgesetzt, jene Urtheilssprüche vollzogen.

6) Unter gegenwärtigem Gesetze sind gleichfalls diejenigen nicht mit begriffen, welche sich Verbrechen gegen Privatpersonen, — zu welcher Zeit es auch sei, — haben zu Schulden kommen lassen. Sie werden nach Maßgabe der Gesetze fernerweit gerichtlich verfolgt.

Der Minister empfahl diese Amnestie, besonders durch das Beispiel Heinrichs IV., welcher im Jahre 1594 gerade eine solche gegeben, — und Frankreich dadurch gerettet habe. Aber Frankreich im Jahre 1594 und im Jahre 1815, welch ein ungeheurer Unterschied? Welch' ein Abstand der allgemein im Volke verbreiteten Ideen der neuen gegen die alte Zeit! Zur Prüfung wurde der Amnestieentwurf an eine außerordentliche Kommission gewiesen. Den Ultras gelang es, sechs Mitglieder ihrer Faktion in die Kommission zu bringen, welche, wie sich voraussehen ließ, auf die Abfassung des Berichts den gewichtigsten Einfluß hatten.

Der Deputirte Corbiere erstattete denselben, und das Hauptresultat kam darauf hinaus: daß 1) noch gewisse Arten von Verbrechen, als Ausnahmen von der Amnestie bezeichnet, und daß 2) auch die in der

Ordonanz, als Verbannte bezeichnete Personen, — sämmtlich vor Gericht gestellt werden sollten, weßwegen denn auch beide Listen einer Revision und Abänderung bedürftig sein mögten. — Hier — sagte Corbiere, — muß der Staatsschatz als Parthei auftreten, um den Schadenersatz, worauf der Staatsschatz Anspruch machen kann, von den Verbannten einzuklagen. Auch ist es nicht genug, daß die Familie Buonaparte auf ewig aus dem Reiche verbannt werde; — vielmehr müssen alle Königsmörder, welche von dem Usurpator Würden, Aemter, Pensionen u. s. f. angenommen, mit ihm das gleiche Loos erfahren. —

Die gemäßigte Parthei suchte dagegen die Nothwendigkeit einer allgemeinen Amnestie zu beweisen, indem man, sobald Ausnahmen gemacht werden sollten, bei jedem Schritte auf größere Schwierigkeiten stoßen werde. — „Soll ich, — sagte Graf Germing, — „noch von jenen Verworfenen reden, die ein sterbender „Bourbon, nicht der Gerechtigkeit, sondern der „Milde seiner Nachfolger empfahl? Sollte nicht der „heilige Schatten des Besten der Könige, Verzeihung „für seine Mörder, von seinem Bruder verlangen? O „dieser Schatten umschwebt auch mich hier, — und „gebietet Stillschweigen über den Abscheu, den jene „Verruchten einflößen!!"

„Nein! rief der Royalist Böldern, — das ist „nicht die rechte Weise, wie wir urtheilen sollen! „Nicht durch Sophismen, nicht durch jene elende Philantropie, worin sich die Feinde der Regierung kleiden, um sich und ihre Anhänger der Gerechtigkeit zu „entziehen, wird den Uebeln, die Frankreich drücken, „abgeholfen. Jene unselige, moderne Philantropie hat „ganz Europa mit Verbrechen, mit Blut und Thränen bedeckt! Ich stimme für die von der Kommission verbesserten Artikel!"

Mäßigend die erhitzte Leidenschaft, erhob sich nun der alte Staatsrath Simeon, entwickelnd das Am-

„estiegesetz aus dem Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit und der Politik; — dabei erinnernd, daß man ja noch nie dem Souverain das Begnadigungsrecht streitig gemacht. — Warum denn jetzt, da es in so schönem Einklange mit dem Interesse des Vaterlandes stehe?

Aber wüthend fuhr la Bourdonaye, der Ultras gewaltigster Kämpfer auf. Brüllend: „jetzt muß „sichs entscheiden, ob das französische Volk für immer „über die Verbrechen, deren die Welt es anklagt, erröthen, oder ob die Schmach davon nur auf eine „aufrührische Mörderrotte, auf die kleine Minderzahl „fallen soll! Hat nicht England das Blut seiner Könige gerächt? Hat nicht die göttliche Gerechtigkeit die „Urheber unserer ersten Verbrechen und unserer ersten „Leiden in unsere Hände geliefert, als wollte sie zeigen, wie falsch alle menschliche Klugheit, wie treulos „Herzen ohne Gewissensbisse sind!"

„Erkennt Ihr an diesen Zügen nicht die Mörder „eurer Könige, die Schlächter eurer Familien, die ewigen Unterdrücker der französischen Freiheit? Besiegt „und entwaffnet rufen sie um Großmuth, die sie doch „nie kannten — flehen um das Vergessen einer Vergangenheit, die doch immer ihrem Gedächtnisse gegenwärtig ist! Und Ihr kleinmüthigen Staatsbeamten! „Ihr unvorsichtigen Gesetzgeber! Sehet ihre bösen Anschläge, und wollt sie nicht außer Stand setzen zu „schaden? Ihr wollt ohnmächtig den Gesetzentwurf der „Minister mit den persönlichen Gesinnungen des Königs unterstützen!"

„Sind die Minister wohl im Stande eine andere „Bürgschaft zu leisten, als das Ministerium vom ersten März? Wollen sie die Folgen ihrer Maßregeln „auf ihren Kopf nehmen, und noch einmal das Heil „des ganzen Volks, an Versuche wagen? Haben sie „die Leichtigkeit vergessen, womit unser Unglück vollbracht ward, weil der Usurpator weniger das Oberhaupt, als der Vereinigungspunkt einer Parthei war!

„Haben die Minister sich nicht bereits zu viel Nach-
„sicht vorzuwerfen? Flößt ihnen die geheimnißvolle
„Flucht Lavalettes keine Unruhe ein? — Macht
„sie ihnen keine Vorwürfe? Und jetzt wollen sie doch
„dieselben Fehler begehen, wie ihre Vorgänger, —
„wollen dieselben Schuldigen schonen! — Nein! Die
„Königsmörder sind um so gefährlicher, weil sie die
„Häupter einer Parthei sind. Kann man sich noch
„wundern, wenn die Nationalgerechtigkeit sie als Opfer
„fordert!!!"

Tumult, Lärmen, Geschrei von allen Seiten. Vaublanc vertheidigte die Minister. Die Ultras schimpften. Ihre Faktion war jetzt die stärkere. Ist es denn auch nur glaublich, daß die Regierung von der vorherrschenden Stimmung in beiden Kammern nicht sollte zur Genüge unterrichtet gewesen sein? — Und konnte sie also nicht mit Bestimmtheit vorhersehen, welchen Gang die Sache nehmen werde? — War es den König wirklich darum zu thun, die milderen Grundsätze geltend zu machen; so brauchte er ja ohne Weiteres das Gesetz nur als Ordonanz publiciren zu lassen, wobei die Kammern gar keine Stimme hatten.

Hier also dieselben Kniffe, dieselben Intriguen, dieselbe Inmoralität und Heuchelei, wie unter Buonapartens verhaßtem Scepter. Es wurde wiederum nur eine Komödie gespielt. Der König war darin vielleicht nur ein Figurant. Das Volk und das Ausland sollte in der Meinung erhalten werden: es sei der König mit seinen Ministern zur Milde und Gnade, zum Vergeben und Vergessen, wie es die wahre Staatsweisheit verlangte, gestimmt. — Aber die laut und drohend ausgesprochenen Stimme der Volksvertreter, und selbst der in Frankreich herrschenden öffentlichen Meinung, habe er endlich nachgeben müssen. So schien die gewünschte Meinung des Auslandes von der Klugheit der Regierung gerettet, — während auch sie im Stillen der

rachsüchtigen Intrigue und der blind-leidenschaftlichen Royalistenfaktion fröhnte!

Kurz, die definitive Abstimmung über den Amnestieentwurf, ergab 534 Stimmen für, und nur 52 Stimmen gegen die Art und Weise, wie die Kommission das Gesetz modificirt haben wollte. Die Hauptsache aber war der Zusatz eines siebenten Artikels also lautend: „jene Königsmörder, die einer Milde ohne Gleichen trotzend, die Additionalakte zur Konstitution anerkannt und unterzeichnet, oder Stellen von dem Usurpator angenommen und durch dieses Betragen, sich als unversöhnliche Feinde des Staats und der rechtmäßigen Regierung bewiesen haben, sind auf ewig aus dem Königreiche verbannt und gehalten, dasselbe binnen Monatsfrist zu verlassen, bei der im Artikel 55. des Kriminalkodex angedroheten Strafen. Auch sind sie aller bürgerlichen Rechte, so wie aller ihnen geschenkten oder unentgeldlich verliehenen Titel, Güter und Pensionen, verlustig."

Also hatten denn die Royalisten scheinbar gesiegt. Als Hofparthei beherrschten sie jetzt den König und die Minister. In der Vendee standen ihre blinden Verfechter fortwährend unter den Waffen. Im Süden weheten ihre Fahnen mit nicht königlichen Farben. Und gleichsam in ihrem Solde mordeten und plünderten dort fanatische Banden, ohne daß das Gesetz ihnen Einhalt zu thun wagte. Gehaßt von der Masse des Volks, welches nur die fremden Bajonette einschüchterten, — wurden sie nicht minder von jedem unbefangenen fremden Beobachter, verachtet.

Keinesweges war die große Forderung der ewigen Gerechtigkeit, — wie es sein sollte, ohne Ansehen der Person, ohne Gunst und Einwirkung der

Digitized by Google

Intrigue, — vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft erfüllt. Blind, partheiisch und ungleichartig schien selbst das Schicksal über Die gewaltet zu haben, welche der Völker-Stimme, als die gewaltthätigsten Genossen des gestürzten Tyrannen bezeichnete, oder andern Theils als Männer, die mit starker Seele nur der innern lebendigen Ueberzeugung gefolgt, entschuldigte.

Als Rachopfer fielen Labedoyere, Ney und Brune, der, um nicht vom kannibalischen Pöbel zerrissen zu werden, sich selbst entleibte. Früher schon hatte Berthier, dem werthlosen Leben durch einen Salto mortale aus dem Fenster zu Bamberg ein Ende gemacht. Lecourbe aber zu Befort das bessere Loos eines natürlichen Todes auf dem Krankenbette gezogen.

Glücklich aus dem Sturme entronnen war Massena, gegen den schon vom Polizeiminister, ein Verhaftsbefehl ausgefertigt worden, um ihn wie Ney, vor Blutgericht zu stellen. Auch Lavalette entkam durch einer treuen Gattin Heldenmuth, mit Hülfe edler Freunde, denen wenigstens nicht vorgeworfen werden mogte, daß sie Buonapartens Anhänger oder Begünstiger seiner eisernen Herrschaft gewesen.

Sebastiani, ein alter Vertrauter Napoleons, entkam gleichfalls dem Blutgerüste durch schnelle Flucht nach England, von wo er nach Amerika ging Ameille hatte mittlerweile unweit London, bei einem seiner ehemaligen Husaren, der dort sich angesiedelt, ein Asyl gefunden. Mouton, der in der Schlacht von belle Alliance in der Alliirten Kriegsgefangenschaft gerathen, schmauste ruhig auf dem Landgute seines Schwiegervaters, des Grafen Arberg, zwei Stunden von Ath. Grouchy, war wie Vandamme eine Zeitlang unsichtbar geworden. Beide erschienen aber mit zeitlichen Gütern hinlänglich ausgerüstet, bald wieder im freien Amerika. Auch Clauzel konnte noch glück-

lich genug, wenige Augenblicke vorher, als die Polizei ihn fangen wollte, entwischen. Sein Schicksal würde besonders wegen der letzten Scenen in Bourdeaux, welche die Angoulême nicht vergessen konnte, wahrscheinlich eben so blutig, als Neys Loos gewesen sein.

Carnot, ein muthiger Mann, Frankreichs gelehrtester Militair, und ein ächter Republikaner aus Ueberzeugung, der Napoleon nur diente, weil er seine Gewaltgriffe zu zügeln hoffte, begab sich, als Verbannter mit einem preußischen Passe versehen, ins Ausland, und lebte fortan einsam, doch streng beobachtet, in Magdeburg. Dieselbe Partei ergriffen Sieyes und Soult, indem sie mit preußischen Pässen gleichfalls Frankreich verließen. Den Listigen hatte diesesmal seine alte Schlauheit, sich bei ungünstigen Scenen schnell hinter die Koulissen zu ziehen, wenig geholfen. Soult aber mogte man's nicht vergessen, daß er des Usurpators rechte Hand im letzten Kriege, — und früher doch Ludwigs XVIII. Minister gewesen, daß er Theil gehabt an der Verschwörung, vermogte man ihm nicht zu beweisen. — Maret suchte einen Zufluchtsort in der österreichischen Monarchie, und fand ihn dort, wie Thibaudeau.

Das beste Loos aber hatten unstreitig gezogen, Caulincout, Regnaud de St. Jean d' Angely, Chaptal und Lacepede, welche mit Schätzen beladen, sich im freien Gebiete der vereinigten Nordamerikanischen Staaten ansiedelten.

Dorthin hatte sich auch Joseph Buonaparte, nachdem er eine Zeitlang verborgen im Waadtlande gelebt, mit 54 treuen Anhängern gewandt. Wohl aufgenommen wurden sie alle von den Republikanern, mit ihren Schätzen, — und stifteten sich eine neue Stadt. Vielleicht die Pandorabüchse, aus welcher, wenn Zeit und Umstände sie öffnen, noch manches revolutionaire Unheil über den Erdball ausfliegen kann!

Lucian, über dessen seltsame, in der letzten Usur-

Digitized by Google

pationsperiode gespielte Rolle, noch manches Dunkel waltet, war auf der Flucht aus Frankreich, zu Turin verhaftet worden. Große Konnexionen machten ihn jedoch wieder frei, und mit Erlaubniß der verbündeten Mächte, begab er sich unter österreichischer Eskorte nach Rom, wo ihn der Papst zum Prinzen von Canino erhob, und wo er (der Sage nach, polizeilich beobachtet) mit seiner bigotten Mutter Lätitia, und dem Exkardinal Fesch im Genusse alle der Freuden lebt, welche ungeheure Schätze, über deren verruchten Erwerb das Gewissen zum Schweigen gebracht worden, gewähren können.

Hieronymus Napoleon, wenn er auch, wie erzählt wird, über seines Bruders Lebensliebe in der letzten Schlacht sich beissend geäußert, — mußte doch jetzt dessen politische Klugheit verehren: ihn mit der Tochter eines regierenden Königs vermählt zu haben! Denn hauptsächlich diese Verwandschaft bewirkte, daß man ihn aus Frankreich für vier Millionen Franken, Edelsteine, Silberzeug n. s. f., über deren rechtlichen Erwerbstitel er sich schwerlich hätte ausweisen mögen, verabfolgen ließ; daß er mit der treuen Gattin, die allererst in trüber Zeit die Mutterfreuden geschmeckt, sich unter des königlichen Schwiegervaters Schutz, zu Ellwangen, die Langeweile nach gewohnter Weise vertreiben und späterhin selbst von einigen getreuen Deutschen umgeben, ein köstlich gelegenes Schloß in der österreichischen Kaiserstadt-Nähe ankaufen konnte, um ungestört seinen Lieblings-Beschäftigungen zu leben.

Unfern von seiner lustigen Residenz, weilte ja auch im Städtchen Hainburg, die Schwester Caroline, Murats reiche Wittwe. Hatte sie den schönen, ritterlichen Mann wirklich geliebt, mogte sie freilich sein schmähliches Schicksal, das härteste, was irgend einen aus des großen Napoleons Sippschaft betroffen, nicht vergessen. O des Wechsels aller irdischen Dinge! Der Mann, der vom Revolutionssturme ergriffen, aus der

Gaststube zu Cahors mit ungeheurer Schnelligkeit auf den großherzoglichen Stuhl, sogar auf den Königsthron emporgeschleudert war, mußte, als ein gemeiner Räuber von blutgierigen Kalabresen gemißhandelt und gerichtet, — auf dem Blutgerüste sterben. — Fast gleiches Schicksal drohete in Frankreich den gefangenen Generalen: Drouet, Debelle, Radet, Laborde, Deseux, Gilly, Belliard, Ornano, Colbert, Dufour und Cambronne, nebst dem von den Engländern, bei Eroberung von Guadeloupe gefangen genommenen Admiral Linois. Ein Glück für diese zum Opfertode Bestimmten, daß der Ultras wüthige Macht, nach der alliirten Mächte warnender Ermahnung, nicht mehr ganz ungezügelt wirken konnte!

Seltsame Gegenbilder! Davoust, dem tausend und aber tausend Seufzer und Verwünschungen aus Deutschland nachfolgten, der Buonapartes letzter Kriegsminister gewesen, der die dreifarbige Standarte, noch hinter der Loire bis zum letztmöglichen Augenblicke aufrecht erhalten, lebte unangetastet auf seinem Gute Sevigny in ländlicher Ruhe eine Zeitlang, wagte es dann sogar, sich um eine Stelle in der neuen Kammer zu bewerben, und wurde endlich sogar mit Gnadenblicken von Ludwig wieder angesehen!

Viel härter mußte Moncey, weil er den Ruf zur Präsidentschaft in Neys Kriegsgericht abgelehnt, durch Entsetzung von der Marschallswürde und dreimonatliches Gefängniß büßen. — Wie denn auch Mortier, obgleich er den flüchtigen König aus Lille geholfen, von der Pairsliste weggestrichen ward, da er sich Buonaparten wieder hingegeben. Dagegen blieb Suchet, obgleich er so schnell als möglich dem Usurpator das wichtige Straßburg überliefert, unangefochten zu Paris.

Die beiden gefährlichsten Menschen: Talleyrand und Fouché, entschlüpften, obgleich von fast allen Parteien vermaledeiet, nicht nur der gerechten Strafe

Digitized by Google

vollkommen, sondern behielten sogar einen großen Theil ihres ehemaligen Einflusses. Talleyrand, als Oberkammerherr des Königs, und von diesem selbst autorisirt, ein einträgliches neapolitanisches Herzogthum, zum Lohne für geleistete Dienste von Ferdinand IV. anzunehmen! Fouché in Dresden, wo noch manche Zuneigung gegen die altfranzösischen Künste, den dünnen Faden der Intrigue im Stillen fortspinnen half. Mögte der viel verdammte Mann es nur nicht versucht haben, mit Hülfe industriöser deutscher Buchhändler, durch die vorgenommene Tugendlarve das gesunde Urtheil des gemeinen Volksverstandes bestechen zu wollen!

Man richte noch einen Blick auf dieses innere und äußere Frankreich, mit all' den gährenden Hefen des bittersten Ingrimms, des tiefgekränkten Stolzes, der ungesättigten Rachsucht u. s. f.! — Da sollte nun ein dauernder, die unzähligen Brandstoffe allmählig auslöschender, Frankreich und das übrige Europa mit einander wahrhaft versöhnender Friede geschlossen werden! Welch' eine Aufgabe!

Wie sie dem äußern Scheine nach gelöset worden: — das laßt uns neben dem Schicksale, welches die ewige Nemesis dem großen Störenfried bereitet, im letzten Abschnitte dieses Geschichtsbuchs betrachten!

Digitized by Google

VI.

Friedensunterhandlungen.

Die heilige Allianz. Der zweite pariser Friede mit seinen Nebenkonventionen. Buonapartes endliches Schicksal. Die ewige Nemesis.

Daß Frankreich ein durch Waffengewalt erobertes Land sei, mogte diesesmal, faktisch nicht in Zweifel gezogen werden. Drei Viertheile seines Bodens bedeckten ja die verbündeten Armeen. Ein großer Theil der nördlichen Festungen befand sich ja in ihrer Gewalt, und die noch von den Franzosen behaupteten, konnten zum Schutze des Reichs nicht mehr beitragen, da sie umstellt und eingeschlossen, nur isolirte feste Punkte ohne Zusammenhang und gegenseitige Hülfleistung waren. Viermal hundert tausend fremde Krieger hielten überdem das unruhige Volk im Zaume. Und der König von Frankreich hatte kein Heer mehr, um seiner etwanigen Weigerung (den Willen der Alliirten zu erfüllen) Nachdruck zu geben. Ihn selbst ängstigte die Wuth der Partheien. — Und sogar die noch mögliche Widerstandskraft der Nation gegen der Fremden Machtgebote — ward dadurch gebrochen. Frankreich mußte also — wollten die Verbündeten Napoleons

Vorbilde (gegen Oesterreich und Preußen in den Jahren 1807 und 1809) folgen, sich jeden Frieden, den man ihm zu diktiren für gut fand, — gefallen lassen!

Aber welch' ein Frieden mogte mit diesem Volke und mit dieser, nur durch fremde Waffengewalt wieder auf den Thron erhobenen Herrscherfamilie so geschlossen werden, daß er ohne äußerliche Garantie, für einige Jahre wenigstens Dauer und Festigkeit versprach, um die tausend Wunden zu heilen, aus welchen fast alle europäischen Staaten bluteten? Das französische Volk, wie entsetzlich es auch in seinem Innersten durch wüthige Leidenschaften zerrissen war, — blieb doch darin einig, alles daran zu setzen, um des Reichs Integrität und dadurch die Möglichkeit zu behaupten: dereinst unter günstigeren Zeitverhältnissen dasjenige wieder zu erringen, was für jetzt aufzuopfern, der Nothdrang erheischte. Die Franzosen fühlten sich noch als ein Volk; sie hatten doch ein Vaterland und achteten es höher, als irgend ein anderes Gut. Ihr Nationalruhm und ihre Eitelkeit, das beste Erbtheil für ihre Kinder, knüpften sich an dieses schöne Frankreich! Ueberwunden von der Fremden Schwerdt, — blieben sie also auf dem Kampfplatze der Diplomatik und Politik, — dadurch dennoch den Siegern überlegen; daß sie für das theure Vaterland einen Willen und eine Liebe hegten, — daß, wenn auch in mancher andern Hinsicht bethört und durch Leidenschaft verblendet, sie in dieser genau wußten, was sie wollten. Der einfältigste französische Bauer, würde auf die Frage: ob er bei bedeutender Erleichterung seiner Lasten, das schöne Frankreich wohl unter mehrere Herren getheilt und seinen innern Zusammenhang aufgelöset sehen mögte? — mit festem Nein! geantwortet haben.

Stand und Gesichtspunkt zur Würdigung eines mit Frankreich abzuschließenden Friedens.

Bei dieser unleugbar allgemeinen Stimmung der französischen Nation, war sicherlich mit ihr weder ein billiger, noch ein dauerhafter Friede zu hoffen. Der

Raufsinn, der prickelnden Ehrtrieb und noch dazu das tiefe Gefühl beleidigtem Stolzes und unbefriedigter Rache, ließen die vorhandene Generation zur ruhigen Besinnung, zum Vergessen und Vergeben des Erduldeten auf keine Weise gelangen, wenn nicht Wunder über Wunder, weit über alle Menschenkraft hinaus, geschahen.

Wollten die Verbündeten gerecht vergelten, was Frankreich seit Jahrhunderten an jeden Einzelnen von ihnen verübt, und sollte Deutschland besonders, nebst dem Königreich der Niederlande dauernd gesichert werden; so mußten sie Frankreich zerstückeln unter mehrere Herrscher, wie Deutschland es war. Es mußte wieder ein Königreich Arelat, ein Großherzogthum von Bretagne und Normandie u. s. f. zur Welt geboren werden.

Einige kühne Stimmen, die dergleichen Ideen zu äußern sich unterfingen, wurden jedoch nicht einmal der Aufmerksamkeit werth gehalten. Die mildere Meinung, in Deutschland besonders durch die rüstigsten politischen Volksschriftsteller in Umschwung gesetzt: daß Frankreich die seit 400 Jahren von Deutschland, von den Niederlanden und von Italien, durch List, Verrath und Waffengewalt abgerissenen Provinzen, also Elsaß, Lothringen mit den Bisthümern, Hoch- und Niederburgund, nebst Flandern — wieder abtreten solle, und daß man doch ja die günstige Gelegenheit, Deutschland gegen künftige Angriffe von dem feindseligen Nachbar zu sichern, nicht zum zweitenmale ungenützt vorübergehen lassen möge, — fand schon mehr Beifall, selbst in einigen Kabinettern. Es war ja die Stimme der Klugheit, — und wer redlichen Willen gegen Deutschland hegte, konnte sie unmöglich ganz überhören.

So Oesterreich, so Preußen, — so Baiern und Würtemberg, welche Abtretung von Lothringen und Elsaß ernstlich forderten. — So jeder deutsche Patriot, der noch Gefühl für des gemeinen Vaterlandes Heil

Digitized by Google

im Busen trug. Es lag ja zu nahe und zu klar der Anspruch jenem unversöhnlichen Erbfeinde, dem nun einmal die vorherrschende Politik den Kern seiner Macht nicht rauben wollte, doch wenigstens die höchstgefährlichen Angriffspunkte zu entreißen, von welchen aus er bisher so oft den Krieg über die Donau, und bis ins Herz von Deutschland getragen.

Aber nein! Was das Schwerdt geschwind genug entschieden, was die öffentliche Meinung laut genug gefordert hatte, vermogten die diplomatischen Federn nicht zu Papier zu bringen. Denn die Leidenschaften mit ihren vielseitigen Ansprüchen und Ansichten, welche zwar die gemeinschaftliche Gefahr auf dem Schlachtfelde kurze Zeit zum Schweigen brachte und anscheinend fast zu einem Sinne vereinigte, wurden, sobald die große Gefahr beseitigt war, von der einseitigen Politik wieder aufgerührt, — und Hundert kleine Umstände, Berechnungen, Ansprüche und Wünsche trübten nun in vielseitiger Verwickelung mit jedem Tage mehr den (wie es gemeinem Volksverstande dünkte) sonnenklaren Standpunkt einer wahrhaft gesunden Staatskunst.

In den Konferenzen häuften sich daher Hindernisse auf Hindernisse, und die sogenannte große Politik, nahm einen ganz anderen Weg, als die Gedanken derer, die mit hoher Begeisterung für ewiges Recht, für Vaterland und Nationalehre in den Kampf geeilt waren. Ruhigere Beobachter begriffen wohl, daß Deutschlands zerstückeltes Interesse, auch diesesmal wieder von Englands und Rußlands fein kalkulirender Staatskunst über den Haufen gerannt werden würde!

Englands Minister, und mit ihnen der brittische Feldherr Wellington, betrachteten nämlich Frankreich als einen moralisch sinkenden, Deutschland hingegen als einen mit jugendlich-raschem Muthe steigenden Staat, den wahrscheinlich das monopolisirende Großbrittanien für die nächste Zukunft weit mehr, als die ohnmächtigen Versuche des entkräfteten Riesen, Frank-

Digitized by Google

reich, zu fürchten haben dürfte! So ward's ihr politisches Axiom: der Riese müsse, um neben sich den keck anwachsenden Mann in Schranken halten zu können, keineswegs ganz zur Ohnmacht herabgedrückt, — und eben darum dürften ihm auch die alten Angriffskrallen nicht völlig abgestumpft werden. Daß Frankreich zu bedeutenden Gebietsabtretungen genöthigt würde, davon wollten die brittischen Minister nichts hören. Vielmehr meinten sie: Alles, was billig und zweckmäßig zu nennen, — beschränke sich darauf, daß Frankreich von Givet bis zum Nordmeer an der flandrischen Grenze einige Festungen einräume, welche die verbündeten Truppen zu besetzen hätten, um sowohl für das europäische Festland, als für die bourbonische Regierung eine Schutzwache gegen neue Attentate zu bilden. Gegen Oesterreich und Preußen, welche Elsaß und Lothringens Abtretung forderten, hatte sie auch gleich die Einrede bei der Hand: erhaltet ihr durch jene Abtretungen Vergrößerungen; so wird Rußland alsobald einen gleichen Zuwachs in Anspruch nehmen! Und, wolltet Ihr das wohl? Darf das ungeheure Rußland noch Zuwachs erhalten? Steht es nicht jetzt schon für ganz Europa drohend und furchtbar genug da? Nehmt Geld! Das können wir Frankreich wohl abdringen und dadurch für lange hin seine Lebensnerven lähmen! — Und mit Geld, Ihr wißt es ja, — läßt sich alles machen!!

Wie England, hatte auch Rußland seine eigenthümliche Politik, die tief im Wesen des St. Petersburger Kabinets gegründet war. Was konnte Rußland durch Verkleinerung Frankreichs jetzt gewinnen? Waren nicht seine nächsten Zwecke in Polen erreicht, — und bliebs nicht hinlänglich gesichert gegen Anfälle von Frankreich, ob dieses auch nicht bis zur Ohnmacht herabgedrückt würde? Konnte Frankreich seine nächsten Nachbaren fortwährend in Schach halten, so schien ja selbst die Ausführung des alten Lieblingsplans gegen

Digitized by Google

die Pforte wenigere Schwierigkeiten und minder kraftvolle Einsprache von Oesterreich und Preußen zu finden! Stand doch Richelieu am französischen Staatsruder! Vielleicht vermogte man mit seiner Beihülfe, Frankreich für künftige Absichten noch als hülfreichen Alliirten zu brauchen.

In der Hauptsache: Frankreich nicht ganz sinken zu lassen, waren also England und Rußland einig. Doch in anderen Punkten erschienen sie zwiespältig genug. Englands Minister verlangten auch vorzugsweise die Unterhandlungen zu leiten, und die erste Stimme nicht nur, sondern auch die entscheidende zu führen. Ja der Geldstolz ging so weit, daß Wellington, der sonst geschmeidige Weltmann, sich einmal ächt brittisch dahin äußerte: Mächte, welche englische Subsidien empfangen hätten, könnten keinen Anspruch darauf machen, die Schiedesrichter von Europa vorzustellen!

Hätten bei so verschiedenem Ansichten der Gegner, — die Bourbons im Einklange mit der Nation gehandelt, und wären nicht alle innere Verhältnisse Frankreichs bis zum Zerreißen gespannt gewesen; die französische Schlauheit mögte auch diesesmal wieder der Sieger zwiespältige Politik überholt haben! Talleyrand und Fouché hatten die streitenden Meinungen der fremden Diplomatiker schnell genug entdeckt, und obgleich sie nicht zu den eigentlichen Verhandlungen gezogen wurden, wirkten sie doch kräftig in Geheim, bließen die Brandfunken an, wußten Wellington auf seiner reizbarsten Seite zu kitzeln, und machten den Umstand geltend: nach der eigenen, allerhöchsten Erklärung der verbündeten Monarchen und nach den Proklamationen ihrer Feldherrn, *) sei ja der Krieg nicht gegen Frankreich, sondern nur gegen Buo-

*) Mit Ausnahme Blüchers.

naparte und seinen Anhang geführt! — Was noch mehr, der milde vortreffliche König Ludwig XVIII. sei ja selbst Theilnehmer des großen herrlichen Bundes.

Gang der Unterhandlungen.

Die schlauen Franzosen wußten recht gut was sich, — wenn diese Ansicht als die allein wahre und richtige, geltend gemacht werden konnte, — daraus alles ableiten ließe. Sie kamen also immer darauf zurück und gaben zu verstehen: daß Frankreich sich nur in der Kategorie widerrechtlicher Unterdrückung zu einigen der geforderten schmerzhaften Opfer bequemen, doch auch gewiß an das Tribunal der öffentlichen Meinung, welche die heiligen Verheißungen der großen Monarchen nicht vergessen könne, appelliren würde!

Unter solchen Plänkereien schritten im Monat August und im Anfange Septembers die Unterhandlungen nur langsam fort. Es war auch darin nicht bloß die Rede von dem mit Frankreich abzuschließenden Frieden, sondern von einer Menge anderer wichtiger und höchst intrikater Verhältnisse unter den verbündeten Mächten selbst. Verhältnisse, die nothwendig, wenn der Friede Bestand haben sollte, mit ins Klare und aufs Reine gebracht werden mußten.

Man versammlete sich gewöhnlich Mittags zwölf Uhr in Castlereaghs Quartier, — dem Hotel Borghese, — wo auch die Kanzleien und Archive waren. Da blieb man bis vier, fünf Uhr zusammen, und die Abende wurden Separatverhandlungen gewidmet. Gegenwärtig waren dabei fast immer Wellington, Castlereagh, Metternich, Wessenberg, Hardenberg, Humboldt, Rasumofsky, Nesselrode, — und nach dessen Abgang Capo d'Istria. Alle auf Frankreich Bezug habende Protokolle, wurden von den Ministern, welche den ersten Pariser Frieden geschlossen, die im Namen von England, Oesterreich, Rußland und Preußen ausgefertigten Aktenstücke hingegen, nur von Castlereagh Metternich, Nesselrode und Hardenberg un-

Digitized by Google

terzeichnet. Genz wohnte als Generalsekretair den Konferenzen bei, und verfaßte die Aktenstücke.

Bis zum September bezogen sich die Verhandlungen hauptsächlich auf die Märsche und Verpflegungen der alliirten Truppen; auf die Bestimmung und Regulirung der von den verschiedenen Armeekorps zu besetzenden Distrikte; auf die Feststellung der Verhältnisse mit den Landesbehörden, und auf die Wiederherstellung der innern Ruhe Frankreichs. Es dauerte bis zum neunten September, ehe die österreichischen und preußischen Generale, sich die militairische Requisition in den von ihren Schaaren besetzten Gegenden aus den Händen winden, — und die mangelhafte Magazinverpflegung dafür gefallen ließen.

Bis dahin waren auch bei den betreffenden Konferenzen, österreichische und preußische Generale zugelassen worden. Sobald jedoch die eigentlichen Friedensunterhandlungen begannen, wollten die diplomatischen Herren, das Reich allein haben, denn der barsche Soldatenton scheint ihnen zur Lösung so verwickelter nur mit spitzen Fingern zu entwirrender Verhältnisse, nicht mehr anwendbar. Die Arbeiten schritten also nach diplomatischen Kalkuls vorwärts, — und am 20sten September wurden die französischen Minister Talleyrand, Dalberg und Louis mit zu den Konferenzen gezogen, um ihnen den Hauptentwurf des mit Frankreich abzuschließenden Friedens vorzulegen. Nun erhoben diese Herren aber ein gewaltiges Geschrei. Und in einer, folgenden Tages überreichten Note, behaupteten sie keck: der Entwurf sei in allen seinen Theilen eine wahre Anomalie gegen das Völkerrecht; denn auf den letzten Krieg und auf Frankreichs jetzige Stellung, könne das Eroberungsrecht, gerechter Weise, gar nicht angewandt werden! —

Digitized by Google

Die heilige Allianz.

Mittlerweile war unter den drei großen Monarchen, Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm, ein gar seltsames, in seiner Art einziges Machwerk zu Stande gekommen. Was in der politischen Welt noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, eine heilige Allianz, hatten sie geschlossen, also lautend:

„Im Namen der hochheiligen und untheilbaren „Dreieinigkeit. Ihre Majestäten der Kaiser von Oester„reich, der König von Preußen und der Kaiser von „Rußland, haben in Folge der großen Ereignisse, wel„che den Lauf der drei letzten Jahre in Europa be„zeichnen, und in Folge der Wohlthaten, welche die „göttliche Vorsehung gnädig über die Staaten verbrei„tete, deren Regierungen ihr Zutrauen und ihre Hoff„nungen allein auf sie gesetzt hatten, die innige Ueber„zeugung erlangt: es sei nothwendig den von den „Mächten in ihren wechselseitigen Verhältnissen zu neh„menden Gang auf die erhabenen Wahrheiten zu grün„den, welche uns die heilige Religion des Gotthei„landes lehrt."

„Sie erklären also feierlich: daß gegenwärtige „Akte nur zum Gegenstande hat, Angesichts der gan„zen Welt Ihre unerschütterliche Entschließung zu er„kennen zu geben, sowohl in der Verwaltung Ihrer „respektiven Staaten, als in den politischen Verhält„nissen mit jeder andern Regierung, allein die Vor„schriften dieser heiligen Religion zur Regel zu nehmen. „Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe „und des Friedens, die nicht bloß auf das Privatle„ben anwendbar sind, sondern im Gegentheil direkt „auf die Entschließungen der Fürsten einwirken und „alle ihre Schritte leiten müssen, wie sie denn auch „allein das Mittel sind, die menschlichen Instruktionen „zu konsolidiren, und ihre Unvollkommenheiten abzu„helfen. Dem zu Folge sind Ihre Majestäten über „folgende Artikel übereingekommen:"

Digitized by Google

„1) Gemäß den Worten der heiligen Schrift, „welche allen Menschen befehlen, sich als Brüder zu „betrachten, werden Sie durch die Banden einer wah„ren und unauflößlichen Brüderschaft vereinigt bleiben, „und Sich als Landsleute betrachtend, werden Sie sich „bei allen Gelegenheiten und in allen Fällen, Hülfe und „Beistand leisten, werden sich zu Ihren Unterthanen „und Armeen als Familienväter betrachten, und solche „also in demselben Geiste der Brüderlichkeit leiten, wo„von sie beseelt sind, um die Religion, den Frieden „und die Gerechtigkeit zu beschützen."

„2) Dem zu Folge, wird das einzige Macht ha„bende Prinzip, sowohl unter besagten Regierungen, „als unter Ihren Unterthanen das sein: sich gegensei„tige Dienste zu leisten, sich durch ein unerschütterliches „Wohlwollen die gegenseitige Zuneigung zu bezeugen, „wovon sie beseelt sein müssen, und sich alle nur als „Mitglieder derselben christlichen Nation zu betrachten. „Die drei verbündeten Monarchen sehen sich selbst „nur, als Abgeordnete der Vorsehung an, um drei „Zweige einer und derselben Familie zu regieren: näm„lich Oesterreich, Preußen und Rußland. Also beken„nen sie auch, daß die christliche Nation, wovon Sie „und Ihre Völker Theile ausmachen, reel keinen an„dern Souverain, als denjenigen hat, dem allein als „Eigenthum der Macht angehört, weil allein in Ihm „sich finden alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft „und der unendlichen Weisheit. Daß heißt: Gott, un„serm göttlichen Erlöser Jesus Christus, das Wort „des Allerhöchsten, das Wort des Lebens."

„Ihre Majestäten empfehlen dem zu Folge mit „der zärtlichsten Sorgfalt Ihren Völkern, als das ein„zige Mittel dieses Friedens zu genießen, der aus gu„tem Gewissen entspringt und dauerhaft ist, sich mit „jedem Tage mehr zu befestigen in den Grundsätzen „und in der Ausübung der Pflichten, welche der gött„liche Heiland die Menschen gelehrt."

Digitized by Google

„3) Alle die Mächte, welche freiwillig bekennen „wollen die geheiligten Grundsätze, welche gegenwärti„ge Akte erzeugten, und welche einsehen werden, wie „wichtig es sei für das Glück der nur zu lange Zeit „beunruhigten Nationen, daß diese Wahrheiten von „jetzt an auf die menschlichen Schicksale alle den Ein„fluß haben, welcher ihnen zukommt, werden mit herz„licher Zuneigung in diese heilige Allianz aufgenommen „werden"

„Dreifach verfaßt und unterzeichnet zu Paris im „Jahre der Gnaden 1815 den 14/26 September."

„Franz. Friedrich Wilhelm. Alexander."

Es ist erwiesen genug, daß dieser heilige Bund von Rußland ausging, und daß durch den Kaiser Alexander, die beiden anderen Monarchen zum Abschluß desselben bewogen wurden. Wer dem Kaiser Alexander die Idee eingeflößt oder ihn zur Verwirklichung derselben gestimmt haben möge? — Darüber lauten die Angaben sehr verschieden. Einige nennen die bekannte Schwärmerin, Frau von Krüdener, als diejenige Person, von welcher das seltsame Machwerk ausgegangen, — Nach neueren Behauptungen, soll jedoch die exaltirte Dame selbst, nur ein Werkzeug der Jesuiten gewesen sein!

Darüber zwar läßt sich bis jetzt historisch nichts entscheiden; doch wohl mit hoher Wahrscheinlichkeit nachweisen, auf welchem Wege die Idee einer heiligen Allianz ausgebildet, und den drei genannten Monarchen so plausibel dargestellt worden, daß sie dieselbe, als höchstes Prinzip im politischen Leben geltend zu machen, sich gedrungen fühlten.

Mystische Schwärmerei und Wunderglauben gehören eben sowohl, als ihre Gegensätze, Frivolität und Unglauben zu den eigenthümlichen Zeichen unserer Zeit. Zwischen jener Scylla und dieser Charybdis hindurch, ist die Fahrt des großen Herrscherlebens weit schwieriger, als die des einfachen Pri-

Digitized by Google

vatstandes. Denn auf den mannichfaltigen Untiefen strandet das hohe Orlog leichter, als der flachgebaute Kutter. — Sieht die in den höheren Ständen fast einheimisch gewordene frivole Skeptik den Herrscher zum Unglauben geneigt, so umspinnt sie ihn bald mit tausend Banden, damit das Heilige und Ehrwürdige des Volksglauben, ihm vollends lächerlich werde! — Aber auch die Mystik drängt sich, wenn sie nur freundliche Aufnahme hoffen darf, — und das darf sie, sobald das Gewissen erwacht, oder der Sinnen Kitzel durch Uebersättigung seinen Reiz verliert, oder außerordentliche Erscheinungen die matte Urtheilskraft betäubt haben, — in die Nähe des Herrschers, und umgaukelt ihn mit noch viel lieblichern und lockendren Gestalten, als die sind, worin sie zuweilen den stillen Denker erscheint.

Kaiser Alexander hat stets einen frommen Sinn und tiefe Ehrfurcht gegen seinen Kirchenglauben zu Tage gelegt. Von Kaiser Franz rühmen Männer, die ihn genau kennen zu lernen Gelegenheit hatten, daß hauptsächlich religiöse Ideen, ihn bewogen, die geliebte Tochter mit Napoleon zu vermälen, *) um den Weltstürmer durch eine so hohe Verbindung, mit der moralischen Welt gleichsam auszusöhnen und ihn zu christlicher Mäßigung zu stimmen. Ueber König Friedrich Wilhelms frommes und demüthiges Herz, kann dem gar kein Zweifel beikommen, der ihn in seinem Privatleben beobachtet hat. Kennte man auch nur die neue preußische Synodalverfassung, man würde die Tendenz eines mystisch-religiösen Staats nicht verfehlen können!

Empfänglichkeit für dasjenige, was eine heilige Allianz bezwecken konnte, lag also in allen drei edlen Geistern, welche die Vorsehung auf einen so erhabenen

*) Zeitgenossen Bd. 1. St. 1.

Standort unter dem europäischen Menschengeschlechte gestellt. Und welche Erfahrungen hatten sie gemacht; — welche grausenvolle, ihr tiefstes Gemüth erschütternde Erscheinungen gesehen? Alle drei mußten sie ja der furchtbaren Gewalt des Weltstürmers unterliegen, mußten periodisch sogar derselben unterthänig sein, bis ein wunderähnliches Erwachen der sittlich-religiösen Kraft ihrer Völker, jene Macht über den Haufen rannte, und selbst in der politischen Welt eine Revolution hervorbrachte, die bis zum Jahre 1812 außerhalb der Sphäre des Wahrscheinlichen lag. Gesehen hatten sie ja, — was tausend und aber tausend feine Kalküls jener hochgerühmten Staatsklugheit, die nach Chamäleonsart bei jedem neuen Lichtstrahle ihre Farben ändert, stets verfehlten, das bewirkte kraftvoll schnell jene einfache Staatsweisheit, welche das sittliche Leben der Völker mit ihren bürgerlichen Verhältnissen verschmolz und vertrauensvoll die Kraft aufrief, die bisher geschlummert hatte!

Es mußte ihnen auch endlich klar geworden sein, daß die frivole Weltmacht nur darum so unerwartet schnell zusammenstürzte, weil sie freventlich das Heiligste verhöhnte, sich keck über die öffentliche Meinung erhob, und endlich sogar das glänzende Gewand, womit sie lange die Augen der Menge verblendet, so frech abwarf, daß des Despotismus scheußliches Gespenst in seiner Nacktheit vor den Augen der ganzen Welt da stand.

Freilich war nach den ewigen Gesetzen des Zusammenhangs und der Wechselwirkung aller Erscheinungen in der moralischen wie in der Sinnenwelt, den Denker die Nothwendigkeit des Geschehenen deutlich genug. Aber der große Haufe faßte lieber die Wunderansicht auf, und hielt sie fest. Der aus langem Schlafe wieder erwachte religiöse Sinn und die vorherrschende Mystik des Zeitalters, bekräftigten jene Ansicht, — und alle, die nicht gedacht, sondern nur gefühlt und die

Digitized by Google

Erscheinungen angestaunt hatten, riefen nun einstimmig: hier ist die Menschenweisheit zu Ende, — die Menschenkraft nichts! Jeder Versuch, Ursach, Folge und Zusammenhang der Begebenheiten aus dem natürlichem Laufe der Dinge zu erklären, dünkt uns freventlich und gottlos! — Das geschichtliche Urtheil ward so gleichsam auf den Kopf gestellt, und was das Höchste sein sollte, stand gleich unten an der Erde. Die Leute liefen darüber weg, als wenn sie sich weiter nach nichts umzusehen brauchten!

Während so die Schwärmerei des Zeitalters, ihren großen Triumph feierte, und der frömmelnde Aberglaube immer auf die gewaltigen Strafgerichte Gottes hindeutete, berechneten die kalten politischen Ruderführer des Staatsschiffs, schon im Voraus die möglichen Wirkungen des Erwachens der Völker, die leider ihre Kraft fühlen gelernt, die Ketten gesprengt, und von ihren Herrschern selbst, in den Zeiten des Nothdrangs, wo alle Thronen wankten, Verheißungen empfangen hatten, die zu noch kühneren Hoffnungen entflammten.

Wie sollten die klugen Leute nun diesen gefährlichen Geist wieder einfangen? Mit Gewalt? Das schien unthunlich. Sie mußte also dem kühn aufstrebenden Gemüthe gleichsam einen Block anhängen, der es nieder hielt. Dazu eignete sich die Wunderansicht und das mystische Geklimper von göttlichen Strafgerichten, und, wenn man's nur recht angriff, auch wohl das alte Kirchenthum mit seinen Dienern, am besten. Ging dergleichen von den hochverehrten Herrschern selbst aus, — desto besser. Darin mußte man sie ja nicht stören! Mystik und Politik, Wunderglauben und kalter Verstand, kamen also auf diesem Wege schneller mit einander in Einklang, als man dem ersten Anscheine nach glauben mögte.

Der schlauen abgefeimten Betrüger waren wohl nur wenige! — Der Betrogenen, der Selbsttäuschlinge und der gutmüthigen Schwärmer, die ein neues

himmlisches Jerusalem erbauen wollten, waren desto mehrere. Es wollten die Guten und Edlen alle, daß des Despotismus furchtbares Gespenst nicht wieder erscheine auf Erden! — Daß die Völker nicht wirklich geltend machten die Forderungen, wozu ihre Herrscher selbst sie berechtigt, das wollten die Schlauen! Nicht helles Licht, sondern nur blendendes Helldunkel (clair-obscur) mußte also — gings nach ihrem Willen — der Welt zu Theil werden, damit politische Tausendkünstler ihre Phantasmagorien fernerhin spielen lassen könnten nach Gefallen. Kunststücke, die wirklich einem ächten Jesuitenkopfe Ehre machten!

Man stelle sich auf diesen Standpunkt und betrachte von ihm herab die heilige Allianz, und frage sich aufrichtig: ob sie nicht aus sehr heterogenen Stoffen zusammen gewebt sei? Herrlich und groß ist die Idee; aber der Leisten, worüber sie geschlagen, paßt nicht für eine solche Zeit, als die unsrige, und, in der Form des Kirchenglaubens kann nimmer die ewigheilige Moral allgemein geltend in unseren politischen Verbindungen und Verhältnissen gemacht werden. Es bedarf auch das Heilige, um in seiner Heiligkeit anerkannt zu werden, der Traktaten nicht, die Erdenherrscher unter sich schließen. Jede Einfassung, auch die köstlichste, vermindert seinen hehren Glanz, und zieht es in die Reihe gemeiner Dinge hinab! — Wehe, wehe, wenn an der Einfassung irgend ein unächter Stein, oder gar eine lächerliche Seite entdeckt werden kann! Die frivole Menge wirft dann mit der Einfassung den köstlichen Edelstein selbst weg.

Daraus mag man sichs erklären, wie über die Urkunde der heiligen Allianz, wobei keine diplomatische Verhandlungen, keine Ministerialkonferenzen, keine Geheimnißkrämerei, und keine geheimen Artikel obwalteten, die vielmehr aus der innersten Ueberzeugung der drei edelsten und humansten Fürsten der Zeit hervorgegangen zu sein schien, — sobald sie zur Publicität kam,

Digitized by Google

die allerseltsamsten und widersprechendsten Urtheile, von allen Seiten gefällt wurden.

Den Meisten erschien jene Akte, als eine neue Apokalypse, deren Erklärung gemeinen Sterblichen gar nicht zustehe. Einige hielten sie für das erfreuliche Zeichen des beginnenden goldenen Zeitalters. Andere erblickten darin nur verworrenen Mysticismus Wieder Andere, glaubten Spuren einer intriganten Politik zu entdecken, und zuletzt wollten gar einige Gallsüchtige, darin eine schreckende Tendenz zur völligen Unterdrükkung des kühn aufstrebenden Menschenverstandes gefunden haben!

Allerdings mußte die Erklärung einer so auffallenden Erscheinung in der politischen Welt, je nachdem der Stand- und Gesichtspunkt dazu erwählt ward, höchst verschieden ausfallen. Die Verständigsten blieben indessen darüber einig, daß, wer den Zweck, (welcher es sei) wolle, der müsse auch die Mittel zur Erreichung desselben überschlagen und zum größten Theile schon in Händen haben. Es sei, meinten sie, um das Zeitalter und die darin vorherrschenden Meinungen zu leiten, doch nothwendig, daß man über dem Zeitalter stehe, und in keiner seiner Schwächen sich befangen zeige. Die Tendenz zum Mysticismus sei aber gerade eine solche Schwäche, und gebe Mangel an jener gediegenen, gesunden Urtheilskraft, welche sich so lange als irgend thunlich, vor dem Salto mortale aus der Welt sinnlicher Erscheinungen in die Nebelregion des Uebersinnlichen hüte, zu erkennen. Wie kann man denn in dieser Stimmung, fragten sie kopfschüttelnd, hoffen, den Strom der öffentlichen Meinung abzudämmen, oder auf den faulen Stamm der Heuchelei, das schöne Reis ächter Religiosität zu propfen, und der herrschenden Frivolität, welche mit dem unbändigen Treiben nach kitzelnden Sinnengenuß sich so genau verschwistert hat, den reinen Sinn des Evangeliums zu substituiren?

Menschen, die hocherhaben über andere auf glän-

zenden Thronen sitzen, werden wohl von schwachen Geistern und noch mehr von hinterlistigen Heuchlern, als Götter der Erde gepriesen, deren Wille nur proklamirt zu sein brauche, um demüthig von der Menge, als heilige Handlungsnorm, angenommen zu werden. Allein die Großen der Erde, sind doch nur Menschen, die im Wahne ihrer Zeit mit fortschwimmen, und deren Macht sehr begränzt erscheint, sobald ihre Ansichten und Meinungen, zum allgemein herrschenden Zeitgeiste gestempelt werden sollen. Eben darum, fuhren jene kecken Schwätzer fort, wird die, in der heiligen Allianz ausgesprochene Souveränität Jesu Christi, die Menschen der Zeit schwerlich dahin bringen, sich der vorgespiegelten stellvertretenden Souverainität auf Erden, gedankenlos zu unterwerfen. Jeder Denker hat ja seinen eigenen Kreis von Erfahrungen und Beobachtungen, und seine in der Leidensschule geübte Vernunft, wird sich nimmer einem mystischen Frieden, der wie der Friede Gottes höher sein soll, als alle Vernunft, freiwillig unterordnen! Die Macht kann wol Heuchler machen; doch sicherlich keine Ueberzeugung schaffen, weil diese nur aus eigner Vergleichung des Grundes, der Folge und des Zusammenhangs der Welterscheinungen hervorgehet!

Man mußte gestehen, daß, wie keck auch jenes Raisonnement klang, sich doch gesunder Menschenverstand darin aussprach. Die Zeiterscheinungen selbst, hatten ja den Geist des Volks erleuchtet und ihn darauf erpicht gemacht, die geheimen Fäden der Begebenheiten zu verfolgen. Blendwerke konnten ihn also nicht leicht mehr täuschen. Die alten Ketten des blinden Glaubens und des Vorurtheils von einer nothwendigen Geistes-Vormundschaft, hatte er einmal abgestreift, und mancherlei schlimme Erfahrungen hatten ihn scheu gemacht. Geneigt zeigte er sich daher, überall gefährlichen Hinterhalt zu vermuthen, wo er auf unverständlichen mystischen Wortschwall, oder auf Gedankensprün-

Digitized by Google

ge stieß, deren Lücken die gesunde Urtheilskraft nicht auszufüllen vermogte.

Es ist aber wohl unleugbar, daß in der heiligen Allianz-Urkunde, mancherlei Dinge vorkommen, welche alle denkende Menschen der Zeit stutzig machen, und bei einem großen Theile derselben sogar scheues Mißtrauen anregen konnten. Zufolge der heiligen Allianz sollten sich ja sämtliche Bewohner des ungeheuren russischen Reichs, mit den Oesterreichern und Preußen, (nachmals auch mit den Franzosen, Spaniern u. s. f.) trotz des vielfachsten Nationalunterschiedes und der unendlich abweichenden Kulturstufe, als Glieder einer und derselben christlichen Nation betrachten. Wo blieben nun die hochgepriesenen, den Unterthanen der verschiedenen Staaten, von ihren Regierungen selbst eingeprägten Ideen von Volksthum und Nationalität, worauf doch die Kraft und das Heil der Staaten, nach der gemeinen Meinung ruhete? — Warum machte die heilige Allianz im ersten Artikel einen Unterschied zwischen den Unterthanen und den Armeen der drei großen Monarchen? Sollten jetzt die Menschen etwa wieder vergessen, daß nach früheren Erklärungen ihrer Herrscher, Volk und Heer nur eine genau in einander verschmolzene Masse darstellten, und daß jeder Bürger des Staats, in Zeiten der Gefahr auch Soldat sei? — Und warum sollte denn der christliche Kirchenglaube das einzige Vereinigungsband der Nationen sein? Warum wurde der Türken nicht mit gedacht? Warum die alte theokratische Idee, unter deren Schutz so viel Ungerechtigkeit auf Erden verübt worden, wieder aufgewärmt.

Wohl gehörte, — wie auch der freimüthige Voß in seiner Zeitschrift sehr richtig bemerkte, — eine Reinigung von Gewohnheitsideen, eine Schwungkraft des Geistes, und eine Veredelung der Gefühle, die kaum bei dem zwanzigsten Theile der Bewohner Europens angetroffen wird, dazu, um die in der heiligen Allianz hingestellten Grundsätze unbefangen zu würdigen!

Und wer sollte nun diese Schwungkraft schaffen, diese Gewohnheitsideen verdrängen? Etwa die Minister, die diplomatischen Unterhändler, die Generale, die Hoftheologen, die besoldeten Zeitschriftsteller? — Menschen, die höchst selten die Ideen-Association, die Vorstellungs-Manier oder auch nur die Sprache des Volks hinlänglich kennen, um sich dem Volke verständlich zu machen! Und wir wollen doch hoffen, daß die heilige Allianz ganz vorzüglich auf das Verständniß des Volks berechnet worden. Denn vom Volke mußte unstreitig das Meiste für die Praxis der, durch die heilige Allianz ausgesprochenen Grundsätze, gehofft werden! Die Sittlichkeit, welche von oben herab kommt, ist in aller Welt bekannt genug!

Fragt aber nur den Bauer, den Kleinbürger, den Handwerker, kurz, fragt den ganzen Mittelstand: ob er hoffe, seinen Zustand durch die heilige Allianz wesentlich verbessert zu sehen? Er wird Euch sprachlos anstarren und nicht wissen, was ihr wollt, oder gar glauben, daß ihr ihn zum Besten habt. Geht nun zu dem gebildetern Manne, zu dem aufmerksamsten Beobachter der Zeitereignisse, und fragt: ob er mittelst der heiligen Allianz auf einen zehnjährigen Frieden unter den christlichen Nationen, die sich doch alle als Brüder lieben sollen, rechne? Er wird den Kopf schütteln und über eure gutmüthige Thorheit lächeln. Geht zu dem ernsten Weisen, der mit frommen Sinne den Gang der menschlichen Schicksale beobachtet, und fragt ihn: ob er in jenen heiligen Bunde, den Morgenstern des Reichs Gottes auf Erden leuchten sehe? — Und er wird stillschweigend, traurig hinweisen auf den noch immer furchtbar brausenden Sturm großer und kleiner Leidenschaften; auf die verächtliche Augendienerei am Throne der Gewalthaber; auf die gierigen Krallen der gepriesenen Finanzkunst, der Menschenleben und Menschenglück für kaltes Gold verkäuflicher als je geworden; auf die noch fortwuchernde Saat des Bösen, und

Digitized by Google

vor allen auf die schamlose Heuchelei: aus Menschenfurcht, das groß und gut und edel zu nennen, was im Herzen verspottet, verhöhnt, wohl gar verflucht wird. Geht endlich zur Frau von Krüdener selbst, und bittet sie, Euch zu sagen, welcher Erfolge sie sich als begeisterter Apostel der heiligen Allianz bislang rühmen könne? — Ihr werdet sehen eine Schaar halbverrückter Schwärmer, nach Almosen haschender Tagediebe, hysterisch-träumerischer Weiber und alter Sünder, welche vom Sinnenkitzel nicht mehr geprickelt, das stürmende Gewissen im Schooße der Gnaden zu betäuben suchen!

Was großes und herrliches in der Idee der heiligen Allianz liegen mag, verlangt also eine andere Zeit, als die unsrige. Es erheischt reinere Hände um es zu verarbeiten, und schuldlosere Gefühle, um wahr und tief es zu empfinden, als die unsrigen sind. Vor allen, aber müßten weniger Habgier, Herrschsucht und Eigennutz von oben herab bis unten hinaus unter uns herrschen, um den Glauben zu begründen: es sei redlich damit gemeint, die reine Moral zum leitenden Prinzip der Politik, nicht bloß zum Augenverblenden für's Volk, sondern in der Wirklichkeit zu erheben.

Nachdem durch eine spätere Erklärung des Kaisers Alexander an alle europäischen Höfe, noch näher die Tendenz *) des heiligen Bundes entwickelt worden war, hat bei allen monarchischen Regierungen derselbe günstige Aufnahme gefunden. Warum aber nicht in England? Warum nicht im freien Amerika? — Der Prinz-Regent genehmigte zwar die darin enthaltenen Grundsätze, mußte aber den förmlichen Beitritt ablehnen, weil es gegen die brittische Verfassung stritt, einen Vertrag mit dem Auslande, ohne Unterzeichnung und Vertretung der Minister abzuschließen. Das Parlament wür-

*) Allgemeine Zeitung 1816. Nro. 139.

de dann doch eine bestimmte, deutliche und genügende Erklärung über das Wesen der heiligen Allianz gefodert haben. Hätten nun überall die Stellvertreter des Volks, wie in England, das Recht mitzusprechen — und wohl zu merken, auch den richtigen Takt in politischen Dingen, der nur durch Uebung und Freiheit der Meinung allmählig erlangt wird, gehabt: — die heilige Allianz würde sehr wenige Unterschriften gewonnen haben. Nimmer wird es gelingen, den Widerwillen der freien Bewohner Nordamerikas gegen einen Bund der Könige zu besiegen, von welchem die Republikaner glauben: es sei seine Tendenz alle republikanischen Verfassungen von der Erde zu verdrängen. Kurz die heilige Allianz steht im Antagonism mit den vorherrschenden Ideen des Zeitalters, und ihr Loos kann schon darum dem vorurtheilsfreien Beobachter nicht zweifelhaft sein.

Während der heilige Bund seine Existenz erhielt, kämpften Talleyrand und Fouché, noch gegen die harten Bedingungen des abzuschließenden Friedens, und retteten in der Hauptsache wirklich Frankreichs Integrität. Allein die Gnadenthür ward ihnen zu ferneren Kunststücken verschlossen, als Kaiser Alexander am 20sten September, Kaiser Franz am 29sten September und endlich auch König Friedrich Wilhelm am 8ten Oktober Paris verließen. Durch unmittelbare Vorstellungen bei den Monarchen, konnte nun der Gang der diplomatischen Verhandlungen nicht mehr verdrehet werden. Vielleicht sollte es aber ein letzter Schreckschuß sein, daß sämmtliche bisherige Minister Ludwigs XVIII. ihren Abschied nahmen und den König in die Verlegenheit setzten, drei Tage lang ohne Minister zu regieren. Die Lücke wurde inzwischen bald ausgefüllt. Richelieu kam ans Ruder, und dieser zeigte sich bei

den Friedensverhandlungen ungleich nachgiebiger, als seine Vorgänger.

Die Zwecklosigkeit des Widerstandes erkennend, erschien Er nur selten in den Konferenzen, ließ die unumgänglich nöthigen Bedingungen vom Staatsrathe Labesnardiere vortragen, und suchte zu retten, was irgend zu retten noch möglich blieb. Vor allen dringend schien es ihm, je eher je lieber, die Entfernung der ungeheuren alliirten Armeen zu bewirken, welche zum bittern Aerger der Franzosen, ihr großes Siegesfest am 18ten Oktober mit religiösem Pomp begingen. In Paris selbst fand die Ceremonie auf dem Marsfelde statt. Ihr wohnten eine österreichische Division, das vierte preußische Armeekorps, mehrere Divisionen Hannoveraner, das braunschweigische Korps und die Nassauer bei. Alle diese Truppen marschirten nämlich in Kolonnen in einem länglichten Viereck auf. Wellington ritt an der Spitze vieler alliirten Generale, vor der Front herum, und wurde von einer jeden Abtheilung mit jubelndem Hurrah begrüßt. Dann formirten sich kleine Vierecke, und in jedem derselben hielt ein Feldgeistlicher eine passende Rede. Nun ertönte ein tausendstimmiges Te Deum, in welches zwei schwere preußische Batterien mit hundert Kanonenschüssen einstimmten. Endlich defilirten die Truppen, über 50,000 Mann stark, vor ihren Feldherrn vorbei, und beschlossen so jenes bedeutungsvolle Fest, wobei doch die Frage unbeantwortet blieb: warum stand Blücher nicht an der Sieger Spitze auf dem Marsfelde, in dem zweimahle eroberten Paris?

In bestimmten Märschen verließen zwar schon im Oktober, bis auf die zur Sicherung des Friedens zurückbleibenden Armee-Abtheilungen, die alliirten Truppen den französischen Boden. Es zog aber der definitive Friedensabschluß sich denn noch Wochenlang hin, weil so manche höchst intrikate Punkte nur langsam und bedächtig erörtert werden konnten. Viele Zeit und

Mühe raubten besonders die Unterhandlungen, welche die Militair-Konvention, und die von Frankreich zu leistenden Zahlungen reguliren mußten. Noch schwüriger scheinen die Separat-Konventionen, welche die Wollziehung der unerfüllt gebliebenen Artikel des ersten pariser Friedensschlusses zum Gegenstande hatten, gewesen zu sein. Die Punkte, welche das Interesse der brittischen Unterthanen betrafen, arbeitete Castlereagh selbst durch, und zwar bis in die kleinsten Details. Der übrigen Foderungen definitiver Erörterung, übernahm der Freiherr von Humbold, und endlich ward mit Zuziehung der französischen Bevollmächtigten Portal und Dedan, nach mehreren Privatkonferenzen einiges Licht in das verworrene Chaos gebracht.

Gegen des Novembers Mitte, näherten sich des Friedens Vorarbeiten ihrem Ende. Ueberhaupt waren sieben höchst wichtige Urkunden auszufertigen gewesen. Nämlich der Haupt-Friedenstraktat mit Frankreich, dem vier Neben-Konventionen angehängt wurden. Dann die zwischen den vier großen Höfen erneuerte Allianz in Bezug auf den zweiten pariser Frieden. Endlich der Traktat über das künftige Schicksal der jonischen Inseln, welcher wohl mit Recht, das Meisterstück der englischen Politik genannt werden mag! Ueberdem konnten mehrere der größeren Konferenz-Protokolle, aus dem Gesichtspunkte wirklicher Verträge betrachtet werden.

Die politischen Ansichten der Unterhändler der vier verbündeten großen Mächte (nämlich der österreichischen, großbrittannischen, preußischen und russischen,) sprachen sich im Eingange des Haupt-Traktats vom 20sten November, folgendermaßen aus: Nachdem die verbündeten Mächte durch ihre siegreichen Waffen, Frankreich und Europa gegen die Umwälzungen geschützt, womit sie durch Napoleon Buonapartes letztes Atten-

Digitized by Google

tat und durch das revolutionaire System, welches in Frankreich wieder aufgekommen, bedrohet worden, theilten sie jetzt mit dem Könige von Frankreich das Verlangen, nicht nur durch unverletzliche Handhabung der königlichen Gewalt und wieder in Kraftsetzung der Konstitutionsakten, die alte Ordnung der Dinge in Frankreich zu befestigen, sondern auch zwischen Frankreich und dessen Nachbaren, die Verhältnisse des wechselseitigen Vertrauens?! — wieder herzustellen, welche die verderblichen Wirkungen der Revolution und das Eroberungssystem so lange gestört hätten.

Inzwischen könne dieser Zweck nur durch gerechte Entschädigungen für die Vergangenheit, und durch solide Garantien für die Zukunft, erreicht werden. Jene Entschädigungen dürften jedoch nach der Lage der Dinge, weder ganz territorial, noch ganz pekuniair sein. Zweckmäßiger dünke den Mächten daher, beide Entschädigungsarten zu vereinigen, und zur Sicherheit für sie auf eine bestimmte Zeit, eine gewisse Anzahl alliirter Truppen in Frankreichs Grenzprovinzen zu lassen, wie denn auch auf diese Basis, die Unterhändler, Richelieu. Metternich, Wessenberg, Rasumofsky, Capo d'Istria, Castlereagh, Wellington, Hardenberg und Humbold folgende Punkte abgeschlossen und unterzeichnet hätten: Der Pariser Friede vom 20sten November 1815.

1. Es sollten bestehen Frankreichs Grenzen vom Jahre 1790 also: daß zwar Frankreich Avignon, Venaissin und Mömpelgard behalte, dagegen aber die Festungen Philippeville und Marienburg mit ihren Territorien, ferner das Herzogthum Bouillon, dann Saarlouis und Saarbrück, nebst dem Lande der Saar bis zur Lauter, mit Einschluß der Festung Landau, wie auch ein Theil der Landschaft Gex südlich vom Gebiete des Kantons Genf, von Frankreich getrennt, und von der Grenze des Kantons Genf an, bis zum Mittelmeere, die alten Grenzen hergestellt würden, welche Savoyen,

die Grafschaft Nizza und das Fürstenthum Monaco von Frankreich abschnitten. Zur genauern Bezeichnung der Grenzen durch Karten und Grenzpfähle, wollten die kontrahirenden Mächte binnen drei Monaten Kommissarien ernennen.

2. Die Plätze und Distrikte, welche nicht ferner zu Frankreich gehörten, sollten zur Disposition der verbündeten Mächte gestellt werden, und müsse der König von Frankreich für sich, seine Erben und Nachfolger, für immer Verzicht auf die Souverainitäts- und Eigenthumsrechte leisten, welche Frankreichs Herrscher über besagte Festungen und Bezirke ausgeübt hätten.

3. Die Festungswerke von Hüningen, welche Basel so oft geängstigt, sollten geschleift werden, und mache sich die französische Regierung anheischig, solche Werke, nicht nur zu keiner Zeit wieder herzustellen, sondern sie auch wenigstens auf eine Entfernung von drei Lieues von Basel, durch keine andere Festungswerke zu ersetzen. Uebrigens solle die Neutralität der Schweiz gerade so weit ausgedehnt werden, wie sie durch den 90sten Artikel der Final-Akte des Wiener Kongresses bestimmt worden sei.

4. Die von Frankreich den verbündeten Mächten zu leistende Geld-Entschädigung, würde auf 700 Millionen Franken fixirt, und sollten die Art der Zahlung, die Garantie und die Zahlungstermine, dnrch besondere Konventionen regulirt werden.

5. Da der Zustand von Unruhe und Gährung, worin sich Frankreich noch immer befinde, Maßregeln der Vorsicht erheische, so sollte ein Korps von 150,000 Mann alliirter Truppen, dessen Obergeneral die alliirten Mächte ernennen würden, Militairpositionen längs der Grenze Frankreichs einnehmen, — unbeschadet jedoch der Souverainität des Königs von Frankreich über die zu besetzenden Plätze und Distrikte. Besetzen sollten jene Truppen die Festungen: Condé, Valenciennes, Bouchain, Cambray, Quesnoy, Mau-

beuge, Landrecy, Avesnes, Rocroy, Givet, Charlemont, Mezieres, Sedan, Montmedy, Thionville, Longwy, Bitsch, und den Brückenkopf von Fort Louis. Es sollte auch alles, was sich auf den Unterhalt dieser von Frankreich zu ernährenden Truppen beziehe, einer Spezial-Konvention, welcher dieselbe Kraft diesem Haupttraktate zustehe, zur Regulirung übergeben werden, und habe eben diese Konvention, die Verhältnisse der Occupationsarmee zu den Militair- und Civilbehörden des Landes genau zu bestimmen. — Die militairische Okkupation solle höchstens fünf Jahre dauern; doch könne sie auch mit drei Jahren endigen, wenn nämlich die verbündeten Monarchen in Uebereinstimmung mit dem Könige von Frankreich, die Lage Frankreichs dazu geeignet fänden. Nach fünf Jahren müßten in jedem Falle die okkupirten Positionen und Festungen ohne Zeitverlust geräumt werden.

6. Alle andere fremde Truppen, die nicht mit zu der Okkupationsarmee gehörten, sollten in bestimmten Fristen, wie sie in Art. IX. der angehängten Militairkonvention vorgeschrieben, das französische Gebiet räumen.

7. In allen Ländern, welche zu Folge dieses Traktats ihre Regenten wechselten, erhielten sämmtliche eingeborne sowohl, als fremde Einwohner das Recht: binnen sechs Jahren von der Auswechselung des Traktats angerechnet, über ihr Eigenthum frei zu disponiren und das Land zu verlassen.

8. Alle Stipulationen des pariser Friedens vom 30sten Mai 1814, welche sich auf die in diesem Traktate abgetretene Länder bezögen, sollten auch auf die in dem vorliegenden Traktate abgetretenen Länder anwendbar sein.

9. Die gegenwärtig in Rücksicht der Reklamationen, welche aus der Nichtvollziehung jenes ersten

Traktats entstanden, entworfenen zwei Separatkonventionen, sollten wie dieser Haupttraktat gültig sein.

10. In möglichst kürzester Frist seien zurückzugeben, alle während der Feindseligkeiten gemachten Kriegesgefangenen, imgleichen alle Geißeln, welche freiwillig gestellt worden. Auch gelte dieser Punkt von denjenigen Individuen, welche vor den 30sten Mai 1814, in Kriegesgefangenschaft gerathen, und noch nicht wieder herausgegeben wären.

11. Es sollte auch der pariser Friedenstraktat vom 30sten Mai 1814, so wie die Schlußakte des Wiener Kongresses d. d. 9ten Junius 1815, in allen Stipulationen, die nicht durch gegenwärtigen Traktat verändert worden, aufrecht erhalten werden.

12. Der gegenwärtige Traktat solle mit seinen additionellen Konventionen in einer Akte ratifizirt, und die Ratifikationen sollten in Zeit von zwei Monaten ausgewechselt werden.

Im Additional-Artikel ward endlich noch festgesetzt, daß die verbündeten Mächte den Sklavenhandel wirklich aufheben, und den von ihnen zu Wien am 4ten Febr. 1815 darüber proklamirten Grundsätzen, ohne Zeitverlust volle Gültigkeit zu verschaffen suchen wollten.

Paris am 20sten November 1815.

Unterschriften.

Militair-Konvention zur Erfüllung des 8ten Artikels des Haupttraktats.

In der, zufolge des fünften Artikels des Haupttraktats entworfenen Militairkonvention, behielten sich die alliirten Mächte (welche den Frieden diktirt) das Recht vor, die Stärke und Beschaffenheit der von jeder einzelnen Macht zu stellenden Kontingente, so wie auch die diese Truppen kommandirenden Generale, zu bestimmen und zu ernennen. Dagegen ward der französischen Regierung die Pflicht auferlegt, den Okkupationstruppen, Wohnung, Holz, Licht, Lebensmittel

Digitized by Google

und Fourage in Natura zu liefern. Jedoch sollten die total Summen der zu liefernden Portionen, nie 200,000 Portionen, und die total Summen der Rationen, nie 50,000 übersteigen, — die Lieferungen vielmehr genau in Gemäßheit des der Konvention angehangenen Tarifs geschehen. *) Für die Equipirung und Kleidung der Truppen müßten jährlich 50 Millionen Franken von Monat zu Monat gezahlt werden, und es müßte die französische Regierung, überdem noch für die Unterhaltung der Festungswerke und der Militairgebäude, für die Armatur und die nöthige Verproviantirung der festen Plätze, welche die Alliirten besetzt hielten, sorgen.

Dabei ward die von den alliirten Truppen zu be-

*) Zur Probe hier nur einige Angaben des Tarifs: 1) gewöhnliche Portion für den Gemeinen: 2 Pfund Brod, oder 1½ Pf. Mehl, oder 1¹⁄₁₅ Pf. Zwieback; ¼ Pf. Griesmehl, oder ⁵⁄₁₆ Pf. Reis, oder ⅓ Pf. feines Weizenmehl, Erbsen, Linsen, oder ½ Pf. Kartoffeln, Mohrrüben u. s. f. — ½ Pf. Fleisch, oder ¼ Pf. Speck; ¹⁄₁₈ Litre Branntewein, oder ½ Litre Wein, oder 1 Litre Bier, und ¹⁄₃₀ Pf. Salz. — Portion für den Offizier: ¼ Pf. Griesmehl oder Surrogate, zwei Pf. weiß Brod, zwei Pf. Fleisch, eine Portion Liqueur von guter Qualität, zwei Talglichter; hinlängliches Brennholz, meublirte Wohnung und Bette. — Kapitains erhielten zwei Portionen, zwei geheizte Zimmer und zwei Plätze für Bedienten. Majors drei Portionen: drei geheizte Zimmer und vier Bedientenplätze. — Obristen fünf Portionen u. s. s. — Generalmajors sieben Portionen u. s. f. — Generallieutenants neun Mundportionen. — Kammandirende Generale zur Wohnung ganze Gebäude. Alle Bedienten erhielten Soldatenportionen. — Fourage: leichte Ration: Hafer ⅝ pariser Scheffel, 10 Pf. Heu, 3 Pf. Stroh. — Schwere Ration: 1 pariser Scheffel, 10 Pf Heu, 3 Pf. Stroh. Alle Offizierpferde erhielten schwere Rationen; so auch alle Pferde zum Train gehörig. — Alle Soldatenbriefe gingen Portofrei. — Genauer Voß Zeiten 1816. Januar Stück Nro. 80.

Digitized by Google

setzende militairische Linie im allgemeinen dahin bestimmt, daß sie längs den Grenzen fortlaufen solle, welche die Departements Pas de Calais, Norden, Ardennen, Maas, Mosel, Nieder- und Oberrhein, von dem Innern Frankreichs trennte. — Besondere Fälle ausgenommen, durfte auch im Departement der Somme, das Land an der Nordseite des Flusses von Ham bis zur Mündung in die See; im Departement Aisne, die Distrikte St. Quentin, Verrins und Laon; — im Departement Marne, die Distrikte Rheims, St. Mennehould und Vitry; — im Departement Ober-Marne, die Distrikte St. Dizier und Joinville; — im Departement Meurthe, die Distrikte Toul, Dieuze, Saarburg und Blaumont; — im Departement Vogesen, die Distrikte St. Diez, Breuyeres und Remiremont; im Departement Ober-Rhone, der Distrikt Lüre, und im Departement Doubb, der Distrikt von St. Hypolite, weder von alliirten noch von französischen Truppen besetzt werden.

Zwar wurde dem Könige von Frankreich gestattet, in dem von alliirten Truppen besetzten französischen Gebiete und den darin belegenen Städten nach folgenden Bestimmungen ebenfalls Garnisonen zu halten: in Calais 1000 Mann; in Gravelin 500; in Bergen 500; in St. Omer 1500; in Bethüne 500; in Montrevin 500; in Hesdin 250; in Andres 150; in Aire 500; in Arras 1000; in Boulogne 300; in St. Venant 300; in Lille 5000; in Dünkirchen nnd dessen Forts 1000: in Douay 1000; in Verdün 500; in Metz 5000; in Lauterburg 200; in Weissenburg 150; in Lichtenberg 150; in Petite Pierre 100; in Straßburg 3000; in Schlettstadt 1000; in Neubraisach und Fort Mortiré 1000; und in Befort gleichfalls 1000 Mann. Jedoch mußten das Materiale des Genie- und Artilleriewesens, wie auch die Armaturstücke, welche nicht ei-

Digitized by Google

gentlich zu gedachten Plätzen gehörten, aus denselben entfernt, und nach anderen außerhalb der besetzten und neutralen Linie belegenen Plätzen, geschafft werden.

Ueber die Erfüllung dieser Bedingungen sollte der Oberbefehlshaber der alliirten Truppen wachen, und Ihm stand nicht minder das militairische Oberkommando im ganzen Umfange der Departements zu, durch welche die von den alliirten Truppen besetzte Militairlinie sich hinzog. Nur die von französischen Truppen zu besetzenden Plätze, waren nebst einem Rayon von 1000 Toisen für jeden derselben, von jenem Oberkommando ausgenommen.

Dagegen blieben die bürgerliche Verwaltung, die Justizpflege und die Erhebung der Abgaben, einzig in den Händen der französischen Beamten, wie denn auch von Seiten des Okkupationsheers den französischen Douanen kein Hinderniß in den Weg gelegt werden dürfte und deswegen die Einrichtung getroffen ward, die Kleidungsstücke, Equipirungen und anderen den alliirten Truppen zuzuführen nöthigen Artikel, mit Ursprungsscheinen zu versehen, damit jeder Unterschleif vermieden werde.

Der Dienst der Gensd'armerie sollte gleichfalls in den von alliirten Truppen besetzten französischen Gebiete, zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in voller Wirksamkeit bleiben. Die nicht zur Okkupationsarmee gehörenden alliirten Truppen, sollten, ein und zwanzig Tage nach Unterzeichnung des Haupttraktats, das französische Gebiet räumen, wogegen aber Landau und Saarlouis nebst dem vom Frankreich abzutretenden Gebiete, von den französischen Autoritäten binnen zehn Tagen von Unterzeichnung des Friedens angerechnet, den Alliirten übergeben werden sollten, und zwar genau in dem Zustande, worin sie sich am 20sten September befunden. Also mit allen Vorräthen, Artilleriedepots, Planen und Modellen, zu deren richtiger Auslieferung von beiden Theilen Kommis-

sarien ernannt werden würden. Ebenso wollte man auch Kommissarien zur Untersuchung des Zustandes der von den alliirten Truppen zu besetzenden festen Plätze anstellen, damit beim Schlusse der Okkupationszeit, jene Plätze genau in dem vorgefundenen Zustande, den französischen Behörden wieder überliefert werden könnten.

In einem Anhange der Konvention ward endlich bestimmt, daß die Deserteure von den alliirten Truppen durch die französischen Behörden, und reciprok die französischen Deserteure, durch die alliirten Militärbehörden, ohne Verzug ausgeliefert und überhaupt das genaueste Kartell gegenseitig gehandhabt werden solle.

Geldzahlungskonvention im Gemäßheit des vierten Artikels des Haupttraktats.

Noch kritischer waren unstreitig die Bestimmungen der zweiten Nebenkonvention, welche in Gemäßheit des vierten Artikels des Haupttraktats, die Art und Weise der Zahlung der, von Frankreich den alliirten Mächten zu leistenden Geldentschädigungen, regulirte. Man ging nämlich von der Regel aus, daß die stipulirten 700 Millionen Franken, Tag für Tag in gleichen Portionen, im Laufe von fünf Jahren, mittelst Bons, die auf den Inhaber lauteten, aus dem königlichen Schatze bezahlt werden sollten. — Zu dem Ende mußte der Schatz, gleich Anfangs, den verbündeten Mächten funfzehn Scheine, jeden von 46⅔ Millionen, ausliefern, wovon der erste am 31sten März 1816, der zweite den 31sten Julius 1816, u. s. f. immer die folgenden von vier zu vier Monaten zahlbar waren. Diese Scheine konnten zwar nicht verkauft, wohl aber gegen periodisch verkäufliche, auf den Inhaber lautende Bons umgesetzt werden; — und hatte man im vierten Artikel der Konvention die Methode und Regel des Umsatzes genau bestimmt. Es

Digitized by Google

sollte nämlich über das jeden Tag zu Zahlende, nicht ein ganzer Bons, sondern es mußten darüber verschiedene Bons von 1000 bis zu 20,000 Franken ausgestellt werden, die zusammen die zu zahlende Summe ausmachten. Von diesen Bons durften zugleicher Zeit nie mehr als 50 Millionen in Umlauf kommen. Frankreich vergütete zwar für die fünfjährige Zahlungsfrist keine Zinsen, wohl aber ward es verpflichtet, den Verbündeten zu ihrer Sicherheit eine Rente von sieben Millionen (die Zinsen eines Kapitals von Hundert und vierzig Millionen) auf das große Schuldbuch auszuliefern.

Die Idee war, daß jene Rente diejenigen Bons, welche die französische Regierung etwa nicht zu rechter Zeit einlöfete, decken, und zugleich am Ende jeden halben Jahres, die Zahlung mit dem Verluste der Bons ins Gleichgewicht bringen sollte. Dabei hatten die Verbündeten sich klüglich vorbehalten, die Personen zu bezeichnen, auf deren Namen die Rente einzuschreiben sei, auch, die Umschreibungen auf andere Namen, so oft sie wollten, bewerkstelligen zu lassen. Sie sowohl, als die französische Regierung, wollten dann beiderseits einen Kassirer ernennen, bei welchem die Inskriptionen niedergelegt würden, und es sollte eine der Personenzahl nach gleiche, gemischte französische und alliirte Kommission, den Stand der Zahlungen von sechs zu sechs Monaten untersuchen, um nach Artikel 11. der Konvention, genau der Vorschrift gemäß, die richtige Bilanz zu ziehen. Frankreich hatte sich noch überdem verpflichten müssen, den Kassirern jederzeit eine der ausgegebenen Summe gleiche Zahl von Inskriptionen dergestalt einzuhändigen, daß die stipulirte Rente immer vollständig bleibe. Die durch Frankreichs Schuld zur Verfallszeit nicht bezahlten Bons, thaten vom Verfallstage angerechnet, fünf Prozent Zinsen.

Uebrigens war die Erleichterung für Frankreich wohl nur scheinbar, daß die Verbündeten versprachen:

sie wollten, wenn 600 Millionen Franken abgetragen worden, sichs gefallen lassen, zur Beschleunigung der definitiven Abrechnung, die stipulirte Rente nach dem Kurse für den Rückstand anzunehmen, wobei Frankreich alsdann nur noch die etwanige Differenz zu zahlen habe. — Hart, sehr hart waren diese Opfer von Seiten Frankreichs, da es doch auch alle, mit den verschiedenen Mächten wegen Kleidung und Equipirung ihrer Truppen, mittelst besonderer Traktate eingegangenen Verbindlichkeiten, zu erfüllen, und die daraus herrührenden Bons oder Zahlungsmandate zu honoriren verpflichtet blieb, ohne deswegen irgend eine Abrechnung auf die stipulirten 700 Millionen Franken, machen zu dürfen.

Hatten diese finanziellen Berechnungen, Vorsichtsmaßregeln und Klauseln schon unzählige Debatten veranlaßt, bevor man zum Schlusse kommen konnte; so gab's nun, als in das Chaos der Reklamationen wegen Nichtvollziehung des pariser Traktats vom vorigen Jahre, Licht und Ordnung gebracht werden sollte, des Streitens und der hinterlistigen Anstände noch viel mehrere. Natürlich fehlte bei den französischen Unterhändlern der gute Wille ganz und gar. Weit vortheilhafter war ihnen ja die Finsterniß als das Licht, weil jede nicht völlig klar zu machende Forderung der Reklamanten, den französischen Kassen reinen Gewinn brachte.

Reklamations-Berichtigungs-konvention. Gemäßheit des neunten Artikels des Hauptvertrags.

Indessen ließ sich den gerechten Ansprüchen der Sieger doch nicht ganz ausweichen, und es kam also in Beziehung auf den neunten Artikel des Haupttraktats, eine Nebenkonvention über die Befriedigung aller aus der Nichtvollziehung des neunzehnten Artikels des pariser Traktats vom 30sten Mai 1814 herrührenden Reklamationen, zu Stande, worin der

König von Frankreich versprach: Er wolle diejenigen Summen liquidiren lassen, welche Frankreich, in den Ländern außerhalb seines Territors schuldig geworden sei; sie mögten nun Individuen, oder Gemeinheiten, oder partikuläre Etablissements, über deren Einkünfte die Regierungen nicht zu disponiren hatten, angehören. Im Folge dieses Versprechens wurden nachstehende Gegenstände herausgehoben:

1) Lieferungen und Leistungen von Kommunen oder Individuen, welche für irgend eine Art von öffentlichem Dienst, auf versprochene Zahlung geleistet worden. Sie sollten justificirt und mit Empfangsscheinen der betreffenden Behörden versehen, der Liquidationskommission zur Prüfung vorgelegt werden.

2) Rückstände des Soldes, des Traktaments, der Reisekosten oder Gratifikationen, welche diejenigen französischen Offiziers oder Beamten, welche durch den Frieden von 1814, Unterthanen einer andern Macht geworden, noch zu fordern hätten. Die Justifikation der Forderung mußte geschehen durch Vorzeigung der Papiere, in der Form des vorgeschriebenen Militairreglements.

3) Verpflegungskosten französischer Militairpersonen in Civilhospitälern, wofür die Bezahlung durch besondere Verträge stipulirt worden. Den Ertrag der Kosten mußten die Vorsteher jener Hospitäler eigenhändig beurkunden.

4) Gelder, die man der französischen Briefpost anvertrauet, und die nicht an ihre Addresse gelangt waren. — Im Falle sie erweislich, mit überlegener Gewalt geraubt waren, wurden sie nicht bezahlt.

6) Mandate, Bons oder Ordonanzen, welche über wirklich gemachte Lieferungen, auf den Schatz von Frankreich, oder auf die Amortisationskasse ausgestellt worden waren, wenn nämlich diese Mandate u. s. f. Einwohnern, Gemeinheiten oder öffentlichen Anstalten

Digitized by Google

zu Gute geschrieben worden, welche aufgehört hatten, ein Theil von Frankreich zu sein. —

6) Anleihen, welche französische Civil- oder Militairbehörden, mit dem Versprechen der Rückzahlung gemacht.

7) Indemnisationen, welche für die in Pacht gegebenen Domainengüter versprochen worden, von denen aber bisher kein Genuß zu erhalten gewesen. Dahin gehörte auch jede andere Demnisation, Restitution, Emolument und Honorar für Besichtigung von Gebäuden, für Mühwaltungen, Arbeiten u. s. f., wenn solche nämlich von damals bestehenden französischen Autoritäten, angeordnet, anerkannt und Zahlung dafür versprochen worden.

8) Vorschüsse, welche aus Gemeindekassen, auf Befehl französischer Autoritäten, mit dem Versprechen der Wiedererstattung genommen.

9) Entschädigungen, die man einzelnen Personen für Wegnahme des Grundes und Bodens, oder wegen Niederreißungen von Gebäuden, zum Behufe der Verstärkung französischer Festungswerke, schuldig geworden.

Die Reklamationen des Senats von Hamburg in Betreff der geraubten Bank, sollten Gegenstände einer besondern Konvention zwischen den französischen und hamburgischen Kommissarien ausmachen. Auch wollte man die Individuen, denen im Jahre 1813 viele von der französischen Regierung selbsterkaufte Kolonialwaaren wiederum weggenommen, und die damals gezwungen worden waren, die Zölle mehr als einmal zu bezahlen, mit ihren Reklamationen hören, und solche, falls sie von den niedergesetzten Kommissarien gegründet befunden würden, durch Inskriptionen auf das große Buch befriedigen.

Um alle diese so höchst intrikaten Punkte ins Reine zu bringen, wollten die kontrahirenden Mächte, sowohl Liquidationskommissarien, als schiedesrichterliche

Digitized by Google

Kommissionen niedersetzen. — Erstere sollten die Forderungen prüfen, letztere aber den Entscheidungsspruch über die Rechtmäßigkeit derselben fällen. Ueber Instruktion, Zusammensetzung, Verfahrungsweise und Geschäftsgang beiderlei Arten von Kommissionen, verbreitete sich der fünfte Artikel der Konvention in mehreren Unterabtheilungen sehr ausführlich. Es waren auch eine Menge juristischer Klauseln beigefügt, wobei jede Art von Anomalie berücksichtigt zu sein schien! Indessen versperrten alle diese Maßregeln, — wie der Erfolg gelehrt hat, — der französischen Chikane den Tummelplatz keineswegs. Von ihr wurden oft die rechtmäßigsten Forderungen theils umgangen, theils ins Weite hinausgeschoben, theils gänzlich verkümmert, wenn nämlich die Reklamanten nicht zu rechter Zeit mit einem guten, blanken Empfehlungsbriefe zur Förderung ihrer Ansprüche erschienen. Die Zahl der Bestechungen, welche hierbei vorgekommen, heißt daher mehr als Legion.

Einer der kritischsten Punkte war noch, wie es mit den speziell auf die Länder, welche Frankreich angehört hatten, verhypothecirten Schulden gehalten werden solle? — Darüber suchte der sechste Artikel der Konvention eine Auskunft zu treffen, die aber wiederum zu einer Menge von Chikanen und Anständen, der Natur der Sache nach führen mußte. — Im achten Artikel sollten die Reklamationen der Regierung der Niederlande, in Betreff der Interessenzahlung von der holländischen Schuld, aufs Reine gebracht werden, und es ward dazu eine Kommission von sieben Mitgliedern bestimmt, deren zwei von der französischen Regierung, zwei von der niederländischen und die übrigen drei von solchen Gouvernements ernannt werden sollten, die bei der Entscheidung obiger Frage als völlig neutral betrachtet werden könnten. Zum Versammlungszeitpunkt der Kommissarien in Paris, ward der erste Februar 1816 anberaumt.

Digitized by Google

Im neunten Artikel der Konvention ging man noch weiter zurück; nämlich zur Liquidation der nicht bezahlten Interessen von den Schulden, welche auf den Grund und Boden solcher Länder verhypothecirt worden, die durch die Friedensschlüsse von Lüneville und Campo Formio an Frankreich abgetreten waren. Es mußten jedoch die Schulden von Anleihen herrühren, welche die Stände jener Länder bewilligt hatten.

Weitläuftig verbreitete sich alsdann der zehnte Artikel über die von der französischen Regierung wieder herauszuzahlenden Kautionsgelder solcher Beamten, welche öffentliche Kassen in den, von Frankreich jetzt getrennten Ländern verwaltet hatten. Die Zahlung mußte sechs Monate nach Präsentation der Rechnungen geschehen, wenn nämlich den Beamten keine Veruntreuungen zu Schulden kamen.

Es sollten auch nach dem eilften Artikel, die von Kommünen und öffentlichen Anstalten bei den Kassen der Regierung deponirten Fonds zurückgezahlt werden, sobald die dagegen erhobenen Einsprüche richterlich entschieden wären. — Nicht weniger machte es der zwölfte Artikel der französischen Regierung zur Pflicht, die aus der holländischen Ackerbaukasse, in die Amortisationskasse geflossenen Fonds, mit Abzug der Kompensationen, zurückzuzahlen.

Die letzten Artikel endlich sollten die Art der Zahlung und Abrechnung reguliren. Es lief die Hauptsache darauf hinaus: daß alle Regierungen, welche Namens ihrer Unterthanen Reklamationen zu machen hätten, solche binnen Jahresfrist noch Ratifikationen dieses Traktats zur Liquidation bringen müßten, — wo nicht, so wären die Ansprüche verloren.

Ferner ward festgesetzt: es solle alle zwei Monate ein Bordereau von den definitiv beschlossenen und durch richterlichen Ausspruch genehmigten Liquidationen vorgelegt werden, worauf dann die zu zahlende Summe aus dem französischen Schatze, den Liquidations-

Digitized by Google

kommissarien, gegen Quittung, die der französische Liquidator zu verificiren verpflichtet sei, ausgezahlt werden würde. Im Bordereau aber stand sowohl der Name des Gläubigers, als die Summe, womit seine Forderung abzutragen. Sollten aber die Zahlungen durch Inskriptionen aufs große Buch geleistet werden, so wurden die Summen auf den Namen der Liquidationskommissarien geschrieben und aus dem Garantiefond genommen.

Um hierbei dem schrecklichen Andrange der Gläubiger zu steuren, hatte man drei Klassen von Ausbezahlungen festgesetzt: — zuerst die gerichtlichen Depositen und Konsignationen für die Amortissationskasse, welche sechs Monate nach Auswechselung der Friedensratifikationen, in baarem Gelde entrichtet werden sollten; — darauf alle, in die Dienst- oder Amortisationskasse deponirten Fonds von Gemeinheiten oder öffentlichen Anstalten, welche durch Inskriptionen auf das große Buch der öffentlichen Schuld, — und zwar al pari zurückgezahlt werden, und wobei die französische Regierung das Fehlende nachschießen mußte, wenn der Cours niedriger stand; — endlich sämmtliche andere Schulden, die gleichfalls durch Inskriptionen al pari, mit einem Course von 60 getilgt werden würden.

Zur Sicherheit dieser Schulden, ward ins große Buch der öffentlichen Schuld, ein Garantiefond von drei Millionen 500,000 Franken getragen, und zwar auf dem Namen von zwölf Kommissarien, die zur Hälfte französische und zur Hälfte Unterthanen der alliirten Mächte waren. Die Art der Nutzung jener Renten wurde nicht nur sehr genau bestimmt, sondern auch von der französischen Regierung das Versprechen geleistet: das Fehlende zuzuschießen, falls die stipulirten 3 Millionen 500,000 Franken zu dem angegebenen Zwecke nicht hinreichten.

Davon mußten jedoch die Regenten der von Frankreich abgetretenen Länder, der französchen Regierung die Schulden jener Länder, welche schon in In-

Digitized by Google

skriptionen verwandelt worden waren (vom 22sten December 1815 an) zu Gute rechnen, und sich anheischig machen, die Summen herauszuzahlen, welche französische Unterthanen als Kautionen oder Depositengelder in ihren Landeskassen niedergelegt hätten. Endlich ward festgesetzt, daß die Termine, worin Frankreichs Gläubiger ihre Liquidationen einzureichen hätten, auch für die Forderungen französischer Unterthanen an fremde Regierungen, gelten sollten.

Ein Anhängsel dieser höchst intrikaten Konvention, betraf den Grafen von Bentheim Steinfurt. Dieser hatte nämlich, unter verschiedenen Titeln eine Reklamation von vier Millionen 241,000 Franken gegen die französische Regierung geltend gemacht, ließ sich aber auf einen Vergleich ein, und nahm für seine ganze Forderung, 800,000 Franken in baarem Gelde, zahlbar in zwölf monatlichen Raten vom 1sten Januar 1816 an, nebst 510,000 Franken in Inskriptionen auf das große Buch zu einem Course von 75 Prozent.

Für die Schuldforderungen der brittischen Unterthanen an die französische Regierung, verstanden indessen die brittischen Unterhändler, Wellington und Castlereagh, besser als für alle übrigen zu sorgen, indem sie ausdrücklich festsetzten, daß England die eroberten französischen Kolonien, — besonders Martinique und Gaudeloupe, — nicht eher herausgeben werde, bis die französische Regierung, die nöthigen Fonds zur Abtragung der liquiden brittischen Forderungen angewiesen habe. Dieser Hebel war kräftig genug, auch den bösen Willen aus dem Wege zu schnellen!

Digitized by Google

Nach der Konvention waren aber als liquide Foderungen vornemlich zu betrachten:

Konvention über die Schuldforderungen brittischer Unterthanen an Frankreich.

a) Alle auf die französische Regierung ausgestellten Schuldscheine brittischer Unterthanen, welche widerrechtlich konfiscirt oder bisher sequestrirt worden.

b) Alle immerwährenden Leibrenten brittischer Unterthanen auf die französische Regierung, welche diese, seit dem 1sten Januar 1793, der Konfiskation oder Sequestration unterworfen hatte.

c) Alle lebenslänglichen Renten brittischer Unterthanen, die auf die franzosische Regierung lauteten, und vor den Dekreten ausgefertigt waren, welche deren Konfiskation oder Sequestration verordneten.

Es sollten nun die immerwährenden Leibrenten, durch Inskriptionen auf das große Schuldbuch von Frankreich gesichert, — und die lebenslänglichen in das Buch der lebenslänglichen Renten eingetragen werden, wenn nämlich die Inhaber jener Renten, sich nicht selbst den über diesen Gegenstand gegebenen Gesetzen, unterworfen, und dadurch ihr Recht verkümmert hätten.

Sehr genau ward ferner bestimmt, wie die Hauptsumme des Werths liegender Gründe, deren Eigenthümer brittische Unterthanen gewesen, und die von der revolutionairen französischen Regierung konfiscirt, sequestrirt oder verkauft worden, ausgemittelt werden solle. — Der jetzigen französischen Regierung mußten auch die brittischen Unterhändler das Versprechen abzubringen: daß sie den wahren Eigenthümern die Beweismittel nicht durch Chikane erschweren; vielmehr das liquide Kapital sogleich in das große Buch eintragen, und die verlorenen Zinsen des Kapitals, mit vier Procent vergüten lassen wolle. Dieselben Bedingungen galten für alle Schuldforderungen brittischer Unterthanen, die von Anleihen, oder von Hypotheken auf nachmals sequestrirte Güter herrührten. Denn sobald sie nur rechtlich als liquide anerkannt, mußten auch sie ins große Buch aufgenommen werden.

Digitized by Google

Der Betrag der Inskriptionen, welche einem jeden Gläubiger für seine rechtmäßigen Foderungen zukamen, war vorschriftsmäßig von den Kommissarien der Depositen in fünf gleiche Sätze zu theilen. — Es sollte der erste unmittelbar nach der Liquidation, der zweite drei Monate später, die drei übrigen gleichfalls von drei zu drei Monaten, entrichtet werden. Als Bürgschaftsfonds für diese Foderungen ward ins große Buch der öffentlichen französischen Schuld, ein Kapital von 5 Millionen 500,000 Franken Renten, mit einem Genusse vom 2-sten März 1816 angerechnet, geschrieben, und zwar auf den Namen der Kommissarien, welche England und Frankreich dazu ernannte. Reichte nun das Kapital zur Befriedigung der Foderungen nicht hin; so mußte Frankreich das Nöthige nachschießen. Blieb aber nach Abtragung der Foderungen, etwas davon übrig, so mogte Frankreich es zu anderweitigen Dispositionen benutzen.

Genau war auch der Liquidations-Kommission vorgeschrieben, wie sie in Betreff der Certifikate der Gläubiger zu verfahren, wie die Renten zu vidimiren und in das große Buch eintragen zu lassen habe. Für die Reklamationen selbst aber wurden folgende Fristen bestimmt: für die in Europa wohnenden Reklamanten drei Monate; für die in den westlichen Kolonien sechs; für die in Ostindien Befindlichen, zwölf Monate. Die Liquidations-Kommission bestand übrigens aus zwei französischen und zwei englischen Mitgliedern. Mit der Oberschiedesrichterlichen Kommission verhielt es sich eben so, und lauteten für beide die Instruktionen aufs strengste. Beide sollten ja von dem französischen Groß-Siegelbewahrer und dem brittischen Gesandten zu Paris gemeinschaftlich beeidigt werden, und weder Gläubiger noch Schuldner zu begünstigen. Großmüthig leistete endlich die brittische Regierung Verzicht auf Ersatz für die Verpflegung der Kriegsgefangenen;

Digitized by Google

doch nur unter den im ersten pariser Friedenstraktate stipulirten Bedingungen!!

Ein Separat-Artikel zwischen Rußland und Frankreich zu dem Haupt-Friedenstraktate, erscheint von ungleich geringerer Bedeutung. Ausgemacht ward darin, daß der König von Frankreich, unverzüglich einen oder mehrere Kommissarien nach Warschau senden werde, um zur Untersuchung und Liquidation der gegenseitigen Ansprüche Frankreichs und des vormaligen Herzogthums Warschau, mitzuwirken Ludwig XVIII. mußte die Nullität der Bayonner Konvention anerkennen, und es ward ausgemacht, daß dieser Separat-Artikel dieselbe Kraft haben solle, als sei er Wort für Wort in den Haupttraktat vom 20sten Novbr. aufgenommen.

Den Diplomatikern der verbündeten Mächte konnte unmöglich entgehen, daß die geschlossenen Traktaten *) und Konventionen, wie schön sie sich auch auf dem Papiere ausnahmen, an und für sich viel zu ohnmächtig wären, um den gewünschten Friedensstande, Dauer und Sicherheit zu geben. Das revolutionaire Feuer glimmte nicht nur fort unter der Asche, sondern schlug auch an vielen Orten noch immer in lichten Flammen hervor. Ein Schreckbild mußte wenigstens da stehen. So erschien dann an demselben Tage mit dem zweiten pariser Frieden, ein zu Paris zwischen Großbrittannien,

*) Die Urkunden aller dieser Traktate in Voß Zeiten 1816. Januar, Febr. März St.

Oesterreich, Rußland und Preußen abgeschlossenes Bündniß, wodurch diese Mächte, den Verträgen von Chaumont (1sten März 1814) und von Wien (25sten März 1815) die dem gegenwärtigen Stande der politischen Angelegenheiten angemessenste Anwendnng geben wollten, um Europa von den Gefahren zu sichern, die demselben noch drohen könnten.

Traktat zwischen Großbrittannien, Rußland, Oesterreich un Preußen zur Aufrechterhaltung des zweiten pariser Friedens, 20sten Novbr.

Also versprachen sich die vier Mächte gegenseitig, den zweiten pariser Frieden in seinem ganzen Umfange aufrecht und wirksam zu erhalten; Napoleon Buonaparte und dessen Familie, in Folge des Traktats vom 11ten April 1814, auf ewige Zeiten von der obersten Gewalt in Frankreich auszuschließen; wegen der revolutionairen Grundsätze, welche noch jetzt Frankreich zerrissen und auch die Ruhe anderer Staaten bedrohen könnten, mit verdoppelter Sorgfalt über die Ruhe und Wohlfarth ihrer Völker zu wachen; auch sich bei eintretender Gefahr, über alle dahin gehörigen zweckmäßigen Mittel zu vereinigen; und endlich, im Fall, daß das zur Sicherheit aufgestellte Heer von 150,000 Mann, von Seiten Frankreichs angegriffen, oder mit einem Angriffe bedrohet würde, so wie nicht minder für den Fall, wo die Mächte genöthigt wären, sich in Kriegesstand gegen Frankreich zu setzen, nach dem Vertrage von Chaumont, jede ein Koutingent von 60,000 Mann zu stellen, oder auch im Falle der Noth, die Gesammtheit ihrer Kräfte, zur Herstellung der Ruhe anzuwenden. Sie erklärten noch überdem, daß selbst nach dem Aufhören der angegebenen Maßregeln, besagte Verpflichtungen in voller Kraft und Stärke bleiben sollten, wodurch sie die ausgesprochenen Stipulationen zu sichern gedächten. Endlich wären sie übereingekommen, um die innigen Verbindungen unter sich zum Heile der Welt noch fester zu knüpfen, zu bestimmten Zeiten, entweder persönlich zusammen zu kommen, oder durch Zusammenkünfte ihrer Minister die gemeinschaftliche Prüfung der Maßregeln vorzunehmen,

Digitized by Google

welche in jedem Zeitpunkte, als die heilsamsten für die Ruhe und Wohlfarth der Völker und die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa erschienen u. s. f.

Von den Diplomatikern der vier großen Mächte, ward noch für sehr zweckmäßig gehalten, den abgeschlossenen Traktat auf eine ausgezeichnete Weise zur Kunde des neuen französischen Premier-Ministers zu bringen. Nicht sowol, um diesem moderaten Politiker bittere Belehrungen aufzudringen, als vielmehr, um den tollen Royalisten und der brutalen Hofparthei, die sich nicht entblödet hatte, den großen Wellington einen Parvenu zu nennen, — kräftig und warnend zu verstehen zu geben, aus welchem Gesichtspunkte Europens größte Herrscher ihr Betragen betrachteten.

Diplomatische Note bei Uebersendung de Traktats an den französischen Premier-Minister.

In der Note, welche mit obigem Traktate zugleich dem Herzoge von Richelieu zugesandt ward, hieß es daher: „Seiner allerchristlichen Majestät wird „in dieser Urkunde die Sorgfalt erkennen, mit welcher „die alliirten Kabinette die geeignetsten Maßregeln ge„nommen, um alles zu entfernen, was in Zukunft „Frankreichs Ruhe stören könnte. — Die Grundsätze „und Absichten der alliirten Souverains, sind in dieser „Hinsicht unabänderlich. Die Verpflichtungen, welche „sie eingegangen, liefern davon den unzweideutigsten „Beweis. Der lebhafte Antheil aber, den sie an der „Zufriedenheit Sr. allerchristlichen Majestät, so wie an „dem Wohle und Glücke Ihres Königreichs nehmen, „läßt sie hoffen, daß die bei diesen Verpflichtungen „vorausgesetzten traurigen Fälle, niemals eintreten wer„den! Die alliirten Kabinette finden die erste Bürg„schaft dieser Hoffnung, in den aufgeklärten Grundsä„tzen, den großmüthigen Gesinnungen und den persön„lichen Tugenden Sr. allerchristl. Majestät, die mit ih„nen anerkannte, daß in einem Staate, der fünf „und zwanzig Jahre lang durch revolutionnaire Zuk„kungen gelitten hat, die Gewalt allein, nicht die Ruhe „und das Vertrauen in allen Gemüthern, noch das

Digitized by Google

„Gleichgewicht in den verschiedenen Theilen des gesell„schaftlichen Körpers herstellen kann; daß vielmehr „Weisheit mit Kraft, Mäßigung mit Festigkeit sich einen „müssen, um diese glückliche Veränderung hervorzu„bringen.“

„Weit entfernt zu fürchten, daß Sr. allerchristl. „Majestät unklugen oder leidenschaftlichen Rathschlä„gen, durch welche die Unzufriedenheit genährt, die „Besorgnisse erneuert, die Empfindungen des Hasses „und der Zwietracht wieder angefacht werden müßten, „Ihr Ohr leihen werden, finden Sie vielmehr eine „Beruhigung in den eben so weisen, als großmüthi„gen Gesinnungen, welche der König in allen Epochen „seiner Regierung, vorzüglich aber seit seiner Rückkehr, „nach dem letzten verbrecherischen Frevel an den Tag „gelegt hat. Sie wissen, daß der König allen öffent„lichen Feinden des Wohls und der Ruhe seines Kö„nigreichs, in welcher Gestalt sie auch auftreten mögen, „seine Anhänglichkeit an die konstitutionellen Gesetze, „so wie den festen Willen entgegensetzen werde: der „Vater aller seiner Unterthanen ohne Unterschied des „Standes und der Religion zu sein. — Nur so kön„nen auch die Wünsche der alliirten Kabinette für die „Erhaltung der konstitutionellen Gewalt Sr. allerchristl. „Majestät, für das Glück Ihres Landes und für die „Dauer des Friedens der Welt, mit einem vollständi„gen Erfolge gekrönt werden. Nur so kann Frank„reich auf seiner alten Grundlage hergestellt, die glän„zende Stelle wieder einnehmen, wozu es im europäi„schen Staaten-Systeme berufen ist.“

Diesen gewiß nicht leicht mißzuverstehenden Ermahnungen, ward noch eine Note beigefügt, worin die Minister der verbündeten Mächte, dem Herzoge von Richelieu ankündigten, daß dem Herzoge von Wellington, das Oberkommando der in Frankreich zurückbleibenden alliirten Truppen anvertrauet worden sei;

Digitized by Google

und auch in dieser Note kamen mehrere sehr beherzigungswürdige Stellen vor.

Obgleich, hieß es darin: „die Souverains weit „entfernt sind, ihre Truppen zum Beistande der innern „Verwaltung und Polizei, oder überhaupt in Frankreich „auf irgend eine Art zu verwenden, wodurch die freie „Ausübung der königl Gewalt gefährdet würde, so ha„ben sie doch dem Könige von Frankreich, den Beistand „ihrer Waffen gegen jede revolutionaire Bewegung ver„sprochen, die auf gewaltsamen Umsturz der, gegenwär„tig festgestellten Ordnung der Dinge abzweckte, und „abermals die Ruhe Europens bedrohete."

Wellington Oberfeldherr des Okkupations-Heers in Frankreich.

„Da sie die Schwürigkeiten fühlen, Instruktio„nen abzufassen, die auf jeden besondern Fall genau „passend wären, so haben sie es für diensamer erach„tet, der erprobten Klugheit und Beurtheilungskraft „des Herzogs von Wellington, die Entscheidung zu „überlassen, wenn und bis zu welchem Grade es an„gemessen sein könnte, die Truppen unter seinem Be„fehle zu verwenden. Er wird indessen in keinem Falle „dazu schreiten, ohne seine Maßregeln mit dem Könige „von Frankreich verabredet, und so schnell als möglich „den verbündeten Souverains die Beweggründe seiner „Handlungsweise mitgetheilt zu haben!"

„Es ist aber, um den Herzog von Wellington „bei der Wahl seiner Maßregeln zu leiten, sehr wich„tig, daß er von den in Frankreich vorfallenden Ereig„nissen genau unterrichtet werde. Und darum haben „auch die Minister der verbündeten Mächte in Frank„reich, den Befehl erhalten, nicht nur einen regelmäßigen „Briefwechsel mit dem Herzoge von Wellington „fortzusetzen, sondern auch einen solchen ebenfalls zwi„schen der französischen Regierung und dem Oberfeld„herrn einzuleiten, um beide gegenseitig über die zu „treffenden Maßregeln oder Vorkehrungen in Einver„ständniß zu setzen."

„Möge doch eine weise und väterliche Regierung

Digitized by Google

„in Frankreich sich aller Handlungen enthalten, welche „die noch vorhandenen Zündstoffe wieder in Flammen „setzen könnten! Möge sie es doch endlich dahin bringen, Eintracht und allgemeines Zutrauen herzustellen, „wodurch sie zugleich die verbündeten Souveraine, der „schmerzlichen Nothwendigkeit entheben würde, zu Maßregeln Ihre Zuflucht zu nehmen, die im Falle einer „neuen Erschütterung, Ihnen gebieterisch von der Pflicht „vorgeschrieben werden würden, für die Sicherheit Ihrer eigenen Unterthanen und für die allgemeine Ruhe „von Europa Vorkehrungen zu treffen."

Aus beiden Noten wurde freilich auch dem Einfältigsten klar, daß der König von Frankreich, vorerst nichts mehr als ein Schützling von Oesterreich, Rußland, Großbrittannien und Preußen sei; daß ferner eben diese Regenten und ihre Minister, das französische Volk unter ihre Obervormundschaft genommen hätten; daß sie eine aufmerksame Kontrolle über das vernünftige und unvernünftige Betragen der französischen Regierung führen würden, und daß ihr Stellvertretender Generalkontrolleur Wellington — der Parvenü, — allenfalls auch das Amt eines Zuchtmeisters verwalten werde, wenn ernsthafte Ermahnungen, wovon sie schon eine Probe gegeben, nichts mehr fruchten wollten.

Eine bittrere Kränkung für den französischen Dünkel, konnte wol nicht erdacht werden, als diese war. Sie beleidigte fast im gleichen Maße alle Partheien, selbst diejenige, welche sich's ohne totale Verblendung nicht verhehlen konnte, daß sie einzig durch die Kraft von 150,000 fremden Bajonetten auf ihrer, kaum erkletterten glänzenden Stufe am Throne, erhalten werde. Der Geist dieses Affenstolzes und der allerkrassesten Verblendung über die wahre Lage Frankreichs, sprach sich eben so albern als empörend für den unbefangenen Beobachter in der Rede aus, womit Richelieu die abgeschlossenen Traktate der Pairs und Deputirtenkammer am 25sten Novbr. vorlegte.

Digitized by Google

Napoleons Minister hatten nie schamloser gelogen, nie kriechender der herrschenden Gewalt geschmeichelt, nie aberwitziger der verschrobenen Affennatur des vornehmen und geringen französischen Pöbels, eitle Trugbilder vorgegaukelt, als es dieser Ministerialbericht in einem Augenblicke that, wo die verbündeten Souveraine ihre schützende Hand nur von Ludwig XVIII. und seiner Familie abzuziehen brauchten, um ihn schneller, als er darauf erhoben worden, wieder vom französischen Throne herabstürzen zu lassen.

Verblendung über Frankreichs wahre Lage nach dem Frieden. Richelieus Bericht.

Die Schuld des neuesten Unglücks Frankreichs, wurde nämlich in jenem Berichte, allein auf Napoleon und die Treulosigkeit einiger Anführer, nächstdem aber auf eine beispiellose Verirrung des Heers geschoben. Der König als Souverain, und Frankreich als Staat, hätten zwar nicht aufgehört, sich jener verbrecherischen Bewegung zu widersetzen; daß aber dieses Widersetzen keinen glücklichen Erfolg gehabt, davon läge der Grund wiederum nur in einer beispiellosen Verkettung der Umstände.

Derselbe Mann, der sich nicht entblödete, zu Gunsten eines eiteln verblendeten Volks, oder aus Furcht, die unkluge jetzt herrschende Faktion zu beleidigen, vor den Augen von ganz Europa eine solche Lüge auszusprechen; — der mit lauter hohlen nichtssagenden Phrasen von beispiellosen Verkettungen, die tief im Wesen des Staats verborgen liegenden Ursachen der letzten furchtbaren Ereignisse übertünchen zu können wähnte; — scheuete sich dann auch nicht, von dem Verlangen, welches Frankreich seit einem halben Jahrhunderte genährt, den Mißbräuchen seiner innern Politik abzuhelfen, kriechend-schmeichlerisch gegen die dermalen herrschende Gewalt, und lügenhaft widrig in Ansehung der Volksstimmung zu reden.

„Die Abhülfe, sagte er, welche bescheiden ausgedrückte Wünsche, von einer väterlichen Regierung zu „erhalten begonnen, ja womit diese ihnen entgegen

„kam, — diese Abhülfe, ein leichtes Werk für eine „Regierung, war unmöglich für zahlreiche Versamm„lungen, wo die Liebe zum Guten nicht immer von „der Klugheit gemäßigt ist, und wo kühne Versuche „nur zu oft der Erfahrung vorgreifen!" — Man sollte also aus diesen albernen Phrasen schließen: Frankreich würde immer glücklich gewesen, und von Stufe zu Stufe zur Veredelung seiner politischen und administrativen Formen höher emporgestiegen sein, wenn der alte Feudal-Unsinn, wenn die lettres de cachet, wenn die Bastille, wenn die Verworfenheit des alten Adels und der hohen Geistlichkeit nie angetastet worden wären!

Klangen diese Behauptungen keck, was sollte man erst von Redensarten, als die folgenden urtheilen? „Frankreich hat überall, wo es siegte, Furcht „erregt, Rache aufgerufen und Groll erzeugt. — Sie „sind Zeugen des Ausbruchs dieser Empfindungen ge„wesen, als beim zweiten Auftreten Napoleons „Buonaparte, ganz Europa, wie aus gemeinschaft„lichem Erhaltungs-Instinkt, alle seine Furcht, alle „seinen Haß, alle Interessen der erschreckten Völker „augenblicklich auf einen Gegenstand richtete, — und „mehr als eine Million Soldaten, sich nach unseren „Grenzen stürzten. Aber unstreitig war ein sol„cher Kraftaufwand gar nicht nöthig, um eine Parthei „niederzuschlagen, die keineswegs, wie man im Aus„lande dachte, vom Nationalgefühl und der öffentlichen „Meinung unterstützt war!"

„Man muß es sagen: — die fremden Nationen „waren über die Kräfte, die sie zu bekämpfen hatten, „sehr im Irrthum, weil das französische Volk selbst, „in dem Augenblicke, wo jene Parthei in ihrer Wuth „ausbrach, nur einen Wunsch für seinen gesetzlichen „Souverain hegte. Seine Anstrengungen wurden nur „durch die Verkehrtheit derjenigen, die es verriethen, „gelähmt. Gutgesinnte Männer konnten ihre zum Sturze „des Tyrannen eingeleiteten Bewegungen nur nicht vor

Digitized by Google

„dem Einbruche der verbündeten Heere beginnen, auch „nicht so schnell und so wirksam wie diese zu Werke „gehen. Und so kam es, daß diese Heere den Fall „des Tyrannen, als das unmittelbare Werk ihrer Sie„ge ansahen, und daß Frankreich, durch dieses Zusam„mentreffen von unglücklichen Umständen, sich in die „Nothwendigkeit versetzt sieht, für alle Opfer, allen „Verlust und allen Schaden Rede zu stehen, ob sie „gleich bloß das Resultat einer übertriebenen Besorg„niß sein mögen!!"

Die Völker haben auf die Entschlüsse ihrer Herrscher durch das Gewicht der öffentlichen Meinung Einfluß, — und gesellt sich nun diese Meinung zur Exaltation des Sieges, so werden die Herrscher selbst unwillkührlich zu Maßregeln hingerissen, die ihren persönlichen Gefühlen widerstreben. Ja ihre Beschlüsse, tragen dann oft gegen ihren Willen, das Gepräge der Leidenschaften.

Also — fuhr der Minister fort, erklärt sich's, warum uns so drückende Lasten aufgelegt sind; warum man ein Mißtrauen gegen uns zeigt, das uns so widrig anspricht! Unser größtes Unglück ist, daß wir noch immer ein Gegenstand des Mißtrauens und der Furcht für alle diejenigen sind, über die wir geherrscht, und die nun vom Glücke und der Gelegenheit begünstigt, jetzt wieder über uns Rechte ausüben können. — Wir haben aber genug um jenen traurigen Ruhm gebuhlt, welchen man durch den Muth der Heere und die blutigen Trophäen des Sieges erringt. Wir haben auch genug von jenem Ruhme erhalten! Nun bleibt uns noch ein besserer zu erringen über, nämlich der: die Völker zu zwingen, sich trotz der Uebel, die ihnen der Usurpator zugefügt, mit uns über die Uebel zu betrüben, die sie uns zufügen, sie zu zwingen, uns zu vertrauen und uns besser kennen zu lernen!!! — damit sie sich aufrichtig und für immer mit uns versöhnen.

Digitized by Google

Nach langen und unterbrochenen Unterhandlungen, worin man noch ungeheurere Forderungen an uns gemacht, diese aber endlich zurückgenommen hat, wurden uns die, Ihnen mitgetheilten, als Ultimatum vorgelegt, und höchst trifftige dringende Erwägungen haben es uns zur Pflicht gemacht, sie zu unterschreiben. — Nach Erschöpfung aller Ueberredungs- und Widerstandsmittel, mußten wir endlich urtheilen, wir würden, wenn wir die unglückliche Krise noch verlängerten, das Loos von Frankreich, das Loos selbst derer, die uns so große Opfer auferlegten, und vielleicht das Schicksal der gesellschaftlichen Ordnung von ganz Europa, aufs Spiel setzen! Beim Anblicke so vieler Gefahren haben wir denn, unsern Widerwillen überwindend, im Namen des Königs und im Namen des Vaterlandes die Bedingungen angenommen, die wir Ihnen vorlegen.

Was konnte, was mußte über diesen Vertrag, wobei auch der Graf Artois, der Herzog von Berry und viele Ultras gegenwärtig waren, zum Zeichen, daß sie diese Ansichten billigten, — das verständige ausländische Publikum, was selbst die geschmeidige Diplomatik urtheilen? Doch wohl, daß darin immer noch die eiteln, lügenhaften und trotz aller Zuchtmittel unverbesserlichen Franzosen ihren Spuck trieben! Doch wohl, daß Europa, wenn statt der Revolutionairs, die Faktion der Ultras ausschließlich Frankreichs Staatsruder lenkte, und es ihr gelänge Frankreichs Staatskraft in ihrer Hand zu vereinigen, Europa eben so wenig Ruhe und Sicherheit gegen Frankreichs Rache finden werde, als es sie bisher gegen Napoleons Eroberungsgier gefunden!

Zeigten sich nicht ganz unleugbar vor aller Welt Augen der König — seine Minister und die Altadlichen höchst undankbar gegen die verbündeten Monarchen, denen sie ja nicht einmal den Ruhm der Restitution des Königsthums in Frankreich, zukommen lie-

Digitized by Google

ßen? Ward nicht der Affenstolz und eitle Dünkel des verdorbenen Volks, welches sich doch nie das geringste Verdienst um Ludwig XVIII. erworben, auf die verächtlichste Art und Weise durch Richelieus Bericht gekitzelt, und das Volk also noch immer tiefer in seiner Verblendung bestärkt? War es nicht arrogant und ungerecht gegen die Heere der verbündeten Monarchen, ihnen den Ruhm des Sieges verkümmern, und obenein noch die Schuld der Verluste Frankreichs ihnen aufbürden zu wollen? Konnte man anders, als in jenem Berichte das alte betrügerische Lügensystem zu erkennen, welches nur darauf ausging, das historische Urtheil auf den Kopf zu stellen, und ganz Europa (wo möglich) durch eine verkehrte, falsche, hinterlistige Darstellung des Geschehenen die Augen zu verblenden? Und fröhnte nicht Ludwig XVIII., — wie edel und verständig Er sich auch sonst benahm, — selbst dem verkehrten Sinne des Volks? Antwortete Er nicht dem Präsidenten der Deputirtenkammer Lainé, als dieser ihm schmeichlerische Danksagungen dafür, daß Er bei Annahme so drückender Friedensbedingungen, an des Staats Rettung nicht verzweifelt, darbrachte: — „als König eines andern Landes, hätte Ich die Hoffnung verlieren können; aber der König von Frankreich ist mit Franzosen nie hoffnungslos!" — Welch' ein Unglück, — oder welch' eine Schwäche, solche Schmeicheleien einem Volke zu machen, das der ganzen Welt so eben gezeigt hatte, wie wenig der König von Frankreich, auf Franzosen bauen könne!

Inzwischen war doch nun das diplomatische Kunststück in Hinsicht Frankreichs fertig. Nicht geringere Kunst mogte wohl dazu erforderlich gewesen sein, das verschiedene Interesse der verbündeten Mächte gegen einander selbst, theils in Absicht des von Frankreich

abgerissenen Landes, theils in Absicht der zu vertheilenden Geldentschädigungen, theils in Betreff der militairischen Verfügungen für die künftige Sicherheit zu ordnen.

England, das merkantilisch immer am besten zu spekuliren verstand, hatte sich die köstlichste Perle für seinen Handel nach der Levante, und für seine unumschränkte Herrschaft im Mittelmeere, durch den, am fünften November zu Paris abgeschlossenen Traktat über die jonischen Inseln, gesichert. *) Die an den Küsten von Albanien, Livadien und Morea gelegenen sieben Inseln: Corfu, Para, Santa Maura, Zephalonia, Theati, Zante und Cerigo, zählen zwar auf 48 Quadratmeilen, nur 200,000 Einwohner. Allein Corfu weicht an Festigkeit kaum dem unbezwinglichen Malta, und in Verbindung mit diesem und mit Gibraltar, sichert es seinen Besitzern, die vollkommenste Oberherrschaft im Mittelmeere. Die nahe liegende Küste, wird überdem von dem kühnsten, kampflustigsten Volke des Ostens bewohnt, und leicht

*) Nach dem zweiten Artikel des Traktats, wurden die vereinigten Staaten der jonischen Inseln, unter den unmittelbaren und ausschließlichen Schutz des Königs von England gestellt, — und dem zufolge leisteten die übrigen kontrahirenden Mächte auf alle Rechte und besondern Ansprüche Verzicht, welche sie in Beziehung auf jene Staaten nur immer hätten machen können. Auch garantirten sie alle übrigen Bestimmungen des Traktats. — Nach Artikel fünf war der König von England befugt, alle Festungen und Plätze der jonischen Inseln zu besetzen und in denselben Garnisonen zu halten. Auch sollten unter dem brittischen Oberkommando alle diejenigen Streitkräfte stehen, welche die vereinigten Staaten bisher besessen haben — und noch besitzen würden. — In der Hauptsache war also England der wahre Souverain der jonischen Inseln. Alle ihre Macht stand ihm zu Gebote! —

Digitized by Google

kann England dort seine Heere ergänzen, wenn der Menschenmarkt in Deutschland etwa zu beschränkt werden sollte. Dort kann es mit Nachdruck auftreten, wenn Rußland ein, Englands Kaufleuten widriges Gelüste nach Griechenland äußert. In wenigen Tagen kann eine englische Flotte von Corfu nach den Dardanellen segeln; so wie einige bewaffnete Fahrzeuge von dieser Insel hinreichen, bei gespannten Verhältnissen mit Oesterreich, den ganzen Handel der Littorale zu vernichten. Verflicht sich aber einst das Schicksal der Pforte mit Englands merkantilen Interesse; so braucht ein Heer von Albanien aus, höchstens vierzehn Tage, um den Häums zu übersteigen und für oder wider den halben Mond, über Konstantinopels Besitz zu entscheiden! Ländervertheilung.

So mogten, als sie das Große und Köstliche für ihr Ruhm bekränztes Vaterland in Sicherheit gebracht, Wellington und Castlereagh, leicht der am dritten November geschlossenen Präliminairkovention beistimmen, zu Folge welcher von der kleinen Masse der Frankreich abgedrungenen Länder, Oesterreich die im Departement des Niederrheins abgetretenen Bezirke nebst der Festung Landau, mit Vergünstigung, darüber zur Regulirung seines Ländertausches mit Baiern frei zu disponiren, erhielt. Preußen mußte sich mit den Abtretungen im Departement der Saar und der Mosel, wozu die Festung Saarlouis mit 49 Ortschaften, worunter auch Saarbrück, gehörte, begnügen. Dem Königreiche der Niederlande wies man die ehemals zu Belgien, zum Bisthume Lüttich und zum Herzogthume Bouillon gehörenden, von Frankreich abgetretenen Landstrecken an, wozu es auch die Festungen Philippeville und Marienburg erhielt. Sardinien wurde derjenige Theil von Savoyen, welcher nach dem ersten pariser Frieden bei Frankreich geblieben, jetzt aber ebenfalls abgetreten war, zugetheilt. Doch ward die

Digitized by Google

Gemeine St. Julien, wie auch ein Theil des Ländchens Gex nebst Versoix, dem Kanton Genf beigelegt.

Mancherlei Austauschungen waren jetzt schon in Vorschlag gebracht. Oesterreich sollte nämlich mehrere Distrikte im Departement der Saar, an Preußen abtreten, wogegen Preußen sich verpflichtete, in Gemäßheit der wiener Kongreßakte, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Sachsen-Koburg, Hessen-Homburg und den Grafen von Pappenheim zufrieden zu stellen. Hessen-Darmstadt ward das Fürstenthum Ysenburg nebst einigen Aemtern auf dem rechten Rheinufer, — und auf dem linken wurden ihm die Städte: Mainz, Bingen, Worms, Alzey zugedacht; wogegen es das Herzogthum Westfalen nebst der Hoheit über Wittgenstein und Berleburg an Preußen abtreten, der Hoheit über Hessen-Homburg entsagen, auch einige bestimmte Aemter, an Baiern und Hessen-Kassel ausliefern sollte. Im folgenden Jahre ergaben sich jedoch noch manche besondere Bestimmungen über diese Ländertausche, deren Auseinandersetzung nicht in diese Darstellung gehört.

Da Frankreich fast alle seine Angriffspunkte gegen Deutschland behielt; so mußte wenigstens etwas geschehen, um solche weniger gefährlich zu machen, als sie bisher gewesen. Zu Bundesfestungen hatte man also Mainz, Landau und Luxemburg bestimmt und festgesetzt: daß Mainz vorerst seine aus Oesterreichern und Preußen gemischte Besatzung behalten, — Landau von bairischen und badenschen Truppen bewacht werden, in Luxemburg aber, Preußen ein Mitbesatzungsrecht zustehen solle. Eine vierte Bundesfestung war dann noch zu erbauen!

Das über diesen Gegenstand in Form einer Konvention, abgefaßte Konferenzprotokoll, sprach ferner

Digitized by Google

den Grundsatz aus: es sei ein bedeutender Theil der von Frankreich zu zahlenden Entschädigungssumme, zur Befestigung der am meisten bedroheten Punkte zu verwenden, und es sollten (nach einer höchst seltsamen Berechnung, welche für Saarlouis 50 Millionen Franken absetzte) zur Anlage von Festungswerken überhaupt 137½ Million Franken vertheilt werden. Davon würden nun zwanzig Millionen zur Errichtung einer neuen Bundesfestung, und fünf Millionen zur Verstärkung der Mainzer Festungswerke zu verwenden; dem Könige der Niederlande aber, 60 Millionen, *) dem Könige von Preußen, 20 Millionen, dem Könige von Sardinien, 10 Millionen, dem Könige von Spanien 7½ Million, und den Souverains des an Frankreich grenzenden, zwischen dem Rheine und dem preußischen Gebiete belegenen Landes, 15 Millionen Franken zur Errichtung neuer Festungswerke demnächst anzuweisen sein!

Gelder für Anlagen u. Verstärkung der Festungen.

Nach diesem Kalkul blieben zu Entschädigungen für die verbündeten Mächte noch 562½ Million Franken, worüber nach mannichfaltigen Debatten folgendermaßen verfügt wurde:

Preußen und England, auf welche die Hauptlast des Krieges gefallen, und die unleugbar das Meiste zum glücklichen Ausgange der großen Fehde gethan, bekamen jedes fünf und zwanzig Millionen zum Voraus; wobei England für sich bedang, daß es über seinen Antheil frei zu Gunsten der Truppen aus welchen Wellingtons Heer zusammengesetzt worden, disponiren könne.

*) Es war Plan in den Niederlanden, — Arlon, Rochefort, Dinant, Beaumont, Mons, Chinoy, Ath, Dornik, Cortryk, Menin, Ypern, Furnes und Ostende zu befestigen, Namur und Charleroy aber zu Festungen vom ersten Range zu erheben, wozu England Geldbeiträge versprach.

Digitized by Google

Spanien, Portugal, Dänemark und die Schweiz, welche durch die Schnelligkeit der Ereignisse an thätiger Mitwirkung zur Besiegung Frankreichs verhindert, gleichwol genöthigt worden waren, außerordentliche Finanzmaßregeln zu ergreifen, bedachte man billig also: daß Spanien fünf Millionen, Dänemark zwei und eine halbe Million, Portugall zwei, und die Schweiz drei Millionen erhielt.

Entschädigungsvertheilung unter die Mächte.

Die noch vorhandene Hauptmasse von fünf hundert Millionen, zerlegte man in fünf Theile, wovon Oesterreich, Rußland, Großbrittanien und Preußen, jedes einen Theil bekam, während das letzte Fünftheil, unter die übrigen am Kriege theilnehmenden Staaten vertheilt ward, obgleich sie zusammen nicht gerade dieselbe Truppenzahl, als jede der vier verbündeten großen Mächte, hatten ins Feld rücken lassen. Weil aber sowohl der König der Niederlande, als der von Sardinien hinlänglich durch Länderbesitz entschädigt waren; so mußten sie ihren Geldantheil, Oesterreich und Preußen überlassen. Diese beiden Staaten, erhielten noch dadurch eine vorzügliche Begünstigung, daß ihnen sogleich beim ersten Zahlungstermine, zwanzig Millionen zufielen, die freilich in der Folge auf ihren Antheil wieder abgerechnet wurden.

Ueber das unter die kleineren Staaten zu vertheilende Fünftheil, ward nach Maßgabe der von jeder Macht gestellten Truppenzahl, folgende Tabelle entworfen:

Baiern, stellte 60,000 Mann, erhält 25 Millionen 517,798 Franken 66½ Centimen.

Niederlande, stellte 50,000 Mann, erhält 21 Millionen 264,832 Franken 22½ Centimen; geht ab für Oesterreich und Preußen.

Würtemberg, stellte 20,000 Mann, erhält 8 Millionen 505,932 Franken 88½ Centimen.

Digitized by Google

Baden, stellte 16,000 Mann, erhält 6 Millionen 804,746 Franken 51½ Centimen.

Sachsen, stellte 16,000 Mann, erhält 6 Millionen 804,746 Franken 51½ Centimen.

Sardinien, stellte 15,000 Mann, erhält 6 Millionen 379,449 Franken 66½ Centimen; geht ab für Oesterreich und Preußen.

Hessen-Kassel, stellte 12,000 Mann, erhält 5 Millionen 103,559 Franken 73½ Centimen.

Hannover, stellte 10,000 Mann, erhält 4 Millionen 252,966 Franken 44 Centimen.

Hessen-Darmstadt, stellte 8000 Mann, erhält 3 Millionen 402,373 Franken 15½ Centimen.

Mecklenburg-Schwerin, stellte 3800 Mann, erhält 1 Million 616,126 Franken 24½ Centimen.

Nassau, stellte 3000 Mann, erhält 1 Million 275,889 Franken 93½ Centimen.

Braunschweig, stellte 3000 Mann, erhält 1 Million 275,889 Franken 93½ Centimen; die übrigen 4000 Mann in englischem Sold.

Hansestädte, stellten 3000 Mann, erhalten 1 Million 275,889 Franken 93½ Centimen.

Sachsen-Gotha, stellte 2200 Mann, erhält 935652 Franken 61½ Centimen.

Sachsen-Weimar, stellte 1600 Mann, erhält 680,374 Franken 63½ Centimen.

Anhalt, stellte 1600 Mann, erhält 680,374 Franken 63½ Centimen.

Oldenburg, stellte 1600 Mann, erhält 680,374 Franken 63½ Centimen.

Schwarzburg, stellte 1300 Mann, erhält 552,885 Franken 69½ Centimen.

Lippe, stellte 1300 Mann, erhält 552,885 Franken 69½ Centimen.

Reuß, stellte 900 Mann, erhält 382,766 Franken 97½ Centimen.

Digitized by Google

Mecklenburg-Strelitz, stellte 800 Mann, erhält 340,257 Franken 51½ Centimen.

Sachsen-Koburg, stellte 800 Mann, erhält 340,257 Franken 51½ Centimen.

Waldeck, stellte 800 Mann, erhält 340,257 Franken 51½ Centimen.

Frankfurt, stellte 750 Mann, erhält 318,972 Franken 48½ Centimen.

Sachsen-Meinungen, stellte 600 Mann, erhält 255,177 Franken 98½ Centimen.

Sachsen-Hilburgshausen, stellte 400 Mann, erhält 170,118 Franken 66 Centimen.

Hohenzollern-Sigmaringen, stellte 386 Mann, erhält 164,164 Franken 50½ Centimen.

Hohenzollern-Hechingen, stellte 194 Mann, erhält 82,507 Franken 54½ Centimen.

Lichtenstein, stellte 100 Mann, erhält 42,529 Franken 66½ Centimen.

Zusammen: 235,130 Mann, — 100 Millionen Franken. *)

Zur Erhebung der Entschädigungssummen, ward eine zu Paris residirende Kommission beauftragt, deren Mitglieder die vier großen Mächte in gleicher Personenzahl ernannten. Es stand dabei der Grundsatz fest: daß rücksichtlich der Zahlungen keine einzelne Macht mit der französischen Regierung unterhandeln dürfe, obgleich es auch den kleineren Mächten nachgelassen werde, gemeinschaftliche Kommissarien zur Besorgung ihres pekuniairen Interesse zu ernennen.

Um, wie es hieß, — Frankreich die möglichste Erleichterung in Betreff der Zahlungstermine zu gewähren, — sollte es vom 1sten December 1815 angerechnet, in den ersten drei Jahren, jährlich über-

*) Auf den Mann waren 425 Franken 29 Centimen mit einem Bruch.

haupt nur 270 Millionen Franken zahlen, wovon 140 Millionen auf die Entschädigungssumme der 700 Millionen, 130 Millionen aber für den Unterhalt der Okkupationsarmee gerechnet werden würden. Es ward ferner verheißen, die Truppenzahl von Jahr zu Jahr, wenn es irgend thunlich sei, zu vermindern; auf keinen Fall aber die zum jährlichen Unterhalte der Truppen bestimmte Summe, über 150 Millionen zu steigern. Auch sollten diese Ueberschüsse allenfalls erst im sechsten Jahre, — wenn dafür zureichende Sicherheit geleistet werde, — eingefordert werden.

Was endlich die von jeder Macht, zur Okkupationsarmee zu stellende Truppenzahl anbetraf, so setzten die militairischen Verabredungen fest: es solle Oesterreich, Rußland, Preußen und Großbrittannien, jedes 30,000 Mann liefern und zwar nach dem Verhältnisse, daß die Reiterei nicht mehr als ein Sechstheil, und nicht weniger als ein Zehntheil des ganzen Kontingents ausmache. Baiern sollte 10,000 Mann, — Dänemark Hannover, Sachsen und Würtemberg, jedes 5000 Mann Kontingentstruppen zu Okkupationsatmee stellen. Dabei war ausgemacht, daß von den, aus dem französischen Schatze, alljährlich für den Sold und die Equipirung der Truppen zu zahlenden 50 Millionen Franken, Rußland erhalten werde sieben Millionen 142,857 Franken 16 Centimen, — Oesterreich, Preußen und England aber jedes zehn Millionen 714,285 Franken 71 Centimen, — und eben soviel Batern, Hannover, Würtemberg, Sachsen und Dänemark zusammen. Zahle Frankreich weniger, so sei die Summe pro rata unter die Mächte zu vertheilen.

Der Oberfeldherr ward insbesondere beauftragt, das für jedes Kontingent Passendste zu berücksichtigen. Auch blieben die Truppen einer jeden Macht zusammen, unter dem unmittelbaren Befehl ihres Generals. Sie mußten, so viel irgend thunlich — auf

die Kommunikationslinie mit ihren Staaten gestellt werden, — und alles, was den innern Haushalt und die Disciplin jedes Korps betraf, blieb der Anordnung des von seinen Landesherrn ernannten Generals en Chef überlassen. Alle diese Generale standen jedoch unter Wellington, und mußten ihm ihre Berichte pünktlich einsenden.

Urtheile über den Frieden.

Es ist der Mühe werth, die, unendlich von einander abweichenden Meinungen der Zeitgenossen über dieses wahrhaft künstliche Friedensmachwerk, neben einander zu stellen, und aus einer unbefangenen Vergleichung derselben, sich wo möglich ein eigenes festes Urtheil zu bilden. Die ihren Standpunkt am höchsten nahmen, urtheilten also: keine Macht hat in dem langen und blutigen Kampfe gegen Frankreich, ihren Zweck so ganz erreicht, wie England. Die vier Welttheile, die sich nicht mehr entbehren können, sind ihm zinsbar. Von seinem Ocean umgürtet, auf dem es den Kontinent durch seine Bedürfnisse am sichersten beherrscht, hält es alle Meere unter seinem gebietenden Dreizack. Besonders aber verdroß es diesem Handelsvolke, daß der Kontinent es entbehren lernen wollte. Unsere Handelsleute sollten seine Faktoren bleiben, — und diesen Zweck hat es erreicht. Der zweite pariser Friede hat Englands Uebermacht völlig gesichert, und durch die Rückkehr der Bourbons, ist in Frankreich ein Gährungsstoff geworfen, der das unglückliche Land gewiß sobald nicht zur Ruhe kommen läßt. Die alte Eifersucht England kann sich also an dem gräßlichen Schauspiele weiden. — Will aber Deutschland zu viel sich herausnehmen, so wird England dennoch den gefesselten Riesen loslassen. — Es ist mit Völkern, wie mit einzelnen Menschen! Die großen Britten, kommen den Kleinen — etwas hoch zu stehen, und was das gro-

Digitized by Google

ße Brittannien betrifft, so weiß man in vier Welttheilen viel davon zu sagen!

Unter den Landmächten ist Rußland am furchtbarsten geworden; denn seinen Menschen wird es an jedem Ort der Fremde, wenigstens eben so gut, als in der Heimath gefallen. Im Auslande also führt es den Krieg mit weniger Gefahr und Kosten, als andere Völker, und im eigenen Lande angegriffen, läßt es den feindlichen Boden und Himmel für sich kämpfen. Es verbindet die Mäßigkeit und Kraft des Barbaren, mit der List und Gewandtheit der Civilisation; und zu dem blinden Gehorsam seiner Völker gesellt es den hellen Blick einer verschlagenen Regierungskunst.

England und Rußland, die nach ihrem wohl verstandenen Interesse den Frieden diktirten, drohen also, — jedes auf seine eigenthümliche Weise. Das wir ihnen zu viel nachgegeben, werden wir schwer zu büßen haben! Wann? — wird die Zeit lehren.

Frankreich kann, wie jedes große Volk, nur durch sich selbst verderben, — oder sich retten. Dort treiben sie ein verwegenes Spiel, das nimmer ein gutes Ende nimmt. In der französischen Nation lebt die reproduktive Kraft des Polypen, der auch zerschnitten, sich ergänzt. Ihre Eitelkeit liebt nur sich, ihr Land, ihre Sprache; — kurz nur was von ihr kommt, selbst ihre Thorheit. Die Bände des Gefäßes, worin man den gährenden Hefen gefangen zu halten glaubt, sind auf alle Fälle zu schwach. Luft wird er sich machen über kurz oder lang. Auch der zweite pariser Friede mögte daher wol nichts mehr, als ein Waffenstillstand sein!

Die Hauptposaune für die Vortrefflichkeit des zweiten wie des ersten pariser Friedens, — blies indessen wieder der österreichische Beobachter. Nichts rief er, — ist diesesmal unvollständig und zweideutig entschieden! Kein Gegenstand von einiger Erheblichkeit ist unerörtert, — keine Hauptfrage offen geblieben.

Viele, die beim Schlusse des wiener Kongresses noch nicht reif waren, haben zu Paris ihre Auflösung erhalten, und die wenigen, welche noch zu Separatverhandlungen verwiesen werden mußten, sind dergestalt eingeleitet, daß ihre endliche Berichtigung in kurzer Zeit vorherzusehen ist.

Auf bessere Bedingungen, als die, — welche dieser Friede, — das Werk der erhabensten Staatskunst, — ausgemittelt hat, konnte Niemand Ansprüche machen, der nicht den Entschluß gefaßt hatte, Frankreich auf immer zu Grunde zu richten. Das Letzte verlangen nun freilich viele, denen Mißbrauch der Uebermacht, für Staatsklugheit, oder blinde Rachgier für Vaterlandsliebe gilt. War es denn aber rathsam und weise, dergleichen zu verlangen und zu ertrotzen? War dies der Weg, um einen tief zerrütteten Staate seine politische Wiedergeburt: die größte Aufgabe der europäischen Staatskunst, zu sichern oder zu erleichtern? — Wenn nun der Mißgriff: Frankreich ohne Maaß und Ziel zu entkräften, das schreckliche Uebel erzeugte, zwischen den Mächten, deren Eintracht Europa gerettet, den Keim unseliger Mißverständnisse zu pflanzen? — Auf eine lange Reihe von Jahren hinaus ist Frankreich ja doch unfähig seine Nachbaren zu bedrohen, und wenn es nicht aus anderen Rücksichten für Europa von äußerster Wichtigkeit wäre, daß jenes unglückliche Land zu einer festen Ordnung zurückkehrte, so könnte man es in der heutigen kraftvollen Stellung des europäischen Staatensystems, ohne Gefahr seinem Schicksale überlassen. — Kurz, die Verhandlungen von 1815 haben das große Werk vollendet! Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo die Aussicht auf ein goldenes Zeitalter in Europa nicht mehr unter die leeren Träume gehört. Der neue Traktat zwischen den vier Höfen, an eben dem Tage unterzeichnet, an welchem der Friede mit Frankreich geschlossen ward, ist der Schlußstein des ganzen Gebäudes. — Mögen die

erhabenen Stifter desselben bis in späte Jahre den Lohn ihrer Thaten genießen. Das Bewußtsein ihre Völker beglückt, und die Welt beruhigt zu haben, beglückt sie!

Nicht so geradezu gegen den gesunden Menschenverstand, spendete das englische Ministerialblatt, the Courier, dem Frieden seine Lobsprüche. Es sagte doch nur: Englands Bewohner hätten nie mehr Ursach gehabt sich zu freuen als jetzt; denn der Friede gebe nicht nur Entschädigungen für die Vergangenheit, sondern auch Sicherheit für die Zukunft. Der wahre Grund zur Freude sei aber eigentlich darin zu suchen, daß, wenn Frankreich auch den Frieden gern brechen wolle, es nicht mehr die Kräfte habe, seinen Willen auszuführen!

Wie ganz anders die Oppositionsblätter! Kaum, — sagten sie, — ist es ein Jahr, da illuminirten wir auch eines Friedens wegen, der ewig dauern sollte, — und wenige Monate nachher schon zeigte es sich, wie unweise unsere Freude gewesen! Was können wir denn nun für Vertrauen auf einen Frieden haben, den 150,000 Soldaten aufrecht erhalten müssen! Ein Friede, der es nothwendig macht, daß eine brittische Armee, der französischen Regierung helfe, alle Grundsätze der Gerechtigkeit und Staatsklugheit mit Füßen zu treten. Ein Friede, der jeden Freund bürgerlicher und religiöser Freiheit mit Schrecken erfüllt!

Und wie nun in Deutschland? Wie viele mißbilligende Stimmen erhoben sich aller Orten, über das Halbe und Unstatthafte dieses Friedens! Die Kälte, womit die Nachricht vom Abschlusse desselben aufgenommen wurde, war fast durch ganz Deutschland die nämliche. Im preußischen Staate artete sie in offenbaren Hohn und Widerwillen aus. — Diese Erscheinung erklärten aber freimüthige politische Blätter also: es bleibt im Herzen jedes deutschen Patrioten der Gedanke unvertilgbar, daß Frankreich sich zu schwer und zu oft an Deutschland versündigt habe, und auch wieder versün-

Digitized by Google

digen könne, — und daß nie eine gleich gute Gelegenheit, den ewigen Feind deutschen Heils und deutscher Ruhe unschädlich zu machen, wieder erscheinen werde. Es ist mit der Weltgeschichte, wie mit dem einzelnen Menschen. In seinem Leben steht meistens nur einmal der rechte Augenblick vor ihm, der sein Glück und seine Wohlfahrt im Schooße trägt. — Hält er also diesen nicht fest, läßt es ihn unbenützt vorübergehen, so trägt jener Augenblick das Glück mit sich fort, — kehrt nie zurück. Frühe oder spät kommt die Reue hinterher. Wohl wird's so sein mit diesem Frieden.

Wie verschieden der bezahlte höfische Zeitungsschreiber in Wien, und der Journalist von der Ministerial- und der von der Oppositionsparthei in London; — der denkende, sein Vaterland liebende deutsche Mann, und der kecke Republikaner Nordamerikas, der in seinem Journale Columbia theilnehmend seufzte: Frankreichs Herabwürdigung ist vollendet, und der Fall der französischen Macht, sichert den Triumph des Bündnisses der Könige, des Adels und der Priester!!!

Die Geschichte wird urtheilen dereinst, wenn die Leidenschaften verstummt sind, die Resultate des Geschehenen ins Licht treten, und die geheimen Machinationen, aus dem Dunkel der Verborgenheit furchtlos zu Tage gefördert werden, nach dem Abscheiden derer, die selbst mit im falschen Spiele die Hände gehabt. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, — und schon hat sie gerichtet über den furchtbaren Geist, an dessen Namen sich die Erinnerung all' dieser blutigen Scenen knüpft Napoleons Schicksal ist einzig in seiner Art. Ihm seien die letzten Blätter dieser Annalen des großen Befreiungskrieges gewidmet.

Digitized by Google

Napoleons Schicksal.

Wie man auch über Napoleon Buonaparte urtheilen mag, — unleugbar bleibt's, daß kein Herrscher der neuern und neuesten Zeit, sich mit ihm in Rücksicht seines Einflusses auf das Schicksal aller, wie der meisten einzelnen seiner Zeitgenossen, messen kann! In seinem Leben hat die ganze französische Revolution sich gleich einem Strom im Meere verloren. Durch ihn sind Königreiche und Republiken wie Wellen untergegangen. Und in der Hauptsache erscheint noch jetzt das neue europäische Staatensystem, als eine Schöpfung, die ohne sein Eingreifen in das Rad der Weltereignisse nimmermehr so, wie sie nun dasteht, zur Wirklichkeit gekommen wäre.

Der außerordentliche Charakter dieses in der Weltgeschichte furchtbar großen Menschen, ist bis jetzt keinesweges genügend erklärt. Es müßte denn sein, daß eben die sich stets durchkreuzenden Widersprüche desselben, seinen Grundstrich bildeten. Seine enthusiastischen Freunde haben ihn viel zu hoch gestellt; aber auch seine erbitterten Feinde, ihn viel zu klein, verächtlich und blind-leidenschaftlich gezeichnet. Noch steht er da, als ein großes Problem für die ruhiger richtende Nachwelt!

Es ist allerdings auffallend, daß Buonaparte nach seiner doppelten Besiegung, ganz anders handelte, als man es von seinem grenzenlosen Egoismus hätte erwarten sollen. Auffallend, wie er nach der unglücklichen Niederlage bei belle Alliance, die furchtbare Gewalt und das schreckende Ansehen, welche ihm bis dahin zu Gebote standen, so schnell und fast so gänzlich verlor, daß der hinterlistige Fouché, nur leichtes Spiel hatte, um ihn seinen Feinden auszuliefern. Auffallend, daß, als er den Verrath durchschauete, er nicht zur Loirearmee flüchtete, um mit den ihm ganz ergebenen, bis zur Verzweiflung exaltirten Trabanten, den letzten Kampf auf Tod und Leben gegen die fremden Heere zu wagen. Einen Kampf, der wahrscheinlich sein

Schicksal groß geendigt, oder günstiger entschieden haben würde, als es, für den machtlosen Flüchtling, in Englands Gewalt, entschieden ward.

Bounaparte hatte am fünf und zwanzigsten Junius Paris verlassen, und sich nach Malmaison begeben. Der Staatsrath Otto war nach England abgesandt worden, um Buonaparten freie Fahrt nach Nordamerika zu verschaffen. Allein mehr als wahrscheinlich ist's, daß Otto von der Regierungskommission, und besonders von Fouch nebenbei den geheimen Auftrag hatte: den gestürzten Tyrannen, — wenn es verlangt würde, — den Engländern in die Hände zu spielen. Nur englische, — freilich nicht offizielle, — doch sehr gläubige Berichte sagen: Fouché habe den Verrath früher schon eingeleitet, die mit Wellington angeknüpften Unterhandlungen hätten dieselbe Tendenz gehabt, und Buonaparte sei hauptsächlich darum beredet worden, sich nach Rochefort, als den bequemsten Hafen zur Flucht nach Nordamerika zu begeben, um ihn, wenn er von dort absegle, den frühe genug benachrichtigten englischen Kreuzern in den Fang zu jagen.

Verweigert ward — wohl nach vorher gegangener Verabredung — dem Staatsrath Otto, die Ueberfahrt nach England, und er mußte sich begnügen, einen Parlementair nach Dower zu senden, der aber dort ebenfalls nicht zugelassen wurde. Buonaparte fühlte sich inzwischen noch einmal zu kühnen Hoffnungen erhoben, als ganz wider sein Vermuthen, Grouchy mit fast 40000 Mann bei Paris anlangte, und den eindringenden Preußen und Engländern also, mit Hülfe der pariser Nationalgarde, 60,000 Streiter wenigstens entgegen gestellt werden konnten. Er erbot sich, in der Qualität des Feldherrn, nicht des Kaisers, wieder an die Spitze dieses Heers zu treten, und einen untrüglichen Entwurf zur Zerkeilung der preußischen und englischen Schaaren, wodurch denn der ganze

Digitized by Google

Stand der Sachen eine andere Wendung erhalten würde, auszuführen.

Allein die Verabredung mit England war bereits im Klaren, und Buonapartes Begehren wurde abgeschlagen. Der Marineminister, und Graf Boulay drangen nun in ihn, seine Abreise zu beschleunigen, — und zwar mit dem Bedeuten: daß der Generallieutenent Becker beauftragt sei, für die vollkommenste Sicherheit auf dem Wege nach Rochefort zu sorgen. Buonaparte ließ sich berücken, reisete am 29sten Junius Abends von Malmaison ab, und langte den dritten Julius zu Rochefort an, wo er seine Wohnung beim Seepräfekten nahm, und wo zwei Fregatten, — die Saale und Meduse, — bereits im Stand gesetzt waren, um ihn und sein Gefolge aufzunehmen.

Becker und der Seepräfekt Bonnefour riethen, den günstigen Wind zur Abfahrt ungesäumt zu benutzen. Doch zögerte Buonaparte, auf günstige Nachrichten von Paris noch immer hoffend. Da kam ein Brief von seinem Bruder Joseph, der ihm Fouches Verrath aufdeckte. Man denke sich des Betrogenen Wuth! Heimlich mit seinen Freunden Savary und Las Casas, ward nun schnell der Plan zur Flucht entworfen. Mittelst zweier halbverdeckter Fahrzeuge, die nach der Insel Aix beschieden werden sollten, wollten die Getreuen mit ihrem Abgott entrinnen zu einer dänischen Schmak, welcher auf hohem Meere ihrer zu harren, besprochen war.

Auch ging Buonaparte, nachdem er sich den achten Julius am Bord der Saale begeben hatte, während sein Gefolge die Meduse bestieg, wirklich folgenden Tages auf der Insel Aix ans Land, — und besahe zum Schein die dortigen Festungswerke. Der Wind schien zwar noch günstig zur Flucht. Aber es war heller Mondenschein, und den nahen englischen Kreuzern zu entgehen, deuchte daher allen eine Un-

Digitized by Google

möglichkeit. Savary und Las Cases eilten den eilften Julius früh an Bord des englischen Linienschiffs Bellerophon, und suchten dessen Kommandeur, den Kapitain Maitland, zu bewegen, daß er die französische Eskadre ungehindert passiren lasse, — wie hingeworfen ins Gespräch mit einmischend: im Weigerungsfalle werde die französische Eskadre sich mit Gewalt den Weg frei zu machen wissen.

Maitland blieb kalt und ernst. Trostlos kehrten die Abgesandten zum Imperator zurück. Noch trostloser klang aber ein zweiter eben anlangender Brief von Joseph; — berichtend der Kammern Auflösung und Ludwigs XVIII. Einzug in Paris, wodurch für den Augenblick alles verloren sei. Betäubt durch des Schicksals schnell auf einander folgende furchtbare Schläge, fühlte jetzt erst Buonaparte seine stolze Kraft und seinen ganzen Muth gebrochen. Wohl war noch möglich zu entfliehen landeinwärts zur Loire hin. Wohl waren die erwarteten Fahrzeuge zur Flucht auf dem Meere bei Aix angelangt. — Und was konnte es denn mehr gelten, als das Leben!

Er ergiebt sich den Engländern.

Aber der Mann, der so oft 100,000 Leben zur Erreichung seiner Zwecke für nichts geachtet, wollte das seinige nicht an eine letzte kühne That setzen. Klein, — ja verächtlich fast erscheint er so jedem Unbefangenen, da nicht vom feigen Selbstmorde, sondern von einem des ächten Heldenmuths würdigen Entschlusse jetzt die Rede war. — Statt diesen Entschluß zu fassen, — sandte er, nachdem die französische Brigg Sperber ihn am Bord genommen, — noch einmal Las Cases und Lallemand, zum Kapitain Maitland, um mit diesem wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Maitland, der seine geheime Ordre kannte, antwortete: recht gern wolle er Buonaparten an Bord nehmen und ihn mit seinem Gefolge nach England überführen; — aber Bedingungen, welcher

Art sie auch seien, zuzugestehen, dazu habe er schlechterdings keine Vollmacht.

Was blieb zu thun, da der rechte Augenblick schon versäumt war, und der Anschein klar ergab: es würden sich, — zögere man noch, — die französischen Behörden des gestürzten Herrschers bemächtigen und ihn seinen ergrimmtesten Feinden zur schimpflichen Bestrafung ausliefern? — Mehr Großmuth durfte auf jeden Fall, in England erwartet werden!

Also befahl Buonaparte, auf das brittische Linienschiff loszusteuern. Das Meer ging hoch. Englische Böte kamen der französischen Brigg entgegen, und Napoleon sprang rasch in eins derselben. Bertrand aber eilte voraus den vornehmen Gast anzumelden. Höflich grüßte der Exkaiser den englischen Kommandeur, und sprach als er an Bord des Linienschiffes stieg: mein Herr! ich nehme den Schutz ihres Prinzen und ihrer Gesetze in Anspruch.

Die Bewillkommnung versprach allerdings viel. Die Seesoldaten standen unter den Waffen; die Offiziere wurden Napoleon in der Kajüte von dem Kapitain vorgestellt. Er selbst erschien bald darauf wieder auf dem Verdecke, setzte die Unterhaltung mit den Offizieren fort, untersuchte des Schiffes Bewaffnung und sprach sogar mit dem Bootsmann, der ihn treuherzig bewillkommte, recht freundlich. Es war sichtbar sein Bestreben, die ganze Schiffsmannschaft für sich zu gewinnen.

Wohl mogte ihm solches leichter gelingen, als der Brief an den Prinz Regenten, den Napoleon, dem Kapitain Maitland zur schnellen Besorgung übergab, den beabsichtigten Zweck erreichte. Jener sonderbarer Brief lautete also: „Königliche Hoheit! Den „Partheien, welche mein Vaterland zerreißen, und der „Feindschaft der größten Mächte Europens Preis gege„ben, habe ich meine politische Laufbahn geendigt, und „komme wie Themistokles, mich auf dem Heerde

„des brittischen Volks niederzulassen. Ich stelle mich „unter den Schutz seiner Gesetze, den ich bei Ew. Kö„niglichen Hoheit, als den mächtigsten, standhaftesten „und großmüthigsten meiner Feinde nachsuche!"

„Napoleon."

War's ein wahrhaftes Gefühl seines unglücklichen Schicksals, ein fester Vorsatz, zu enden die blutige Laufbahn, — oder war's nur ein Theaterkoup, der diesen Brief eingab? — Glaublicher freilich wird das Letztere aus Napoleons ganzem Benehmen auf dem Bellerophon. Als das Schiff der englischen Küste sich näherte, schien Napoleon von der Schönheit des Landes entzückt, — und als unzählige Böte, auch mit englischen Damen angefüllt, das Schiff umschwärmten, rief er wie unwillkührlich aus innerm Herzensdrange: ha! welche allerliebste Mädchen, welch' schönes Frauenzimmer, das englische! Er zeigte sich täglich auf dem Verdeck. Seine Mienen waren freundlich und sanft. Selbst englische Sitten schien er sich aneignen zu wollen, — und bei jeder Mahlzeit verlangte er den delikaten rost-beef.

Die schlauen Künste halfen wenig zur Berückung des Kabinets von St. James, das nothgedrungen, jetzt nur im Einverständnisse mit den Alliirten handeln mußte. Während, sobald der Bellerophon auf der Rhede von Plymouth vor Anker gegangen, auf jede Seite desselben sich hart ein Kriegsschiff festlegte, um den Andrang der zahllosen Böte abzuhalten, und jede Gemeinschaft des Schiffs mit der Küste zu sperren, ward zu London ein großer Kabinetsrath gehalten, nach dessen Beendigung, auf Flügeln des Windes, ein Staatsbote nach Paris zu den dort eingetroffenen Monarchen eilte.

Die Entscheidung über Buonapartes künftiges Schicksal, ward dort festgesetzt, im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit, durch folgenden unter den vier großen Mächten geschlossenen Traktat;

1) Napoleon Buonaparte wird, von den Mächten, welche den Traktat vom 25sten März 1815 unterzeichnet haben, als ihr Gefangener betrachtet.

2) Seine Bewachung wird der brittischen Regierung besonders anvertrauet. Die Wahl des Orts, so wie die Wahl der Maßregeln, um den Zweck der gegenwärtigen Uebereinkunft am sichersten zu erreichen, sind Sr. brittischen Majestät vorbehalten. Traktat über seine Bewachung: vom 4ten August 1815.

3) Die kaiserl. Höfe von Oesterreich und Rußland, so wie der königl. preußische Hof, werden Kommissarien ernennen, welche sich an den Ort begeben, den die brittische Regierung zum Aufenthalte Napoleons Buonaparte bestimmen wird. Sie werden daselbst wohnen, und, ohne für dessen Bewachung verantwortlich zu sein, sich über seine Anwesenheit in Gewißheit zu setzen.

4) Sr. allerchristl. Majestät soll im Namen der vier obgedachten Mächte, eingeladen werden, ebenfalls einen französischen Kommissair an den Ort abzuschicken, wo Napoleon Buonaparte festgehalten wird.

5) Der König des vereinigten Reichs Großbrittannien und Irland, verspricht diejenigen Verpflichtungen zu erfüllen, welche aus gegenwärtiger Konvention für ihn hervorgehen.

6) Gegenwärtige Konvention soll ratifizirt und die Ratifikationen sollen binnen vierzehn Tagen ausgewechselt werden.

Zwar wurde diese Akte erst am vierten August zu Paris unterzeichnet; doch langte die vorläufige Kunde davon schon am 5. sten Julius zu London an, — und sogleich begab sich der brittische Unter-Staatssekretair Banbury, am Bord des Bellerophon, um, in Gegenwart des Admirals Keith, dem Exkaiser bekannt zu machen, daß er nach der Insel St. Helena gesandt, und dort als gefangener General bewacht werden würde. Napoleon ward höchst aufgebracht über diese Anzeige. Er habe, sagte er, sich freiwillig unter

Digitized by Google

den Schutz der brittischen Nation gestellt, und sich eine Freistätte erbeten, die ihm das edle Volk doch nicht versagen werde! — Ihn zum bloßen General herabzuwürdigen, sei auch deswegen höchst ungerecht, weil selbst der König von England, ihn als ersten Konsul, das ganze übrige Europa aber, als Kaiser von Frankreich anerkannt habe u. s. f.

In eben diesem Geiste wurde (durch das Ministerialblatt the Courier) eine Protestation Buonapartes, folgenden Inhalts bekannt: „Ich protestire feierlich vor „Gott und Menschen, gegen die Verletzung meiner heiligsten Rechte, die man dadurch begeht, daß man „über meine Person und Freiheit Gewalt-Verfügungen „trifft. Freiwillig bin ich am Bord des Bellerophon „gekommen; ich bin kein Kriegsgefangener; — ich bin „Englands Gastfreund. Denn sobald ich mich auf dem „Bellerophon befand, war ich auf dem heimathlichen „Heerde des englischen Volks. Wenn die englische Regierung, indem sie den Kapitain jenes Kriegsschiffes, „mich und meine Gefärthen aufzunehmen befahl, uns „nur eine Schlinge legen wollte, so handelte sie gegen „ihre Ehre und besudelte ihre Flagge. Wird dieser „Akt vollzogen; so rühmen die Britten umsonst ihren „Biedersinn, ihre Gesetze, ihre Freiheit. Die brittische „Treue ist durch die verletzte Gastfreiheit des Bellerophon befleckt. Ich berufe mich auf die Geschichte! „Sie soll entscheiden, ob ein Feind, der, nachdem er „zwanzig Jahre das englische Volk bekriegt, in seinem Unglücke freiwillig zu ihm kommt, um unter „seinen Gesetzen einen Zufluchtsort zu suchen, einen „augenscheinlichern Beweis seiner Achtung und seines „Vertrauens geben kann? Aber wie haben die Engländer diesem so edelmüthigen Zutrauen entsprochen? „Sie stellten sich, als reichten sie diesem Feinde eine „gastfreundliche Hand, und als er sich ihnen in gutem „Glauben überlieferte, opferten sie ihn auf."

Napoleon.

Digitized by Google

Seltsam genug, daß derselbe Mann sich hier auf Gesetze der Ehre und der sittlichen Pflicht berief, der, wenn es sein Vortheil erheischte, jene Gesetze mit Füßen zu treten, sich nie gescheuet hatte! Laut genug debattirte zwar über Napoleons Protestation, die öffentliche Meinung in England. Auch ist wol nicht zu leugnen, daß man ihn mit jesuitischen Kunstgriffen gefangen hätte, und vielleicht mögte eben darum das englische Volk, — hätte Buonaparte Englands Boden betreten, für ihn Parthei genommen haben! Diese Stimme konnte in England dann allerdings Kraft genug gewinnen, um drohend die Foderung der Politik zu überschreien. Inzwischen erhoben sich nur Advokaten und Zeitungsschreiber für den widerrechtlich gefangen gehaltenen. Das Volk aber blieb ruhig. Die freche Untreue, welche so viele mahle die heiligsten Verheißungen verhöhnte, sollte durch sich selbst und nach ihren eigenen Maximen, am empfindlichsten bestraft werden. So wollte es die ewige Nemesis. —

Es war am siebenten August, als Napoleon, mit dem General Bertrand, mit dessen Gattin und Kindern, mit dem Grafen und der Gräfin Montholon, und deren Kindern, mit dem Grafen las Casas und dem General Gorgaud, in Begleitung von neun Bedienten und drei Dienstmädchen, den Bellerophon verließ, und sich an Bord des, vom Contre-Admiral Cockburn befehligten Linienschiffs, Northumberland begab. Zärtlich soll sein Abschied von dem zurückbleibenden Theile des Gefolges, von Savary und Lallemand, ganz besonders aber von den polnischen Offizieren gewesen sein, die mit vollem Herzen an ihn hingen. Ihn empfingen auf dem Northumberland, die englischen Kommissarien: Lord Lowther und Lyttleton, und verließen ihn erst nach stundenlangen Gespräch. Mit allen Bedürfnissen, und mit dem kostbarsten Hausgeräthe war das von 900 Personen bewohnte Linienschiff befrachtet, — und ging nun zu

seiner Bestimmung unverzüglich unter Segel. — Streng lautete Cockburns Instruktion dahin: daß auf St. Helena, Buonaparte stets von einem brittischen Offizier begleitet, und diesem Offizier, sobald Buonaparte den mit Schildwachen umstellten Bezirk überschreite, noch eine Ordonnanz zugegeben werden solle. Es solle ferner der hohe Gefangene, sobald Schiffe im Gesicht der Insel wären, auf den von Schildwachen umstellten Bezirk beschränkt, und so lange die Schiffe in der Nähe blieben, jeder Kommunikation mit den Einwohnern der Insel beraubt sein. Eine Regel, der auch seine Begleiter streng unterworfen wurden! Härter noch lautete die Vorschrift: es sei dem Gefangenen zu eröffnen, daß man ihn eng einsperren werde, sobald er den geringsten Versuch zur Flucht mache. Alle an ihn und an die Personen seines Gefolges gerichtete Briefe, seien vor der Abgabe dem Gouverneur zum Durchlesen einzuhändigen, und eben so sei es mit den von ihm und seinen Begleitern geschriebenen Briefen zu halten. Auswärtige Briefe an Buonaparten und sein Gefolge, würden durch den englischen Staatssekretair nach St. Helena gelangen. So müßten auch alle Briefe von ihm, die nicht an Bewohner der Insel gerichtet, unter Adresse des Staatssekretairs abgehen. Doch erhielten der Gouverneur und der Admiral gemessene Ordre, der englischen Regierung, alle Wünsche und Vorstellungen, welche an dieselbe der hohe Gefangene gelangen lassen wolle, zuzufertigen, nachdem sie solche gelesen.

Cockburn ward bis zur Ankunft des neuen Gouverneurs, verantwortlich für Buonapartes Person gemacht, weswegen es ihm auch erlaubt sein sollte, den Gefangenen gar nicht ans Land zu lassen, oder ihn unverzüglich wieder an Bord zu nehmen, sobald er glaube, auf keine andere Art für seine Sicherheit bürgen zu können. Bei der Ankunft auf St. Helena, müsse denn der Gouverneur alle Militairs, deren Cha-

Digitized by Google

rakter befürchten lasse, daß sie wol geneigt sein könnten, etwas zu Gunsten Buonapartes zu unternehmen, nach England, oder nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, oder nach Ostindien senden; auch habe er dieselbe Maßregel gegen Fremde, die auf der Insel befindlich, zu befolgen, wenn nur der geringste Anschein vorhanden, daß sie zur Flucht des Gefangenen die Hand bieten würden. Endlich würden die ganze Küste der Insel und alle Fahrzeuge, die sie besuchten, unter strenge Aufsicht des Admirals gestellt. Er habe nur die Punkte auszumitteln, welche die Böte besuchen dürften, und werde der Gouverneur ausdrücklich verpflichtet, jede Stelle, welche der Admiral besonderer Aufmerksamkeit würdig halte, sogleich mit hinlänglicher Wache zu versehen. Ueberhaupt solle jede Kommunikation mit der Insel, welche der Admiral nicht genehmige, verboten bleiben.

Späterhin ward zu London (am 11ten April 1816) noch eine officielle Akte des Inhalts ausgestellt, daß bis auf die Ostindienfahrer, allen und jeden Schiffen untersagt sein solle, nach St. Helena zu segeln, und daß jeder brittische Unterthan, der sich beigehen lasse, etwas zu Buonapartes Flucht beizutragen, als Hochverräther mit dem Tode bestraft werde!

Buonaparte auf St. Helena.

Unter so schrecklichen Auspicien, kam der Mann, vor dessen Grimm bisher Könige und Völker gezittert, in glücklicher und schneller Farth am funfzehnten Oktober nach jenem einsamen Exil, das bei einem Umfange von höchstens zwölf Stunden, in der größten Länge fünf, und in der größten Breite etwa vier Stunden mißt. In der Entfernung erscheint die Insel als eine verbrannte, tausendzackige Felsenmasse; 2700 Fuß über der Meeresfläche ist sie erhoben, und das stürmische Element wälzt seine gewaltigen Wogen gegen die senkrechten Klippen mit donnergleichem Gepraſſel. Mehr in Nähe zeigt sich jedoch die schönste Vegetation von hohen Bäumen und herrlichen Stau-

Digitized by Google

den. Auf der Insel findet man eine milde Temperatur der Luft und eine Stätigkeit der Witterung, die nur im Julius und August durch kurze Regenzeit unterbrochen wird. Vorherrschend ist zwar der Ost-Passatwind; doch auch unleugbar, daß seit etwa fünfzig Jahren, seitdem nämlich die Insel mehr mit Holz bewachsen, die Atmosphäre derselben feuchter geworden, und daß nun kein anderer Punkt der Erde zum Anbau von Produkten aller Klimate tauglicher als dieser erscheint. Die Früchte des südlichen Indiens und Afrika's Palmen, Amerika's Pisang und Arabiens Kaffeestauden, findet man dort, wie des mittlern Europa's schönste Gemüse, wie Kirschen und Birnen im Ueberfluß.

Nicht minder produktiv ist die animalische Natur dort. Das Hornvieh erreicht binnen drei Jahren die Stärke des fünfjährigen europäischen. Nicht aus der Art schlagen die Pferde. Das Hammelfleisch übertrifft im Geschmacke weit das europäische, — und besonders köstliche Leckerbissen gewähren die Spanferkel. An den Küsten giebt es die schmackhaftesten Schildkröten und über sechszig Arten von Fischen. Von schädlichen Insekten weiß man nichts! Es giebt nur eine Schlangenart dort auf den höheren Bergen, die aber nicht gefährlich ist.

Unter dem milden Klima erreichen die meisten Einwohner ein hohes Alter, und man kennt mehrere, die noch im achtzigsten Jahre, sich durch Munterkeit und Kraft auszeichnen. Zum glücklich ruhigen Leben ist also genug vorhanden. Aber die Einwohner fühlen sich doch meistens unglücklich durch ihre isolirte Lage. Nur die Heimkehr der Ostindienfahrer, unterbricht ihre einförmige Lebensweise, wird für die Insel ein Freudenfest, und ladet alle Wohlhabenden von ihren Landgütern nach Jamestown, der einzigen Stadt, die im Hintergrunde einer herrlichen Bai, in einem schmalen sich sanft erhebenden Thale gelegen ist.

Wie beschränkt auch diese Freuden durch Mono-

partes Erscheinung geworden, läßt sich erachten! Seine Klagen und Verwünschungen kennen wir aus neueren, wiewol nicht ganz für authentisch zu haltenden Berichten. Wohl ist zu vermuthen, daß sein Aufenthaltsort, ihm als eine Hölle erscheine, worin die Flammen der ungestillten Rachsucht, des finstern Mißmuths und des immer noch stürmenden ungeheuren Ehrgeizes brennen! Doch vielleicht ist dieser außerordentliche Mensch, mit uns anderen nicht nach gleichem Maßstabe zu messen! Wahrscheinlich spiegelt sich die Welt in seinem Hirn ganz anders, als in dem unsrigen. Vermuthlich weiß er Entschuldigungs- ja Rechtfertigungsgründe genug für seine ungeheuren Thaten. Was ihn aber sicherlich tief peinigt, ist das Gefühl seiner jetzigen Ohnmacht, und die Wuth, das nicht vollführen zu können, worüber sein finsterer Geist von jeher gebrütet! Ob er wirklich politisch todt sei? — wird die Zeit lehren! Daß die ewige Gerechtigkeit auch über ihn gewaltet, hat sie schon gelehrt. Mögten nur die Ansichten der Zeitgenossen nicht so schief, so einseitig und immer noch so leidenschaftlich sein, als sie es wirklich sind!

Wir wollen die stärkste von allen, welche selbst der Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen in seinem berühmten Friedens-Manifest am 1sten Januar 1816, ausgesprochen hat, zur Beherzigung für Alle, die je über das, was die Zeit gab, gedacht, gleichsam als den letzten Pinselstrich zum großen Gemälde der Gegenwart vorführen, und damit diese Darstellung schließen. —

Manifest.

Von Gottes Gnaden Wir Alexander der Erste, Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland ꝛc.

Jener schreckliche, blutige, alles verheerende, nur jetzt erst durch die gütige Vorsehung des Höchsten glück-

Digitized by Google

lich geendigte, Krieg, kann weder in seinen Ursachen, noch in der zahllosen Menge seiner Heerscharen, noch in seiner so oft veränderten Gestalt der Umstände, mit irgend einem andern aus der Weltgeschichte verglichen werden. Er ist ein ganz außerordentliches, noch nie auf dem Erdball erfolgtes, Ereigniß; und ein, gleichsam im tiefsten Höllenpfuhle zubereitetes, zu der gewaltsamen Erschütterung und Vertilgung der ganzen Welt geschaffenes, bis zu derjenigen Stufe der Gewalt empor gestiegenes Uebel, welche zu erreichen, nach den unerforschlichen Rathschlüssen des Höchsten, ihm bestimmt war.

In dem Anfange und der Ursache dieses Krieges, der unaufhörlich glimmte, sich von Zeit zu Zeit entflammte, bisweilen erlosch, jedoch, um nur mit neuer Kraft und Wuth sich zu entzünden, heftiger zu entbrennen, stärkere und größere Flammen zu schlagen, dann plötzlich wieder in seiner stärksten Glut zu erstikken, gänzlich zu verlodern, wieder zu entglühen und wieder zu verlöschen, offenbart sich etwas überaus Wunderbares und Unbegreifliches. Schon von seinem ersten Beginnen, gleich einer hochrothen, mit Feuer und verpesteten Dünsten schwangern Wolke, entstand dieser Krieg; nicht aus dem zufälligen Zwiste eines Staats mit dem andern; entstand er nicht, um wieder zu erlöschen; nein, sondern um sich, nach Ausrottung aller von Gott in das menschliche Herz gepflanzten Tugenden, zu sättigen, an allem daraus erfolgenden unsäglichen Elend, und nicht eher, als in dem vergossenen Blute der gesammten Menschheit unterzugehen. Er ist ein, vom Laster erzeugtes, moralisches Ungeheuer, das eingenistet in die von Gott abgefallenen Herzen der Menschen, gesättigt mit der Milch der Irrlehre, und eingehüllt in der Argliſt und Lügenhaftigkeit Geheimniß, lange Zeit, unter der Maske des Wissens und der Aufklärung, umherstreifte von Land zu Land, und von Honig träufelnden Lippen, in die unerfahrnen Herzen und

Digitized by Google

Gemüther den Saamen der Zwietracht und des Verderbens ausstreuete. — In seiner ersten Kindheit, voll Bosheit, aber verschmitzt, im fortgeschrittenen Alter grausam und frech, lößt dieses Ungeheuer seinen ersten Geifer aus, auf das Lager, wo es geboren ward. Ein Volk, welches dasselbe in seinem Schooße wiegte, angesteckt von seinem höchstverderblichen Hauche, tritt Religion und Thron und Gesetz und Menschlichkeit mit Füßen, geräth in Zwist, Zügellosigkeit und Barbarei, beraubt, geißelt, peinigt sich selbst, und, Frevel auf Frevel, Schandthaten auf Schandthaten häufend, besudelt es sich, mit dem Morde seines Monarchen und alles dessen, was edel war und gut, wählt endlich zuerst als seinen Machthaber, dann selbst zu seinem Kaiser einen Fremdling von der niedrigsten Herkunft.

Dieser, mitten in der Wuth der tobenden Leidenschaften des von Gott abtrünnig gewordenen Volks, auf den Thron gestiegene Fremdling spielt Anfangs den gleisnerischen Heuchler, giebt sich aus, für den Wiederhersteller der Rechtlichkeit und Ordnung, für den Vertilger, des vom Laster und Unglauben ausgespieenen Unthiers; das, mit denselben Klauen, womit es Frankreichs, seiner Mutter, Schooß zerriß, die ganze Welt zu zerreißen drohete. Aber plötzlich tritt er auf, nicht als Vertilger jenes Ungeheuers, sondern als erster und vorzüglichster Vorfechter und Beschützer desselben, innigst verbunden mit ihm, durch gleiche Gesinnungen und übereinstimmende Gefühle, voller Zuversicht, auf den glücklichen Fortgang, der von demselben schon weit verbreiteten Sittenlosigkeit, die ihm den Weg bahnen soll, zum höchsten Gipfel irdischer Größe; voller Eigenliebe, voll der kältesten Verachtung, gegen das ganze Menschengeschlecht; mächtig durch die Menge seiner Unterthanen; trotzend auf die Verblendung und Freiheit seines Volks, sammlet er ein zahlloses Heer, und wirft sich, mit unglaublichen Grimm, auf nahe und ferne Staaten um sie zu vernichten.

Digitized by Google

Das Glück begleitet alle seine Schritte. Vor ihm beugt sich eine Macht nach der andern. Ströme vergossenen Blutes verschaffen ihm die Herrschaft. Rechtmäßige Regenten stürzt er von ihren Thronen; zertheilt ihre Staaten und bildet neue, und setzt über sie, unter den Namen von Königen, aus seiner Familie genommene, ihm unterworfene Vasallen. Er fängt Krieg an, damit er, durch Plünderung des Eigenthums, durch gewaltsame Konskription, durch Besetzung der Vesten und Schlösser, und durch unerschwingliche Brandschatzungen, nicht nur Städte und Länder zu Grunde richtet, sondern selbst noch nach geschlossenen Frieden, derselben Machthaber verbleibe mit unumschränkter Gewalt; Frieden schließt er und Bündnisse, nur um alle Verträge schändlich brechend, durch unendliche Erpressungen und Zwangsmittel den Bundesfreund zu erschöpfen und seine Kräfte zu lähmen, und dann, durch einen neuen Krieg, ihn in die schimpflichsten Bande der niedrigsten Knechtschaft zu schlagen Selbst — unerhörte Thatsachen! — indem er mit dem einen Staate Krieg führt, bekämpft er, zu gleicher Zeit, mit den Unterthanen desselben Staats, einen andern; ja er zwingt sie sogar, gegen ihr eigenes Vaterland, die Waffen zu ergreifen, und nennt es Verrath, wenn sie dem heimischen Lande treu bleiben.

Mit solchen rasenden unmenschlichen Mitteln und Kunstgriffen, denen er Androhung schrecklicher Strafen, Verschwendung des erbeuteten Raubes, die Sprache des Trugs und der Lügen, und die Stimme des Hochmuths und Despotismus beigesellte, gelang es ihm, daß er nicht weniger mächtig ward, durch die Gewalt seiner Waffen, als er furchtbar war, durch unbändige Frechheit und Grausamkeit. Mit jedem, entweder durch Blutvergießen oder List oder Drohungen errungenen glücklichen Erfolge, nimmt sein trotziger Uebermuth immer mehr und mehr zu. Er will sich sogar, — ein nur dem allmächti-

Digitized by Google

gen Gott allein eigenthümliches Recht, — die unumschränkte Alleinherrschaft der ganzen Welt zueignen.

Ein unsinniges, an Wahnsinn grenzendes, aber darum nicht minder blutiges Verderben bringendes, entsetzliches Unternehmen! Gottesverehrung und Glauben waren dem gänzlichen Untergange nahe. Von Gott selbst eingesetzte Fürsten mußten der Gewalt, ihre Unterthanen zu regieren, entsagen. Die Völker wurden dazu verdammt, kein einziges Vaterland zu haben; verdammt, Gesetze und Sprache, und Freiheit und Eigenthum, und Handel und Sitten und Gebräuche und Tugenden zu entbehren. Aufklärung, Wissenschaft, Handwerke, Künste und Industrie, kurz alle mühsamen Gewerbe des menschlichen Fleißes, wurden zurückgestürzt, in die frühere Finsterniß und Rohheit, aus welcher sie im Verlaufe, von Jahrtausenden, durch so unendliche Bemühungen und Versuche, ihr Haupt empor gehoben hatten. Die allgemeine Knechtschaft mußte allgemeine Noth und allgemeine Zerstörung herbei führen.

In diesem seinen ruchlosen, Gott verhöhnenden Vorhaben, kein Blut schonend, keine gesetzmäßige Macht anerkennend, kein Völkerrecht achtend, wähnte er seinen Ruhm auf den Jammer und das Elend der ganzen Menschheit zu gründen, wähnte sich, einer Gottheit ähnlich, auf das Grab des Weltalls zu stellen. Von dieser schwindelnden Höhe, übermenschlicher Hoffnung und trügerischer Schwärmerei herab, wirft er auf Rußland seinen neidischen und gierigen Blick. Aufgeblasen, durch mannichfaltige Siege und die Unterjochung vieler Länder, hält er dasselbe zwar nicht für unüberwindlich, aber dennoch für furchtbar und mächtig genug, seinen auf die Bezwingung der ganzen Welt gerichteten verderblichen Anschlag, wenn nicht ganz zu verhindern, doch wenigstens sich demselben muthvoll entgegen zu setzen. Um daher diese, noch einzige, Schutzmauer der Freiheit zu zerbrechen und niederzu-

Digitized by Google

reißen, vereinigt und spannt er alle seine Kräfte an, zwingt alle ihm unterworfene oder von ihm abhängigen Länder und Völker sich mit ihm zu verbinden; und mit dieser schrecklichen, aus den Völkern von zwanzig Reichen bestehenden Heeresmacht, nähert er sich immer, voll Lug und Trug, selbst indem er sich schon zum nahen Kampfe bereitet, stets noch mit der Versicherung der Fortdauer des Friedens, den Grenzen des russischen Reichs, und fällt sogleich, ohne alle Kriegserklärung, mit Ungestüm in die Provinzen desselben ein. So, gleich einem sich reißend vom Gebirge herabstürzenden Strome, ergießt und wirft sich dieser gewaltige, in seiner Grausamkeit unbändige Eroberer, gerade in das Herz des Reichs. Auf seinem Marsche jeden Schrite mit Blut erkaufend, wiegelt er Dörfer auf, beraubt und zerstört sie, steckt Städte in Brand, verwandelt Smolensk in einen Schutthaufen, und dringt bis Moskwa vor, welches er der Plünderung und den Flammen Preis giebt. Er triumphirt, häuft Gräuel auf Gräuel, und spricht der ganzen Menschheit Hohn, und allem, was heilig ist, auf Erden.

Welche Hoffnung, zur Rettung, blieb da noch übrig? Wenn diesem verruchten Bösewichte, da er noch nicht so mächtig war, ganz Europa nicht zu widerstehen vermochte; wie durfte man erwarten, daß eben diesem Ruchlosen, jetzt, da er trotzend auf die Kräfte von beinah' ganz Europa auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stand, wie durfte man erwarten, daß das isolirte, schon so schwer verwundete Rußland sich als ein Bollwerk ihm entgegen stellen könnte? Aber was erfolgte? O himmlische Vorsehung! Schwerdt und Art und Hunger und Kälte vereinigen sich zum gräßlichen Verderben, der mit Ungestüm eingedrungene und mit Schrecken aus Moskwa fliehenden Feinde. Nicht ihre Menge, nicht Gegenwehr, nicht Flucht vermag sie zu retten. Die Rache Gottes kam über sie. Nichts hilft ihnen das Zurücklassen alles ihres Geschü-

Digitized by Google

tes, aller ihrer Wagen, mit Pulver, Raub und Beute angefüllt; zusammen stürzen unter ihnen, ihre Rosse. So groß die Anzahl ihrer Truppen beim Einzuge war, so groß ist die Menge ihrer Leichen beim Auszuge. Die Art und Weise ihrer Ausrottung empört die Natur. Todte, von Raben angefressene Leichname, verriethen, noch auf ihren erstarrten Gesichtern, die schrecklichste Verzweifelung, und selbst die Hand des Todes vermocht' nicht zu verwischen, die mit ihrem letzten Röcheln gleichsam in ihnen erstarrten, marternden Gefühle, über die Entweihung heiliger Tempel und andrer namloser Missethaten.

Und so kommen sie alle um! — Nur einzig und allein der Befehlshaber derselben, durch die schnellste Flucht dem Untergange und der Gefangenschaft entrinnend, entkömmt mit einigen seiner Heerführer in sein Land. Rußlands Krieger, nachdem sie ihr Vaterland errettet, eilen herbei, um auch Europa zu befreien. Die Völker, wider Willen gegen sie bewaffnet, erheben sich, da sie sehen, daß die Russen mit freundschaftlichen Gesinnungen sich nähern, stehen auf mit Muth, vereinigen sich mit ihnen, und kehren, zersprengend die Ketten der Knechtschaft, freudig ihre Waffen gegen ihren wahren eigentlichen Feind. Er gleicht einer, von Stürmen zerstreuten, aber noch immer drohenden, schwarzen Gewitterwolke; sammlet, verstärkt sich wieder, und geht abermals hervor zum Kampfe.

Von neuem fließen dampfende Ströme Bluts, und keine Art menschlichen Elends, menschlicher Noth ist im Stande, seine entmenschte Seele zu friedlichen Gesinnungen zu stimmen. Sein stolzer Uebermuth, die Welt zu beherrschen, seine unbändige Zerstörungswuth erlischt selbst dann nicht in seinem Herzen, als er in vielen blutigen Schlachten aufs Haupt geschlagen, überall zu Boden geworfen, überall verjagt, in seine schutzlose Metropole zu fliehen gezwungen war. Dort

Digitized by Google

noch rüstete er sich, sammelt noch einmal ein Heer, verwirft noch einmal den angebotenen Frieden, und bringt endlich, durch neue Anstrengungen, durch neue Schlachten sich und sein Volk zur gänzlichen Entkräftung, und stürzt zuletzt von dem geraubten Throne herab, stürzt zurück in sein voriges Nichts.

Also fällt der, ein ganzes Jahrhundert hindurch bereitete, durch siebenjährige glücklich erfochtene Schlachten und Siege geförderte, auf Hügel menschlicher Schädel und Gerippe, auf den Brandstädten und Ruinen der Städte und Länder errichtete riesenmäßige Bau der Tyrannei, welche die Welt zu verschlingen drohete, in Trümmer; zerfällt um nie wieder aufzustehen, im Laufe eines einzigen Jahres, und Rußlands Krieger, als hätten sie Flügel, erscheinen, das Auge der Vorsehung auf der Brust und das Kreuz im Herzen, von Moskwa her plötzlich, vor den verruchten Mauern von Paris. Diese stolze Metropole, das Nest des Aufruhrs und der Empörung, der Zwietracht und aller menschlichen Verderbtheit, durch Furcht und Angst gezähmt, öffnet ihnen die Thore, und nimmt sie auf, als seine Erretter und Befreier mit offenen Armen und freudigen Entzücken. Vertilgt wird der Name des fremden Räubers, zu Boden geworfen werden die ihm errichteten Denkmäler, und Ludwig XVIII. als rechtmäßiger König, aus dem von Alters her regierenden Hause der Bourbonen, ersehnt von seinem Volke, besteigt wieder, als Pfand des Friedens und der Eintracht, den Thron seiner Väter.

Dort — o wunderbarer Anblick' — Dort auf derselben Stelle, wo das von der Hölle ausgeworfene Laster grimmig gewüthet, schmälig auf Religion und ihre heiligen Priester gelästert, und aller Herrschergewalt, aller Tugend und aller Menschlichkeit schnöden Hohn gesprochen hatte, wo es dem Verbrechen Altäre gebaut und Weihrauch gestreut, wo der unglückliche König Ludwig XVI., als ein Opfer der Frechheit und der Anarchie,

Digitized by Google

gefallen, wo zum Schrecken der Sittlichkeit und zur Ermunterung der Unsittlichkeit, bisher das Blut der Unschuld geflossen; — dort, auf einem und demselben Platze, in der Mitte der ihn in trefflicher Ordnung besetzenden Truppen, der verschiedenen Mächte, und unter dem Zusammenflusse einer unzähligen Menge Volks, wurde von russischen Priestern, in russischer Sprache, nach den Gebräuchen unsrer rechtgläubigen Kirche, dem allmächtigen Gott, ein feierlicher Lobgesang gesungen, und gerade diejenigen, welche als offenbar von ihm Abgefallene sich gezeigt hatten, beugen vor Ihm ihre Knie, zugleich mit den gottesfürchtigen Söhnen der Kirche, beugen ihre Knie, zur Bezeugung der Dankbarkeit, für die Vernichtung ihrer Thaten, und für den Sturz ihres Machthabers. Und der Friede steigt wieder herab auf die Erde; die Ströme Bluts hören auf zu fließen; in Liebe und Dankbarkeit verwandelt sich des ganzen Reichs feindselige Gesinnung, entwaffnet wird die Bosheit durch Großmuth, — und Moskwas Brand verlischt, an den Mauern von Paris.

Welcher Sterbliche, welche Sterbliche hätten dieses alles menschliche Kräfte übersteigende Werk vollführen können? Ist hier nicht die Vorsehung Gottes augenscheinlich sichtbar? Ihm nur, Ihm allein gebührt der Ruhm. Gottesvergessenheit, Glaubensverläugnung nährte diesen Krieg, dieses verderbenbringende, gleichsam von dem ausgesogenem Blute seiner Schlachtopfer sich mästende Ungeheuer, daß seine schwarzen Flügel nur deßhalb wachsen ließ, um bei seinem Fluge durch die Welt, auf die Erde, den Regen des Uebels und der Trübsal herabzuschütten. Gottes ewiges Gericht ließ es aufwachsen und zunehmen, damit das Geschlecht der Sterblichen für seine Sünde gezüchtiget werde; damit es, durch solch ein schreckliches Beispiel, leide und belehrt werde, daß nur allein in der Furcht des Herrn die Sicherheit und Wohlfahrt des Menschen

Digitized by Google

bestehe. Aber als der Herr, der es in seinem gerechten Zorne also beschlossen hatte, dieses Ungethüm bereit sahe, das Maas seiner frechen Verwegenheiten zu überschreiten, da kehrte er, weil er nicht ewig zürnet, seinen dräuenden Blick auf dasselbe; und siehe da, im Augenblick vergeht seine Herrschaft, wird seine Gewalt vernichtet, verschwindet sein Zauber, und überall verfolgt, überall gepeinigt, rennt es tobend seinem Untergange an demselben Ort entgegen, wo es entstand, und von wo aus es sein giftiges Haupt so hoch erhoben hatte.

Solch' ein Ende nahm dieser verheerende langwierige Völkerkrieg. Die Donner des Geschützes schwiegen, das Blut der Menschheit hörte auf zu fließen, es erloschen die Feuersbrünste der Städte und Länder. Die Sonne des Friedens und der Eintracht ging auf, und erleuchtete, mit ihren wohlthätigen Strahlen, das Weltall. Das Haupt und der Anführer dieses fürchterlichen Krieges, Napoleon Buonaparte, überlieferte sich, entsagend dem geraubten Throne, den Händen seiner Widersacher. Ein menschliches Gericht konnte, über einem so beispiellosen Missethäter, kein gebührendes Urtheil sprechen. Ungestraft von der Hand eines Sterblichen, mag er, befleckt mit dem Blute der ganzen Welt, vor das Angesicht des ewigen Gottes sich hinstellen am jüngsten Gericht, wo ein Jeglicher Vergeltung erhält, nach seinen Werken. Die verbündeten Mächte, fern von aller Rache, reichten, dieser Ueberzeugung gemäß, der französischen Nation freundschaftlich die Hand; gaben Napoleon Buonaparte die Insel Elba zu seinem immerwährenden Aufenthalt, und schritten zur Festsetzung eines, auf einer dauerhaften Basis gegründeten, Friedens, und zur Wiederherstellung der Ordnung in den Verhältnissen und Angelegenheiten von Europa, welche durch solche heftige Kriege und Gewaltthätigkeiten, gänzlich zerrüttet worden waren.

Digitized by Google

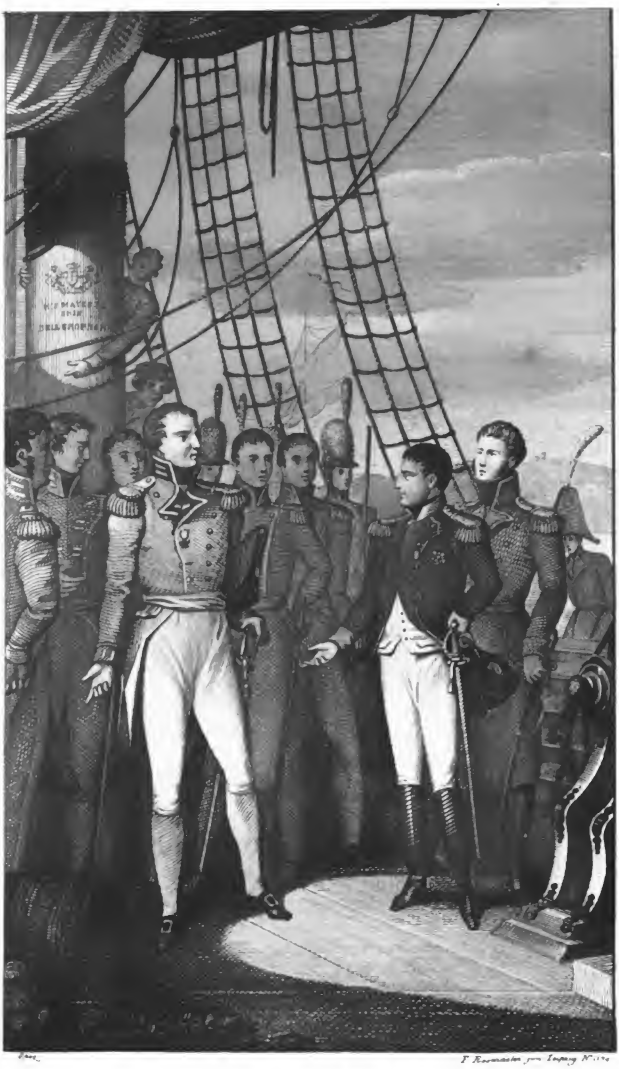
Aber, während einerseits die gute Absicht Sorge trug, für die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe und Eintracht; so brütete andrerseits die böse Absicht unaufhörlich, über der abermaligen Vernichtung derselben. Der Geist der Lasterhaftigkeit und der Hoffahrt kennt keine Reue; giebt seine verruchten Anschläge nie auf. Seiner Gewalt verlustig, verbürgt er sich in den Herzen verderbter Menschen; seiner Waffen beraubt, wappnet er sich mit Trug und List; in den Staub hinabgeschleudert, strebt er wieder aufzustehen. Großmüthige Schonung erzeugt in ihm nur neue Bosheit und Rache. Buonaparte, nach einem geheimen Aufruhr und Einverständnisse mit seinen gleichgesinnten Helfershelfern, entweicht von der Insel Elba, und landet mit einigen ihm ergeben gebliebenen Menschen, an den Küsten des französischen Reichs. Bei jedem seiner Schritte, findet er neue Theilnehmer. Die, gegen ihn ausgesandten, von ihm selbst an Krieg und Plünderung gewöhnten, königlichen Truppen, von ihren eben so verderbten Anführern zum Hochverrath, an ihrem rechtmäßigen König, angefeuert, ergeben sich aufs Neue, dem gesetzlosen Räuber Die Nation, theils verwildert und rebellisch, theils in Schrecken gejagt und gezwungen, nimmt und proklamirt, aufs Neue, zu ihrem Kaiser, den abgesetzten Fremdling; der dem Scepter der Franzosen auf immer entsagt hatte. Der König entfernt sich, und die Hauptstadt Frankreichs öffnet ihre Thore, dem von Elba entwichenen Flüchtlinge.

So geschieht es, daß abermals das Laster sein Haupt empor streckt, aufs Neue, eine schwarze, verderbende schwangere, Wolke sich erhebt; aufs Neue der durch so vieles Blut, durch so unsägliche Drangsale kaum gedämpfte Krieg sich entzündet. Aber auch hier beweist Gott seine wunderwirkende Gnade. Der böse Sinn, im Wahne seine vorige Größe und Macht, auf der Uneinigkeit der verbündeten Mächte, wieder zu

Digitized by Google

errichten, findet sie wieder Erwarten in der vollkommensten Eintracht. Sie wenden unverzüglich alle ihre Kräfte an, die so plötzlich aus der Asche aufgelodernte Flamme zu löschen. Des Flüchtlings neu zusammengerafften, von ihm in eigner Person angeführten, Horden werden, in einer der blutigsten aber auch der letzten Schlachten, gänzlich in die Flucht geschlagen. Und der Geist des Krieges und des Uebermuths, stürzt zum zweitenmale nieder, stürzt und verstummt, die letzten Funken verglimmen, die öffentlichen Gährungen legen sich, König Ludwig XVIII. kehrt wieder nach Paris zurück. Napoleon Buonaparte wird abgeführt, zur Einkerkerung auf St. Helenens, von unabsehbaren Flächen des Oceans umgebene, Insel; und Friede, allgemeiner Friede, zu aller Völker Wonne und Segen, blüht wieder auf der Erde. Ja, er blühet; — die reife Frucht erwarten wir aber noch mit bänglicher Sehnsucht.

Digitized by Google



Napoleon überliefert sich den Engländern d. 15ten Juli 1815.

Digitized by Google

Digitized by Google

Davoust.

Ney.

Napoleon.

Labedoyere

Carnot

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Eugên

Oudinot

Murat

Macdonald

Maſsena.

F. Rosmäder jun. fec.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Königlich Großbritannisches Militair.

Irländischer Jäger. Bergschotte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

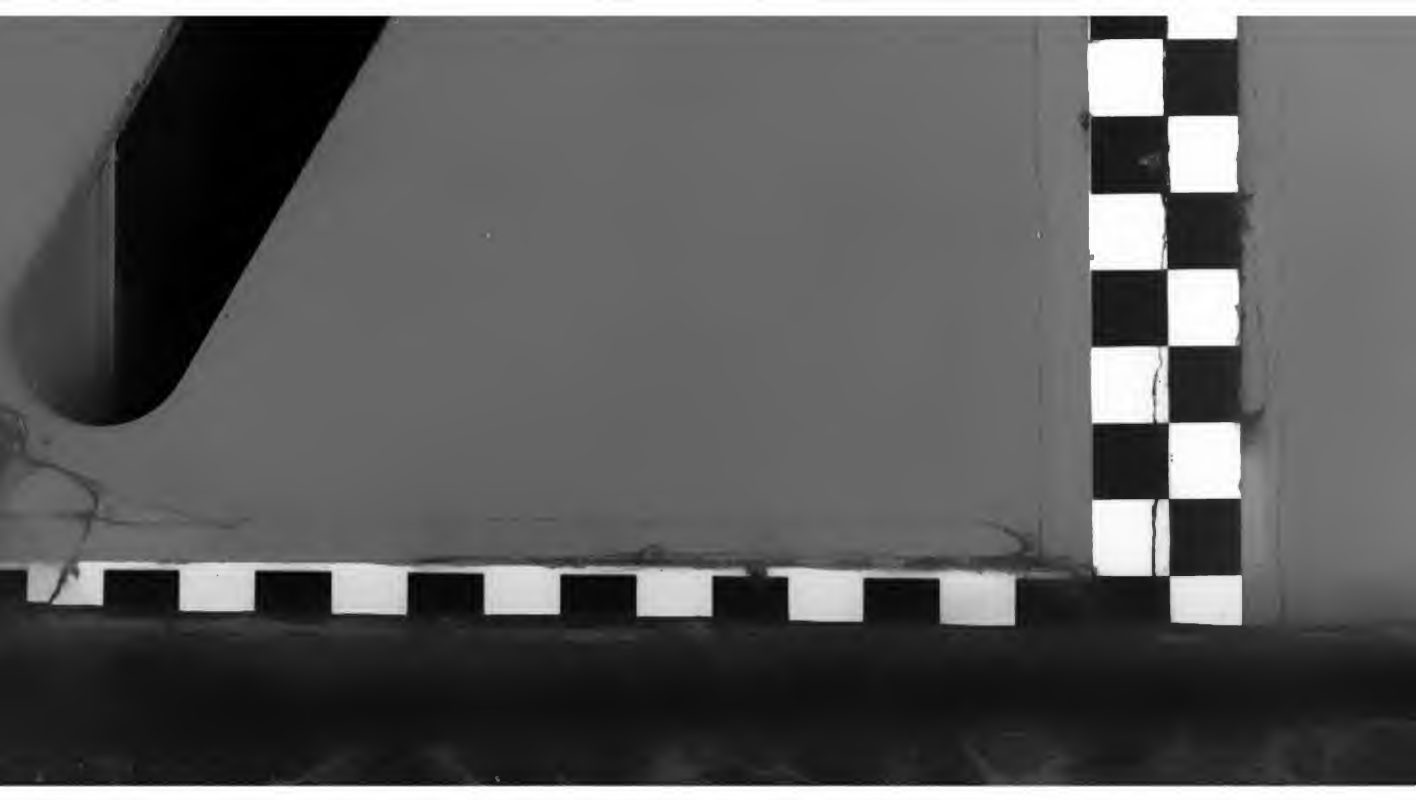
Digitized by Google

Digitized by Google

7. 8.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google